



Wilhelm Wundt (1832–1920)

Gesamtwerk: Einführung, Zitate,  
Kommentare, Rezeption,  
Rekonstruktionsversuche

Jochen Fahrenberg

---

*Jochen Fahrenberg*

---

# Wilhelm Wundt (1832–1920)

Gesamtwerk:

Einführung, Zitate, Kommentare,  
Rezeption, Rekonstruktionsversuche

*Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [<http://dnb.ddb.de>](http://dnb.ddb.de) abrufbar.

© 2018 Jochen Fahrenberg Print: ISBN 978-3-95853-435-3

eBook: ISBN 978-3-95853-436-0 ([www.ciando.com](http://www.ciando.com)) Titelbild: Wilhelm Wundt · Fotolia

© 2018 Pabst Science Publishers · D-49525 Lengerich [www.pabst-publishers.de](http://www.pabst-publishers.de)  
[pabst@pabst-publishers.de](mailto:pabst@pabst-publishers.de)

*Jochen Fahrenberg, geb. 1937, Studium der Psychologie, Philosophie und Soziologie. Nach der Promotion Forschungsassistent von Prof. Ludwig Delius in der Herz-Kreislauf-Klinik, Bad Oeynhausen; 1966 Habilitation; 1970 (gemeinsam mit Prof. Dr. med. Michael Myrtek) Gründung der interdisziplinären Forschungsgruppe Psychophysiologie, getragen von der Stiftung Volkswagenwerk bis 1974, danach von der Universität; 1973 Lehrstuhl für Psychologie, Universität Freiburg (Nachfolge von Prof. Robert Heiß); 1992 Gründungssprecher des Freiburger Forschungsschwerpunktes Neuropsychologie/Neurolinguistik, Emeritierung 2002.*

*Arbeitsgebiete: Psychophysiologie/Neuropsychologie, Ambulantes Assessment, Methodenlehre und Wissenschaftstheorie der Psychologie, Differenzielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung, Psychologische Anthropologie.*

*Ausgewählte Bücher: Psychophysiologische Persönlichkeitsforschung (1967); Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI (1970, mit Hampel und Selg, 8. Aufl. 2010); Progress in ambulatory assessment. Computer-assisted psychological and psychophysiological methods in monitoring and field studies (mit Myrtek, 2001); Psychologische Interpretation. Biographien – Texte – Tests (2002); Alltagsnahe Psychologie mit hand-held PC und physiologischem Mess-System (mit Leonhart und Foerster, 2002); Annahmen über den Menschen (2004); Psychophysiologie in Labor, Klinik und Alltag (mit Myrtek, 2005); Menschenbilder. Psychologische, biologische, interkulturelle und religiöse Ansichten (2007); Wilhelm Wundt – Pionier der Psychologie und Außenseiter? (2011); Zur Kategorienlehre der Psychologie (2013); Theoretische Psychologie – Eine Systematik der Kontroversen (2015).*

*Publikationen und Forschungsdaten auf der Homepage [www.jochen-fahrenberg.de](http://www.jochen-fahrenberg.de) und PsyDok des ZPID <http://psydok.psycharchives.de/>*

*Prof. (em.) Dr. Jochen Fahrenberg  
Waldhofstraße 42  
D-79117 Freiburg i. Br.  
[jochen.fahrenberg@psychologie.uni-freiburg.de](mailto:jochen.fahrenberg@psychologie.uni-freiburg.de)*

Für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts in formaler und stilistischer Hinsicht sowie für inhaltliche Anregungen danke ich Dr. Frank Illing, für die Graphik der Ngrams der Google Books Dr. Rainer Hampel und Marcin Szmyd für den Umschlag unter Verwendung des Wundt-Portraits.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einführung und Übersicht</b>	5
1. 1	Erinnerung an Wilhelm Wundt	5
1. 2	Absichten	10
1. 3	Annäherungen an Wundts Werk	12
1. 4	Vorausgegangene eigene Publikationen als Kontext	17
<b>2</b>	<b>Eine kurze Biographie Wilhelm Wundts</b>	20
2. 1	Lebenslauf	20
2. 2	Forschung und Lehre	24
2. 3	Wundts politische und religiöse Einstellungen	32
2. 4	Wilhelm Wundt aus der Sicht Emil Kraepelins	38
2. 5	Wundts Nachlass	40
2. 6	Leitmotiv	40
2. 7	Biographische Daten	41
<b>3</b>	<b>Das Gesamtwerk</b>	44
<b>3. 1</b>	<b>Übersicht zur folgenden Darstellung</b>	44
3. 1. 1	Gesichtspunkte der Systematik	44
3. 1. 2	Allgemeinbegriffe	45
3. 1. 3	Probleme der Verständigung	47
3. 1. 4	Grundsätze der Darstellung	52
3. 1. 5	Kontinuität von Wundts Programm	52
3. 1. 6	Originelle Themen in Wundts Psychologie	54
3. 1. 7	Werkübersicht und Inhaltsangaben	59
3. 1. 8	Wichtige Publikationen Wundts	61
<b>3. 2</b>	<b>Sinnesphysiologie und Sinnespsychologie</b>	65
<b>3. 3</b>	<b>Neuropsychologie und Psychophysiologie</b>	69
<b>3. 4</b>	<b>Tierpsychologie</b>	81

<b>3. 5 Allgemeine Psychologie</b>	87
3. 5. 1 Einleitung und Übersicht	87
3. 5. 2 Apperzeptionstheorie	98
3. 5. 3 Denkpsychologie, Sprachpsychologie, Gedächtnispsychologie	108
3. 5. 4 Willenspsychologie (allgemeine Motivationstheorie)	109
3. 5. 5 Gefühlstheorie	119
3. 5. 6 Strategien und Methoden der Allgemeinen Psychologie	122
<b>3. 6 Kulturpsychologie</b>	135
3. 6. 1 Einleitung und Übersicht	135
3. 6. 2 Leitgedanken und Programm	140
3. 6. 3 Entwicklungsmotive der Kultur: Themen und Prinzipien	146
3. 6. 4....Sprachpsychologie	148
3. 6. 5....Methoden der Kulturpsychologie	150
3. 6. 6....Rezeption und Kommentar	157
<b>3. 7 Ethik</b>	173
3. 7. 1 Einleitung und Übersicht	173
3. 7. 2 Individuelle, soziale und humane Normen	177
3. 7. 3 Menschenrechte und Pflichten, Idee der Humanität	178
3. 7. 4 Rezeption und Kommentar	181
<b>3. 8 Erkenntnistheorie und Methodologie</b>	188
3. 8. 1 Einleitung und Übersicht	188
3. 8. 2 Schriften zur Erkenntnistheorie und Methodologie	192
3. 8. 3 Prinzipienlehre	197
3. 8. 4 Exkurs: Kategorienlehre, Kausalprinzip und Teleologie	215
3. 8. 5 Exkurs: Prozesstheorie, Selbstregulation und Dynamik	220
3. 8. 6 Exkurs: Psychologische Messung. Statistik, Mathematisierung der Psychologie	224
3. 8. 7 Rezeption und Kommentar	230
3. 8. 8 Die Verbindung von Psychologie und Philosophie	237
<b>3. 9 Philosophie (Metaphysik)</b>	241
3. 9. 1 Einleitung und Übersicht	241
3. 9. 2 Schriften zur Philosophie	241
3. 9. 3 Einflüsse der philosophischen Tradition	255
3. 9. 4 Psychologische und ontologischer Ideen	267
3. 9. 5 Willenstheorie und Voluntarismus	269
3. 9. 6 Rezeption und Kommentar	271



<b>4</b>	<b>Rezeption</b> .....	281
4. 1	Strategien der Rezeptionsforschung .....	281
4. 2	Rezeptionsanalysen.....	283
4. 2. 1	Systematische Rezeptionsanalyse 2011 .....	283
4. 2. 2	Zeitgenössische Rezeption des Gesamtwerks und erste Biographien.....	286
4. 2. 3	Bibliometrische Analysen .....	287
4. 3	Die Rolle der Schüler.....	294
4. 4	Festschriften, Nachrufe und Würdigungen.....	297
4. 5	Angloamerikanische Rezeption von Wundts Werk.....	303
4. 6	Wissenschaftliche Kontroversen und philosophische Positionen .....	314
4. 7	Hypothesen zur geringen Nachwirkung Wundts .....	318
4. 8	Aktuelle Rezeption von Wundts Psychologie .....	322
4. 9	Zusammenfassende Thesen.....	339
4. 10	Aufgaben der künftigen Wundt-Forschung .....	343
<b>5</b>	<b>Rekonstruktionsversuche</b> .....	344
5. 1	Strategien der Rekonstruktion und bisherige Rekonstruktionsversuche.....	344
5. 2	Bestimmung von Psychologie.....	351
5. 3	Wundts Postulate, Prinzipien, Methoden .....	355
5. 4	Wundts Apperzeptionstheorie .....	365
<b>6</b>	<b>Wilhelm Wundts Aktualität</b> .....	373

<b>Literaturverzeichnis</b> .....	382
-----------------------------------	-----

# 1 Einführung und Übersicht

## 1.1 Erinnerung an Wilhelm Wundt

Nach Wundts Tod war in den Würdigungen und in den Nachrufen zu lesen, welcher Respekt dem Begründer der experimentellen Psychologie, dem Verfasser der *Völkerpsychologie* und dem Philosophen Wundt (mit Werken zur Ethik, Logik und Wissenschaftslehre der Natur- und Geisteswissenschaften) entgegengebracht wurde. Haben aber seine wichtigsten Leitgedanken überhaupt nachhaltigen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Psychologie gewonnen? Die Prozesstheorie der psychischen Aktivität, die *psychologische Entwicklungstheorie des Geistes*, die Gleichberechtigung experimenteller und interpretativer Methodik und seine Forderung, die philosophischen Voraussetzungen der empirischen Psychologie kritisch zu prüfen? – Wurde Wundt nicht bereits zu Lebzeiten vom Gründervater fast zum Außenseiter der Psychologie? Ist sein Werk überhaupt hinreichend zugänglich und adäquat erschlossen?

Als im Jahr 1904 die *Gesellschaft für Experimentelle Psychologie* gegründet wird, richtet die Versammlung auf Vorschlag von Oswald Külpe, des ehemaligen Leipziger Assistenten, eine Grußadresse an den 72jährigen Geheimrat Wundt. Vorsitzender wird von 1904 bis 1927 der Göttinger Lehrstuhlinhaber Georg Elias Müller (Gundlach, 2004; Gundlach und Stöwer, 2004). Noch mehr als Wundts Abwesenheit macht das fast völlige Fehlen seines Namens und seiner wissenschaftlichen Themen in den gedruckten Kongressbeiträgen deutlich, dass die Ära Wundt aus Sicht der Psychologenschaft bereits im Jahr 1904 beendet war. Wundt bleibt noch eine psychologiegeschichtlich wichtige Person für ein Grußtelegramm. Aber gilt er nicht – weltweit – als Gründer der experimentellen Psychologie und des ersten ständigen Labors mit einem Forschungsprogramm? Welche Motive diese auffällige Distanz hatte, ist nicht bekannt. Wollte er nicht Mitglied werden oder wurde er nicht direkt gefragt? In jenen Jahren ist Wundt bereits in seinem Alterswerk, der 10-bändigen Kulturpsychologie („Völkerpsychologie“), engagiert und hat seinen theoretischen und methodologischen Horizont nahezu universell erweitert. Ihm musste G. E. Müllers Psychophysik und Gedächtnisforschung eng und teils auch pseudo-naturwissenschaftlich vorkommen.

Wundt war Ehrenmitglied in 12 wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslands, Mitglied des Ordens *Pour le Mérite* für Wissenschaften und Künste, auswärtiges oder korrespondierendes Mitglied von 13 Akademien sowie Ehrenbürger von Leipzig und Mannheim. Zwischen 1875 und 1919 hatte Wundt 186 Doktoranden, darunter 19 aus den USA, England und Canada, doch mindestens 24 aus Russland, Rumänien und anderen osteuropäischen Ländern. Die Listen seiner Doktoranden, Assistenten und ausländischen Gäste enthalten viele später bekannte Namen.



Über Wundts Beerdigung schreibt Bernhard Rost (1920, S. 14): „Am 4. September 1920 wurde er auf dem Leipziger Südfriedhof eingäschert. Der erhebenden Trauerfeier wohnte auch ich bei. Die Beteiligung war gering. Eine Schmach für das deutsche Volk, einem seiner größten Geister nicht mehr Ehre zu erweisen.“ – Die Nachrufe seitens der Leipziger Kollegen (hrsg. von Hoffmann-Erfurt, 1922/24) sind weit von einer stimmigen Würdigung von Wundts Lebenswerk entfernt. An erster Stelle steht ein inhaltlich inkonsistenter und stilistisch missglückter Beitrag seines Nachfolgers Felix Krueger, der gerade Wundts Leistung als Kulturpsychologe kaum zu vermitteln vermag. Auch andere Beiträge bleiben zumeist im Allgemeinen, geben ein seltsam oberflächliches oder einseitiges Bild – im Unterschied zu Emil Kraepelins (1920) souveränem Nachruf und später auch zu Aloys Fischers (1932) Gedenken anlässlich Wundts 100. Geburtstags.

### **Distanzierung und Traditionsbruch**

Der repräsentativ gemeinte Rückblick auf 100 Jahre *Deutsche Gesellschaft für Psychologie* (hrsg. von Rammsayer und Troche, 2005) hat aus zwei Gründen besonderes Gewicht. Der Rückblick erstreckt sich auf ein Jahrhundert Psychologiegeschichte in Deutschland. Zweitens sind die Autoren ehemalige Präsidenten der Fachgesellschaft, so dass ein von der mehrheitlichen Auffassung geprägtes Bild angenommen werden darf. Wundt ist zwar der im Namensregister am häufigsten genannte Psychologe, doch wird er im Text der Beiträge oft nur nebenbei, ungenau oder bemerkenswert einseitig im Sinne des „Naturwissenschaftler-Stereotyps“ erwähnt: „Wundt gab um die Jahrhundertwende die Leitlinien für eine Psychologie vom ‚naturwissenschaftlichen Standpunkt‘ aus vor; das Ziel war die Erklärung seelischer Vorgänge auf der Grundlage physiologischer Veränderungen. Zwei Aufgaben sah Wundt für die Psychologie: Die Identifikation und Analyse zwischen diesen Elementen. Analysen sensorischer Mechanismen standen in der deutschsprachigen Psychologie um die Jahrhundertwende im Vordergrund ...“ „In kritischer Distanz zu Wundt entwickeln sich bedeutende allgemeinspsychologische Schulen, die in eine neue Epoche der Psychologie überleiten. Die experimentelle Denk- und Willenspsychologie der Würzburger Schule betont gegenüber der Elementenpsychologie die Einheit des Seelenlebens“ (Kluwe, 2005, S. 16; er nennt als Quellen hauptsächlich die psychologiehistorische Sicht der Amerikaner u.a. Boring, sowie Lück). Dagegen sei die Würzburger Schule Wegbereiter der Kognitionspsychologie gewesen; auch die Gestaltpsychologie habe sich gegen die elementaristische Sicht der Bewusstseinspsychologie gewandt (S. 17). Frey schreibt: „Wundt kann als Vater der Sozialpsychologie genannt werden, auch wenn er ihr absprach, dass ihre Gegenstandsbereiche mithilfe empirisch-experimenteller Methoden erreicht werden können. Wundt betonte, dass sozialpsychologische Fragen nicht mit den Mitteln des Experiments angegangen werden dürfen. Dies hat anscheinend die rasche Entwicklung einer modernen Sozialpsychologie verzögert“ (2005, S. 102, ohne Angabe einer Quelle). Lüer (1991, 2005) scheint Wundt primär für einen „naturwissenschaftlichen“ Psychologen zu halten. Gründe für diese Beurteilungen fehlen durchweg. Auch Theo Herrmann (1996, 2004) gelingt es in seinen Beiträgen kaum, einen adäquaten Zugang zu Wundts Gesamtwerk zu finden.

Das Stereotyp des „Naturwissenschaftlers Wundt“ und das Stereotyp der „Elementen-Psychologie“ ziehen sich in der neueren Rezeptionsgeschichte durch viele Publikationen, nicht zuletzt durch Darstellungen der Psychologiegeschichte. In den erwähnten „Reflexionen der Psycho-

logie“ wird nirgendwo direkt erinnert: die integrative Leistung seiner Apperzeptionstheorie und seiner psychologischen Entwicklungstheorie der Kultur, seine multimethodischen Forschungsstrategien oder sein umfassender, interdisziplinärer Horizont bis zur Neuropsychologie und Ethik. Auch im Detail sind Wundts Empfehlung einer kombinierten Methodik in der Kulturpsychologie, seine psychologische Interpretationslehre oder sein Prinzip der „schöpferischen Synthese“ (Emergenzprinzip), lange vor den Gestaltpsychologen, nicht mehr gegenwärtig. – Liegt es an Wundts Perspektiven und Perspektiven-Wechsel oder an seinem überwältigend großen Werk, dass er so unterschiedlich zitiert und aufgefasst wird? Oder waren bereits die verwendeten Quellen zur Psychologiegeschichte unzureichend?

Hofstätter (1984) behauptet: „In den Jahren vor dem I. Weltkrieg bestand bei den Doktoranden und Habilitanden der Psychologie eine schier unwiderstehliche Abneigung gegen die Lektüre des ‚alten‘, mit seinen 80 Jahren noch immer an seinem Leipziger Lehrstuhl festhaltenden Wundt. ... Kann man jemanden nicht mit einem Schlag niederstrecken, empfiehlt sich nach römischer Rechtspraxis die ‚damnatio memoriae‘, die Verbannung aus dem Gedächtnis – die Nichterwähnung seitens der Lehrenden, der das Nichtlesen auf Seiten der Lernenden auf dem Fuße folgt. Diese sublime Form der Kollegialität kann sich stets darauf berufen, dass sie – ‚jung und dynamisch‘, wie sie nun einmal ist, – den ‚Alten‘ nie angegriffen hat“ (S. 34). – Diese Interpretation bezieht sich auf Hofstätters akademischen Lehrer in Wien, Bühler, der in seinem bekannten Buch *Die Krise der Psychologie* (1927) die neueren Richtungen der Psychologie einem gemeinsamen Gegenbild einer angeblich um 1890 herrschenden Lehrmeinung der elementenhaft-atomistischen Psychologie gegenüberstellt, die die Leser „wohl nicht ganz gegen seine Absicht – mit der Wilhelm Wundts identifizierten“. Wundt wird namentlich nicht genannt, doch vermutet Hofstätter, dass Bühler noch nicht Wundts „methodologisch überlegene Zurechtweisung seiner denkpsychologischen Untersuchungsmethodik“ verschmerzt habe (S. 34). – Welche Gründe sind zu vermuten, wenn auch ehemalige Leipziger Assistenten und Doktoranden, trotz aufrechterhaltener kollegial-freundschaftlicher Beziehungen, in ihren eigenen Publikationen, auch in Lehrbüchern, zentrale Themen und Prinzipien Wundts ausließen, statt sie weiter zu entwickeln?

Eine der wenigen Würdigungen im Gedenken an Wundts 100. Geburtstag schrieb der Philosoph und Pädagoge Aloys Fischer (1932). „Dass Wundt, der im Laufe seines Lebens eine Autorität von internationaler Geltung gewesen ist, wenige Jahre nach seinem Tod aus der Diskussion verschwunden ist, ja so unbekannt scheint, als hätte er nie gelebt, spricht weniger gegen ihn als gegen die Epigonen des Weltkriegs, deren Denken eng um Fragen der Notdurft und Macht konzentriert ist ... Wenn die jüngeren Jahrgänge selbst der Studierenden Wundt kaum mehr kennen wollen, verstärkt sich der Eindruck, als sei er eine Modegröße gewesen, deren Tagesruhm schon unverstündlich und unverdient war, deren Werk, unfruchtbar und eitel, mit ihr selbst in das Grab der Vergessenheit sank.“ Wundt sei nicht bei der empirischen Einzelforschung stecken geblieben, „er eroberte sich von den Tatsachenwissenschaften aus einen philosophischen Standpunkt, der ihm die Überschau über die gesamte geistige Welt seines Zeitalters ermöglichte und ihn als den letzten der gerade in der deutschen Philosophiegeschichte nicht vereinzelt stehenden enzyklopädisch arbeitenden Denker eindrucksvoll und bewundernswürdig macht.“ Wundt sei zu seinen letzten Geburtstagen und unmittelbar nach seinem Tod als „der große Psychologe und Schöpfer des ersten Laboratoriums für experimentelle Seelenforschung bedankt und komplimentiert worden ... auch nach dieser Seite ... mit mehr einschränkenden Bedenken und Distanz als mit ehrlich-gründlicher Einsicht in die grundlegende

Bedeutung seiner Lebensarbeit gerade für die Psychologie der Gegenwart. Das „bleibende Verdienst seiner Arbeit und Schule ist die Strenge der methodischen Anforderungen an psychologische Forschung. .... Wer als Psychologe den Menschen studieren will, kann die erstmals bei ihm vorhandene Verbindung von Biologie und Geschichte oder wie er sagte: Physiologie und Psychologie, nicht preisgeben“ (S. 353-358).

### **Nachwirkungen Wundts?**

Wundt ist als Gründervater der Psychologie als Disziplin oder zumindest als Gründer des ersten Labors noch allgemein geläufig. Doch was assoziieren darüber hinaus die heutigen Angehörigen des Fachs Psychologie? Nur seine experimentelle Psychologie oder vielleicht auch sein „anderes Erbe“, d. h. seine *Völkerpsychologie*, die oft als *Völkerkunde* missverstanden wird, statt in ihr eine Kulturpsychologie und damit die Grundlage einer *psychologischen Entwicklungstheorie des Geistes* zu erkennen?

Das Jahr 1979 als Gedenkjahr an Wundts Laborgründung in Leipzig 1879 und der 1980 dort ausgerichtete *Internationale Kongress für Psychologie* hatten durch eine Serie von Vorträgen und begleitet durch das Erscheinen mehrerer Aufsatzsammlungen die Rezeption und das Interesse an Wundts Gesamtwerk wiederbelebt. Das verstärkte psychologiegeschichtliche Interesse ist nach diesem relativen Maximum in den folgenden Jahrzehnten bestehen geblieben (siehe Kapitel 4). Es kam jedoch weder zu einer umfassenden Biographie noch zu einer Darstellung seines Gesamtwerks, obwohl die Gründe für Wundts überdauernde Aktualität besser hervorgehoben sind.

In ihrem Rückblick auf *Wilhelm Wundt und seine Schüler* hat Meischner-Metge (2003) zahlreiche Hinweise auf Wundts Wirkung vermittelt: Institutsgründung, Promotionen, Publikationen und Wundts Verhältnis zu seinen bekanntesten „Schülern“ Kraepelin, Külpe und Meumann. Sie fragt darüber hinaus nach der Wirkungsgeschichte seines Lebenswerks und stimmt Klemm (1922, S. 107) zu, dass Wundt „wohl Schüler, aber keine Schule gehabt hat.“ Wundt selbst habe den Begriff „Leipziger Schule“ in einem Brief an Külpe abgelehnt (1895, siehe Meischner-Metge, S. 156). Wundt war nicht der Typus des Ordinarius, der Jünger um sich scharte. „Wundt wollte die Psychologie in Ruhe und mit hohem Anspruch als eigenständiges Fach innerhalb der Philosophie entwickeln. In engen Grenzen ließ er Anwendungsforschung in seinem nächsten Umfeld gelten, so im Rahmen der Psychotechnik und der pädagogisch-psychologischen Forschung des Leipziger Lehrervereins. Im Leipziger Institut verkörperte er die graue Eminenz, die von den Verfassern der Festschrift freundlich als ‚ungesucht autoritativ‘ gekennzeichnet wurde und deren Wirksamkeit mit seinem Ausscheiden zu Ende ging. Dass damit auch wichtige Prämissen und tragfähige Ansätze für lange Zeit in Vergessenheit gerieten, hat der Entwicklung der Psychologie nicht gutgetan“ (S. 165 f).

### **Das eine und das andere Erbe Wundts**

Im Vorwort der Aufsatzsammlung *Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf* nennt Jüttemann (2006a) drei Bestandteile des geistigen Erbes Wundts: das unbestrittene Verdienst, die Psychologie wissenschaftlich-institutionell etabliert und ihr zu weltweiter Anerkennung verholfen zu haben; die konsequent antimaterialistisch inspirierte geisteswissenschaftliche Fundierung der Psychologie und den Aufbau einer historischen Kultur- und Sozial-

psychologie. „Zusammengenommen bilden diese drei Teile der Erbschaft, die prinzipiell nur als Ganzes betrachtet werden darf, jenes integrative Modell einer humanwissenschaftlichen Psychologie, das Wundt nicht nur theoretisch aus dem Erfahrungsbegriff ableitete, sondern auch als Forschungsprogramm bereits in erstaunlichem Umfang praktisch umsetzte. Dieses Modell könnte gerade in der heutigen Situation der Psychologie eine gleichsam nachträgliche Vorbildwirkung entfalten.

In der geschichtlichen Betrachtung wurde lange Zeit nahezu ausschließlich das Verdienst der Institutsgründung gewürdigt, so dass der Mythos entstand, Wundt sei ein prototypischer Experimentator und unbeugsamer Vorkämpfer für eine streng naturwissenschaftlich orientierte Psychologie gewesen. Das ist das große und im Hinblick auf einige Folgeerscheinungen vielleicht sogar tragisch zu nennende Missverständnis, das als Ausdruck einer verzerrten Rekonstruktion und zumindest ansatzweise auch einer bewusst verleugneten ‚Wahrheit über Wundt‘ gelten kann und sich erst allmählich auflöst. Diesen Aufklärungsprozess zu beschleunigen, zugleich aber auch das ‚andere Erbe‘ Wundts wiederzuentdecken und – jenseits aller erwartungsgemäß veralteten Begriffe und heute unzulänglich erscheinenden Methodenkonzepte – doch noch zum Tragen zu bringen, bildet die Zielsetzung des hier vorgelegten Buches, das ein darauf gerichtetes Bemühen allerdings bestenfalls einzuleiten vermag. Denn auch bei Erfolg des Versuchs dürfte es lange dauern, bis der hohe Berg an ungerechtfertigter Kritik abgetragen ist“ (S. 9 f).

Auch die problematischen Wechselwirkungen zwischen Wundt und Külpe und andere Hindernisse scheinen mitgewirkt zu haben. „Da aber die Zeichen der Zeit – auch in der Psychologie – die naturwissenschaftliche Denkrichtung begünstigten, entstand in Bezug auf Wundt eine extreme Divergenz zwischen der Wahrnehmung des übermächtigen Gründervaters einerseits, den seine Nachfolger auf keinen Fall ignorieren konnten, sondern dessen Ansehen sie im Interesse des Fachs hochhalten mussten, und dem Bild des antimaterialistisch und antipositivistisch eingestellten Geisteswissenschaftlers in Wundt ... andererseits, den sie entschieden ablehnten und dessen zehnbändige ‚Völkerpsychologie‘ sie ebenso wenig zur Kenntnis nehmen mochten wie sein Eintreten für eine in methodologischer Hinsicht offene und dem Gesamtgegenstand angemessene Psychologiekonzeption. Zur Lösung dieses Diskrepanzproblems boten sich zwei Wege an, von denen dann tatsächlich auch reger Gebrauch gemacht wurde ... Der eine bestand in einer teilweisen oder vollständigen Ignorierung des Wundt’schen Lebenswerks, die manchmal einer Verleugnung gleichkam, der andere in einer zeitweilig mit großem Erfolg praktizierten ‚Umfunktionierung‘ Wundts von einem auch naturwissenschaftlich tätigen Geisteswissenschaftler zum reinen Naturwissenschaftler. Damit wurde jenes große Missverständnis produziert, dessen restlose Aufklärung noch heute auf erhebliche Schwierigkeiten stößt, weil – als eine weitere Ironie des Schicksals – der Mythos vom prototypischen Positivisten Wundt in den Augen einiger Vertreterinnen und Vertreter der Disziplin gute fachpolitische Dienste leistet und zum Teil sogar heute noch leistet“ (2006b, S. 26 f).

Diese Überlegungen führen direkt zu Wundts Wissenschaftskonzeption und zu seinem perspektiven Monismus zurück. So ist es gut nachzuvollziehen, dass Jüttemann sich entschieden für die Erinnerung an Wundt und dessen Erbe mit großem „Integrationspotential“ einsetzt und die „verdrehte Rezeptionsgeschichte“ beanstandet (2006b, 2007a). Jüttemann sieht in Wundt primär den Geisteswissenschaftler, sogar als eigentlichen Begründer der geisteswissenschaft-

lichen Psychologie. Dies geschieht mit guten Gründen und wirkt dem vorherrschenden Stereotyp des „Naturwissenschaftlers Wundt“ entgegen. Die engagierte Darstellung des „anderen“ Wundt könnte jedoch neue Verständnisschwierigkeiten mit sich bringen. Wie ist es zu verstehen, dass Wundt parallel zu den ersten Bänden der *Völkerpsychologie* auch seine *Grundzüge der physiologischen Psychologie* (1902-1903) auf drei Bände erweiterte und über eine ausführliche Psychophysik hinaus eine neuropsychologische Modellierung des Apperzeptionsprozesses versuchte, d.h. den zentralen Theorieteil seiner Allgemeinen Psychologie weiter ausarbeitete? Aus der Sicht Wundts handelt es sich nicht um einen unvereinbaren Widerspruch, sondern um sich wechselseitig ergänzende „Betrachtungsweisen“ der psychophysischen Einheit.

Wie ist das *andere* Erbe Wundts zu aktualisieren, ohne dafür das *erste* Erbe aufzugeben? Beide so zu verbinden, wie Wundts es konzipierte und in seiner Forschung durchzuführen versuchte, ist der anspruchsvollere Weg. Über Wundts Aktualität für die heutige Psychologie zu schreiben, bedeutet auch, seine Leitgedanken und deren Vermittlungspotenzial in heutigen Begriffen zu rekonstruieren. Dazu gehören auch die Neuropsychologie, die Psychophysik und experimentelle Sinnespsychologie sowie die damals für viele Geisteswissenschaftler, auch seine Schüler, fremdartige Sicht auf die Tierpsychologie und das ontologische Kontinuum der Evolution.

## 1.2 Absichten

Bisher gibt es keine Übersicht über Wilhelm Wundts Gesamtwerk. Das in einer Forschungstätigkeit von fast 60 Jahren entstandene Werk setzt durch Umfang und Interdisziplinarität hohe Anforderungen. Auch Wundts Anspruchsniveau, sein perspektivischer Denkstil und wahrscheinlich auch der für heutige Leser oft umständlich wirkende Schreibstil können den Zugang erschweren. Erst aus einer hinreichenden Vorstellung vom Gesamtwerk ist genauer zu fragen: Wie wurden seine Leitgedanken aufgenommen? Was hat Wundt zur Theoretischen Psychologie und ihren überdauernden Kontroversen beigetragen? Wie aktuell sind noch seine umfassende Konzeption der Psychologie und oder bestimmte theoretische und methodische Auffassungen?

Auch zwei zusätzliche Anlässe sind zu nennen. Im Jahr 2020 ist der 100. Todestag Wundts, so dass eine Anzahl von Erinnerungen und Würdigungen zu erwarten ist. Es gibt eine Initiative für eine Wilhelm Wundt-Stiftung, um in dem letzten Wohnhaus Wundts in Großbothen bei Leipzig eine Forschungsstätte zu gründen, mit der Absicht, die am Leipziger Institut für Psychologie und im Universitätsarchiv unternommenen Vorhaben systematisch zu ergänzen. In beiderlei Hinsicht kann die folgende Übersicht nützlich sein.

Eine neuere Wundt-Biographie fehlt, und eine fundierte Zusammenschau von Lebenslauf und Gesamtwerk ist noch nie versucht worden. Auch hier kann das nicht geleistet werden, doch wird die angestrebte Werkübersicht viele Kontexte vermitteln. Eine biographische Skizze (Kapitel 2) soll einleitend einige familiäre sowie berufliche Daten und Quellenhinweise geben.

Die Gliederung des Hauptteils richtet sich in acht Kapiteln (3. 2 bis 3. 9) nach den Arbeitsgebieten Wundts: von der Neuropsychologie über die Hauptgebiete der Psychologie bis zur Erkenntnistheorie und Philosophie. Zu jedem Kapitel gehören nach ausführlichen Zitaten aus Wundts Werk, auch zur Methodik, Abschnitte zur speziellen Rezeption bestimmter Konzepte und ein Kommentar. Eingeschlossen sind einige *Exkurse*, beispielsweise zur *Kategorienlehre*, zur *allgemeinen Prozesstheorie* und zur *Messstheorie*, und Wundts Plädoyer für eine enge Verbindung von Psychologie und Philosophie, um die erkenntnistheoretischen und die impliziten metaphysischen Voraussetzungen der empirischen Psychologie kritisch reflektieren zu können.

Zur Rezeption von Wundts Gesamtwerk (Kapitel 4) wurde schon zuvor eine Untersuchung unternommen: „Wilhelm Wundt – Gründervater der Psychologie und Außenseiter?“ (Fahrenberg, 2011). Die kommentierten Auszüge aus Rezensionen, Kritiken und Lehrbuchdarstellungen im Zeitraum von 1883 bis 2009 sind im Internet leicht zugänglich (Dokumentation S. 231-623). Anhand der Ergebnisse wurden Hypothesen entwickelt, um den markanten Verlust von Wundts Einfluss zu interpretieren (S. 143-175). Hier können gelegentliche Querverweise und eine Zusammenfassung der Befunde genügen. – Seitdem hat die weitere Beschäftigung mit Wundts Werk dazu geführt, noch andere Zusammenhänge zu sehen und frühere Eindrücke zu modifizieren. Zum besseren Verständnis der Wissenschaftstheorie und der Apperzeptionstheorie Wundts war es wichtig, dem Einfluss von Leibniz nachzugehen. Deutlicher wurde auch die fundamentale Verbindung der Allgemeinen Psychologie und der Kulturpsychologie durch die Prinzipienlehre, Apperzeptionstheorie und Motivationslehre als gemeinsamer Basis. Nur kurz werden die früher mitgeteilten Ergebnisse bibliometrischer Untersuchungen zur Wundt-Rezeption referiert, ebenfalls durch einige neuere Hinweise ergänzt. Dieses Kapitel 4 zur Rezeptionsforschung schließt mit einem erneuerten Kommentar zu dem auffälligen Traditionsbruch.

Das Kapitel 5 schildert bisherige Versuche, einige der Konzepte in Wundts Psychologie und Wissenschaftstheorie zu rekonstruieren. Für die eigenen Rekonstruktionsversuche ausgewählt wurden das *theoretische Konstrukt der Apperzeption* und Wundts Bestimmung der Psychologie durch seine *Prinzipienlehre*, ein System von Postulaten, Prinzipien und Strategien. *Apperzeptionstheorie* und *Prinzipienlehre* sind dadurch ausgezeichnet, dass sie psychologisch und wissenschaftstheoretisch die gemeinsame Basis von Wundts Allgemeiner Psychologie und Kulturpsychologie bilden. – Es gibt weitere Theoriebereiche, deren Rekonstruktion in heutiger Terminologie versucht werden könnte. Dazu gehören die Motivationstheorie Wundts, seine Theorie der Sprache und seine umfassende Konzeption von Entwicklungsmotiven der Kultur. Hier sind nur einige Hinweise möglich, denn eine gründliche und Wundts Absichten adäquate Rekonstruktion wird heute ohne interdisziplinäre Zusammenarbeit kaum zu leisten sein.

Das Schlusskapitel wird eine Quintessenz zu geben versuchen und zusammenfassen, was die Aktualität von Wundts Konzeption der Psychologie ausmacht.

### 1.3 Annäherungen an Wundts Werk

Wundts empirische Psychologie ist nur im Kontext seiner Erkenntnistheorie zu verstehen, die er seit 1862 parallel entwickelte und bis zu seiner *Logik und Wissenschaftslehre* (1919-1921) systematisch ausarbeitete. Kaum ein anderer Psychologe hat sich so intensiv mit der Vielfalt der unvereinbar erscheinenden Positionen (auch in der Ethik und der Logik) befasst wie Wundt.

Die Postulate seiner Erkenntnistheorie, methodologisch ausgeführt in seiner Prinzipienlehre, sind originell. Deshalb sind sie nicht einfach einer der hauptsächlichen Richtungen bzw. der von Wundt kritisierten Varianten des Idealismus, Materialismus, Positivismus, auch nicht dem Monismus oder Dualismus des psychisch-physischen Zusammenhangs („Leib-Seele-Problem“) zuzuordnen und keinesfalls dem modernen physikalistischen Reduktionismus bzw. Naturalismus (siehe Fahrenberg, 2008a; Hildebrandt, 1989). Wundt hat den Begriff des *psychophysischen Parallelismus* geprägt (Heidelberger, 2000), unterscheidet sich jedoch von anderen, denn er folgt hier Gottfried Wilhelm Leibniz' Denken, das die Idee des Parallelismus psychischer und körperlicher Abläufe mit einer kategorialen Unterscheidung verknüpft: die psychischen Prozesse sind unter dem Gesichtspunkt des Zweckprinzips und die körperlichen Prozesse unter dem Gesichtspunkt der Naturkausalität zu untersuchen. Beide Sichtweisen ergänzen sich zur Auffassung der psychophysischen Einheit des Menschen.

Auch in anderen Zusammenhängen schreibt Wundt häufig von „einander ergänzenden Betrachtungsweisen.“ Heute könnte auf das von Niels Bohr geprägte Komplementaritätsprinzip verwiesen werden. Doch Bohr bezog sich auf das Welle-Teilchen-Problem der physikalischen Theorie des Lichts und seine späteren Verallgemeinerungsversuche dieser Idee konnten nur bedingt überzeugen. So sind die Begriffe *Perspektivität* und *Perspektivismus* geeigneter, um kategorial grundverschiedene, sich aber wechselseitig ergänzende Bezugssysteme hervorzuheben. Der Begriff der *Perspektive* wurde von Leibniz eingeführt, allerdings nicht bei seinen Überlegungen zum *Parallelismus* (König, 1989; siehe Kapitel 3. 8).

Psychologie ist keine Wissenschaft der individuellen „Seele“. Seele ist ein Ausdruck für die in beständigem Fluss befindliche innere Erfahrung. Wundts Postulat der *Aktualität* ist für das Verständnis seiner Psychologie an erster Stelle zu nennen. Diese Prozesstheorie hat weitreichende Konsequenzen für die Definition der Psychologie, denn die aktiv organisierenden Prozesse werden nicht mehr durch einen zugrunde liegenden „substanziellen“ Träger oder feste Charaktereigenschaften erklärt. So fehlen in Wundts Psychologie nicht nur der traditionelle Transzendenzbezug des Seelenbegriffs, sondern auch die Konzepte „Ich“, „Selbst“ oder „Handelnder“. Die individuelle Persönlichkeit ist die „Einheit von Fühlen, Denken und Wollen, in der wieder der Wille als der Träger aller übrigen Elemente erscheint.“ Persönlichkeit bedeutet ein „selbstbewusstes, mit einheitlichem und wahlfähigem Willen handelndes Wesen“ und schließt im ethischen Sinn „die Freiheit und Verantwortlichkeit des Willens“ ein.

Unter Bewusstsein versteht Wundt den gesamten Inhalt der unmittelbaren Erfahrung, d.h. die Bildung von Vorstellungen aus Sinneseindrücken in dem „Kommen und Gehen der Vorstellungen und Gefühle“. Wundt nimmt ein Kontinuum der Bewusstseinsvorgänge mit unterschiedlicher Klarheit an, geht auch auf Traum und Hypnose ein, lehnt jedoch die Konzeption „des Unbewussten“ ab, da es keinen methodisch zuverlässigen Zugang gibt.

Mit zureichender Sicherheit, so Wundt, sei anzunehmen, dass sich nichts in unserem Bewusstsein ereignet was nicht in bestimmten physiologischen Vorgängen seine körperliche



Grundlage fände. Aber die Psychologie kann nicht auf Physiologie reduziert werden. Physiologische Methoden sind wichtige Hilfsmittel in der Psychophysik und anderen Teilgebieten der empirischen Psychologie, bleiben jedoch grundsätzlich unzureichend für die Aufgabenstellung der Psychologie. Der Mensch als „denkendes und wollendes Subjekt“ ist nicht in den Begriffen der Naturwissenschaften zu erfassen. Die Psychologie erfordert spezielle Kategorien und eigenständige Erkenntnisprinzipien der Bewusstseinsvorgänge, insbesondere von Willenstätigkeit, Zwecksetzung und Werten.

*Apperzeption* ist Wundts zentrales theoretisches Konzept. Es gibt ein Kontinuum zwischen den unbemerkten „kleinen Perzeptionen“ und der Apperzeption als Aufnahme der Sinnesindrücke in das Bewusstsein, wobei sich Selbstbewusstsein und Individualität herausbilden. Dieser Vorgang wird vom *aktiven* Streben (der Motivation) des Menschen beeinflusst. In verallgemeinerter Fassung ist Apperzeption ein integrativer Prozess, der Sinnesindrücke, Vorstellungen, Gefühle und Willenstätigkeit aktualisiert und synthetisiert. Die Komponenten in diesem Prozess versucht Wundt methodisch zu differenzieren, deskriptiv und experimentalpsychologisch. – Wundts Apperzeptionstheorie bietet ein vorzügliches Beispiel aus der Ideengeschichte, wie die Auffassungen eines bedeutenden Philosophen und universellen Denkers, d.h. Leibniz‘ Gedanken über Perzeption und Apperzeption, über Bewusstsein und „Streben“, über Parallelismus und Perspektivität des Denkens, von einem Psychologen und Neurophysiologen in empirisch-psychologische Begriffe umgeformt und teilweise auch experimentalpsychologisch operationalisiert werden – auf dem Wege zum Verständnis der höchsten integrativen Bewusstseinsprozesse und der Willenshandlungen. Wundt erwähnt Leibniz häufig, referiert und kommentiert ihn jedoch eingehend erst 1917 in seiner Leibniz-Schrift.

Das Leben ist ein einheitlicher, psychischer und physischer Ablauf, der auf unterschiedliche Weise betrachtet werden kann, um allgemeine Gesetzmäßigkeiten, insbesondere in der psychologisch-historischen und in der biologischen Entwicklung, zu erkennen. Wundt verlangt, gegen *Johann Friedrich Herbart* gerichtet, die Willenstätigkeit und die begleitenden Gefühle neben den Vorstellungen, als *gleich wichtige* Aspekte eines einheitlichen psychophysischen Prozesses zu begreifen. Nicht die einzelnen Elemente, sondern die „beziehenden Verknüpfungen“ in den apperzeptiven Leistungen und in der willentlichen Ausrichtung des Bewusstseinsprozesses bilden Wundt zufolge das Hauptthema der Psychologie. Viele der Leitgedanken Wundts konvergieren in zwei, jeweils perspektivenreichen Konzeptionen: in der verallgemeinerten *Theorie der Apperzeption* aufgrund seiner *Experimentalpsychologie* und in seiner *psychologischen Entwicklungstheorie des Geistes* aufgrund der empirischen *Kulturpsychologie*. Die Apperzeptionstheorie und die Prinzipienlehre bilden die beiden Bereichen gemeinsame theoretische und methodologische Grundlage.

In seiner Arbeit *Die Psychologie im Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts* erläutert Wundt (1904/1913) eingehend die ideengeschichtliche Entwicklung von der philosophischen zur empirischen Psychologie im 17., 18. und 19. Jahrhundert und hebt die „herrschende ontologische Denkweise“ hervor: „Über Gott und die Welt und selbst über die Seele des Menschen konnte man mittels der von ihnen geübten Methode apodiktische Sätze aufstellen, ohne sich im geringsten um die tatsächlich gegebenen seelischen Erlebnisse zu kümmern“ (S. 180). Wundt unterscheidet dann in der neueren Psychologie zwei bedeutende Strömungen: die experimentelle Psychologie, die sich „unter naturwissenschaftlichen Einwirkungen“ (der Nerven- und Gehirnphysiologie sowie der Sinnesphysiologie) zu Fechners Psychophysik entwickelte und

die vergleichende Psychologie und Völkerpsychologie auf der anderen Seite. In seiner Wissenschaftslehre stellt Wundt später seine inhaltliche Systematik der Psychologie ausführlich dar (*Logik*, 1921, S. 144-299).

Die ersten der Hauptwerke Wundts wurden vor rund 150 Jahren verfasst. Deshalb wird die Lektüre für heutige Leser nicht durchweg einfach sein. Es gibt terminologische Probleme, teils durch Wundts spezielle Begriffsbildung, teils durch den allgemeinen Begriffswandel in der Psychologie bedingt. Gerade Wundts Werk ist, wie die Rezeptionsgeschichte zeigt, Missverständnissen einiger zentrale Begriffe, sogar der wichtigsten Buchtitel ausgesetzt. Deshalb werden Terminologie und Verständigungsschwierigkeiten zusammen mit einigen Grundsätzen der Darstellung und der Zitierweise in einem besonderen Kapitel 3.1 erläutert. Englische Übersetzungen seiner Hauptwerke fehlen fast völlig, wohl nicht allein aus sprachlichen Gründen, sondern wegen eines Desinteresses an Wundts umfassender Konzeption der Psychologie und deren erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer Fundierung.

Eine Ausnahme bildet der in Deutschland geborene Kurt Danziger, der zwischen 1979 und 2001 in Canada eine Serie wichtiger Aufsätze über Wundts Psychologie publizierte und die zentralen Absichten dieses Forschungsprogramms beschrieb. Sein Kommentar zu der völlig unzureichenden Wundt-Rezeption in den USA regt ihn an, die Motive der Psychologiehistoriker zu reflektieren. Er unterscheidet zwei Betrachtungsweisen und seine Thesen sind auch als Warnungen zu verstehen: „Historical studies pursued by active practitioners of a discipline suffer from a tendency to look for precursors of present day viewpoints or anticipations of current theoretical positions. That is quite understandable if one’s primary engagement is with today’s issues, but it does not make for very good history. Whether Wundt is cast aside because he offends current orthodoxy or whether he is admired because some of his ideas are sympathetic to modern projects, the aim of the exercise remains justificationist, his name is used to justify situations that developed long after his death. This kind of historiography may have some ornamental or rhetorical value, but it remains trapped within the parameters of the present and therefore cannot supply what only good history can deliver, namely, an illumination of the present through its confrontation with the otherness of the past. In relation to the psychologies of today Wundt’s psychology has a quality of otherness that is potentially its most valuable feature. Paying attention to this otherness just might enhance awareness of current biases and preconceptions” (2001a, S. 91 f).

Saulo Araujo de Freitas (2016) hat in seinem Buch *Wundt and the Philosophical Foundations of Psychology. A Reappraisal* wesentliche Schritte unternommen, Wundts Idee einer wissenschaftlichen Psychologie im philosophischen Kontext zu erläutern. Dieses Buch entstand am *Wilhelm-Wundt-Center for the History and Philosophy of Psychology* an der Universität von Juiz de Fora, in Brasilien, und die zugrundeliegenden Texte wurden aus dem Portugiesischen übersetzt. „This book reassesses the seminal work of Wilhelm Wundt by discussing the history and philosophy of psychology. It traces the pioneering theorist’s intellectual development and the evolution of psychology throughout his career. The author draws on little-known sources to situate psychological concepts in Wundt’s philosophical thought and address common myths and misconceptions relating to Wundt’s ideas. The ideas presented in this book show why Wundt’s work remains relevant in this era of ongoing mind/brain debate and interest continues

in the links between psychology and philosophy.” – Araujo stellt die vielfältigen Einflüsse der philosophischen Tradition auf Wundts Denken dar, von Kant und Leibniz, auch von Fichte, Hegel und Schelling, von Herbart sowie zeitgenössischen philosophischen Ideen in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

## Eigene Annäherungen

Eine Maxime wissenschaftstheoretischer Diskussionsbeiträge besagt, dass wenigstens näherungsweise der eigene Standpunkt verdeutlicht werden sollte, damit die Argumente wechselseitig einzuordnen sind. Sich mit methodologischen Fragen zu beschäftigen, sowohl für die psychophysiologischen Forschungsprojekte im Labor als auch in den entsprechenden Lehrveranstaltungen, lässt im Laufe der Zeit eine eigene Sichtweise entstehen. Dies gilt umso mehr für jemanden, der noch aus einer Generation stammt, in der neben experimenteller Psychologie auch die Ausbildung in der Interpretationsmethodik und das Gebiet der Tiefenpsychologie, also Prinzipien der Hermeneutik und der Psychoanalyse, selbstverständlicher Bestandteil des damals gewiss wesentlich breiteren Studiums der Psychologie waren. Die verpflichtenden Nebenfächer wurden in anderen Fakultäten oder Instituten gelehrt und geprüft: Philosophie, Pädagogik, Soziologie, Physiologie, Ethologie (Tierpsychologie), Psychopathologie. Die Erfahrung dieser verschiedenen Perspektiven, auch der in ihrer Disziplin engagierten Lehrstuhlinhaber als anspruchsvolle Prüfer jener Fächer, beeinflusst das Verständnis von Psychologie.

Während es eigenen Studiums waren, wie die noch vorhandenen Skripten festgehalten haben, einige Positionen Wundts durchaus präsent: die Bestimmung von Aufmerksamkeit und Bewusstsein, Apperzeption, die Experimentalpsychologie und andere Themen sowie das Interesse für die kulturelle Entwicklung. Eine systematische Einsicht in Wundts Allgemeine Psychologie oder Kulturpsychologie wurde jedoch nicht erworben, ganz zu schweigen von Wundts Definition und Wissenschaftstheorie der Psychologie, über die sich auch die Lehrbücher ausschwiegen. Es gab für zentrale Themen von Wundts Psychologie und Philosophie keine fachliche Tradition. Die Ideen und Prinzipien waren weitgehend vergessen. In der eigenen Forschungsarbeit waren später Wundts dreidimensionale Gefühlstheorie und die allmähliche Entwicklung der Leipziger psychophysiologischen Methodik wichtig, zunehmend auch die multimethodische Orientierung, die Idee des *Psychophysischen Parallelismus*, die sich wechselseitig ergänzenden Bezugssysteme. In der Lehrtätigkeit, *Einführung in die Geschichte und Wissenschaftstheorie der Psychologie*, war Wundt assoziiert mit der Laborgründung, seiner vielzierten Definition eines psychologischen Experiments und mit der entschiedenen Forderung, den metaphysischen Seelenbegriff (und dessen unauffälliger Ersatzbegriffe) aus der wissenschaftlichen Psychologie auszuklammern; auch für Wundt galt dies für Religion als Thema der Kulturpsychologie.

Erst nach dieser Berufsphase kam es zur gründlicheren Lektüre von Immanuel Kants (1798) *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* und zur Frage nach der Rezeption dieser Gedanken durch die späteren Psychologen. Lässt sich doch Kants Schrift, wenn die Breite seiner psychologischen Themen und die Originalität seiner knappen, aber prägnanten Methodenkritik als Kriterien dienen, als das erste Lehrbuch der Psychologie ansehen – wenn er es nicht mit dem anderen Titel *Anthropologie* versehen hätte. So ergab sich die Frage nach Kants Nachwirkung auf den Pionier Wilhelm Wundt, und im nächsten Schritt nach der Rezeption von Kants und Wundts Auffassungen bei Wundts Schülern. Weder zu Wundts Zeit noch später wurde

diese psychologische Abhandlung Kants angemessen rezipiert (Fahrenberg, 2008b, 2011). Und Wundts Werk?

Wundts Auffassungen sind für mich attraktiv durch:

- die Forderung nach erkenntnistheoretischer Reflexion der empirischen Psychologie, mit Konsequenzen auch für die Methodik;
- den Wechsel der Perspektiven zwischen psychischen Prozessen und (neuro-) physiologischen Grundlagen;
- die Heuristik des *Psychophysischen Parallelismus* (mit monistischer Orientierung);
- die kategoriale Eigenständigkeit der Bewusstseins- und Kulturpsychologie gegenüber der Naturkausalität der Hirnphysiologie („epistemologischer Dualismus“);
- den *Kritischen Realismus* und die Offenheit für geistes- und kulturwissenschaftliche Perspektiven der Psychologie im Vergleich zu reduktionistischen Tendenzen innerhalb des Kritischen Rationalismus und der naturalistisch-physikalistischen bzw. der einseitig biologistischen Anschauung;
- die Kategorien- und Prinzipienlehre der Psychologie, verbunden mit einer multi-methodischen Orientierung;
- die gleichberechtigte Rolle der Allgemeinen Psychologie und der Kulturpsychologie, außerdem die Offenheit für die Tierpsychologie als Teil einer allgemeinen Entwicklungspsychologie;
- die gelegentliche Skepsis im Hinblick auf ein voreiliges Engagement in Angewandter Psychologie ohne hinreichende Klärung der wissenschaftlichen Grundlagen;
- die Offenheit für psychologische Aspekte der Ethik, auch der Berufsethik.

Verständnisschwierigkeiten bestanden hauptsächlich in zwei Bereichen: hinsichtlich des *Postulats der psychischen Kausalität* und der *Willenspsychologie*. In beiderlei Hinsicht war es nützlich, auf Gottfried Wilhelm Leibniz zurückzugehen und dessen Einfluss auf Wundt zu verstehen. Wundts Begründungen sind komplizierter, doch wird ihm zuzustimmen sein, dass körperliche Prozesse nach ihrer Kausalität hinreichend zu beschreiben sind, psychische Prozesse wie Willenshandlungen und geistige Leistungen jedoch eine teleologische Sicht verlangen: motivierte Handlungen sind sonst nicht adäquat zu erschließen. Eine Theorie der Trieb- und Willensvorgänge ist unvollständig, falls sie keine Aussagen über die Dynamik dieser Prozesse enthält: eine Entelechie, ein Seelenvermögen, einen angeborenen Instinkt, Bedürfnisse, ein spontanes und fundamentales Triebgeschehen („Es“), die „egoistischen Gene“ oder die „zentrale Exekutive“ der Kognitionspsychologie und ähnliche Metaphern. Demgegenüber sind Wundts „voluntaristische“ Annahmen psychologisch wesentlich differenzierter.

## 1.4 Vorausgegangene eigene Publikationen als Kontext

Die Serie dieser Arbeiten war ursprünglich nicht geplant, sondern ergab sich durch den inneren Zusammenhang der Themen und der weiterführenden Fragen.

### *Kant und das neue Bild des Menschen (2004a)*

Im Kant-Jahr 2004 entstand dieser einführende Artikel über Kants wichtige Beiträge zur Psychologie. Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798) enthält viele Themen der Allgemeinen Psychologie, Charakterkunde, Gesundheitspsychologie und auch Anfänge anderer psychologischer Teildisziplinen (im heutigen Sinn), beispielsweise Sozial- und Kultur-Psychologie, und verbindet diese mit der philosophischen Bestimmung des Menschen als vernünftiges und moralisches Wesen. Diese Beiträge zur empirischen Psychologie sind zunächst auf *innere* Erfahrung gegründet, doch Kant verlangt ihre Ausweitung auf das Tun der Menschen „in der Welt“. Insgesamt wurde Kants *Anthropologie*, die aufgrund seiner empirischen Menschenkunde in Kombination mit seiner prägnanten Methodenkritik der Psychologie der inneren Erfahrung, eigentlich als das erste *Lehrbuch der empirischen Psychologie* gelten könnte, weder zu Wundts Zeit noch später angemessen rezipiert. So ergab sich die Frage nach Kants Einfluss auf den Pionier Wilhelm Wundt und im nächsten Schritt nach der Rezeption von Kants und auch von Wundts Auffassungen bei den späteren Psychologen.

### *Annahmen über den Menschen (2004b), in überarbeiteter Fassung Menschenbilder. Psychologische, biologische, interkulturelle und religiöse Ansichten. Psychologische und Interdisziplinäre Anthropologie (2007)*

Kants Fragestellung „Was ist der Mensch“ wird aufgenommen und im Sinne einer *Psychologischen Anthropologie* interpretiert. Es sind fünf Themenbereiche: (1) Menschenbilder der Psychotherapie und Psychologie; (2) Menschenbilder der Biologie und Neurobiologie; (3) Menschenbilder in sozialer und interkultureller Sicht; (4) Menschenbilder und Religion; (5) Wege der Aufklärung: Menschenwürde und Menschenrechte, Menschenbilder und religiös motivierte Wertkonflikte, Glauben und Vernunft, Pluralismus und Toleranz, Fundamentalismus und Aberglauben. Im Unterschied zu den Publikationen zur *Philosophischen Anthropologie* werden hier auch die empirische Einstellungsforschung und repräsentative Umfrageergebnisse einbezogen, darunter eine eigens durchgeführte Untersuchung bei 800 Studierenden verschiedener Fächer.

### *Die Funktion von Menschenbildern – Forschungsaufgaben der empirischen Psychologie (2012b)*

Im Unterschied zu den psychologischen Persönlichkeitstheorien sind die Menschenbilder als *subjektive* Theorien anzusehen. Es ist nachzuvollziehen, dass aus einem bestimmten Menschenbild auch eine Präferenz für eine bestimmte Persönlichkeitstheorie und eine entsprechende Therapierichtung folgt. Diese verschiedenen Menschenbilder können als Leitbilder des professionellen Handelns verstanden werden. Die Beziehungen zwischen Menschenbildern, Persönlichkeitstheorien und Therapiekonzepten werden jedoch noch kaum als empirische Fragestellung anerkannt. Eine diesen Arbeiten gemeinsame Absicht ist das wiederkehrende Plädoyer, im Studium und in der weiteren Ausbildung von Fachpsychologen die philosophischen Voraussetzungen von Forschung und Praxis sowie die möglichen Konsequenzen für bestimmte Entscheidungen in Forschung und Praxis zu verdeutlichen und entsprechend die Fähigkeit und die Bereitschaft zum Perspektivenwechsel auszubilden.

*Wilhelm Wundt: Pionier der Psychologie und Außenseiter? Leitgedanken der Wissenschaftskonzeption und deren Rezeptionsgeschichte (2011)*

Diese Untersuchung hat zwei Ziele: Erstens, eine systematische Analyse der Rezeption von Wundts Werk vorzunehmen; zweitens, eine Reihe von Hypothesen abzuleiten, weshalb Wundt bereits zu seinen Lebzeiten viel von seinem früheren Einfluss verlor. Ausgewertet wurden 75 Rezensionen in Zeitschriften seit 1858, etwa 50 Beiträge zu bestimmten fachlichen Kontroversen, sowie Hinweise auf Wundts Werk in etwa 50 deutschen Lehrbüchern der Allgemeinen Psychologie, Psychologiegeschichte und Wissenschaftstheorie der Psychologie von 1883-2009 (S. 105-133, Dokumentation S. 231-623). Anhand der Ergebnisse wurden Hypothesen entwickelt, um den markanten Verlust von Wundts Einfluss zu interpretieren (S. 143-175).

*Wilhelm Wundts Wissenschaftstheorie der Psychologie Ein Rekonstruktionsversuch (2012a)*

Wilhelm Wundt entwickelte seine Wissenschaftstheorie der Psychologie – die erste überhaupt – in einem weiten theoretischen Horizont, der durch seine neurophysiologischen, psychologischen und philosophischen Arbeiten bestimmt war. Die Psychologie erfordert spezielle Kategorien und eigenständige Erkenntnisprinzipien. Sie ist einerseits empirische *Geisteswissenschaft*, soll jedoch andererseits ihre physiologischen Grundlagen nicht ausklammern. Wundts Ansatz ist perspektivisch, er verlangt ein „komplementäres“ Denken in verschiedenen Bezugssystemen und einen entsprechenden Wechsel der Methoden. Die Psychologie soll mit der Philosophie in Verbindung bleiben, um die Erkenntniskritik der unter Psychologen verbreiteten metaphysischen Voraussetzungen zu fördern.

*Zur Kategorienlehre der Psychologie. Komplementaritätsprinzip, Perspektiven und Perspektiven-Wechsel (2013a)*

In der wissenschaftlichen Psychologie entstand durch Wundt der Anfang einer speziellen Kategorienlehre, die jedoch kaum beachtet oder direkt weitergeführt wurde. Andere Psychologen entwickelten eine Vielfalt von psychologischen Fachbegriffen, doch kam es nicht, wie in der Biologie, zu einer speziellen Kategorienlehre. Kategorien und Relationsbegriffe (Erkenntnisprinzipien) der Psychologie im Sinne Wundts haben direkte Konsequenzen für die Methodenlehre und die Forschungsstrategien und sind außerdem zur Beurteilung von Reduktionismus und Kategorienfehlern wichtig. Komplementarität und Perspektivität sind als übergeordnete Meta-Relationen hervorzuheben. Es sind Denkformen, mit deren Hilfe kategorial verschiedene Bezugssysteme bzw. grundverschiedene Standpunkte kombiniert oder vereinheitlicht werden. – Wundts Beiträge sind dargestellt auf S. 86-130.

*Theoretische Psychologie – Eine Systematik der Kontroversen (2015a)*

Eine Theoretische Psychologie – nach dem Vorbild der Theoretischen Biologie oder Physik – existiert nicht. In der Psychologie ist die Vielfalt der Theorien, auch der Wissenschaftstheorien, unübersehbar. Die Recherchen zu den herausragenden Kontroversen erfolgen auf mehreren Ebenen. Die Untersuchung zeigt, dass eine konsistente Grundlage für eine Meta-Theorie fehlt – und auch nicht zu erwarten ist. Demnach besteht die Aufgabe der Theoretischen Psychologie darin, die Gründe darzulegen, weshalb eine Vereinheitlichung unmöglich ist. – Die Systematik der Schlüsselkontroversen kann zum Diskurs über die kategorial verschiedenen Bezugssysteme und ihre Meta-Relationen sowie zum notwendigen Perspektiven-Wechsel beitragen. Die Auffassung der *Theoretischen Psychologie als Systematik und Diskussion der Schlüsselkontroversen* führt konsequent zu Anforderungen an die Methodologie, an die Didaktik und die wissenschaftliche Ausbildung. – Wundts Beiträge sind dargestellt auf S. 195-263, 621-624.

*Leibniz' Einfluss auf Wundts Psychologie, Philosophie und Ethik (2016a)*

Der grundlegende Einfluss von Leibniz auf Wundt ist bisher nicht systematisch untersucht worden. Dieser Zusammenhang ist aus Wundts *Leibniz-Schrift* (1917) und aus seinen zentralen Begriffen und Prinzipien zu entnehmen. Leibniz prägte offensichtlich auch Wundts perspektivisches Denken. Wundts Psychologie ist ideengeschichtlich ohne den Einfluss von Leibniz kaum zu verstehen, denn er erhielt wesentliche Anregungen und setzte diese auf originelle Weise in die Prinzipien und die Methodologie der empirischen Psychologie um: Aktualitätsprinzip, psychophysischer Parallelismus, Koordination von Kausalprinzip und teleologischer Analyse der *psychischen Kausalität*, Apperzeptionstheorie, Willenspsychologie und voluntaristische Tendenz, Prinzipienlehre und Perspektivität des Denkens.

*Wilhelm Wundts Kulturpsychologie (Völkerpsychologie): Eine Psychologische Entwicklungstheorie des Geistes (2016b)*

Wilhelm Wundts *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte (1900-1920, 10 Bände)* umfasst auch die Gebiete Kunst, Gesellschaft, Recht, Kultur und Geschichte, und sie ist ein Monument der Kulturpsychologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das kulturpsychologische Wissen der Zeit wird zusammengefasst und theoretisch strukturiert. Methodisch gelten seine Regeln des generischen Vergleichs (Typisierung) und der kritischen Interpretation. Er kombiniert, wenn möglich, interpretative mit experimentellen Befunden. Das Anregungspotenzial von Wundts Kulturpsychologie ist bei weitem nicht ausgeschöpft, verlangt jedoch heute eine enge transdisziplinäre Kooperation. Die Bezeichnung *Psychologische Entwicklungstheorie des Geistes* betont hier die wichtigsten Begriffe und die empirische Orientierung im Unterschied zu einer abstrakten *Philosophie des Geistes* oder einer spekulativen Kulturtheorie.

*Wilhelm Wundts Nachlass. Eine Übersicht (2016)*

Wilhelm Wundts Publikationen bilden wahrscheinlich das umfangreichste, zweifellos aber das vielseitigste Werk eines Psychologen. Auch sein wissenschaftlicher Nachlass an Manuskripten, Exzerpten und Korrespondenz hat einen ungewöhnlichen Umfang. Die in 12 Abschnitte untergliederte Übersicht wurde für verschiedene Zwecke zusammengestellt, u.a. als Anregung für weitere Recherchen zu Wundts Werk. In diesem Zusammenhang entstand auch das

*Memorandum zu einer Wilhelm-Wundt-Stiftung Großbothen. Dokumentation, Edition, Rezeptionsforschung und Rekonstruktion (1. März 2018)*

Mit der Überarbeitung der Wundt-Artikel in der deutschen und in der englischen *Wikipedia* ist dieses Projekt zu Wilhelm Wundts Gesamtwerk abgeschlossen.



## 2 Eine kurze Biographie Wilhelm Wundts

### 2.1 Lebenslauf

Wilhelm Maximilian Wundt wurde am 16. August 1832 in Neckarau geboren und verstarb im Alter von 88 Jahren am 31. August 1920 in Großbothen bei Leipzig. Sein Vater Maximilian Wundt (1787–1846) war Pfarrer, der Großvater Professor für Landeskunde und Pfarrer in Wieblingen. Im Jahr 1867 lernte Wilhelm Wundt Sophie Mau (1844–1912) kennen. Ihr Vater war der Kieler Theologieprofessor Heinrich August Mau, dessen Ehefrau Luise Mau, geborene von Rumohr, war eine Schwägerin des Archäologen August Mau. – Das seit 1872 verheiratete Ehepaar Wundt hatte drei Kinder: Eleonore (1876–1957), Max (1879–1963) und die früh verstorbene Louise, genannt Lilli (1880–1884).

Eleonore Wundt half ihrem Vater, schrieb Briefe und andere Texte, verfasste später, auch wegen seiner zunehmenden Seh- und Leseschwäche, insbesondere für die *Völkerpsychologie* umfangreiche Exzerpte. Die Widmung im Band 5 lautet „Meiner treuen Gefährtin im Urwald der Mythen und Märchen zugeeignet.“ – Max Wundt studierte Philosophie und war Professor an den Universitäten Jena und Marburg, nach Kriegsende lebte er mit seiner Familie in Tübingen.

Wundt beendete seine Lehrtätigkeit erst im Jahr 1917. Nach der Jahrhundertwende bzw. auch nach dem Tod seiner Frau 1912 lebte er, unterstützt von seiner Tochter Eleonore, in seinem Haus in Großbothen bei Leipzig. Das Grabmal von Wilhelm Wundt, seiner Frau Sophie und seiner Tochter Eleonore befindet sich auf dem Leipziger Südfriedhof.

Den Lebenslauf Wundts und seine Familiengeschichte hat Lamberti (1995) so vorzüglich dargestellt und mit 80 Abbildungen versehen, dass primär auf dieses Buch zu verweisen ist. Auch die von Meischner und Eschler (1979) verfasste Biographie ist informativ und reich bebildert. Eine biographische Skizze ist in dem Wikipedia-Artikel *Wilhelm Wundt* enthalten. Das *Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803-1932* (hrsg. von Drüll) und der *Professorenkatalog der Universität Leipzig* enthalten einige zusätzliche Daten. Das Leipziger Universitätsarchiv hat, abgesehen vom Wundt-Nachlass, auch ein Foto des Wundt-Zimmers im früheren Institut, Tieckstrasse, und andere Dokumente zusammengestellt: *Der Philosoph und Hauptbegründer der modernen wissenschaftlichen Psychologie Wilhelm Wundt* <https://www.archiv.uni-leipzig.de/>

Darüber hinaus enthalten viele Lexika mehr oder minder lange und mehr oder minder adäquate Kurzbiographien Wundts, deren Zuverlässigkeit und Gültigkeit jeweils zu prüfen wäre. Wichtige Facetten des Lebenslaufs wurden von Psychologiehistorikern näher untersucht und kommentiert, insbesondere in den Sammelbänden herausgegeben von Bringmann und Tweney (1980), Bringmann und Scheerer (1980) und von Rieber und Robinson (1980, 2001). Von anderen Autoren gibt es weitere Studien, auch zu Wundts Familie und Vorfahren, seiner Jugendzeit, der Heidelberger Politik, über die Tätigkeit als Assistent von Helmholtz, die Gründung

und den weiteren Aufbau des Labors für experimentelle Psychologie in Leipzig, die Beziehungen zu den bekanntesten seiner Assistenten und Kollegen. Hervorzuheben ist die neuere Publikation von Ungerer (2016), in der die gemeinsam mit Bringmann seit 1980 verfassten Beiträge und andere Arbeiten über Wundt, insbesondere mehr Details aus Wundts Heidelberger Jahren zusammengefasst sind: Titel sind u.a. *Der Freundeskreis Wundts in Heidelberg*, *Wundt als Mitgründer und Vorsitzender des Arbeiterbildungsvereins*, *Wilhelm Wundt und der Erste Weltkrieg*, *Wilhelm Wundt als Psychologe und Politiker*, *An Archival Journey in Search of Wilhelm Wundt*, *The establishment of Wundt's laboratory*, *The foundation of the Institute for Experimental Psychology at Leipzig University*, *Wundt's letters to Ernst Meumann*. – Demgegenüber befassen sich der von Jüttemann (2006) herausgegebene Band *Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf* und die Monographie von Araujo (2016) *Wundt and the Philosophical Foundations of Psychology. A Reappraisal* mit wichtigen Ausschnitten des Gesamtwerks.

### **Lebenslauf und Werk-Biographien**

Eine ausführliche Biographie Wundts wird hier nicht angestrebt. Die folgende biographische Skizze hat nur die Absicht, einen Überblick über die hauptsächlichen Lebensphasen und die beruflichen Kontexte von Wundts Werk zu geben. Zur Orientierung werden ausgewählte biographische Daten in einer Tabelle zusammengefasst. Eine Übersicht über die wichtigsten Publikationen steht in Kapitel 3.1.

In seinem letzten Lebensjahr hat Wundt seine Autobiographie mit dem Titel *Erlebtes und Erkanntes* (1920a, 399 Seiten) veröffentlicht. Das Inhaltsverzeichnis ist ungewöhnlich detailliert angelegt, so dass in seinen Worten deutlich wird, was ihm im Lebensrückblick wesentlich war. Die Themen Kindheit und Jugend nehmen ca. 52 Seiten, Studium und Promotion ca. 62, Habilitation und weitere Forschungstätigkeit in Heidelberg ca. 127, das Jahr in Zürich ca. 18, Philosophie und weitere Themen 23 und die Leipziger Zeit 117 Seiten ein. Hier kann auf die Wiedergabe des Verzeichnisses verzichtet werden, denn *Erlebtes und Erkanntes* ist im Internet leicht zugänglich: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/erlebtes-und-erkanntes-193/1>

Eine Person *und* Gesamtwerk umfassende Biographie fehlt, obwohl die innere Verbindung von Lebenslauf und wissenschaftlicher Sphäre zu einer beziehungsreichen Schilderung herausfordert: Ausrichtung des Studiums, Assistentenzeit, erste Publikationen und Lehrtätigkeit in Heidelberg, Berufungen und Laborgründung in Leipzig, Orientierung von Forschung und Lehre, persönliche Motivation und Einstellung zu weltanschaulichen Themen, Politik und Religion, eigene Positionen zur Ethik und Metaphysik.

Biographien wurden verfasst von:

Edmund König (1901, 3. Aufl. 1909) mit 232 Seiten,

Rudolf Eisler (1902) mit 209 Seiten,

Stanley Hall (deutsch 1914) mit 178 Seiten,

Alfred Heußner (1920) mit 142 Oktavseiten,

Willi Nef (1923) mit 357 Seiten,

Peter Petersen (1925) mit 303 Seiten.

Die ersten Biographen, König und Eisler, kannten noch nicht die späteren Arbeiten Wundts mit den wesentlich erweiterten Auflagen der *Grundzüge der physiologischen Psychologie*, der *Logik* und des *Systems der Philosophie* und noch kaum die Anfänge der *Völkerpsychologie*. Dennoch zeichnet sich Eisler aus, indem er wichtige philosophische Gedanken Wundts differenziert schildert. Eisler wurde später durch sein *Philosophisches Handwörterbuch* (1904/1922) bekannt; er verfasste übrigens einen instruktiven Artikel über *Apperzeption*. – Eleonore Wundt schrieb 1928 auf wenigen Seiten eine Biographie ihres Vaters, die wichtige theoretische Zusammenhänge seines Werks, auch zur *Völkerpsychologie* und Prinzipienlehre, verständnisvoll darstellt und damit viele der späteren Versuche anderer Autoren übertrifft. Dagegen erwähnt der Philosoph Max Wundt in seinen Büchern nur kurz seinen Vater (siehe Kapitel 3. 9). In dem Standardwerk der Philosophie, *Überwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie*, steht von Oesterreich (1923/1951) ein fundiertes Referat über Wundts Werk mit einer teils auch kritischen Würdigung.

Ein halbes Jahrhundert später erscheinen zwei Biographien mit ausgewählten Themen, die teils weniger, teils stärker, vom marxistisch-leninistischen Standpunkt ausgehen und aus dieser Sicht zu einer kritischen Auseinandersetzung anregen:

Wolfram Meischner und Erhard Eschler (1979) mit 112 Seiten und  
Alfred Arnold (1980) mit 267 Seiten.

Während Meischner und Eschler in ihrem ebenfalls gut bebilderten Band stärker das politische Engagement, die atheistischen Tendenzen sowie die hochschul- und bildungspolitische Seite Wundts ansprechen, möchte Arnold aufzeigen, wie eng die philosophischen und psychologischen Fragen verflochten sind. Er will die „verhängnisvolle Rolle spekulativer idealistischer Philosophie für die Entwicklung der Psychologie“ (S. 7) analysieren. Interessant sind diese Beiträge im Hinblick auf das (bildungs-)politische Engagement Wundts, die Diskussion des Leib-Seele-Problems, den psychophysischen Parallelismus, die Prinzipienlehre und die Begründung der Ethik; außerdem gibt es Hinweise auf Widersprüche in Wundts Werk. Arnold schildert Wundts Biographie vor dem Hintergrund der historischen und sozialen Bedingungen jener Zeit und hebt das religiöse Milieu des Elternhauses hervor.

Zuvor hatte es im Umfeld des *Internationalen Kongresses für Psychologie*, der 1980 in Leipzig veranstaltet wurde, eine beträchtliche Anzahl von Publikationen aus dem Leipziger Institut gegeben, u.a. 9 Beiträge zum 2. interdisziplinären Kolloquium des *Arbeitskreises „Wundt-Forschung“ an der Karl-Marx-Universität Leipzig im Jahr 1976*; 11 Beiträge zu einer Tagung über Nichtklassische Logik (1979); 8 Beiträge zu *Problemen und Ergebnissen der Wundt-Forschung II* (1980) Wissenschaftliche Zeitschrift der KMU Leipzig, Heft 2/1980, u.a. W. Meischner: *Wilhelm Wundt – Leben und Werk*, W. Thiermann: *Zur Geschichte des Leipziger Psychologischen Instituts*, W. Meischner und A. Metge: *Die Rolle Wilhelm Wundts bei der Herausbildung der experimentellen Psychologie*, Doktoranden Wilhelm Wundts (1875 – 1919). Außerdem: *Wilhelm Wundt. Progressives Erbe, Wissenschaftsentwicklung und Gegenwart. Protokoll des internationalen Symposiums, Leipzig 1. und 2. November 1979*. Wissenschaftliche Beiträge, Karl-Marx-Universität Leipzig, mit den Themenkreisen: 1. W. W. und die Psychologie (17 Beiträge), 2. W. W. und die nationale Entwicklung der Psychologie (11 Beiträge), 3. W. W. und die Wissenschaften (13 Beiträge).

Darüber hinaus mangelt es nicht an Aufsätzen und an Buchbeiträgen psychologiehistorischer Art, in denen einzelne biographische Aspekte oder größere Ausschnitte des Werks detailliert untersucht wurden: aus der Heidelberger Zeit und aus den Leipziger Jahrzehnten mit der Institutsgründung und der Entstehung des Gesamtwerks. Auch einige biographische Details regten zu Kommentaren und psychologischen Deutungen an. Beispiele sind Wundts Erinnerung an seine schwere Erkrankung im Jahr 1857 und seine Auseinandersetzung mit dem Sterben, sein politisches Engagement in Heidelberg oder seine persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zu Helmholtz. Solche psychologischen Interpretationsversuche bleiben höchst problematisch, wenn sie ohne die wichtigen Kontexte in Wundts Werk unternommen werden und nicht durch zusätzliche Informationen gestützt werden können. Zu einigen Themen ist dies durch die inzwischen gut zugängliche Korrespondenz möglich. Allerdings existiert im Familienbesitz ein privater Teil des brieflichen Nachlasses, der bis auf weiteres nicht verfügbar ist.

Weshalb keine Biographie von Person *und* Gesamtwerk existiert, lässt sich nur vermuten. Einerseits gab es seit 1920 die *Autobiographie* sowie die genannten Annäherungen an eine Werkbiographie, andererseits konnten Interdisziplinarität, Schwierigkeit und Umfang seines Gesamtwerks ein solches Vorhaben entmutigen.

### **Studium und Universitätslaufbahn**

Wundt studierte von 1851 bis 1856 Medizin an den Universitäten Heidelberg und Tübingen. Zu seinen Lehrern gehörten dort unter anderen der Anatom und Physiologe Friedrich Arnold (ein Onkel mütterlicherseits), der Chemiker Robert Bunsen und der Physiker Philipp von Jolly. Nach Staatsexamen und Promotion mit der summa cum laude Dissertation *Untersuchungen über das Verhalten der Nerven in entzündeten und degenerierten Organen* war Wundt in Heidelberg Assistent des Pathologen und Klinikers Karl Ewald Hasse und zog dann für ein Forschungssemester nach Berlin zu Johannes Müller und Emil Du Bois-Reymond.

Nach seiner Habilitation im Jahr 1857 war er Privatdozent an der Universität Heidelberg und hielt Vorlesungen über die gesamte Physiologie und über Medizinische Physik. Während der Rekonvaleszenz nach einer lebensbedrohlichen akuten Erkrankung bewarb sich Wundt um eine Assistentenstelle bei dem Physiologen und Physiker Hermann von Helmholtz. Während seiner Assistentenzeit von 1858 bis 1863 unterrichtete Wundt Medizinstudenten im experimentellen Praktikum, hielt Vorlesungen zur Physiologie und anderen Themen und unternahm seine eigenen physiologischen und sinnespsychologischen Forschungsarbeiten. Hier entstand eine erste experimentalpsychologische Schrift unter dem Titel *Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung*. Als Helmholtz 1870 dem Ruf als Ordinarius für Physik nach Berlin folgte, wurde 1871 Wilhelm Kühne sein Nachfolger. Wundt erhielt 1864 die Berufung als außerordentlicher Professor für Anthropologie und Medizinische Psychologie an der Medizinischen Fakultät, die *besoldete* außerordentliche Professur 1871.

Nach seiner Berufung zum ordentlichen Professor für induktive Philosophie an die Universität Zürich im Jahr 1874 folgte er bereits ein Jahr später dem Ruf als o. Professor auf eine der beiden Professuren für Philosophie an die Universität Leipzig). Aus dem kleinen Labor in seiner Wohnung, wo er seit 1855, assistiert und teilweise auch finanziert von seiner Mutter, physiologische Untersuchungen unternahm, scheint er einige Gerätschaften nach Zürich mitgenommen zu haben. In Leipzig gründete er 1879 ein kleines Labor, zunächst nur mit seinen

Geräten in einem gesonderten Raum zum eigenen Experimentieren und für Demonstrationen. Aus diesen Anfängen entwickelte sich das weltweit erste Institut für Psychologie mit einem kontinuierlichen Forschungsprogramm. Von 1889 bis 1890 war Wundt Rektor der Universität Leipzig.

## 2.2 Forschung und Lehre

### Laborgründung

Die kleine Laboreinrichtung wurde 1883 von der Universität offiziell anerkannt und ab 1884 als „Institut für experimentelle Psychologie“ mit Räumlichkeiten ausgestattet und mit einem jährlichen Etat versehen. Im Jahr 1913 gründete er eine Völkerpsychologische Abteilung am Institut. Im Alter von 85 Jahren gab er 1917 sein Lehramt auf (Lamberti, 1995; Meischner und Eschler, 1979; Sprung 1979; Sprung und Sprung, 1980; Ungerer, 2016). Der mühselige Weg von der Bereitstellung eines Raums für experimentalpsychologische Arbeiten und Demonstrationen, dem Wechsel in ein anderes Gebäude und Einrichtung eines größeren Labors bis zur institutionellen Anerkennung als Institut, und dem Ausbau des Instituts mit einer Abteilung für Völkerpsychologie, ist zunächst von Wundt selbst (1910b) dargestellt. Es folgten anderen Autoren, die die Leipziger Gründungsphase auch im Zusammenhang der sich entwickelnden Disziplin Psychologie darstellten (u.a. Thomae, 1977; Meischner und Eschler, 1979; Leary, 1979, 1980; Bringmann, Bringmann und Balance, 1980; Bringmann, Bringmann und Ungerer, 1980; Bringmann und Ungerer, 1980; Sprung und Sprung, 1980, 1981; Métraux, 1980; Farr, 1983; Lamberti, 1995; Haupt, 2001; Friedrich, 2009; Wolfradt, 2011; Ungerer, 2016). Im heutigen Gebäude, in dem sich das Leipziger Institut für Psychologie nach einem weiteren Umzug befindet, gibt es ein „Wundt-Zimmer“ mit Wundts Schreibtisch, Geräteschrank und einigen Geräten sowie einigen anderen Erinnerungsstücken (siehe auch Lamberti, 1995).

In Wundts Labor wurden hauptsächlich Geräte der Instrumentenbau-Firma E. Zimmermann, Leipzig, verwendet. Geleitet durch den sehr umfangreichen Katalog dieser Firma hat Wontorra (2009) in einer Ausstellung solche Geräte präsentiert, die „für ein experimentalpsychologisches Labor von Wundts Institutsgründung bis drei, vier Dekaden später genügt [hätten]. In die Auswahl fielen die Apparate, die in Wundts *Grundzügen der physiologischen Psychologie* und in den einschlägigen Artikeln aus den *Philosophischen Studien* genannt, teilweise recht detailliert beschrieben und somit von Wundt und seinen Mitarbeitern als erwähnenswert erachtet wurden. Aufnahme fanden auch Geräte, die – bei aller Subjektivität solcher Urteile – in Konzeption und Ausführung ästhetisch bestechen. ... Nicht weniger schwierig war es, die Apparate zu Abteilungen zu gruppieren. ... die Apparate [sind], gewissermaßen der Chronologie der Versuchssitzung folgend, in die Klassen tachistoskopische Stimulusdarbietung, Reaktionsaufnahme, Datenaufzeichnung, Schreibgeräte der Datenaufzeichnung, Zeitmessung, Versuchssteuerung und frühe versuchsrelevante Elektrotechnik sowie schließlich Demonstrationsapparate gruppiert.“ <http://psychologie.biphaps.uni-leipzig.de/wundt/devices/devices.htm> Wundt gründete zwei Zeitschriften, um die Arbeiten des Leipziger Instituts bekannt zu machen: *Philosophische Studien* (von 1881 bis 1902) und *Psychologische Studien* (von 1905 bis 1917).

Während seiner letzten Lebensjahre bzw. nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1912 wohnte Wundt in seinem Haus in Großbothen bei Leipzig. Seit 2014 gibt es eine Initiative, das verfallende Haus zu bewahren, es unter Denkmalschutz zu stellen und als Standort für eine neue und vertiefende Phase der Wundt-Forschung zu nutzen. Siehe hier: *Initiative Wundt-Haus Großbothen* (Jüttemann, 2014) und das *Memorandum zu einer Wilhelm-Wundt-Stiftung Großbothen* (Fahrenberg, 2018).

### **Lehrtätigkeit**

In Leipzig hielt Wundt seit 1875 Vorlesungen und Seminare mit einem breiten Spektrum: Logik und Methodenlehre, Psychologie der Sprache, Anthropologie (Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen), Psychologie, Allgemeine Resultate der Gehirn- und Nervenphysiologie mit Rücksicht auf die Psychologie, Geschichte der neueren Kosmologie, Historische und Moderne Philosophie, Praktika in experimenteller Psychologie. Seine Vorlesungen soll Wundt frei gehalten haben. Den *Historischen Vorlesungsverzeichnissen der Universität Leipzig* [http://histvv.uni-leipzig.de/dozenten/wundt\\_w.html](http://histvv.uni-leipzig.de/dozenten/wundt_w.html) ist zu entnehmen: die ersten „Psychophysische Übungen für Vorgerücktere“ sind im SS 1881 und das erste „Seminar für experimentelle Psychologie für Vorgerücktere“ im Winter 1883 verzeichnet. Die beiden letzten Lehrveranstaltungen, Nr. 171 und 172, galten im WS 1913 der *Geschichte der neueren Philosophie mit einer einleitenden Übersicht über die Geschichte der älteren Philosophie* und im SS 1914 der *Psychologie*. Das UA Leipzig enthält neben anderen Dokumenten auch einen Belegbogen des *Seminars experimentelle Psychologie* SS 1891 und eine Statistik der Hörer Wundts in Heidelberg und Leipzig (1871 bis 1917).

Von der *Vorlesung zur Völkerpsychologie* gibt es eine Mitschrift durch Eleonore Wundt (ohne Datum). Hier sind handschriftlich die Einleitung und das Gebiet *Sprache* in 9 Teilen dargestellt und entsprechend die weiteren Themen. Die Vorlesungsnachschrift zur *Psychologie* ist auf den Sommer 1903 datiert (UA Leipzig). Bisher gab es nur Vorlesungs-Mitschriften durch den aus Freiburg stammenden Albert Thumb – wie von Jahnke (1998) mitgeteilt und kommentiert. Über Wundts umfangreiche Lehrtätigkeit und die Themen seiner Vorlesungen informieren die Aufsätze von Jahnke (1998) und Bringmann, Bringmann und Ungerer (1980).

### **Akademisch-intellektuelles Umfeld**

In seinen Lebenserinnerungen äußert sich Wundt häufig über die ihm wichtigen Kollegen, über Freundschaften zwischen den Privatdozenten in Heidelberg, den Umgang und den Stil von Professoren sowie das akademische Leben in den Fakultäten der Universitäten Heidelberg, Zürich und Leipzig. Zum Umfeld in Heidelberg gehörten, abgesehen von Hermann von Helmholtz, unter anderen der befreundete Rechtswissenschaftler Oskar von Bülow (später ebenfalls in Leipzig) und der Theologe und Philosoph Carl Heinrich Cornill. Ungerer (2016) weist darauf hin, dass Wundt bereits in seiner Heidelberger Schulzeit durch seinen Lehrer, den späteren Sprachforscher Bernhard Jülg, auf die vergleichende Sprach- und Sagenforschung aufmerksam gemacht wurde und ursprünglich Philologie studieren wollte.

Noch größer war in Leipzig das akademische Umfeld mit der Möglichkeit vieler interdisziplinärer Kontakte. Mit einigen Kollegen stand Wundt im fachlichen Austausch, mit anderen war er auch befreundet. Gustav Theodor Fechner (1801-1887), dessen Nachlass Wundt erhielt,

habe die ersten Arbeiten aus dem Institut Wundts mit großem Interesse und kritischem Rat begleitet (siehe Meischner-Metge, 2003) und habe zu Wundts Plan der Institutsgründung in Leipzig gesagt: „Dann werden Sie ja in einigen Jahren mit der ganzen Psychologie fertig sein“ (Klemm 1922, S. 95).

Zu nennen sind auch der Philosoph und Arzt Rudolph Hermann Lotze (1817-1881) und der Anatom und Physiologe Ernst Heinrich Weber (1795-1878), außerdem die Physiologen Carl Ludwig, Johann Nepomuk Czermak und Ewald Hering, der Indogermanist und Sprachwissenschaftler Karl Brugmann, der Rechtshistoriker Rudolph Sohm, der Botaniker Wilhelm Pfeffer. Zu Wundts Gesprächszirkel im Leipziger Theatercafé gehörten der Historiker Karl Lamprecht, der Geograph Friedrich Ratzel und der Chemiker Wilhelm Ostwald. – Fachliche Kontroversen ergaben sich in Leipzig mit dem Mathematiker und Philosophen („Herbertianer“) Moritz Wilhelm Drobisch über Grundfragen der Psychologie, denn Drobisch (1842, 1850, 1864) forcierte die Forderung nach „naturwissenschaftlicher“ Psychologie, andererseits bestritt der Philosoph und Erkenntnistheoretiker Eduard Zeller (1882a, 1882b) die Messbarkeit psychischer Vorgänge. Zu einer längeren Kontroverse kam es mit dem Astrophysiker Friedrich Zöllner (und dem Juristen Hermann Ulrici in Halle) über Spiritismus (Wundt, 1879; Bringmann, Bringmann und Bauer, 1990).

### **Assistenten und Mitarbeiter**

Erster Assistent war der Amerikaner James McKeen Cattell (nicht zu verwechseln mit dem Persönlichkeitsforscher Raymond B. Cattell). Der Status und das Einkommen eines damaligen Volontärassistenten sind keinesfalls mit der heutigen Stellung eines Assistenten vergleichbar; insofern ist auch die Unterscheidung zwischen Assistent und Mitarbeiter fragwürdig. Zwischen 1885 und 1909 werden 16 Assistenten genannt. Meischner-Metge (2003) unterscheidet zwischen den Assistenten, den Doktoranden, den Autoren der Festschrift zum 70. Geburtstag und den Nur-Hörern sowie den Mitwirkenden im Labor. Sie nennt den ersten Assistenten James McKeen Cattell, Ludwig Lange, Oswald Külpe, August Kirschmann, Ernst Meumann, Friedrich Kiesow, Paul Mentz, Erich Mosch, Robert Müller, Wolfgang Möbius, Wilhelm Wirth, Ernst Dürr, Felix Krueger, Otto Klemm, Paul Salow, Friedrich Sander. Von diesen haben Klemm, Külpe und Lange keine experimentalpsychologische Dissertation vorgelegt.

Als weitere Mitarbeiter bzw. herausragende Doktoranden wären noch zu erwähnen: Alfred Georg Ludvig Lehmann, Gottlob Friedrich Lipps, Karl Marbe, Walther Moede, Hugo Münsterberg, Charles Spearman, Gustav Wilhelm Störring, Edward Bradford Titchener, Lightner Witmer sowie der Psychiater Emil Kraepelin. – Viele dieser Mitarbeiter wurden als Pioniere bestimmter Richtungen der Psychologie bekannt. <https://home.uni-leipzig.de/biocog/content/de/psychologiegeschichte/>

Am besten dokumentiert mit Fotos, Lebenslaufdaten und Quellenangaben sind im *Leipziger Professorenkatalog* jene Assistenten bzw. Mitarbeiter, die hier später Professorenstellen einnahmen.

*August Kirschmann*, Promotion 1890, langjähriger Mitarbeiter von Wilhelm Wundt in Leipzig, war 1893-1915 Direktor des Psychologischen Instituts der Universität Toronto (Canada), 1919-1921 in Leipzig Privatdozent, 1921-1932 o. Hon Prof für Philosophie.



Otto Klemm, Promotion 1906, Habilitation 1909, war von 1906-1923 Assistent Wundts, von 1909 an PD und dann a.o. Prof. in Leipzig

Felix Krueger, Promotion 1897 in München, Habilitation 1903 in Leipzig, 1903-1906 PD in Leipzig, 1906-1908 o. Prof. Universität Buenos Aires, 1909-1910 a.o. Prof., 1917-1938, o. Prof in Leipzig.

Rudolf Lehmann, Promotion 1915, Habilitation für Völkerkunde, war von 1930-1937 PD, dann 1937-1945 npl. a.o. Professor für Völkerkunde und Religionswissenschaft, ab 1941 Lecturer und dann Professor in Johannesburg (Südafrika).

Ernst Meumann, Promotion 1891, von 1893-1894 zweiter Assistent bei Wundt, 1894-1897 erster Assistent bei Wundt, seit 1900 in Königsberg und Halle.

Wilhelm Wirth Promotion 1897, Habilitation 1900, war von 1900 an PD, apl., dann a.o. Prof. in Leipzig. <https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/>

Über viele Mitarbeiter existieren Artikel in der deutschen und der englischen Wikipedia und zumindest kurze Hinweise in Psychologie-Lexika und Büchern zur Psychologiegeschichte. Wundt hat sich aufgrund seiner problematischen Erfahrungen während seines Berliner Forschungsaufenthalts bei Emil du Bois-Reymond über die Rolle von akademischen Lehrern und Schülern geäußert: „Der erste dieser Vorsätze lautet: wenn du je einen Schüler hast, so lasse ihn wo immer möglich selbständig seinen Weg gehen; der zweite: hüte dich, ein Schulhaupt zu werden. Ich habe später mit manchem aus der du Bois'schen Schule freundlich verkehrt, und ich erinnere mich nicht, ihm das Unrecht vergolten zu haben, das er mir bei dieser Gelegenheit etwa angetan hat, denn ich meine, auch für diesen Fall gilt die Regel, dass für die Mängel der Schule nicht der Schüler die Schuld trägt. Was aber jene Vorsätze betrifft, so glaube ich, ihnen mein Leben lang treu geblieben zu sein, obgleich ich bekennen muss, damit nicht immer Dank geerntet zu haben“ (*Erlebtes und Erkanntes*, 1920a, S. 148).

Außer Kurzbiographien einiger bekannter Doktoranden sind drei vollständige Dissertationen auf der Webseite des Leipziger Instituts zugänglich: Max Friedrichs Dissertation mit dem Thema *Über die Apperzeptionsdauer bei einfachen und zusammengesetzten Vorstellungen* aus dem Jahr 1881, James McKeen Cattells Arbeit *Psychometrische Untersuchungen* 1886 und Charles Spearman's Dissertation zum Thema *Die Normaltäuschungen in der Lagewahrnehmung* 1905. <https://home.uni-leipzig.de/biocog/content/de/psychologiegeschichte/>

Meischner-Metge (2003) versucht, Wundts Verhältnis zu seinen bekanntesten „Schülern“ zu beschreiben: Kraepelin, Külpe und Meumann. Die Verfasserin geht auf die personelle Situation im Institut, auch auf die Abteilung von Wirth, auf die Nachfolgediskussion und die Nachfolgeentscheidung ein. Spranger habe versucht, Ziehen nach Leipzig zu bekommen, ohne Krueger deutlich abzulehnen; schließlich entstand die Liste: Krueger, Ziehen, Lipps. Krueger sei wohl der Geschickteste im Umgang mit Wundt gewesen und war vielleicht wirklich unter den Schülern derjenige, der die Konzeption der Völkerpsychologie fortzusetzen vermochte und vielleicht auch versprach (obwohl Wundt sich kritisch über Kruegers Versuche geäußert hat, siehe Meischner-Metge, S.165). – Diese Hoffnungen Wundts hat Krueger wohl insgesamt enttäuscht. Walter Friedrich (2009) gibt in seinem Buch *Das erste Psychologie-Institut der Welt. Die Leipziger Universitätspsychologie 1879-1980* zahlreiche Hinweise auf die Person und Wirkung Wundts, auf die Institutsgründung, auf die Mitarbeiter. Er schildert außerdem die zweite

Leipziger Generation Krueger, Klemm, Lersch, Hans Volkelt, Johannes Rudert sowie die Neuformierung des Instituts von 1952 bis zum Internationalen Kongress 1980. Der Informationsreichtum wird jedoch durch häufige und inhaltlich oft fragwürdige Beurteilungen oder Missverständnisse aus der Sicht des Verfassers, seinerzeit Direktor des Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig, beeinträchtigt; er meint wiederholt, grundsätzliche Fehler und Irrtümer festgestellt zu haben.

### **Doktoranden und Besucher**

Zwischen 1875 und 1919 schrieb Wundt in 186 (eine andere Liste hat 184 bzw. 188 Einträge, vgl. Gundlach, 1993) Promotionsverfahren das Erstgutachten. Schwerpunkte der experimentellen Untersuchungen (85 Dissertationen) waren Fechners Psychophysik und die Apperzeptionsforschung mit Reaktionszeitmessungen und anderen Methoden; neben vielen philosophischen gab es einige völkerpsychologische Themen (siehe *Wilhelm Wundt und die Anfänge der experimentellen Psychologie* <http://psychologie.biphaps.uni-leipzig.de/wundt/>). Im Verzeichnis der Doktoranden stehen etwa 70 Ausländer, und zwar 19 aus den USA, England und Canada, doch mindestens 24 Doktoranden aus Russland, Rumänien u.a. osteuropäischen Ländern, außerdem 2 Inder, jedoch keine Doktoranden aus den romanischen Ländern. Hier ist auch die Recherche zu erwähnen, der zufolge Wilhelm Wundt im „akademischen Stammbaum“ von mehr als der Hälfte der amerikanischen Psychologen der ersten und zweiten Generation steht (Ben-David und Collins, 1966).

Als Studierende (bzw. Besucher) mit später bekanntem Namen werden u.a. genannt: James Baldwin, Wladimir Michailowitsch Bechterew, Franz Boas, Émile Durkheim, Stanley Hall, Harald Höffding, Edmund Husserl, Ludwig Lange, Bronisław Malinowski, Matataro Matsumoto, George Herbert Mead, Albert Michotte, Nicolai Lange, Edward Sapir, William Isaac Thomas und Ferdinand Tönnies (siehe u.a. Meischner-Metge, 2003; Sprung 1979). Leipziger Gesprächspartner und Besucher waren auch Wilhelm Dilthey, Aloys Riehl und Eduard Spranger; es gab Besuche und Korrespondenz mit ehemaligen Mitarbeitern wie E. Kraepelin, O. Külpe, Th. Lipps, E. Meumann, H. Münsterberg.

### **Politik**

Wundt war Mitbegründer des Vereins deutscher Arbeitervereine. Er war Mitglied der Badischen Fortschrittspartei und gehörte als Vertreter Heidelbergs der Zweiten Kammer der Badischen Ständeversammlung von 1866 bis 1869 an. Tätigkeitsbereiche Wundts waren: Rechtlicher Status von Studierenden; Schulreform; Kommissionsbericht über den Gesetzesentwurf, die Rechtsverhältnisse der Studierenden an den beiden Landesuniversitäten betreffend. Im Schulwesen plädierte er für die Simultanschule, die Ausbildung von Lehrerinnen auch für Knabenschulen und für die Verringerung der Religionsstunden. Das Mandat legte er 1869 nieder, wobei politische Angriffe und Arbeitsbelastung eine Rolle gespielt haben. Wundt war in Kontroversen mit dem Regierungschef Jolly geraten und 1868 in der Heidelberger Zeitung als „Feind der Regierung“ bezeichnet worden. Auch der Tod des von ihm sehr geschätzten Reformers Karl Mathys kann eine Rolle gespielt haben (Ungerer, 2016; Wundt, 1920a). Bis 1874 setzte sich Wundt als Mitgründer, zeitweilig auch Vorsitzender, des Heidelberger Arbeiterbil-

ungsvereins für den Unterricht in deutscher Sprache, Rechnen, Buchhaltung und Schreiben ein, um die soziale Lage der Arbeiter zu verbessern. – Wundt habe sein ganzes Leben engagierte bildungspolitische Arbeit geleistet, schreibt Finster (1980).

### **Auszeichnungen**

1876 wurde Wundt Ehrendoktor der Universität Leipzig (Dr. phil. h.c.) und 1887 der Universität Göttingen (Dr. jur. h.c.). Weiterhin war er Ehrenmitglied in 12 wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslands. 1888 wurde er zum „Königlich Sächsischen Geheimen Hofrat“ ernannt und 1912 wurde er zum Mitglied des Ordens *Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste* gewählt. Er war auswärtiges oder korrespondierendes Mitglied von 13 Akademien sowie seit 1902 Ehrenbürger von Leipzig und seit 1907 von Mannheim (Lamberti, 1995; Meischner und Eschler, 1979).

### **Gesprächszirkel im Theatercafé**

In Leipzig hatte Wundt engen fachlichen und freundschaftlichen Austausch mit dem Geographen Friedrich Ratzel, dem Historiker Karl Lamprecht und dem Chemiker Wilhelm Ostwald. Die vier Professoren waren in ihrem Fach relative Außenseiter; Wundt war es zwar nicht als Experimentalpsychologe, aber durch seine Kulturpsychologie. Außerdem werden die grundsätzlich monistische Position und die Offenheit gegenüber der damals noch vielfach abgelehnten Abstammungslehre ein gemeinsames Band gebildet haben. Eine ideengeschichtliche und biographische Interpretation dieses Leipziger Kreises, der anscheinend um die Jahrhundertwende viele Jahre hindurch wöchentlich im Theatercafé zusammenkam, scheint bisher nicht zu existieren. Lamprecht (1900) ging allerdings in seiner Schrift *Die kulturhistorische Methode* zwar auch auf psychologische Überlegungen ein, aber nicht direkt auf Wundts Arbeiten (vgl. Sieglerschmidt und Wirtz, 1988). Wundt hielt die Grabrede und gab zusammen mit dem befreundeten Max Klinger einen Nachruf heraus (1915c, 1915d). – Ratzel publizierte eine *Anthropo-Geographie* (1882) und eine *Politische Geographie* (1897), die für Wundt (*Elemente der Völkerpsychologie*, 1912b, S. 5) interessant war.

Ostwald (1926-1927) erwähnt in allen drei Bänden seiner Autobiographie mehrmals den Einfluss Wundts: hinsichtlich Wundts Logik der exakten Wissenschaften, bei der Unterstützung von Ostwalds Berufung nach Leipzig und bei der vorzeitigen Entpflichtung. Überdauerndes Thema des freundschaftlichen Austauschs waren naturphilosophische und philosophische Fragen, Monismus und Idealismus. Er habe „noch das Glück regen persönlichen Verkehrs mit ihm gehabt“ (2, S. 91). In Wundts Werk kommt Ostwald gelegentlich vor, im Zusammenhang mit seiner Farbenlehre in *Grundzüge der physiologischen Psychologie* (1911, Band 3) und mit anderen Bezügen in der *Logik* (1920, 1921). Interessanter ist jedoch Wundts (1907a) Artikel über *Metaphysik* mit einem dreiseitigen Kommentar zu Ostwalds Naturphilosophie, erschienen in dem Buch *Systematische Philosophie*. Auch Ostwald war mit dem Kapitel *Naturphilosophie* (S. 138-172) beteiligt. Zu Ostwalds Konzeption der *Energetik* bestehen Analogien in Wundts Auffassung von Zwecksetzungen, Werten, Wertqualitäten und entsprechend motivierender „energetischer“ Wirkung im Prozess der geistig-kulturellen Entwicklung (siehe *Logik*, 1921). – Zum Briefwechsel siehe Messow, Rindert und Krause (1980). Von Gretel Bauer wurde ein

*Fiktives Gespräch zwischen Wilhelm Wundt und Wilhelm Ostwald während eines gemeinsamen Spaziergangs* verfasst (Fahrenberg, 2016c, S. 50-54).

Die Namen Nahestehender, beispielsweise Max Klinger, der die Portraitbüste schuf, oder Wilhelm Ostwald, tauchen nicht in dem von Wundt (1920) in hohem Alter verfassten Rückblick *Erlebtes und Erkanntes* auf; er klammert hier viele Lebensbereiche und Personen aus. Auch Külpe, Meumann, Münsterberg und andere werden nicht erwähnt; Wundt geht nur auf drei seiner „Arbeitsgenossen der ersten Semester“ ein: Cattell, Kraepelin und Alfred Lehmann aus Kopenhagen (S. 310 ff).

## Korrespondenz

In der Korrespondenz sind zunächst die ehemaligen Mitarbeiter wie E. Kraepelin, O. Külpe, Th. Lipps, E. Meumann, H. Münsterberg zu nennen. Mit dem Entstehen der *Völkerpsychologie* scheint sich die Korrespondenz in interdisziplinärer Weise noch einmal ausgeweitet zu haben: mit herausragenden Indogermanisten, Philosophen, Theologen und Naturwissenschaftlern in Deutschland seiner Zeit. Biologie: E. Haeckel; Ethnologie: C. Meinhof, E. Hahn; Philologie: K. Brugmann; Philosophie und Pädagogik: P. Barth, R. Eucken, H. Lindau, Fr. Paulsen, W. Schuppe, A. Sichler, Th. Valentiner; Soziologie: F. Tönnies; Theologie: K. Thieme; Rechtswissenschaft: Rudolf von Jhering, O. Bülow.

Im Wundt-Nachlass des UA Leipzig sind von Wundts sehr umfangreicher Korrespondenz nicht nur die Eingänge, sondern – durch Eleonore Wundt organisiert – regelmäßig auch die von ihm verfassten Briefe vorhanden. Die Korrespondenz liegt teils als Handschrift, teils als Transskript (Abschrift) vor. Die Mehrzahl der Briefe ist jedoch relativ kurz gehalten: Dank für eingegangene Bücher und deren eventuelle Einarbeitung, kurze Hinweise auf Arbeitsvorhaben oder Manuskripte, Empfehlungen, Berufungslisten, Grüße und Gratulationen. Einzelne Briefe sind dagegen hochinteressant. Eine Auswahl aus Wilhelm Wundts Briefwechsel wurde zuvor, als Demo-Version gekennzeichnet, von Wontorra, Kästner und Schröger (2011) auf der Webseite des Instituts direkt zugänglich gemacht mit einigen interessanten Briefen der Korrespondenz mit Cattell, Fechner, von Helmholtz, Kraepelin, Külpe, Lindau, Meumann, Münsterberg, Ostwald, Ribot u.a. <http://www.uni-leipzig.de/~wundtbriefer/> (letzte Aktualisierung 10. Juli 2011; siehe auch Wontorra, Kästner und Schröger, 2012).

Bereits vor dieser Dokumentation wurden von mehreren Autoren einzelne Briefe zitiert (u.a. Araujo, 2016; Bringmann und Ungerer, 1980; Fahrenberg, 2011; Fischl, 1959; Lamberti, 1995; Meischner-Metge, 1990, 1998, 2003; Schlotte, 1955/56), doch es mangelt noch an edierten und kommentierten Briefserien, wie es für die Korrespondenz Wundt-Kraepelin geleistet wurde (Steinberg, 2002). Eine einfache Statistik der Korrespondenz lässt die Reihenfolge erkennen: Lindau (auch Mitarbeiter bei den Registern mehrerer Werke), Meumann (auch wegen der Herausgabe des *Archivs für die gesamte Psychologie*), Eduard Zarncke (Rektor), Kraepelin, Külpe, Kiesow, Lipps, Meinhof, Bülow, Sichler u.a. Nun bestehen nahezu vorzügliche Ausgangsbedingungen für solche Vorhaben. Auch für die Untersuchung des Briefwechsels mit den Mitarbeitern („Schülern“) und anderen Personen gilt, dass die Absicherung der Interpretationshypothesen aus anderen Kontexten wichtig ist. So ist aus Wundts Korrespondenz mit Külpe, Meumann, Münsterberg (Fuchs und Meyer, 2017) nur bedingt zu verstehen, welche fachlichen Kontroversen mit welchen Argumenten ausgetragen wurden, vor allem, was jene „Schüler“ in ihren Aufsätzen und Lehrbüchern über Wundts zentrale Gedanken und über seine Gesamt-

konzeption geschrieben – und vor allem weggelassen hatten (zur problematischen Rezeption von Wundts Prinzipienlehre, Forschung und Konzeption durch einige der sogenannten Schüler siehe Kapitel 4).

Über den Nachlass im UA Leipzig schreibt Meyer (2015): „Neben den Werkmaterialien und Lebensdokumenten stellen die Briefe die zweite große Gruppe des Nachlasses dar. Von dieser Korrespondenz sind bisher nur einzelne Abschnitte wissenschaftlich bearbeitet, in Teilen auch digital der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt worden. Dabei ist die Überlieferungssituation der rund 4.860 Schriftstücke durchaus eine besondere: Eleonore Wundt hatte nach dem Tod ihres Vaters viele seiner Korrespondenzpartner um Übersendung ihrer Wundt-Briefe gebeten. Da eine Vielzahl der Adressaten der Bitte nachgekommen war, liegen nicht nur knapp 3.000 Briefe an, sondern auch gut 1.000 Briefe von Wilhelm Wundt vor, so dass die Kommunikation teilweise in ihrer wechselseitigen Gesamtheit nachvollzogen werden kann. Hinzu kommen rund 800 Schreiben Dritter, wobei den Großteil die gegenseitige Korrespondenz von Wundts Frau Sophie und den Kindern Eleonore und Max einnimmt. Einen weiteren größeren Posten stellen an die beiden gerichtete Kondolenzbekundungen zum Tod ihres Vaters dar.

Unter den Korrespondenzpartnern hebt Meyer (2015) hervor: Richard Avenarius, die Brüder Theodor und Gottlob Friedrich Lipps, den mit Wundt auch verwandtschaftlich verbundenen Soziologen Ferdinand Tönnies, Eduard Spranger, Ernst Haeckel, Emil Heinrich Du Bois-Reymond, Hermann von Helmholtz und Georg Cantor sowie Gustav Theodor Fechner, dessen „mit Wundt ausgetauschte Briefe in puncto Umfang und Inhalt teilweise schon das Format kleinerer Abhandlungen erreichen und sicherlich zu den wissenschaftshistorischen ›Juwelen‹ des Nachlasses zu rechnen sind. ... Daneben sind in der Korrespondenz natürlich auch Wundts Kollegen aus dem Umfeld der Leipziger Universität stark vertreten, so der Rechtswissenschaftler Karl Binding, der Chemiker Wilhelm Ostwald, der Physiker Otto Wiener, der Sprachwissenschaftler Ernst Windisch, und – unter den in Wundts Leipziger Bekanntenkreis vergleichsweise rar gesäten Nichtwissenschaftlern sicherlich der bekannteste – der bildende Künstler Max Klinger. Zum Leipziger Umfeld sind freilich auch Wundts Schüler und Mitarbeiter zu zählen, etwa Ernst Meumann und Hugo Münsterberg, beide Wegbereiter neuer psychologischer Disziplinen, Emil Kraepelin, eine der Schlüsselfiguren der wissenschaftlichen Psychiatrie, Oswald Külpe, sowie mit Felix Krueger, Max Brahn und Otto Klemm prägende Figuren der universitären Leipziger Psychologie nach Wundts Emeritierung“ (S. 376).

Wundts Handschrift ist nur mit großer Mühe zu entziffern, so dass die Durchsicht, Auswertung und eventuelle Edition von Exzerpten und Skripten aus dem Leipziger Archiv eine große Herausforderung bedeutet, jedoch bedeutsame Befunde erwarten lässt: zum Werk und zur Psychologiegeschichte. Die *Leipziger Universitätsbibliothek* hat 2016 die Digitalisierung des dort vorhandenen Wundt-Nachlasses mit einer vorzüglichen Dokumentation abgeschlossen, insgesamt ein Bestand von gegenwärtig ca. 5.800 Katalogisaten (Meyer, 2015). Die Dokumentation des in Leipzig befindlichen Wundt-Nachlasses bedeutet einen außerordentlichen Fortschritt für die Wundt-Forschung, zumal diese Digitalisierungen im Internet zugänglich sind: Korrespondenz, Skripten, Exzerpte, Vorlesungs-Mitschriften, eine Anzahl bisher nicht bekannter, unveröffentlichter Gedichte Wundts, diverse Dokumente, auch späteren Datums aus dem Leipziger Institut, und Wundtiana (Meyer, 2015; Meyer, Schröger, Mädebach, 2016; Fuchs und Meyer, 2017). Doch Bringmann und Ungerer (1980) hatten betont, dass zu Wundts Korrespondenz weitere zugehörige Briefe in den Nachlässen der Korrespondenzpartner erhalten sein könnten. – Auch im Universitätsarchiv Tübingen gibt es einen größeren, nicht digitali-

sierten Bestand: die Abschriften von 613 Briefen, Wundts Testament, Verzeichnisse der ursprünglichen Wundt-Bibliothek sowie andere Materialien und „Wundtiana“: Provenienzbestand UAT 228 mit Bestandsverzeichnissen UAT 228/16 bis 228/24 (Fahrenberg, 2016c; Ungerer 2016).

Im *Deutschen Historischen Museum* in Berlin ist in der Objektdatenbank (Tonträger-Sammlung, ursprünglich wohl im Tonträger-Archiv der *Humboldt-Universität*) eine Schellack-Platte erhalten, auf der Wundt im Jahr 1918 die Schlussworte seiner in Zürich am 31. Oktober 1874 gehaltenen Antrittsvorlesung: *Über die Aufgabe der Philosophie in der Gegenwart* wiederholt (Aufnahmedauer 2 Minuten; auch im heutigen mp3-Format archiviert, siehe Fahrenberg, 2016d).

Wundt lehrte an der Universität Leipzig von 1875 an bis zum Jahr 1917. Es war äußerlich ein relativ gleichmäßiges Professorenleben ohne Auslandsreisen und ohne Besuche der *Internationalen Kongresse* (damals in Paris, London und München), noch nicht einmal der Kongresse der 1904 gegründeten deutschen *Gesellschaft für Experimentelle Psychologie*. Urlaubsreisen führten das Ehepaar Wundt häufiger nach Sylt, teils in Gesellschaft mit dem befreundeten Emil Kraepelin, außerdem nach Heidelberg, wo die Familie weiterhin im Plöck Nr. 48 ein heute nicht mehr bestehendes Haus hatte (Ungerer, 2016).

Von seinem nahezu universellen wissenschaftlichen Interessenhorizont abgesehen, stand wohl an erster Stelle, zumindest während der Heidelberger Zeit, sein Engagement im Arbeiterbildungsverein und in der Landespolitik Badens. Mit anderer Einstellung und unter dem Eindruck des Ausbruchs und der folgenden Katastrophe des Ersten Weltkriegs verfasste er seine Reden und seinen autobiographischen Rückblick in *Erlebtes und Erkanntes*.

Unter den „privaten“ Interessen fällt die Neigung zur klassischen Literatur auf, so berichtet er über sein Interesse am Theater, speziell auch am Werk von Shakespeare. Im Nachlass befindet sich eine Anzahl unveröffentlichter Gedichte Wundts, die inzwischen von Katharina Ungerer-Heuck (2018) transkribiert sind: *Poetische Versuche* (1850-1920). Am stärksten ausgeprägt war Wundts politisches Interesse, wie er selbst einschätzt: „Sollte er selbst das Motiv in den Vordergrund stellen, das für ihn sein Leben lang das wirksamste war, so ist es nicht zu jeder Zeit, aber doch auf den Höhepunkten dieses Lebens das politische, die Teilnahme an den Interessen von Staat und Gesellschaft gewesen, die den Schreiber dieser Zeilen gefesselt hat. Sie hat den Verfasser in das Leben geleitet, sie hat zu wiederholten Malen wirkungsvoll in dieses eingegriffen, und sie ist ihm wiederum nahegetreten, als sich dieses Leben dem Ende näherte“ (Vorwort zu *Erlebtes und Erkanntes*, August 1920, S. IV).

## 2.3 Wundts politische und religiöse Einstellungen

### Wundts politische Einstellungen

Einen Einblick in Wundts ausgeprägte politische Interessen vermitteln die bereits zitierte Bemerkung aus dem Vorwort seiner Lebenserinnerungen über sein lebenslanges Interesse an Politik, mehrere Kapitel seiner Autobiographie *Erlebtes und Erkanntes* und – bisher kaum berücksichtigt – seine Auffassungen über die Zukunft der Kultur, die im Band 10 der *Völkerpsychologie* (1920) stehen. Bekannt ist sein Engagement im Heidelberger Arbeiterbildungsverein und als Abgeordneter im Badischen Landtag. In seiner Rede als Leipziger Rektor

erinnert Wundt (1889/2009), im Jahrhundertjahr der *Französischen Revolution*, an die großen Umwälzungen des Jahres 1789 und an die Deklaration der Menschenrechte als sittliches Glaubensbekenntnis und als Einleitung zu einer Staatsverfassung (siehe Kapitel 3. 7). In seiner Festrede zum 500jährigen Bestehen der Leipziger Universität schildert Wundt die enge Beziehung zwischen Forschung und Lehre und betont dann: „Die Vorbereitung zu praktischen Berufen wird immer eine Hauptaufgabe der Universität bleiben. Doch die volle Befähigung auch zur Lösung praktischer Aufgaben kann in einer für die selbsttätige Anwendung fruchtbringenden Wissens nur durch eigene Einsicht und eigene Überzeugung gewonnen werden; und die letztere setzt wieder jene Einführung in selbständige Arbeit voraus (*Reden und Aufsätze*, 1913d, S. 371).

Im Jahr 1897 wurde an den deutschen Universitäten eine Umfrage hinsichtlich des Frauenstudiums unternommen. Unter den insgesamt antwortenden 122 Universitätsprofessoren sprachen sich in Leipzig offenbar sechs Professoren positiv aus, darunter auch Ostwald, doch am nachdrücklichsten Wundt (1897b): „Ich meine: die Frau, die nach bestimmten Richtungen hin die gleichen Fähigkeiten hat wie der Mann, ist genau ebenso wie dieser an und für sich berechtigt, diese Fähigkeiten auszubilden und anzuwenden. Das so oft gehörte Argument: es seien schon in allen Gebieten die Angebote männlicher Bewerber zahlreich genug, es bestehe daher kein Bedürfnis auch nach weiblicher Konkurrenz und dergleichen – dieses Argument erscheint mir lediglich als der Ausdruck eines brutalen Geschlechtsegoismus, der nicht besser ist als irgendein Klassenegoismus, der Vorrechte für sich in Anspruch nimmt“ (S. 180). – Für Anna Berliners Promotion verfasste Wundt 1914 allerdings nur das Zweitgutachten, so dass Berta Paulsen (1919/1920) wahrscheinlich die erste Doktorandin mit einer experimentellen Arbeit aus Wundts Labor und dem Erstgutachten Wundts war (Gundlach, 1993).

Ungerer (2016) hat zum Thema *Wilhelm Wundt als Psychologe und Politiker* interessante Quellen zusammengestellt, hauptsächlich zu Wundts Tätigkeit als Politiker und Journalist in Heidelberg. Er schildert Wundts Engagement im Heidelberger Arbeiterbildungsverein und führt eine Anzahl von Publikationen mit politischen Themen an, d.h. journalistische Arbeiten, Reden und andere Beiträge, auch die späteren patriotisch eingestellten Reden zum Ersten Weltkrieg. Wundts zunehmendes politisches Interesse führt zu seiner Tätigkeit als liberaler Abgeordneter im Badischen Landtag. Themen seiner politischen Aktivität in der Gesetzgebungsdiskussion sind die Schulpolitik und die Einführung der Simultanschule.

In den genannten Biographien erscheint Wundt als (links-)liberaler Politiker und als liberaler bürgerlicher Intellektueller. Er habe sich für die Arbeiterbildung eingesetzt, Schulreform, Trennung von Kirche und Staat, unbeschränkten Zugang zum Beruf (Meischner und Eschler, 1979, S. 83). Beispiele für Wundts Stellungnahmen lauten: Die Zustände, „dass noch heute jeder Staatsbürger einer der vom Staat anerkannten Konfessionen angehören muss ... sind ungerecht, unsittlich und unreligiös zugleich. ... Gegen dieses Unrecht gibt es nur eine Hilfe, ... die Trennung von Kirche und Staat“ (*Ethik*, Band 3, S. 224 f). An anderer Stelle erwähnt er „Übelstände eines unbeschränkten Unternehmertums und einer veralteten Wirtschafts- und Erbschaftsgesetzgebung“ (1920, 10, S. 335) und betont die sozialen Einrichtungen der Rentenversicherung in Deutschland gegenüber dem angloamerikanischen Kapitalismus und Materialismus. In diesem Kapitel über die *Zukunft der Kultur* bezieht er sich u.a. auf den Staatssozialismus Fichtes, auf Feuerbach, Marx und Lassalle, und hält die Sozialisierung von Eisenbahn,

Post und Telegraph für angebracht. Wundt sah den Staat auch als Bildungsgemeinschaft, forderte die Simultanschule und bessere Bildungsmöglichkeiten für breitere Bevölkerungsschichten bis zur Universität, setzte sich für Unentgeltlichkeit des gesamten Bildungsweges ein, kritisierte Bildungsprivilegien der Reichen und die Gesellschaftsklassen in der kapitalistischen Welt (*Ethik*, 1912, Band 3, S. 310-312, S. 322-323, S. 229-261). Meischner und Eschler (1979) interpretieren Wundts Kommentare zur Politik, in dem Sinne, dass er die deutsche Zukunft nur in einem auf menschliche Werte ausgerichteten Sozialismus sehen konnte (*Völkerkunde*, 1920, Band 10, S. 345). Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs sei sein politisches Interesse wiedererwacht. – Zusammenfassend schreibt Finster (1980, S. 385) „Als eindeutig progressiv einzuschätzen sind seine Forderungen nach Verantwortung der Universitäten und der Wissenschaftler vor der Gesellschaft, nach Verbindung von Forschung und Lehre, nach Praxisorientiertheit der Ausbildung, nach philosophischer Fundierung des Fachwissens von Wissenschaftlern und Studenten sowie nach Einbeziehung breiter Bevölkerungsschichten in den Bildungsprozess.“

### **Wundts spätere politische Reden und Schriften**

Wundt unterschrieb zu Beginn des Ersten Weltkriegs die *Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches* zur Rechtfertigung der deutschen Position in der Kriegsführung. Der „Erklärung an die Kulturwelt“ im Jahr 1914 hatten sich über 4000 deutsche Professoren und Dozenten angeschlossen – auch Max Planck, Wilhelm Röntgen, Edmund Husserl, G.E. Müller, Alois Riehl, Eduard Spranger, Karl Stumpf, und Wundts Mitarbeiter Emil Kraepelin, Oswald Külpe, Ernst Meumann.

Wundts patriotische Rede *Über den wahren Krieg* ragt hervor, denn sie wurde öffentlich vor einer sehr großen Zuhörerzahl in der Alberthalle zu Leipzig am 10. September 1914 gehalten. Wundt ist überzeugt von der Notwendigkeit der Selbstbehauptung und von der Überlegenheit der deutschen Kultur, zum Teil auch abwägend, aber ganz gegen England, mit Schuldzuweisung und Hinweis auf dessen Egoismus. Der Begriff „wahrhafter“ Krieg sei von Fichte in den Freiheitskriegen, d.h. Abwehrkriegen, geprägt. Das Ziel bleibe, Deutschland als führendes Kulturvolk zu sehen: *Die Weltkatastrophe und die deutsche Philosophie* (Wundt, 1920). Hier lautet die Vorbemerkung: der Aufsatz sei mit einigen Ergänzungen und Abkürzungen einem Werk entnommen, das unter dem Titel „Erlebtes und Erkanntes“ erscheinen wird. Im Vorwort schreibt Max Wundt, dass er die wenigen Seiten des Manuskripts einige Tage vor dem Tod seines Vaters am 31. August erhielt. Es sind die letzten von ihm diktierten Blätter. Inhaltlich entsprechen sie ähnlichen Bemerkungen zu deutscher Kultur und zu den Zukunftsaufgaben der Philosophie in seiner Autobiographie (1920a, S. 366-399). – Der 1920 publizierte Aufsatz *Die deutsche Philosophie und ihr Schicksal* stammt dagegen *nicht* von Wilhelm Wundt, sondern von seinem Sohn Max.

Von den herausragenden Eigenschaften der deutschen Philosophie, Wissenschaft und Kultur war Wundt zweifellos überzeugt, aber beide Texte wirken aus heutiger Sicht nicht nur patriotisch, sondern national übersteigert und sehr ferngerückt. Nicht unwichtig ist natürlich der zeitgeschichtlich-politische Zusammenhang von Krieg, Kapitulation und politischen, teils bürgerkriegsähnlichen Wirren im Deutschland der Nachkriegszeit, mit der Novemberrevolution 1918 und den Versuchen zur Gründung einer Räterepublik. Im Briefwechsel der späteren Jahre, vor allem mit seinem Sohn, äußert er sich angesichts der durch den Krieg herbei-



geführten fundamentalen Krise kritisch über alle politischen Parteien. – Die von Wundt während des *Ersten Weltkriegs* verfassten patriotisch-nationalen Reden und Aufsätze sind unterschiedlich kommentiert worden.

Meischner und Eschler (1979) verweisen primär auf Wundts Leipziger Rede, die „in seinem Schaffen ihresgleichen sucht, getragen von einer Welle des Nationalismus und Chauvinismus“ (S. 99). Aber Wundt hofft, dass nach diesem Krieg und seinen ungeheuren Opfern endlich der weitere Ausbau der im Frieden begonnen sozialen Reformen möglich ist (*Die Nationen und ihre Philosophie*, 1915a, S. 153). „So bleibt das Bild eines hervorragenden Gelehrten, dessen Lebenswerk durch tiefe Widersprüchlichkeit gekennzeichnet ist, dessen Leben auch im Irrtum stets einem bürgerlich-humanistischem Streben verhaftet blieb. Wilhelm Wundts Beitrag zur Entwicklung der Psychologie gehört zu den großen progressiven Traditionen unserer marxistisch-leninistisch fundierten Wissenschaft“ (Meischner und Eschler, 1979, S. 107).

Ungerer hat durch zwei Arbeiten zur Interpretation von Wundt als Psychologe und Politiker beigetragen: *Völkerpsychologie, Ethik, Politik. Wilhelm Wundt und der Erste Weltkrieg* (privater Sonderdruck, 1979) und *Wilhelm Wundt als Psychologe und Politiker. Anmerkungen zu seiner Biographie* (1980), beide nachgedruckt in Ungerer (2016). Durch zahlreiche Zitate und Hinweise differenziert er dieses Gesamtthema, zu dem er 10 Reden bzw. Texte Wundts zählt. Ungerer stützt sich jedoch hauptsächlich auf diese Texte, auf *Erlebtes und Erkanntes* sowie Sekundärliteratur, geht jedoch kaum auf die nicht unwichtige Sozialethik Wundts in den Bänden der *Ethik* ein. Überhaupt nicht berücksichtigt ist die hier wesentliche Argumentation in den 1920 publizierten langen Abschnitten zu politischen und gesellschaftlichen Fragen im Band 10 der *Völkerpsychologie*, insbesondere im Abschnitt *Staat und Gesellschaft* und im Kapitel *Die Zukunft der Kultur*.

Arnold (1980) kommentiert kritisch Wundts politisches Engagement im Badischen Landtag bis zur Niederlegung des Mandats, Wundts Rolle im Heidelberger Arbeiterbildungsverein, seine Funktion als beamteter Hochschullehrer und seine nationale Einstellung und patriotische Polemik, insbesondere gegen die englische Nation. Wundt habe einen reaktionären politischen Standpunkt offenbart: „Der bedeutende Wissenschaftler Wundt vermochte die Schranken seiner Klassenzugehörigkeit nicht zu überwinden, er engagierte sich politisch für die Reaktion“ (S. 26). – Oelze (1991) hält, ohne nähere Hinweise, eine negative Rückwirkung auf die Rezeption von Wundts Werk für möglich. „Im Ausland findet die nationale Wissenschaft Völkerpsychologie keine Aufmerksamkeit. Ein Übriges besorgen Nachlassverwalter und patriotische Äußerungen zur Zeit des ersten Weltkriegs, die den Verdacht, Völkerpsychologie habe mit „völkisch“ zu tun und münde geradewegs in nationalsozialistische Rassenforschung, für viele zur Gewissheit werden lassen.“ Eine weitere Steigerung dieser Kritik war die Frage, ob Wundt nationalsozialistische Gedanken gezeigt habe, ob auch seine Völkerpsychologie im Zusammenhang mit der NS-Ideologie zu sehen sei, wobei der Autor dieses Artikels, Brock (1992) *Was Wundt a 'Nazi'? Völkerpsychologie, racism and anti-Semitism* schließlich diese in den USA zeitweilig verbreitete Unterstellung auf Missverständnisse seitens G. W. Allport zurückführte und energisch ablehnte. – Vielleicht gab es gelegentlich auch eine Verwechslung mit Wundts Sohn Max, Professor der Philosophie in Jena, der einer extrem konservativen Vereinigung von Hochschullehrern, und auch dem national-konservativen (völkischen) *Alldeutschen Verband* angehörte, aber kein Mitglied der NSDAP wurde. – Auch Friedrich (2009) geht ausführlich auf den Kontrast zwischen Wundts früherem Werk und den politischen Reden des

gealterten Gelehrten ein. Die politische Biographie Wundts sei exemplarisch für große Teile der damaligen Intellektuellen in Deutschland, aber Wundts Haltung sei „keineswegs vergleichbar mit dem extremen Nationalismus von Krueger, Volkelt junior und Sander“ (S. 75).

Der Erste, der die politischen Einstellungen von Wilhelm Wundt und auch von Max Wundt gründlicher untersuchte, ist Michalski (2010, 164-182, 377-424). – Hinsichtlich Wilhelm Wundt stützt er sich hauptsächlich auf die Reden, differenziert in verschiedener Hinsicht, doch mangelt es noch an einer schlüssigen Interpretation dieser Einstellungsänderungen im Kontext von Krieg und Revolution. Auf der anderen Seite gibt es den Kontext von Wundts Rektoratsrede über Menschenrechte und Menschenpflichten sowie den Kontext der Humanitätsidee in seiner Ethik (vgl. Guski-Leinwand, 2013). Bleibt nicht ein Widerspruch bestehen zwischen Wundts politisch liberalen oder links-liberalen Einstellungen und den deutsch-nationalen Vorträgen und Aufsätzen? Auch hier ist eine noch breiter angelegte Analyse möglich, um sowohl die Korrespondenz als auch Wundts Darstellung von politischen Gesellschaftsformen, Staat und Gesellschaft sowie der *Zukunft der Kultur* in den entsprechenden Bänden der *Völkerpsychologie* einzubeziehen.

### **Religion und Weltanschauung**

In seiner Selbstdarstellung erinnert sich Wundt an die lange zurückliegende Phase der Krankheit (im Jahr 1857, d.h. im Alter von 25 Jahren) und an das Nachdenken über sein Leben, über Erkenntnismöglichkeiten und über die Aufgabenstellung der Philosophie, ein einheitliches Weltbild zu gewinnen. „Das klare Bewusstsein dieser Einheit lag in jenem Augenblick, in welchem ich für eine lange Zeit von allen den Aufgaben Abschied nahm, die ich meinem Leben gestellt, noch ferne, aber es hat mir zu tagen begonnen, indem ich von diesem Moment an für alle Zukunft den Ausgangspunkt gefunden hatte, nach welchem sich die äußeren Erlebnisse und die sich ihnen anreihenden Erkenntnisse zu einem innerlichen Zusammenhang ordneten. Denn von nun an begann ich zugleich meine Erlebnisse und Erkenntnisse als zugehörig zu einer in sich mehr und mehr einheitlichen Weltanschauung zu betrachten, die in der sinnlichen Welt ihr notwendiges Substrat und in der geistigen Welt, die dem menschlichen Bewusstsein gegebene lebendige Form dieses Substrats finde. Von diesem Augenblick an ist es mir in fortschreitendem Maße klarer und klarer geworden, dass es keine wissenschaftliche Erkenntnis gibt, die nicht zugleich in irgendeinem Maße philosophische Erkenntnis wäre, und ebenso umgekehrt keine philosophische Erkenntnis, die nicht mit der Gesamtheit der einzelnen wissenschaftlichen Erkenntnisse zusammenfiele. ... und ich konnte mich endlich der Überzeugung nicht verschließen, dass die Aufgabe der Philosophie wesentlich darin bestehe, jenen Zusammenhang zwischen der empirisch-sinnlichen Wirklichkeit und ihrer geistigen Wiedererzeugung in dem menschlichen Bewusstsein wiederzugeben“ (1920a, S. 124 f). – Diese Erinnerung Wundts regte zu psychologisch-biographischen Interpretationen an. Deutlich ist aber, dass es kaum theologische Gedanken sind, sondern die Annäherung an eine einheitsstiftende Weltanschauung, die verschiedene Erkenntnisweisen monistisch zusammenfasst. Diese Leitidee verbindet das gesamte Werk Wundts (siehe Kapitel 3. 8, 3. 9).

Nach dem Menschenbild in Wundts Psychologie zu fragen, liegt nahe. Vielleicht charakterisiert es ihn gut, dass weder in seinem Werk noch in seiner Autobiographie prägnante Formeln oder bekenntnisartige Mitteilungen zu finden sind. Wenn er zu philosophischen Themen Stellung nimmt, müssen seine Aussagen oft als Zurückweisung bestimmter Traditionen der

Metaphysik und der Spekulation gelesen werden. An anderen Stellen ist seine Diskussion philosophisch-weltanschaulicher und religiöser Themen abwägend, diskutierend, argumentativ; er räumt Präferenzen und Erwartungen ein, formuliert diese aber häufig nicht als abschließende Urteile.

Für Wundts Weltanschauung sind auch Bemerkungen in *Erlebtes und Erkanntes* (1920a) erwähnenswert: „Es muss eine Zeit kommen, in der niemand einem Menschen die transzendente Gottesidee und die übersinnliche Welt streitig macht, wenn er ihrer nicht entraten kann, in der aber auch offen jeder zu einer Gottesidee sich bekennen darf, die jeder menschlichen Seele immanent ist“ (1920a, S. 121). Er habe sich manchmal gefragt, weshalb sich in ihren sonstigen Lebensanschauungen eng vertraute Menschen in dieser wichtigsten und letzten Lebensfrage wechselseitig ein Geheimnis ließen. ... Darum gibt es zwar keine Sittlichkeit ohne Religion. Ihr Zusammenhang besteht aber nicht darin, dass die sittlichen Normen uns in der Form religiöser Gebote überliefert werden, sondern darin, dass die sittliche Welt die Form ist, in der sich die Gottesidee in dem Bewusstsein der einzelnen Menschen und der Gemeinschaft, in der sie leben, offenbart. In diesem Sinne sind die sittlichen Ideen nicht deshalb zugleich religiöse Ideen, weil sie uns als göttliche Gebote erscheinen, wie Kant sich ausdrückte, sondern sie sind Lebensformen des Menschen, insofern in ihm selber die Gottheit lebendig ist“ (S. 124).

Wundt war der Sohn eines evangelischen-lutherischen Pfarrers und wurde im christlichen Sinn erzogen, er hatte die Tochter eines Theologie-Professors geheiratet, stand jedoch einigen Äußerungen und Hinweisen zufolge außerhalb des christlichen Gottes- und Offenbarungsglaubens. Diese abwägende und distanzierte Haltung ist in der *Ethik* am deutlichsten, außerdem in seiner *Aktualitätstheorie*, d.h. der Prozesstheorie psychischer Beziehungen, die ohne Seelenprinzip und Transzendenz oder Seelenvermögen auskommt. Wundts *Völkerpsychologie* und seine *Ethik* enthalten durchaus Hinweise auf das Christentum. Er hebt die große Bedeutung der Religion für die kulturelle Entwicklung hervor und auch für die Ethik, bezieht sich jedoch letztlich auf die *Idee der Humanität* (siehe Kapitel 3. 7). Die in seiner Autobiographie stehenden Hinweise (S. 118-124) auf die allgemein verbreitete religiöse Sichtweise und seine Erläuterungen der Gottesidee in transzendenter und immanenter Hinsicht sind eigentümlich vage, obwohl ihm eine theologische Erläuterung – gerade als Sohn eines lutherischen Pfarrers – und nach dessen Tod mehrere Jahre erzogen von einem Vikar – zweifellos möglich gewesen wäre.

Wie dezent Wundt sich äußert, ist auch daran zu sehen, dass sich die Verfasser der Biographien teilweise widersprechen, wenn es um den Glauben und die Kirchlichkeit Wundts geht. So wird ihm eine tief religiöse theistische Grundhaltung zugeschrieben oder eine atheistische Einstellung (vgl. u.a. Lamberti, 1995; Meischner und Eschler, 1979). In Wundts Autobiographie fehlen die Worte Offenbarung, persönlicher Gott, Schöpfergott, Jesus, Christus. Die Begriffe Theismus und Atheismus kommen mit einer Ausnahme nur im geschichtlichen Kontext vor. Die Reflexion der Gotteserfahrung bleibt mehrdeutig, wie auch die Inschrift auf seinem Grabstein: „Gott ist Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ In seinem Testament hatte Wundt verfügt, dass „die Grabschrift meiner Gattin auf unserem gemeinsamen Grabstein ihrem Inhalt nach unverändert bleiben“ solle: „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe ist, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

Wundts Verzicht auf den traditionellen Seelenbegriff fand einen breiten Widerspruch in Rezensionen und Lehrbüchern: Von der Position des philosophischen Idealismus aus gesehen ist

Wundts Ansatz ohne letzte Begründung in einem obersten Prinzip oder dem absoluten Geist. Aus christlicher Sicht wurde die „Psychologie ohne Seele“ zurückgewiesen. Rezensenten wie Besser, Gutberlet, Klimke, Rabus und Sommer vermissen den Gottesbegriff, greifen die Verleugnung der unsterblichen Seele an und halten Wundts Psychologie für fundamental falsch, irrig und sogar gefährlich. Aus diesen Gründen wird von einigen dieser Rezensenten auch Wundts *Ethik* abgelehnt. Da Wundt sich nicht auf Gott, auf die Schöpfung und Offenbarung beziehe, fehle seiner *Ethik* eine letzte Begründung. Analog, wenn auch nicht theologisch, sondern im Sinne der idealistischen Philosophie, wird in Wundts „empiristischer“ und „evolutionistischer“ Ethik das absolute, moralische Subjekt als letzte Instanz vermisst. Klimke, ein Jesuit, lässt in einer Rezension durchblicken, dass Wundts Werk nicht für die katholische Bevölkerung geeignet sei (Klimke, 1908; siehe Fahrenberg, 2011, 2015a). – Windelband und Heimsoeth (1900/1957) überschrieben in ihrem *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie* das Kapitel über die Anfänge der Psychologie mit *Der Kampf um die Seele*.

Einflussreich waren wahrscheinlich Kruegers (1931, 1934) Vorträge. So behauptete er gegen Wundt: „Die Zeit ist endgültig vorüber, dass die wissenschaftlichen Psychologen, zumal in Deutschland, einhellig eine Psychologie ohne Seele anstrebten oder mit Stolz verkündeten“ (1934, S. 25). Noch Wellek (1962) stellt Wundt als „Elementenpsychologen“ und die „Ära Wundt“ als die einer „Psychologie ohne Seele“ vor (S. 65). Wellek meint, eine Psychologie ohne Seele könne nicht befriedigen, „weil sie alle jene Fragen unbeantwortet beiseitelegen muss, die für das Leben von unmittelbarer Bedeutung sind, und auf deren Beantwortung – nach menschlichem Vermögen – der Mensch einen Anspruch hat ... (S. 155).

Angesichts der massiven weltanschaulichen Polemik, der Wundt ausgesetzt war, kann es verwundern, dass dieses Thema in der Rezeptionsgeschichte bzw. Geschichtsschreibung der Psychologie kaum angesprochen wird. Biographisch gesehen haben die meisten bedeutenden Psychologen der Gründerzeit „von Haus aus“ eine religiöse (spirituelle) Orientierung: Fechner, Wundt, Dilthey, Brentano, G. E. Müller, Stumpf, Theodor Lipps, Meumann, Bühler u.a. Bemerkenswert ist auch: Keiner der hauptsächlichen Repräsentanten der *Verstehenden Psychologie*, Dilthey, Binswanger, Spranger, Gruhle, hat sich bereitgefunden, im Hauptwerk auf die ontologischen und auch theologischen Aspekte ihrer Überzeugungen und auf mögliche Einflüsse des christlichen Menschenbildes einzugehen. Doch das Postulat einer individuellen Seele, substanzontologisch oder theologisch, und die Negation einer solchen absoluten Voraussetzung bilden eine der grundlegenden Kontroversen der Philosophischen Psychologie und auch der allgemeinen Theoretischen Psychologie (zu Quellen und weiterer Diskussion, siehe Fahrenberg, 2015a).

## 2.4 Wilhelm Wundt aus der Sicht Emil Kraepelins

Emil Kraepelin, ein Pionier der modernen Psychiatrie, war Mitarbeiter und Freund Wundts. Er beschreibt das neue Leipziger Institut und den persönlichen Eindruck von Wundt (Nachruf 1920): „Wir fühlten uns als Pioniere im Neuland, als die Schöpfer einer Wissenschaft mit ungeahnten Aussichten. Wundt brachte mehrere Nachmittage in der Woche in seinem nebenan

gelegenen, bescheidenen Professorenstübchen zu, kam zu uns, beriet uns und nahm öfter selbst an den Versuchen teil; er war auch jederzeit für uns zugänglich. Da er außerdem einen regelmäßigen Spaziergang um die innere Stadt zu machen pflegte, so war es für den, der das Glück suchte, nicht schwer, ihm hier zu begegnen und ihn zu seiner Wohnung in der Goethestraße zu begleiten, wo er hoch oben in einem mächtigen, der Hochschule gehörigen Haus ein geräumiges, behagliches Heim besaß. ... Wundt liebte es, von Zeit zu Zeit seine Schüler bei sich zu sehen und sie einfach zu bewirten. Solche Tage, an denen wir auch Gelegenheit hatten, die feinsinnige, lebenswürdige Hausfrau kennenzulernen, waren Feste, bei denen in zwanglosester Form alle möglichen wissenschaftlichen Fragen erörtert zu werden pflegten.“ Kraepelin würdigt Wundts großes Werk der *Völkerpsychologie*. „Was hier seine einzigartige, oft mit Leibniz verglichene Fähigkeit, ungeheure Wissensgebiete zu überblicken und geistig zu verarbeiten, und was seine nie ermüdende Schaffensfreudigkeit geleistet hat, verdient höchste Bewunderung. Nur die rücksichtsloseste Einstellung aller Kräfte auf das eine große Ziel konnte ihn zu einem derartigen Abschluss seiner Lebensarbeit befähigen. Erreicht wurde es von ihm durch das ruhige Gleichmaß seiner Lebensführung. Wenn Wundt auch gern mit gleichgestimmten Freunden zusammentraf, den Zeitereignissen mit Aufmerksamkeit folgte und sich nach der Tagesarbeit vielfach mit der schönen Literatur beschäftigte, so gehörte doch der Hauptteil des Tages außer seinen Vorlesungen immer der schöpferischen Arbeit. ‚Vorlesungen halten und Bücher schreiben erhält gesund‘ meinte er scherzhaft“ (S. 353 f).

Auch die Persönlichkeit und charakteristische Einstellungen Wundts schildert Kraepelin, die Anteilnahme an politischen Ereignissen. „Dass er von der Physiologie zur Philosophie überging, war für ihn kein Abweg. Er hat es oft genug ausgesprochen, dass die Philosophie dasjenige enthalte, was allen Wissenschaften gemeinsam sei. Darum könne man von jeder Wissenschaft zur Philosophie gelangen, aber man könne nicht Philosoph sein, ohne nicht vorher irgendeine Sonderwissenschaft gründlich erlernt zu haben. Das war die Auskunft, die er den zahlreichen Jünglingen zu erteilen pflegte, die zu ihm kamen, um Philosophie zu studieren. ... Wundts Anlage war von vornherein auf das Allgemeine gerichtet. Er strebte überall danach, Richtlinien, große Gesichtspunkte aufzufinden, die Brücken zu schlagen, die verschiedene Wissensgebiete miteinander verbinden. Aber er schritt dazu immer nur von dem gesicherten Boden der Tatsachen aus. Seiner streng naturwissenschaftlichen Schulung war es selbstverständlich, dass zunächst mit allen erdenklichen Hilfsmitteln festgestellt werden muss, was ist, und dass der zuverlässigste Führer im Kampfe um die Tatsache der messende Versuch ist, der uns die Abwandlung aller Bedingungen solange gestattet, bis der wirkliche Sachverhalt völlig klargelegt ist. In dieser steten Verbindung umfassendsten Überblickes über weite Wissensgebiete mit sorgfältigster Einzelforschung liegt die Stärke von Wundts geistiger Persönlichkeit“ (S. 356 f).

Kraepelin beschreibt den ruhigen Gleichmut Wundts, die warme Anteilnahme am Geschick seiner Freunde und Schüler, auch die kräftige Selbstbehauptung gegen Widersacher und wissenschaftliche Gegner, seinen lebenswürdigen Humor, das einfache und natürliche Wesen, die freundliche Sachlichkeit auch gegenüber dem jüngsten Studenten. Das äußere Auftreten konnte für den, der Wundt zum ersten Male sah, enttäuschend sein; eindrucksvoll sei jedoch eine bezwingende, schlichte Würde des Wesens, die von innerer Größe zeugte. „Ganz erschloss sie sich aber erst bei näherer Bekanntschaft oder im Hörsaal, wo nach wenigen Worten die Weite der Ausblicke und die mühelose Beherrschung des Stoffes auch dem ahnungslosesten Hörer einen Einblick in den unermesslichen Reichtum dieses Geistes vermittelte“ (S. 358).

Wundt habe auch angesichts aller Ehrungen eine stolze Bescheidenheit bewahrt. „Zum Schlusse noch eins. Nicht nur das, was Wundt erreicht hat, ist für unsere Wissenschaft wertvoll geworden, sondern auch die Art, wie er es schuf. Er war nicht nur ein unvergleichlicher Lehrer, sondern auch ein Erzieher von außerordentlicher Wirkung durch die zwingende Macht seines Beispiels. Zahlreiche Geschlechter bildungseifriger Jugend sind durch diese Schule gegangen. Auch unter uns sind nicht wenige, die sich mit Stolz seine Schüler nennen dürfen“ (S. 362).

Im Vergleich zu den Würdigungen und Nachrufen, die von den Leipziger *Psychologen* stammen (siehe Kapitel 4), machen Kraepelins Erinnerungen einen souveränen und überzeugenden Eindruck. Der Psychiater, ebenfalls ein berühmter und keineswegs vergessener Pionier seines Faches, hat offenbar keine Schwierigkeiten, sich als Schüler Wundts zu sehen und sich mit dieser wissenschaftlichen Orientierung zu identifizieren. Seine biographische Skizze ist gut geschrieben und wirkt in der psychologischen Schilderung von Wundts Persönlichkeit und Lebensweise weitaus prägnanter als die umständlichen Ausführungen Kruegers, Meumanns, Sanders und der anderen Psychologen.

## 2.5 Wundts Nachlass

Nach Wundts Tod ordnete seine Tochter Eleonore den privaten Nachlass. Sie verkaufte in Absprache mit ihrem Bruder, wahrscheinlich wegen Geldmangels der Familie während der Inflationszeit, etwa 60 Prozent der großen Bibliothek Wundts an die University Library der Tohoku Imperial University in Sendai, Japan (siehe Takasuma, 2001). Später erhielt das Leipziger Institut den Restbestand bis auf einen kleineren Teil, der zu ihrem Bruder Max nach Tübingen kam. Die bekannt gewordenen Details sind in einer Übersicht über Wundts Nachlass zusammengestellt. – Eine neuere Übersicht betrifft: (1) Wundts Publikationen, Bibliographien, Digitalisate; (2) Die Bibliothek Wundts in Großbothen und deren Verbleib; (3) Das Wundt-Archiv in Großbothen (1920-1947); (4) Das Wundt-Archiv im Leipziger Institut für Psychologie seit 1948 und Universitätsarchiv; (5) Die Korrespondenz Wundts; (6) Vorlesungsmanuskripte, Exzerpte und Entwürfe; (7) Geburtstagsgratulationen, Nachrufe und Gedenkreden; (8) Biographisches; (9) Wundtiana; (10) Gründung und Zielsetzungen von vier Wilhelm-Wundt-Organisationen; (11) Das Haus in Großbothen, auch die Verbindungen mit Wilhelm Ostwald (Fahrenberg, 2016c).

## 2.6 Leitmotiv

Mit der biographischen Skizze sollte keine detaillierte Beschreibung des Lebenslaufs unternommen oder Lambertis gründliche Ausführung nachgebildet werden. Wichtig ist jedoch, den Kontext von Lebenslauf und wissenschaftlichem Werk zu geben, bevor dessen Themen kapitelweise dargestellt werden.

Der Neurophysiologe, Psychologe und Philosoph Wundt hat in seinem mehr als 50-jährigen Programm der Forschung und Lehre einen theoretischen Horizont geschaffen wie kaum ein späterer Psychologe. Eine heutige, einigermaßen anspruchsvolle und ideengeschichtlich

reflektierte Konzeption der Allgemeinen Psychologie, der Kulturpsychologie und der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie der Psychologie – sowie der Theoretischen Psychologie insgesamt – würde ohne die Auseinandersetzung mit Wundts Werk auf eine Fülle von Anregungen und auf den bisher wohl einzigen Versuch einer umfassenden und zugleich differenzierten Gesamtkonzeption verzichten.

Welche einzelnen Fragestellungen und Theorieelemente Wundts heute noch Leitgedanken sein könnten oder zumindest Heuristiken geben, kann nur im speziellen thematischen Kontext diskutiert werden. Als allgemeines Bezugssystem ist jedoch Wundts umfassende Konzeption wissenswert: seine Zielsetzungen am Anfang der neuen Disziplin Psychologie, seine Prinzipienlehre, seine Perspektivität und die in einer Person vereinigte, vorbildliche, wenn auch heute unerreichbare Interdisziplinarität.

## 2.7 Biographische Daten

Jahr	Lebenslauf
1832	16. August geboren in Neckarau bei Mannheim, Vater Maximilian Wundt (1787-1846), evangelischer Pfarrer, Mutter Marie Friederike, geb. Arnold (1797-1868), als viertes Kind; nur er und der ältere Bruder Ludwig überlebten die Kindheit. – Vater für damalige Zeit als liberal geltender Theologe, von seinem Sohn als großzügig und freundlich charakterisiert; Großvater Professor für Landeskunde und Pfarrer. Die Mutter willensstark und fleißig. Familie der Abstammung nach protestantische Flüchtlinge aus Frankreich und Österreich, väterlicherseits Pfarrer, mütterlicherseits Naturwissenschaftler, Ärzte und Beamte.
1836 - 1848	Volksschule in Heidelberg, Mittelbaden. 1836 Vater übernahm größere Pfarrei in Heidelberg, 1840 Schlaganfall. – 1840 Privatunterricht bei dem in der Gemeinde benötigten Vikar Friedrich Müller, 1844 bei diesem in dessen Pfarrei Münzesheim bis zum Gymnasialbesuch im Herbst 1844 in Bruchsaal (Schulkrise); 1845-1851 in Heidelberg. Augenzeuge der revolutionären Ereignisse in den Jahren um 1848 in Heidelberg und Umgebung.
1851	Abschluss des Gymnasiums in Heidelberg.
1851	Aufnahme des Medizinstudiums in Tübingen, Grundlagenfächer, eine einzige Philosophie-Vorlesung.
1852	Fortsetzung des Medizinstudiums in Heidelberg, Schwerpunkt Naturwissenschaften, u.a. Chemie bei Bunsen, Jolly.
1853	Erste Publikation: Über den Kochsalzgehalt des Harns.
1854	Erste eigene physiologische Experimente, Fortsetzung der Arbeiten auch zu Hause mit Hilfe seiner Mutter.
1855	Medizinisches Staatsexamen in Karlsruhe. Über den Einfluss der Durchschneidung des Lungenmagennerven auf die Respirationsorgane.
1856	Promotion zum Dr. med. mit „summa cum laude“. Dissertation: Untersuchungen über das Verhalten der Nerven in entzündeten und degenerierten Organen.
1856	Assistent in der Frauenabteilung der Heidelberger Klinik bei Ewald Hasse. Untersuchung zum Tastsinn bei hysterischen Patienten, Zweifel an E.H. Webers Annahmen über die anatomischen Grundlagen des Tastsinnes.

<b>1856</b>	In Berlin ein Semester Forschungsarbeiten bei Johannes Müller und Emil Du Bois-Reymond. Rückkehr nach Heidelberg. Untersuchungen über Muskelphysiologie bzw. Nervenzentren von Wirbellosen. Weitere Publikationen in der Physiologie.
<b>1857</b>	Habilitation an der Medizinischen Fakultät Heidelberg (wegen der summa cum laude - Promotion in vereinfachter Form ohne Habilitationsschrift). Antritt der Privatdozentur an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg. Schwere Erkrankung („Blutsturz“, Tbc?), autobiographisch als einschneidende Erfahrung geschildert. Während Rekonvaleszenz Bewerbung um Assistentenstelle bei Helmholtz. Vorlesungen alternierend über Experimentelle Physiologie und über Medizinische Physik.
<b>1858</b>	Aufbau einer privaten Einrichtung mit Forschungsgeräten. Erste Buchveröffentlichung: Die Lehre von der Muskelbewegung. Außerdem: Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung I. Abhandlung: Über den Gefühlssinn mit besonderer Berücksichtigung auf dessen räumliche Wahrnehmung, Zeitschrift für rationelle Medizin, 4, 229-293.
<b>1858 - 1862</b>	Assistent (mit Besoldung) bei Hermann von Helmholtz, der den Ruf nach Heidelberg angenommen hatte. Regelmäßige Kurse im Physiologischen Praktikum des neuen Physiologischen Instituts. Seit 1859 Vorlesungen zur Anthropologie (Naturgeschichte des Menschen). Engagement im Heidelberger Arbeiterbildungsverein, Bekanntschaft mit Friedrich Albert Lange, August Bebel u.a. Publikation der <i>Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung</i> (1858-1862), 1862 als Buch. Populäre Artikel.
<b>1863</b>	Publikation der <i>Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele</i> .
<b>1864</b>	Am 14.4. Berufung zum nicht planmäßigen a.o. Professor für Anthropologie und medizinische Psychologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg. - Lehrbuch der Physiologie des Menschen Teil 1-2 (Teil 3, 1865).
<b>1864 - 1868</b>	1866 als Abgeordneter der Stadt Heidelberg in die 2. Kammer des Badischen Landtags gewählt, Mitglied der Badischen Fortschrittspartei. Themen: Rechtlicher Status von Studierenden, Schulreform. Commissionsbericht über den Gesetzesentwurf, die Rechtsverhältnisse der Studierenden an den beiden Landesuniversitäten betreffend. Resignation wegen Arbeitsbelastung und Enttäuschungen? Mandat 1869 niedergelegt. Die physikalischen Axiome und ihre Beziehung zum Causalprinzip. In den folgenden Jahren zahlreiche Publikationen: zur medizinischen Physik, allgemeinen Physiologie, Nerven- und Muskelphysiologie, Allgemeinen experimentellen Psychologie, visuellen Wahrnehmung; philosophische Arbeiten hauptsächlich zur Logik. Viele Rezensionen.
<b>1867</b>	Titel der Vorlesung „Physiologische Psychologie“ (nicht mehr während der folgenden 5 Jahre)Handbuch der medizinischen Physik.
<b>1868</b>	Titel „außerordentlicher Professor“.
<b>1870</b>	Tätigkeit als Militärarzt.
<b>1871</b>	Vertretung, aber nicht Nachfolge für den nach Berlin berufenen Helmholtz. Besoldung als planmäßiger a.o. Professor der Medizin. Lehrtätigkeit in „Anthropologie“ und „Medizinische Psychologie“.
<b>1872</b>	Eheschließung mit Sophie Mau, Tochter des Kieler Theologieprofessors. Erster Kurs in Psychologie
<b>1874</b>	Berufung zum o. Professor für Induktive Philosophie an der Universität Zürich. 1873/1874 <i>Grundzüge der physiologischen Psychologie</i> in zwei Teilen; kompletter Druck 1874.
<b>1875</b>	Berufung zum o. Professor für Philosophie an die Universität Leipzig. Instrumentensammlung in einem gesonderten Raum, zum eigenen Experimentieren und für Demonstrationen. Vorlesungen: Psychologie der Sprache, Anthropologie, Logik und Methodenlehre. <i>Zu den folgenden Hauptwerken siehe separate Übersicht.</i>



<b>1876</b>	Verleihung des Dr. phil. h.c. der Universität Leipzig. Vorlesungen: Psychologie, Gehirn und Nerven, Physiologie (SS); Kosmologie, Historische und Moderne Philosophie (WS).
<b>1876</b>	Geburt der Tochter Eleonore.
<b>1877</b>	Psychologische Gesellschaft (privatissime, gratis). Logik und Methodenlehre (SS).
<b>1879</b>	Gründung des „Instituts“ für experimentelle Psychologie an der Universität Leipzig zunächst als Privateinrichtung; Antrag auf Bewilligung von Sachmitteln.
<b>1879</b>	Geburt des Sohnes Max.
<b>1881</b>	Ankündigung „Psychophysische Übungen für Vorgerückte“.
<b>1882</b>	Erneuter Antrag an das Ministerium (mit erster Erwähnung „Institut“). Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Praktika in experimenteller Psychologie. Ministerielle Bewilligung von einmalig 900 Mark (für eine Assistentenstelle?).
<b>1883</b>	Ankündigung „Seminar für experimentelle Psychologie für Vorgerücktere“. Zuweisung und Umbau von 6 Räumen sowie eines jährlichen Etats. Offizielle Anerkennung des „Instituts für experimentelle Psychologie“ der Leipziger Universität. Philosophische Studien Band 1 bis Band 20 (1902).
<b>1887</b>	Verleihung des Dr. jur.h.c. der Universität Göttingen.
<b>1888</b>	Ernennung zum Königlich Sächsischen Geheimen Hofrat. Umzug und erneute Erweiterung des Labors auf 11 Räume.
<b>1889 - 1890</b>	Rektor der Universität Leipzig. Rede: Philosophie und Zeitgeschichte. Eine Centenar Betrachtung.
<b>1897</b>	Umzug in ein neues Universitätsgebäude.
<b>1902</b>	Ehrenbürger der Stadt Leipzig.
<b>1905</b>	Psychologische Studien 1905 – 1917.
<b>1907</b>	Ehrenbürger der Stadt Mannheim.
<b>1908</b>	W. Wirth zum Ko-Direktor des Instituts ernannt.
<b>1909</b>	Festrede zum 500jährigen Jubiläum der Universität Leipzig.
<b>1912</b>	Ernennung zum Mitglied des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste.
<b>1913</b>	Gründung der Völkerpsychologischen Abteilung des Instituts.
<b>1917</b>	Rücktritt vom Lehramt im Alter von 85 Jahren.
<b>1920</b>	Am 31. August in Großbothen bei Leipzig verstorben.

*Anmerkung:* Quellen sind u.a. Bringmann et. al. (1980), Jahnke (1998), Klemm (1922), Lamberti (1995), Meischner (1980), Meischner-Metge (2003), Meischner und Eschler (1979), Meischner-Metge (2003), Ungerer (2016), E. Wundt (1928), W. Wundt (1910b, 1920a).

## 3 Das Gesamtwerk

### 3.1 Übersicht zur folgenden Darstellung

#### 3.1.1 Gesichtspunkte der Systematik

Wundts Gesamtwerk und bereits die einzelnen Bände sind in ihrer Gliederung und Ergänzung, trotz seines ausgeprägten Sinns für Definitionen und Gliederungen, nicht leicht aufzufassen. Natürlich erschwert auch der immense Umfang seines Werks den allgemeinen Überblick und die Einordnung der einzelnen Themen. Deshalb sind die hauptsächlichlichen Publikationen Wundts unten in einer tabellarischen Übersicht zusammengestellt, und in den einzelnen Kapiteln folgen dann spezielle Übersichten zu den jeweiligen Hauptwerken mit Inhaltsangaben. In den folgenden Kapiteln wird das Werk Wilhelm Wundts geschildert:

- 3.2 Sinnesphysiologie und Sinnespsychologie
- 3.3 Neuropsychologie und Psychophysiologie
- 3.4 Tierpsychologie
- 3.5 Allgemeine Psychologie
- 3.6 Kulturpsychologie (Völkerpsychologie)
- 3.7 Ethik
- 3.8 Erkenntnistheorie und Methodologie
- 3.9 Philosophie (Metaphysik)

#### **Wundts Systematik der Psychologie und der Philosophie**

Wundt hat sich verschiedentlich damit befasst, wie die Psychologie, die Philosophie und benachbarte Fachgebiete zu bestimmen sind. Die „Wissenschaftslandschaft“ (Ziche, 2008) zu gliedern und abzugrenzen, war gerade in jenen Jahrzehnten aus systematischen und institutionellen Gründen wichtig, nicht nur für die neue akademische Disziplin der Psychologie.

Wundt versucht, das Feld der Psychologie insgesamt neu zu bestimmen und zu gliedern, indem er sich nach der zentralen Fragestellung und nach der hauptsächlichlichen Methodik richtet. So unterscheidet er zwei Hauptzweige der wissenschaftlichen Psychologie, die *experimentelle Psychologie* und die *Völkerpsychologie*. Die ergänzenden Gebiete, *Psychologie des Kindes* und *Tierpsychologie*, die zusammen mit der Völkerpsychologie „die Aufgaben einer psychologischen Entwicklungsgeschichte zu lösen suchen“, sind der objektiven Beobachtung sowie der experimentellen Methode zu einem gewissen Grade zugänglich, müssen jedoch ohne das Hilfsmittel der Selbstbeobachtung auskommen. „Die experimentelle Psychologie im engeren Sinn und die Kinderpsychologie bilden die *Individualpsychologie*, während die Völker- und die Tierpsychologie die beiden Teile einer generellen und vergleichenden Psychologie ausmachen“ (*Grundzüge*, 1902-1903, Band 1, S. 6). Doch Wundt hat diese Forschungsgebiete auch auf andere Weise gegliedert (vgl. Van Hoorn und Verhave, 1980a), denn es sind mehrere heterogene Gesichtspunkte möglich:

- nach den Gesetzmäßigkeiten des individuellen Bewusstseins („Individualpsychologie“) oder einer vergleichenden Sichtweise („Völkerpsychologie“); die Individualpsychologie ist *allgemeine* Psychologie, denn sie befasst sich mit dem, was für das menschliche Individuum als solches gültig ist, im Unterschied zur Charakterologie der konkreten Gestaltungen der Individualität (*Logik*, 1921, S. 160 f);
- nach den geeigneten und vorwiegenden Untersuchungsmethoden: experimentell kontrollierte Selbstbeobachtung, einfache Beobachtung, individueller und generischer Vergleich, Interpretation, eventuell auch die Auswertung von (Bevölkerungs-)Statistiken;
- nach dem möglichen Beitrag zur Erkenntnis der gesuchten allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der geistigen Entwicklung im Unterschied zur Charakterologie, zum Biographischen und Singulären;
- nach Bewusstseinsformen (Bewusstsein des Erwachsenen oder bei Kindern in verschiedenem Alter, Ausdrucksweisen eines gestörten Bewusstseins, bewusstseinsanaloge Manifestationen bei Tieren).

In Wundts Gliederung sind die heute als Neuropsychologie und als Psychophysiologie bezeichneten Gebiete nicht einbezogen, auch nicht die Ethik und Philosophie. An anderer Stelle hat er Schemata mit der Gliederung der Philosophie und der Einzelwissenschaften entworfen, um die Orientierung zu erleichtern: (1) eine Systematik der Philosophie mit den Hauptrichtungen der Erkenntnistheorie, Metaphysik und Ethik (*Einleitung in die Philosophie*, 1920c, S. 80; vgl. Kapitel 3. 9) und (2) *Das natürliche System der Wissenschaften* (*Logik*, 1920, S. 99). Den ersten Versuch einer Gliederung der psychologischen und philosophischen Publikationen ihres Vaters unternahm Eleonore Wundt (1927) in dem Werkverzeichnis. – Wundts Bücher und seine zahlreichen Aufsätze zur Physiologie und speziell zur Neuropsychologie wurden regelmäßig ausgeklammert. Diese Einteilungsversuche der Psychologie und ihrer hauptsächlichen Nachbargebiete ist fragwürdig. Offensichtlich sind mehrere Gesichtspunkte wichtig, wie auch die heute gewohnte, aber klassifikatorisch unscharfe Einteilung von Teilgebieten bzw. „Fächern“ der Psychologie anzeigt. Außerdem mangelt es an einer formal und inhaltlich einigermaßen befriedigenden Explikation von „Psychologie“ (siehe die Formulierungsversuche der DGPs und der APA).

Der Zugang zu dem sehr umfangreichen Gesamtwerk Wundts wird leichter fallen, wenn heutige Bezeichnungen der Fachgebiete verwendet werden: *Allgemeine Psychologie* und *Kulturpsychologie*, *Neuropsychologie* und *Psychophysiologie*. Der Begriff Wissenschaftstheorie war damals unüblich, doch wird hier oft an Wundts Doppelbegriff *Erkenntnistheorie und Methodologie* festgehalten, um seine Überzeugung auszudrücken, dass die Wissenschaftstheorie und die Methodenlehre der Psychologie allgemeine erkenntnistheoretische und andere philosophische (metaphysische) Voraussetzungen haben (Zur Verbindung von Psychologie und Philosophie siehe Kapitel 3. 9).

### 3. 1. 2 Allgemeinbegriffe

Wundts Konzeption der Psychologie kann nur im Rahmen seiner Begriffsbildung nachvollzogen werden. Traditionell ist die Psychologie die Lehre von der *Seele*, und auch Wundt bezeichnet Seele als den hauptsächlichen Allgemeinbegriff. Doch von dem philosophischen und religiösen Postulat einer unsterblichen Seele distanziert er sich nachdrücklich. – *Seele, Geist*,

*Bewusstsein*, auch der neuere Ausdruck *Verhalten* sind nur näherungsweise zu bestimmen, denn es sind Namen für große Bedeutungsfelder.

Bereits die traditionelle Unterscheidung von *Denken*, *Fühlen* und *Wollen* (heute aus dem Englischen: *Kognition*, *Emotion*, *Volition*) bleibt vage und ohne intensionale und extensionale – oder gar genaue operationale – Bestimmungen. Solche Allgemeinbegriffe führen regelmäßig zu Missverständnissen, da sie auch mit ontologischen Bedeutungen verwendet werden, also philosophische und theologisch bestimmte Seinsweisen meinen: *Seele* mit dem christlichen Glauben an eine unsterbliche Seele, *Geist* als kategoriales Unterscheidungsmerkmal zwischen Mensch und Tier oder bezogen auf die philosophische Idee eines *absoluten* (Welt-)Geistes. Deshalb ist Wundts Begriffsverwendung zu erläutern. Es fällt auf, dass die heutigen Allgemeinbegriffe *Verhalten* und „*das Unbewusste*“ bei ihm nicht vorkommen, sondern mehrere Aspekte, die das Gemeinte teils sogar genauer treffen.

Während es hier einleitend um *Allgemeinbegriffe* der Psychologie und einige terminologische Hinweise geht, folgen später genauere Zitate und schließlich wird eine strukturierte *Bestimmung der Psychologie* aus Wundts Sicht zu formulieren versucht (Kapitel 5).

### **Empirischer Seelenbegriff (Psychisches)**

Seele ist ein Ausdruck für die „in beständigem Fluss befindliche innere Erfahrung.“ Die Seele (oder das geistige Individuum) ist „nichts anderes als die Verbindung der geistigen Prozesse, als die Summe unserer inneren Erlebnisse selbst, unseres Vorstellens, Fühlens und Wollens, wie es sich im Bewusstsein zu einer Einheit zusammenfügt und in einer Stufenfolge von Entwicklungen schließlich zum selbstbewussten Denken entwickelt.“ Die „unmittelbare Einheit der Zustände eines Einzelbewusstseins“ ist in der Selbstauffassung gewiss; für andere Subjekte wird sie aufgrund objektiver Merkmale eine „der Selbstauffassung analoge Einheit psychischer Zustände“ angenommen.

### **Geist (Geistiges)**

Die Unterscheidung des Geistigen und des Körperlichen stammt aus der Reflexion der Erfahrungsinhalte, nicht aus einer einfachen Gegenüberstellung der äußeren und der inneren Erfahrung. Doch es stehen sich *nicht* eine geistige Welt und eine körperliche Welt gegenüber (wie dualistische Lehren behaupten), sondern das Geistige ist etwas zur Natur Hinzukommendes (parallelistisch). Das Leben ist ein einheitlicher, psychischer und physischer Ablauf, der auf unterschiedliche Weise betrachtet wird, um allgemeine Gesetzmäßigkeiten und die psychologisch-historischen Entwicklungsgesetze zu erkennen. Psychische Vorgänge (Geistiges, Seelisches) sind als Prozess aufzufassen und empirisch zu untersuchen. Wundt nennt, abgesehen vom Subjektbezug, drei untereinander zusammenhängende Prinzipien: die *Wertbestimmung*, in den sinnlichen, ästhetischen, ethischen und intellektuellen Werten; die *Zwecksetzung* in subjektiver Hinsicht sowie in objektiv eintretenden Handlungsabsichten; und die daraus folgende *Willenstätigkeit*.

### **Bewusstsein**

Bewusstsein *besteht in der Verbindung* psychischer Inhalte. „Bewusstsein ist reine Aktualität im Fluss der Empfindungen, Gefühle und Vorstellungen“ ohne die Instanz eines erlebenden Ichs zu postulieren. Das Bewusstsein bedeutet „Verbindung psychischer Inhalte.“ Das Bewusstsein umfasst den gesamten Inhalt der unmittelbaren Erfahrung, d.h. die Bildung von

Vorstellungen aus Sinneseindrücken in dem „Kommen und Gehen der Vorstellungen und Gefühle.“ Wundt nimmt ein Kontinuum der Bewusstseinsvorgänge mit unterschiedlicher Klarheit an, beschreibt höhere Bewusstseinszustände wie das Selbstbewusstsein, geht auch auf Traum und Hypnose ein, lehnt jedoch die Konzeption „des Unbewussten“ ab. Neurophysiologisch ist ihm geläufig, dass ein sehr großer Anteil der ZNS-Aktivität automatisch und unbemerkt abläuft, aber einzelne Vorgänge unter bestimmten Bedingungen bewusst werden können. Es gibt keine zuverlässige Untersuchungsmethodik unbewusster Vorgänge, dazu „wäre es nötig, dass die bewusst gemacht sind.“ Vielmehr kann man nur von „unbemerkten oder von dunkler bewussten Mittelgliedern solcher Assoziationen sprechen.“ Die Vorgänge „sind mit dem aktuellen Erleben nicht beendet, sondern liegen in irgendeiner Form bereit“, um wieder aktualisiert werden zu können – mehr lasse sich „rein erfahrungsmäßig über unbewusstes Gedächtnismaterial nicht aussagen.“

### **Persönlichkeit, Selbst, Ich und Handelnder**

Persönlichkeit ist die „Einheit von Fühlen, Denken und Wollen, in der wieder der Wille als der Träger aller übrigen Elemente erscheint.“ Persönlichkeit bedeutet ein „selbstbewusstes, mit einheitlichem und wahlfähigem Willen handelndes Wesen“ und schließt im ethischen Sinn „die Freiheit und Verantwortlichkeit des Willens“ ein. Die Entwicklung der einzelnen menschlichen Persönlichkeit gehört der biologischen Reihe an, zugleich ist sie aber „die einfachste Form geschichtlicher Entwicklung.“ *Selbst* ist für Wundt nicht mehr als „unsere Bewusstheit des Zusammenhangs unserer Erfahrungen“; auch das Ich ist nur „ein Gefühl des Zusammenhangs aller individuellen psychischen Erlebnisse“ im Bewusstseinsprozess.“ Es ist „eine reine Fiktion“, das handelnde Individuum selbst „in ein konstantes, allen Einflüssen in unabänderlicher Weise begegnendes Subjekt zu verwandeln“ und als „beherrschende Ursache alles individuellen psychischen Geschehens“ zu postulieren, ebenso der „Schluss von einer Handlung auf ein handelndes Wesen.“

### **Tätigkeit und Handlung statt Verhalten**

Als psychologischer Ausdruck kommt „Verhalten“ in Wundts Werk nicht vor, was heute vielleicht als Indiz einer sehr eng bestimmten *Bewusstseinspsychologie* gewertet werden könnte. Doch Wundt differenziert zwischen Tätigkeit, Handlung, Ausdruck, Gebärden, Sprache und Sprechen, außerdem Reflexfähigkeit, Reaktion, Bewegung, vasomotorische Veränderung usw. Dem gegenüber meint „Verhalten“ heute ein breites Bedeutungsfeld, ohne kategoriale Unterschiede zu machen: willentliche Aktivität (Handlung) oder reaktive Verhaltensketten aus behavioristischer Sichtweise. Zweifellos ist Wundts Psychologie ganz entschieden auf die individuellen Bewusstseinsprozesse und auf die geistig-kulturellen Leistungen der Gemeinschaft ausgerichtet. Dennoch klammert er jene behavioralen und physiologischen Aspekte keineswegs aus. Diese Betrachtungsweisen in Kombination mit der Experimentalpsychologie unterscheiden ihn von anderen Autoren, die sich auf eine geisteswissenschaftliche, verstehende oder phänomenologische Psychologie beschränken.

### **3. 1. 3 Probleme der Verständigung**

Beim Schreiben über Wundt kann ein Wechsel zwischen Wundts Fachsprache und der heutigen Terminologie sehr problematisch sein, wenn einzelne heutige Ausdrücke oder eigene Paraphrasierungen in Wundts Darstellungen eingesetzt werden, ohne die wichtigen Konnotationen zu

erläutern. Der einzige Ausweg ist, ausführliche Originalzitate Wundts zu geben und den eigenen Kommentar deutlich abzuheben.

Wundt hat einige seiner wichtigsten Begriffe in einer – aus rückblickender Sicht – höchst unglücklichen Weise benannt. Bei einigen war es ihm schon anfänglich bewusst, weil er andere Ausdrücke erwogen hatte, zum Beispiel für „Völkerpsychologie“. Er hielt Entwicklungspsychologie für zu allgemein, schwankte zwischen *soziale (soziologische) Entwicklungspsychologie*, *Psychologische/ Psychische Anthropologie* und *Soziale (Soziologische) Anthropologie*, entschied sich dann für die von Moritz Lazarus und Heymann Steinthal eingeführte Bezeichnung *Völkerpsychologie* statt den Begriff *Kulturpsychologie* zu prägen. Er meinte, dass „Kultur“ nicht das gesamte geistige Leben der Völker umfasse (*Völkerpsychologie und Entwicklungspsychologie*, 1916). – So kam es dann zum Prüfungsfach „Völkerpsychologie“ in der ersten *Prüfungsordnung für Studierende der Psychologie im Deutschen Reich* (1. 4. 1941). – Bei anderen Buchtiteln merkte Wundt das Problem erst aufgrund drastischer Missverständnisse.

Beispiele sind:

- *die physiologische Psychologie* ist gerade keine *Physiologische Psychologie*, denn es geht nur um physiologische Hilfsmethoden, nicht um physiologische Erklärungen, was Wundt durch das (kleingeschriebene) Adjektiv „physiologisch“ auszudrücken versuchte;
- *die Individualpsychologie* bedeutet bei Wundt nicht Differenzielle Psychologie, sondern allgemeinspsychologische Forschung, die wegen der experimentell kontrollierten Selbstbeobachtung nur mit einzelnen Menschen möglich ist, im Unterschied zur Beobachtung und vergleichenden Interpretation von objektiven *Geisteserzeugnissen*, u.a. Sprache, Textquellen, Formen der Religionen, Kunstwerke, Reiseberichte und andere Quellen über menschliches Verhalten in früheren Kulturen, auch Statistiken und sonstige Informationsquellen;
- *die Völkerpsychologie* ist keine Völkerkunde oder Ethnologie, sondern Kulturpsychologie und dadurch die Grundlage der psychologischen Entwicklungsgeschichte und Entwicklungstheorie des Geistes (so dass im Folgenden nur *Kulturpsychologie* verwendet wird, falls nicht die Bände der *Völkerpsychologie* gemeint sind);
- die *Logik* handelt in ihren drei Bänden zwar auch von formaler Logik, Denkgesetzen und Begriffsbildung, aber weit überwiegend von der Erkenntnistheorie und Methodologie (bzw. Wissenschaftstheorie und Methodik) der Naturwissenschaften und der Geisteswissenschaften einschließlich der Psychologie.

Diese Überlegungen haben die Konsequenz, dass hier in der Regel verwendet werden: *Allgemeine Psychologie* statt Individualpsychologie, *Kulturpsychologie* statt Völkerpsychologie, *Psychisches* statt Seele bzw. Seelisches (Seele). Auch andere Hauptbegriffe sind interpretationsbedürftig:

- *Apperzeption* bedeutet nicht allein aufmerksame Zuwendung und bewusste Wahrnehmung eines Sinneseindrucks, sondern eine zentrale und multimodale Synthese der kognitiven, emotionalen, motivationalen (volitionalen) Teilprozesse;
- *Element* meint nicht die kleinste Struktur, sondern die kleinste Einheit der gemeinten Betrachtungsebene (z.B. kann auch das ZNS ein „Element“ sein); höhere und komplexe psychische Gebilde („theoretische Konstrukte“) können oft in einfachere Elemente differenziert werden – als notwendiger Schritt jeglicher Analyse – doch bilden die psychischen

Verbindungen im gesamten Prozess die wichtigste Aufgabe der Psychologie (Apperzeptionspsychologie);

- *Experiment* meint im Sinne von Francis Bacon vor allem eine Beobachtung unter Bedingungskontrolle, d.h. damals noch nicht einen Versuchsplan mit Randomisierung und wahrscheinlichkeitstheoretisch begründeter Auswertung;
- *Selbstbeobachtung* bedeutet nicht etwa naive Introspektion, sondern geschulte und wiederholte Selbstbeobachtung unter experimenteller Bedingungsvariation;
- *voluntaristische Tendenz* meint eine primär empirisch-psychologisch begründete Hervorhebung der Willens- und Triebtätigkeit im Vergleich zu einer „intellektualistischen“ Tendenz, welche psychologisch den Vorstellungen und dem Denken eine Priorität zuschreibt – wie in der von Wundt kritisierten Psychologie Herbarts (vgl. heutige Formen des übertriebenen „Kognitivismus“);
- *Voluntarismus* ist darüber hinaus die philosophische Überzeugung, dass die Dynamik der Entwicklung auf individueller und kultureller Ebene sowie in evolutionärer Hinsicht primär durch psychologische Motive, durch Trieb- und Willenstätigkeit, bedingt ist;
- *Wille, Willenstätigkeit, Wollen* bedeuten nicht nur Willensakte bzw. Handlungen, sondern sind häufig Oberbegriffe für alle Willens- und Triebvorgänge (Motivation).

Die Terminologie Wundts – und seiner Zeit – entspricht in vielen Ausdrücken nicht der heutigen Fachsprache. Einzelne Autoren haben sich für eine „Übersetzung“ in die heutige Terminologie entschieden, u.a. Achenbach (1988) beim Thema Kausalität, und Mischel (1970) schreibt, er wolle Bedeutungen der Prinzipien der psychischen Kausalität übersetzen, „rather than focusing on the outmoded philosophical idiom in which he explicitly formulated them“ (S. 6, Fussnote). Tatsächlich kann das Verständnis erleichtert werden, wenn beispielsweise einer der wichtigsten Begriffe Wundts, die Idee der „schöpferischen Synthese“ (lange vor dem Begriff der Über-Summativität der Gestaltpsychologen) hier „Emergenzprinzip“ genannt würde. Damit wäre der Zusammenhang mit neueren Diskussionen zur Systemtheorie oder zur Diskussion von Emergenz und Supervenienz in den Theorien über Bewusstsein-Gehirn hergestellt.

Für einige Aussagen hat Wundt gelegentlich, aber nicht durchgehend, „moderne“ Begriffe verwendet, u.a. den Ausdruck „Prozess“ für Bewusstseinsvorgänge, Zustände und deren Veränderungen. Deshalb ist es im Hinblick auf Wundts Aktualitätstheorie generell zu vertreten, dass auch hier von Prozessen gesprochen wird. Ein wichtiges Beispiel ist schließlich das Gebiet der Erkenntnistheorie und Wissenschaftslehre. Hier wird den heutigen Lesern vielleicht nicht unmittelbar deutlich, dass Wundt wohl die erste und grundlegende „Wissenschaftstheorie“ der Psychologie ausgearbeitet hat, denn er verwendete diesen Begriff noch nicht, sondern Erkenntnistheorie und Methodologie.

In den Zitaten ist Wundts Terminologie unverändert erhalten. In die Kommentare und einige Überschriften werden jedoch gelegentlich die heutigen Begriffe eingesetzt oder in Klammern angefügt.

### **Wundts Denkstil und Schreibstil**

Der Zugang zu Wundts Leitgedanken wird – aus heutiger Sicht – durch seine große Ausführlichkeit und durch seinen *Denkstil* erschwert. Auch sein *Schreibstil* wirkt heute umständlich, jedenfalls nicht so komprimiert, wie es gegenwärtig der Platzmangel in den Journalen und die oft sehr vereinfachende Darstellung in den Lehrbüchern angesichts des Themen- und Perspektiven-Reichtums der Psychologie mit sich brachten. Für heutige deutsche Leser kann Wundts anspruchsvoller, gelegentlich umständlicher und relativierender, dann wieder sehr prägnanter

Stil schwierig sein. Die größere Herausforderung ist jedoch Wundts argumentativer Denkstil. Er teilt nicht nur mit, sondern diskutiert und setzt sich mit gegenläufigen Argumenten und Befunden auseinander. Ein Thema wird häufig mit einer Vorgeschichte des Problems, jedoch nicht in linearer Weise oder in deutlich unterschiedenen Schritten, sondern in einem raschen Wechsel von Perspektiven entwickelt. Er beginnt einen Gedanken, differenziert und will dann von dieser einen Sichtweise absehen, kommt jedoch oft auf diese zurück, weil sie unverzichtbar ist. Dieses enge Ineinander von Perspektiven, der absichtliche Wechsel von Standpunkten bzw. Betrachtungsweisen ist der formale Ausdruck seines Denkstils. Einerseits hält er das Prinzip der Widerspruchsfreiheit für wichtiger als Einfachheit und Sparsamkeit, d.h. die bloße „Ökonomie“ der Theorien, und andererseits betont er wieder und wieder das Ziel der Einheit philosophischer und einzelwissenschaftlicher Bemühungen. Wundts eigentümlicher Denkstil wurde nur von sehr wenigen Psychologen oder Philosophen jener Zeit in ihren Rezensionen bemerkt – auch von neueren Autoren kaum. Viele der Missverständnisse seines Werks können damit zusammenhängen.

Die wiederkehrenden ideengeschichtlichen (philosophischen) erkenntnistheoretischen und wissenschaftstheoretischen Reflexionen sind in dieser Dichte auch in den damaligen Lehrbüchern unüblich, auch wenn die Kontroversen zum überdauernde Leib-Seele-Problem oft einen großen Raum einnehmen. Dagegen zeigt die Mehrzahl der heutigen Standard-Lehrbücher eine fast völlige Abstinenz hinsichtlich erkenntnistheoretischer und philosophischer Voraussetzungen. Wundt zeichnet sich also durch einen *perspektivischen Denkstil* aus, indem er verschiedene Betrachtungsweisen gegenüberstellt, beispielsweise wechselseitig immer wieder Fragen der Psychologie von solchen der Physiologie abhebt, psychische Funktionszusammenhänge nach dem Kausalprinzip und nach dem Zweckprinzip interpretiert.

Dem argumentativen und perspektivischen Denken entspricht die Schreibweise, die noch vom gymnasialen Latein-Unterricht geprägt ist, und heute durch verschachtelte Nebensätze mit Einschränken oder Präzisierungen, recht umständlich wirkt. An anderen Stellen vermag Wundt sehr prägnant, fast in Lehrsätzen einprägsam zu formulieren. Von ehemaligen Studenten wird berichtet, dass seine frei gehaltenen Vorlesungen sehr eindrucksvoll waren (u. a. Hellpach, 1948; Kraepelin, 1920). Auch seine Briefe zeigen andere Seiten, und die private Neigung, Gedichte zu verfassen und sich in einem Literatur- und Lesekreis mit klassischer Dichtung zu unterhalten, sind hier bemerkenswert. – Wundt hat ein besonderes Profil.

Danziger (2001a, S. 91 f) nennt als intrinsische Schwierigkeiten: Wundt diskutiere bestimmte Themen an verschiedenen Stellen seines Werkes, oft mit abweichenden Formulierungen und neuen gedanklichen Ergänzungen, außerdem ändere er einige seiner Auffassungen im Laufe der Zeit, ohne es klar zu sagen. Deswegen sei es schwierig, sich nur auf bestimmte Ausschnitte dieses Gedankenverlaufs zu beziehen ohne Gesamtübersicht, Wundt stand nicht still. „In fact it is not difficult, to detect certain consistent trends and patterns in the development of his ideas. For example, Wundt shows an unmistakable tendency to become gradually less sanguine about the prospects and scope of experimentation in psychology. Correspondingly, his psychological explanations tend to deviate more and more from the models provided by nineteenth-century natural science. As his views mature they also become more idiosyncratic, more characteristically ‘Wundtian’. ... But an appraisal of something that can justifiably be called ‘Wundtian psychology’ has to be based largely on the work he produces at the height of his influence during the last two decades of the nineteenth and the first decade of the twentieth century.”



Im Hinblick auf die problematische Rezeptionsgeschichte seines Werks zeichnet sich hier von Anfang an eine wichtige Interpretationshypothese ab: Die Perspektivität bei zugleich geforderter Einheit der Gesamtsicht macht die Eigenart von Wundts Psychologie und Philosophie aus; sie verlangt eine hohe Abstraktion und die Bereitschaft zum häufigen Perspektiven-Wechsel. Wundt verlangt Standpunktänderungen, Blickwechsel, ein Sowohl-als-Auch, zugleich postuliert er die wechselseitige Ergänzung der Sichtweisen, die schließlich zu einer einheitlichen Sicht führen. Wundts Bemerkung über Leibniz charakterisiert auch ihn „das Prinzip der Gleichberechtigung einander ergänzender Standpunkte“ spielt in seinem Denken eine bedeutende Rolle, Standpunkte, die „einander ergänzen, zugleich aber auch als Gegensätze erscheinen können, die erst bei einer tieferen Betrachtung der Dinge sich aufheben“ (*Leibniz zu seinem zweihundertjährigen Todestag*, 1917, S. 117).

Diese anspruchsvolle Perspektivität macht Wundts Argumentation reichhaltiger, die Lektüre bzw. die Aufgabe, sich tiefer mit seinem Werk zu befassen, anstrengender.

### **3. 1. 4 Grundsätze der Darstellung**

Die folgende Darstellung stützt sich auf markante Formulierungen aus Wundts zentralen Büchern, um *seine Konzeption insgesamt* nachzuvollziehen. Die meisten Wundt-Historiker befassen sich nur mit bestimmten Themen oder Etappen des Werks. Viel wichtiger als die einzelnen Entwicklungsschritte ist die Frage, ob der perspektivische Zusammenhang gesehen wird. Wundts Psychologie ist ohne seine Epistemologie und Methodenlehre nicht hinreichend zu verstehen, auch nicht ohne seine zwar von Fechner angeregte, aber besondere Auffassung des psychophysischen Parallelismus, und ohne seine Überzeugung, dass dem Kausalprinzip und dem Zweckprinzip parallel zu folgen ist, um psychologische Erklärungen zu entwickeln.

Die Prinzipienlehre der psychischen Kausalität bildet den Kern dieser Wissenschaftstheorie, und diese Ideen sind aufs engste verschränkt mit den theoretischen Annahmen und den experimentellen Untersuchungen seiner Apperzeptionspsychologie, aus der Wundt später auch seine voluntaristische Sicht und sein System der Philosophie entwickelte. – Die *Apperzeption* ist Wundts zentrales Thema, ein kompliziertes theoretisches Annahmengefüge, ein multi-referentielles Konstrukt, – eine auch für die heutige *Allgemeine Psychologie* sehr anspruchsvolle Konzeption.

#### **Auswahl der Zitate und Zitierweise**

Da Wundt seine Bücher immer wieder überarbeitet und ergänzt hat, sind einige seiner Leitgedanken in voneinander abweichenden Formulierungen zu finden, wobei die Unterschiede oft gering sind, in einigen Fällen deutlicher. Diese Parallel-Stellen und Textabweichungen in den Auflagen der Werke bilden ein erhebliches Problem für den Versuch einer zuverlässigen Darstellung. Außerdem werden wichtige Themen, beispielsweise zur Erkenntnistheorie und Methodenlehre, in relativ langen Aufsätzen in den *Philosophischen Studien* abgehandelt sowie noch separat in den Bänden mit gesammelten Aufsätzen und Reden, in überarbeiteter Form, publiziert, so dass sie stellenweise voneinander abweichen. Für genauen Textvergleich und Ausarbeitung werden kaum alle Werke vorliegen, nicht einmal in einer Universitätsbibliothek, so dass es immer wieder schwierig sein wird, bestimmte Zitate zu lokalisieren und Text-

varianten einzubeziehen. Aufgrund dieser Erfahrungen werden hier überwiegend die „reiferen“ letzten Auflagen der zentralen Werke verwendet. Einige Ausnahmen betreffen die Methodenlehre, insbesondere die psychologische Messtheorie, die Prinzipienlehre und die Entwicklung der Apperzeptionstheorie. Zum Verständnis bestimmter Entwicklungsschritte bleiben erkenntnistheoretische und methodologische Aufsätze in den *Philosophischen Studien* aufschlussreich. Einige bilden wichtige Etappen in der Rezeption und wissenschaftlichen Auseinandersetzung, die in Kritik und Antikritik einen Einblick in die Ausformung von Wundts Positionen vermitteln (siehe Kapitel 4). Eine minutiöse Analyse der Gedankenentwicklung anhand von Textvarianten in zeitlicher Folge ist hier nicht beabsichtigt. Eine diachrone Darstellung haben Van Hoorn und Verhave (1980a) über die Auflagen der *Grundzüge* hinweg für einige Konzepte Wundts hinsichtlich Vorformen, Modifizierungen und Darstellung im ausgereiften Stadium zu geben versucht.

In der Rezeptionsforschung zeigte sich bemerkenswert häufig, dass Wundt sehr verkürzt oder sogar nur indirekt zitiert wurde, so dass der Begründungszusammenhang unzureichend repräsentiert ist und erhebliche Missverständnisse entstehen können. Diesen Gefahren kann nur durch längere Originalzitate begegnet werden. Dies ist hier ausgiebiger als weithin üblich geschehen. Auch wörtliche Zitate gewährleisten nicht, dass der Sinn einer Aussage zutreffend erkannt und wiedergegeben wird. Unter dem Eindruck der eigenen Lektüre von Rezensionen und Kommentaren zu Wundt, in denen kaum zitiert, sondern sehr verkürzt, nur „sinngemäß“ referiert wurde, also so wie die Autoren es auffassten, werden hier ausführliche wörtliche Zitate aus den Werken Wundts und aus der Sekundärliteratur wiedergegeben. In der Regel wird darauf verzichtet, innerhalb solcher Textstellen zu kürzen. Wegen der häufig sehr ausführlichen und mit vielen Nebensätzen komplizierten Formulierungen Wundts konnte dieser Absicht nicht durchweg gefolgt werden. Die in der Sekundärliteratur gegebenen Wundt-Zitate wurden in der Regel so belassen; es ist nicht immer geglückt, die Quellen genau zu identifizieren. Die Leitgedanken und die Prinzipienlehre Wundts wurden möglichst einheitlich aus der letzten Auflage der *Logik* (1921) zitiert. – Da jetzt zugleich die moderne Form eines e-Buchs gewählt wurde, ist es leicht möglich, zahlreiche und längere Zitate aufzunehmen, also den originalen Text wirken zu lassen; zugleich wird es durch die Suchfunktion möglich, systematisch nach einzelnen Begriffen und Namen zu suchen. Auch aus der Sekundärliteratur, u.a. den Biographien, Würdigungen, Rezensionen, Lehrbüchern und Wundt-Studien, werden längere Originalzitate wiedergegeben.

Alle Zitate, jene aus Wundts Werken und aus der Sekundärliteratur, wurden der heutigen Rechtschreibung angepasst. Gesperrte Textstellen, die gerade von einigen der älteren Autoren sehr reichlich, fast manieristisch gebraucht wurden, sind aufgehoben, ebenfalls die kursiv gesetzten Stellen mit Ausnahme wichtiger Begriffe und Akzentsetzungen. Kursiv geschrieben sind hauptsächlich die Titel der Publikationen Wundts, in den späteren Kapiteln jedoch ohne den vollständigen Titel, sondern nur mit dem wichtigsten Titelwort, d.h. *Grundzüge*, *Grundriss*, *Ethik*, *Logik*, *System* usw.

Bei der Lektüre wird auffallen, dass einige wichtige Zitate aus Wundts Werk und einige aus der Rezeptionsgeschichte abgeleitete Thesen wiederholt, einige sogar mehrfach wiederholt werden. Diese Redundanz kommt durch Zusammenfassungen auf der Ebene der Leitgedanken, der Kapitel und der Gesamtdarstellung zustande, ist jedoch außerdem ein Hilfsmittel, um die Zusammenhänge zu verdeutlichen und wichtige Argumentationslinien weiterzuführen.

### 3. 1. 5 Kontinuität von Wundts Programm

Grundsätzliche Auffassungen Wundts erscheinen bereits in seinem ersten psychologischen Werk, *Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung* (1862), und die wichtigsten Themen und die methodologische Perspektive sind bereits in den *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele* (1863) angelegt. Bereits in Wundts Heidelberger Zeit ist die Programmatik seines späteren Werks in den Hauptzügen zu erkennen. Wundts wissenschaftliches Denken weist eine hohe Kontinuität auf, so dass es in der Regel gerechtfertigt ist, geeignete Zitate aus verschiedenen Werken und Arbeitsphasen Wundts zu verwenden. Die innere Konsistenz von Wundts Werk – zwischen und innerhalb der Hauptwerke und ihren revidierten Auflagen – ist wiederholt diskutiert und unterschiedlich beurteilt worden. Große Brüche oder grundsätzliche Revisionen der Psychologie – wie im Werk einiger anderer Psychologen – können für ihn *nicht* überzeugend behauptet werden (vgl. Graumann, 1980 und teils revidiert 2006), wohl aber eine schrittweise Entwicklung, ein Wandel der Interessenschwerpunkte und der etappenweise Ausbau der für ihn wichtigen Gebiete seiner Konzeption. So sind Erweiterungen und Einschränkungen der Methodenlehre, Unklarheiten und einige Widersprüche zu finden.

Am deutlichsten sind noch seine Relativierung der anfänglichen sehr optimistischen Einschätzung von Experiment und Messung sowie die Revision einzelner theoretischer Positionen. Hier ist die bereits 1874 wieder aufgegebene Annahme über die Bedeutung „unbewusster Schlüsse“ zu nennen (Araujo, 2016). Die Prinzipienlehre und die Interpretationslehre sind erst allmählich entstanden. Wichtig bleiben die – anfangs energische – Zurückweisung von Kants Urteil, dass die Psychologie keine den exakten Wissenschaften vergleichbare Disziplin sein kann, und die allmähliche Erweiterung und Liberalisierung der eigenen Methodenlehre. Müsste Wundt nicht rückblickend Kant zustimmen – von der sensorischen Psychophysik abgesehen (und einigen speziellen Gebieten der heutigen Biologischen Psychologie)? Eine Konstante ist die Grundüberzeugung: die Fortschritte der Psychologie sind an den Fortschritten der Methoden zu erkennen, d.h. den richtigen Wegen zu den interessierenden Prozessen. Zwar gilt das psychophysische Experiment weiterhin als Prototyp der genauen Methodik, doch werden die vergleichende Analyse und die Methodik der Interpretation immer wichtiger für seine Psychologie.

#### Grundzüge der physiologischen Psychologie

Dieses Buch ist ein „Monument“ der Allgemeinen Psychologie und der modernen Psychologie überhaupt. Tatsächlich wird häufig noch die erste Auflage als psychologiehistorische Erinnerung zitiert, während das seit der 5. Auflage (1902-1903) dreibändige Werk, revidiert in der 6. Auflage (1908-1911), wahrscheinlich noch weniger oder überhaupt nicht mehr gelesen wird. Durch den Umfang und Detailreichtum unterscheidet sich bereits die erste Auflage dieses Werks von den zeitgenössischen deutschen Lehrbüchern (Ebbinghaus, Külpe, Messer, Ziehen u.a.). In vielen Kapiteln wird deutlich, dass hier ein aktiver und anspruchsvoller Forscher schreibt, der sich im Laufe von Jahrzehnten auf eine Vielzahl von Untersuchungen in Heidelberg und dann im Leipziger Labor stützt. Auch in dieser Hinsicht werden die von William James (1890/1901) am Schreibtisch verfassten *Principles of Psychology* weit übertroffen. –

Die *Grundzüge* sind das Werk eines engagierten Wissenschaftlers, der Positionen und Maßstäbe geschaffen hat und seine Einsichten verteidigt. Wohl kein heutiger Autor wäre noch allein in der Lage, ein Werk mit diesem umfassenden Horizont und dem inhaltlichen und methodischen Detailwissen zu verfassen und dessen inneren Zusammenhang mit einer Prinzipienlehre zu entwickeln, d.h. Postulaten und Prinzipien der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie.

In entsprechender Weise wie die *Grundzüge* kann die 10-bändige *Völkerpsychologie* als Zusammenfassung des kulturpsychologischen Wissens der Jahrhundertwende 1900 gelten, auch aufgrund eigener Forschung zur Psychologie der Sprache, der Kunst und der Religion, und mit einer psychologischen differenzierten Analyse der Entwicklungsmotive. Diese erste *psychologische Entwicklungstheorie des Geistes* scheint eine noch geringere Nachwirkung auf die heutige Psychologie zu haben als die *Grundzüge der physiologischen Psychologie* oder die Argumente für eine enge Verbindung der empirischen Psychologie mit philosophischer Reflexion.

Das am häufigsten zitierte Buch Wundts, die *Grundzüge der physiologischen Psychologie*, erschien 1874; im selben Jahr publizierte Franz Brentano sein programmatisches Buch *Psychologie vom empirischen Standpunkt. Von der Klassifikation der psychischen Phänomene*, und Brentanos zeitweiliger Student und eventueller Doktorand Sigmund Freud hielt in einer Wiener Studentenvereinigung seinen ersten, aber leider nicht erhaltenen Vortrag, der sich vermutlich mit dem Zweckprinzip in der Psychologie befasste und in der Zeitschrift des *Studentischen Lesevereins* publiziert wurde. In diesem besonderen Jahr 1874 hielt übrigens Gustav Theodor Fechner seine letzten Vorlesungen in Leipzig: im Sommer *Über psychophysische Messmethoden* und im Winter *Über die Grundbeziehung des materiellen und geistigen Prinzips*.

Ohne Zweifel haben Fechner und Wundt, Brentano und Freud das Verständnis von Psychologie, nicht allein auf deutschsprachigem Gebiet, fundamental geprägt. In dieser Dichte war es eine besondere Konstellation der Ideengeschichte, die dazu anregen kann, Traditionslinien, sei es in der Zustimmung oder in der Kritik zu analysieren und fundamentale Einflüsse zurückzuverfolgen, insbesondere zu Johann Friedrich Herbart, zu Immanuel Kant und zu Gottfried Wilhelm Leibniz (zu den Schlüsselkontroversen Fahrenberg, 2015a, S. 259-263, 308-325, 775). Die Koinzidenz so grundverschiedener Auffassungen von Psychologie legt es nahe, sich für die besonderen Leitgedanken und Ziele, die Menschenbilder, das Wissenschaftsverständnis und die philosophischen Voraussetzungen dieser Philosophen und Psychologen zu interessieren.

### 3. 1. 6 Originelle Themen in Wundts Psychologie

Das Eindringen in Wundts anspruchsvolles und umfangreiches Werk wird erleichtert, wenn bereits zu Anfang und nicht erst nach langer oder sehr langer Lektüre eine Übersicht besteht. Dies gilt für die oben hervorgehobenen *Allgemeinbegriffe* Wundts und für seine wichtigsten *Fachbegriffe*, die heute nicht ohne weiteres verständlich sind. Vor der ausführlicheren Darstellung seines Gesamtwerks im folgenden Hauptteil wird versucht, die als *originell und innovativ*

*angesehenen Themen* seines Werks thesenartig als Einleitung zu formulieren. Berücksichtigt werden auch die in der Rezeptionsforschung gewonnen Eindrücke, welche Konzepte herausragen und welche oft besondere Verständnisschwierigkeiten bereiten – wie das *Prinzip der psychischen Kausalität*. Diese Themen lassen erkennen, wie Wundt das Gebiet und die Aufgaben der Psychologie bestimmt. Die hier folgenden Themen werden ausführlicher im Kapitel 5. 3, auch in weiter rekonstruierter Form und systematisiert als *Postulate, Prinzipien und Methoden* Wundts dargestellt – vor dem Versuch einer Rekonstruktion von Wundts Apperzeptionstheorie.

### **Prozesstheorie des Psychischen**

Unter Bewusstsein versteht Wundt den aktuellen Zusammenhang des gesamten Inhalts der unmittelbaren Erfahrung, die Bildung von Vorstellungen aus Sinneseindrücken und deren Verbindung mit Gefühlen und Willensvorgängen. Wundt nimmt ein Kontinuum der Bewusstseinsvorgänge mit unterschiedlicher Klarheit an, lehnt jedoch die Konzeption „des Unbewussten“ ab. Er distanziert sich von philosophischen Annahmen dieser Art und von Freuds Auffassung, denn er sieht keine zuverlässige psychologische Methode das zu erfassen, was zu diesem Zweck ja erst bewusst gemacht werden müsste. – Psychologisch zu untersuchen sind die Verbindungen (Synthesen): angefangen von der bloßen *Perzeption* und der (selbst-)bewussten *Apperzeption* von Sinneseindrücken und ihrer *Integration* mit Vorstellungen, Gefühlen und Willenstätigkeit – bis zu den komplexen Entwicklungsmotiven und den gemeinschaftlichen geistigen Leistungen der Kultur und Ethik. Die Existenz einer unsterblichen *Seele* oder eines anderen ontologisch gemeinten Trägers des Psychischen bzw. Bewusstseins oder eine *höchste Instanz*, ein Ich oder ein Handelnder, werden nicht angenommen.

### **Psychologie Prozesstheorie auf neurophysiologischer Grundlage statt einer Erlebnispsychologie oder Verhaltenspsychologie**

Bewusstseinsvorgänge und zentralnervöse Vorgänge bilden einen einheitlichen psychophysischen Prozess. Jeder Bewusstseinsvorgang hat eine Grundlage in den neurophysiologischen Prozessen des Zentralnervensystems. Der psychophysische Gesamtprozess ist also wissenschaftlich in zwei Bezugssystemen zu beschreiben. Die späteren Begriffe Erlebnispsychologie und Verhaltenspsychologie sind entbehrlich. Wundt verwendet nicht den Ausdruck *Verhalten*, sondern unterscheidet kategorial genauer zwischen Handlungen, Sprechen und Ausdrucksgebärden, Bewegung aus innerem Antrieb, anderen Tätigkeiten sowie elementarer Reflextätigkeit. – Es fehlt also der heute verbreitete, aber kategorial unscharfe und sehr missverständliche Begriff „Verhalten“, der entweder nur die behavioristische und ethologische Richtung meint oder willentlich-zweckgerichtete Aufmerksamkeit, Willenstätigkeit, Handlung umfasst, also entweder reduktionistisch oder mentalistisch gedacht sein kann.

### **Psychophysische Einheit und Psychophysischer Parallelismus**

Der Mensch bildet eine *psychophysische Einheit*. Der von Wundt geprägte Begriff des *Psychophysischen Parallelismus* ist zugleich ein *erkenntnistheoretisches* Postulat und eine allgemeine wissenschaftliche Heuristik. Er folgt Leibniz, indem er kategorial zwei Betrachtungsweisen unterscheidet: die am Kausalprinzip ausgerichtete Analyse in der Physiologie und die auch vom Zweckprinzip geleitete Analyse der psychischen Prozesse. Beide Perspektiven sind zu koordinieren.

## **Perspektivischer Monismus**

Die menschliche Vernunft strebt primär ein *widerspruchsfreies* Bild der Wirklichkeit in den Einzelwissenschaften und in der Philosophie an und nicht etwa eine möglichst *einfache* (sparsame) Erklärung. Wundt hat an vielen Stellen darauf hingewiesen, wie wichtig verschiedene Betrachtungsweisen und Standpunkte sind. Die psychophysischen Prozesse erfordern zwei kategorial grundverschiedene, aber einander ergänzende Bezugssysteme. Diese erkenntnistheoretische und methodologische Auffassung kann zusammenfassend als *perspektivischer Monismus* bezeichnet werden. Der systematische *Perspektivenwechsel* ist ein charakteristischer Denkstil Wundts, den er seinerseits bei Leibniz hervorhebt.

## **Psychologie ist Geisteswissenschaft, keine Naturwissenschaft**

Die empirische Psychologie ist die *allgemeine* Grundlagendisziplin aller Geisteswissenschaften – wie in anderer Hinsicht die Sprachwissenschaften (Philologie). Wundt betont die erkenntnistheoretische und methodologische Eigenart der Psychologie und die kategoriale Sonderstellung des denkenden und wollenden Subjekts und der geistig-kulturellen Entwicklung. Statt allgemeingültiger *Gesetze* kann die psychologische Forschung nur *Gesetzmäßigkeiten* bestimmen, die auch Ausnahmen und Singuläres zulassen. Demgegenüber sind die Physiologie und die Naturwissenschaften zu kennzeichnen durch Abstraktion vom Subjekt, Formulierung allgemeiner Gesetze, Wertfreiheit, Kausalprinzip, Satz der Energieerhaltung und durch Erklärungen, aus denen wissenschaftliche Vorhersagen abzuleiten sind.

## **Erkenntnistheorie und Kritischer Realismus**

Die Psychologie erfordert gründliche Überlegungen zur Erkenntnistheorie und eine konsequente Methodologie. In der kritischen Reflexion ihrer philosophischen Voraussetzungen ist die empirische Psychologie auf die Verbindung mit der Philosophie angewiesen. Wundt bezeichnet seine Position als *Kritischen Realismus* und distanziert sich von den metaphysischen Ableitungen der Psychologie (wie bei Herbart oder Lotze) und widerspricht entschieden den idealistischen sowie den materialistischen und den aufkommenden positivistischen Auffassungen.

## **Kategorienlehre**

In seiner *Kategorienlehre* der Psychologie bestimmt Wundt den Menschen und die geistig-kulturelle Entwicklung mit den drei Kategorien *Wertbestimmung*, *Zwecksetzung* und *Willensbetätigung*, die den Naturwissenschaften fremd sind. Die Kategorienlehre macht auf mögliche Kategorienfehler aufmerksam, die mit dem an der Physik orientierten Positivismus und Reduktionismus in die Psychologie eingeführt werden.

## **Psychische Kausalität**

Das *Prinzip der psychischen Kausalität* verlangt die *koordinierte* kausale und teleologische Analyse psychischer Zusammenhänge, insbesondere der Willensstätigkeit. Ein didaktisch geeignetes Beispiel ist das Erkennen des kausalen Zusammenhangs zwischen *Ursache* und *Wirkung* beim Entstehen des Feuers, beispielsweise nach einem Blitzschlag, und die umgekehrte Betrachtungsweise, den Funkenschlag eines Feuersteins als *Mittel zum Zweck* zu begreifen, d.h. willentlich Feuer herzustellen – ein großer Schritt der kulturellen Evolution des frühen Menschen (siehe die spätere ausführlichere Erläuterung).

## **Prinzipienlehre**

Vor allem die Analyse der apperzeptiven Prozesse regt an, nach der Eigengesetzlichkeit der Bewusstseinsvorgänge, nach den besonderen *Erkenntnisprinzipien der psychischen Kausalität* zu fragen. An erster Stelle ist das Prinzip der *schöpferischen Synthese*, d.h. das Emergenzprinzip, zu nennen. Das Prinzip der *Heterogenie der Zwecke* kennzeichnet den Prozess menschlichen Handelns, denn mit der Reihe der geplanten Folgen entstehen regelmäßig auch ungewollte Konsequenzen, negative oder positive Nebenwirkungen. Diese vielgliedrigen Vorgänge sind in der *Selbstorganisation* und in der kulturellen Entwicklung zu erkennen. Wie auch das *Kontextprinzip* und das *Kontrastprinzip* geben diese Prinzipien, zugleich Heuristiken der vergleichenden Methode und der psychologischen Interpretationslehre.

## **Multimethodische Empirie**

Auf die notwendige Ergänzung von experimenteller und vergleichender Methodik hat Wundt grundsätzlich bereits in seinem ersten Buch zur Psychologie hingewiesen. Später gab er eine Standarddefinition des psychologischen Experiments und formulierte in der ersten Interpretationslehre der Psychologie die Grundsätze der vergleichenden Untersuchung und der kritischen Interpretation. Wenn möglich, beispielsweise in seiner Psychologie der Sprache und des Denkens, kombiniert Wundt experimentelle und statistische Methoden, Beobachtung, vergleichende Untersuchung und Interpretationsmethodik als gleichberechtigte Strategien, die in ihrer Kombination der wissenschaftlichen Arbeit dienen. In diesem Sinne war Wundt Experimentator und Hermeneutiker zugleich.

## **Neurophysiologie und Neuropsychologie, Sinnesphysiologie und Psychophysik, Sinnespsychologie**

Ausgehend von seinen primär neurophysiologischen Arbeiten entstand ein Forschungsprogramm zur Sinnespsychologie und Psychophysik, in Leipzig noch im persönlichen Gespräch mit Fechner. Die Neuropsychologie soll in erster Linie *psychologischen* Hypothesen folgen, die entsprechenden *Korrelatbegriffe* der Neurophysiologie erarbeiten und die parallelen Prozesse eventuell in Modellierungen darstellen. Anatomie und Physiologie des Zentralnervensystems bilden wesentliche Grundlagen der Psychologie; physiologische Methoden können jedoch aus kategorialen Gründen nur *Hilfsmittel* psychologischer Untersuchungen sein.

## **Tierpsychologie**

Es besteht ein ontologisches Kontinuum der biologischen Evolution mit allmählicher Ausbildung der zentralnervösen Repräsentation von basalen Lebensfunktionen bis zur Repräsentation von internen Systemzuständen und Prozessen sowie von Vorstufen des Bewusstseins. Die Tierpsychologie trägt wesentlich zur Konzeption der höheren psychischen Funktionen bei. Dies gilt umso mehr für die von Wundt noch ausgeklammerte Psychologie der Kinder. Hier mangelt es, wie auch in den Anfängen der Sozialpsychologie, an geeigneten Methoden für kontrollierte Untersuchungen.

## **Apperzeptionspsychologie**

Die Apperzeption ist das zentrale theoretische Konstrukt in Wundts Psychologie, der Allgemeinen Psychologie und der Kulturpsychologie. Apperzeption bedeutet ursprünglich nur die aktive Steuerung der Aufmerksamkeit und den Übergang zunächst nur schwacher Sinnes-

eindrücke (Perzeptionen) in die (selbst-)bewusste Wahrnehmung. Der psychologische Begriff der Apperzeption ist durch Leibniz, und sekundär von Kant und Herbart, vorbereitet. Wundts originelle Leistung ist die Umformung in ein theoretisches Annahmengefüge mit einem empirischen Forschungsprogramm. Im Unterschied zu Herbart und anderen Autoren verlangt Wundt eine *multimodale* Konzeption, in der sensorische, kognitive, emotionale und motivationale Partialprozesse in der höchsten Synthese der psychischen Prozesse *integriert* werden. Wundt entwirft bereits eine neuropsychologische Modellierung, speziell in der frontokortikalen Systemsteuerung sowie in den motorischen und vegetativen Afferenzen und Efferenzen. Es gibt mehrere experimentelle Paradigmen und operationale Definitionen von Teil-Konstrukten, doch ist Apperzeption als *multireferenzielles* Konstrukt nicht vollständig zu explizieren.

### **Willenspsychologie und voluntaristische Tendenz**

Die Prozesstheorie psychischer Vorgänge erfordert eine Konzeption, wie die Dynamik der psychischen Prozesse zustande kommt. Wundt verwendet die Bezeichnungen Willenstätigkeit, Triebtigkeit und Wollen. Im Unterschied zu dem *Intellektualismus* Herbarts und dem mechanistischen Assoziationismus und Sensualismus wird die *Eigenaktivität* der psychischen Prozesse und der geistig-kulturellen Entwicklung behauptet. Wundt führt die empirische Willenspsychologie philosophisch zu einem Voluntarismus weiter, meinte jedoch, sich des Risikos, *empirische Willenspsychologie* und *metaphysischen* Voluntarismus zu vermischen, sehr bewusst zu sein. Das von ihm geprägte Begriffspaar *Intellektualismus-Voluntarismus* kennzeichnet gegensätzliche Überzeugungen und entsprechende Kontroversen der Theoretischen Psychologie.

### **Gefühlstheorie mit psychophysiologischer Orientierung**

In der Gefühlstheorie werden einfache und zusammengesetzte Gefühle beschrieben, außerdem die Affekte mit ihren intensiven körperlichen Begleiterscheinungen und ihren typischen Verlaufsformen (der Affektlösungen) hervorgehoben. Unter Hinweis auf die dreidimensionale Klassifikation der Farbwirkungen entwickelt Wundt ein dreidimensionales System mit der bipolaren Anordnung der Qualitäten Lust – Unlust, Erregung – Beruhigung (Depression), Spannung – Lösung, in quantitativer Abstufung. Dieses System regte später faktorenanalytische Untersuchungen an.

### **Psychologische Entwicklungstheorie des Geistes bzw. der Kultur**

Aus der Leitidee, die fundamentalen Entwicklungsgesetze der menschlichen Kultur zu begreifen, entstand das Forschungsprogramm der Kulturpsychologie. Der geistig-kulturelle Prozess, von der Psychologie der Sprache (teils zugleich Denkpsychologie) und der Phantasietätigkeit, der Kunst, der Religion, bis zum Bereich politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen, wird nach einem System psychologischer Prinzipien untersucht. Die Prozesstheorie der Apperzeption und die Willenspsychologie bilden die gemeinsame theoretische Grundlage, um die wichtigsten Entwicklungsmotive herauszuarbeiten. Hauptsächlich interessierten Wundt die *frühen Phasen* der kulturellen Entwicklung. – In der zwecksetzenden menschlichen Willenstätigkeit und in der geistig-kulturellen Gemeinschaft entfalten sich schöpferische Synthesen und die geplanten Folgen und die ungewollten Nebenwirkungen des menschlichen Handelns.



## Ethik

Auch Wundts *Ethik* folgt einem systematischen Perspektivenwechsel: zwischen den kulturpsychologischen Entwicklungsbedingungen ethischen Verhaltens und den normativen Sätzen der Ethik. Wundt verzichtet auf eine letzte transzendente Begründung der Ethik (Gott, Absolutes). Er analysiert, wie ethische Prinzipien sich kulturell im Zuge der geistigen Entwicklung der Menschen verändern, und erläutert seine Überlegungen zur *Zukunft der Kultur* und seinen Leitgedanken der *Humanität*.

## Gliederung, Integration und Koordination

In den Hauptwerken Wundts, den *Grundzügen der physiologischen Psychologie*, der *Völkerpsychologie*, der *Logik und Wissenschaftslehre*, der *Ethik* sowie dem *System der Philosophie*, zusammen 21 Bände, ist eine immense Informationsfülle gegliedert und dargestellt. Die Inhaltsverzeichnisse sind ungewöhnlich detailliert angelegt, doch erschließen sich die zentralen Prinzipien, wie diese Zusammenschau organisiert ist, nicht ohne weiteres. *Perspektivischer Monismus* ist eine sehr allgemeiner und von Wundt nicht verwendeter Ausdruck für die Verbindung von kategorial gleichartigen und verschiedenartigen Aussagen. So geht es in der Apperzeptionstheorie um die *Integration* des psychischen Prozesses aus den Komponenten, d.h. Vorstellungen, Gefühlen und Willenstätigkeit, und in der Methodologie um die *Koordination* kategorial verschiedener Betrachtungsweisen (Bezugssysteme) von psychischen und zentralnervösen Prozessen und um die strategische Koordination von Kausalprinzip und Zweckprinzip.

## 3. 1. 7 Werkübersicht und Inhaltsangaben

### Aufbau des Gesamtwerks

Wundts über 50 Jahre gewachsenes Werk scheint im Rückblick eine eigentümliche, wie absichtlich entworfene Architektonik zu haben.

*Erstens* sind die Hauptwerke zu nennen:

- in der Psychologie sind es die zwei Hauptpfeiler *Grundzüge der physiologischen Psychologie* (1874) und die *Völkerpsychologie* (1900-1920);
- in der Philosophie das *System der Philosophie*, die *Ethik* und die *Logik* (d.h. Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung).

*Zweitens* sind es die Brücken zwischen der Psychologie als empirischer Einzelwissenschaft und ihren philosophischen Voraussetzungen („Metaphysik“ in Wundts Sinn), d.h. zahlreiche Zeitschriftenaufsätze zu erkenntnistheoretischen und methodologischen Fragen. Eine wichtige Facette bildet hier 1913 die Schrift gegen die Trennung von Psychologie und Philosophie, die das Thema beider Antrittsvorlesungen, 1874 und 1875, weiterführte, sowie die Schrift über Leibniz (1917).

*Drittens* existieren frühe und programmatische Texte: dazu gehören die Einleitung zu den *Beiträgen zur Sinneswahrnehmung* (1862), die *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele* (1863), der ungewöhnliche naturphilosophische und psychologische Ansatz in der frühen Schrift zum *Kausalprinzip* (1866) und die beiden Antrittsvorlesungen in Zürich und Leipzig.

*Viertens* gibt es die für ein breiteres Publikum geschriebenen, d.h. ohne ausführliche wissenschaftliche Details und Literaturhinweise verfassten Publikationen: die *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele* (1863), den *Grundriss der Psychologie* (1896), die *Einführung in die Psychologie* (1911b), die *Elemente der Völkerpsychologie* (1912b), *Sinnliche und übersinnliche Welt* (1914).

*Fünftens* gewährt die Autobiographie *Erlebtes und Erkanntes* (1920a) einen Einblick in persönliche Lebenserfahrung und wissenschaftliches Werk. Die Leipziger Rektoratsrede und andere Reden ergänzen dieses Bild.

Angesichts dieses großen Gebäudes bleibt dennoch zu fragen, was fehlt oder was aus didaktischen Gründen noch zu wünschen wäre. Zwei Desiderate sind es: (1) eine Quintessenz seiner Leitgedanken, und (2) ein Lehrbuch der Erkenntnisprinzipien und der Methoden, denn diese Grundsätze und die Erläuterungen sind über sein Werk verteilt und nirgends systematisiert.

### **Wundts Publikationen**

In der Heidelberger Zeit publizierte Wundt 10 Arbeiten zur Physiologie und Neurophysiologie (u.a. Muskelphysiologie, Augenbewegungen, Nervenleitung, Curare), ein *Lehrbuch der Physiologie des Menschen* (1865, 4. Aufl. 1878) und ein *Handbuch der Medizinischen Physik* (1867a). Er verfasste ca. 70 Rezensionen über aktuelle Publikationen auf den Gebieten Neurophysiologie und Neurologie, Physiologie, Anatomie, Histologie. – In der Leipziger Zeit publizierte Wundt eine große Anzahl von Büchern, die regelmäßig für die folgenden Auflagen überarbeitet und erweitert wurden, so dass auch zwei oder mehr Bände entstanden.

Die erste Bibliographie wurde im Jahr 1927 von Eleonore Wundt angelegt, und diese Aufgabe weitergeführt von Meischner und Metge (1979) und Arnold (1980). Robinson (2001a) schloss an die erste Bibliographie an und nannte 540 Publikationen für den Zeitraum 1853 bis 1926. Doch es gibt Definitionsprobleme. Die Anzahl wäre größer, wenn tatsächlich alle Übersetzungen aufgenommen würden. In 12 Sprachen wurden einzelne Bücher übersetzt, insbesondere gibt es mehrere Übersetzungen der *Grundzüge der physiologischen Psychologie*. Weitere Listen (wie in der Deutschen Nationalbibliothek DNB in Frankfurt a.M.; *The Internet Archive* in San Francisco) sind mehr oder minder umfassende Bibliographien. Eine einheitlich dokumentierte Bibliographie ist im MPI für Wissenschaftsgeschichte in Berlin leicht zugänglich mit 589 Einträgen (sie enthält jedoch einige Doppelnennungen, spätere Nachrucke, aber nur einige der Übersetzungen): <http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/>

Eine zunehmende Anzahl der Publikationen existiert als *Scan*, während *Digitalisate des Textes* mit entsprechender Suchfunktion, wie für wissenschaftliche Arbeit erforderlich, noch selten sind.

Scans bzw. Digitalisate sind im Internet zugänglich:

(1) Institut für Psychologie, Universität Leipzig:

<http://www.uni-leipzig.de/~psycho/wundt/chapters/wundt.htm>

*Erlebtes und Erkanntes* (1920a), erhältlich ist auch die *Logik* (Band 3, 4. Aufl., 1921) einige Aufsätze und kleine Schriften, Die Suchfunktion ist bei Büchern nur in (Unter-)Kapiteln möglich.

- (2) MPI für Wissenschaftsgeschichte, Berlin: <http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/>  
(*Bibliographie* Wundts: 589 Nrn. und Wundts *Personal Library* 575 Nrn.) Scans u.a. *Grundzüge der physiologischen Psychologie* (1874 und weitere Auflagen), viele Aufsätze, neuerdings auch Bände der *Völkerpsychologie*, und *Über Ziele und Wege der Völkerpsychologie* (Kopierfunktion nur für ganze Seiten, keine Suchfunktion).
- (3) Gutenberg-Projekt <http://gutenberg.spiegel.de/autor/wilhelm-maximilian-wundt-654>  
*Erlebtes und Erkanntes* (1920a) mit optimaler Kopier- und Suchfunktion.
- (4) Virtual Library <https://archive.org/advancedsearch.php?q=Wilhelm%20Wundt>  
The Internet Archive verfügt über eine Anzahl von Scans, u.a. Bände der *Völkerpsychologie*, in sehr guter technischer Qualität, jedoch ohne Kopierfunktion und search-inside-Funktion.

Der größte Teil von Wundts eigener Bibliothek (mit ca. 17.000 Einträgen etwa zwei Drittel seiner Bibliothek in Großbothen) befindet sich in der Tohoku Universität in Sendai, Japan, der restliche Bestand verblieb in Leipzig (Institut und Universitätsbibliothek) und eine geringere Anzahl im Familienbesitz (siehe die Übersicht über den Nachlass, Fahrenberg, 2016c). Das Verzeichnis der Wilhelm Wundt Library. MPI. <http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/library/Wundt> (The Virtual Laboratory Library Search Result) ist unvollständig.

Die folgende Aufstellung nennt die wichtigsten, d.h. nahezu alle Buchpublikationen Wundts, und gibt eine Liste der herausragenden, oft zitierten Aufsätze sowie seiner wichtigsten Reden. Zur Wissenschaftstheorie und Methodenlehre der Psychologie sind in Wundts Beiträgen zu den *Philosophischen Studien* und den *Psychologischen Studien* ausführlichere Erläuterungen als in den Büchern zu finden. Viele dieser Aufsätze sind mit Ergänzungen in den *Essays* (1885, 2. Aufl. 1906) nachgedruckt, andere Aufsätze und Reden in der Sammlung *Reden und Aufsätze* (1913b, 2. Aufl., 1914) sowie als *Kleine Schriften*, Band 1 (1910), Band 2 (1911) und Band 3 (1921), z.T. später auch als Reprints.

Die anschließenden Kapitel enthalten Zitate vorzugsweise aus den letzten, nicht mehr überarbeiteten, Auflagen.

### 3. 1. 8 Anhang: Wichtige Publikationen Wundts

1. Aufl.	Titel
1856	Untersuchungen über das Verhalten der Nerven in entzündeten und degenerierten Organen. (Dissertation).
1858	Die Lehre von der Muskelbewegung.
1862	Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung.
1863	Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele (2 Bände). 2. bis 7. Aufl., 1892-1922 Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele Wilhelm Wundt. [Repr. eingel. u. mit Materialien zur Rezeptionsgeschichte von W. Nitsche] (1863/1990)
1865	Lehrbuch der Physiologie des Menschen (2 Bände). 2. bis 4. Aufl., 1868-1878
1866	Die physikalischen Axiome und ihre Beziehung zum Kausalprinzip. Ein Kapitel aus einer Philosophie der Naturwissenschaften (2. Aufl. 1910. Die Prinzipien der mechanischen Naturlehre.)
1867	Handbuch der medizinischen Physik.
1874	Grundzüge der physiologischen Psychologie (1 Band). 2. bis 4. Aufl. 1887-1893 (2 Bände)

	5. bis 6. Aufl. 1902-1903, 1908-1910. (3 Bände) 7. unveränderte Aufl. 1923
<b>1880-1883</b>	Logik: eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung (2 Bände). 2. Aufl. 1893-1895. 3. Aufl. 1906-1908. (3 Bände) 4. Aufl. 1919-1921. 5. Aufl. Nachdruck 1924
<b>1885</b>	Essays (12 Arbeiten). 2. erweiterte Aufl. 1906
<b>1886</b>	Ethik. Eine Untersuchung der Tatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens 2. Aufl. (2 Bände) 1892. 3. Aufl. (2 Bände) 1903. 4. Aufl. 1912 (3 Bände) 5- Aufl. 1923-1924
<b>1889</b>	System der Philosophie. 2. Aufl. 1897 3. Aufl. (2 Bände) 1907, 4. Aufl. 1919
<b>1892</b>	Hypnotismus und Suggestion.
<b>1896</b>	Grundriss der Psychologie. 2. bis 15. Aufl. 1897-1922
<b>1900-1920</b>	Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Band 1: Die Sprache, Erster Teil. (1900) Band 2: Die Sprache, Zweiter Teil. (1900) Band 3: Die Kunst. (1905) Band 4: Mythos und Religion, Erster Teil. (1905) Band 5: Mythos und Religion, Zweiter Teil. (1906) Band 6: Mythos und Religion, Dritter Teil. (1909) Band 7: Die Gesellschaft, Erster Teil. (1900) Band 8: Die Gesellschaft, Zweiter Teil. (1917) Band 9: Das Recht. 1918. (1918) Band 10: Kultur und Geschichte. (1920)
<b>1901</b>	Einleitung in die Philosophie 2. bis 9. Aufl. 1902-1922
<b>1911</b>	Einführung in die Psychologie 2.-4. Aufl. 1913-1918
<b>1911</b>	Probleme der Völkerpsychologie (6 Arbeiten) 2. Aufl. (hrsg. von M. Wundt) 1921
<b>1912</b>	Elemente der Völkerpsychologie. Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit. 2. Aufl. 1913
<b>1913</b>	Reden und Aufsätze (8 Arbeiten) 2. Aufl. 1913
<b>1913</b>	Die Psychologie im Kampf ums Dasein.
<b>1913</b>	Kleine Schriften: Band 1 (1910), Band 2 (1911), Band 3 (1921).
<b>1914</b>	Sinnliche und übersinnliche Welt. 2. Aufl. 1923
<b>1917</b>	Leibniz. Zu seinem zweihundertjährigen Todestag 14. November 1916
<b>1920</b>	Erlebtes und Erkanntes. 2. Aufl. 1921

*Anmerkung:* Genauere Hinweise zu neubearbeiteten Auflagen sowie Nachdrucken, insbesondere von einzelnen Bänden der *Völkerpsychologie*, sind in der Bibliographie des MPI Wissenschaftsgeschichte Berlin zu finden <http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/>

## Aufsätze und kleinere Schriften (Auswahl)

Jahr	Titel
1867	Neuere Leistungen auf dem Gebiete der physiologischen Psychologie. Vierteljahrsschrift für Psychiatrie, 1, 23-56.
1869	Über die Entstehung räumlicher Gesichtswahrnehmungen. Philosophische Monatshefte, 3, 225-247.
1883	Über psychologische Methoden. Philosophische Studien, 1, 1-38.
1883	Über die Messung psychischer Vorgänge. Philosophische Studien, 1, 251-260, 463-471.
1883	Zur Lehre vom Willen. Philosophische Studien, 1, 337-378.
1885	Zur Kritik des Seelenbegriffs. Philosophische Studien, 2, 483-494.
1885	Die Thierpsychologie. In Essays (S. 182-198). Leipzig: Engelmann.
1885	Die Sprache und das Denken. In Essays (S. 244-285). Leipzig: Engelmann.
1888	Über Ziele und Wege der Völkerpsychologie. Philosophische Studien, 4, 1-27.
1888	Selbstbeobachtung und innere Wahrnehmung. Philosophische Studien, 4, 292-309.
1889	Biologische Probleme. Philosophische Studien, 5, 327-380.
1889	Über die Einteilung der Wissenschaften. Philosophische Studien, 5, 1-55.
1891	Zur Frage der Localisation der Grosshirnfunctionen. Philosophische Studien, 6, 1-25.
1891	Zur Lehre von den Gemüthsbewegungen. Philosophische Studien, 6, 335-393.
1892	Auch ein Schlusswort. Philosophische Studien, 7, 633-636.
1892	Was soll uns Kant nicht sein? Philosophische Studien, 7, 1-49.
1894	Über psychische Kausalität und das Prinzip des psycho-physischen Parallelismus. Philosophische Studien, 10, 1-124.
1896	Über die Definition der Psychologie. Philosophische Studien, 12, 9-66.
1896	Über naiven und kritischen Realismus. Erster Artikel. Philosophische Studien, 12, 307-408.
1898	Über naiven und kritischen Realismus. Zweiter Artikel. Philosophische Studien, 13, 1-105.
1898	Über naiven und kritischen Realismus. Dritter Artikel. II. Der Empiriekritizismus (Schluss). Philosophische Studien, 13, 323-433.
1903	Naturwissenschaft und Psychologie. Sonderausgabe der Schlussbetrachtungen zur fünften Auflage der physiologischen Psychologie. Leipzig: Engelmann.
1904	Über empirische und metaphysische Psychologie. Archiv für die gesamte Psychologie, 2, 333-361.
1907	Über Ausfrageexperimente und über die Methoden zur Psychologie des Denkens. Psychologische Studien, 3, 301-360.
1908	Kritische Nachlese zur Ausfragemethode: Archiv für die gesamte Psychologie, 11, 445-459.
1909	Über reine und angewandte Psychologie. Psychologische Studien 5, 1-47.
1909	Das Institut für experimentelle Psychologie. In Universität Leipzig (Ed.), Festschrift zur Feier des 500 jährigen Bestehens der Universität Leipzig (S. 118-133). Leipzig: Hirzel.
1910	Psychologismus und Logizismus. Kleine Schriften. Band 1 (S. 511-634). Leipzig: Engelmann.
1913	Die Psychologie im Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. In: Reden und Aufsätze (S. 163-231). Leipzig: Kröner.
1916	Völkerpsychologie und Entwicklungspsychologie. Psychologische Studien, 10, 189-238.

*Anmerkung:* Ein Namen- und Sachregister der Philosophischen Studien wurde von H. Lindau (1904) angelegt (publiziert in Leipzig: Engelmann).

## Ausgewählte Reden

Jahr	Titel
1874	Über die Aufgabe der Philosophie in der Gegenwart. Rede gehalten zum Antritt des öffentlichen Lehramts der Philosophie an der Hochschule in Zürich am 31. Oktober 1874. Philosophische Monatshefte, 11, 65-68.
1875	Über den Einfluss der Philosophie auf die Einzelwissenschaften. Akademische Antrittsrede gehalten zu Leipzig am 20. November 1875. Leipzig: Engelmann, 1876.

<b>1887</b>	Zur Erinnerung an Gustav Theodor Fechner: Worte, gesprochen an seinem Sarge am 21. November 1887. Leipzig: Breitkopf Härtel.
<b>1889</b>	Über den Zusammenhang der Philosophie mit der Zeitgeschichte. Eine Zentenarbetrachtung. Rede des antretenden Rektors Dr. phil., jur. et med. Wilhelm Wundt. In: Franz Häuser (Hrsg.). Die Leipziger Rektoratsreden 1871-1933. Band I: Die Jahre 1871-1905 (S. 479-498). Berlin: de Gruyter.
<b>1902</b>	Gottfried Wilhelm Leibniz. Akademischer Vortrag gehalten in Anwesenheit Seiner Majestät des Königs.
<b>1913</b>	Gustav Theodor Fechner. Rede zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages. In: W. Wundt. Reden und Aufsätze (S. 254-343). Leipzig: Kröner.
<b>1917</b>	Leibniz zu seinem zweihundertjährigen Todestag. Leipzig: Kröner.

## 3. 2 Sinnesphysiologie und Sinnespsychologie

**Lehrbuch der Physiologie des Menschen** (1. Aufl. 1865, 4. Aufl. 1878, 768 Seiten).

Einleitung

Allgemeine Physiologie

I. Zusammensetzung und Aufbau der Organe

II. Die Funktionen der Elementarorganismen

III. Die Funktionen der zusammengesetzten Organismen

Spezielle Physiologie

Erster Abschnitt. Physiologie der Ernährung

Zweiter Abschnitt. Physiologie der Beziehungsverrichtungen

I. Die Funktionen der Nervelemente und Muskelfasern

II. Die Sinnesempfindungen

III. Die Muskelbewegungen

IV. Die Funktionen der Nerven und Nervenzentren

Dritter Abschnitt. Physiologie der Zeugung und Entwicklung

*Anmerkung:* Das Kapitel über Sinnesempfindungen hat 118 Seiten, der Abschnitt über Hirnfunktionen 14 Seiten. Hinweise auf die Psychologie betreffen nur die Psychophysik (vgl. aber Wundts *Neuere Leistungen auf dem Gebiete der physiologischen Psychologie*, 1867b, und *Über die Entstehung räumlicher Gesichtswahrnehmungen*, 1869; sowie Kirschmann, 1920, Grundzüge der psychologischen Maßmethoden).

Nach den anfänglichen Arbeiten zur Physiologie der Reflextätigkeit im motorischen und vegetativen System werden die Physiologie und dann zunehmend die Psychologie der Sinneswahrnehmung zu einem zweiten Forschungsgebiet. Wundts experimentelle Studien gelten u. a. der Raumwahrnehmung, der visuellen Wahrnehmung, optischen Täuschungen und dem Phänomen des „Glanzes.“ In diese Zeit gehört auch seine Beschreibung einer optischen Täuschung, die als Variante der Hering-Täuschung heute auch als Wundt-Illusion bezeichnet wird.

Wundts *Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung* (1862) fassen mehrere Arbeiten zusammen und begründen auch seinen Perspektivenwechsel. Die Sinnesphysiologie allein reicht nicht aus, um den Prozess der Wahrnehmung zu beschreiben, es müssen außerdem Prinzipien der Psychologie berücksichtigt werden. Ein Leibniz-Zitat steht auf dem Titelblatt: „Nihil est in intellectu quod non fuerit in sensu, nisi intellectu ipse“ (Nichts ist im Verstande, was nicht in den Sinnen gewesen ist: ausgenommen der Verstand selbst; Leibniz, *Nouveaux essais*, 1765, Livre II, Des idées, Chapitre 1, § 6). Leibniz weist mit dem ironischen Nachsatz John Lockes schlichten Sensualismus (Empirismus) und die englische Assoziationslehre zurück, denn der Intellekt ist keine „leere Tafel“. Die Logik, die Kategorien und Prinzipien des Denkens sind nicht schon in den Sinneseindrücken enthalten.

**Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung** (1. Aufl. 1862, 451 Seiten, die Abhandlungen waren zuvor in der *Zeitschrift für rationelle Medizin* als Aufsätze erschienen, 1858-1862).

Vorrede

Einleitung: über die Methoden der Psychologie

Erste Abhandlung: über den Gefühlssinn mit besonderer Berücksichtigung auf dessen räumliche Wahrnehmungen

Zweite Abhandlung: Zur Geschichte der Theorie des Sehens

Dritte Abhandlung: über das Sehen mit einem Auge

Vierte Abhandlung: über das Sehen mit zwei Augen

Fünfte Abhandlung: über einige besondere Erscheinungen des Sehens mit zwei Augen

Sechste Abhandlung: über den psychischen Prozess der Wahrnehmung

Der Wahrnehmungsvorgang, z.B. Kontraste und Wettstreit der Sehfelder, Räumlichkeit, Größenkonstanz, kann nicht allein aus den elementaren Funktionen des Sinnesapparats erklärt werden, sondern diese Forschung muss durch psychologische Beobachtung und Experimente ergänzt werden. Wundt ist geneigt, beispielsweise die Raumwahrnehmung als Produkt einer im Subjekt „unbewusst und logisch“ erfolgenden Verarbeitung der Sinneseindrücke Schlüsse zurückzuführen, betont aber den Unterschied zwischen dieser Funktion und dem gewöhnlichen Schließen, da etwas qualitativ Neues, etwa die Raumform, hervorgeht. Demnach laufen im Sinnesapparat Vergleichsoperationen und logische Schlüsse ab, die nach damals verbreiteter Auffassung eigentlich als Funktionen des Bewusstseins gelten. Sowohl Helmholtz als auch Wundt gelangten deshalb zu der Annahme, dass es sich hier um „unbewusste“ Schlüsse handeln müsse. Vermutlich haben sich beide Forscher wechselseitig beeinflusst. Wundt hat jedoch bereits in den *Grundzügen der physiologischen Psychologie* (1874) seine Überlegungen über ein „unbewusstes Schlussverfahren“ bzw. die „Theorie der unbewussten Seelenprozesse“ (1867b) zurückgezogen. – Heute wird von automatischen, unbemerkten bzw. nicht bewusstseinsfähigen *Inferenzen* der Sinneswahrnehmung gesprochen.

„Als ich den Versuch machte, mich von der Theorie der Sinneswahrnehmung ausgehend mit den zusammengesetzteren Problemen der Psychologie zu beschäftigen, konnte ich mich dem Eindruck nicht entziehen, dass zwischen beiden Gebieten eine Kluft bestehe, die umso dringender der Ausfüllung bedürfe, weil die mit Hilfe der Physiologie zur experimentellen Behandlung fortgeschrittenen Gebiete vielfach auf Beziehungen des logischen Denkens zu den verwickelteren Bewusstseinsvorgängen hinwiesen. Besonders seitdem ich selbst in der ersten Auflage der physiologischen Psychologie mir bereits die Aufgabe gestellt hatte, den im Grunde die wirkliche Lösung hinter einem bloßen Wort verbergenden Begriff der ‚unbewussten Schlüsse‘ zu eliminieren und durch tatsächliche, also bewusst nachweisbare psychische Vorgänge zu ersetzen, wurde mir der Gegensatz, in den hier die verschiedenen Gebiete der Psychologie zueinander geraten waren, immer unerträglicher. ... Hier stand mir daher die Ausgleicheung zwischen der sogenannten höheren und der niederen Psychologie als eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft vor Augen“ (*Erlebtes und Erkanntes*, 1920a, S. 200 ff).

In diesem Kontext hat Wundt erstmals das *Prinzip schöpferischer Synthese (Resultante)* – etwas umständlich – formuliert (1863, 1, S. 435 f; siehe Kapitel 3. 8. 3). Diesem fundamen-



talen Erkenntnisprinzip folgt er auf allen anderen Gebieten der Psychologie und darüber hinaus. *Schöpferische Synthese* (bzw. Resultante) ist weitgehend synonym zum Ausdruck *Emergenzprinzip* der neueren Systemtheorie, doch ist zu betonen, dass Wundt *aktiv-schöpferische* Leistungen meint – von der einfachen Sinnestätigkeit bis zu geistig-kulturellen Werken und Werten. Er hat dieses Prinzip lange vor dem Begriff der „Übersummativität“ der Gestaltpsychologen ausgeformt, empirisch belegt und wie kein anderer zu einem zentralen Erkenntnisprinzip der Psychologie und der Entwicklungstheorie des Geistes gemacht.

Wegen der fundamentalen Bedeutung dieses Erkenntnisprinzips für Wundts Perspektivenwechsel von der Sinnesphysiologie zur Sinnespsychologie und dann für sein gesamtes Werk wird dieses Prinzip – im Übergang zur Allgemeinen Psychologie und Kulturpsychologie – mit zwei geeigneten Zitaten aus späteren Publikationen erläutert: „Jede Wahrnehmung ist zerlegbar in elementare Empfindungen. Aber sie ist niemals bloß die Summe dieser Empfindungen, sondern aus der Verbindung derselben entsteht ein Neues mit eigentümlichen Merkmalen, die in den Empfindungen nicht enthalten waren. So setzen wir aus einer Menge von Lichteindrücken die Vorstellung einer räumlichen Gestalt zusammen. Dieses Prinzip bewährt sich in allen psychischen Kausalverbindungen, es begleitet die geistige Entwicklung von ihren ersten bis zu den vollkommensten Stufen. ... Die psychischen Elemente erzeugen durch ihre Wechselwirkungen Gebilde, die neue qualitative Eigenschaften und Werte besitzen, die in den Elementen noch nicht vorhanden waren ... (*Über psychische Kausalität*, 1894, S. 112 ff). „Das Prinzip der schöpferischen Synthese beherrscht alle geistigen Bildungen von der Sinneswahrnehmung bis zu den höchsten intellektuellen Vorgängen. Jedes psychische Gebilde zeigt Eigenschaften, die zwar, nachdem sie gegeben sind, aus den Eigenschaften seiner Elemente begriffen werden können, die aber gleichwohl keineswegs als die bloße Summe der Eigenschaften der Elemente anzusehen sind“ (*Grundzüge*, 1911, S. 755-758; *Logik*, 1921, 266-272).

## Rezeption

Die *Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung* bezeichnet Edmund König (1901), der erste Biograph Wundts, geradezu als die „Programmschrift der experimentellen Psychologie“, denn sie gelten in Wundts Werk und generell als Schritt zu einer relativen Verselbständigung der experimentell orientierten Psychologie – über Fechners Psychophysik hinaus. In seiner *Geschichte der Psychologie* schreibt der Leipziger Psychologe Otto Klemm (1911) „Das Lebenswerk Wundts, der einst jene Forderung einer experimentellen Psychologie aussprach, reicht in unsre Tage hinein. Er gliederte selbst die Tendenzen dieser neuen Psychologie in drei Arbeitsgebiete. Unter diesen ist das der Sinneswahrnehmungen am ehesten zu überblicken.“ „Die Sinnespsychologie hat auf diese Weise den Assoziationsbegriff, den das 18. Jahrhundert eigentlich nur auf gewisse Grenzfälle, die reinen Erinnerungsassoziationen, angewendet hatte, verjüngt aus sich hervorgehen lassen. Dabei hat sie das neue Prinzip der schöpferischen Resultanten zur Anerkennung gebracht, welches aussagt, dass die Eigenschaften eines einheitlichen Gebildes, das sich aus psychischen Elementen zusammensetzt, als qualitativ neue erscheinen, die weder dem einzelnen Element noch einer rein additiven Verknüpfung dieser Elemente zukommen. War dieser Nachweis erst einmal an den einfacheren seelischen Vorgängen erbracht, so lag es nahe, unter demselben Gesichtspunkte auch die höheren psychischen Gebilde, die intellektuellen Vorgänge und die Betätigung der Phantasie zu studieren. Nicht

minder ist für die gesamte Psychologie die methodische Seite der Sinnespsychologie vorbildlich geworden. Nachdem von der Sinnespsychologie her das Experiment Eingang in die Psychologie gefunden hatte, konnte die Erkenntnis reifen, dass eine zuverlässige Selbstbeobachtung nur durch das Experiment ermöglicht werde“ (S. 143 f).

### **Kommentar**

Wundts Ansatz der empirischen Psychologie folgt also aus seinen Arbeiten zur Sinnesphysiologie, die ihm zeigten, dass Wahrnehmungsvorgänge bestimmte Gesetzmäßigkeiten aufweisen, die in den Begriffen der damaligen Physiologie nicht zu interpretieren waren, sondern „psychologische“ Erklärungen nahelegten. Aus diesem Postulat ergeben sich Fragen nach der adäquaten Forschungsmethodik und nach der Definition der Psychologie. – Indem Wundt das Konzept der „schöpferischen Synthese“ definiert, leitet er seine kommende erkenntnistheoretische und methodologische Prinzipienlehre ein. – Wie bei anderen Ideen und Erkenntnisprinzipien auch gibt es Vorläufer mit ähnlichen Formulierungen: „...ein einheitliches Ganzes ... ist mehr als die Summe seiner Teile“ schrieb Aristoteles in seiner *Metaphysik* (8.6 1045a: 8-10) und ähnlich auch Laotze (Laozi) schon zuvor im *Tao Te King* (zur Begriffsgeschichte siehe Fahrenberg, 2015a, S. 263-269).

Das Thema der unbewussten Schlüsse hat zu jener Zeit eine große Rolle gespielt; die Diskussion ist jedoch durch Mangel an expliziten Definitionen, terminologische Schwierigkeiten und Missverständnisse kompliziert. Philosophen wie Leibniz, Kant, Carus und Fechner hatten schon seit längerer Zeit die Idee der unterschwelligen Sinneseindrücke, das „Feld dunkler Vorstellungen im Menschen“ und die Idee des Unbewussten verbreitet. Andererseits musste es dem Neuropsychologen Wundt selbstverständlich sein, dass nur ein kleiner Ausschnitt der neuronalen Aktivität überhaupt potentiell bewusstseinsfähig ist und bewusst wird. – Wundts Überlegungen in dieser Anfangsphase waren vielleicht schon von seiner in späteren Jahren deutlichen Abneigung gegen die populären und verschwommenen Begriffe „unbewusst“ und „das Unbewusste“ beeinflusst; außerdem mangelte es an geeigneten Untersuchungsmethoden. Demgegenüber hielt Helmholtz (1878) länger an der Behauptung unbewusster Schlüsse fest und der Diskurs zu diesem Thema ist ideengeschichtlich und als Kontroverse über psychologische versus physiologische Perspektive der Sinneswahrnehmung aufschlussreich (Araujo, 2010, 2016; Fahrenberg, 2015a, S. 388-394; Mausfeld, 1994b, 2003, Richards, 1980).

Eine inhaltliche Übersicht über Wundts Arbeiten zur Sinnespsychologie und die damalige Forschung auf diesem Gebiet ist nicht beabsichtigt. Der letzte Stand ist in der 6. Auflage der *Grundzüge* (1908-1910, Band 1 und 2) sehr ausführlich in 7 Kapiteln auf fast 900 Seiten dargestellt: die Struktur und Funktion der Sinnesorgane, Empfindungen und ihre Intensität, Psychophysik, Sinnesvorstellungen.

### 3.3 Neuropsychologie und Psychophysiologie

Wundt setzt sich für eine Arbeitsteilung zwischen Physiologie und Psychologie ein (Logik, 1921, S. 221-224). Die physiologischen Forschungsarbeiten, so Wundt, reichen allein nicht aus, die Funktionen des Gehirns zu begreifen, im nächsten Schritt müssten physiologische und psychologische Betrachtungsweisen koordiniert werden, da „jedes dieser Gebiete selbständig für sich besteht, insofern es in keiner Weise jemals auf das andere zurückgeführt werden kann. In der Tat vermögen wir ebenso wenig die Mechanik der Nervensubstanz aus den Verbindungen unserer Empfindungen und Gefühle, wie umgekehrt die letzteren aus jener abzuleiten“ (*Grundzüge*, 1908, 1, S. 143). Die Warnung vor einem Reduktionismus verbindet Wundt mit dem Strategievorschlag: zuerst die psychologischen Aspekte genauer zu bestimmen und sich dann eingehend der Physiologie zuzuwenden (S. 381 ff).

Wundts Neuropsychologie steht in den *Grundzügen der physiologischen Psychologie* (1874), ausführlicher erst mit der dritten, auf drei Bände erweiterten Auflage. Nach der Anzahl der Seiten besteht dieses Lehrbuch (in der 6. Auflage, 1908-1911) zu knapp einem Viertel aus dem neuroanatomischen, neurophysiologischen und sinnesphysiologischen Grundwissen seiner Zeit, aus Wundts theoretischer Auseinandersetzung und eigener Konzeption. Das ist im relativen Anteil mehr als in einem anderen Lehrbuch der Allgemeinen Psychologie – damals wie heute.

Der Band 1 enthält den umfangreichen Hauptabschnitt *Von den körperlichen Grundlagen des Seelenlebens* mit den Kapiteln: Bauelemente des Nervensystems, Physio-logische Mechanik der Nervensubstanz, Formentwicklung der Zentralorgane, Verlauf der nervösen Leitungsbahnen. Das Kapitel 6, *Physiologische Funktion der Zentralteile*, umfasst drei neuropsychologisch interessante Abschnitte: Funktionen der Großhirnhemisphären, Bei-spiele psychophysischer Analyse komplexer Großhirnfunktionen und Allgemeine Prinzipien der zentralen Funktionen (1908, S. 335-397). Als allgemeine Prinzipien der zentralen Funktionen unterscheidet Wundt vier Prinzipien zu Verlauf und Funktion der Leitungsbahnen und fünf Prinzipien der zentralen Funktionen; Wundt folgt hier Meynert, Munk, Ramón y Cajal und anderen Autoren. Neben dem Prinzip der mehrfachen Vertretung [heute: multiple Repräsentation] sind hervorzuheben: das Prinzip der zentralen Verknüpfung räumlich getrennter Funktionsgebiete und die Theorie der Kreuzungen, das Prinzip der Übung und Anpassung, das Prinzip der Stellvertretung sowie das Prinzip der relativen Lokalisation (1908, S. 275-291). Der Kritik an damals verbreiteten Reflexlehren (Reflexologie) folgt die Diskussion von Ausfallerscheinungen und eine ausführliche Kritik an zeitgenössischen Lokalisationslehren (S. 341 ff). Wundts *Apperzeptionstheorie* steht im Abschnitt über die psychophysische Analyse komplexer Großhirnfunktionen (S. 360-385) mit dem „Schema der hypothetischen Verbindungen des Apperzeptionszentrums“ (S. 383, *siehe Abbildung 1*). Außerdem gibt es, vor allem im Band 3 (1911), systematische physiologische Hinweise in den Kapiteln über die Sinnesempfindungen, das Reflex- und Will-kürverhalten, die Ausdrucksbewegungen und die körperliche Seite der Gefühle und Affekte (Emotionen).

Drei Themen in Wundts Neuropsychologie ragen hervor:

(1) Die Kritik der zeitgenössischen Lokalisationslehre, die durch die Vorstellung der mehrfachen Vertretung, abzulösen sei. Wundt hielt den Cortex von allen Strukturen des

Gehirns für am besten untersucht, aufgrund der damals verfügbaren Techniken, d.h. experimenteller Läsion und Ablation, neuroanatomischer und histologischer Untersuchungen der Bahnen sowie der direkten Stimulation des Cortex (Fritsch, Hitzig). Jedoch könnten selbst die fortgeschrittensten Arbeiten Meynerts (1871) die Hirnfunktionen nicht erklären, weil ein Konzept fehle, welcher Art diese Funktionen wären. – Wundt wendet sich gegen „Dogmen der älteren Nervenphysiologie“, wenn er schreibt: „Anzunehmen, mit der Existenz eines zentralen Elementes [Gehirn] sei der spezifische Inhalt einer Empfindung von selbst gegeben, oder mit der ‚Projektion‘ des Netzhautbildes auf eine zentrale Sinnesfläche sei der Sehakt vollendet, oder das ‚Wortgedächtnis‘, die ‚Intelligenz‘ usw. seien so, wie sie in der populären Psychologie als ungeteilte Begriffe figurieren, auch in fest abgegrenzten Hirnregionen lokalisiert, – alles dies anzunehmen, ist natürlich sehr viel einfacher, als die Konsequenzen zu ziehen, die sich aus den oben aufgestellten Prinzipien ergeben. Aber, abgesehen davon, dass jene Vorstellungen den Tatsachen widerstreiten, sind sie schon deshalb unmöglich, weil sie auf einer gänzlich unhaltbaren Psychologie, auf unzulänglichen physiologischen Begriffen und im Grunde selbst auf einer antiquierten Auffassung vom Bau des Nervensystems beruhen“ (S. 397).

Das allgemeine Prinzip der relativen Lokalisation formuliert Wundt, indem er sich ausführlich mit dem damaligen Wissensstand, einschließlich der Methodik, und speziell mit Meynerts (1871) und Munks (1881) Argumenten, auseinandersetzt. Auf der *Ebene der neuropsychologischen Forschung* widerspricht Wundt Meynerts Annahme eines Assoziationszentrums, die eine anatomisch-physiologische Strukturannahme und psychologische Konzepte vermische.

(2) Die Forderung, von *psychologisch* begründeten Forschungshypothesen, statt primär von neuroanatomischen Strukturen oder *physiologischen* Konzepten auszugehen. Wundt begründet, weshalb er die verbreitete, von Meynert, Hitzig, Ferrier und Flechsig vertretene, Auffassung als verfehlt ansieht, „die Intelligenz“ im Stirnhirn zu lokalisieren. Statt solche unter einem unbestimmten Sammelnamen zusammengefassten Erscheinungen zu untersuchen, empfiehlt er, diese „möglichst in solche elementare Vorgänge zu zerlegen, mit denen sich ein klarer und einfacher psychologischer Begriff verbinden lässt, der eventuell die Beziehung auf einen entsprechend einfachen physiologischen Korrelatbegriff möglich macht“ (S. 381). Ein solcher Elementarbegriff sei der Zustand der Aufmerksamkeit, für den ein Wechsel von Erregungs- und Hemmungsprozessen anzunehmen sei. Dagegen sei es „ein aussichtsloses Unternehmen, für den verwickelten Begriff der ‚Intelligenz‘ überhaupt irgendwelche bestimmt begrenzte physische Substrate aufzusuchen“ (S. 382 f). Wundt plädiert dafür, dass die Versuche zur Lokalisation der höheren zentralnervösen Funktionen von prägnanten und psychologisch begründeten Forschungshypothesen ausgehen sollten, denn auf der anatomischen und physiologischen Ebene allein sind die Fragestellungen nicht hinreichend zu präzisieren. Aufmerksamkeit und Aufmerksamkeitssteuerung bilden für Wundt ein herausragendes Beispiel der wünschenswerten Verbindung experimentalpsychologischer und physiologischer Forschung.

(3) Die *neuropsychologische Konzeption der Apperzeptionstheorie*, die ein psychologisch-physiologisches Bezugssystem für die höchsten integrativen Prozesse geben soll, erläutert Wundt auch anhand einer Funktionsskizze, ähnlich einer neuropsychologischen Modellierung. Der Apperzeptionsprozess hat eine neuropsychologische Grundlage. Damals konnte sich

Wundt noch kaum auf spezielle neuronale Strukturen und Funktionssysteme als Korrelatbegriffe beziehen, sondern musste primär von der psychologischen Analyse der Funktionen ausgehen. Die Heuristik dieses Ansatzes möchte er mit einer schematischen Darstellung des „hypothetischen Apperzeptionszentrums“ veranschaulichen (siehe *Abbildung 1*). Er betont, dass es sich um sehr vorläufige Hypothesen handle und beim Hinweis auf Erregungs- und Hemmungsprozesse in der einfachen Reflextätigkeit nur um eine Analogie. Auch der Begriff des Zentrums sei hier nur in einem relativen Sinn gemeint

Wundt setzt voraus, das Zentral-gebiet der Apperzeption AC stehe mit einem doppelten System von Leitungsbahnen (Knotenpunkte bedeuten intermediäre Zentren) in Verbindung mit: einem zentripetalen System, das ihm die Sinneserregungen aus Sehzentrum, Hörzentrum und anderen Sinneszentren zu-leitet, und einem zentrifugalen System, das den untergeordneten Zentren die hemmenden Impulse zuführt. „Je nachdem solche Impulse an Sinnes- oder Muskelzentren übertragen werden, erfolgt dann entweder die Apperzeption von Empfindungen oder die Ausführung von Willensbewegungen, indem im ersten Fall andere Empfindungen, die durch äußere oder innere Reize entstehen, im zweiten Fall ebensolche motorische Impulse zurückgedrängt werden.“ Wundt räumt eine Analogie mit dem Reflexvorgang und der Reflexhemmung ein, dennoch entfernte sich seine Auffassung weit von diesem Schema. Die physiologische Natur dieser Zwischenglieder sei vollkommen unbekannt; aus psychologischer Erfahrung sei zu schließen, dass aufgrund der generellen und individuellen Entwicklung bestimmte Dispositionen entstehen und die Vorgänge bestimmen.

Die weiteren Verbindungen im Schema erläutert Wundt an den sprachlichen Funktionen, d.h. den psychologischen Aspekten und den hypothetischen physiologischen Zwischengliedern der sprachlichen, visuellen und motorischen Assoziationen und Apperzeptionen, betont jedoch, dass in diesem Schema andere Aspekte außer Betracht bleiben: die Festigkeit und Richtung der Assoziationen, die ständigen Einflüsse der Übung und Stellvertretung und alle – jeder schematisierenden Darstellung unzugänglichen – Einflüsse, „welche psychologisch die Konstellation des Bewusstseins, physiologisch der Gesamtzustand der nervösen Dispositionen auf die jeweils stattfindenden Assoziationen und Apperzeptionen ausübt“ (1908, S. 385).

### **Neuropsychologische Interpretation**

Wundts funktionelle Interpretation des zentripetalen und des zentrifugalen Systems, die die „Verbindungen des Apperzeptionsorgans“ ausmachen, nimmt vier Seiten ein (in der 5. Aufl. der *Grundzüge*, 1908, S. 382-385). Er konzipierte hier ein doppeltes System: die sensorischen Afferenzen aus den primären Systemen und die Efferenzen zu den motorischen (und auch vegetativen) Systemen, für die jeweils hypothetische Zwischenzentren und eine entweder erregende oder eine hemmende Wirkung anzunehmen sei. – Das Schema ist wie ein heutiges Flussdiagramm zu lesen, und Wundt gibt vier Beispiele möglicher Muster von Erregung und Hemmung der Verbindungen.

Das Beispiel 4 lautet: „Ist der ursprüngliche Eindruck a das Schriftbild eines Wortes, so kann folgendes stattfinden: a) ebenfalls wieder unmittelbare Apperzeption durch die Hemmung l a: Apperzeption eines unverstandenen Wortbildes; b) Leitung von SC nach Q und apperzeptive Hemmungen auf den Wegen l a und k e: Apperzeption eines Wortes von bekannter Bedeutung;

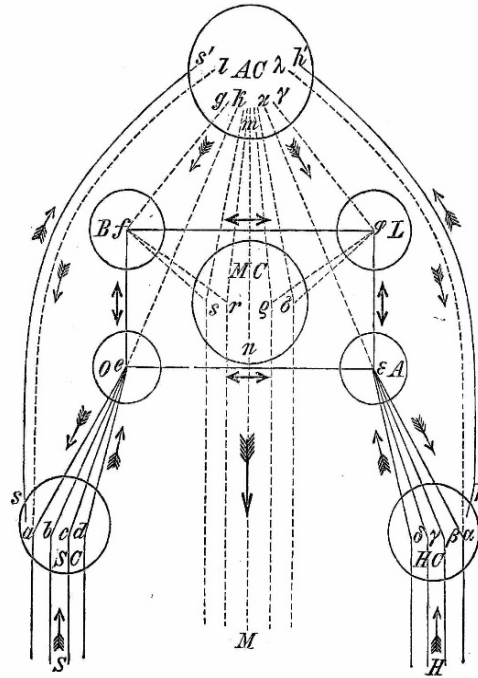


Fig. 105. Schema der hypothetischen Verbindungen des Apperceptionscentrums. SC Sehcentrum. HC Hörcentrum. S centrale Sehnervenfaser. H ebensolche Hörnervenfaser. A, O sensorische, L, B motorische Zwischencentren. MC directes motorisches Centrum. M motorische Centrifasern. AC Apperceptionscentrum.  $s s'$ ,  $h h'$  centripetale Bahnen zu dem letzteren,  $l a$ ,  $g f$  u. s. w. centrifugale Verbindungen desselben.

**Abbildung 1:** Schema der hypothetischen Verbindungen des Apperceptionszentrums (Wundt, 1908, S. 383; siehe auch 1902, S. 324).

c) Leitung von S C nach O und von O über A nach HC nebst vierfacher apperzeptiver Hemmung  $l a$ ,  $k e$ ,  $\chi \varepsilon$  und  $\lambda \alpha$ ; Apperzeption einer optischen und der dazugehörigen akustischen Wortvorstellung (der gewöhnliche Vorgang beim Lesen); usw.“ (Wundt verweist auf sein einige Seiten zuvor gegebenes Schema der Assoziationen einer vollständigen Wortvorstellung 1908, S. 376; siehe hier Kapitel 3. 5. 2). Die Schilderung typischer

Das Schema verdeutlicht Wundts Annahmen über die Organisation und das Zusammenwirken erregender und hemmender Teilprozesse. So unterscheidet er das Stärker- oder

Schwächerwerden einer Empfindung von deren Klarer- und Dunklerwerden; im ersten Fall ändere sich die Beschaffenheit der Empfindung, im zweiten Fall jedoch in erster Linie das Verhältnis zu anderen Inhalten des Bewusstseins. Er nimmt Hemmungsvorgänge an, die andere begleitende Erregungen im Vorgang der Apperzeption zurückdrängen, so dass bestimmte Vorgänge bevorzugt sind. Diese Hemmungsvorgänge werden zwar ebenfalls durch bestimmte, zentral zugeleitete Erregungen ausgelöst, aber dieser Vorgang stehe unter dem Einfluss einer unabsehbaren Fülle von Vorerlebnissen und gleichzeitigen Einwirkungen der momentanen Bewusstseinslage. Wundts vorläufige Vermutungen und die schematische Darstellung entfernen sich jedenfalls weit von der „dürftigen Analogie zur Reflexhemmung.“ Deshalb sei bei der Apperzeption und der Willensbewegung nur von dem „regulierenden Einfluss der stattfindenden Erregungen“ zu reden (S. 382 ff). Interessant sind die Hinweise auf die zentrifugal und zentripetal ausgehenden *Hemmungseffekte* des „Apperzeptionszentrums“, die eine regulatorische Funktion u.a. für die neuropsychologische Interpretation der Aufmerksamkeitssteuerung und für die Unterscheidung der inneren und der äußeren Willenshandlungen haben (siehe Kapitel 3. 5. 4).

„Die Gehirnphysiologie hinwiederum kann sich der Einsicht nicht länger verschließen, dass sie viel mehr Fragen an die Psychologie zu stellen hat, von deren Beantwortung die Deutung ihrer eigenen Befunde abhängt, als dass sie imstande wäre, die psychologische Analyse selbst zu ersetzen. ... Man kann die Konstruktion einer Maschine nicht verstehen, ohne genau zu wissen, was die Maschine zu leisten hat. Im gleichen Sinne setzt die Erkenntnis der Funktionen eines Organs die Analyse dieser Funktionen voraus, und das natürlich umso mehr, je komplizierter sie sind“ (Wundt, 1913b, S. 197).

Wundt unterbaute seine zentrale Theorie der Apperzeption durch eine neuropsychologische Modellierung (von der 3. Auflage der Grundzüge an). Demnach könnte das hypothetische Apperzeptionszentrum in den frontokortikalen Strukturen sensorische, kognitive, emotionale und motivationale Prozesskomponenten integrieren. Die skizzierten Schleifensysteme ergeben in Verbindung mit vegetativen und motorischen Bahnen und „Zwischenzentren“ eine Heuristik, der Wundt damals forschungsmethodisch nicht weiter folgen konnte. Er gab jedoch die Leitidee eines primär psychologisch orientierten Forschungsprogramms über die höchsten integrativen Prozesse.

### **Neurophysiologische und psychophysiologische Erläuterungen**

Zu Wundts Neuropsychologie und Neurophysiologie gehören weitere Themen, auf die er in einzelnen Kapiteln, teils sehr ausführlich, eingeht: abgesehen von der Sinnesphysiologie (*Grundzüge*, 1908) sind die Theorie der Gefühle und der Affekte (Band 2, S. 368-383; Band 3, S. 187-199) und die Grundlagen von Ausdrucksbewegungen und Gebärdensprache sowie von Sprachlauten zu nennen (*Völkerpsychologie*, Band 1, S. 43-372).

### **Zusammenfassung**

Zu der seinerzeit entstehenden Neuropsychologie hat Wundt in dreierlei Hinsicht beigetragen: durch seine Kritik an der damals verbreiteten Lokalisationslehre, durch seine Forderung nach neurologisch und psychologisch begründeten Forschungshypothesen sowie durch seine neuropsychologische Konzeption eines Apperzeptionszentrums im Frontalkortex. Am Beispiel der Intelligenz begründete Wundt, weshalb er die verbreitete Auffassung als verfehlt ansieht, die

„Intelligenz“ im Stirnhirn zu lokalisieren. Statt solche unter einem unbestimmten Sammelnamen zusammengefassten Erscheinungen zu untersuchen, empfiehlt er, diese „möglichst in solche elementare Vorgänge zu zerlegen, mit denen sich ein klarer und einfacher psychologischer Begriff verbinden lässt, der eventuell die Beziehung auf einen entsprechend einfachen physiologischen Korrelatbegriff möglich macht“ (*Grundzüge*, 1908, S. 381). Ein solcher Elementar-begriff sei der Zustand der Aufmerksamkeit, für den ein Wechsel von Erregungs- und Hemmungsprozessen anzunehmen sei. Wundt plädiert dafür, dass die Versuche zur Lokalisation der höheren zentralnervösen Funktionen von prägnanten und psychologisch begründeten Forschungshypothesen ausgehen, denn auf der anatomischen und physiologischen Ebene allein sind die Fragestellungen nicht hinreichend zu präzisieren. Aufmerksamkeit und Aufmerksamkeitssteuerung bilden für Wundt ein herausragendes Beispiel der wünschenswerten Verbindung experimentalpsychologischer und physiologischer Forschung.

### **Rezeption von Wundts Neuropsychologie**

Hagner (1996, S. 69), der in seiner *Geschichte der Neuropsychologie* diese Abbildung zeigt, erwähnt zwar auch, dass Wundt die intellektuellen Funktionen wie Wortvorstellungen, Denken und Gedächtnis für viel zu kompliziert hielt, um in einfacher Weise lokalisierbar zu sein, und meint, dass Wundts Argumente auch an die „schwärmenden Hirnanatomen“ wie Flechsig (1896) adressiert waren. Hagner referiert jedoch nicht Wundts funktionelle Interpretation des zentripetalen und des zentrifugalen Systems.

Dagegen verbindet Danziger (2001b) seine Darstellung mit einer rekonstruierenden Interpretation, die sich nur auf wenige Zitate stützt, aber das wichtige neuropsychologische Konzept leichter zugänglich macht als der umständlich formulierte Text Wundts. Danziger diskutiert Wundts Apperzeptionstheorie unter dem Gesichtspunkt der Willensaktivität und betont, dass es sich um eine neue dynamische Sicht der apperzeptiven Prozesse handelt, denn Wundt behauptete einen bidirektional apperzeptiven Vorgang hinsichtlich sensorischem Eindruck und motorischer Seite. „Wundt’s model of mental functioning is that of a field in which there is always a polarity between the central part (the Blickpunkt) and the periphery (the Blickfeld), that is, between the focal point and the rest of the field. This polarization is the product of the apperceptive process, which is a fundamental active principle that is responsible for the fact that all experience is structured. Apperception, however, was for Wundt a manifestation of volition. It was the dynamic principle that gave direction and structure to experience and to movement. Apperception was a central process that operated in two directions. On the one hand, it operated on sensory content producing the complex forms of perception and ultimately of ideation. ... But for Wundt, this was only half the story. Apperception also operated on the motor apparatus. Just as the contents of the cognitive field were structured in terms of focus and periphery, so the field of skeletal movements involved some that were apperceived and others that were peripheral at any particular time. Just as the apperception of perceptual content imposed form and direction on perceived figures, so the apperception of movements of the individual’s own body imposed the selective inhibition of motor centers (see the diagram in Wundt, 1904, p. 318). In Wundt’s terms, an apperceived movement constituted a volitional action. In this case, he spoke of an ‘external’ form of volitional activity, as contrasted with the ‘internal’ form, in which some ideational content is apperceived. In either case, apperception operates as a patterning principle (S. 109 f).



Hier ist anzumerken, dass Wundt auch später diese wahrscheinlich aus experimentellen Untersuchungen des Reaktionsverhaltens stammenden Überlegungen schilderte und zwischen impulsiver und reproduktiver Apperzeption unterschied (Grundzüge, 1911, S. 285): „Indem nun eine solche Bewegung bei ihrer Ausführung apperzipiert wird, entwickelt sich jene kombinierte Wahrnehmung innerer und äußerer Tätigkeit, die der Apperzeption eigener Bewegungen in charakteristischer Weise anhaftet. Zugleich ist aber diese Apperzeption der Bewegung in einer doppelten Form möglich: als reproduktive erweckt sie die bloße Vorstellung einer eigenen Bewegung, als impulsive erweckt sie gleichzeitig mit dieser Vorstellung die wirkliche Bewegung. Beide Formen verhalten sich ebenso zueinander wie das Erinnerungsbild zum unmittelbaren Sinneseindruck. Die reproduktive Apperzeption enthält die sämtlichen Elemente der impulsiven, aber sie enthält unter ihnen namentlich die Bewegungsempfindungen in weit geringerer Intensität“ (1911, S. 285). – Wundt hat diese Gedanken jedoch nicht ausdrücklich mit seiner neuropsychologischen Konzeption erregender und hemmender Aktivität und mit der Wechselbeziehung zentraler und peripherer Innervationsmuster verknüpft. Der Schritt zur Konzeption eines Reafferenzprinzips scheint jedoch nicht weit zu sein.

Wundts Argumente für eine relative Lokalisation und sein Plädoyer gegen eine ausschließlich physiologische Untersuchungsstrategie der höheren ZNS-Funktionen sind Allgemeinut geworden, ohne dass sein Anteil an dieser Entwicklung, zumindest sein ideengeschichtlich frühes Engagement, noch erinnert wird. Andere Psychologen, wie Ebbinghaus, Külpe, Stumpf oder Ziehen, scheinen durchaus bereit gewesen zu sein, solche einfachen Lokalisationen anzunehmen, statt genauer nach den psychologischen Konstrukten zu fragen. Wundts Neuropsychologie ist nur von sehr wenigen Autoren rezipiert worden, doch haben sich die Neurowissenschaften inzwischen – im Sinne von Wundts Plädoyer – als interdisziplinäres Forschungsgebiet entwickelt.

Wundt tritt, so Ziche (1999a), für eine strategische Trennung von Physiologie und Psychologie ein, da die Physiologie, wie in der Kontroverse über Lokalisation deutlich wurde, unter einem schweren Defizit leide. In vielen Fällen könne nur die Psychologie die richtige Art Bezugsrahmen geben, in dem die physiologische Forschung fortschreiten könne; trotz der Unsicherheiten über die Beschaffenheit der physiologischen Grundlagen, habe doch die Psychologie eine leitende Funktion, zumindest für die wichtigsten strukturellen Tatsachen der Sprache, des Sehens und der Apperzeption. Die Funktionen des Gehirns können nicht allein durch die Physiologie erforscht werden (S. 427). – Bekannt ist die kompromisslose Forderung von Krech (1950), jedes Konstrukt der Psychologie müsse so angelegt sein, dass es einem neurologischen Konstrukt kongruent ist. Ob dieser „Neuroreduktionismus“ nach einer Lektüre von Wundts Überlegungen differenzierter ausgefallen wäre?

Zwei Hinweise auf spätere Forschungsprogramme sind angebracht: Durch das von Sokolov (1963) und andere Autoren genauer entwickelte Konzept der Orientierungsreaktion wurde ein breites psychophysiologisches Forschungsinteresse mit multiparametrischen Studien gefördert. Es mangelte jedoch an einer parallelen Forschung über spontane bzw. willentliche Aufmerksamkeitssteuerung. Innovative Methodik hat hier neue Ansätze ermöglicht, beispielsweise in der Forschung über aufmerksame Blickbewegungen und elektrokortikale Korrelate. Die Aufmerksamkeitsstörungen sind im Hinblick auf die verbreitete Aufmerksamkeitsdefizit-Störung (ADS) zu einem bedeutenden Forschungsgebiet geworden.

Wundts neuropsychologische Beschreibung von Aufmerksamkeit und seine Aufmerksamkeitsforschung werden in der späteren Fachliteratur, in Deutschland und in den USA, in der Regel übergangen (Sturm, 2008), auch in den Texten zur Geschichte der Neuropsychologie, oder werden höchstens kurz erwähnt (zur Rezeptionsgeschichte siehe Fahrenberg, 2015b). Markowitsch (1996, 1999) zeigt in einer Übersicht über Netzwerkmodelle zwar Wundts Schema des Apperzeptionszentrums, doch ohne Kommentar. – Eine Ausnahme bildet Breidbach (1997), der einen Abschnitt seiner *Geschichte der Hirnforschung* nennt: „Wilhelm Wundt – Erste Konturen einer Neuropsychologie“. Er hebt Wundts (1874) breit angelegte Darstellung der neurophysiologischen und -anatomischen Grundlagen des menschlichen Verhaltens hervor: Wundt habe „die Essenz dieser einzelwissenschaftlichen Aussagen für sein eigenes Forschungsprogramm – die Analyse der Grundstrukturen des Geistes – zu ziehen“ gesucht. Sabat (1979) würdigt zwar Wundts Beitrag zur physiologischen Psychologie bzw. Neuropsychologie, streift aber die Themen und die Perspektiven nur kurz. Woodward (1982) gibt zwar das Schema des Apperzeptionszentrums wieder, jedoch ohne nähere Hinweise auf die Neuropsychologie. Charakteristisch ist die Sicht von Posner und DiGiorolamo (2000), für die eine Neuropsychologie eigentlich erst während der 1960er Jahre in den USA zu beginnen scheint.

„*Volition und kognitive Kontrolle: Mechanismen, Modulatoren, Dysfunktionen*“ ist der Name des 2012 gegründeten Sonderforschungsbereich (SFB 940) an der TU Dresden von einem interdisziplinären Forscherteam aus Psychologen, Medizinern und Neurowissenschaftlern. „Das Ziel des SFBs besteht darin, die kognitiven und neuronalen Mechanismen zu entschlüsseln, die der Fähigkeit zur willentlichen Kontrolle der eigenen Handlungen und Gefühle zugrunde liegen und zu verstehen, wie es zu Beeinträchtigungen der Selbststeuerungsfähigkeit kommt. Die Fähigkeit, Verhalten an langfristigen Zielen und sozialen Normen auszurichten und dazu, wenn nötig, impulsive Reaktionen oder starke Gewohnheiten zu unterdrücken, ist die Grundlage persönlicher Autonomie und eine der beeindruckendsten, aber nach wie vor unzureichend verstandenen Leistungen, zu denen uns unser Gehirn befähigt. ... In der ersten vierjährigen Förderperiode hat der SFB zahlreiche neue Einsichten in die Grundlagen der willentlichen Handlungssteuerung geliefert. So gelang es beispielsweise mit Hilfe funktioneller Bildgebungsmethoden, Regionen im Frontalhirn zu identifizieren, in denen Absichten vor ihrer Ausführung aufrechterhalten und wenn nötig gegen den Einfluss störender Umweltreize oder unerwünschter Handlungsimpulse abgeschirmt werden“ (Goschke, 2016).

## **Kommentar**

Das zentrale Thema der Allgemeinen Psychologie Wundts scheint gegenwärtig noch zu anspruchsvoll oder zu spekulativ zu sein: der komplizierte Begriff *Apperzeption* ist fast völlig verschwunden. Die Forschung scheint, trotz zunehmenden Interesses, noch weit davon entfernt zu sein, eine moderne Konzeption dieser höchsten Integrationsprozesse in ihrem psychischen und neurophysiologischen Zusammenhang zu vermitteln, so wie es Wundt anstrebte und zumindest in seiner neuropsychologischen Heuristik der Apperzeptionsforschung geleistet zu haben meinte. Wenn Goschke (1996) in seiner Übersicht über die Motivations- und Handlungsforschung sowie in den Kognitions- und Neurowissenschaften „nach kognitiver und emotionaler Wende“ eine „volitional revolution“ sieht und primär Autoren aus den 1980er Jahren zitiert

(S. 584), hätte diese moderne Perspektive auch einfacher lauten können: „zurück zu Wundt“. – Wundts programmatische Prinzipien der Neuropsychologie und die Heuristik seiner Apperzeptionstheorie sind fast völlig vergessen.

Wundt verlangt, die neuroanatomischen und neurophysiologischen Fragestellungen an prägnanten psychologischen Konzepten auszurichten. Diese Konzeption einer interdisziplinären Neurowissenschaft ist heute Allgemeingut, doch wird Wundts Beitrag zu dieser Entwicklung kaum noch erinnert. Wundts Idee, den Prozess der Aufmerksamkeit zu einem relativ elementaren *Brückenkonzept* zu machen, ist nicht rezipiert worden – als psychologisch differenziert begründete Fragestellung an die neurophysiologische Forschung.

Wundt unterbaute seine zentrale Theorie der Apperzeption durch eine neuropsychologische Modellierung. Demnach könnte das differenziert beschriebene hypothetische Apperzeptionszentrum in der frontalen Großhirnrinde die Verbindung sensorischer, motorischer, vegetativer, kognitiver, emotionaler und motivationaler Prozesskomponenten leisten. Wundt gab damit die Leitidee eines primär psychologisch orientierten Forschungsprogramms über die höchsten integrativen Prozesse.

Sehr ähnliche Zielsetzungen haben heutige Forschungen über kognitive Exekutivfunktionen in der präfrontalen Großhirnrinde, über entsprechende „emotionale Exekutivfunktionen“ und über hypothetische „multimodale Konvergenzzonen“ im Netzwerk der Funktionen von Cortex und Limbischem System. Bereits eine Übersicht von Peper (2009) lässt die hohe Forschungsaktivität über die Regulation von Aufmerksamkeit, Aktivierung und Emotionen erkennen. Seit den älteren Modellen, wie dem Aufsteigenden Retikulären Aktivierungssystem von Moruzzi und Magoun oder Grays drei neurobehavioralen Systemen, sind hier von herausragendem Interesse: der Limbisch-hypothalamische Komplex, Amygdaloider Komplex, Basales Vorderhirn, Hippocampus, die Funktionsschleifen des Präfrontalcortex mit seinen subkortikalen Verschaltungen. Für Wundt wäre es hochinteressant, solche Forschungsergebnisse über kognitive Exekutivfunktionen im präfrontalen Cortex und das zunehmende Forschungsinteresse an korrespondierenden „emotionalen Exekutivfunktionen“ zu sehen. Leisten vielleicht die hypothetischen Konvergenzzonen der ventralen und der dorsalen Verbindungen im PFC und Konvergenzzonen auf anderen Ebenen bzw. die heteromodalen kortikal-limbischen Netzwerke jene Integration, die Wundt meinte? – Die erforderliche Methodik ist im Vergleich zu typischer Cognitive Science Forschung extrem kompliziert und verlangt wesentlich humanpsychologische Experimente mit einem erweiterten Repertoire psychologischer bzw. biobehavioraler Paradigmen. Dazu kann auch die Weiterentwicklung des ambulanten Assessment beitragen: *Neuropsychology in the real world* (Peper und Loeffler, 2014).

## Psychophysiologie

In den Apperzeptionsprozess können die reflektorischen „Ausdrucksbewegungen“ der Gefühle integriert werden, d.h. die mimischen Bewegungen und vor allem die respiratorischen und vasomotorischen Symptome (1911, S. 370). Im Unterschied zu den nur reflektorischen Vorgängen der niederen Zentren wie der Medulla, werden – nach Wundt – respiratorische und vasomotorische Vorgänge dann zu Symptomen von Gefühlen, wenn sie von Vorgängen in den Sinnes- und Apperzeptionszentren begleitet sind. Wundt erläutert am Beispiel der vagalen

Innervation des Herzens einerseits die Effekte aufgrund physiologischer Selbststeuerung oder neurophysiologischer Stimulation, andererseits den vom Apperzeptionszentrum ausgehenden Einfluss mit einer Korrelation erregender und hemmender Innervationen in dem entstehenden Symptombild. Es gebe charakteristische Veränderungen bei Erregung und bei Gefühlen der Spannung und Lösung sowie Gefühlen der Lust und Unlust: u.a. kardiovaskuläre Indikatoren in der Höhe der Pulswellen und in der Anzahl der Pulsschläge (1911, S. 370 f). Spannungs- und Lösungsgefühle haben eine besondere Stellung, denn sie sind Bestandteile der allgemeinen Apperzeption der Bewusstseinsinhalte, d.h. des notwendigen Aufmerksamkeitsfaktors. Sie sind „an die zentraleren Bestandteile jener einfachen Bewusstseinsvorgänge gebunden, deren subjektive Komplemente die einfachen Gefühle bilden“ (*Grundzüge*, 1910, S. 346; siehe Kapitel 3. 5).

Nach Wundt lassen sich die vielfältigen Gefühlszustände unter drei Gesichtspunkten vergleichen: Lust – Unlust, Erregung – Beruhigung (Depression), Spannung – Lösung (siehe Kapitel 3. 5). Begrifflich wird zwischen den Gefühlen und den mit markanter körperlicher Erregung verbundenen Affekten unterschieden statt – wie heute meist üblich – den zusammenfassenden Ausdruck *Emotion* zu benutzen. Mit physiologischen Hilfsmethoden kann nun versucht werden, die kardiovaskulären und anderen Begleiterscheinungen, zumindest der Affekte, zu beobachten und zu messen, um das dreidimensionale System zu fundieren.

Damit folgt Wundt einem Forschungsansatz, der heute als *Psychophysiologie der Emotionen* bezeichnet wird. Bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhundert gab es umfangreiche experimentelle Studien mit der Annahme, Affekte und Gefühle aufgrund ihrer physiologischen Korrelate objektiv unterscheiden zu können. Eine wichtige methodisch-technische Voraussetzung hatte Wundts Leipziger Kollege, der Physiologe Carl Ludwig, mit dem Bau eines geeigneten Kymographen zur simultanen Aufzeichnung mehrerer physiologischer Funktionen auf einer Trommel mit berußtem Papierstreifen geschaffen. Der dänische Psychologe Alfred Lehmann (1892, 1912), der bei Wundt studiert hatte, richtete in Kopenhagen ein psychophysiologisches Labor ein und publizierte eine Serie von Untersuchungen mit einem Atlas von Registrierkurven: Puls, Pulsvolumen, Atmung (Pneumogramm). Auch im Leipziger Labor gab es diese psychophysiologische Methodik und entsprechende Experimente u. a. von Meumann, Lange, Mentz und Störing. Diverse sensorische Reize und verschiedene Aufgaben oder Ereignisse sollten affektive Reaktionen herbeiführen (siehe Fahrenberg, 1965, 1967; Schönflug, 2008; Stemmler, 1992, 2009).

### **Kommentar**

Die Begriffe „Neuropsychologie“ und „Psychophysiologie“ für Wundts Konzeption sind problematisch. Die anhaltenden Missverständnisse seines Buchtitels *Grundzüge der physiologischen Psychologie* sind eine Warnung. – Gerade im Grenzgebiet von Psychologie und Physiologie ist das wissenschaftliche Vokabular unsicher, denn viele Ausdrücke haben traditionell Nebenbedeutungen. Sie deuten Voraussetzungen an hinsichtlich der fachlichen Ausgangsposition und der bevorzugten Forschungsstrategie, eventuell auch philosophische Überzeugungen hinsichtlich der kausalen oder parallelen Beziehung zwischen psychischen und neuronalen Prozessen. Eine bestimmte Position kann sich durchaus auf den Forschungsansatz auswirken: welche Untersuchungsbedingungen, welche experimentellen Paradigmen und welche messbaren oder beobachtbaren Variablen werden als adäquat angesehen? In welchem Bereich werden eher methodische Kompromisse hingenommen?

Dass Wundt als Neuropsychologe verstand, worum es ging, und gerade die Beziehungen zu psychologischen Fragestellungen wesentlich fand, steht außer Frage. Wenn Ziche hier die mangelnde Bereitschaft der genannten Neurologen und Physiologen meint, sich in die eigenständigen Begriffe und Methoden der Psychologie hineinzudenken, trifft seine Einschätzung wohl zu. Tatsächlich zitiert Sherrington (1911) an sechs Stellen Wundts Forschung über Reflexe, auch aus den weithin bekannten *Grundzügen* (Wundt, 1874), aber nirgends einen psychologischen Begriff.

Der heutige Ausdruck „Neuropsychologie“ ist missverständlich, denn er kann einseitig und reduktionistisch gemeint sein. Im Hinblick auf Wundts Konzeption muss an seine epistemologisch und methodologisch strikte Unterscheidung der neurophysiologischen und der bewusstseinspsychologischen Perspektive erinnert und dabei bedacht werden, was aus Wundts Sicht gravierende Kategorienfehler sind. – Auch zu Wundts Zeit vor 150 Jahren gab es eine verbreitete Tendenz zum neurowissenschaftlichen Reduktionismus, gewöhnlich als Materialismus oder Mechanismus bezeichnet. *Psychische* Vorgänge werden auf neuronale Vorgänge einseitig zurückgeführt bzw. „erklärt“ statt auf eine strikte Unterscheidung der beiden Perspektiven bedacht zu sein und mögliche Kategorienfehler zu reflektieren (siehe Kapitel 3. 8). Die gleichberechtigte, psychologische und physiologische Betrachtung der zentralen psychophysischen Prozesse einschließlich der motorischen und vegetativen Innervationen entspricht heute eher dem Begriff *Psychophysiologie*. Vielleicht kannte Wundt den von dem Psychiater Christian Friedrich Nasse (1822) eingeführten Begriff nicht oder wollte ihn nicht übernehmen. Erst Hans Berger (1921) hat, noch vor seiner Entdeckung des Elektroenzephalogramms EEG, die Psychophysiologie in dem modernen Sinne zweier gleichberechtigter Forschungsperspektiven bestimmt.

Nicht zu übersehen sind die philosophischen Vorentscheidungen, wenn Phänomene wie „willentlich“ und „bewusst“ in einer fast verschämt wirkenden Ausdrucksweise heute als „kontrolliert“ bezeichnet werden, um den Eindruck mentalistischer oder voluntaristischer „Irrtümer“ zu vermeiden. Aber gerade auf diesem Forschungsgebiet können, wie bereits Wundt hervorhob, bestimmte philosophische Postulate als absolute Voraussetzungen der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie maßgeblich für bestimmte Denkweisen, Themen und Methoden sein, aber auch Kategorienfehler zur Folge haben. Wundts originelle Interpretation des Psychophysischen Parallelismus (Kapitel 3. 8) steht im Widerspruch zu den zeitgenössischen *materialistischen* Auffassungen und zu den heutigen *reduktionistischen*, d. h. nach dem Vorbild der Physik orientierten Überzeugungen (u.a. Churchland, 1986; Roth und Schwegler, 1995), die angeblich nicht reduktionistisch sind. Entsprechende öffentliche *Manifeste* (Braitenberg, 1992; Elger et. al., 2004) scheint es in dieser Form wohl in keinem anderen Forschungsbereich der Psychologie zu geben; sie lassen erkennen, wie wichtig solche philosophischen Überzeugungen bleiben. PubPsych und PsycINFO verzeichnen außerdem noch Manifeste von Neurowissenschaftlern zum *Konnektionismus* sowie zur *Neuralen Basis der kognitiven Entwicklung*. In dieser Dichte gibt es solche Stellungnahmen sonst nur zu Kontroversen bei klinischen oder sozialen Problemen und Genderfragen.

### **Physiologische Psychologie?**

Wundts Ausgangslage als Neuropsychologe und sein überdauerndes Interesse an Neuropsychologie und Psychophysiologie dürfen keinesfalls übersehen lassen, dass seine

hauptsächliche Perspektive die des Psychologen ist seit er die *Beiträge* (1862) verfasste. Die physiologischen Konzepte sind zwar unerlässlicher Teil einer umfassenden Betrachtungsweise, aber in seinem Verständnis von Psychologie nur eine ergänzende Perspektive; die physiologischen Methoden sind Hilfsmethoden auf diesem Weg. Diese Konzeption war und ist gravierenden Missverständnissen ausgesetzt, denn es wurde oft übersehen, dass „physiologisch“ nur ein *Adjektiv* im Titel seines bekanntesten Werks *Grundzüge der physiologischen Psychologie* (1874) ist.

Dieses Buch enthält umfangreiche, in den späteren Auflagen noch anwachsende Kapitel über Struktur und Funktionen des Zentralnervensystems. Diese *Grundzüge* sind aber gerade keine *Physiologische Psychologie*, sondern, wie es Wundt ausdrückt: „Die Physiologie gibt über jene Lebenserscheinungen Aufschluss, welche sich durch unsere äußeren Sinne wahrnehmen lassen. In der Psychologie schaut der Mensch sich selbst gleichsam von innen an und sucht sich den Zusammenhang derjenigen Vorgänge zu erklären, welche ihm diese innere Beobachtung darbietet“ (1874, S. 1). Der physiologischen Psychologie weist Wundt die Aufgabe zu, „erstlich diejenigen Lebensvorgänge zu erforschen, welche, zwischen äußerer und innerer Erfahrung in der Mitte stehend, die gleichzeitige Anwendung beider Beobachtungsmethoden, der äußeren und der inneren, erforderlich machen, und zweitens von den bei der Untersuchung dieses Gebietes gewonnenen Gesichtspunkten aus die Gesamtheit der Lebensvorgänge zu beleuchten und auf solche Weise wo möglich eine Totalauffassung des menschlichen Seins zu vermitteln“ (1874, S. 2). – „Das Attribut ‚physiologisch‘ will nicht sagen, dass sie [die physiologische Psychologie] die Psychologie auf Physiologie zurückführen wolle – was ich für ein Ding der Unmöglichkeit halte –, sondern dass sie mit physiologischen, d.h. experimentellen Hilfsmitteln arbeitet und allerdings mehr, als es in der sonstigen Psychologie zu geschehen pflegt, auf die Beziehungen der psychischen zu den physischen Vorgängen Rücksicht nimmt“ (1896b, S. 21).

„Die Anwendung der experimentellen Methode kann ferner, so unschätzbare Dienste sie der Selbstbeobachtung zu leisten vermag, doch auch dazu verführen, das Hilfsmittel für die Sache zu nehmen, zu meinen, deshalb weil die Psychologie überall der physiologischen Angriffspunkte bedarf, sei ihr letzter Zweck selbst ein physiologischer. Hat aber diese verkehrte Meinung einmal Wurzel gefasst, so lässt sie eine sorgfältige und unbefangene Selbstbeobachtung überhaupt nicht mehr aufkommen. Denn sie verführt nun dazu, die wahrgenommenen Tatsachen von vornherein nicht nach ihrem eigenen Inhalt, sondern nach den physiologischen Hypothesen oder auch Hirngespinnsten zu beurteilen, die man sich zu ihrer Interpretation zurecht gemacht hat. So ist von dieser Seite vielleicht mehr als von anderen überlebten und reaktionären oder phantastisch abirrenden Richtungen her eine gesunde und besonnene Fortentwicklung der Psychologie gefährdet“ (*Über psychische Kausalität*, 1894, S. 47). In seinem Schlusswort als Herausgeber der Serie *Philosophische Studien* schreibt Wundt über „die rein physiologische Interpretation der psychischen Phänomene“ und beurteilt diese als eine jener „Kinderkrankheiten der Wissenschaft“ (1903, 18, S. 795). Es ging Wundt um den Nachweis der Selbständigkeit der Psychologie auch gegenüber der Physiologie. Er lehnte es ab, psychische Prozesse, Empfinden und Denken als Funktionen des Gehirns zu bezeichnen, denn unter Funktion verstand er, dass eine Größe durch mathematische Operationen in eine andere überführt wird. Dazu fehle jedoch eine „analoge Gleichartigkeit“; es bestehe keine lineare und unmittelbare Abhängigkeit zwischen beiden Bereichen (*Vorlesungen*, 6. Aufl., 1919, S. 6 f).

Der Begriff „Physiologische Psychologie“ wird heute – wie auch „Biologische Psychologie“ – hauptsächlich verwendet für eine von physiologischen Konzepten und Erklärungshypothesen ausgehende Psychologie, wobei Ansatz und Ausmaß der Reduktion von Daten, Methoden und theoretischen Sätzen oft unklar bleiben. Wundt wird in der Psychologiegeschichte oft für die Sicht der Psychologie als Naturwissenschaft in Anspruch genommen, doch er hat eine solche Auffassung strikt abgelehnt. Psychologie kann nicht auf Physiologie reduziert werden. In der einseitigen und oft verzerrten Rezeption seines Gesamtwerks gingen Wundts Kulturpsychologie und Wissenschaftstheorie, sein „anderes Erbe“ (Jüttemann, 2006), weitgehend verloren. Gegen wissenschaftliche Programme, in denen heute psychologische Konzepte interpretiert werden, als ob sie naturwissenschaftliche wären, ist – mit Wundt – auf die kategoriale Eigenständigkeit der Psychologie hinzuweisen, d.h., die Kategorienfehler und die methodologischen Konsequenzen des verbreiteten Reduktionismus sind kritisch aufzuzeigen.

Vor diesem Hintergrund ist Wundts Kommentar zur einfachen Gleichung „Geisteskrankheit gleich Gehirnkrankheit“ zu verstehen. Er kritisiert den von bekannten Physiologen und Anatomen (er nennt Meynert, Flechsig, Hitzig, Munk) unternommenen Versuch, „die Ätiologie ausschließlich in die physischen Bedingungen der begleitenden Hirnerkrankung zu verlegen“ (*Grundzüge*, 1911, S. 652 f). Wundt hält die Auffassungen seines zeitweiligen Mitarbeiters Emil Kraepelin und ausdrücklich auch Sigmund Freuds Ansatz für aussichtsreicher. Erwähnenswert sind Kraepelins 1882 bis 1883 im Leipziger Labor und mit Ratschlägen Wundts begonnenen experimentalpsychologischen Untersuchungen (mittels psychologischer Tests wie der „Kraepelinsche Arbeitskurve“) über die zentralen Wirkungen von Alkohol, Kaffee und Tee, sowie Chloroform, Morphinum und anderen Substanzen, die auch in methodischer Hinsicht als die Pionierarbeiten der Psychopharmakologie mit Gesunden anzusehen sind (Müller, Fletcher und Steinberg, 2006).

### 3. 4 Tierpsychologie

„Ehe ich aber daran gehe, nun an der Hand der Beobachtung und des Experiments Ihnen die Erscheinungen vorzuführen, die man der Seele zuschreibt, will ich noch eine Bemerkung vorausschicken. Ich würde es für einen großen Nachteil halten, und für eine Beeinträchtigung, die wir uns ohne Not selbst zufügen, wenn ich mich auf die Betrachtung der menschlichen Seele beschränken wollte, obgleich diese uns hier am meisten interessiert und weitaus am meisten in Anspruch nehmen wird. Auch an den Tieren beobachten wir ja Erscheinungen, die auf ein Empfinden, Fühlen, Vorstellen und sogar auf ein Denken hinweisen. ... Es besteht die Gelegenheit, „alle unsere Mitgeschöpfe von dem einfachsten Wesen an, das nur etwa noch eine Empfindung und freie Bewegung wahrnehmen lässt, bis hinauf zu dem auch in geistiger Beziehung so verwickelt organisierten Menschen in das eine große Bild der beseelten Welt zusammenzufassen. Was wir im Menschen allein oft nicht zu enträtseln vermöchten, das wird uns klar werden, wenn wir die einfacheren Formen ins Auge fassen. ... Auch das geistige Leben ist ein Stufenreich von Kräften, in welchem ein Wesen an das andere in unabsehbarer Kette sich anschließt“ (1863, 1, S. 23).

„Diese Hauptpunkte sind: die Unterscheidung des eigenen Wesens von der Außenwelt oder das beginnende Bewusstsein, sodann die Verknüpfung der Vorstellungen und das Gedächtnis, und schließlich die Begriffsbildung und Mitteilung nach außen. Der Mensch steht nicht außerhalb jener Entwicklungsreihe, er nimmt nicht einmal für sich allein eine besondere Stufe ein, sondern er erreicht nur auf der dritten Stufe unserer Reihe verhältnismäßig den höchsten Punkt. Weder die Begrifflichkeit noch die Sprache hat der Mensch für sich allein. Dass bei den vollkommeneren Tieren Allgemeinvorstellungen existieren lässt sich nicht bezweifeln, Allgemeinvorstellung und Begriff sind aber, wie wir früher gesehen haben, ihrem Wesen und ihrer Bildung nach nicht voneinander verschieden. Dass viele Tiere auch Mittel der gegenseitigen Verständigung, eine Zeichen- oder Lautsprache, besitzen ist ebenso sicher. Hier vor allem ist der Punkt, wo eine künftige Tierpsychologie mit allem Eifer ihre Untersuchungen anzuknüpfen hat. Alle unsere Beobachtungen sind nur im Stande, den Beweis zu führen, dass gewisse Tiere eine Sprache besitzen“ (S. 459). „Erst derjenige Forscher, der sich einmal mit ausdauernder Energie der Untersuchung der Tiersprachen widmet, wird die Seelenlehre der Tiere begründet haben. Denn die Sprache verrät uns das geistige Leben unserer Mitgeschöpfe nicht bloß durch das, was sie ausdrückt, sondern auch durch das was sie ist: im Reichtum und in der Bildung der Sprache gibt sich uns das ganze psychische Leben kund. Gar so schwierig dürfte auch, sollte man vermuten, in einzelnen Fällen wenigstens die Entzifferung der Tiersprache nicht sein. Hat man allmählich durch unausgesetzte Arbeit Zeichen und Sprachen aus einer Geschichtsperiode der Menschen verstehen lernen, von der uns jede Kunde verloren ist, so sollte man denken, dass es auch nicht in den Bereich des Unmöglichen gehöre, die Sprache eines Tieres zu enträtseln, für die ja im äußeren Handeln ein leicht verständlicher Kommentar uns gegeben ist“ (1863, 1, S. 460).

Aus Wundts Leitidee, die Entwicklung des menschlichen Geistes zu untersuchen, folgt, dass die Vergleichende Psychologie der menschlichen Entwicklung, die Kinderpsychologie und die Tierpsychologie, wichtige Bestandteile bilden. Die Psychologie der Tiere ist also für Wundt ein konstitutiver Teil der Psychologie. Wenn nach Gesetzmäßigkeiten der psychischen Entwicklung gesucht wird, sind in der Tierwelt Vorstufen zu beobachten: von Sinnestätigkeit, Willens- (Instinkt-) Tätigkeit und von sozialen Gebilden, auch der Ausdruck von Gefühlen und außerdem von Sprache und geistiger Entwicklung. So geht Wundt in vier seiner 57 *Vorlesungen über Menschen- und Tierseele* (1863, 2 Bände) hauptsächlich auf Tierpsychologie ein und verweist in vielen weiteren Vorlesungen auf tierpsychologische Beobachtungen.

Als seine hauptsächlichen Quellen zur Tierpsychologie nennt Wundt: Reimarus, 1773, *Allgemeine Betrachtungen über die Tiere*; Scheitlin, 1840, *Versuch einer vollständigen Tierseelenkunde*; Brehm, 1861, *Das Leben der Vögel*, Espinas, 1879, *Die tierischen Gesellschaften*. Wundt erwähnt die vielen verstreuten Tierbeobachtungen, hält sich jedoch mit solchen anekdotischen Beobachtungen dieser Art zurück und wird nicht oft so anschaulich wie der ebenfalls an solchen Entwicklungsstufen interessierte Gottfried Wilhelm Leibniz. Dieser schildert, wie ein Hund die Furcht vor Bestrafung mit dem bloßen Zeigen eines Stocks assoziiert. Leibniz hat, wie Verhave (1967, p. 111 f) hervorhob, bereits vor den englischen Assoziationstheoretikern den psychologischen Vorgang der Assoziation in seinen *Nouveaux essais* (1765, 2, 33) treffend beschrieben.

Mit einigen Abschnitten der populären *Vorlesungen* und mit der Resonanz des Buches war Wundts so unzufrieden, dass er die überarbeitete 2. Auflage bis 1892, also drei Jahrzehnte



aufschob. Die Vorlesungen zur *Völkerpsychologie* werden ausgegliedert und führen zu einem weiteren Hauptwerk (1900-1910). Dagegen ergänzt und erweitert er den Umfang der Tierpsychologie in den *Vorlesungen*. Neben einzelnen vergleichenden Betrachtungen sind es nun die drei Vorlesungen (23, 24, 28) mit knapp 100 Seiten, auf denen er die folgenden Themen behandelt: *Aufgaben und Mängel der Tierpsychologie*; *Intelligenz-, Reflex- und Instinkttheorie*; *Bewusstseinsstufen in der Tierwelt*; *Psychische und physische Interpretation tierischer Bewegungen*; *Lebenserscheinungen der niederen Tiere*; *Zur Psychologie der Arthropoden und Mollusken*; *Gedächtnis der Fische*; *Psychische Leistungen höherer Tiere*; *Die Spiele der Tier*; *Angebliche Begriffs- und Urteilsbildungen*; *Allgemeine Bedeutung der Assoziationen*; *Tier und Mensch*; *Soziale Instinkte*; *Vereinigungen und Freundschaften der Tiere*; *Die Tierhehe*; *Tiergesellschaften und Tierstaaten*; *Entwicklung des Tier- und Ameisenstaates*.

In den *Grundzügen* (1874) bildet die Tierpsychologie („Tierseele“) kein eigenes Kapitel, doch die vergleichende Betrachtung beschäftigt Wundt weiterhin wie sein Aufsatz *Über den gegenwärtigen Zustand der Tierpsychologie* (1878) zeigt. Die psychologische Beobachtung der Tiere sei „bekanntlich von Seiten der Psychologen vom Fach fast gänzlich vernachlässigt worden“ (S. 137). Er diskutiert vor allem Methodenprobleme, die vorgefassten Meinungen und schiefen Analogien, die hier anzutreffen sind. Er lehnt den in der Biologie verbreiteten Begriff „Staat“ ab, denn beim Ameisenstaat handle es sich eigentlich um eine physiologische Arbeitsteilung ohne staatliche Einrichtungen, eher noch könne von einer Familie oder Gesellschaft gesprochen werden. Statt umfangreicher Gesamtdarstellungen wünscht er sich mehr genaue Beobachtungen. „Welche Fundgrube feiner psychologischer Beobachtungen ist in letzterer Richtung Darwins Buch ‚Über den Ausdruck der Gemütsbewegungen‘!“ (S. 139). Er verlangt sorgfältige Tagebücher der Beobachtungen: „Erst dann wird man auch anfangen können, planmäßig, nicht wie bisher nur zufällig, psychologische Experimente an Tieren anzustellen, d.h. sie willkürlich bestimmten Bedingungen auszusetzen, um deren Einfluss zu verfolgen“ (S. 142). „An planmäßig durchgeführten und aufgezeichneten Beobachtungen der Anthropoiden fehlt es uns leider noch. Hoffentlich geht die schöne Gelegenheit, die der Gorilla des Berliner Aquariums [Berliner Zoologischer Garten] bietet, nicht unbenutzt vorüber“ (S. 141).

In den späteren Auflagen gibt es zu einzelnen Themen Hinweise oder Exkurse zur Tierpsychologie, beispielsweise in den Abschnitten zu Trieb-, Reflex- und Willkürbewegungen oder zum Ausdruck von Gefühlen, mit häufigen Verweisen auf Darwin (1911, S. 235-271). Im *Grundriss der Psychologie* (1920b) steht im Kapitel *Die psychischen Entwicklungen* ein kurzer Abschnitt *Die psychischen Eigenschaften der Tiere* (S. 341-349) als Überleitung zu den Abschnitten *Die psychische Entwicklung des Kindes* und *Die Entwicklung geistiger Gemeinschaften*. Wundt meint, die Möglichkeit müsse zugestanden werden, dass „sich das menschliche Bewusstsein aus einer niedrigeren tierischen Bewusstseinsform entwickelt hat.“ Bei der knappen Schilderung der Instinkttheorie schreibt er, dass „die von einem Individuum erworbene Eigenschaft im Allgemeinen noch keine Vererbungswirkung ausmache.“ Erstaunlich ist dann seine spekulative Annahme, dass „Gewohnheiten des Handelns“, falls sie Generationen hindurch geübt werden, doch „Veränderungen der Keimanlagen“ bewirken könnten (S. 346 ff) – ein Nachklang des Lamarckismus oder eine Vorahnung der heutigen Epigenetik? Wundt meint, diese Annahme sei für „die Erkenntnis der Zweckmäßigkeit der Organismen und für das psychologische Verständnis der allmählichen Entwicklung der

Willenshandlungen“ sinnvoll. Hier stehen auch neuere Literaturhinweise, jedoch noch nicht Wolfgang Köhlers Intelligenzprüfungen bei Anthropoiden (publiziert 1917/1921).

## **Rezeption**

Die Tierpsychologie ausdrücklich zur Psychologie zu zählen, ist eine grundsätzliche Entscheidung. In den wenigen zeitgenössischen Rezensionen der *Vorlesungen* wird die Tierpsychologie höchstens am Rande erwähnt. Es gibt eine Ausnahme. Ein anonymes Rezension (Anonymus, 1863) der *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele* schreibt in *Literarisches Centralblatt für Deutschland*: Den Schluss des Bandes macht eine Reihe von Bemerkungen über die Analogien zwischen dem psychischen Leben der Tiere und des Menschen; sie haben den Zweck, den schon S. 318 ausgesprochenen Satz zu bestätigen, dass, wie in der physischen, so auch in der geistigen Organisation die Reihe der lebenden Wesen sich als eine zusammenhängende Stufenfolge darstellt, die nirgends eine solche tiefe Kluft zeigt, wie wir sie in den Unterschied zwischen Tier und Mensch hineindeuten möchten“ (S. 773 f). – Die Entstehung und Wirkungsgeschichte der *Vorlesungen* und Wundts frühe Konzeption der Psychologie hat Nitsche (1990) untersucht.

Für Wundt ist der Bezug auf die Tierpsychologie selbstverständlich, doch keiner seiner Mitarbeiter scheint diese gut begründete Perspektive zu teilen. Külpe (1893) schließt die Tierpsychologie und die Völkerpsychologie ohne wirkliche Begründung aus. „Die erstere deshalb, weil wir nur aus der genaueren Kenntnis der Beziehungen zwischen menschlichen Bewusstseinsvorgängen und Ausdrucksbewegungen nach Analogie aus tierischen Bewegungen auf psychische Zustände in Tieren mit einiger Sicherheit schließen können. Für die letztere aber deshalb, weil jene von menschlichen Gemeinschaften abhängigen Vorgänge immer nur in den Einzelnen zur Wirklichkeit oder durch die Einzelnen zur Äußerung kommen. Wir können demnach unsere Psychologie auch die allgemeine Psychologie nennen“ (S. 7 f).

So bleiben die *Vorlesungen* in der 4. Auflage 1919 dasjenige Buch, in dem Wundt vergleichsweise am ausführlichsten über ein Gebiet schreibt, das von der Mehrzahl der Autoren deutscher Lehrbücher jener Zeit, und zumeist auch in der nächsten Generation, eher gemieden zu sein scheint. Ob der Begriff „Tierseele“ aus weltanschaulich-religiösen Gründen zu irritierend war? Zumindest der Rezensent Donat (1902) nimmt Anstoß an einer Anzahl von „Darwinschen Dichtungen“, vermag sich eine Entwicklung der Sprache ohne Priorität der Vernunft nicht vorstellen und kann den Übergang vom Tierreich zum Menschen nicht mit seinem Glauben an die Gottesebenbildlichkeit des Menschen vereinbaren.

## **Kommentar**

Da Wundt von der empirischen Psychologie ausgehend eine Entwicklungstheorie des Geistes auszuarbeiten versucht, liegt es nahe, dass er in diese Perspektive auch die Tierpsychologie einbezieht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden Charles Darwin und seine biologische Abstammungslehre und die Selektionstheorie großes Interesse, und Wundt hat offenbar keine grundsätzlichen Schwierigkeiten, Evolutionsgedanken und Selektionstheorie mit der Entwicklungsidee der Geisteswissenschaften (Herder, Herbart, von Humboldt, Schelling) zu verbinden. Er referiert in den *Vorlesungen* den damaligen Stand des Wissens, interessiert sich für sprachliche Kommunikation, intelligente Leistungen und gesellschaftliche

Formen verschiedener Spezies. Doch weder zur Tierpsychologie noch zur Kinderpsychologie gab es in Leipzig eine Forschungsinitiative wie auf den anderen Gebieten. Könnte das auch an der Einstellung der Mitarbeiter und der potenziellen Doktoranden gelegen haben? Wundt hat zweifellos einen Methodenpluralismus der Psychologie gefordert und auch die wichtige Aufgabe einer systematischen Verhaltensforschung ohne jeglichen Bezug zur Selbstbeobachtung gesehen.

Erst *The Animal Mind: A Textbook of Comparative Psychology* der Amerikanerin Margaret Floy Washburn (1908) mit Studium bei Cattell und bei Titchener (nebenbei 1910 Übersetzerin von Wundts *Ethik*) hat die *Tierpsychologie* einen großen Schritt vorangebracht, während in Deutschland die vergleichende Verhaltensforschung und Ethologie nicht von Psychologen, sondern von Biologen etabliert wurde. Washburn (S. 5 ff) leitet ihre Diskussion von Tierbeobachtungen mit einer von Wundt (*Vorlesungen*, 3. Aufl. 1894, S. 351-352) berichteten Anekdote über eine voreilige Interpretation des Verhaltens einer von ihm systemisch unter Bedingungsvariation beobachten Spinne ein.

Der von Wundt im Jahr 1878 erwähnte Gorilla im Berliner Zoologischen Garten starb bald, so dass Wundts Hoffnung auf systematische Beobachtung nicht erfüllt wurde. Auch in den folgenden Jahrzehnten scheinen die Psychologen des Berliner Instituts diese lokale Forschungschance nicht eingesehen zu haben. Selbstverständlich müssen hier die berühmten Untersuchungen über die *Intelligenz der Anthropoiden* durch Eugen Teuber und vor allem durch Wolfgang Köhler hervorgehoben werden. Weshalb wurde diese eindrucksvolle Forschung, die Köhler weltberühmt werden ließ, in Berlin nicht fortgesetzt? Als Köhler 1920 nach Berlin zurückkehrte, wurde die Primaten-Station auf Tenerife aufgelöst, und mehrere der Schimpansen kamen in den Berliner Zoo – unweit des Berliner Instituts, dessen Direktor nun Köhler war. Diese Primaten, auch der bekannte Schimpanse *Sultan*, scheinen dort von Psychologen nicht weiter beachtet worden zu sein, lebten unter den damaligen Bedingungen wohl nicht lange. Die Geschichtsschreibung des Berliner Instituts (Sprung und Schönplüg, 2003) enthält kaum Auskünfte über die Gründe, jedenfalls wurde diese Tierpsychologie nicht fortgesetzt, weder von Köhler noch von anderen Institutsmitgliedern. Die innovative Verhaltensforschung auf Tenerife blieb ein Sonderfall (vgl. die Literaturhinweise, Fahrenberg, 2015a, S. 781-782; Lück, 2014).

Der Begriff Tierpsychologie wurde von Otto Koehler (*Zeitschrift Tierpsychologie*, 1937, seit 1985 *Ethology*) verwendet und steht als Prüfungsfach in der ersten *Prüfungsordnung für Diplom-Psychologen*. Heute gibt es die Richtungen der *Ethologie* und *Verhaltensbiologie* sowie die *evolutionäre Psychologie* (Evolutionarypsychologie). In Deutschland wurde die *Ethologie* durch Konrad Lorenz und andere Forscher als biologisch orientierte Verhaltenswissenschaft entwickelt. Für die *Evolutionäre Psychologie* ist zwar die stammesgeschichtliche Perspektive zentral, doch bilden hier eher die Beobachtungen und theoretischen Konstrukte der Humanpsychologie die Ausgangsbasis, um in vergleichender und heuristischer Weise nach den Vorformen bei subhumanen Spezies zu fragen. Wenn über die Verhaltensbeobachtung hinaus auch physiologische (motorische und vegetative, auch endokrinologische und immunologische) Funktionen und Messungen einbezogen werden, kann von einer *Verhaltensphysiologie* gesprochen werden. Beispielsweise wären auch die *situationsbedingten* Kreislauf-

regulationen, d.h. spezielle hämodynamische Regulationsmuster, als *Verhalten* anzusehen. Innerhalb der Neurowissenschaften findet die Richtung der *Verhaltens-Neurophysiologie* zunehmendes Interesse, beispielsweise die Entdeckung der Spiegelneurone (Rizzolatti und Sinigaglia, 2008) und die beiden neuronalen Systeme der Raum- und der Richtungsinformationen in Zellverbänden von Hippocampus und entorhinalem Cortex (Nobelpreis 2014 für John O'Keefe, May-Britt und Edvard Moser).

Die Vernachlässigung der Tierpsychologie auch in der folgenden Generation der deutschen Psychologen führt zu drei grundsätzlichen Fragen. Waren philosophische bzw. theologische Überzeugungen entscheidend, die Annahme eines ontologischen Kontinuums des Tier-Mensch-Übergangs abzulehnen? Damit wäre ein instruktives Beispiel gegeben, wie sich philosophische Vorentscheidungen in der psychologischen Forschung manifestieren können. – Wurden damals die methodologischen Konsequenzen nicht erkannt und deshalb die Chance übersehen, auch eine *verhaltenswissenschaftlich* orientierte (Tier-)Psychologie zu entwickeln? Die Tierpsychologie ist ausschließlich auf systematische Beobachtung und Experiment angewiesen; es gibt keine *introspektiven* Auskünfte als Hilfestellung bei der Bildung von Hypothesen, welche Funktion eine bestimmte Verhaltensweise hat.

Die Parallele zum Behaviorismus ist deutlich: der radikale Behaviorist verzichtet in der Humanpsychologie aus wissenschaftstheoretischer Überzeugung freiwillig auf jene Informationen, die auch dem Ethologen grundsätzlich vorenthalten sind. Insofern sind auch die Tierpsychologen „radikale Behavioristen“. Führt das Desinteresse an der von Wundt geforderten systematischen Verhaltensbeobachtung *anderer Spezies* zu einer fatalen Lücke in der deutschsprachigen Psychologie, in die umso schroffer die Programmatik des Behaviorismus eindrang? Ist die retardierte Entwicklung der Tierpsychologie, noch einer der Gründe für die entschieden ablehnende Haltung bekannter Psychologen gegenüber dem erst nach 1945 in Deutschland allmählich bekannter werdenden amerikanischen (neobehavioristischen) Verhaltenspsychologie? – Bis in die Gegenwart ist es nicht selbstverständlich, dass ein Lehrbuch der Allgemeinen Psychologie – über kleinere Hinweise hinaus – ein substantielles Kapitel zur Human-Ethologie, zur vergleichenden Psychologie und zur evolutionären Psychologie enthält.

Den Begriff „Verhaltenswissenschaft“ gab es damals nicht. Das Tun und „Benennen“ der Menschen, ihr äußeres Handeln, ihr Auftreten, ihr Ausdrucksverhalten, ihre Bewegungen, ihre Sprache waren, je nach Sichtweise, Teil der Naturforschung und Naturgeschichte bzw. der Physiologie und Biologie des Menschen oder doch Teil der „Erfahrungsseelenkunde“, sofern sie als Tätigkeit und Handeln auch Teil der bewussten Erfahrung waren. Die grundsätzlich vom bewussten Erleben abgekoppelten, allein äußerlich und „positiv“ analysierten Vorgänge, wären als Themen der *Physiologie* anzusehen, wie in den Kapiteln von Wundts *Lehrbuch der Physiologie des Menschen* (1865) über Funktionen der Nervenzentren, über Skelettbewegungen oder die Stimmbildung. Für Wundt wäre es ein Missverständnis gewesen, Psychologie als eine Verhaltenswissenschaft im Sinne des späteren strikten Behaviorismus zu definieren. Im Leipziger Labor wurde bereits eine Vielzahl behavioraler und physiologischer Variablen beobachtet oder gemessen. Diesen methodischen Ansatz einseitig weiterzuentwickeln, hätte jedoch letztlich zu einer reduktionistischen Verhaltens*physiologie* geführt und nicht zur einer Allgemeinen Psychologie und Kulturpsychologie.

## 3.5 Allgemeine Psychologie

### 3.5.1 Einleitung und Übersicht

#### *Grundzüge der physiologischen Psychologie*

„Das Werk, das ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, versucht ein neues Gebiet der Wissenschaft abzugrenzen.“ So beginnen die *Grundzüge der physiologischen Psychologie*. Es ist Wundts bekanntestes Werk. Die *Grundzüge* sind einerseits ein Lehrbuch der Grundlagen und der Methoden der Psychologie (auch der Anatomie und Physiologie des Nervensystems), andererseits eine Orientierung „über den Tatbestand einer im Entstehen begriffenen Wissenschaft“ und eine Abgrenzung dieses experimentell orientierten Gebietes der empirischen Psychologie.

Wundt will zwei Wissenschaften miteinander in Verbindung bringen. „Die Physiologie gibt über jene Lebenserscheinungen Aufschluss, welche sich durch unsere äußeren Sinne wahrnehmen lassen. In der Psychologie schaut der Mensch sich selbst gleichsam von innen an und sucht sich den Zusammenhang derjenigen Vorgänge zu erklären, welche ihm diese innere Beobachtung darbietet“ (1874, S. 1). „Mit zureichender Sicherheit lässt sich wohl der Satz als begründet ansehen, dass sich nichts in unserem Bewusstsein ereignet was nicht in bestimmten physiologischen Vorgängen seine körperliche Grundlage fände“ (1874, S. 858).

Einleitend geht es um die wissenschaftliche Exaktheit der Psychologie, insbesondere um die Messbarkeit psychischer Vorgänge. Wundt widerspricht Kants grundsätzlichen Einwänden, indem er auf den Erfolg von Fechners Psychophysik (1860) hinweist und die geschulte Selbstbeobachtung hervorhebt. Der Hauptteil enthält ausführliche psychologische Beschreibungen der Sinnesempfindungen, der Gefühle und der Vorstellungen sowie der Willenstätigkeit. In systematischer Weise wird außerdem zwischen Elementen und Gefügen der Bewusstseinsvorgänge mit ihren psychischen Verbindungen unterschieden.

Jeweils sind auch einige Befunde eingefügt, und es gibt eine Einführung in die Methodik: die psychophysischen Methoden der Wahrnehmungsforschung, die Chronometrie der Reiz- und Reaktionsforschung und die psychophysiologischen Methoden der Gefühlsforschung. In den ausführlichen Schlussbemerkungen legt Wundt seine epistemologischen und methodologischen Auffassungen dar, insbesondere zur Heuristik des *psychophysischen Parallelismus* und zu den grundlegenden *Prinzipien der Psychologie*. Im Unterschied zum Kausalbegriff der Naturwissenschaften entwickelt Wundt eigenständige Erkenntnisprinzipien der psychischen Verbindungen, die er als *psychische Kausalität* bezeichnet. Diese Kategorien und Relationsbegriffe folgen aus seiner Bestimmung des Menschen als denkendes und wollendes Subjekt, das sich an Werten und Zwecken orientiert.

Dieses grundlegende Werk wird von Wundt seit 1874 zu jeder Neuauflage ergänzt und in der 5. Auflage auf drei umfangreiche Bände erweitert. Das Hauptziel sei nicht mehr, eine Übersicht über das nun weitverzweigte Gebiet der experimentellen Psychologie zu geben, sondern die im Leipziger Labor gewonnenen Erfahrungen und Anschauungen darzustellen. Hier wird hauptsächlich aus der 6. Auflage zitiert, um den letzten Stand des Werks wiederzugeben.

**Grundzüge der physiologischen Psychologie** (1874, 5. Aufl. 1902-1903. 3 Bände, 6. Aufl. 1908-1911, 7. Aufl. als unveränderter Nachdruck 1923. Insgesamt 2185 Seiten, 399 Abbildungen und zahlreiche Tabellen).

I. Band (1908)

Einleitung: Aufgabe der physiologischen Psychologie. Psychologische Vorbegriffe. Methoden. Übersicht des Gegenstandes.

Erster Abschnitt. Von den körperlichen Grundlagen des Seelenlebens: Organische Entwicklung der psychischen Funktionen. Bauelemente des Nervensystems. Physiologische Mechanik der Nervensubstanz. Formentwicklung der Zentralorgane. Verlauf der nervösen Leitungsbahnen. Physiologische Funktion der Zentralteile.

Zweiter Abschnitt: Von den Elementen des Seelenlebens: Grundformen psychischer Elemente. Physische Bedingungen der Empfindung. Intensität der Empfindung.

II. Band (1910)

(Schluss des zweiten Abschnitts). Von den Elementen des Seelenlebens (Schluss): Qualität der Empfindung. Gefühlselemente des Seelenlebens.

Dritter Abschnitt. Von der Bildung der Sinnesvorstellungen: Intensive Vorstellungen. Räumliche Tastvorstellungen. Räumliche Gesichtsvorstellungen.

III. Band (1911)

(Schluss des dritten Abschnitts). Von der Bildung der Sinnesvorstellungen (Schluss): Zeitvorstellungen.

Vierter Abschnitt. Von den Gemütsbewegungen und Willenshandlungen: Vorstellungsgefühle und Affekte. Willensvorgänge.

Fünfter Abschnitt. Von dem Verlauf und den Verbindungen der seelischen Vorgänge: Bewusstsein und Vorstellungsverlauf. Psychische Verbindungen. Anomalien des Bewusstseins.

Sechster Abschnitt. Von den Prinzipien der Psychologie: Naturwissenschaftliche Vorbegriffe der Psychologie. Prinzipien der psychischen Kausalität.

**Definition der physiologischen Psychologie und der experimentellen Psychologie**

„Das vorliegende Werk gibt durch seinen Titel zu erkennen, dass es den Versuch macht, zwei Wissenschaften in Verbindung zu bringen ... Physiologie und Psychologie teilen sich in die Betrachtung der allgemeinen und insonderheit der menschlichen Lebenserscheinungen. Die Physiologie erforscht unter diesen Erscheinungen diejenigen, die uns in der Sinneswahrnehmung als körperliche Lebensvorgänge gegeben sind und als solche einen Bestandteil der gesamten uns umgebenden Außenwelt ausmachen. Die Psychologie dagegen sucht über den Zusammenhang jener Lebenserscheinungen Rechenschaft zu geben, die unserer eigenes Bewusstsein uns darbietet, oder wir aus den Lebensäußerungen anderer Wesen erschließen, die auf ein dem unseren ähnliches Bewusstsein zurückwirken“ (Grundzüge, 1908, S. 1).

„Die physiologische Psychologie ist demnach in erster Linie Psychologie, und sie stellt sich, so gut wie jede andere Darstellungsweise dieser Wissenschaft, vor allem die Aufgabe, die Bewusstseinsvorgänge in ihrem eigenen Zusammenhang zu untersuchen. Sie ist weder ein Teilgebiet der Physiologie, noch will sie, wie man missverständlich behauptet hat, die psychischen aus den physischen Lebenserscheinungen ableiten oder erklären“ (S. 2). „Als experimentelle Wissenschaft erstrebt aber die physiologische Psychologie eine Reform der psychologischen Forschung, die der Umwälzung, welche die Einführung des Experiments in dem naturwissenschaftlichen Denken verursachte, an Bedeutung nicht nachsteht, ja in einer Beziehung ihr vielleicht überlegen ist: insofern nämlich, als auf naturwissenschaftlichem Gebiet unter günstigen Bedingungen auch ohne Experiment eine exakte Beobachtung möglich, auf psychologischem aber eine solche ausgeschlossen ist. Denn die sogenannte ‚reine Selbstbeobachtung‘ kann nur unter wesentlichen Einschränkungen als Beobachtung bezeichnet werden, und auf Exaktheit kann sie überhaupt keinen Anspruch erheben. Indem dagegen das Wesen des Experiments in der willkürlichen und, sobald es sich um die Gewinnung exakter Beziehungen handelt, in der quantitativ bestimmbarer Veränderung der Bedingungen des Geschehens besteht, wird schon bei den naturwissenschaftlichen Aufgaben die experimentelle Methode überall zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel, wo es sich um die Analyse rasch verlaufender, vergänglicher Erscheinungen, nicht um die Beobachtung relativ konstant bleibender Objekte handelt. Nun sind aber gerade die Bewusstseinsinhalte niemals konstante Objekte, sondern Vorgänge, flüchtige Ereignisse, die fortwährend in ihrem Wechsel einander ablösen“ (S. 4 f). Das psychologische Experiment stelle äußere Bedingungen her, in einem gegebenen Augenblick einen bestimmten seelischen Vorgang herbeizuführen und den sonstigen Bewusstseinszustand annähernd konstant zu halten. In dieser willkürlichen Variierbarkeit der Beobachtungsbedingungen besteht die eine Hauptbedeutung der experimentellen Methode, die andere ist, dass deren Ergebnisse dann auch „für solche seelische Erscheinungen, die ihrer Natur nach eine direkte experimentelle Beeinflussung nicht gestatten, fruchtbar gemacht werden können“ (S. 5).

*In den Grundzügen* (1874, S. 5) stand außerdem „Denn das Wesen des Experiments besteht in der willkürlichen und, sobald es sich um die Gewinnung gesetzlicher Beziehungen zwischen den Ursachen und den Wirkungen handelt, in der quantitativ bestimmbarer Veränderung des Geschehens. Nun können aber, wenigstens mit einiger Sicherheit, nur die äußeren, physischen Bedingungen der inneren Vorgänge willkürlich verändert werden, und vor allem sind nur sie einer direkten Maßbestimmung zugänglich. Es ist also klar, dass von einer Anwendung der experimentellen Methode nur auf dem psychophysischen Grenzgebiet die Rede sein kann.“

„Glücklicherweise fügt es sich übrigens, dass da, wo die experimentelle Methode versagt, andere Hilfsmittel von objektivem Wert der Psychologie ihre Dienste zur Verfügung stellen. Diese Hilfsmittel bestehen in jenen Erzeugnissen des geistigen Gesamtlebens, die auf bestimmte psychische Motive zurückschließen lassen. Zu ihnen gehören vornehmlich Sprache, Mythos und Sitte. ... Auf diese Weise bilden experimentelle Psychologie und Völkerpsychologie die beiden Hauptzweige der wissenschaftlichen Psychologie. An sie schließen sich als ergänzende Gebiete die Tierpsychologie und die Psychologie des Kindes an, die zusammen mit der Völkerpsychologie die Aufgaben einer psychologischen Entwicklungsgeschichte zu lösen suchen. Die experimentelle Psychologie im engeren Sinn des Wortes und die Psychologie des Kindes lassen sich schließlich als Individualpsychologie zusammenfassen, während die Völker- und die Tierpsychologie die beiden Teile einer generellen oder vergleichenden Psycho-

logie bilden“ (*Grundzüge*, 1902, 1, S. 5 f; ein Abschnitt über die psychologische Entwicklung des Kindes, siehe *Grundriss*, 1920b, S. 349-364).

### **Metaphysische Voraussetzungen**

In der Einleitung zu den *Grundzügen* (1874) ist Wundt bestrebt, sich von metaphysischen Voraussetzungen der Psychologie zu distanzieren. Er kritisiert scharf die Herbartsche Schule, denn deren Lehre mit dem Titel einer empirischen Psychologie bestehe aus einer Mischung von Hypothesen metaphysischen Ursprungs und Ergebnissen der angeblichen (d.h. ungeschul-ten) Selbstbeobachtung. „Demgegenüber liegt nun der Schwerpunkt des psychologischen Experiments darin, dass es eine zuverlässige Selbstbeobachtung überhaupt erst möglich macht, und dass es daher das psychologische Auffassungsvermögen auch für solche Vorgänge schärft, die direkt keiner äußeren Beeinflussung zugänglich sind.“ Damit habe sich der Begriff der experimentellen Psychologie über seine Grenzen hinaus erweitert, indem „wir unter ihr nicht mehr bloß die direkt dem Experiment zugänglichen Teile, sondern die gesamte individuelle Psychologie verstehen, ... da, wo sie anwendbar ist direkt, überall sonst aber indirekt, durch die Anwendung der dort gewonnenen allgemeinen Ergebnisse und durch die Schärfung der psychologischen Beobachtung Gebrauch macht“ (S. 9).

„Allerdings hat es auch innerhalb der experimentellen Psychologie an Rückfällen in eine metaphysische Behandlung der Psychologie nicht gefehlt.“ So werde die physiologische Psychologie von vornherein in einem Sinne definiert, in welchem er bereits eine bestimmte metaphysische Voraussetzung in sich schließt, also „die Bewusstseinserscheinungen durch die Zurückführung auf ihre physiologischen Bedingungen zu interpretieren.“ Weiterhin werde behauptet, dass die Bewusstseinsvorgänge zwar in ihren Elementen von spezifischer Beschaffenheit sind, die „Regelmäßigkeiten der Verbindung zwischen diesen Elementen seien aber auf psychologischem Weg nicht aufzufinden; eine wissenschaftliche Beschreibung oder Erklärung der zusammengesetzten psychischen Erlebnisse sei daher nur durch die Nachweisung der physiologischen Verbindungen möglich, welche zwischen den jenen psychischen Elementen entsprechenden physiologischen Prozessen bestehen. Nach dieser Auffassung soll es keine psychische, sondern nur eine physische Kausalität geben; auch jede Kausalerklärung des psychischen Geschehens muss daher im letzten Grunde eine physiologische sein. Hiernach pflegt man diesen Standpunkt als den ‚psychophysischen Materialismus‘ zu bezeichnen“ (S. 9). Wundt bezieht sich hier auf die englische Assoziationspsychologie und hauptsächlich auf seinen früheren Doktoranden Hugo Münsterberg (1891, 1900). – So werde die Psychologie zu einem Anhangsgebiet der Naturwissenschaften und habe weder mit den Geisteswissenschaften noch mit der Philosophie irgendetwas zu tun. „Dass das geistige Leben selbst das Problem der Psychologie ist, gilt hier als ein Vorurteil verflossener Zeiten. ... Darum liegt die Hauptgefahr für den Fortschritt unserer Wissenschaft gegenwärtig nicht mehr in den alten spekulativen und empirischen Richtungen, sondern in dieser materialistischen Pseudowissenschaft, die ihre die Psychologie zerstörende Tendenz hinreichend durch die Behauptung kennzeichnet, dass die psychologische Interpretation des geistigen Lebens zu dem geistigen Leben selbst, wie es in Geschichte und Gesellschaft wirksam sei, überhaupt keine Beziehung habe“ (S. 10 f).

Bereits in der Einleitung der ersten Auflage versucht Wundt, eine Begriffsklärung hinsichtlich „Geist“ und Seele“, und distanziert sich außerdem von der traditionellen Lehre von den drei Grundkräften des Psychischen oder *Seelenvermögen* (1874, S.11-20). Diese im Ansatz



bereits auf die griechische Philosophie zurückgehende Einteilung *Erkennen, Fühlen* und *Begehren* wurde von Tetens, Wolff, Kant und Herbart in ähnlicher Weise vorgenommen. Wundt nimmt hier eine Position ein, die wahrscheinlich weit oder sogar sehr weit von den in jener Zeit verbreiteten Überzeugungen der meisten Philosophen und der an Psychologie interessierten Leser abweicht. – Diese Themen stehen in den späteren Auflagen am Ende des Buchs.

In den zwei Schlusskapiteln der 6. Auflage der *Grundzüge* erläutert Wundt in seiner Prinzipienlehre epistemologische und methodologische Grundsätze, die seine Auffassung der empirischen Psychologie im Grenzgebiet von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften bestimmen. Wie in der ersten Auflage, doch in überarbeiteter Fassung, diskutiert er in einer allgemeinen Prinzipienlehre naturwissenschaftliche Vorbegriffe der Psychologie, Mechanik und Energetik, Mechanismus und Vitalismus, Kausalität und Teleologie psychophysischer Lebensvorgänge (S. 655-733). Ein eigenes Kapitel bildet die originelle *Prinzipienlehre der psychischen Kausalität*: Ausgehend vom Begriff der Seele und der Heuristik des psychophysischen Parallelismus erläutert er fünf Prinzipien, u.a. das Prinzip der schöpferischen Resultanten und das Prinzip der Heterogenie der Zwecke (S. 733-770). – Wundt verwendet hier den Oberbegriff *Allgemeine Grundsätze der psychologischen Interpretation* (nicht zu verwechseln mit seiner kleinen Methodenlehre der Interpretation und des Vergleichs, in der *Logik* (1921)). – In den folgenden Abschnitten wird mit Beispielen mehrfach auf Wundts Prinzipienlehre hingewiesen, doch wird diese erst im Kapitel 3. 8 zusammenhängend referiert.

Von einem heutigen Standard-Lehrbuch der Allgemeinen Psychologie unterscheiden sich die *Grundzüge* in verschiedener Hinsicht. Anatomie und Physiologie des ZNS nehmen einen relativ großen Raum ein. Vielfach gibt es ausführliche Beschreibungen von Methoden und Einzelergebnissen aus dem Leipziger Institut. Ungewöhnlich wäre heute, wie nachdrücklich nicht nur in der Einleitung Grundbegriffe und Orientierungen der Psychologie erläutert und deren ideengeschichtlichen Ursprünge und Widersprüche aufgezeigt werden. Diese erkenntnistheoretischen und wissenschaftstheoretischen Reflexionen waren in dieser Dichte auch in den damaligen Lehrbüchern unüblich, auch wenn die Kontroversen zum überdauernden Leib-Seele-Problem oft sehr viele Seiten einnehmen, während in der Mehrzahl der heutigen Standard-Lehrbücher nur wenig über die philosophischen Voraussetzungen und die Kontroversen der Theoretischen Psychologie zu lesen ist. – Wundts breite wissenschaftliche Ausbildung und sein Anspruchsniveau sind offenkundig.

### **Begriffsbildung und Orientierungen**

Bevor in den folgenden Abschnitten einige der zentralen Themen der *Grundzüge* geschildert werden, sind einige terminologische Erläuterungen wichtig, außerdem die Klassifikation, die Wundt in dem Abschnitt *Von den Elementen des Seelenlebens: Grundformen psychischer Elemente* gibt (1908, S. 398-419). Er unterscheidet *psychische Elemente* und *zusammengesetzte psychische Vorgänge* und betont mehrfach und nachdrücklich den fließenden Zusammenhang des Bewusstseinsverlaufs, der die psychologische Analyse und Abstraktion wesentlich einschränkt. *Psychische Elemente* sind nicht weiter zerlegbare Bestandteile des psychischen Geschehens, die unmittelbar in unserer Wahrnehmung gegeben sind wie der Farbton Grün oder ein Ton. „Die psychischen Elemente sind also insofern reine Produkte begrifflicher Abstraktion, als sie in dem isolierten und beharrenden Zustand, in dem wir sie uns zur Untersuchung

ihrer fundamentalen Eigenschaften denken, keine Realität besitzen. Gleichwohl sind sie unmittelbare Inhalte der Erfahrung selbst, da sie niemals anders gedacht werden können als mit den ihnen in der unmittelbaren Wahrnehmung zukommenden Eigenschaften. „Sie sind Produkte begrifflicher Abstraktion, ... aber selbst Inhalte unmittelbarer Wahrnehmung, und daher ... durchaus anschaulicher Natur“ (S. 401; 1921, S. 191). Die psychologische Betrachtung der Elemente innerhalb der unmittelbaren Wahrnehmung und in ihrem inneren Zusammenhang in der Gesamtheit unserer Erlebnisse unterscheidet sich grundlegend von der naturwissenschaftlichen Analyse.

Wundt unterscheidet hinsichtlich der zusammengesetzten psychischen Vorgänge zwei Hauptklassen: *Vorstellungen* und *Gemütsbewegungen*. Vorstellungen sind durch Sinneseindrücke erzeugte Vorstellungen oder reproduzierte Vorstellungen (Sinnes- oder Erinnerungs-Vorstellungen). Er versteht „unter Vorstellung jeden als relativ selbständiges Ganzes wahrgenommenen Bewusstseinsinhalt, ... gleichgültig ob ihm ein wirkliches Objekt entspricht oder nicht“ (S. 406). Die Einteilung der Gemütsbewegungen ist aus Wundts Sicht noch stärker durch die Begriffsgeschichte kompliziert, und er verweist auch auf die Begriffsbildung im Französischen und Englischen. Gemütsbewegung ist für ihn ein „Kollektivausdruck“ für komplexe Gefühle, Stimmungen, Affekte und Willensvorgänge, für die es noch an einem gemeinsamen Ausdruck fehle. Als Grundformen hebt er hervor: „Empfindungen für die Elemente von Vorstellungen, Gefühle für die Elemente der Gemütsbewegungen“ (S. 409). – Diese Klassifikation wird im zweiten und dritten Band der *Grundzüge* hochdifferenziert ausgeführt. Wundt betont jedoch, dass Vorstellungen, Gefühle, Wille usw. nur begriffliche Abstraktionen eines einheitlichen psychischen Prozesses sind.

Doch Wundt befasst sich mit den Bewusstseinsvorgängen, denn Bewusstsein bezeichnet den *aktuellen psychischen Prozess*; er konzipiert aber keine Bewusstseinspsychologie in dem Sinne, dass *Bewusstsein* zu einer eigenständigen Instanz oder Entität wird. Ihn interessieren auch die Koordination mit den physiologischen Grundlagen und die Äußerungen, also die Ausdrucksbewegungen, Sprechen und Handlungen. Diese Betrachtungsweisen in Kombination mit der Experimentalpsychologie unterscheidet ihn von anderen Autoren, die sich auf die „Phänomene der inneren Wahrnehmung“ und die „Erlebnispsychologie“ beschränken. – Wenn aus heutiger Sicht der allgemeine Begriff „Verhalten“ vermisst wird, stellt sich grundsätzlich die Frage, welche ähnlichen oder äquivalenten Bezeichnungen Wundt benutzt: Ausdruck, Handlung, Tätigkeit, Sprache, auch Reaktion, Reflex, Bewegung, vasomotorische Veränderung. – Der Begriff des „Elements“ in Wundts Psychologie wurde in der Sekundärliteratur oft hervorgehoben und seine angebliche „Elementenpsychologie“ kritisiert, statt zugleich auch seine Konzeption der *psychischen Verbindungen* innerhalb des Bewusstseinsprozesses hervorzuheben, die in seine Apperzeptionstheorie mündet (siehe den Kommentar in Kapitel 4 und 6).

Wundts *Grundzüge* sind gewiss kein einfaches Lehrbuch, sondern ein hochdifferenziertes Kompendium der experimentell orientierten Allgemeinen Psychologie und der jahrzehntelangen Forschungstätigkeit des Verfassers und seiner Mitarbeiter in Leipzig (und seiner vorausgegangenen Heidelberger Arbeiten). Der Gründer der experimentellen Psychologie als Disziplin fasst hier seine Forschung und seine erkenntnistheoretischen Prinzipien zu einer einheitlichen Konzeption der Psychologie zusammen. Dieses Werk enthält mit der Apperzeptions-

theorie und der Motivationslehre bereits die wichtigsten allgemeinspsychologischen Grundlagen der Kulturpsychologie (*Völkerpsychologie*).

Heute wird vielfach nur noch aus der psychologiegeschichtlich natürlich wichtigen 1. Auflage zitiert, ohne das dreibändige Werk zu erwähnen, als ob die mehr als 30jährige Forschungsarbeit bis zur 6. Auflage belanglos wäre. – Die dreibändigen *Grundzüge* bilden eher ein Handbuch als ein Lehrbuch. Wahrscheinlich verfasste Wundt deshalb später ein einführendes Lehrbuch: den *Grundriss der Psychologie* und außerdem eine noch kürzere *Einführung in die Psychologie*. – Den *Grundzügen* waren die bereits erwähnten Bücher vorausgegangen: *Beiträge zur Sinnespsychologie* und *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele*.

### ***Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele***

In seinen für einen breiteren Leserkreis publizierten *Vorlesungen* fasst Wundt das für die neue empirische Psychologie vorliegende Material zusammen. Außer dem Experiment, auf das sich die größten Hoffnungen der Individualpsychologie („Allgemeinen Psychologie“) richten, wird die ethnologische Beobachtung als wichtige Quelle psychologischer Erkenntnis genannt, denn es gibt psychologische Bedingungen und Gesetze des Zusammenlebens, die über die des individuellen Seelenlebens hinausreichen. Wundt ist u.a. durch die von Lazarus und Steinthal 1860 gegründete *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* angeregt, erweitert jedoch den Horizont der vergleichenden Methode auf die Kinderpsychologie und die Tierpsychologie. Die in zwei Bänden erschienene Publikation ist in eine Vorrede und 57 Vorlesungen gegliedert. Am Ende stehen kurze Zusammenfassungen der Vorlesungsinhalte.

Rückblickend können die Themen dieser Vorlesungen als die hauptsächlichen Interessengebiete Wundts angesehen werden; er möchte die Leser bzw. seine Heidelberger Studenten auf diese Gebiete hinweisen und den engen Horizont der Psychologie systematisch erweitern. Auch wenn bereits viele der späteren Themen und Forschungsansätze auftauchen, handelt sich bei den *Vorlesungen* nicht um eine systematische Programmschrift, sondern um Übersichten, Fragestellungen und grundlegende Orientierung. Dennoch kann der Vergleich zwischen den Darstellungen in den *Vorlesungen* und den letzten Auflagen der *Grundzüge* und der *Völkerpsychologie* interessant sein, sofern nicht nach einzelnen Widersprüchen gesucht wird, sondern die Entwicklung des Gesamtwerks als Kontext genommen wird.

**Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele** (1863, Band 1 und 2, 491 und 463 Seiten; 6. Aufl. 1919, 579 Seiten).

I. Band mit 29 Vorlesungen, davon 2 zur Geschichte der Seelenlehre und zu den Methoden der Psychologie, 26 zu Themen der Allgemeinen (Experimentellen bzw. Individual-Psychologie), u.a. Denken und Zeit (u.a. auch zur Messung der Fortleitungsgeschwindigkeit von Erregungen), Formen des Denkens, Empfindungen und Wahrnehmungen, Bewusstsein und Vorstellungen, Begriffe, Urteile und Intelligenz; 1 Vorlesung gilt vorwiegend der Tierpsychologie, doch enthalten auch andere Vorlesungen Bezüge zur Tierpsychologie, wie auch zur Neurophysiologie und zu philosophischen Aspekten, z.B. Kausalbegriff und Erkenntnisfragen.

II. Band mit 28 Vorlesungen in einer thematisch gemischten Abfolge, zur Allgemeinen Psychologie (u.a. Gefühle und Ästhetik, Willensvorgänge und Handeln), zu Sittlichkeit und Ethik, mehr als 10 zu den Themen der Völkerpsychologie, 3 zur Tierpsychologie, außerdem je eine Vorlesungen über den Charakter sowie über die Abhängigkeit des Willens und Bewusstseins vom Gehirn.

Die 6. Auflage 1918 enthält 30 Vorlesungen: Eine Vorlesung zur Philosophischen Vorgeschichte der Psychologie, Spiritualismus und Materialismus, Methoden und Hilfsmittel der psychologischen Forschung, die Vergleichende Methode der Tierpsychologie; 12 Vorlesungen über Empfindungen und Vorstellungen, insbesondere Raumsinn, Gesichtssinn und Hörsinn, Reflexbewegungen und Muskelempfindungen, Sehen; 2 Vorlesungen über Gefühle und Willensvorgänge; 7 Vorlesungen über Bewusstsein, Perzeption und Apperzeption, Aufmerksamkeit, Vorstellungen, Assoziationen, Begriffe und Urteile, Traum, Hypnose und Suggestion; 2 Vorlesungen Tierpsychologie; 3 Vorlesungen über den Zusammenhang der Gemütsvorgänge, Begleiterscheinungen der Gefühle, Affekte, Ausdrucksbewegungen, Instinkthandlungen. Übung, Nachahmung, Vererbung; 1 Vorlesung über Soziale Instinkte, Tiergesellschaften und Staaten; 1 Kapitel über willkürliche Handlungen. Die Schlussbetrachtungen gelten der Unsterblichkeitsfrage, dem Psychophysischen Parallelismus, dem Prinzip der schöpferischen Synthese, der philosophischen Bedeutung des Parallelprinzips, dem Wesen der Seele.

Kritische Rezensionen und die eigene Unzufriedenheit mit der in Teilen überholten bzw. veralteten Darstellung hielten Wundt fast 30 Jahre von einer zweiten Auflage ab. Diese erschien erst 1892 und in kürzeren Abständen die Serie der folgenden Auflagen (siehe Vorwort zur 2. bis 5. Aufl.). Die Themen der *Völkerpsychologie* wurden jedoch ausgegliedert, denn er arbeitete bereits an der separaten Publikation (vgl. den Aufsatz 1888b) und hatte die *Ethik* (1886) verfasst. Dagegen wurden vier Vorlesungen zur Tierpsychologie weitergeführt. Im Vorwort der 6. Auflage erläutert Wundt selbstkritisch das Schicksal dieser *Vorlesungen* und sein Zögern, das Buch zu überarbeiten. Als Beispiel nennt er das Webersche Gesetz (Weber, 1851), das er anfangs in seiner „populären Form“ aufgenommen habe, nun jedoch, nicht wie Fechner als ein metaphysisches Verhältnis zwischen Empfindung und Reiz, sondern als einfache Folge der Relativität von Empfindungen betrachte. Überhaupt wolle er an das Relativitätsprinzip der modernen Physik anknüpfen und das Verhältnis des physikalischen und des psychologischen zu dem allgemeinen erkenntnistheoretischen Relativitätsgesetz erörtern (Vorwort 1918, S. XI).

### ***Grundriss der Psychologie***

In diesem Buch, das die höchste Auflagenzahl seiner Hauptwerke erreichte, sieht Wundt teils eine Ergänzung, teils eine Vorbereitung zu den *Grundzügen*. Dem Vorwort zufolge ist der *Grundriss* als ein Leitfaden zur Ergänzung seiner Vorlesungen, zugleich für einen breiteren Leserkreis als Überblick über die neuere Psychologie gedacht und deshalb auf das Wichtigste beschränkt, unter Verzicht auf viele Einzelheiten; die Psychologie sei hier „in ihrem eigenen Zusammenhang“ elementarer dargestellt (1908, 1, S. 43 FN). Der *Grundriss* hat nicht die inhaltliche Breite und „Lesbarkeit“ der *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele*, die in dieser Hinsicht dem Gesamtwerk besser entsprechen.

## **Grundriss der Psychologie** (1896, 14. Aufl. 1920b, 406 Seiten).

### Einleitung

Aufgabe der Psychologie. Allgemeine Richtungen und Methoden der Psychologie. Allgemeine Übersicht des Gegenstandes.

### I. Die psychischen Elemente

Hauptformen und allgemeine Eigenschaften der psychischen Elemente. Die reinen Empfindungen. Die einfachen Gefühle.

### II. Die psychischen Gebilde

Begriff und Einteilung der psychischen Gebilde. Die intensiven Vorstellungen. Die räumlichen Vorstellungen. Die zeitlichen Vorstellungen. Die zusammengesetzten Gefühle. Die Affekte. Die Willensvorgänge.

### III. Der Zusammenhang der psychischen Gebilde

Bewusstsein und Aufmerksamkeit. Die Assoziationen. Apperzeptionsverbindungen. Psychische Zustände.

### IV. Die psychischen Entwicklungen

Die psychischen Eigenschaften der Tiere. Die psychische Entwicklung des Kindes. Die Entwicklung geistiger Gemeinschaften.

### V. Die Prinzipien und Gesetze der psychischen Kausalität

Der Begriff der Seele. Die Prinzipien des psychischen Geschehens. Die allgemeinen psychischen Entwicklungsgesetze.

Wundt erläutert die Stellung, die dieses Buch zu seinen früheren Werken einnimmt: „Indem die *Grundzüge der physiologischen Psychologie* die Hilfsmittel der naturwissenschaftlichen, besonders der physiologischen Forschung der Psychologie dienstbar zu machen und die experimentelle psychologische Methodik ... kritisch darzustellen versuchen, lässt diese besondere Aufgabe notwendig die allgemeinen psychologischen Gesichtspunkte verhältnismäßig zurücktreten. Die zweite, neubearbeitete Auflage der *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele* aber (die erste ist heute längst veraltet) sucht in mehr populärer Weise über Wissen und Zweck der experimentellen Psychologie Auskunft zu geben, um dann von dem Standpunkt derselben aus solche psychologische Fragen, die zugleich von allgemeiner philosophischer Bedeutung sind, zu erörtern. Ist demnach der Gesichtspunkt der Behandlung in den *Grundzügen* hauptsächlich von den Beziehungen zur Physiologie, in den *Vorlesungen* von philosophischen Interessen bestimmt, so sucht der *Grundriss* die Psychologie in ihrem eigensten Zusammenhang und in derjenigen systematischen Anordnung, die nach meiner Ansicht durch die Natur des Gegenstandes geboten ist, zugleich aber unter Beschränkung auf das Wichtigste und Wesentliche, vorzuführen“ (Vorwort zur ersten Auflage des *Grundriss der Psychologie*, 1896, S. IV). Außerdem verweist Wundt auf Ausführungen in seiner *Logik*.

### ***Einführung in die Psychologie***

„Die folgende Einführung in die Psychologie hat weder die Absicht, die naturwissenschaftlichen oder philosophischen Vorbegriffe der Psychologie zu erörtern; noch will sie eine Übersicht über die Untersuchungen und Resultate der Psychologie selbst geben. Was dieses Büchlein erstrebt, ist vielmehr eine Einführung in die Grundgedanken der experimentellen Psychologie der Gegenwart unter Beiseitelassung allen für ein eingehenderes Studium unentbehrlichen Beiwerks an Tatsachen und Methoden. Auch eine Einführung in diesem Sinne kann freilich heutzutage ebenso wenig der Tatsachen wie der experimentellen Methoden entraten. Doch um den wesentlichen Gedankengehalt der neueren Psychologie zu erfassen, dazu bedarf es nur verhältnismäßig weniger Ergebnisse von grundlegender Bedeutung. ... Den Leser, der nach einer weiter ausgeführten Darstellung der neueren Psychologie verlangt, muss ich auf meinen ‚Grundriss der Psychologie‘ (11. Aufl. 1913) und für die höheren seelischen Vorgänge auf die ‚Elemente der Völkerpsychologie‘ (1912) verweisen“ (Vorwort, S. V).

**Einführung in die Psychologie** (1911b, 129 Seiten; fünfter Abdruck 1920c, 24-28. Tausend).

- I. Bewusstsein und Aufmerksamkeit
- II. Elemente des Bewusstseins
- III. Assoziation
- IV. Apperzeption
- V. Gesetze des Seelenlebens

### **Zentrale Themen der Allgemeinen Psychologie**

Welche Themen, abgesehen von der Anatomie und Physiologie des ZNS, für Wundt besonders wichtig sind, zeigt sich auch am Umfang der Kapitel in den erweiterten dreibändigen Auflagen der *Grundzüge*. Die Psychologie der Sinnesempfindungen und die Weiterentwicklung der Psychophysik seit Fechner bilden das zentrale Forschungsgebiet der neuen experimentellen Psychologie, das von Wundt intensiv bearbeitet und wesentlich geprägt wurde. Auf das Kapitel *Physische Bedingungen der Empfindung* folgt am Ende von Band 1 das Kapitel *Intensität der Empfindung* (1908, S. 525-679). Er beginnt mit den Themen *Die Bewusstseinsinhalte als Größen* und *Allgemeine Grundlagen psychischer Messungen*. Diese Ausführungen knüpfen an die Einleitung zur 1. Auflage der *Grundzüge* (1874) an. Dort hatte Wundt dem Urteil Kants, dass eine exakte, d.h. mathematisch formulierbare Psychologie aufgrund psychologischer Messungen unmöglich sei, energisch widersprochen. Diese Kontroverse um die „Psychometrie“ besteht noch heute; sie wird an dieser Stelle ausgeklammert und erst im Kapitel 3. 8 mit den wichtigsten Argumenten referiert.

Wundt gibt in dem langen Kapitel *Intensität der Empfindung* eine detailreiche Darstellung des Forschungsansatzes der Psychophysik, der experimentellen und statistischen Methoden, der vielfältigen Ergebnisse und theoretischen Schlussfolgerungen. Er diskutiert auf diesem fortgeschrittenen Stand der Forschung Webers Gesetz und Fechners Arbeiten, erörtert weitere Ergebnisse der Psychophysik und bringt seine Kritik an einigen der verbreiteten Annahmen vor, unter anderem an dem von Johannes Müller aufgestellten *Gesetz der spezifischen Sinnesenergien*. – An diese Kapitel zur Sinnespsychologie schließen die anderen Hauptkapitel an.

Für die folgende Darstellung ausgewählt werden in erster Linie die *Apperzeptionstheorie*, die *Willenspsychologie* (Motivationslehre) und die *Gefühlstheorie* (*Emotionstheorie*). Diese Themen sind charakteristisch für Wundts Werk und können zumindest in einigen Aspekten als theoretisch am weitesten ausgearbeitet gelten. Die Theorien der Apperzeption und der Willenstätigkeit postulieren eigenaktive, nicht nur reaktive, sondern auch zweckorientierte und schöpferische Vorgänge im Sinne des Emergenzprinzips und bilden die wichtigsten allgemeinspsychologischen Grundlagen der Kulturpsychologie (*Völkerpsychologie*) Wundts. Da sich Wundt häufig auf bestimmte Erkenntnisprinzipien bezieht, wird zur Apperzeptionstheorie, Willenspsychologie und Gefühlstheorie jeweils eines der typischen Prinzipien hervorgehoben: Das *Prinzip der schöpferischen Synthese* (Emergenzprinzip), das Prinzip der *Heterogonie* [sic] der Zwecke (gewollte und ungewollte Handlungsfolgen und Nebenwirkungen) und das *Kontrastprinzip* (siehe Kapitel 3. 8).

Andere herausragende Themen der Allgemeinen Psychologie sind: die verschiedenen Qualitäten der Empfindungen; die Bildung von Vorstellungen: räumliche Tast- und Gesichtsvorstellungen und die Ergänzung von nativistischen und empiristischen Theorien der Raumvorstellung; Theorie der Zeitvorstellungen; ästhetische Elementargefühle (Klang- und Farbenharmonie, rhythmische Gefühle); die Entwicklung und die Stufen des Bewusstseins und der Bewusstseinsverlauf; Ausdrucksbewegungen; komplexe intellektuelle Funktionen (Gedächtnis, Lesen, Schreiben); intellektuelle Anlagen (Gedächtnis, Phantasie und Verstandesanlagen) sowie Gemütsanlagen (die auf Galen und Kant zurückgehende Einteilung der vier Temperamente nach Stärke und nach Schnelligkeit bzw. Wechsel der Gemütsbewegungen); schließlich ein Abschnitt über Anomalien des Bewusstseins; Schlaf und Traum sowie ein kurzer Exkurs zu Geistesstörungen mit Hinweisen auf Kraepelin und auf Freud. – Der breite fachliche Horizont ist beeindruckend. Andererseits fallen die systematischen Lücken auf: Denken und Phantasietätigkeit; Ausdruck und Sprache. Diese Themen und die kulturellen und sozialen Beziehungen stellt Wundt hauptsächlich in den Bänden der *Völkerpsychologie* dar. Die folgende Themenauswahl, Apperzeptionstheorie, Willenspsychologie und Gefühlstheorie, wird durch eine Skizze der Sprachpsychologie Wundts ergänzt (siehe auch Kapitel 3. 6).

Einen Hinweis auf die Interessengebiete im Leipziger Institut geben die Themen der von Wundt zwischen 1875 bis 1919 betreuten 186 Dissertationen. Die meisten Arbeiten galten allerdings Themen, die nicht zu den Hauptgebieten der empirischen Psychologie gehören. Es gab ja noch keinen eigenen Studiengang, und die Doktoranden hatten oft andere Hauptfächer. Zur Psychologie zählen etwa 105 Dissertationen, davon hatten etwa 90 ein allgemein- bzw. experimentalspsychologisches, nur 6 ein völkerpsychologisches Thema. Die erste Dissertation galt der Apperzeptionsforschung (Friedrich, 1883).

### 3. 5. 2 Apperzeptionstheorie

#### Bewusstsein und Aufmerksamkeit

Unter *Bewusstsein* versteht Wundt den gesamten Inhalt der unmittelbaren Erfahrung, d.h. die Bildung von Vorstellungen aus Sinneseindrücken in dem „Kommen und Gehen der Vorstellungen und Gefühle“ (1911, S. 297). Wundt nimmt ein Kontinuum der Bewusstseinsvorgänge mit unterschiedlicher Klarheit an, geht auch auf Traum und Hypnose ein, lehnt jedoch die Konzeption „des Unbewussten“ ab. Er distanziert sich von philosophischen Annahmen dieser Art und von Sigmund Freuds Psychoanalyse.

#### Begriff der Apperzeption

Apperzeption ist Wundts zentrales theoretisches Konzept. Er nennt zwei Bedeutungen von *Apperzeption*: Erstens eine klare Vorstellung gegenüber einer dunklen, bloßen Perzeption, und, zweitens, die Aufnahme einer Vorstellung in das Selbstbewusstsein. Wundt folgt damit zwei Annahmen, die von Gottfried Wilhelm Leibniz stammen: Es gibt ein Kontinuum zwischen den unbemerkten „kleinen Perzeptionen“ und der Apperzeption als Aufnahme der Sinneseindrücke in das Bewusstsein, wobei sich Selbstbewusstsein und Individualität herausbilden. Dieser Vorgang wird von dem aktiven Streben (*Appetitus*) des Menschen beeinflusst (zu Leibniz' Psychologie vgl. Fahrenberg, 2016a).

„Den Eintritt einer Vorstellung in das innere Blickfeld wollen wir die Perzeption, ihren Eintritt in den Blickpunkt (oder das Aufmerksamkeitsfeld) die Apperzeption nennen“ (1874, S. 718; 1911, S. 307). Die zwei hauptsächlichen Bestimmungsmerkmale sind: die Klarheit der Apperzeption und die verschiedenen Grade (Schwellen bzw. Stufen) des Bewusstseins. Das Klarwerden eines bestimmten Bewusstseinsinhaltes ist im „Zustand der Aufmerksamkeit“ mit einem typischen Gefühl verbunden (1908, S. 381). Die Zuwendung der Aufmerksamkeit ist zunächst Bewusstseinssteigerung und verbindet sich apperzeptiv mit Gefühlstönen von zunehmender Klarheit und Spannung und tendenziell mit anderen Gefühlstönen und willentlichen Vorgängen. Psychologische Untersuchungen und auch Messungen sind geeignet, die Spannweite der Aufmerksamkeit, äußere und innere Störungen der Aufmerksamkeit, Oszillationen der Aufmerksamkeit, Erwartung und Ermüdung, Überadaption und Unteradaption zu beschreiben (1908, S. 579 ff). Auch in den Kapiteln der *Logik* über die *Entwicklung des Denkens* werden die Formen des Assoziationsprozesses, die Bildung apperzeptiver Gesamtvorstellungen und der apperzeptive Vorstellungsverlauf detailliert dargestellt (1919, S. 19-70).

Zunächst strebte Wundt nur „eine rein empirisch-psychologische Bestimmung“ an, möchte die Beziehung zum Selbstbewusstsein völlig beiseite lassen und von Leibniz nur das erste Merkmal, die relative Klarheit der Bewusstseinsinhalte, übernehmen, und dieses zum allein bestimmenden Merkmal machen (1911, S. 322 f). An anderer Stelle greift Wundt (S. 354) jedoch die zweite Bedeutung auf, indem er die Apperzeption mit den an sie gebundenen Gefühlen und Vorstellungskomponenten als die „Hauptträgerin des Selbstbewusstseins“ bezeichnet und dieses Selbstbewusstsein als Ich und als die „individuelle Persönlichkeit“ bezeichnet (in einem psychologischen und nicht philosophisch-idealistischen Sinn).



Die psychologische Konzeption der Apperzeptionsprozesse wurde für einen Rekonstruktionsversuch gewählt (Kapitel 5)

### **Assoziation und Apperzeption**

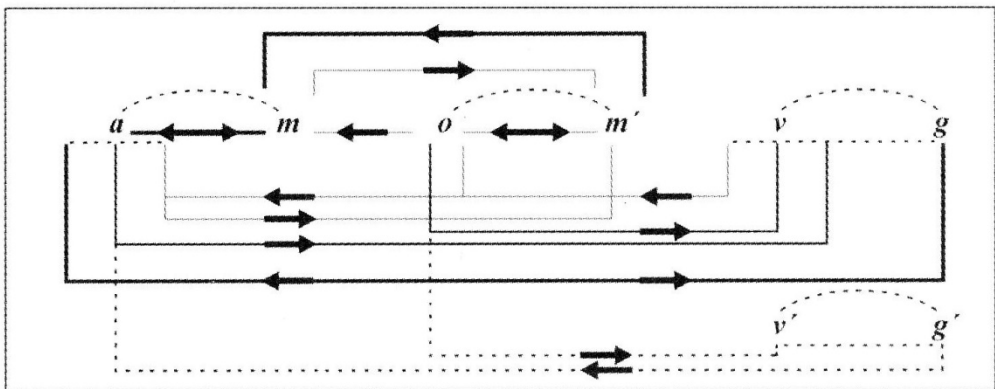
Am Beispiel der Sprache erläutert Wundt den Vorgang der Assoziation und den Vorgang der Apperzeption. Das Schema (Abbildung 2) veranschaulicht die sprachlichen Assoziationen einer vollständigen Wortvorstellung, d.h. von Schriftbild und Artikulationsbewegung, in beiderlei Richtung mit veränderlicher, individuell übungsbedingter Stärke und Richtung des Assoziierens, wobei er auch auf das begleitende Tätigkeitsgefühl hinweist. Wundt grenzt beide Typen psychischer Verbindungen wegen der fortwährenden Übergänge assoziativer und apperzeptiver Prozesse nicht scharf voneinander ab. Während bei dem Vorgang der einfachen Assoziationen elementare Bestandteile (geschriebener Buchstabe und Laut) verknüpft werden, sind mit Apperzeption höhere Integrationsprozesse gemeint. Es sind also Unterschiede der Komplexität, denn in den apperzeptiven Prozess gehen auch Erwartungen ein, und es kommt zu einer schöpferischen Synthese von Elementen zu Gebilden mit neuen Attributen. Die Apperzeptionsverbindung ist ein Prozess höherer Stufe gegenüber den Assoziationen und baut sich aus diesen auf, jedoch nicht in einem einfachen additiven Sinn. „Vielmehr ist auch sie ein neues Gebilde, dessen Charakter wesentlich durch die Beziehungen bestimmt werden, in denen die einzelnen in sie eingehenden assoziativen Prozesse zueinanderstehen, und die sie zu anderen apperzeptiven Gebilden des gleichen Bewusstseins darbieten“ (1911, S. 499).

Der gesamte Apperzeptionsvorgang lässt sich nach Wundt in fünf Teilvorgänge zerlegen: (1) Klarheitszunahme einer bestimmten Vorstellung oder Vorstellungsgruppe verbunden mit dem für den ganzen Prozess charakteristischen Tätigkeitsgefühl; (2) Hemmung anderer disponibler Eindrücke oder Erinnerungsbilder; (3) muskuläre Spannungsempfindungen mit daran gebundenen das primäre Gefühlverstärkenden sinnlichen Gefühlen, (4) (unter günstigen Bedingungen) verstärkende Wirkung dieser Spannungsempfindungen auf die Empfindungsinhalte der apperzipierten Vorstellung durch assoziative Miterregung. Dazu kommen noch (5) als subjektive Begleiterscheinungen der Aufmerksamkeitsvorgänge im engeren Sinne die besonders den Anfang des ganzen Prozesses charakterisierenden Verlaufsformen der Spannungs- und Lösungsgefühle. Unter diesen fünf Teilvorgängen sind jedoch nur der erste, der zweite und der letzte die wesentlichen Bestandteile eines Apperzeptionsvorgangs. Schon der dritte kann fehlen oder nur von geringerer Stärke sein; der vierte ist nur dann nachzuweisen, wenn der vorige, dem er als sekundäre Wirkung folgt, eine gewisse Dauer und Intensität erreicht. ... Insofern alle diese Elemente eines Apperzeptionsaktes in jeder sonstigen, namentlich äußeren Willenshandlung als bedingende Faktoren enthalten sind, ist die Apperzeption gleichzeitig elementarer Willensakt und konstituierender Bestandteil aller Willensvorgänge“ (1911, S. 316).

Bei der Verbindung psychischer Elementarvorgänge entstehen qualitativ neue und reichere Eigenschaften. Der einfachste Fall ist, dass in einem Klang mehr als die Summe der Teiltöne erlebt wird. Jede räumliche Vorstellung ist ein Produkt, in dem einige Elemente ihre Selbständigkeit aufgeben und der Raumorientierung völlig neue Eigenschaften geben. In einem Affekterlebnis mit dissonanten Gefühlen wird mehr als die Summe dieser Komponenten erlebt. Umso mehr ist in den höchsten geistigen Leistungen das Ganze reicher als die Summe der Elemente. Es entstehen neue, in den Elementen vorbereitete, aber nicht vorgebildete Erzeug-

nisse mit einem höheren Wertcharakter (1911, S. 755-758). Auf einer höheren Ebene gibt es den aus Sinneseindrücken, Vorstellungen, Gefühlen, Absichten zusammengesetzten und zu einem neuen Gebilde vereinigten Willensvorgang. Diese Verbindungen entstehen nicht durch mechanische Assoziation, denn die Verbindungen erhalten im Prozess der Apperzeption neue Eigenschaften, z.B. erhält ein Willensvorgang neue Gefühlselemente. Noch deutlicher offenbart sich die Synthese in der künstlerischen Phantasie und den Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache.

Bei der Erörterung zentraler Sprach- und Schreibstörungen verwendet Wundt ein Schema, um den Ablauf der Wortbildung zu zeigen. Er unterscheidet den graphischen Anteil Z, den Lautanteil L und den Begriffsanteil B eines Wortes. L und B sind jeweils zusammengesetzt aus zwei Untergliedern: dem akustischen a der Lautvorstellung und dem motorischen m der Artikulationsempfindung; Z aus dem optischen o und dem motorischen m' der zeichnenden Bewegungsempfindung. Mögliche sprachliche Assoziationen sind durch verbindende Linien dargestellt. „Die Dicke derselben versinnbildlicht die Festigkeit der Assoziation, die daneben angebrachten Pfeile geben deren Richtungen an. Die rechts stehenden Symbole v' g' bedeuten irgendeine andere Begriffsvorstellung, die eventuell mit v g assoziiert ist: sie soll die gelegentlich vorkommenden Einwirkungen äußerer Assoziationen, namentlich auch solcher mit Erinnerungsbildern, veranschaulichen.“ Wundt verwendet das Schema um neun typische Sprachstörungen wie Agraphie, Alexie, motorische Aphasie zu erklären. – „Die Aufhebung des Assoziation v a bewirkt die Symptome der gewöhnlichen ‚amnestischen Aphasie‘. Da die Verbindungen v a und a m beim Sprechen fortwährend zu koordinierter Funktion eingeübt werden, so leidet mit v a in der Regel auch a m: Mit amnestischer ist ataktische Aphasie in irgendeinem Grade verbunden“ (*Völkerpsychologie*, Band 1. Die Sprache, 3. Aufl. 1911, S. 568-575).“ Anschließend erklärt er wie mit der tachistoskopischen Methode die Komplikation einer Wortvorstellung aus sechs Gliedern zu untersuchen ist.



**Abbildung 2:** Sprachliche Assoziationen bei der Wortbildung (*Völkerpsychologie*, Band 1, Die Sprache 3. Aufl. 1911, S. 570)

## Bewusstsein und Unbewusstes

Zu Beginn seiner Psychologie hatte sich Wundt (wie Hermann Helmholtz) mit der „Annahme unbewusster Schlüsse“ befasst und sich durchaus an die Leibniz'sche Unterscheidung des dunklen und klaren Vorstellens und an Kants Annahme der Existenz dunkler oder unbewusster Vorstellungen erinnert. „Die eingehende Zergliederung der psychischen Prozesse wird uns den Nachweis liefern, wie der Schauplatz der wichtigsten Seelenvorgänge in der unbewussten Seele liegt. ... Hier stellt sich nun der Forschung die Frage, wie es möglich gemacht werden könne, in jene geheime Werkstätte hinabzusteigen, wo der Gedanke ungesehen seinen Ursprung nimmt und ihn dort wieder in die tausend Fäden zu zerlegen, aus denen er zusammengesetzt ist. Ich werde in den nachfolgenden Untersuchungen zeigen, dass das Experiment in der Psychologie das Haupthilfsmittel ist, welches von den Tatsachen des Bewusstseins auf jene Vorgänge hinleitet, die im dunklen Hintergrund der Seele das bewusste Leben vorbereiten“ (1863, 1, S. V).

Ich habe selbst „die psychologische Natur der bei der Bildung der Gesichtsvorstellungen wirksamen Vorgänge nachzuweisen gesucht, indem ich dieselben überall auf ein unbewusstes Schlussverfahren zurückführte, dabei aber zugleich auf die schöpferische Natur jener Synthese der Empfindungen hinwies, wodurch sich dieselbe von den gewöhnlichen Erfahrungsschlüssen wesentlich unterscheidet“ (1862, S. 442 f). Bereits 1874 distanzierte sich Wundt von der Annahme „logischer Schlüsse“ und er lehnte in der 2. Auflage der Grundzüge (1888) diese „logische Theorie“ entschieden ab (Araujo, 2012; 2016, S. 36-45; Fahrenberg, 2011, S. 390-394; Richards, 1980; Wundt, 1867b, 1869).

„Wenn das Bewusstsein keine außerhalb der Vorgänge vorhandene Schaubühne ist, auf der sich diese bewegen, so ist noch weniger das Unbewusste eine unsichtbare Bühne, in die sie versenkt werden, wenn sie aufhören bewusst zu sein. Vollends kann niemals an eine Schilderung unbewusster Vorgänge gedacht werden. Weder stehen uns Mittel zu Gebote, solche zu beobachten – dazu würde eben nötig sein, dass sie bewusst sind – noch lässt sich ihre angebliche Existenz mit der Natur des Bewusstseins als der Funktion der Verbindung psychischer Inhalte in Einklang bringen. Denn irgendwelche Verbindungen müssten doch solche Vorgänge eingehen, wenn sie eine Bedeutung für unser Seelenleben besitzen sollten, und darin, dass sich psychische Inhalte verbinden, besteht gerade das Wesen des Bewusstseins. Es mögen also die Inhalte klarer oder dunkler sein, je nach Charakter der Verbindungen; im eigentlichen Sinne unbewusst können nur psychische Elemente werden, die außerhalb solcher Verbindungen stehen. Dagegen ist der Grad des Bewusstseins psychischer Inhalte, wie die Beobachtung lehrt, weniger von dem Umfang der Verbindungen als von dem Verhältnis zu bestimmten dominierenden und relativ konstanten Inhalten abhängig“ (*Sinnliche und übersinnliche Welt*, 1914, S. 120).

An anderer Stelle, bei der Beschreibung der assoziativen Verbindungen, urteilt Wundt, es sei „vollkommen willkürlich das ‚Unbewusste‘ zu Hilfe zu nehmen, wo es doch nur darauf ankommt, ob sich der Beobachter auf die induzierende Nebenvorstellung noch besinnen kann oder nicht. Vielmehr kann man nur von ‚unbemerkten‘ oder von ‚dunkler bewussten‘ Mittellgliedern solcher Assoziationen sprechen“ (*Grundzüge*, 1911, S. 530).

„Zu erörtern, ob irgendwelchen physischen Prozessen innerhalb oder außerhalb des Organismus unbewusste psychische Vorgänge parallel gehen, muss der Metaphysik überlassen bleiben: für die Psychologie ist das Unbewusste ein Transzendentes, mit dem sie sich niemals zu beschäftigen Anlass haben kann, da der Gegenstand ihrer Untersuchung schlechterdings nur die unmittelbare psychische Erfahrung selbst ist“ (1894, S. 42). „Annahmen über den Zustand

des ‚Unbewussten‘ oder über irgendwelche ‚unbewusste Vorgänge‘, die man neben den uns in der Erfahrung gegebenen Bewusstseinsvorgängen voraussetzt“, sind für die Psychologie unfruchtbar (*Grundriss*, 1920b, S. 251). Die Vorgänge sind mit dem aktuellen Erleben nicht beendet, sondern liegen in irgendeiner Form bereit, um wieder aktualisiert werden zu können – mehr lasse sich rein erfahrungsmäßig über unbewusstes Gedächtnismaterial nicht aussagen, so meinte Wundt.

Wundt schrieb, Freuds *Traumdeutung* (1900) liege „abseits von den Wegen der experimentellen Psychologie“ und sei „ein echtes Produkt, eine Wiedergeburt alter Traumystik in moderner, mit Hysterie und Sexualpsychologie ausgestatteter Form“ (*Grundzüge*, 1911, S. 636). „Übrigens gestehe ich, dass mir alle psychologischen Hypothesen, die mit dem Unbewussten operieren, von vornherein verdächtig sind“ (Wundt-Nachlass, UA Leipzig, Brief Nr. 822, Wontorra, 2009, S. 96, Fußnote). Wundts Reserviertheit gegenüber der hypostasierenden Behauptung „des Unbewussten“ könnte außerdem von seiner fundierten Kritik an den zeitgenössischen Strömungen des Hypnotismus und des Spiritismus (1879, 1892a) sowie seiner Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen „Philosophie des Unbewussten“ (E. von Hartmann u.a.) beeinflusst sein (siehe Fahrenberg, 2011, S. 251).

## **Zusammenfassung**

Apperzeption bezeichnet ein komplexes Annahmengefüge über den psychischen Integrationsprozess und die zentrale (regulative, willentliche) Organisation. Der Prozess kann psychologisch differenziert beschrieben werden: nach graduellen Unterschieden der Klarheit und der Bewusstseinsintensität, nach Umfang (Spanne) und nach Verbindungsformen. Die Aufmerksamkeitszuwendung ist entweder ein reaktiver Vorgang oder willkürlich gesteuerte Zuwendung mit entsprechenden Tätigkeitsempfindungen, und mit Absichten und Gefühlstönen verbunden. Wie dieser Prozess im Verlauf und in den emergenten psychischen Vorgängen zu differenzieren ist, und wie dieser zentrale Prozess methodisch-experimentell, zumindest teilweise, zugänglich zu machen ist, hat Wundt theoretisch und methodologisch intensiv beschäftigt. Die selektive Aufmerksamkeits-Steuerung und der komplexe Apperzeptionsprozess sind demnach zu interpretieren als eine kognitive, emotionale und motivationale Integrationsleistung als Vorstufe der Initiierung von Handlungen. Wundt konzipiert den Bewusstseinsprozess als Synthese psychischer Teilprozesse und entwickelt ein breites Forschungsprogramm, in dem es oft noch an geeigneten Untersuchungsmethoden oder bereits operational definierten theoretischen Konstrukten mangelt. Die Heuristik dieses breiten und anspruchsvollen empirischen Ansatzes ist jedoch offensichtlich.

Die Apperzeptionstheorie bezieht sich zunächst auf die aktive Aufmerksamkeitszuwendung, wird dann auf die psychischen (apperzeptiven) Verbindungen von Sinnesempfindungen, Vorstellungen, Gefühlen und Willenstätigkeit erweitert und metapsychologisch in dem Verständnis von (Selbst-) Bewusstsein als höchster Synthese aufgefasst. Die Apperzeptionspsychologie ist jedoch nicht auf die Allgemeine Psychologie und deren experimentalpsychologisches Fundament begrenzt, sondern bildet das zentrale theoretische Konstrukt und wichtigen Leitgedanken von Wundts gesamter Psychologie. Die Eigengesetzlichkeit der Bewusstseinsvorgänge und die Prinzipien der psychischen Kausalität sind vor allem im Apperzeptionsvorgang aufzuweisen. – Das Emergenzprinzip im Prozess psychischer (geistiger) Synthese kennzeichnet auch die höheren Stufen geistiger Tätigkeit bis zur Gesamtheit der kulturellen

Entwicklungsreihe. In der Kulturpsychologie (*Völkerpsychologie*) bezieht er sich durchgehend auf seine Apperzeptionstheorie. Auf dieser Grundlage werden in vielen Entwicklungslinien der kulturelle Bedeutungswandel und der Motivwandel untersucht (Wundt, 1900-1920).

Um den Zusammenhang der psychologisch unterscheidbaren Prozesskomponenten zu kennzeichnen verwendet Wundt meist den Begriff *psychische Verbindungen* und unterscheidet unter anderen zwischen Agglutination, Apperzeption, Assimilation, Assoziation, Verdichtung, Verschiebung, Verschmelzung. Er verwendet auch den Begriff *Synthese*, aber nicht den heute eventuell bevorzugten Begriff *Integration*. Terminologisch könnte die Unterscheidung hilfreich sein: die *theoretische Integration* (Synthese) von psychologisch beschreibbaren Prozesskomponenten (Aspekten) der Apperzeption und die jeweils mitzudenkende *methodologische Koordination* mit neurophysiologischen Vorgängen einschließlich der Frage nach *Korrelatbegriffen* in dem kategorial verschiedenen Bezugssystem der Physiologie

Apperzeption ist Wundts zentrales theoretisches Konstrukt neben der Willenstätigkeit. Deshalb wurde es für eine eingehendere Darstellung im Kapitel 5. 4 über Rekonstruktionsversuche ausgewählt. Dort werden wichtige Erläuterungen Wundts wieder aufgenommen und durch weitere Zitate und Kommentare ergänzt.

### **Rezeption der Apperzeptionspsychologie**

Eine erste ausführlichere Darstellung der Apperzeptionslehre gab K. Lange (1889) im Hinblick auf ihre Anwendung in der Pädagogik. Aus philosophischer Sicht argumentierte Lüdtke (1911): „Denken oder Urteilen, also das Bestimmen von Gegebenem“ (S. 108 f). Er meint, dass diese beiden Begriffe in Wundts Darstellungen durcheinandergingen, und eine schädliche Verwirrung bewirkten. Zu den fundamentalen Einwänden gehört, dass Wundt die notwendige Annahme eines Subjekts bzw. der Seele ablehne. Auf die empirisch-psychologische Forschung geht Lüdtke nicht ein; er verbleibt auf der Ebene begrifflicher Erörterungen und einiger, ihm plausibel erscheinender Beispiele. Seine Quintessenz lautet, dass – angesichts der sehr divergierenden Meinungen der referierten Autoren – der Apperzeptionsbegriff aus der Liste der philosophischen Fachausdrücke zu streichen ist. Das Wort erhalte bei verschiedenen Autoren verschiedene Bedeutungen. Lüdtkes strenges Verdikt lautet „überflüssig und schädlich zugleich!“ (S. 133). – Aber müsste Lüdtke nicht eine wesentlich größere Liste aus dem Vokabular der Philosophie und Psychologie zusammenstellen; vielleicht alle Kernbegriffe?

Wundts Apperzeptionstheorie scheint auch unter den experimentell orientierten Psychologen eher auf Skepsis gestoßen zu sein. Als Beispiel kann die Bemerkung von Ziehen (1920, S. III) gelten „... wo ein schwer erklärbarer Vorgang vorliegt, wird dieser der Apperzeption zugeschoben.“ Ziehen sah die Assoziationspsychologie als ausreichend an.

Die Begriffsgeschichte von Aufmerksamkeit und Apperzeption wird von Neumann (1971) im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* ausführlich dargestellt, jedoch nur kurz durch Herrmann (1971). Dieser erwähnt die Kritik der Apperzeptionspsychologie durch die Gestaltpsychologie (Metzger, 1954) und im Behaviorismus, für den es sich um eine mentalistische Auffassung handle. Sein Vorschlag, Apperzeption durch den Begriff Schema oder Einstellung zu ersetzen, ist völlig unzureichend.

Die wohl breiteste Ideengeschichte der *Theorien der Aufmerksamkeit* in der Zeit seit Wundt und Ribot hat Neumann (u.a. 1971, 1989, 1996) gegeben, während andere Autoren von Handbuchartikeln die Theorien der Aufmerksamkeit manchmal erst mit amerikanischen

Psychologen der letzten Jahrzehnte beginnen lassen. Neumann (1996) referiert die verschiedenen theoretischen Positionen, u.a. von Broadbent, Kahnemann, Neisser, Posner, Sanders, Shallice, Sternberg, Wickens, d.h. Filtertheorien, Zwei-Prozess-Theorien, Kapazität und Stufen von Ressourcen, Mechanismen der Interferenz und der Selektion usw. Er erkennt keine Konvergenz der heterogenen Ansichten und meint zusammenfassend, dass Aufmerksamkeit nur ein deskriptiver Begriff für eine Vielzahl zugrundeliegender Mechanismen sei, also für verschiedene Facetten eines breiten Konstrukts (S. 634). – Nach fast 150 Jahren Aufmerksamkeitsforschung wahrlich keine ermutigende Einschätzung.

Neumann (1989) erinnert daran, dass Wundt im 19. Jahrhundert der einflussreichste Vertreter der Selektionstheorie der Aufmerksamkeit war, indem er zwischen Blickfeld und Blickpunkt des Bewusstseins unterschied. Er sieht im Begriff der Apperzeption Wundts „theoretisches Konzept der Aufmerksamkeit (1996, S. 618). Für Wundt sei *Bewusstsein* der umfassendere Begriff gewesen und Aufmerksamkeit eine Funktion, die ihre Wirkung innerhalb des Bewusstseins habe; sie bewirkt also eine Modifikation innerhalb des Bewusstseins, statt wie überwiegend angenommen werde, den Zugang zum Bewusstsein zu kontrollieren. Neumann schreibt, dass seine eigenen Überlegungen in eine solche Richtung gingen: die intentionale Selektion eines Wahrnehmungsgegenstandes setzt voraus, dass dieser bereits im bewussten Erleben repräsentiert sei (S. 619). Neisser (1967), so Neumann, sei Wundts Auffassung am nächsten gekommen: Neisser meinte, eine der Funktionen der Aufmerksamkeit sei, das „Feld der fokalen Aufmerksamkeit“ zu selektieren und damit für die weitere Analyse verfügbar zu machen.

Nach Neisser ist es „wichtig, sich die fokale Aufmerksamkeit als eine konstruktive, synthetische Tätigkeit vorzustellen (Neisser, 1967, S. 94),“ wobei diese synthetische Tätigkeit nicht auf die Wahrnehmung beschränkt sei, da sich „die Sekundärvorgänge des gerichteten Denkens und des absichtlichen Erinnerns der fokalen Aufmerksamkeit in der visuellen Wahrnehmung gleichen. Sie sind von seriellem Charakter und konstruieren Ideen und Vorstellungen (Neisser, 1967, S. 304). Dies war im Kern Wundts Lehre von der Apperzeption, und zwar bis hin zu den Begriffen („focus“ = Blickpunkt, „Synthese“). Neissers (1967) Zweistufentheorie wurde von den Zweiprozesstheorien der späten siebziger Jahre aufgenommen. Neumann nennt z. B. Posner und Snyder, Schneider und Shiffrin und erwähnt einige Ähnlichkeiten zwischen diesen Theorien und der Lehre Wundts (1989, 628 ff).

Anzumerken ist jedoch, dass Neisser (1967), der die synthetische Leistung der Aufmerksamkeit und das Entstehen von Vorstellungen hervorgehoben hat, Wundt in seinem kleinen Band nicht zitiert und weit hinter dessen Konzeption des aufmerksam-apperzeptiven Prozesses zurückbleibt. Wundts theoretische Konzeption ist reichhaltiger. – Problematisch ist es, wenn Neumann in seinem Bezug auf Wundt den Begriff „des Bewusstseins“ heranzieht statt *psychischer Prozess* oder *Verbindung*, denn Bewusstsein könnte, wie zuvor die zentrale Exekutive und die „Homunculi“ anderer Theoretiker, als Instanz oder Entität verstanden werden.

Goschke (2006) stellt in *Exekutive Funktionen: Kognitive Kontrolle intentionaler Handlungen* einleitend fest, dass die kognitive Psychologie mit großem Erfolg einzelne kognitive Funktionen wie Wahrnehmung, Gedächtnis und Problemlösen untersucht habe, aber nach wie vor nur ansatzweise „...[verstanden wird] ... wie diese Teilfunktionen in der Handlungssteuerung zielgerichtet koordiniert und kontrolliert werden“ (S. 249). Es werde meist eine „zentrale Exekutive“ postuliert, ohne zu spezifizieren, „wie diese Steuerinstanz diese Funktionen erfüllt. ... In

den letzten zwei Jahrzehnten sind nun allerdings sog. exekutive Funktionen und kognitive Kontrollprozesse, die der intentionalen Handlungssteuerung und der flexiblen Anpassung von Reaktionsdispositionen an wechselnde Ziele und Kontextbedingungen zugrunde liegen, in den Kognitions- und Neurowissenschaften ebenso wie in der Handlungs- und Volitionspsychologie“ zu einem zentralen Forschungsthema geworden (S. 249). „... zielgerichtetes Handeln beruht auf einem komplexen Zusammenspiel sensorischer, kognitiver und motorischer Verarbeitungssysteme“, die immer wieder auf neue Weise im Sinne wechselnder Ziele konfiguriert werden müssen“ (S. 250).

„Unter dem Begriff der ‚exekutiven Funktionen‘ bzw. der ‚kognitiven Kontrolle‘ werden dabei recht heterogene Prozesse zusammengefasst, wie etwa die Konfiguration von Verarbeitungsmodulen, die Koordination multipler Ziele, die Planung neuer Handlungssequenzen, das prospektive Gedächtnis für auszuführende Absichten, die aktive Aufrechterhaltung aufgabenrelevanter Informationen, die Inhibition impulsiver Reaktionen, die Überwachung von Reaktionskonflikten und Fehlern und die Bewertung von Handlungsergebnissen. Bislang ist ungeklärt, ob es sich dabei um separate Mechanismen handelt oder ob sich alle diese Funktionen auf eine kleine Zahl kognitiver Grundfunktionen reduzieren lassen (S. 250 f). Goschke zitiert die Aufstellung von typischen Kontrollprozessen (siehe Ullsperger und von Cramon, 2003). Unterschieden werden die Besonderheiten der menschlichen Antizipationsfähigkeit, zukunftsorientierte Verhaltenssteuerung, Fähigkeit zum Planen und ein generatives und produktives Repräsentationssystem in der Sprache. Die Fähigkeit, „langfristige Ziele gegen konkurrierende emotionale oder motivationale Impulse durchzusetzen, werde auch in volitionspsychologischen Theorien durch die Annahme von Handlungskontrollstrategien erklärt. Weiterhin erläutert Goschke die „Kognitive Neurowissenschaft exekutiver Funktionen“ und skizziert ein „neurokognitives Modell der Kontrolle“, das im präfrontalen Kortex lokalisiert sei, ohne jedoch Wundts Konzeption zu erwähnen, die auch Reafferenzen der peripheren motorischen und vegetativen Systeme annimmt.

„Die exemplarische Diskussion der Forschung zur kognitiven Kontrolle ... dürfte deutlich gemacht haben, dass in den letzten Jahren zwar große Fortschritte gemacht wurden, den ‚Homunculus‘ aus Theorien der kognitiven Kontrolle zu vertreiben, dass zukünftig aber eine noch stärkere Kooperation verschiedener Disziplinen und die Integration unterschiedlicher Analyseebenen erforderlich sein wird, um die neurokognitiven Mechanismen der intentionalen Handlungssteuerung zu entschlüsseln“ (S. 259).

Der Begriff Apperzeption und Wundts Apperzeptionstheorie sind heute fast völlig aus der Fachliteratur verschwunden. Ähnliche Nachfolgekonzepte mit diesem theoretischen und forschungsstrategischen Anspruch scheint es kaum zu geben, jedenfalls nicht als kontinuierliches, jahrzehntelanges Forschungsprogramm wie von Wundt vorangebracht. Ist außer dem Begriff auch die allgemeine Fragestellung verloren gegangen, eine theoretische Konzeption zu entwickeln, wie psychische Prozesse integriert sind? Oder sind solche Überlegungen nur terminologisch anders ausgedrückt? – In der gegenwärtigen Allgemeinen Psychologie trifft die Formulierung „kognitive Kontrolle intentionaler Handlungen“ wenigstens teilweise Wundts Konzeption. – Doch den Begriff „kognitive Kontrolle“ würde er zweifellos als eine Erinnerung an Herbarts intellektualistische Psychologie und dessen mechanistische Tendenz energisch ablehnen. Wenn allerdings Goschke (1996) in seiner Übersicht über die Motivations- und Handlungsforschung sowie in den Kognitions- und Neurowissenschaften „nach kognitiver und emotionaler Wende“ eine „volitional revolution“ sieht, so entspricht dies einer Rückkehr zu Wundt.

Aber Wundts theoretischer (und auch neurophysiologischer) Ansatz ist wesentlich breiter und anspruchsvoller. Für ihn waren die Prinzipien der Integration (Synthese) psychischer Teilprozesse die zentrale Aufgabe statt kognitive, emotionale und motivationale Teilprozesse trennen und in verschiedenen Paradigmen untersuchen zu wollen, und zwar ohne Konzept, wie die nachträgliche Synthese erreicht werden könnte.

### **Kommentar**

Wundts Apperzeptionstheorie ist ein ideengeschichtlich herausragendes Beispiel, wie Prinzipien, die von einem bedeutenden Philosophen entwickelt wurden, ein experimentalpsychologisches Forschungsprogramm anzuregen vermochten. Leibniz' Gedanken über Perzeption und Apperzeption, über Bewusstsein und „Streben“, über Psychophysischen Parallelismus und Perspektivität des Denkens werden von einem Psychologen und Neurophysiologen in empirisch-psychologische Begriffe umgeformt und teilweise auch experimentalpsychologisch operationalisiert – auf dem Wege zum Verständnis der höchsten Synthese integrativen Bewusstseinsleistungen und der Willenshandlungen. Wundts originelle Leistung ist die Umformung in ein empirisches Forschungsprogramm. Wie ist dieser Inbegriff der Bewusstseinszusammenhangs psychologisch zu definieren und experimentell zu untersuchen? Inhaltlich ist sein Konzept weder mit Herbarts Apperzeptionslehre noch mit Kants ursprünglicher synthetischer Einheit der Apperzeption gleichzusetzen.

Wundt erwähnt Leibniz häufig, referiert und kommentiert ihn jedoch eingehend erst in seiner Leibniz-Schrift (1917). – Leibniz' Begriffspaar Perzeption-Apperzeption hat vielfältige Interpretationen von philosophischer und von psychologischer Seite gefunden, wobei oft unklar bleibt, ob die Herkunft dieser Gedanken aus den *Neuen Abhandlungen* (*Nouveaux essais*, 1701-1704/1765) genau erinnert wurde. Außerdem enthalten diese Essays bereits ein Kapitel *Die Assoziation von Ideen* (Buch 2, Kapitel 33). Jedenfalls scheint die Priorität auch von Leibniz Assoziationslehre gegenüber den englischen Autoren weitgehend vergessen zu sein (Verhave, 1967). „Das Wort ‚Apperzeption‘ in Analogiebildung zu einfacher ‚Perzeption‘ sowie im „mehrdeutigen Sinne von Selbstbewusstsein, Ich und Person“ hat Leibniz in die Philosophie eingeführt (Janke, 1971, S. 448-450). Der philosophische Begriff der Apperzeption ist durch Gedanken von Wolff, Kant, Fichte und Hegel weitergeführt und durch Herbart in die Anfänge der Psychologie übernommen worden. Wundt kritisiert die metaphysischen Voraussetzungen und die freien Selbstbeobachtungen in der angeblich empirischen Psychologie Herbarts (1850): Apperzeption sei der Vorgang, in dem Vorstellungen in das Bewusstsein kommen und sich mit anderen, früher erworbenen Vorstellungsreihen verknüpfen. Wundt (1908, S. 7) spottet über Herbarts intellektualistische „Vorstellungsmechanik“, d.h. die Verschiebung der apperzierten und der apperzierenden „Vorstellungsmassen“, und kritisiert grundsätzlich die psychologisch einseitige Hervorhebung der Vorstellungen statt auch die psychischen Verbindungen mit Gefühlen und Willensstätigkeit einzubeziehen.



An Stelle von Apperzeption den heutigen Begriff *Kognition* („Wahrnehmung, Denken, Erkennen“) einzuführen, wäre irreführend, nicht allein, weil sich dieser Term auf einen vieldeutigen Sammelbegriff bezieht, sondern weil Wundts theoretisches Konstrukt psychologisch sehr viel reichhaltiger ist als die meisten der gängigen Konzepte der Informationsverarbeitung“, der „Aufmerksamkeits-Kontrollprozesse“, „Aufmerksamkeits-Steuerung“, „Kognitiver Kontrolle“ und ihrer neuronalen Funktionsmodelle. Die einzelnen Fragestellungen seiner Apperzeptionspsychologie sind natürlich bestehen geblieben; es werden jedoch heute andere, vielleicht ebenso vergängliche Begriffe verwendet: etwa Systeme der zentralen Informationsverarbeitung, Intensitäts- und Selektivitätsaspekte der Aufmerksamkeit, Bedingungen der Aufmerksamkeits-Zuwendung (Stimulusparameter, Kontext, Einstellungen), multisensorische Phänomene und deren Plastizität.

Die spätere Kritik an Wundts sogenannter „Elementenpsychologie“ hat mehrere Ursprünge. Eine Rolle dabei spielen die in den *Grundzügen* ausführlich geschilderten „psychischen Elemente und zusammengesetzten psychischen Vorgänge“ und wahrscheinlich auch die experimentalpsychologischen Strategien zur Differenzierung des Apperzeptionsprozesses, beispielsweise die Zerlegung der Reaktionszeiten in ihre Komponenten. Wundt hat die Verbindung von Elementen zu etwas Neuem anfänglich als *Analogie* zur Chemie der Verbindungen erläutert (*Grundzüge*, 1908, S. 401), diesen Hinweis aber als falsche naturwissenschaftliche Analogie verworfen (*Probleme der Völkerpsychologie*, 1911a, S. 150 f). Psychologische Forschung muss natürlich versuchen, Prozesse zu zergliedern. „Die psychischen Elemente sind also reine Produkte begrifflicher Abstraktion, ... aber selbst Inhalte unmittelbarer Wahrnehmung, und daher ... durchaus anschaulicher Natur“ (S. 401).

Dass sein Hauptinteresse den psychischen *Verbindungen*, den Synthesen, der Integration gilt, hat Wundt immer wieder betont. Der fließende Zusammenhang des Bewusstseinsverlaufs schränke die psychologische Analyse und Abstraktion wesentlich ein. Wundt erinnert daran, dass psychologische Allgemeinbegriffe wie Empfindung, Gefühl und Wille nur intellektuelle Abstraktionen sind, die nicht mit dem *aktuellen und einheitlichen psychischen Prozess* verwechselt werden dürfen. – Doch das Missverständnis, Wundt habe eine elementenhaft-atomistische Psychologie als Naturwissenschaft begründen wollen, ist als falsches Stereotyp weit verbreitet, wie die Rezeptionsforschung zeigt.

In seiner Apperzeptionspsychologie arbeitet Wundt über Jahrzehnte die fundamentale psychologische Konzeption seines Werks aus. Wenn die *psychologische Entwicklungstheorie des Geistes* zur übergreifenden allgemeinen Leitidee wird, dann bildet die verallgemeinerte Theorie der Apperzeption in vieler Hinsicht die psychologische Verbindung für Sinnespsychologie, Neuropsychologie, Allgemeine Psychologie und Kulturpsychologie.

### 3. 5. 3 Denkpsychologie, Sprachpsychologie, Gedächtnispsychologie

Die Psychologie des Denkens wird in den *Grundzügen* nur selten erwähnt. Der mögliche Eindruck, dass Wundt sich für diese höheren Funktionen, eventuell wegen der noch unzureichenden experimentellen Methodik, weniger interessiert habe, wäre jedoch falsch. Wundts Denkpsychologie ist hauptsächlich in einem anderen Bereich, in der Kulturpsychologie, zu finden, im Band 1 und 2 über die Psychologie der Sprache. – Liegt es nicht nahe, mit der Untersuchung des Denkens dort zu beginnen, wo es sich empirisch, im Sprachgebrauch und in der Sprachentwicklung, am genauesten analysieren lässt, wo es lebenspraktische Bedeutung hat, außerdem in der Tierpsychologie noch eine evolutionspsychologische Perspektive? Die Psychologie der Sprache gehört also primär in die *Kulturpsychologie* und nicht in die *Allgemeine Psychologie* (Individual-Psychologie) Wundts. Hier wählt er allerdings das Forschungsgebiet der Sprache, um die Prozesse der Apperzeption und der Assoziation vergleichend zu beschreiben. Wundt hatte diese Konzeption von Sprachpsychologie innerhalb der Kulturpsychologie (Völkerpsychologie), wahrscheinlich von Lazarus und Steinthal angeregt, bereits vor den Würzburger Arbeiten zur Denkpsychologie von Ach, Bühler, Külpe und Marbe entworfen.

Zur Psychologie des Denkens gehören auch die Begriffsbildung und in einem weiteren Sinn das Lernen und das Gedächtnis. Im *System der Philosophie* (1919, 1, S. 27-338) stehen lange Abschnitte über Formen und Grundgesetze des Denkens, Wahrnehmungs-, Verstandes- und Vernunft-Erkenntnis sowie Verstandesbegriffe, d.h. hier reine Formbegriffe, Wirklichkeitsbegriffe, Substanz, Kausalität und Zweck. Apperzeption und apperzeptive Vorstellungsverläufe werden auch in der *Logik* (1919, S. 19-79) ausführlich diskutiert. Außerdem sind zahlreiche Grundbegriffe des Denkens ergänzend im Band 1 bis 3 der *Logik und Wissenschaftslehre* (1921) erläutert.

Wundts „Lerntheorie“ besteht in der allgemeinen Psychologie der Assoziation, die er, wie zuvor erläutert, mit dem Apperzeptionsprozess verbindet. Auch in der Beschreibung von automatischen Bewegungen und Willkürbewegungen (*Grundzüge*, 1911, S. 255 ) verwendet Wundt den Begriff der Assoziation neben dem Begriff der *Übung*. In den Anmerkungen erwähnt werden Bethe und Loeb, die *Lernfähigkeit* als Kriterium des Psychischen ansehen und Lernen als das „assoziative Erinnerungsvermögen“ bezeichneten.

Auch mit psychologischen Aspekten, die heute zur *Gedächtnisforschung* gehören, hat sich Wundt befasst. In der Neuropsychologie wendet er sich gegen die Annahme einer Speicherung von Gedächtnisspuren in bestimmten kortikalen Bereichen, bleibt aber an der Art der neurophysiologischen Repräsentation interessiert. In den *Grundzügen* geht er auf die *Physiologie der Assoziation* ein (1911, S. 540) und diskutiert hinsichtlich der *Übung* reflektorisch und automatische Vorgänge (S. 256 ff). Außerdem erörtert er individuelle Dispositionen und andere Erklärungsversuche. Scheerer (1980) hat diese Auffassungen systematisch zusammengefasst und einigen neueren Konzeptionen gegenübergestellt (siehe Kapitel 5. 1). Gedächtnisleistungen und die Methodik und Ergebnisse von Lernversuchen schildert Wundt in einem Abschnitt des Kapitels über *Komplexe intellektuelle Funktionen* (1911, S. 554-599) ein. Er beschreibt die Forschung von Ebbinghaus, erläutert die Lernmethode und die Treffermethode sowie eine Reihe von Geräten zur Untersuchung von diversen Aspekten solcher Gedächtnisleistungen. Wundt diskutiert kurz eine Reihe von Bedingungen, u. a. individuelle Anlagen, auch die Unterscheidung eines motorischen und eines visuellen Typus, den Einfluss von Aufmerksamkeit und Interesse. Nach seiner Auffassung ist „jede Gedächtnisleistung, von der rein mechanischen

Aneignung sinnloser Silben an bis zur Einprägung eines verwickelten logischen Zusammenhangs, ein apperzeptiv-assoziativer Vorgang. ... Die Aufgabenstellung und die geforderte gespannte Aufmerksamkeit bedingen, dass die fortwährend bestehende Vielzahl assoziierter Erregungen im Bewusstsein durch abweichende Assoziationen gehemmt werden bzw. die hemmende Funktion der Apperzeption zurückgehalten werden, so dass eben hierdurch die jene Bevorzugung bestimmter Assoziationsrichtungen entsteht, die wir beim planmäßigen Memorieren beobachten“ (S. 566 f). Die Annahme von „Spuren“ früherer Vorstellungen bzw. „frei aufsteigender Vorstellungen“ hält er nicht für überzeugend.

In diesem Abschnitt befasst sich Wundt außerdem mit dem Schreiben und Lesen, Verlaufsformen geistiger Arbeit, hier vor allem bezogen auf die Arbeitskurve nach Kraepelin (1902), und er zitiert die von Spearman (Krueger und Spearman, 1907) berichteten Korrelationskoeffizienten geistiger Leistungen. Im Hinblick auf einen vermuteten „Zentralfaktor“ der Aufmerksamkeit wurden fünf Leistungsmerkmale korreliert: Tonhöhenunterscheidung, Lückenergänzung, Raumschwelle des Tastsinns, Addieren und Auswendiglernen (S. 599-596).

Insgesamt ist die gelegentlich zu findende Behauptung, Wundt habe keine Denkpsychologie entwickelt, unhaltbar. Seine Psychologie des Denkens, die eng mit seiner Theorie der Sprache und der kulturellen Entwicklung der Sprache verbunden ist, muss nur an anderen Stellen gesucht werden. – Es mangelt jedoch an hilfreichen Querverweisen und an einer konsistenten Darstellung. Auch hier wird der Abschnitt zur Sprachpsychologie im ursprünglichen Zusammenhang der *Kulturpsychologie* (Kapitel 3. 6) belassen und nicht in die *Allgemeine Psychologie* eingegliedert.

### 3. 5. 4 Willenspsychologie (allgemeine Motivationstheorie)

„In keinem Gebiet der Psychologie spielt wohl die Neigung, Aussagen über den Inhalt seelischer Vorgänge nicht auf diese selbst, sondern auf irgendwelche populären oder philosophischen Antizipationen zu stützen, eine größere und verhängnisvollere Rolle als in der Lehre vom Willen.“ Wundt möchte die einzelnen Vorgänge, die wir „als Willen oder als Willenshandlung zusammenfassen“ so zu beschreiben versuchen, wie wir sie unmittelbar erleben (1911, S. 221). Erst von dieser Grundlage aus diskutiert er einige der traditionellen Willenstheorien. Wundt wendet sich gegen jene Auffassung, nach der völlig neue Funktionen aus alten entstünden: aus Empfindungen und Trieben, zunächst Aufmerksamkeit und Wille, schließlich Phantasie und Verstandestätigkeit. „Im Gegensatz dazu haben wir den Trieb als die Grundfunktion des psychischen Geschehens kennen gelernt. ... Die ursprünglichen Lebensäußerungen sind Triebhandlungen, die durch einen Sinneseindruck ausgelöst werden und in denen sich Vorstellung, Gefühl und Willensakt zu einem Ganzen verbinden“ (*System*, 1919, 2, S. 165 ff).

Die Psychologie der Willensvorgänge bildet nach der Apperzeptionspsychologie den zweiten charakteristischen Grundzug in Wundts Psychologie (1911, S. 221-295). Er erläutert die Begriffe und die Verlaufsformen, bevor er Trieb-, Reflex- und Willkürbewegungen psychologisch genauer beschreibt. Es geht um einzelne Willensvorgänge, nicht um einen abstrakten Willen, denn „es gibt immer und überall nur ein konkretes Wollen. ... Was wir aber bei einem solchen

einzelnen Wollen wahrnehmen, das ist ein Gefühlsverlauf, der zugleich mit einem mehr oder weniger deutlichen Empfindungs- und Vorstellungsverlauf verbunden ist“ (S. 221 f). Bei „äußeren Willenshandlungen“ erfolgt eine Muskelbewegung, während bei innerer Willenshandlung die Wirkung einer Willensentscheidung lediglich in einer Veränderung im Vorstellungs- und Gefühlsverlauf besteht. Im Bewusstsein treten fortlaufend mit den gleichen Tätigkeits- und Entscheidungsgefühlen und ihren lösenden Wirkungen Prozesse auf, die man als willkürliche Richtung der Aufmerksamkeit oder willkürliche Lenkung des Vorstellungsverlaufs bezeichnet und die einen wesentlichen Faktor aller sogenannten intellektuellen Tätigkeiten ausmachen (S. 231 f). Eine innere Willenshandlung schließt keineswegs aus, dass sonstige äußere Bewegungen oder Ausdrucksbewegungen mit physiologischen Veränderungen von Atmung und Puls stattfinden (S. 282 f).

Wundt schildert die Mannigfaltigkeit von Willensmotiven: Trieb und Begehren, sinnliche und höhere Triebe, Selbsterhaltungs- und Gattungstrieb, die einfachen und zusammengesetzten Willkürhandlungen und Wahlhandlungen, sowie die Ausdrucksbewegungen, die Trieb- und Willkürhandlungen entstammen. Bei den Willensvorgängen im weitesten Sinn unterscheidet er: die elementare Reflextätigkeit, die einfachen Triebbewegungen, die Mechanisierung willkürlicher Handlungen durch Übung, die willkürlichen Bewegungen und zusammengesetzten Willkürhandlungen, die *inneren* und die *äußeren* Handlungen; er schreibt über Triebakt, Willkürhandlung und Wahlakt. Die Willensvorgänge haben aus Wundts Sicht die zentrale, integrative und dynamische Funktion, sie sind eng mit den Gefühlen, am deutlichsten mit den Affekten, verbunden. Aus den mit intensiven Affekten verbundenen Willensvorgängen entstehen Handlungen, die äußere Wirkungen hervorbringen und dadurch den Affekt selbst aufheben. – Kleinere Abschnitte über Affekte und über Willensvorgänge sind auch im *Grundriss* (1920b, S. 203-245) enthalten. Ein in mehreren Aspekten weit über die Darstellung in den *Grundzügen* hinausreichendes Kapitel über *Die Entwicklung des Willens* steht in der *Völkerpsychologie* im Band *Recht* (1918, Band 9, S. 219-367). Insbesondere der Abschnitt zur *Psychologie der Willensvorgänge* (S. 244-301) enthält Gedanken und Hinweise, mit denen die Kapitel zur Willenspsychologie in den einige Jahre früher erschienen *Grundzügen* (1911) ergänzt werden.

Die Willenspsychologie Wundts ist eine umfassende Motivationslehre. Er unterscheidet drei Grundformen: „Demnach wollen wir die drei Formen der Triebhandlungen, der Willkürhandlungen und der Wahlhandlungen als Stufen einer Entwicklungsreihe betrachten. Die Triebhandlungen können dann als eindeutige Funktionen eines von Anfang an alleinherrschenden Motives, die Willkürhandlungen als zunächst mehrdeutig gerichtete Bewusstseinsfunktionen definiert werden, bei denen aber gleichwohl nur ein Motiv zu deutlicher Wirksamkeit gelangt, so dass die übrigen nur den allgemeinen Eindruck vorhandener Neben- und Gegenmotive hervorbringen, ohne einzeln klar als solche zu unterscheiden wären. Endlich eine Wahlhandlung werden wir da statuieren, wo einzelne unter diesen Neben- und Gegenmotiven vorübergehend in den Vordergrund des Bewusstseins treten, so dass sich mehr oder minder ausgeprägt die Erscheinung eines ‚Streites der Motive‘ entwickelt, der dann zuletzt mit der Verdrängung der übrigen durch das entscheidende Motiv endigt.“ Bei den Triebhandlungen dominieren die durch äußere Reize ausgelösten Lust- und Unlustgefühle, bei den Willkürhandlungen werden die Gefühle der Entscheidung wichtiger und bei den Wahlhandlungen kommen auch „intellektuelle Gefühle“ wie das Gefühl der Entscheidung oder des Zweifels hinzu (1911, S. 600).

In differenzierter Weise beschreibt Wundt – auf gelegentliche Beispiele gestützt – den psychischen Prozess, d.h. typische Verlaufsformen von Willensvorgängen. Deren Abschluss bezeichnet er als „Willenslösung“ und vergleicht ihn mit der „Affektlösung“. Solche Entsprechungen lassen ihn überlegen, ob Willensvorgänge überhaupt als eine Klasse von Affekten anzusehen sind, die „im Verlauf zu ihrer Lösung“ führen.

Charakteristisch für Willenshandlungen sind Tätigkeitsgefühle und Spannungsempfindungen, Gefühle der Entscheidung und der Erfüllung. Von den eigentlichen Affekten unterscheiden sich die Willensvorgänge durch ihre Zweckrichtung. – Willensvorgänge sind Affekte, die durch ihren Verlauf ihre eigene Lösung herbeiführen. Zwischen den Trieben und dem Wollen bestehe kein wesentlicher Unterschied, wenn sich im Bewusstsein nur ein einziges Motiv geltend macht, sind es einfache oder eindeutig bestimmte Willenshandlungen, beim Zusammentreffen mehrerer entstehen zusammengesetzte Willkürhandlungen. Der Gefühlsverlauf ist zugleich mit einem mehr oder minder deutlichen Empfindungs- und Vorstellungsverlauf verbunden und bildet ein zusammenhängendes Geschehen, weshalb auch jeder einzelne Willensvorgang eine relativ geschlossene psychische Einheit bildet. Willensvorgänge sind immer von Gefühlen begleitet. Erst im Verlauf ist zu erkennen, ob sich ein Gefühl zum Affekt steigert; in der besonderen Form der Affektlösung liegt der spezifische Charakter der Willensvorgänge.

Im Abschnitt Trieb-, Reflex- und Willkürbewegungen gibt es differenzierte Beschreibungen von Trieb und Instinkt, auch Hinweise zur Tierpsychologie (S. 235-260), zu automatischen und reflektorischen Bewegungen sowie zur Entwicklung von Trieb- und Willkürbewegungen. Ein weiterer Abschnitt gilt den Ausdrucksbewegungen, die hinsichtlich der Assoziation verwandter Gefühle und hinsichtlich ihrer physiologischen Innervation (unter Hinweis auf Darwin, Piderit u.a.) geschildert werden. Wundt meint, dass „wohl alle von Trieben oder Affekten ausgehenden Ausdrucksbewegungen zunächst auf drei empirische Prinzipien zurückzuführen“ sind: „das Prinzip der direkten Innervationsänderung, der Assoziation verwandter Gefühle und der Beziehung der Bewegung zu Sinnesvorstellungen“ (S. 261). Er schildert entsprechende Beispiele, die eventuell auch kombinierte Effekte erkennen lassen. Wundt würdigt, dass Darwin bei Tieren und Menschen umfangreiches Beobachtungsmaterial gewonnen hat und die Bedeutung der Vererbung auch auf diesem Gebiet wahrscheinlich machte. Er referiert Darwins drei allgemeine Erklärungsprinzipien: das Prinzip zweckmäßig assoziierter Gewohnheiten, das Prinzip des Gegensatzes und die Bedingtheit durch das Nervensystem. In diesen Prinzipien sieht Wundt eine Einteilung der Hauptformen, aber noch keine psychologisch hinreichende Analyse (S. 269-271). – Wundts drittes Prinzip, d.h. die Beziehung der Bewegung zu Sinnesvorstellungen, regt ihn zur Überlegung an, wie „die Affektäußerung unmittelbar in die Gedankenäußerung, als deren einfachste Form die Gebärdensprache sich darstellt und aus der wieder die Lautsprache als Entwicklungsform einer spezifischen Klasse von Gebärden, hervorgeht“ (S. 271).

Das Wollen sei eine selbständige und ursprüngliche Tatsache der unmittelbaren Erfahrung, d.h. es ist keine Funktion, die zu den Vorstellungen, Gefühlen und den in diesen wurzelnden Trieben und Bedürfnissen erst hinzutritt, sondern ist bereits in ihnen enthalten. Insbesondere sind die Gefühle Vorbereitungs- und Begleiterscheinungen des Willens, in denen sich die Richtung des Willensaktes ankündigt. – Affekte sind zu kennzeichnen durch die Stärke der Gefühlserregung, durch die Form des Gefühlsverlaufs und durch die begleitenden Vorstellungen und Gefühle, die wieder verstärkend auf den Affekt einwirken können (S. 188). Affekte haben typische Verlaufsformen, die als Affektlösung bezeichnet werden (S. 191 ff.). – Die eine

Handlung unmittelbar vorbereitenden Vorstellungs- und Gefühlsverbindungen werden als Motive bezeichnet. „Motive sind fest verschmolzene Vorstellungs- und Gefühlsinhalte des Willensvorganges“ (S. 230).

Wundt argumentiert häufig evolutionspsychologisch, beispielsweise wenn er seine originelle These aufstellt, dass einerseits die höheren Willenshandlungen aus einfacheren hervorgehen, andererseits Willkür- und Wahlhandlungen durch ständige *Übung* zu automatisierten (reflexhaften) Abläufen werden können. „Hier wie überall unterstützt die Beobachtung der individuellen Übung die Voraussetzung, dass nicht Willenshandlungen aus Reflexen entstehen, sondern umgekehrt die zweckmäßigen Reflexbewegungen stabil und mechanisch gewordene Willenshandlungen seien. Die gesamte Entwicklung der tierischen Bewegungen können wir hiernach als eine divergierende auffassen. Die Triebbewegungen bilden den Ausgangspunkt einerseits für die Ausbildung der höheren Willenshandlungen, der Willkürbewegungen und schließlich der Wahlhandlungen, andererseits für die Entstehung der ohne Beteiligung des Bewusstseins erfolgenden reflektorischen und automatischen Bewegungen, welche letzteren nicht bloß aus den ursprünglichen Triebbewegungen, sondern fortwährend auch aus den Willkürbewegungen hervorgehen“ (S. 255). – Wundt verwendet hier nicht den Begriff des Lernens, sondern Begriffe wie Assoziation und Übung. Wundt hatte intensiv zur Reflexphysiologie geforscht und meint in diesem Kontext nicht elementare (monosynaptische), sondern komplexe (polysynaptische) Reflexfähigkeit sowie mögliche Automatisierungen motorischer Innervationsmuster. – Das Kapitel über Willenspsychologie endet mit einem Abschnitt über die „Theorie des Willens“. Hier referiert Wundt ältere Willenstheorien und deren philosophische Voraussetzungen (S. 271-295), die ihn zur Unterscheidung von „intellektualistischen“ und „emotionalen“ Willenstheorien führen.

Auch in mehreren Unterkapiteln der *Völkerpsychologie* (1918, Bd. 9, S. 244-301) beschreibt Wundt psychologisch die verschiedenen Formen und Stufen der Willens- und Triebfähigkeit, den Verlauf im Bewusstsein, auch die psychische Einheit mit dem begleitenden Affekt und der physiologisch registrierbaren Erregung. Ausführlich diskutiert er den Willen als Zweckvorstellung und Zielvorstellung; der Wille sei „insofern auch logische Denkhandlung.“ Auch deshalb widerspricht Wundt Schopenhauers und Hartmanns Konzept eines unbewussten Willens (S. 277). Hier begründet Wundt erkenntnistheoretisch noch einmal die fundamentale Bedeutung des Zweckprinzips in der Psychologie und der Ethik. Es geht um „die Geburt des Zwecks aus dem Willen“ (S. 285).

Dass die Willensaktivität psychologisch von zentraler Bedeutung ist, belegen auch die folgenden Aussagen: Die Persönlichkeit ist die „Einheit von Fühlen, Denken und Wollen, in der wieder der Wille als der Träger aller übrigen Elemente erscheint“ (*Ethik*, 1886, S. 385). Persönlichkeit bedeutet ein „selbstbewusstes, mit einheitlichem und wahlfähigem Willen handelndes Wesen“ und schließt im ethischen Sinn „die Freiheit und Verantwortlichkeit des Willens“ ein (1919, 2, S. 201). Aus Wundts Sicht bestimmt der durch persönliche Erfahrungen geformte Charakter des Menschen das Wollen und die Willkürhandlungen. Unser empirischer Wille ist persönlicher Individualwille als Einheit von selbstbewusstem Vorstellen, Wollen und Handeln.

Wundt schreibt im *System der Philosophie* (4. Aufl. 1919): „Man hat nicht nur, was ich begreiflich finde, hervorgehoben, meine Psychologie stimme in wesentlichen Punkten mit den in diesem System vorgetragenen philosophischen Ansichten überein; sondern man hat auch hieraus, was ich weniger verstehe, geschlossen, meine psychologischen seien von meinen metaphysischen Ansichten abhängig, oder ich legte es sogar darauf an, die Psychologie durch Metaphysik zu verderben. Ich würde umgekehrt geschlossen haben, dass die empirischen Ergebnisse, die ich aus meinen psychologischen Untersuchungen gewonnen hatte, auf meine philosophischen Anschauungen von Einfluss gewesen seien. Aber ich muss zugeben: wenn man es als ein Axiom betrachtet, metaphysische Systeme müssten unabhängig von allen Einflüssen des Einzelwissens, sozusagen durch eine wissenschaftliche generatio aequivoca, entstehen, so lässt sich gegen jene Meinung nicht viel einwenden. In der Tat glaube ich, dass es einen Unterschied macht, wo man anfängt, und wo man aufhört. Da ich von den Naturwissenschaften ausgegangen und dann durch die Beschäftigung mit empirischer Psychologie zur Philosophie gekommen bin, so würde es mir unmöglich erscheinen, anders zu philosophieren als nach einer Methode, die dieser Folge der Probleme entspricht. Ich begreife aber ganz gut, dass sich die Sache für denjenigen anders verhalten mag, der mit der Philosophie anfängt, um dann von ihr aus gelegentliche Exkursionen auf naturwissenschaftliches oder psychologisches Gebiet zu unternehmen, oder vielleicht auch für den, der für ein spezielles Anwendungsgebiet, wie die Psychologie, bei irgendeinem der vorhandenen metaphysischen Systeme nach Anlehnung sucht“ (1919, I, S. IX f).

### **Geplante Wirkungen und ungewollte Nebenwirkungen**

So wie im Apperzeptionsprozess das *Emergenzprinzip* am leichtesten aufgezeigt werden kann, macht die psychologische Untersuchung der Willenstätigkeit das Zweckprinzip menschlichen Handelns und die Orientierung an Werten deutlich. Wundt hat den möglichen Zwiespalt zwischen *gewollten und ungewollten Handlungsfolgen* beschrieben. Handlungsfolgen reichen über den ursprünglich gesetzten Zweck hinaus und rufen neue Motive mit neuen Wirkungen hervor. Im Prozess des Handelns entwickeln und verändern sich die Motive. Der gewollte Zweck führt immer Neben- und Folgewirkungen herbei, auch zu unerwünschten, negativen Nebenwirkungen, die ihrerseits wieder zu neuen Ursachen und Zwecken werden können. Nach diesem – umständlich benannten – *Prinzip der Heterogonie der Zwecke*, ergibt sich ein kontinuierlicher Prozess, eine immer mehr anwachsende Organisation durch „Selbstschöpfung“. Es ist ein vielfältiger und ein sozial-interaktiver Prozess, der als Selbstentwicklung und Selbstorganisation interpretiert werden kann, aber stets, wie auch andere erzieherische Maßnahmen, einen Anteil ungewollter, nicht zu planender, nicht vorhersehbarer, Folgen mit sich bringt (siehe Prinzipienlehre Kapitel 3. 8).

### **Rezeption**

Der Prozess und die Dynamik der Willenstätigkeit sind für Wundts Konzeption der Psychologie fundamental, dass diese *voluntaristische* Tendenz bzw. der Voluntarismus von Wundts Psychologie hervorgehoben wird – im Unterschied zur *intellektualistischen* Ausrichtung Herbarts und anderer zeitgenössischer Autoren. Auch die evolutionistische Sicht mit dem Bezug auf Darwin war noch ungewöhnlich in der Psychologie. Folglich wurde Wundts Auffassung

damals als universeller Evolutionismus bezeichnet (Jodl, 1894, S. 206; siehe auch Nef, 1923). Wundts Willenspsychologie provozierte kritische Kommentare in Rezensionen und anderen Publikationen. Die *integrative Prozessqualität* der willentlichen (motivationalen) Komponente in der allgemeinen Apperzeptionstheorie wurde jedoch regelmäßig übersehen bzw. nicht erläutert (siehe Fahrenberg, 2011). Das von Wundt verwendete Begriffspaar Intellektualismus – Voluntarismus charakterisiert entgegengesetzte Grundhaltungen, und dieses allgemeine geistesgeschichtliche Einteilungsschema wurde von anderen Autoren übernommen (siehe Borsche, 1976, Band 4, S. 441-444).

Thomae (1980) diskutiert *Die Problematik der Interaktion motivationaler und kognitiver Prozesse in der psychologischen Theorie von Wilhelm Wundt* und konfrontiert Wundts Auffassung mit der heute verbreiteten kognitivistischen Sichtweise. „Das theoretische System von Wundt war insofern nicht durch eine kognitive, sondern durch eine emotionale Orientierung gekennzeichnet. Welche theoretischen Alternativen im Zusammenhang mit seiner Willens-, Affekt- oder Handlungstheorie auch behandelt werden, die von ihm präferierte wird stets als eine emotionale Theorie eingeführt“ (S. 101). Man könne die voluntaristisch-emotionale Position geistesgeschichtlich deuten als Widerspruch gegen eine sensualistische Assoziationspsychologie, als Abhebung gegenüber Herbart oder dem naiven Materialismus. „Auf jeden Fall scheint die Annahme nicht unberechtigt, dass manche Erscheinungsformen, um nicht zu sagen Auswuchs, der modernen kognitivistischen Psychologie von dem Gründer des ersten Universitätsinstituts als Ergebnis einer wissenschaftlichen Einstellung gewertet würden, welche ‚Abstraktionen‘ an die Stelle sehr individuell gedachter und beschriebener Emotions-Affekt-Kognitions-Interaktionen setzt“ (S. 104).

Als Beispiel zitiert Thomae mit dem Hinweis auf die Auffassungen Freuds, die allerdings aus einer ganz anderen Erfahrungswelt stammten: „Den Anfang der sexuellen Entwicklung stellt nach Wundt z.B. ein aus einer angeborenen Anlage heraus sich entfaltender ‚Komplex von Gefühlen und Affekten dar, aus denen sich dann allmählich, unter der Wirkung äußerer Eindrücke, bestimmte Motive herausbilden.“ Kognitive Vorgänge haben dabei keine leitende Funktion. So wird der Sexualtrieb ‚nicht von den Vorstellungen beherrscht, sondern er bemächtigt sich gewisser Vorstellungen, die sich zufällig der individuellen Wahrnehmung darbieten. In dieser Unbestimmtheit des ursprünglichen Triebes liegt zugleich der Kern zu den mannigfachen Verirrungen, denen er unterworfen ist‘ (Grundzüge, 262). ... Nicht nur die Betonung der motivationalen Steuerung kognitiver Prozesse, auch die These von der allmählichen Ausgliederung der gegenständlichen Wahrnehmung aus solchen emotional-affektiven Komplexen ist bei Wundt vorweggenommen“ (S. 102).

Das entwicklungspsychologische Kernstück der Wundtschen Willentheorie sei die Erklärung des angepassten Verhaltens von Mensch und Tier durch Rückgriff auf ein Triebkonzept, d.h. die angeborene Verbindung von unbestimmten Affektzuständen mit Körperbewegungen, die auf Lustgewinn und Unlustvermeidung gerichtet sind. Im Unterschied zum angeborenen Reflex – der seinerseits als gewohnheitsmäßige und kortikal nicht mehr kontrollierte Anpassungsform beschrieben wird – besteht eine affektive Innenseite in der Triebhandlung; die Richtung auf Lust-Unlust wird als Motiv der Triebhandlung gesehen, als eine ererbte Organisation des affektiven, emotionalen und motorischen Ansprechens auf bestimmte Auslösereize angenommen. Auch hinsichtlich der Ontogenese sind weit reichende Annahmen formuliert. Mit jeder Ausführung einer Handlung wird sich bei der Wiederholung eine Vorstellung des



Erfolgs einstellen und damit die Triebhandlung zur Willkürhandlung werden. Mit zunehmender Wiederholung der Handlung wird diese antizipierende Vorstellung, u.U. sogar der affektive Begleitton, wegfallen. Die Handlung wird automatisiert, wie dies in zahlreichen Reaktionsexperimenten gezeigt wurde. Mit zunehmender Umrahmung des affektiven Ausgangsgeschehens durch antizipierte Geschehnisse, insbesondere beim Eintreten konkurrierender Motive, wird die Willkürhandlung zur Wahlhandlung.

Außer bei William James sei „eigentlich kaum einmal später der Prozess-Charakter des Psychischen, der Übergang vom Einfachen zum Komplexen und von dort zurück zum Einfachen (wie der automatisierten Handlung) so prägnant hervorgehoben worden. Vorweggenommen wurde auch manche Einsicht in die Lern- und Sozialisationsgeschichte von Motiven, die als ‚letzte Ausläufer einer Kausalreihe‘ bezeichnet werden, ‚die unserer Wahrnehmung nur unvollständig zugänglich ist, weil sie schließlich in die gesamte Vorgeschichte des individuellen Bewusstseins und die diese Geschichte bestimmenden Bedingungen zurückreicht. Jede, auch die einfachste Willenshandlung ist so Endglied einer unendlichen Reihe, von der uns nur die letzten Glieder gegeben sind (*Ethik*, 1912, Band 3, S. 11)“ (Thomae, 1980, 104 f). Hier sind Ansätze zu einer Bedingungsanalyse des Verhaltens formuliert, welche die Sozialisationstheorie der Motivation ebenso vorwegnehmen wie die historische Analyse des Bewusstseins (S. 105). Im Leipziger Institut habe diese Motivations- und Willenspsychologie noch nicht experimentell bzw. empirisch fundiert werden können. „Aber sowohl bei der Bewertung dieser Entwicklung wie bei jener von Wundts emotionaler Theorie der menschlichen Handlung sollte nicht vergessen werden, dass Psychologie als empirische Wissenschaft vor allem Wissenschaft von psychischen Prozessen und nicht eine solche von Vermögen, Eigenschaften oder eigenschaftsähnlich konstruierten Motivations- und Kognitionskonstrukten konzipiert wurde“ (S. 105).

Ein bekannter Repräsentant der Kognitiven Psychologie, John Robert Anderson (2007), erwähnt in seiner kurzen Übersicht zur Geschichte der kognitiven Psychologie Wundts Laborgründung und behauptet dann: „Wundts Psychologie war Kognitive Psychologie (im Unterschied zu anderen Teilbereichen der Psychologie wie der Vergleichenden, Klinischen oder Sozialpsychologie), obwohl er weitreichenden Einblick in viele Fachgebiete hatte. Wundt, seine Schüler und viele der frühen Psychologen verwendeten als Untersuchungsmethode die Introspektion. Dabei berichteten trainierte Beobachter unter sorgfältig kontrollierten Bedingungen über ihre eigenen Bewusstseinsinhalte. Dies erfolgte auf der Grundlage der Überzeugung, dass die Tätigkeit des menschlichen Geistes der Selbstbeobachtung zugänglich ist. Gestützt auf den Empirismus der britischen Philosophen glaubten Wundt und andere Verfechter dieser Methode, dass es mit sehr intensiver Selbstbeobachtung gelänge, die elementaren Erfahrungen zu bestimmen, aus denen sich das Denken zusammensetzt. Für eine Theorie des menschlichen Geistes müsste der Psychologe somit lediglich die Inhalte introspektiver Erfahrungsberichte erklären“ (S. 7 f). Anderson schreibt noch, dass die von Wundt geprägte introspektive Psychologie in den USA nicht hoch angesehen gewesen sei, zumal die amerikanischen Introspektionisten methodisch weniger gründlich waren. – Diese Überschätzung der englischen Empiristen im Vergleich zu Leibniz oder Fechner ist wohl auf die amerikanische Sichtweise des Autors zurückzuführen. Wundts Psychologie als „Kognitive Psychologie“ zu bezeichnen, lässt ein tiefes Missverständnis erkennen. Wundt verlangte ja gerade gegenüber Herbart eine integrative Sicht

und versuchte, die prozessuale Einheit kognitiver, emotionaler und motivationaler Komponenten zu analysieren. Die von Fechner und Wundt angewendete Methode der experimentell kontrollierten Selbstbeobachtung in der Psychophysik als „Introspektion“ zu charakterisieren, ist eine unglückliche Wortwahl, ebenso die „Tätigkeit des menschlichen Geistes“, denn es geht primär um Empfindungen und apperzeptive Verbindungen. Wundt hatte gerade Titcheners Introspektionismus ausdrücklich abgelehnt. Außerdem übersieht Anderson, dass Wundt den Zugang zum Denken des Menschen nicht in der Selbstbeobachtung, sondern hauptsächlich in der Sprachforschung, der Sprachpsychologie und in der Kulturpsychologie sah und entsprechend erforschte. All dies fehlt, so dass sich die Frage ergibt, ob Anderson überhaupt Wundts Grundzüge kannte oder nur die irreführenden Texte von Hall oder Boring.

Inwieweit Wundt eventuell indirekten Einfluss auf spätere Motivationslehren beeinflusst hat, ist kaum einzuschätzen, jedenfalls wurde er in den zeitgenössischen Lehrbüchern und auch später in dieser Hinsicht kaum zitiert, wenn von dem Etikett „voluntaristisch“ abgesehen wird. Eigentlich wäre mehr Resonanz zu erwarten gewesen, denn im philosophischen Denken der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es markante Zeitströmungen des Voluntarismus und der Willensmetaphysik. – Wie auch zu einigen anderen Themen gibt es in Freuds Psychoanalyse und Metapsychologie einige Entsprechungen zu Wundts Auffassungen (siehe Fahrenberg, 2015a, S. 310-314).

In dem einflussreichen Lehrbuch *Motivation und Handeln* (Heckhausen, 1980; Heckhausen und Heckhausen, 2010) wird Wundt kurz, nur nach den ersten Auflagen, im Abschnitt über bewusstseinspsychologische Analysen von Willensvorgängen erwähnt und dann dem „persönlichkeitstheoretischen Strang“ der Motivationsforschung zugeordnet. Weder seine Theorie der Willenshandlungen noch die Prinzipien der psychischen Kausalität oder der Apperzeptionsprozess werden erläutert; Wundts „voluntaristische“ Tendenz wird nicht erwähnt. Terminologisch fällt auf, dass Begriffe wie Teleologie und Zweckprinzip (auch eine zugehörige Sicht der Kulturpsychologie bzw. Völkerpsychologie) fehlen; Intention und Absicht werden nur nebenbei erwähnt, dagegen Ausdrücke wie „Selbstregulation“ und „Selbstverwaltung“ vorgezogen. „Selbst“ ist überhaupt einer der beliebtesten psychologischen Ausdrücke dieses umfangreichen Lehrbuchs, doch fehlen eine erkenntnistheoretische Bestimmung und Definition. Hatte nicht Wundt eindringlich davor gewarnt, Ausdrücke wie „Handelnder“ oder „Selbst“ oder „Ich“ als Ersatz für den metaphysischen Seelenbegriff zu verwenden? – Andererseits kommt das gesamte Lehrbuch auch ohne den psychologischen Beitrag von Leibniz über das „Streben“ der Menschen, ohne die Diskussion von „Voluntarismus“ und „Intellektualismus“ aus, allerdings äußerlich auch ohne das Wort „Reduktionismus“.

Wie wenig Wundts Motivationslehre inhaltlich und methodologisch repräsentiert ist, zeigt auch der Band *Freiheit des Entscheidens und Handelns* (hrsg. von Cranach und Foppa, 1996). Anlässlich einer Tagung der Wilhelm-Wundt-Gesellschaft behandeln 17 bekannte Psychologen das Thema Willenspsychologie unter dem Aspekt der Willensfreiheit. Hier taucht 22 Mal der Name Wundt auf, und es werden auch einige der vielen Bedeutungen von Kausalität unterschieden, doch in keinem Beitrag wird dargestellt, was Wundt mit psychischer Kausalität meint oder wie er bereits 100 Jahre zuvor kategorial verschiedene Bezugssysteme kombinierte. Auch ein Bezug zu Leibniz fehlt. Nur Graumann (1996) geht auf zwei Aspekte ein, die zu Wundts Erkenntnisprinzipien der psychischen Kausalität gehören: die schöpferische Synthese und die Hetero-

gonie der Zwecke. „Wundt vertritt nun die Auffassung, dass es möglich und legitim ist, dieses Prinzip der ‚schöpferischen Synthese‘ teleologisch zu transformieren, also von Ursache-Wirkungs- auf Mittel-Zweck-Verhältnisse zu übertragen. Auf Willenshandlungen angewandt, heißt das, Beweggründe als Zweckvorstellungen kausal zu interpretieren und den tatsächlich erreichten Zweck als Wirkung. – Abgesehen von diesen Hinweisen ist eine adäquate Rezeption oder Kritik der Ideen von Leibniz oder Wundt nicht festzustellen; auch in den Schlussfolgerungen aus diesem Diskurs über Willens- und Handlungsfreiheit als psychologisches Problem (von Cranach, 1996) wird die von Leibniz begründete und von Wundt weiter ausgeführte Doppelperspektive nicht erwähnt, sondern nur Varianten des Kausalbegriffs bedacht (siehe Kausalisierung in der Psychologie anstelle von Bedeutungszusammenhängen und reflexiver Erkenntnis (Kapitel 3. 8. 8).

In diesem Band ragt jedoch der Beitrag von Grossmann (1996) heraus, denn er diskutiert Psychologie mit Sinn, Zweck und Willensfreiheit in einem längeren Abschnitt. Er gibt eine Reihe von Hinweisen und Zitaten, überwiegend aus der Biologie, insbesondere von Hassenstein, und schildert mehrere Perspektiven. „Eine Sichtweise untrennbarer Zusammengehörigkeit von Ursache und Zweck hat natürlich methodologische Konsequenzen. Die ideographisch-biographische Sicht des Individuums ist dabei nämlich genauso wichtig wie die auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten abzielenden Experimente. Vielleicht muss es zukünftig zwei psychologische Ebenen geben, eine nomothetische und eine biographische, die aufeinander Bezug nehmen. Getrennt voneinander gibt es sie ja schon lange“ (S. 247).

## Kommentar

Wundts psychologischer und metaphysischer Voluntarismus kann – in Verbindung mit seiner Prozesstheorie (Aktualitätstheorie) – als fundamentale Bestimmung des Lebens überhaupt interpretiert werden, d.h. aller aktiven Veränderungen und speziell der höchsten Synthese psychischer Prozesse und dadurch auch der kulturellen Entwicklung, indem Wundt Trieb- und Willensstätigkeit als die Grundfunktion des psychischen Geschehens postuliert, stellt er sich gegen die verbreitete Auffassung, dem Denken und der Reflexion die Priorität zuzusprechen. Er widerspricht Herbarts Behauptung, dass sich Gefühle und Affekte erst aus Vorstellungen ergeben und entwickelt seinerseits eine umfassende Motivationslehre.

Wundt (*Die Entwicklung des Willens*, 1906b, S. 342) betrachtet die Unterschiede zwischen der *neuen* und der *alten* Psychologie. Die Einführung der experimentellen Psychologie sei das augenfälligste äußere Merkmal, so dürfe „man vielleicht sagen, dass für die Anschauungen, die unter der Einwirkung dieses Hilfsmittels entstanden sind, der Begriff des Willens zu dem zentralen Problem geworden ist, nach der in letzter Instanz alle anderen Hauptprobleme der Psychologie orientiert sind.“

Wundts Willenspsychologie bezieht die Gesamtheit der Aktivitätseinheiten ein: von den reizabhängigen Reaktionen und den Triebäußerungen bis zur zweckbestimmten Willensstätigkeit des Menschen. Deshalb wird hier der Begriff *allgemeine Motivationstheorie* vorgezogen. Er sieht den Ursprung der Entwicklungsdynamik in den elementarsten Lebensäußerungen, in dem Reflex- und Instinktverhalten, und konstruiert ein Kontinuum von Aufmerksamkeitszuwendung und Apperzeptionsprozessen, Willenshandlungen bzw. Wahlakten, zweck- und zielgerichtetes Handeln bis zu den ethischen Entscheidungen und den gemeinschaftlichen Leistungen. So schließt er die biologische, evolutionäre Perspektive und die Perspektive der Kulturentwicklung als schöpferische Leistung vieler Willensstätigkeiten ein. Wenn er die biologische

Evolution und die geistig-kulturelle Entfaltung als einen allgemeinen Prozess der Entwicklung darstellt, lehnt er jedoch die abstrakten Ideen von Entelechie, Vitalismus und Animismus ab und will keineswegs Schopenhauers Willensmetaphysik folgen (1911, S. 702-721). Wundts Motivationstheorie ist also – über die empirische Willenspsychologie hinaus – von einem zentralen Entwicklungsgedanken bestimmt. Die fundamentale Bedeutung der Willenspsychologie für Wundts Werk, neben der Apperzeptionstheorie, ist an den langen Ausführungen in den überarbeiteten Auflagen der *Grundzüge* (6. Aufl. 1908-1911), in der *Ethik* (4. Aufl. 1912, Vol. 3, S. 1-74) und in der *Völkerpsychologie* (1918, Vol. 9, S. 219-367) zu erkennen.

Schließlich führt er diese Willenspsychologie zu einer metaphysischen Idee weiter. Er betont jedoch die Eigenständigkeit der psychologisch-empirischen Ebene. Beide Betrachtungsweisen der menschlichen Entwicklung, die intellektualistische und die voluntaristische, treten in Wundts Werk hervor: die Theorie der Entwicklung des Geistes und die Deutung der Entwicklungsdynamik auch als Folge einer willentlich-triebhaften, biologisch fundierten Evolution. „So sind die ursprünglichen Lebensäußerungen äußere Triebhandlungen, die durch einen Sinneseindruck ausgelöst werden und in denen sich Vorstellung, Gefühl und Willensakt zu einem Ganzen verbinden“ (*System*, 1919, 2, S. 165).

Der Träger des kontinuierlichen psychischen Prozesses kann für Wundt nicht die „Seele“, kein Ich oder ein anderes psychologisch-philosophisches Strukturkonzept sein, sondern, wegen des postulierten Prozesscharakters des Psychischen, nur eine allgemeine und veränderliche psychische Funktion. Die Dynamik stammt aus der Grundfunktion der Willenstätigkeit. Wundt nimmt – wie Leibniz mit dem Streben (*appetitus*) – eine Eigenaktivität der apperzeptiven psychischen Synthesen an. Bereits in der willentlichen Steuerung der Aufmerksamkeit erscheint diese Aktivität. In der Tradition von Leibniz lehnt Wundt Locke's Sensualismus und die *tabula-rasa*-Behauptung ab und er stellt sich auch gegen eine elementare (reduktionistisch-mechanistische) Assoziationspsychologie, ohne jedoch die Behauptung „angeborener Ideen“ zu teilen.

Indem er seine empirisch orientierte Motivationstheorie mit einer philosophisch-voluntaristischen Tendenz verbindet, überschreitet er die Grenzen der Erfahrungswissenschaft in die Metaphysik und in die ontologischen Ideen. Für den metaphysischen Voluntarismus bedeutet die Realität eine „unendliche Totalität individueller Willenseinheiten“, deren Wechselwirkung das Entwicklungsprinzip des Willens selbst ist. Die Welt ist nicht ein Wille, sondern eine Stufenfolge von Willenseinheiten, die aber nicht Monaden (voneinander getrennte „Substanzen“ im Sinne von Leibniz) sind, sondern „Aktualität“, letzte, aufeinander wirkende Willens- und Tätigkeits-Einheiten (*System*, 1919, 2, S. 417-423). Aus Wundts Kommentaren zu seinen einheitsstiftenden (monistischen) Absichten und auch zu den metaphysischen Anfangsgründen der empirischen Psychologie ist zu schließen, dass er sich des Risikos, die empirische Willenspsychologie mit einem abgeleiteten metaphysischen Voluntarismus zu vermischen, sehr bewusst war.

Wundts Motivationslehre ist aus heutiger Sicht vielleicht einer der schwierigsten Teile seiner Psychologie. Der Zugang wird erleichtert, wenn mehrere Ebenen der psychologischen Beschreibung und theoretischen Konzeption sowie der metapsychologischen bzw. philosophischen Auffassungen unterschieden werden:

- (1) die experimentalpsychologische Ebene, auf der mit den damals verfügbaren Methoden kaum mehr als die elementare Aufmerksamkeitssteuerung und die Wahlhandlungen zu untersuchen sind;
- (2) die psychologisch differenzierte Beschreibung von alltäglichen Willensphänomenen von der Triebtätigkeit bis zu den zweckorientierten Willkürhandlungen des Individuums;
- (3) die vergleichende psychologische Beschreibung der geistig-kulturellen Entwicklung aufgrund vieler Entwicklungsmotive eines gedachten, fiktiven „Gesamtwillens“;
- (4) die biologische Sicht der Evolution und die philosophische Position des Evolutionismus;
- (5) die Reflexion der philosophischen Voraussetzungen jeder Motivationstheorie unter dem Gesichtspunkt von Intellektualismus und Voluntarismus, Determinismus und Willensfreiheit.

### 3. 5. 5 Gefühlstheorie

Die Psychologie der Gefühle und Affekte mit den zugehörigen methodischen Überlegungen nimmt viele Seiten der *Grundzüge* ein. Die Intensitätsunterschiede und die qualitativen Unterschiede im zeitlichen Verlauf einfacher Gefühle werden eingehend beschrieben. Wundt spricht häufig von *Gefühlselementen* oder *Elementargefühlen* und unterscheidet diese einerseits von den Qualitäten der Sinnesempfindungen und andererseits von den Vorstellungen, betont jedoch immer wieder die *psychischen Verbindungen*. Gefühle sind eigentlich elementare *Aspekte* bzw. Komponenten der höher integrierten „zusammengesetzten“ Vorgänge. So ist die Gliederung in die zwei Kapitel *Gefühlselemente des Seelenlebens* und *Gemütsbewegungen und Willenshandlungen* zu verstehen (*Grundzüge*, 1910, S. 274-383; 1911, 98-220). Im *ersten* Kapitel werden die einfachen Gefühle hinsichtlich Intensität, Qualität und Verlauf unterschieden und in eine dreidimensionale Klassifikation eingeordnet. Im *zweiten* Kapitel werden einerseits die *Vorstellungsgefühle* und andererseits die *Affekte* beschrieben. Mit Vorstellungen verbunden sind die ästhetischen Gefühle, beispielsweise einer Klangharmonie. Die zusammengesetzten intellektuellen Prozesse können beispielsweise von Gefühlen des Zweifels oder des Widerspruchs begleitet sein, außerdem nennt er Selbstgefühl, Mitgefühl und religiöse Gefühle.

„Zwei Methoden stehen zum Zweck der Analyse der Gefühle zu unserer Verfügung: wir nennen sie die *Eindrucksmethode* und die *Ausdrucksmethode*. ... Beide Methoden sind ‚psychophysisch‘, denn sie benötigen physische Hilfsmittel“ (1910, S. 274). Die Eindrucksmethoden entsprechen jenen der Psychophysik: Erstens die Methode der Variation der Eindrücke bei konstant bleibenden Bedingungen und zweitens die Methode der Konstanthaltung der Eindrücke. Sie werden als direkte Eindrucksmethoden bezeichnet, denn sie verwenden einfache Klang- und Lichteindrücke, Riechstoffe und anderer Sinnesreize. Die Eindrucksmethoden aufgrund subjektiver Vergleiche erfordern im Unterschied zur Psychophysik längere Versuchsreihen mit planmäßigem Variieren der Empfindungsinhalte. Die Reproduktionsmethode „zur willkürlichen Hervorbringung von gefühlserregenden Eindrücken“ verwendet psychologisch kompliziertere Bedingungen, beispielsweise Rechenaufgaben oder willentlich-suggestive Verfahren. Demgegenüber erfasst die Ausdrucksmethode „Veränderungen der Innervation der Atmung, des Herzens und der Blutgefäße“; dieses Verfahren setzt jedoch „immer die Kenntnis der zugehörigen subjektiven Erscheinungen“ voraus (S. 274-276). Die verschiedenen Geräte für diese

Registrierungen werden abgebildet und erläutert (S. 278-294): Kymograph sowie Pneumograph und Plethysmograph für respiratorische und kardiovaskuläre Funktionen sowie andere Geräte mit speziellen Funktionen: Ergograph (Mosso), Schriftwaage (Kraepelin) und ein Gerät zur Untersuchung der Reflexfähigkeit (Sommer).

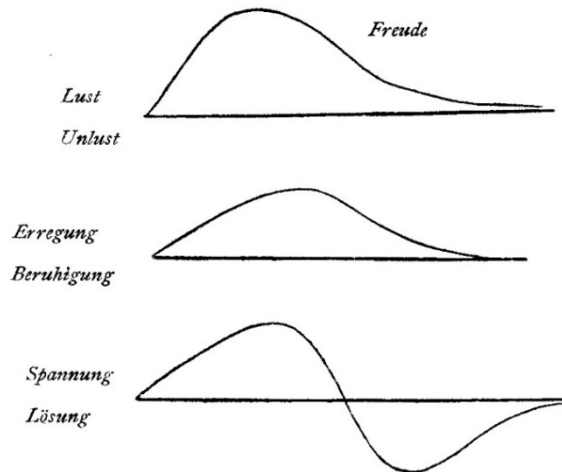


Fig. 350. Schematischer Verlauf eines Lustaffektes: »Freude«.

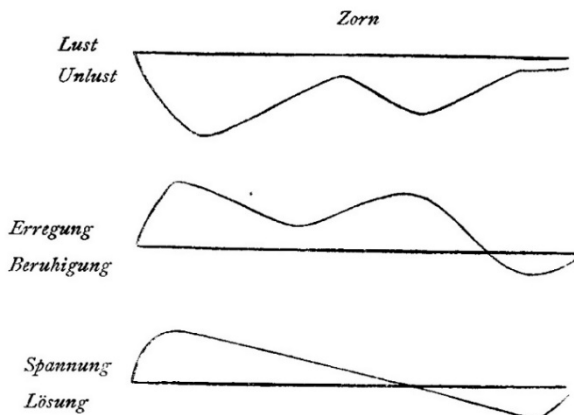


Fig. 351. Schematischer Verlauf eines Unlustaffektes: »Zorn«.

**Abbildung 3:** Schematischer Verlauf eines Lustaffektes „Freude“ (Fig. 350) und eines Unlustaffektes „Zorn“ (Fig. 351). (*Grundzüge*, 1910, S. 201)

Die Eindrucksmethode, d.h. die subjektive Gefühlsanalyse, führt Wundt zur Unterscheidung von drei Grundformen der Gefühle: Lust – Unlust, Erregung – Beruhigung (Depression), Spannung – Lösung. Er räumt ein, dass sich diese Grundformen „kreuzen“ oder ganz unabhängig voneinander sein können.

Die Abbildung 3 soll typische Verläufe der Affekte Freude und Zorn unter Bezug auf seine Dreikomponententheorie verdeutlichen. Wundt nimmt für jede Grundform eine Mittellage von Spannung und Lösung an. Er diskutiert theoretische Gesichtspunkte der Affekte, die generell eine hohe Erregungsintensität aufweisen und typische Verlaufsformen haben. Wundt überträgt seine Klassifikation von Grundformen der Gefühle auf die Affekte, allerdings nur hinsichtlich zweier Dimensionen, indem er Lust-Unlust-Affekte und Spannungsaffekte unterscheidet. So gelangt er zu einer Einordnung von Freude, Schwermut, Traurigkeit, Kummer, Ekel, Ärger, Wut, Hoffnung, Überraschung, Furcht, Angst, Schreck u.a. (1911, S. 211). Zahlreiche Abbildungen von Atem- und Volumenpulscurven (von Gent u.a.) und schematische Darstellungen sollen Unterschiede zwischen verschiedenen Affekten und typischen Verläufen illustrieren. Bemerkungen zur Ideengeschichte und zur Theorie der Affekte beschließen dieses Kapitel.

Die Gefühlslehre bietet geeignete Beispiele für Wundts Prinzipienlehre, speziell für das „Prinzip der psychischen Kontraste“ (auch als Verstärkung der Gegensätze oder der Entwicklung in Gegensätzen bezeichnet, siehe Prinzipienlehre Kapitel 3. 8). Die kontrastorische Entwicklungsweise sei schon bei den Gesichtsempfindungen zu beobachten, außerdem in den Erscheinungen des Gefühlslebens, das sich nach Gegensätzen wie Lust und Unlust, Erregung und Beruhigung, Streben und Widerstreben ordnen lässt. Diese Kräfte können sich in ihrem wechselseitigen Verhältnis verstärken, insbesondere zeigt sich das beim Übergang der Gefühle und Affekte in entgegengesetzte Gefühlslagen. Da aber alle psychischen Prozesse Gefühls- und Willensvorgänge einschließen, so beherrsche dieses Prinzip das gesamte geistige Geschehen, also auch die intellektuellen Prozesse (*Grundzüge*, 1911, S. 785-787). Hier können beispielsweise der Umschlag von enttäuschter Erwartung in Ärger, Übermut in Angst – und natürlich – von leidenschaftlicher Liebe in Hass genannt werden. Aus der Psychopathologie wäre der bipolare Verlauf zwischen manisch gehobener Grundstimmung mit gesteigertem Antrieb und einer anschließenden depressiven Phase zu nennen.

## **Rezeption**

Eine erste Kritik von Wundts dreidimensionaler Klassifikation stammt von Titchener (1899), der mit dieser Konzeption aus seiner Zeit in Leipzig etwas vertraut war. Einer der Einwände lautet, dass die drei Dimensionen (Lust – Unlust, Erregung – Beruhigung, Spannung – Lösung) uneinheitlich sind, teils bi-polar und teils uni-polar. Wundt (1899) entgegnet ausführlich mit Hinweisen auf die Ergebnisse psychophysiologischer Registrierungen und teilt weitere Überlegungen und Ergebnisse mit.

Wundts dreidimensionale Emotionstheorie hat in Deutschland und in den USA viele Untersucher angeregt (u.a. Woodward, Traxel, siehe Bottenberg, 1972), und diese Konzeption wird auch heute noch in den Handbüchern kurz referiert und mit anderen Taxonomien verglichen. Neuere Taxonomien der Emotionen werden u. a. in dem von Janke, Schmidt-Daffy und Debus (2008) herausgegebenen Sammelband sowie von Stemmler (2009) dargestellt. Wenn heute gelegentlich noch Wundts „Gefühlstheorie“ in Lehrbüchern erwähnt wird, handelt es sich meist nur um seine Klassifikation der Grundformen von Gefühlen. Eine strukturalistische Rekonstruktion des Kerns dieser Gefühlstheorie wurde von Reisenzein (1992) vorgenommen (siehe Kapitel 5).

## Kommentar

Wundts dreidimensionales Schema ist wahrscheinlich deshalb so bekannt geworden, weil auf einem besonders unsicheren Forschungsgebiet ein Ordnungsversuch unternommen wurde. Dieser ist den späteren Faktorenanalysen strategisch ähnlich und tatsächlich haben einige Untersucher Selbsteinstufungen erlebter Gefühlszustände faktorenanalytisch zu reduzieren versucht. Die „dreidimensionale Gefühlstheorie“ Wundts ist aber nicht sein einziger Beitrag zur Gefühlsforschung. Er integriert Gefühlskomponenten, nicht allein die Gefühlstöne der Klarheit der Aufmerksamkeit, in sein theoretisches Konstrukt der Apperzeption und er untersucht experimentallypsychologisch die „körperlich-seelischen Erscheinungen der Affekte“, d.h. psychophysiologische Korrelationen (siehe Kapitel 3. 3). Der Zusammenhang zwischen den Befunden der subjektiven Analyse mittels Eindrucksmethoden und den objektiven Befunden der Ausdrucksmethoden bleibt noch unklar, und damit auch das von Schönplflug abgeleitete Schema (2008, S. 72). Doch diese Feststellung trifft auch auf den heutigen Forschungsstand der psychophysiologischen Emotionsforschung weitgehend zu.

Die alltägliche Beobachtung liefert anschauliche Beispiele für Wundts *Kontrastprinzip*, wenn Stimmungen „umschlagen“ oder Affekte sich übersteigernd in ihr Gegenteil verkehren. – Auch Wundts *Kontextprinzip* wird hier deutlich, wenn es um die gültige Interpretation von Gefühlen eines anderen Menschen geht. Allein das Ausdrucksverhalten in Mimik und Gestik oder verbale Selbstberichte reichen in der Regel nicht ohne weiteres zum Verständnis aus, so dass zusätzliche Kontext-Informationen über die aktuelle Situation und die soziale Interaktion notwendig sind.

Aus heutiger Sicht ist festzustellen, dass über Wundts Konzeption und ähnliche Ansätze aus methodischen Gründen kaum entschieden werden kann. Die adäquate Induktion von typischen Emotionen unter Laborbedingungen ist problematisch und die externe Validität der Befunde ist gerade bei solchen Untersuchungen weitgehend unbekannt. Sobald zwischen den drei Datenebenen (Selbstbericht, Verhalten und Mimik, Physiologie) unterschieden wird, ergeben sich fundamentale Schwierigkeiten der theoretischen Annahmen und der Methodik, so dass eine multimodale Konzeption erforderlich ist, wie in der neueren klinisch-psychophysiologisch orientierten Angstforschung (Wilhelm und Fahrenberg, 2018).

## 3. 5. 6 Strategien und Methoden der Allgemeinen Psychologie

Wundt hatte überlegt, wie weit die *experimentelle* Methodik auch im rein psychologischen Gebiet reichen könnte und meinte mit Hinweis auf Fechners Psychophysik, dass „vorerst die sinnliche Seite des Seelenlebens der experimentellen Untersuchung die weiteste Aussicht gewährt“ (1862, S. XXIX). Ein weiteres Vordringen würde sich dann von selbst ergeben, doch müsse die Erfahrung zeigen, wie weit diese experimentelle Methodik reiche. Dieser Ansatz folgt also dem Vorbild der Naturwissenschaften und führt konsequent zur Frage nach der *Messbarkeit* von Empfindungen und anderen Bewusstseinsvorgängen. Messung bedeutet jedoch, wie in der auf Kant zurückgehenden Kontroverse deutlich wurde, eine relative Isolierung des zu beobachtenden psychischen Vorgangs. So ergibt sich das – zuvor mit Wundts Worten – geschilderte Dilemma: die wissenschaftliche Analyse verlangt die Unterscheidung und relative Isolierung



von Details (auf dem adäquaten Abstraktionsniveau), doch wird diese Untersuchungsstrategie dem zusammenhängenden psychischen Prozess kaum gerecht. Deshalb betont Wundt bei seiner Differenzierung zwischen *psychischen Elementen* und zusammengesetzten *psychischen Vorgänge* so nachdrücklich den fließenden Zusammenhang des Bewusstseinsverlaufs, der die psychologische Analyse und Abstraktion wesentlich einschränkt. Die Psychologie muss sich jedoch als eine empirische Wissenschaft um systematisches Vorgehen, Überprüfung der Ergebnisse und Methodenkritik bemühen. Als Neurophysiologe und als Assistent von Helmholtz hat Wundt dieses fundamentale strategische Dilemma der psychologischen Forschung zweifellos gesehen, und diese Reflexion von „Wissenschaftlichkeit“ unterscheidet ihn von der Mehrzahl der Psychologen seiner Zeit.

Die zugrundeliegenden erkenntnistheoretischen Postulate, die Auseinandersetzung über die Messbarkeit von Bewusstseinsvorgängen und die Erkenntnisprinzipien der „psychischen Kausalität“ sind im Kapitel 3. 8 dargestellt. Zunächst werden hier die Methodenprobleme der Selbstbeobachtung referiert, d.h., Wundts Kritik an dieser Methodik und die Erwartung, dass deren Mängel durch die experimentalpsychologische Strategie weitgehend zu kontrollieren sind. Eine Übersicht über die hauptsächlichen Methoden im Leipziger Labor schließt sich an, doch wird erst die Ausweitung auf die vergleichende Methodik in der Kulturpsychologie und die Prinzipien der psychologischen Interpretation (Kapitel 3. 6) zeigen, welche multimethodische Forschungskonzeption Wundt geschaffen hat.

### **Geschulte Selbstbeobachtung unter experimentell kontrollierten Bedingungen**

„Alle Psychologie beginnt mit der Selbstbeobachtung ...“ (1862, S. XVI). Diese frühe Feststellung Wundts könnte auf die gewöhnliche Introspektion bezogen sein. Genau dies ist jedoch nicht der Fall, denn Wundt unterscheidet streng zwischen „reiner“ (subjektiver, naiver) Selbstbeobachtung und der an das Experiment gebundenen geschulten Selbstbeobachtung. „Die experimentelle Methode will nur jene vermeintliche Selbstbeobachtung beseitigen, die unmittelbar und ohne weitere Hilfsmittel zu einer exakten Feststellung psychischer Tatsachen glaubt gelangen zu können und dabei unvermeidlich den größten Selbsttäuschungen unterworfen ist. Im Unterschiede von einer solchen bloß auf ungenaue innere Wahrnehmungen sich stützenden subjektiven Methode will vielmehr das experimentelle Verfahren eine wirkliche Selbstbeobachtung ermöglichen, indem es das Bewusstsein unter genau kontrollierbare objektive Bedingungen bringt. Übrigens muss auch hier schließlich der Erfolg über den Wert der Methode entscheiden. Dass die subjektive Methode keinen Erfolg aufzuweisen hat, ist gewiss, denn es gibt kaum eine tatsächliche Frage, über die nicht die Meinungen ihrer Vertreter weit auseinandergehen“ (1874, S. 8).

In der weit verbreiteten Methode der naiven Introspektion, der *reinen Selbstbeobachtung* oder „*inneren Wahrnehmung*“ vermag Wundt keine ernsthafte wissenschaftliche Methode zu sehen, sondern nur den Anlass spekulativen Psychologisierens. Er hält die spontanen, erzählenden, ungeschulten Selbstberichte für völlig unzulänglich. Es seien auch keine Anleitung und keine Regeln für diese Methode zu finden, aus dem einfachen Grund, dass Selbstbeobachtung im wissenschaftlichen Sinn unmöglich ist. Auf die Mängel der sogenannten Selbstbeobachtung habe eindringlich Auguste Comte hingewiesen (Logik, 1921, S. 163). – Auch die spätere und die heutige Terminologie hinsichtlich Introspektion und Selbstbeobachtung ist uneinheitlich (Ziche, 1999b). Methodologisch kann zwischen freien und standardisierten, ungeschulten und

geschulten Selbstberichten sowie tendenziell zwischen Selbstauskünften und Selbstbeurteilungen unterschieden werden. Wie hätte Wundt auf Franz Brentanos (1982, im Nachlass erhaltene) Anleitung zur Introspektion geantwortet? – Von der naiven Introspektion unterscheidet Wundt die *kontrollierte, gründlich geschulte* Selbstbeobachtung unter experimentellen, Bedingungen. Wundt (1907b, 301 f) gab eine Standarddefinition des psychologischen Experiments mit planmäßig ausgelösten, variierten und systematisch wiederholten Bedingungen.

### **Kants Methodenkritik der Psychologie**

Die Methodenkritik an psychologischen Untersuchungen geht vor allem auf Kant zurück, auch wenn das oft nicht mehr erinnert wird. Doch zum Verständnis von Wundts Methodologie ist Kants Auffassung ein unerlässlicher Kontext. Die kritischen Argumente stehen hauptsächlich in den *Vorlesungen zur Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798) und sind kurz und prägnant formuliert. Kants Bemerkungen beziehen sich einerseits auf die innere Sicht bzw. innere Erfahrung, andererseits auf die Beobachtung des Menschen und seines „Tuns und Lassens in der Welt“. In der Psychologie sieht er zwar eine beschreibende, aber keine exakte Wissenschaft. Seine grundsätzlichen Zweifel gehen in zwei Richtungen: fragwürdig ist die Gültigkeit der Selbstbeobachtungen und unmöglich ihre exakte Messung zwecks mathematischer Formulierung psychischer Zusammenhänge.

„Allen Versuchen aber, zu einer solchen Wissenschaft mit Gründlichkeit zu gelangen, stehen erhebliche, der menschlichen Natur selber anhängende, Schwierigkeiten entgegen.

1. Der Mensch, der es bemerkt, dass man ihn beobachtet und zu erforschen sucht, wird entweder verlegen (geniert) erscheinen, und da kann er sich nicht zeigen, wie er ist; oder er verstellt sich, und da will er nicht gekannt sein, wie er ist.
2. Will er auch nur sich selbst erforschen, so kommt er, vornehmlich was seinen Zustand im Affekt betrifft, der alsdann gewöhnlich keine Vorstellung zulässt, in eine kritische Lage: nämlich dass, wenn die Triebfedern in Aktion sind, er sich nicht beobachtet; und wenn er sich beobachtet, die Triebfedern ruhen.
3. Ort und Zeitumstände bewirken, wenn sie anhaltend sind, Angewöhnungen, die, wie man sagt, eine andere Natur sind und dem Menschen das Urteil über sich selbst erschweren; wofür er sich halten, vielmehr aber noch, was er aus dem anderen, mit dem er in Verkehr ist, sich für einen Begriff machen soll; denn die Veränderung der Lage, worin der Mensch durch sein Schicksal gesetzt ist, oder in die er sich auch, als Abenteurer, selbst setzt, erschweren es der Anthropologie sehr, sie zum Rang einer förmlichen Wissenschaft zu erheben“ (1798/1983, S. BA X-XII, S. 401 f.).

An anderer Stelle formuliert Kant den Zweifel daran, dass „ein anderes denkendes Subjekt sich unseren Versuchen der Absicht angemessen von uns unterwerfen lässt“ (A X-XI, S. 15-16). Methodenkritische Bedenken stehen außerdem in dem einleitenden Kapitel über das Erkenntnisvermögen. Kant warnt davor, zu viel von der inneren Erfahrung zu erwarten: „Denn es ist mit jenen inneren Erfahrungen nicht so bewandt, wie mit den äußeren, von Gegenständen im Raum, worin die Gegenstände nebeneinander und als bleibend festgehalten erscheinen. Der innere Sinn sieht die Verhältnisse seiner Bestimmungen nur in der Zeit, mithin im Fließen; wo

keine Dauerhaftigkeit der Betrachtung, die doch zur Erfahrung notwendig ist, stattfindet“ (BA 15, S. 416). Im kontinuierlichen Fluss des Seelenlebens fehlen die festen Punkte, die Verhältnisse sind nur zeitlich zu bestimmen und nicht auf andere Weise zu verankern. Ein weiteres Methodenproblem ergibt sich aus unseren Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewusst zu sein. Kant meint Vorstellungen, von denen wir im Gegensatz zu den klaren und deutlichen Vorstellungen nur mittelbar wissen: Seine Beispiele sind Sinnestäuschungen, unbemerkt ablaufende Empfindungen und Tätigkeiten sowie der Vorgang, dass wir, etwa beim entfernten Anblick eines Menschen, aus einer Teilvorstellung die ganze Vorstellung dieses Menschen, auch mit dessen Gesicht, bilden. Kant meint Vorstellungen, von denen wir im Gegensatz zu den klaren und deutlichen Vorstellungen nur mittelbar wissen: „So ist das Feld *dunkler* Vorstellungen das größte im Menschen. – Weil es aber diesen nur in seinem passiven Teile, als Spiel der Empfindungen wahrnehmen lässt, so gehört die Theorie derselben doch nur zur physiologischen Anthropologie, nicht zur pragmatischen, worauf es hier eigentlich abgesehen ist“ (1798, BA 18, S. 419).

In heutigen Begriffen ausgedrückt: natürliches Verhalten wird durch das Wissen, beobachtet zu werden und durch die induzierte Selbstdarstellung verzerrt. Die Selbstbeobachtung des eigenen Zustands ist, vor allem bei intensiven Erlebnissen, kaum möglich bzw. sie kann diesen Zustand verändern. Erworbene Gewohnheiten und Einstellungen verunsichern die Selbst- und Fremdbeurteilung. Die Lebensbedingungen lassen Einstellungen, Selbstkonzepte und subjektive Alltagstheorien entstehen, welche die Selbstbeurteilung und die Fremdbeurteilung erschweren; die individuelle Bedeutung der schicksalshaften oder der selbst gewählten Lebensbedingungen erschweren systematische Erklärungen. Die inneren Zustände [der Bewusstseinsstrom] lassen keinen konstanten Bezugswert (Fixpunkt) erkennen. Es gibt Sinnestäuschungen und konstruktive Bearbeitungsvorgänge der Wahrnehmung. Versuchsteilnehmer sind unabhängig denkende Menschen, die sich nicht ohne weiteres den Absichten der Versuchsleiter unterwerfen. – Diese Methodenkritik ist so prägnant, wie es keineswegs in allen heutigen Lehrbüchern zu finden ist: Methodenbedingte Reaktivität, Konfundierung von Selbstbeobachtung und Selbstdarstellung, durch Einstellungen bedingte systematische Verzerrungseffekte der Selbstbeobachtung sowie der Selbst- und Fremdbeurteilung, problematische Inkonsistenzen (Variabilität), Sinnestäuschungen und Urteilsprozesse in der Wahrnehmung, selektive Beschränkung auf bewusste Vorgänge, fragliche Compliance und mögliche Reaktanz. – In diesem Katalog von 1798 fehlen fast nur noch die Fehlerquellen und Erwartungseffekte auf Seiten des Beobachters.

### **Wundts Position**

Mit der speziellen Methodenkritik Kants befasst sich Wundt (1874) in der Einleitung der *Grundzüge* nur in einzelnen Punkten. Er überlegt, wie die Mängel der Selbstbeobachtung durch Schulung, durch experimentell variierte Bedingungen und geeignete Kontrollmaßnahmen zu beherrschen sind. In den Ausführungen Wundts bleibt unklar, ob er alle Einwände Kants für widerlegt hält oder nur als relativiert ansieht. Er äußert sich überzeugt, dass eine zuverlässige („exakte“) Selbstbeobachtung von Bewusstseinsvorgängen möglich ist, falls eine Wiederholung mit geplanter Bedingungsvariation in methodisch kontrollierter Anordnung stattfindet. Indem Wundt beschreibt, wie die Methodik der experimentellen Selbstbeobachtung zu ver-

bessern ist, bewegt er sich vorwiegend auf der praktischen Ebene der Labormethodik, weniger auf Kants zugleich operational-methodenkritischer und erkenntnistheoretischer Ebene, und noch nicht auf der empirischen Ebene heutiger Methoden- und Reliabilitätsstudien bzw. auf der Ebene der formalen Messtheorie in der Psychologie. In späteren Auflagen der *Grundzüge*, in speziellen Aufsätzen und in der *Logik*, geht Wundt auf weitere kritische Aspekte und Kontrollmöglichkeiten ein (*Über psychologische Methoden*, 1883a; *Selbstbeobachtung und innere Wahrnehmung*, 1888a; *Über Ausfrageexperimente*, 1907b). In den *Grundzügen* (1908-1911) werden – vom Kapitel *Intensität von Sinnesempfindungen* abgesehen – die Prinzipien der Experimentalmethodik nur relativ kurz erläutert, während in der *Logik* zwei längere Abschnitte stehen: *Die Bedeutung der experimentellen Methode für die Psychologie* sowie *Allgemeine Regeln für die Anwendung des Experimentes in der Psychologie* (*Logik*, 1921, S. 163 ff).

### **Experimentelle Psychologie**

Untersuchungen, die statt einfacher Reaktionen oder geschulter Selbstbeobachtung nur introspektive Auskünfte, beispielsweise über den Ablauf des Denkens, verlangen, lehnt Wundt als „Ausfrageexperimente“ scharf ab. Aus seiner Sicht sind jene Experimente, speziell die von Bühler (1907) berichteten, gänzlich verkehrt, denn man examiniere beliebige Individuen auf ihre zufälligen Selbstbeobachtungen; dabei könnten auch die mit dem Problemlösen assoziierten Gefühle stören, und es mangle an Wiederholbarkeit. Bühler habe die Methodik eines Experiments so sehr verändert und verwässert, um einen neuen Zugang zu Denkprozessen und anderen höheren Funktionen zu gewinnen. Man habe sich nicht um die experimentellen Erfahrungen und Einsichten anderer gekümmert und auf genaue methodische Kontrollen verzichtet. Man braucht ja nur zu fragen und Jemanden zu haben, der sich fragen lässt, „so kann man über die tiefsten und höchsten Probleme des menschlichen Bewusstseins Aufschluss gewinnen, ohne sich mit komplizierten Instrumenten zu behelligen, und ohne sich um eine seitabliegende Kontrollmethode zu bemühen“ (S. 360). Demgegenüber verlangt Wundt (1907b, 1908) eine durch die experimentelle Methodik geschulte Selbstbeobachtung und gibt in der Kritik an Bühler die später oft zitierte *Definition eines psychologischen Experiments* bzw. Experimentierregeln:

„(1) Der Beobachter muss womöglich in der Lage sein, den Eintritt des zu beobachtenden Vorganges selbst bestimmen zu können. (2) Der Beobachter muss, soweit möglich, im Zustand gespannter Aufmerksamkeit die Erscheinungen auffassen und in ihrem Verlauf verfolgen. (3) Jede Beobachtung muss zum Zweck der Sicherung der Ergebnisse unter den gleichen Umständen mehrmals wiederholt werden können. (4) Die Bedingungen, unter denen die Erscheinung eintritt, müssen durch Variation der begleitenden Umstände ermittelt und, wenn sie ermittelt sind, in den verschiedenen zusammengehörigen Versuchen planmäßig verändert werden, indem man sie teils in einzelnen Versuchen ganz ausschaltet, teils in ihrer Stärke oder Qualität abstuft“ (*Über Ausfrageexperimente*, 1907b, S. 301).

„Die Forderung, die Vorteile der experimentellen Methode auch für die Psychologie nutzbringend zu machen, ist in der neueren Entwicklung dieser Wissenschaft schon mehrfach erhoben worden, ohne dass sie im Ganzen bei den philosophischen Vertretern der Psychologie erheblichen Beifall gefunden hätte. Ihnen galt im Allgemeinen der Kantsche Satz, die innere Erfahrung könne niemals zum Gegenstande einer Experimentalwissenschaft erhoben werden, als ein unantastbares Dogma. So konnte denn auch nur schüchtern, sozusagen von den

Außenwerken der Seele her, die experimentelle Methode von dem neuen Gebiet Besitz ergreifen ... Im Allgemeinen lassen sich daher drei Stadien dieser Entwicklung unterscheiden, von denen wir das erste das physiologische, das zweite das psychophysische und das dritte das psychologische nennen können. ... Was Bacon als den Zweck des naturwissenschaftlichen Experiments bezeichnet, dass es die Natur nicht frei sich selbst überlässt, sondern dass es ihr „kunstgerecht Zwang antut“, damit sie Rede stehe auf die Fragen, die der Naturforscher ihr stellt, – genau dasselbe soll das psychologische Experiment gegenüber dem individuellen Bewusstsein leisten: es soll dieses nicht frei sich selbst überlassen, sondern es bestimmten, genau zu regelnden Bedingungen unterwerfen, und der Psychologe soll die Erscheinungen beobachten und, wo es möglich ist, messend bestimmen, die sich unter diesen willkürlich von ihm eingeführten Bedingungen darbieten. ... Der große Vorteil des psychologischen Experimentes besteht von diesem Gesichtspunkt aus darin, dass es, geradeso wie das naturwissenschaftliche, den Eintritt der Vorgänge nach den Zwecken der Untersuchung regelt und abstuft. ... Der Naturforscher kann beobachten, ohne zu experimentieren, weil die Naturgegenstände von ihm unabhängige Objekte sind; der Psychologe kann es nicht, weil für ihn Objekt und Subjekt der Beobachtung zusammenfallen. ... Der Naturforscher kann zu seinem Objekt beliebig zurückkehren. Der Psychologe aber kann zu einem unter bestimmten Bedingungen beobachteten inneren Vorgang nur zurückkehren, wenn er künstlich die nämlichen Bedingungen wiederherstellt, also mit Hilfe der experimentellen Methode“ (*Logik*, 1921, S. 163 ff).

Der Wert eines Experiments hängt davon ab, in welchem Umfang es gelingt, diese Selbstbeobachtung methodisch abzusichern. Eine wichtige Voraussetzung sei, dass die psychischen Vorgänge nicht spontan auftreten, sondern im Experiment wiederholt und planmäßig, z.T. mittels technischer Geräte, ausgelöst werden: Empfindungen durch physikalisch definierte Stimuli, Gefühle durch Ereignisse oder Aufgaben usw. Wundt empfiehlt, erfahrene Versuchsteilnehmer heranzuziehen und äußere Störbedingungen zu vermeiden. Als weitere Kontrollmöglichkeit nennt er die statistische Verteilungskurve der erhaltenen Ergebnisse und folgt damit Fechner. Gesetzmäßigkeiten können nur aus den Mittelwerten vieler Einzelversuche abgeleitet werden. – Die Untersuchungspläne sind allerdings noch kaum durch formale Hypothesenprüfungen strukturiert, doch zeichnet sich die künftige Entwicklung bereits in den Kontroversen über strittige Befunde, beispielsweise zwischen Stumpf und Wundt oder zwischen Müller, Münsterberg und Marbe ab.

Die vier Grundregeln eines Experiments sind in psychologischen Untersuchungen nur mehr oder minder unvollkommen zu verwirklichen. Strenger einzuhalten sind bei den Versuchen über Empfindungen die räumlichen und zeitlichen Verhältnisse in ihrer Abhängigkeit von der Veränderung einfacher Reize. Auf allen anderen Gebieten sei damit zu rechnen, dass nicht alle Anforderungen zu erfüllen sind, die prinzipiell an ein Experiment gestellt werden können. Er beschreibt die vielfältigen Fehlerquellen psychologischer Experimente, die Selbstbeobachtung unter erschwerten Bedingungen mit zahlreichen störenden Einflüssen, die suggestiven Wirkungen, die Einflüsse der Gefühle usw. Die experimentelle Psychologie kann sich an das Vorbild „vollkommener Experimente“ nur annähern, denn im Unterschied zu den Naturwissenschaften sind Beobachter und Untersuchungsgegenstand nicht unabhängig voneinander. Wundt konzediert, dass psychische Zustände und Vorstellungen untereinander so verbunden sind, dass eine isolierende Abgrenzung oft unmöglich erscheint. Wundt räumt durchaus ein, dass die Sicherheit der Ergebnisse durch verschiedene Einflüsse eingeschränkt ist: Schwierigkeiten bei der Wiederholung eines psychologischen Experiments und bei der Beobachtung der

subjektiven Bestandteile des Seelenlebens; die Unsicherheiten der Auffassung und Mitteilung von Selbstbeobachtungen; die unbestimmte und veränderliche Beziehung der subjektiven Erlebnisse zu bestimmten objektiven Inhalten; die Unsicherheit des Gedächtnisses (*Logik*, 1921, S. 163 ff). – Seine Feststellung, es müssten „nicht bloß das äußere technische Verfahren, sondern die eigentümliche subjektive Kunst der experimentellen Beobachtung erlernt und geübt werden“ (S. 167), spricht für die bestehenden eigenen Vorbehalte.

### **Psychologische Messungen (Messtheorie)**

Nicht minder schwierig als die methodologische Auseinandersetzung über Selbstbeobachtung ist die Kontroverse über psychologische Messung und Messtheorie. Sie hat ihren Ursprung in Kants grundsätzlichen Zweifeln an der Messbarkeit von Bewusstseinsvorgängen mit entsprechenden mathematischen Formulierungen und Wundts engagierter Zurückweisung dieser Kritik. Hier relativierte Wundt seine Position in der folgenden Zeit noch weiter und räumte ein, dass Messung und Mathematik nur bei sehr elementaren Bewusstseinsvorgängen wie in der Psychophysik angebracht sind. Im Abschnitt *Die Methoden der psychischen Größenmessung* (1921, S. 173-190) steht seine letzte Zusammenfassung der Argumente. Auch statistische Methoden hätten nur sehr begrenzten Wert, aber sie können beispielsweise in der Psychophysik oder bei der Auswertung von Bevölkerungsdaten angewendet werden. – Die Kontroverse ist seitdem aufgelöst (siehe Kapitel 3. 8. 6).

### **Kommentar zur Sozialpsychologie des Experiments**

Danziger (1980d) unternimmt es, *Wundt's psychological experiment in the light of his philosophy of science* zu interpretieren und unterscheidet verschiedene Modelle des psychologischen Experimentierens. In Leipzig entstand die erste Gemeinschaft von Forschern, welche die experimentelle Methode als geeignet zur Erforschung psychologischer Gesetzmäßigkeiten ansahen. Entscheidend neben dieser organisatorischen Leistung sei jedoch Wundts “highly elaborated and explicitly formulated set of concepts about scientific methodology in general and the methodology of psychology in particular“ (S. 110). Danziger sieht diese wissenschaftstheoretischen Konzepte eher in der *Logik* (1880-1883) als in den *Grundzügen* entwickelt: Unfortunately, historians of psychology have often failed to appreciate that Wundt was a major contributor to the philosophy of science of his day and that his approach to psychological research only becomes meaningful in that context” (S. 110). Danziger geht auf wichtige Aspekte dieser Wissenschaftstheorie ein, gibt jedoch keinen systematischen Aufriss. Ihn interessieren hauptsächlich die Einstellung zum Induktivismus, die Eigenständigkeit der Psychologie aufgrund der speziellen Erklärungsweisen (psychische Kausalität) und die wissenschaftstheoretisch aufschlussreiche Sicht des Experiments in der Psychologie. Er sieht eine Opposition Wundts gegen einen zu reinen Induktivismus (nach Mill) und den Gegensatz zum zeitgenössischen positivistischen Denken von Comte, Spencer bis Mach (siehe auch Danziger, 1979). Wundts Überzeugung stehe im Gegensatz zu dem positivistischen Leitprinzip der Sparsamkeit des Denkens, in dem er einen unangemessenen Transfer einer eher technischen Kategorie des Denkens auf die Wissenschaft sieht, und dem Motiv der technischen Vorhersage und Nützlichkeit. Die Trennung zwischen der Naturwelt und dem Feld der Psychologie impliziert eine Aufteilung der Erklärungsweisen, und jede Psychologie, die ihren Namen verdient, muss eigene und

spezifische Formen der Erklärung suchen. Danziger folgt dieser Sicht: Aufgabe der psychologischen Erklärung ist es, einen mittleren Weg zu finden zwischen dem psychophysischen Reduktionismus, der nur physische Kausalität anerkennt, und jener Art von Philosophie, welche die Kontingenzen erfassen möchte, unter denen der Geist tätig ist. Damit sei ein mittlerer Weg gefunden durch ein System von psychologischen Determinanten, die ausschließlich anzusehen sind als Prozess oder Aktivität ohne Bezug auf eine metaphysische Bedeutung von Substanz, sei es physisch oder spirituell. Danziger findet Wundts Ansatz wissenschaftlicher Methodologie in seiner speziellen Form des psychologischen Experiments repräsentiert. Von den folgenden Generationen von Psychologen sei diese Art des Experimentierens weitgehend aufgegeben und auch oft missverstanden verstanden worden: von der Würzburger Schule, von Introspektivisten wie Titchener, von den frühen Behavioristen.

Es gebe das fundamentale und in der angloamerikanischen Welt verbreitete Missverständnis, dass es nur auf die introspektive Methode ankäme (wie im Extrem bei Titchener). Danziger hebt jedoch hervor, dass in der überwältigenden Mehrheit der Forschungsberichte in den 20 Bänden der *Philosophischen Studien* die Datengrundlage in objektiven Messungen bestand, nicht etwa in qualitativer Introspektion (vgl. Danziger, 1980b). Hauptsächlich waren es Zeitmessungen und einfache quantitative Beurteilungen von Merkmalen experimentell präsentierte physischer Stimuli. Introspektive Berichte, die später in den Würzburger Arbeiten und in der amerikanischen Psychologie als introspektive Psychologie zu finden sind, kamen, Danziger zufolge, in Wundts Labor höchstens in zwei Kontexten vor: in Versuchen, individuelle Unterschiede in den objektiven Daten zu erklären, was aber in Wundts Labor kein systematisches Interesse fand, oder als Kontrolle der Effektivität von experimentellen Manipulationen, beispielsweise des Aufmerksamkeitsniveaus.

Folglich muss laut Danziger der Unterschied zwischen den Auffassungen eines Experiments auf wissenschaftstheoretischer Ebene gesucht werden. Wundt habe den Ansatz in theoretischen und explanatorischen Kontexten gesehen, die dann zu empirischen Untersuchungen führen – und nicht umgekehrt. Was sie zu spezifisch psychologischen Fragen machte, war nach Wundts Überzeugung, dass sie auf eine psychologische Form der Kausalität verwiesen: „In other words, the explanation he was seeking were to be in terms of the effects of psychological processes on each other“ (S. 115). Die psychologischen Experimente sollen erklären, wie mentale Prozesse zusammenhängen und aufeinander einwirken. Die systematische Variation physischer Stimuli, von anderen Bedingungen oder die objektiven Reaktionsmaße, speziell Zeitmaße, unter bekannten psychologischen Bedingungen sind die geeigneten Verfahren. Deswegen sind solche Experimente notwendig, um „mentale Erklärungen“ zu gewinnen. Psychische Kausalität kann durch alleinige Beobachtung mentaler Prozesse nicht effektiv studiert werden. „But the use of objective anchors in the experimental study of mental processes does not imply an abandonment of the goal of demonstrating the operation of psychic causality, in the contrary, it is required by that goal“ (S. 115).

Indem die experimentellen Kontrollen präzisiert werden, kommt es in Leipzig zur systematischen Unterscheidung von Untersucher und untersuchter Person, also einer „Sozialpsychologie des psychologischen Experiments.“ Danziger (1990a) macht in *Constructing the subject. Historical origins of psychological research* aufmerksam: An Stelle der Selbstversuche (wie noch bei Fechner) gibt es eine Rollentrennung, selbst wenn es sich bei den meisten Teilnehmern um die Assistenten handelt. Bis in seine späteren Jahre legte Wundt Wert darauf, Doktoranden persönlich in die Labormethodik einzuarbeiten, um den Standard zu sichern oder

Verbesserungen anzuregen. Der entscheidende Schritt, so Danziger, sei nicht die Publikation seines Lehrbuchs, sondern die Laborgründung gewesen, um regelmäßig zusammen mit seinen älteren Studenten Experimente durchführen zu können.

Während in naturwissenschaftlichen Experimenten die Rolle des Beobachters meist auf die Ablesung von Messwerten und die Registrierung von Daten beschränkt sei, ginge es jetzt um den Status des Bewusstseins, das auf den Stimulus antwortet. Der Wechsel des theoretischen Bezugsrahmens hatte grundsätzliche Konsequenzen: „The individual consciousness, being the object of investigation, had to be shielded from variable internal and external influences of unknown effects, which might distort the particular response that was of interest. So, it seemed desirable to get immediate responses that allowed no time for reflection and to keep the responding individual in ignorance of the precise short-term variations in the stimulus conditions to which he was to respond. (This is not to be confused with being ignorant of the overall purpose of the experiment which was definitely not thought desirable.) But this made it increasingly difficult for individuals to experiment on themselves without assistance” (1990a, S. 30).

Auch die technisch komplizierter werdenden Geräte motivierten zur Arbeitsteilung. “The effect of these practical measures was certainly not foreseen and hardly noticed for several generations. What occurred in practice was the development of a fundamental difference between the social conditions of experimentation in the natural sciences and in psychology. In the natural sciences any division of labour within an experimental investigation was unconnected with the fundamental relationships of the investigator and the object of investigation. ... However, in psychological experiments one person would function as the repository of the object of investigation, of the data source, while the other would merely act as the experimental manipulator in the usual way. This meant that whenever this division of labour was adopted the outcome of the investigation was the product of a social interaction within a role system whose structure was intimately connected with the way which the object of investigation had been defined” (S. 30 f).

#### **Vier Methodentypen in Leipzig**

*Eindrucksmethoden, Reaktionsmethoden, Ausdrucksmethoden und Reproduktionsmethoden* sind die hauptsächlichen Methoden der experimentellen Psychologie in Leipzig (Wundt, 1908, S. 23-42; 1910, S. 274-293; siehe Kirschmann, 1920; Huber, 1997; Wontorra, 2009). Darüber hinaus enthalten die späteren Auflagen der *Grundzüge* viele längere Abschnitte, in denen spezielle Methoden beschrieben, z.T. auch mit Abbildungen erläutert werden. Mit Methoden sind auch die speziellen Techniken der Präsentation von Sinnesreizen bzw. Aufgaben und die Registrierung gemeint sowie die gesamte Versuchsanordnung als *Paradigmen* für standardisierte und wiederholbare Beobachtungen bestimmter psychischer Vorgänge. Die physiologischen Methoden sind technische Hilfsmittel der Ausdrucksmethoden, die physikalischen Methoden sind Hilfsmittel zur Präsentation der sensorischen Reize und zur Chronometrie von komplexen Reaktionszeiten sowie natürlich zur Kalibrierung der Geräte, insbesondere der Uhren.



Die erhaltenen Befunde wurden mit einfacher deskriptiver Statistik (Häufigkeiten, Mittelwerte, Streuung und mittlerer Fehler) häufig in Tabellenform dargestellt oder im Falle von Kurvenregistrierungen vergleichend ausgewertet. Wundt beschreibt auch die in Leipzig von Spearman und Krueger entwickelte statistische Korrelation geistiger Leistungen (S. 596-599). Eine wahrscheinlichkeits-theoretisch begründete Prüfung statistischer Hypothesen wurde nicht vorgenommen, da diese Methodik noch nicht verfügbar war. Erwähnenswert ist, dass Wundt wegen seines Interesses an den psychischen Prozessen häufig Verlaufsformen unterscheidet und graphisch darstellt (*Grundzüge*, 1908-1911).

Ein Lehrbuch oder Kompendium seiner gesamten Methodenlehre hat Wundt nicht verfasst. Es gibt jedoch in den *Grundzügen* (1908, S. 525-679) das ausführliche Kapitel *Intensität der Empfindungen* mit der detailreichen Darstellung des Forschungsansatzes der Psychophysik, der experimentellen und statistischen Methoden, der vielfältigen Ergebnisse dieser *psychophysischen Maßmethoden* und theoretischen Schlussfolgerungen.

### Eindrucksmethoden

In der Psychophysik und allgemein in der Sinnespsychologie wird die Empfindung der sensorischen Reize mit den verschiedenen „psychophysischen Maßmethoden“, in vielen Varianten der Methode der ebenmerklichen Reizunterschiede, des Paarvergleichs oder der Herstellungsverfahren, erfasst. Die unmittelbare Anwendung äußerer Reize ist die direkte Eindrucks-methode (1908, S. 29-31; 1910, S. 274-278). Wenn in der Gefühlsforschung Reize wie Farben oder Gerüche verwendet werden, um Gefühlszustände herbeizuführen, spricht Wundt von indirekter Eindrucks-methode.

### Reaktionsmethoden

Den experimentalpsychologischen Zugang, zumindest zu einem kleinen Ausschnitt apperzeptiver Prozesse, sah Wundt vor allem in der Methodik, die heute als mentale Chronometrie bezeichnet wird (Ulrich und Schröter, 2006). Diese Chronometrie, die damals schon auf Millisekunden genau möglich war, scheint auch ein wichtiger Ausweis der Messbarkeit und Exaktheit zu sein. Die notwendige Gewöhnung an die Untersuchung wird durch Wiederholung erreicht, etwaigen Erinnerungstäuschungen durch die möglichst geringen Zeitabstände zwischen psychischem Vorgang und dem Akt des Aufnehmens und Festhaltens vorgebeugt. – Zuvor war es Helmholtz gelungen, die Leitungsgeschwindigkeit in peripheren Nerven, z.B. im Arm, zu messen, und Wundt war natürlich mit diesem Ansatz im Labor vertraut. Diese neue Methodik regte an, auch andere Vorgänge zu analysieren. Von den holländischen Physiologen Donders und de Jaager beeinflusst, wurden diese Methoden in Leipzig weiterentwickelt, um die Reaktionszeiten bei verschiedenen, insbesondere bei komplex zusammengesetzten Aufgaben in ihre Komponenten zu zerlegen: die Reizwahrnehmung, die zentrale Verarbeitungszeit sowie die Dauer der physiologischen Leitungs- und Bewegungsvorgänge, u.a. für die motorische Vorbereitung und das Niederdrücken der Taste. Durch Subtraktion werden u.a. berechnet: die reine Dauer der Apperzeption einfacher und auch zusammengesetzter Vorstellungen, der zusätzliche Zeitaufwand (gegenüber den einfachen Reaktionsaufgaben) bei Wahlreaktionen zwischen mehreren Reizen bzw. mehreren Reaktionsmöglichkeiten, die Ablenkung der Aufmerksamkeit, aber auch „Unterscheidungs- und Willenszeiten“ bei der Assoziation von Vorstellungen (Wontorra, 2009). Diese Chronometrie war vor der Entdeckung des spontanen EEG und der evozierten Potenziale die Methode der Wahl, denn es gab kaum einen anderen empirisch-analytischen

Weg, sich dem Prozess der Apperzeption anzunähern. Zugleich können diese Reaktionsexperimente als frühe und typische Beispiele für systematische Verhaltensmessung im Labor angesehen werden.

### Ausdrucksmethoden

Als Ausdrucksmethoden werden in der Gefühlsforschung die physiologischen Messungen bezeichnet, mit denen psychische Veränderungen objektiviert werden sollen, aber nicht um psychophysische Kausalzusammenhänge zu untersuchen. Wundt meint die Veränderungen der Atmung, der Herztätigkeit und der peripheren Pulskurven und beschreibt diese Methoden sehr ausführlich mit Abbildungen der Geräte und zahlreicher Registrierkurven. Auf diese Weise sollen der Gefühlsverlauf und die Gefühlsrichtungen unterschieden werden, während man eine genaue Bestimmung der Intensitätsunterschiede kaum erhoffen könne. Der mimische Ausdruck war damals höchstens fotografisch, aber noch nicht elektromyographisch zu erfassen.

### Reproduktionsmethoden

Die Reproduktionsmethoden sollen Erinnerungsvorstellungen oder Gefühlszustände hervorbringen. Später wird in Leipzig zur experimentellen Untersuchung von Gedächtnis bzw. Vergessen nach dem Vorbild von Ebbinghaus auch die sog. *Treffermethode* benutzt, bei der die Anzahl der richtig reproduzierten oder wiedererkannten Silben gezählt wird (zu Wundts Gedächtnisforschung siehe Scheerer, 1980).

### Andere Methoden

In mehreren Kapiteln der *Grundzüge* stehen Abschnitte über weitere Untersuchungsmethoden: die Methodik von Lernversuchen, die Untersuchungsmethoden für Assoziationsvorgänge, für Übungsverläufe beim Lesen, Schreiben und Rechnen, u.a. mit Kraepelins Arbeitskurve (1911, S. 558-599). Die mentalen Tests zur Prüfung der Intelligenz werden, wie auch andere differenziell-psychologisch interessante Funktions- und Leistungsprüfungen, von Wundt nicht berücksichtigt, trotz der Forschungsarbeiten seines ehemaligen Assistenten James McKeen Cattell. Die Analyse der kommunikativen Gebärden und Ausdruckerscheinungen im Sinne Darwins findet Wundt wichtig, doch fehlt ein eigener empirischer Ansatz. Die Willenstätigkeit in ihren verschiedenen Formen und in ihrer Verbindung mit Vorstellungen und Gefühlen wird auf vielen Seiten beschrieben. Wundt erwähnt das Buch von Ach (1910) *Über den Willensakt* und hat wohl die ersten Schritte der experimentellen Willenspsychologie begrüßt, doch waren – vor Kurt Lewins Willenspsychologie und Feldforschung – adäquate Untersuchungsmethoden für eine empirisch fundierte Motivationsforschung noch kaum vorhanden. In der Methodik seiner sprachpsychologischen Untersuchungen (Band 1 und 2 der *Völkerpsychologie*) sieht er den fruchtbarsten Weg einer adäquaten denkpsychologischen Forschung. An den Wechselbeziehungen innerhalb der Gemeinschaft bzw. zwischen Individuum und Gemeinschaft ist Wundt grundsätzlich interessiert, wie auch Graumann (2006) konzidiert, aber es mangelt auch hier noch an direkten Untersuchungsmethoden.

Nicht zu übersehen ist, dass Wundt in den Grundzügen auch anderen Methoden folgt, nicht allein der kontrollierten Selbstbeobachtung. Vor allem wenn die höher organisierten psychischen Vorgänge interessieren, geht er durchaus introspektiv beschreibend, beobachtend, vergleichend und interpretativ vor. Am deutlichsten zeigt sich dies bei den kompliziertesten

Themen der Willenspsychologie, auch in der Gefühlspsychologie und der Psychologie intellektueller Funktionen. Die charakteristischen Methoden der Kulturpsychologie sind der Vergleich und die Interpretation geistiger Werke. Aber wie in den Bänden der *Völkerpsychologie* auch experimentelle und psychophysiologische Befunde zitiert werden, so stützt er sich auf vielen Gebieten der Allgemeinen Psychologie ebenso auf Beobachtung, Vergleich und Interpretation. Falls keine geschulte Selbstbeobachtung möglich ist, wie bei kleinen Kindern oder allgemein in der Tierpsychologie, ist ohnehin die äußere Beobachtung notwendig. So heißt es lapidar: Beobachtung im wissenschaftlichen Sinne ist „die planmäßige Verfolgung der Erscheinungen mit der Aufmerksamkeit“ in zwei Schritten, dem Aufnehmen und dem Festhalten (1921, S. 165).

Die damals gerade auftauchenden *Fragebogenmethoden* kritisiert Wundt, da „den sorgfältigsten und den unzuverlässigen Aussagen gleiches Gewicht beigelegt werde. ... Man versendet Bogen mit einer Anzahl Fragen ... an eine möglichst große Anzahl von Personen, sammelt die Antworten und sucht sie statistisch zu verarbeiten. Dass diese Methode lediglich die Mängel der gewöhnlichen, nicht experimentell kontrollierten Selbstbeobachtung durch die bei ihr unvermeidlichen Missverständnisse, die unterschiedslose Behandlung guter und schlechter, zuverlässiger und unzuverlässiger Beobachter ins Unberechenbare vergrößert, ist an und für sich einleuchtend. Darum sollte man wenigstens die Anwendung derselben auf solchen äußeren Fragen beschränken, zu deren Beantwortung überhaupt keine psychologischen Beobachtungen erforderlich sind“ (*Grundzüge*, 1910, S. 285).

### **Beobachtung, Vergleich, Interpretation**

„Demnach verfügt die Psychologie, ähnlich der Naturwissenschaft, über zwei exakte Methoden: die erste, die experimentelle Methode, dient der Analyse der einfacheren psychischen Vorgänge; die zweite, die Beobachtung der allgemeingültigen Geisteserzeugnisse, dient der Untersuchung der höheren psychischen Vorgänge und Entwicklungen“ (1920b, S. 30). Die Grundsätze der unter dem Begriff der „völkerpsychologischen Methode“ zusammengefassten Methoden werden von Wundt erst später ausgearbeitet. Es geht um die analytische und vergleichende Beobachtung von objektiv vorliegendem Material, d.h. Historischem, Sprache, Werke, Kunst, Berichte und Beobachtungen über menschliches Verhalten in früheren Kulturen, selten um direktes ethnologisches Quellenmaterial. Auch die Ergebnisse experimenteller und anderer wissenschaftlicher Untersuchungen, Statistiken und andere Informationsquellen werden genutzt. Im 1. Band der *Völkerpsychologie* und in den *Elementen der Völkerpsychologie* fehlen eingehende Beschreibungen der Methodik. Erst in der Logik, und dort ausführlicher in der 3. und 4. Auflage, legt Wundt, angelehnt an die geisteswissenschaftliche Tradition, seine Methodik der Interpretation geistiger Werke dar und entwickelt dabei Prinzipien der Kritik. Es ist die erste, wenn auch knappe Interpretationslehre, die von einem Psychologen verfasst wird (siehe Kapitel 3. 6).

### **Kommentar**

Wundts Methodenlehre wird heute eher unter dem Blickwinkel der gegenwärtigen Strategien der experimentell und statistisch orientierten Psychologie betrachtet: entweder aufgrund der *Messung von Verhaltensmerkmalen* oder aufgrund der psychometrischen Operationalisierung von Fragebogendaten und anderen Selbstbeurteilungen (sogenannten Skalen). Dabei kann übersehen werden, dass Wundt das Experiment einerseits, im Sinne von Francis Bacon, weiter

fasst als das naturwissenschaftliche Kausalexperiment und andererseits die experimentelle Methode primär als Hilfsmittel der Selbstbeobachtung nach dem typischen Ansatz der Psychophysik auffasst. – Die Frage, inwieweit die standardisierte Selbstbeobachtung (und implizite Selbstbeurteilung) gültige Daten liefert, führt noch heute tief in die methodologische Diskussion innerhalb der Psychologie und verlangt, die theoretischen Voraussetzungen und Begriffe, die Messtheorie sowie den Typ der intendierten Gesetzesaussage zu präzisieren (siehe Kapitel 3. 8; Fahrenberg, 2015a, S. 104-107).

Aus heutiger Sicht, d.h. nach jahrzehntelanger und ausgiebiger Entwicklung von Untersuchungsmethoden, Versuchsplänen und statistischen Auswertungsverfahren sowie Modellierungsansätzen, ist es nicht schwierig, auf die Unvollkommenheiten der Leipziger Methodenlehre und ihre Grenzen hinzuweisen. Außer Frage stehen aber Wundts kritisches Methodenbewusstsein und seine Innovationsbemühungen nach allen Richtungen. Bei kritischen Rückfragen oder Einwänden bleibt oft zu überlegen, ob es sich um vermeidbare Unschärfen handelt oder ob es terminologische oder theoretische Gründe gibt, dass ein bestimmter Begriff oder eine heute übliche Differenzierung fehlen.

Ein Beispiel für unzureichende Begriffsbestimmungen ist der Ausdruck „Beobachtung“. Wundt erörtert zwar verschiedentlich Methodenprobleme der Beobachtung und der naiven Introspektion, hat jedoch – von der Unterscheidung zwischen einfacher (reiner) und experimentell kontrollierter (geschulter) Selbstbeobachtung abgesehen – *keine Systematik und Terminologie* entwickelt mit prägnanten Unterscheidungen zwischen den Verfahren der Selbst-Beobachtung und der Beschreibung von Objekten bzw. der Beschreibung geistiger Werke (Materialanalyse) und der Beobachtung anderer Personen. In den *Grundzügen* fehlt das Stichwort „Beobachtung“ im Register und in der *Logik* Band 3 kommt es nur in dem oben zitierten Kontext vor. Eine methodenkritische Darstellung der *Beobachtungsverfahren* analog zu seiner noch heute zitierten Standarddefinition eines psychologischen Experiments fehlt. An anderen Stellen spricht Wundt von Beobachtung, ohne dass deutlich wird, ob er die ungeschulte Beobachtung meint oder die methodisch zuverlässigere genaue („exakte“) Beobachtung unter experimentellen Bedingungen als „experimentelle Beobachtung“.

Wundt hat zweifellos wesentlich zur Entwicklung der psychologischen Methodik beigetragen und das Methodenbewusstsein und die Methodenvielfalt dieser Disziplin gefördert wie kaum ein anderer. Er leistet eigentlich die erste systematische Diskussion seit Kants voraussetzender Grundsatzkritik psychologischer Methodik. Doch es fehlt ein Kompendium, eine lehrbuchartige Zusammenstellung, dieser innovativen und fortgeschrittenen Methodologie und ihrer Prinzipien. Wirths (1908) ausführliches Leipziger Buch *Die experimentelle Analyse der Bewusstseinsphänomene* ist eng auf dieses Gebiet bezogen.

Wundts Methodenlehre in den *Grundzügen der physiologischen Psychologie* und die zusammenfassende Darstellung (einschließlich Vergleich und Interpretation) in der *Logik der Geisteswissenschaften* haben in seiner Generation und in den Lehrbüchern der nächsten Generation von Psychologen kaum eine Resonanz gefunden. Lag es an dem Anspruchsniveau dieser Methodenlehre? Sie verlangt weitaus mehr technische Hilfsmittel und Gelegenheit zum gründlichen Training als wahrscheinlich in der Mehrzahl der damaligen Einrichtungen vorhanden waren. War der multimethodische Ansatz nicht viel zu kompliziert, zumal es keine systematische Ausbildung gab? – Umso mehr ist im Rückblick ein solches Manual zu vermissen. Es hätte bereits zur Jahrhundertwende 1900 einen fortschrittlichen Standard geben und viele abstrakte Auseinandersetzungen über die „richtige Methode“ der Psychologie erübrigt.

## 3. 6 Kulturpsychologie („Völkerpsychologie“)

### 3. 6. 1 Einleitung und Übersicht

„Es sind zwei Wissenschaften, die in dieser Hinsicht der allgemeinen Psychologie zu Hilfe kommen müssen: die Entwicklungsgeschichte der Seele und die vergleichende Psychologie. Jene hat die allmähliche Ausbildung des Seelenlebens beim Menschen zu verfolgen, diese hat die Verschiedenheiten desselben darzustellen in der Tierreihe und in den Völkerrassen des Menschengeschlechts“ (*Beiträge*, 1862, S. XIV). „Wo das absichtliche Experiment aufhört, da hat die Geschichte für den Psychologen experimentiert“ (*Vorlesungen*, 1863, S. IX).

Diese Thesen, die Wundt während seines Übergangs von der Physiologie zur Psychologie schrieb, werden noch einmal zitiert, um an die Programmatik und an die Kontinuität seines Gesamtwerks zu erinnern. Mit der Kulturpsychologie schuf Wundt neben der Allgemeinen Psychologie sein zweites Hauptwerk der Psychologie. Die Entstehung der menschlichen Gemeinschaft und die geistigen Werke, Sprache, Mythos und Sitte können psychologisch analysiert werden, um die Entwicklungsmotive und Zwecksetzungen, nicht die individuellen Bedingungen, sondern den Prozess der Geistes- und Willenstätigkeit in der Gemeinschaft zu erfassen. Welche Methoden adäquat sind, begründet Wundt in seiner Wissenschaftslehre mit einer sorgfältigen Untersuchung der eigenständigen Kategorien und der Erkenntnisprinzipien, die zur Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten des Bewusstseinszusammenhangs und der geistigen Entwicklung führen können (siehe Kapitel 3. 8 Erkenntnistheorie und Methodologie).

Die *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele* im Jahr 1863 enthalten bereits mehr oder minder ausführlich die Interessengebiete Wundts und die Überlegungen, aus denen in der Folgezeit seine Erkenntnislehre und Methodenlehre entstanden. Durch Wundts Werk zieht sich der Grundgedanke, dass der wissenschaftlichen Psychologie zwei einander ergänzende Forschungswege möglich sind: das Experiment und die "völkerpsychologische" Methode: "Demnach verfügt die Psychologie, ähnlich der Naturwissenschaft, über zwei exakte Methoden: die erste, die experimentelle Methode, dient der Analyse der einfacheren psychischen Vorgänge; die zweite, die Beobachtung der allgemeingültigen Geisteserzeugnisse, dient der Untersuchung der höheren psychischen Vorgänge und Entwicklungen" (Wundt 1920b, S. 30). – Die hauptsächlichen Zukunftsaufgaben der Psychologie liegen nach Wundt überhaupt dort, wo sie sich mit historischen und soziologischen Gebieten berührt, die experimentellen Gebiete würden in nicht allzu ferner Zeit gegenüber den völkerpsychologischen verhältnismäßig in den Hintergrund treten (*Logik*, 1908, Vorwort).

*Kulturpsychologie* und *Psychologische Entwicklungstheorie des Geistes* werden hier anstelle des von Wundt verwendeten, höchst missverständlichen Ausdrucks „Völkerpsychologie“ (oder „Entwicklungsgeschichte“ bzw. „Psychogenese“) bevorzugt (Fahrenberg, 2016b). Wundt übernahm zwar den Begriff „Völkerpsychologie“ von Moritz Lazarus und Heymann Steinthal, blieb aber kritisch und konnte sich dennoch nicht für „Anthropologie“ oder „Soziale Psycho-

logie“ entscheiden. Es geht in seinen Untersuchungen längsschnittlich um den emergenten kulturellen Prozess, aber nicht historisch, sondern empirisch-psychologisch. Die theoretischen Konzepte dieser Analysen und Integrationsversuche stammen aus seiner umfassenden Theorie der Apperzeptionsprozesse und der Willenstätigkeit. Wundt entwirft weder ein System der Völkerkunde mit einer Typologie von Ethnien noch eine querschnittlich angelegte vergleichende Kulturpsychologie, noch einen Katalog von Universalien der Menschheit. – In diesem Beitrag wird noch vorwiegend der Ausdruck *Völkerpsychologie* verwendet, um den direkten und indirekten Zitaten Wundts und den Buchtiteln zu folgen.

*Psychologische Entwicklungstheorie des Geistes* betont die empirische Orientierung, im Unterschied zu einer abstrakten *Philosophie des Geistes* oder einer *spekulativen Kulturtheorie*. Gerade in diesem Grenzbereich von Psychologie und Geisteswissenschaften kommt es darauf an, wie Wundt den Begriff „Geist“ im Zusammenhang seiner Kategorienlehre und Prinzipienlehre bestimmt. Eine Entwicklungstheorie zu erarbeiten, kann als Leitidee in Wilhelm Wundts Lebenswerk gelten – neben der Apperzeptionstheorie und der Willenspsychologie, die gemeinsam deren Fundament bilden. Die *Kulturpsychologie* ist, neben der Allgemeinen Psychologie, Wundts umfangreichstes Forschungsgebiet, so dass eine Übersicht angebracht ist: über Entstehungsgeschichte, Programmatik und Grundlagen, Themen und Methodik, Rezeption, die wiederkehrenden Missverständnisse und das noch nicht ausgeschöpfte Anregungspotenzial. Wundts Werk ist nicht nur extrem umfangreich, sondern vielgliedrig in den wechselseitigen Bezügen, auf die er jedoch nur selten durch Querverweise aufmerksam macht.

Den Begriff *Psychogenese* gebraucht Wundt nur in zwei einleitenden Sätzen der *Elemente der Völkerpsychologie* (1912b, S. 4) und dieser Ausdruck ist heute terminologisch sehr belastet durch die langen Auseinandersetzungen in der Psychosomatik und Psychiatrie (und heute auch populärpsychologisch) über die „seelische Verursachung“ einer körperlichen Krankheit, d.h. mit den Problemen und den Kategorienfehlern einer dualistischen Metaphysik. Die Begriffe *geistige Entwicklung*, *Entwicklungsgesetz* und *Entstehungsgeschichte* werden häufig gebraucht, nicht jedoch *Entwicklungstheorie*. Dennoch wird hier *psychologische Entwicklungstheorie des Geistes* (statt Psychogenese, siehe Jüttemann, 2013) gewählt, um Wundts Auffassungen zu kennzeichnen.

## **Entstehungsgeschichte**

Beginnend mit dem knappen programmatischen Hinweis in seinem ersten Buch zur Psychologie, den *Beiträgen* (Wundt, 1862) und den zehn völkerpsychologischen von insgesamt 57 seiner *Vorlesungen* (1863), äußert sich ein beständiges Interesse an dieser Aufgabe bis zum umfangreichsten Teil seines Gesamtwerks, der 10-bändigen *Völkerpsychologie* (1900-1920). Außerdem gehören hierher: Der Aufsatz *Über Ziele und Wege der Völkerpsychologie* (1888b), das Buch *Elemente der Völkerpsychologie* (1912b) und die Aufsatzsammlung unter dem Titel *Probleme der Völkerpsychologie* (1911a). Inhaltliche Beziehungen gibt es zum *System der Philosophie* (1889/1919), noch deutlicher zur schließlich dreibändigen *Ethik* (1886/1912), in der kulturpsychologisch-empirische Einsichten und normative Sätze zusammengeführt werden. Die wissenschaftstheoretischen und methodischen Grundlagen stehen hauptsächlich in der *Logik* (1921). Die *Völkerpsychologie* ist also kein Spätwerk, wie gelegentlich dargestellt, sondern

sie ist von Anfang an programmatisch mitgedacht. Bereits vor den *Grundzügen der physiologischen Psychologie* (1874) war in den *Vorlesungen* ein erster thematischer Aufriss publiziert.

Drei Bücher Wundts tragen „Völkerpsychologie“ in ihrem Titel: *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte* (1900-1920). Dieses 10-bändige Hauptwerk der *Völkerpsychologie* bietet umfangreiche Darstellungen der Gebiete Sprache, Kunst, Mythos und Religion, Gesellschaft und Recht. – Die *Probleme der Völkerpsychologie* (1911a) versammeln einige frühere Aufsätze. – Die *Elemente der Völkerpsychologie. Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit* (1912b), geben im Unterschied zur thematisch gegliederten *Völkerpsychologie* eine Darstellung von hypothetischen Entwicklungsphasen der Kultur. Die Methodenlehre der Völkerpsychologie wird erst später, aber nicht sehr ausführlich dargestellt: in der *Logik. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden Wissenschaftlicher Forschung. Band III. Logik der Geisteswissenschaften*. Zwei Aufsätze (Wundt, 1888b, 1916) befassen sich mit der Abgrenzung der Völkerpsychologie und dem Vorschlag von Felix Krueger, die Völkerpsychologie als Teil einer allgemeinen Entwicklungspsychologie zu bestimmen (vgl. Meischner-Metge, 2006a).

Parallel zu Wundts Arbeiten an der *Völkerpsychologie* entstand seine vielgelesene *Ethik* (1886, 4. Aufl. in 3 Bänden, 1912), in deren Einleitung betont wird, wie wichtig der Entwicklungsgedanke ist, um Religion, Sitte und Sittlichkeit zu erfassen. Ethik ist einerseits Normwissenschaft, andererseits verändern sich diese „Willensregeln“, wie aus der empirischen Untersuchung der kulturbedingten Sittlichkeit zu erkennen ist. In diese Zeit fällt auch Wundts (1889) Rede als Rektor der Leipziger Universität, im Jahrhundertjahr der Französischen Revolution, über Menschenrechte und die Humanitätsidee der Ethik (siehe Kapitel 3. 7).

### **Über Ziele und Wege der *Völkerpsychologie* (1888b)**

Dieser Aufsatz ist die erste separate Publikation Wundts zur *Völkerpsychologie*. Verfasst wurde er bereits 1886, also in dem Jahr der 1. Auflage seiner *Ethik*. Wundt ist durch den an Herbart orientierten Psychologen Moritz Lazarus (1851) und die im Jahr 1860 von diesem und dem Sprachforscher Heymann Steinthal gegründete *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* angeregt. Sie waren explizit die Namensgeber dieses Gebietes, und auch Wundt (1863, 1888b) bezieht sich auf ihr Programm. Andererseits hatte er Publikationen von Herbert Spencer rezensiert und sich mit den Berichten von Theodor Waitz befasst. Dieser hatte von 1859 an eine Reihe von Werken über die Anthropologie der Naturvölker und über die Völker der Südsee publiziert. Damit wurde eine Basis geschaffen, die Lazarus und Steinthal in dieser Art fehlte. Wundt hatte zweifellos noch andere, philosophische, historische und psychologische Anregungen. Seit 1859 hielt er – unter verschiedenen Bezeichnungen – Vorlesungen auf diesem weitgesteckten Gebiet: in Heidelberg Vorlesungen über Anthropologie, in Zürich über Völkerpsychologie, in Leipzig ab 1875 auch über Psychologie der Sprache sowie Anthropologie. Wundt setzt sich jedoch kritisch mit den Absichten von Lazarus und Steinthal auseinander, denn deren Programm sei in der wissenschaftlichen Aufgabe zu ungeordnet. Wenn die ethnologischen und anthropologischen Aufgaben ausgeschieden werden, „bleiben schließlich drei große Gebiete übrig, für die eine spezifisch psychologische Betrachtung gefordert scheint, – drei Gebiete, die, weil ihr Inhalt den Umfang des individuellen Bewusstseins überschreitet,

zugleich als die drei Grundprobleme aller Völkerpsychologie betrachtet werden müssen: die Sprache, der Mythos und die Sitte“ (S. 20). Er strukturiert diese Gebiete, auf denen „der historischen eine psychologische Untersuchung parallel gehen kann“, angelehnt an die traditionelle Dreiteilung der Psychologie in Vorstellungen, Gefühle und Triebe sowie Willensstätigkeit: „Die Sprache enthält die allgemeine Form der in dem Volksgeiste lebenden Vorstellungen und die Gesetze ihrer Verknüpfung. Der Mythos birgt den ursprünglichen Inhalt dieser Vorstellungen in seiner Bedingtheit durch Gefühle und Triebe. Die Sitte endlich schließt die aus diesen Vorstellungen und Trieben entsprungenen allgemeinen Willensrichtungen in sich“ (S. 25).

**Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte** (1900-1920, 10 Bände. Einzelne Bände in 2. und 3. Auflage sowie einzelne Nachdrucke bis 1926).

**Band 1 Die Sprache. Erster Teil** (1900. 3. Aufl. 1911)

Einleitung: Aufgaben und Nachbarggebiete der Völkerpsychologie

Grundbegriffe der Völkerpsychologie

Zur Entwicklungsgeschichte der Völkerpsychologie

Hauptgebiete der Völkerpsychologie

Erstes Buch. Die Sprache

1. Die Ausdrucksbewegungen
2. Die Gebärdensprache
3. Die Sprachlaute
4. Der Lautwandel
5. Die Wortbildung

**Band 2 Die Sprache. Zweiter Teil** (1900, 3. Aufl. 1912)

1. Die Wortformen
2. Die Satzfügung
3. Der Bedeutungswandel
4. Der Ursprung der Sprache

**Band 3 Die Kunst** (in das Werk eingefügt zur 2. Aufl. 1908)

1. Die Phantasie und die Kunst
2. Die bildende Kunst
3. Die musischen Künste

**Band 4 Mythos und Religion. Erster Teil** (1905, 2. Aufl. 1910)

1. Die mythenbildende Phantasie
2. Seelenglauben und Zauberkulte
3. Tier-, Ahnen- und Dämonenkulte

**Band 5 Mythos und Religion. Zweiter Teil** (1906, 2. Aufl. 1915)

4. Der Naturmythus
5. Das Mythenmärchen
6. Die Heldensage



**Band 6: Mythus und Religion. Dritter Teil** (1909, 2. Aufl. 1915)

7. Der Göttermythus
8. Die Religion

**Band 7 Die Gesellschaft. Erster Teil** (1917)

1. Begriff und Formen der Gesellschaft
2. Die Urgesellschaft
3. Die Stammesgesellschaft

**Band 8: Die Gesellschaft. Zweiter Teil** (1917)

Die politische Gesellschaft

**Band 9: Das Recht** (1918 )

1. Die Rechtsbegriffe und ihr Ausdruck in der Sprache
2. Zur Geschichte der Rechtstheorie
3. Die Entwicklung des Willens
4. Der Aufbau der Rechtsordnung

**Band 10: Kultur und Geschichte** (1920 )

1. Die Entwicklung der Kultur
2. Die Gebiete der Kultur
3. Die Zukunft der Kultur

*Anmerkung:* Die zweite Auflage des Werks habe eine neue Aufgliederung erhalten, hauptsächlich dadurch, dass die beiden ersten Kapitel von *Mythus und Religion* zu einem selbständigen Band *Kunst* als besondere Abteilung vereinigt wurden, mit dem einleitenden Kapitel über die mythische Phantasie (Vorwort, Band 4, 1910, 2. Aufl., S. VII). Die Vorworte der zweiten und dritten Auflage verweisen auf kleinere Revisionen und Akzentverschiebungen. Siehe auch die genauere Bibliographie des MPI für Wissenschaftsgeschichte in Berlin <http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/> Die Existenz überarbeiteter Auflagen erschwert das Zitieren, z.B. der wichtigen Einleitung im Band 1.

Wundt hatte anfangs nur drei Bände geplant, wegen der „Überfülle des Stoffs“ wurden es zehn Bände. – Im Vorwort zum Band 10, *Kultur und Geschichte*, erwähnt Wundt (1920) seine Vorlesung über *Völkerpsychologie* in Zürich 1875 und seine erste Leipziger Vorlesung über *Psychologie der Sprache*. Das Werk habe nach diesen Vorbereitungen einen wesentlich veränderten Inhalt gewonnen, Wandlungen und Ausweitungen erfahren, er habe Neues hinzugelernt und begangene Irrtümer berichtigt. Dennoch glaube er sagen zu können, dass „der Untertitel einer Entwicklungsgeschichte von Sprache, Mythus und Sitte unverändert bleiben“ konnte, weil „durch die Untersuchung selbst der innere Zusammenhang der völkerpsychologischen Probleme von Schritt zu Schritt deutlicher, wie ich glaube, an das Licht gestellt worden ist“ (1920, 10, S. V).

### 3. 6. 2 Leitgedanken und Programm

„Die Psychologie in der gewöhnlichen und allgemeinen Bedeutung dieses Wortes sucht die Tatsachen der unmittelbaren Erfahrung, wie sie das subjektive Bewusstsein uns darbietet, in ihrer Entstehung und in ihrem wechselseitigen Zusammenhang zu erforschen. In diesem Sinne ist sie Individualpsychologie. Sie verzichtet durchgängig auf eine Analyse jener Erscheinungen, die aus der geistigen Wechselwirkung einer Vielfalt von Einzelnen hervorgehen. Eben deshalb bedarf sie aber einer ergänzenden Untersuchung der an das Zusammenleben der Menschen gebundenen psychischen Vorgänge. Diese Untersuchung ist es, die wir der Völkerpsychologie zuweisen. Nun kann schon die allgemeine Psychologie nicht ganz an der Tatsache vorübergehen, dass das Bewusstsein des Einzelnen unter dem Einfluss seiner geistigen Umgebung steht. Überlieferte Vorstellungen, die Sprache und die in ihr enthaltenen Formen des Denkens, endlich die tiefgreifende Wirkung der Erziehung und Bildung, sie sind Vorbedingungen jeder subjektiven Erfahrung. Diese Verhältnisse bedingen es, dass zahlreiche Tatsachen der Individualpsychologie erst von der Völkerpsychologie aus unserem vollen Verständnis zugänglich werden.“ Die Völkerpsychologie befasst sich mit „den Menschen in allen den Beziehungen, die über die Grenzen des Einzeldaseins hinausführen, und die auf die geistige Wechselwirkung als ihre allgemeine Bedingung zurückweisen ...“ (1900, 1, S. 1 f; mit anderen Formulierungen, 2. Aufl. 1911, S. 1).

Der Bereich der höheren geistigen Prozesse umfasst: die Entwicklung des Denkens, die Sprache, die künstlerische Phantasie, Mythos, Religion, Sitte und andere Vorgänge bzw. Werke der „Gemeinschaftspsychologie“. Wundt stellt fest, dass „die Völkerpsychologie diejenigen psychischen Vorgänge zu ihrem Gegenstande hat, die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeingültigem Werte zugrunde liegen“ (1900, 1, S. 6). „Die Psychologie hat es überall mit Entwicklungen zu tun, die genau ebenso wie alle geistigen Vorgänge an die mannigfachen äußeren Beziehungen der Wesen und an die Beziehung zu ihrer eigenen Körperlichkeit geknüpft sind. Ein Herausschälen von Gesetzen, bei denen man von allen diesen Beziehungen abstrahiert, ist daher für die Psychologie genau ebenso unmöglich wie auf irgendeinem anderen Gebiete geschichtlichen Werdens“ (*Probleme*, 1911, S. 19). Die Völkerpsychologie ist nicht bloß ein Anwendungsgebiet der Individualpsychologie, denn das geistige Leben der Gemeinschaft stellt eine höhere Stufe des seelischen Geschehens dar und in ihm entwickelten sich Sprache, Mythos, Religion und die Kultur überhaupt. Wundts Unterscheidung höherer und einfacherer Funktionen wird ergänzt und überlagert durch die Abgrenzung zwischen Einzelbewusstsein (Einzelseele) und geistiger Gemeinschaft (Volksseele). Wenn er von einer „Volksseele“ spricht, ist damit kein „Überbewusstsein“ (Gesamtbewusstsein, Gesamtwille) und nichts Metaphysisches gemeint, denn es gebe die Menschen natürlich nur als Individuen.

Das Wort „Seele“ benennt nur den Zusammenhang der psychischen Vorgänge – wie er nicht nur zwischen den Vorgängen des einzelnen Individuums, sondern auch zwischen den Individuen besteht. „Die geistigen Entwicklungen, die durch das Zusammenleben der Glieder einer Volksgemeinschaft entstehen, sind nicht minder tatsächliche Vorgänge wie die psychischen Vorgänge innerhalb des Einzelbewusstseins“ (1900, 1, S. 10). Als weitere Perspektiven kommen das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft, die geistigen Werke sowie die geistige

Umgebung und die Naturumgebung des Menschen hinzu. Insofern kann die Völker-psychologie als Ergänzung, als Überbau oder allgemeineres Bezugssystem der Allgemeinen Psychologie aufgefasst werden. Beide Bereiche bilden das Ganze der Psychologie.

Der Name „Völkerpsychologie“ bezeichne nur unvollständig ihren Inhalt: „Der Einzelne ist nicht bloß Mitglied einer Volksgemeinschaft. Als nächster Kreis umschließt ihn die Familie; durch den Ort, den Geburt und Lebensschicksal ihm anweisen, steht er inmitten noch anderer mannigfach sich durchkreuzender Verbände, deren jeder wieder von der erreichten besonderen Kulturstufe mit ihren Jahrtausende alten Errungenschaften und Erbschaften abhängt“ (1900, 1, S. 2 f). Ausgeklammert werden die ethnologischen Untersuchungen zur Charakteristik der verschiedenen Völker und alle Erscheinungen, die durch das „persönliche Eingreifen Einzelner zu Stande kommen.“ Deshalb gehört „die Geschichte der geistigen Erzeugnisse in Literatur, Kunst und Wissenschaft nicht zur Völkerpsychologie“ (S. 4). Es geht allein um die gemeinsamen Erzeugnisse, an der eine unbestimmt große Anzahl von Menschen tätig waren, so dass „allgemeingültige Entwicklungsgesetze“ zu erkennen sind. Geschichtliche Vorgänge, lokale und nationale Unterschiede sind nicht ihr Thema. „Die Völkerpsychologie dagegen hat ihr Augenmerk ausschließlich auf die psychologischen Gesetzmäßigkeiten des Zusammenlebens selber gerichtet“ (S. 5).

### **Hauptaufgabe einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit**

Im letzten Band seiner *Völkerpsychologie* blickt Wundt (1920, Band 10, S. 212 f) zurück und stellt fest, dass mit der *Psychologie der Kultur* eine wesentliche Erweiterung der Psychologie über die traditionellen Themen der Psychologie und über die Seelenlehre und Vermögenspsychologie hinaus erfolgt sei. – In einem weiteren Buch und einer Aufsatzsammlung sind Ergänzungen des Hauptwerks enthalten.

#### **Elemente der Völkerpsychologie. Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit (1912b. 516 Seiten).**

Einleitung.

Geschichte und Aufgabe der Völkerpsychologie. Ihr Verhältnis zur Völkerkunde. Analytische und synthetische Darstellung. Die Völkerpsychologie als psychologische Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Einteilung in die vier Hauptperioden.

Erstes Kapitel. Der primitive Mensch

Zweites Kapitel. Das totemistische Zeitalter

Drittes Kapitel. Das Zeitalter der Helden und Götter

Viertes Kapitel. Die Entwicklung der Humanität

Anders als in der 10-bändigen *Völkerpsychologie* beabsichtigt Wundt hier, die kulturellen Entwicklungen darzustellen „in ihrem Nebeneinander, ihren gemeinsamen Bedingungen und wechselseitigen Beziehungen. ... Ja, ich glaubte, in einer solchen zusammenfassenden Betrachtung schließlich das Hauptziel völkerpsychologischer Untersuchungen sehen zu müssen, zu

dessen Erreichung freilich die gesonderte Behandlung der einzelnen Gebiete zunächst die Wege zu bahnen habe. Wie die Entwicklungsgeschichte des physischen Organismus nicht bloß die Bildung seiner einzelnen Organe, sondern vor allem die Korrelation ihrer Funktionen und ihr Zusammenwirken zum Ziel hat, so verhält es sich mit der Geistesgeschichte irgendeiner menschlichen Gemeinschaft und schließlich der Menschheit selber nicht anders, nur dass hier zu dem Problem der Beziehungen der einzelnen Vorgänge zueinander noch die allgemeinere Frage der Gesetzmäßigkeit geistiger Entwicklung überhaupt hinzutritt. Diese letztere Aufgabe sucht daher der Untertitel, den dieses Buch trägt, anzudeuten“ (1912b, Vorwort S. III).

Wenn die Formen der ursprünglichen Stammesorganisation und der Eheschließung, der Seelen-, Dämonen- und Totemkulte eingehender erörtert werden als die in die geschichtliche Zeit hereinreichenden gesellschaftlichen und staatlichen Bildungen, sei dies kein Maßstab für die relative Wichtigkeit. Wundt betont die Vorläufigkeit dieser Völkerpsychologie und der „völkerpsychologischen Entwicklungsgeschichte, wie sie dieses Buch zu geben sucht.“ Doch ihre Hypothesen beziehen sich auf Inhalte der empirischen Wirklichkeit. „Wenn wir z.B. annehmen, die Göttervorstellungen seien aus einer Verschmelzung des Heldenideals mit dem zuerst vorhandenen Dämonenglauben hervorgegangen, so ist das eine Hypothese, da der direkte Übergang eines Dämons in einen Gott nirgends mit absoluter Sicherheit nachzuweisen ist ... Hier kann fast überall nicht das tatsächlich Gegebene entscheiden, das unserer direkten Beobachtung zugänglich ist, sondern das psychologisch Wahrscheinliche: das heißt, diejenige Annahme ist die gebotene, die mit der Gesamtheit der bekannten Tatsachen der Individual- wie der Völkerpsychologie am besten übereinstimmt. In dieser empirischen Aufgabe, als Teil und zugleich als Anwendung der Psychologie, scheidet sich die psychologische Entwicklungsgeschichte, zu der das folgende Werk einen Entwurf zu geben sucht, prinzipiell von der Geschichtsphilosophie, deren Grundlagen dereinst, wie ich meine, eine solche psychologische Entwicklungsgeschichte bilden sollte, in deren eigenste Aufgaben sich aber diese nicht einzumengen hat“ (S. IV f).

„So dürfen wir denn heute wohl die Völkerpsychologie als einen Teil der Psychologie betrachten, über dessen Berechtigung und Aufgabe kein Zweifel mehr bestehen kann. Diese Aufgabe ist uns in allen den geistigen Erzeugnissen gegeben, die aus der Gemeinschaft des menschlichen Lebens hervorgehen, und die nicht aus den Eigenschaften des einzelnen Bewusstseins allein zu erklären sind, weil sie die Wechselwirkung vieler voraussetzen“ (S. 3). Das individuelle Bewusstsein steht „unter den Einflüssen einer Vorgeschichte, über die es selbst uns keine Aufschlüsse geben kann. Darum ist es auch irrig, wenn man meint, die Psychologie des Kindes könne diese letzten Probleme der Psychogenese lösen. Das Kind des Kulturvolks ist von Einflüssen umgeben, die sich niemals von dem sondern lassen, was spontan im Bewusstsein des Kindes selbst entsteht. Dagegen führt uns die Völkerpsychologie in der Betrachtung der verschiedenen Stufen geistiger Entwicklung, die die Menschheit noch heute bietet, den Weg einer wahren Psychogenese. Sie zeigt uns hier in sich abgeschlossene primitive Zustände, von denen aus sich durch eine nahezu kontinuierliche Reihe von Zwischenstufen die Brücke schlagen lässt zu den verwickelteren und höheren Kulturen. So ist die Völkerpsychologie im eminenten Sinne des Wortes Entwicklungspsychologie“ (S. 4). (Der Ausdruck „Psychogenese“ taucht nur hier und nicht im Register auf.) Am Schluss des 4. Kapitels erläutert Wundt das Verhältnis einer psychologischen Entwicklungsgeschichte zu einer Philosophie der geschichtlichen Entwicklung.

In den *Elementen* möchte Wundt im Unterschied zu den Themen-Bänden der *Völkerpsychologie* Hauptstufen der kulturellen Entwicklung nacheinander betrachten, wobei die Abgrenzung einzelner Perioden wegen der Übergänge schwierig und nicht ohne einige Willkür möglich sei. Bereits die Annahme eines primitiven Stadiums als Ausgang habe nur relative Bedeutung. „Es gibt kein bestimmtes ethnologisches Merkmal, das dieses primitive Stadium von der weiteren Entwicklung scheiden kann, sondern es ist nur eine Summe psychologischer Eigenschaften, die eben, weil sie den Charakter des Ursprünglichen an sich tragen, zugleich den Begriff des Primitiven ausmachen. ... Man wird daher diese zentralen geistigen Motive herausgreifen müssen, um eine einigermaßen zutreffende Periodeneinteilung“ (S. 7 f) erreichen zu können. Anschließend stellt Wundt die von ihm typisierten Hauptperioden auf ca. 500 Seiten dar: Der primitive Mensch. Das totemistische Zeitalter. Das Zeitalter der Helden und Götter. Die Entwicklung der Humanität.

Die Abfolge der vier Entwicklungsphasen ist nur als ein sehr vereinfachender Interpretationsansatz zu verstehen. Auch das Register zeigt an, dass hier wenige Perspektiven dominieren: die Religion (Dämonen, Götter und Götterglauben, Himmel und Jenseits, Kulte), die Herrschaftsformen (Helden, Häuptling, Stämme und Staat), Familienbildung, und jeweils zugeordnete Formen von Kult, Mythen, Märchen, Musik und Kunst. Außerdem wird die vierte Phase hinsichtlich Weltkultur, Weltreligion, Weltreiche und Weltsprache skizziert. Das Thema Humanität ist relativ knapp behandelt, ohne auf die ausführliche Darstellung in der *Ethik* (1886/1912) zu verweisen. Welche Stufenfolgen nimmt Wundt für die vielen anderen kulturellen Entwicklungsstränge an? Die *Elemente* sind auch deswegen nur als ein Vorschlag für eine möglichen Phaseneinteilung der kulturellen Entwicklung zu verstehen, weil die Thematik stark eingengt ist: auf die Ursprünge der Religion, frühe Herrschaftsformen, die Entwicklung von Humanität und die sich ausweitende Sicht der Welt (Weltanschauung). – Demgegenüber hatte der mit Wundt befreundete Leipziger Historiker Karl Lamprecht (1906-1911) in denselben Jahren eine zunächst hauptsächlich nach Wirtschaftsformen gegliederte Stufenlehre publiziert, eventuell, weil er auf diesem Gebiet Daten der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstatistik zusammentragen konnte. Auf psychologischer Ebene ist es interessant, mehr über Wundts Einschätzung der von ihm so häufig erwähnten Werte, d.h. über die allgemeinsten Ziele der Willenstätigkeit in der kulturellen Entwicklung, zu erfahren. Diese Fragen führen zu Wundts *Ethik* weiter.

Die psychologische Sichtweise zeigt sich beispielsweise, wenn Wundt meint: nationaler Staat und nationale Religion bilden keine dauerhaften Beschränkungen für das Streben des menschlichen Geistes, so dass eine Entwicklung zur Humanität einsetzt, wenn die trennenden Schranken der nationalen Grenzen und Religionen fallen. „Für uns handelt es sich nur darum, die wesentlichen psychologischen Motive aufzuweisen, durch die sich hier aus dem Ursprünglichen das Spätere, aus dem Primitiven das Vollkommenere teils unter dem Zwang der äußeren Lebensbedingungen teils durch die eigene Schaffenskraft des Menschen gestaltet hat“ (1912b, S. 11). In den *Elementen* fehlen jedoch – im Unterschied zu den 10 Bänden der *Völkerpsychologie* – die theoretische Verknüpfung mit der Allgemeinen Psychologie und die wichtigen Erklärungsansätze und Prinzipien: die Psychologie der Apperzeption, die Motive und Werte, die Trieb- und Willenstätigkeit, die Erkenntnisprinzipien, Kausalität und Teleologie, Erläuterungen der Methodik. Offensichtlich meint Wundt, diese Grundlagen voraussetzen zu können. – Wer nur die *Elemente der Völkerpsychologie* zur Kenntnis genommen hat (oder ausschließlich

diese übersetzen ließ), kann gewiss keinen adäquaten Zugang zu Wundts Kulturpsychologie gewonnen haben.

Der Band *Probleme der Völkerpsychologie* (1911a/1921) enthält eine Reihe von Aufsätzen. Die *Essays* (2. Aufl. 1906) sowie die *Reden und Aufsätze* (1913d) versammeln weitere Arbeiten, teils überarbeitet und mit Zusätzen und Entgegnungen auf Kritik, so dass die Texte stellenweise von jenen in den Büchern abweichen. Noch wichtiger für das Verständnis sind einige Kapitel der *Ethik* und der *Logik*.

**Probleme der Völkerpsychologie** (2., vermehrte Auflage, hrsg. von Max Wundt, 1921 (1. Aufl. 1911a). 217 Seiten).

- I. Ziele und Wege der Völkerpsychologie
  - 1. Die Aufgabe der Völkerpsychologie
  - 2. Das Programm einer historischen Prinzipienwissenschaft
  - 3. Die Hauptgebiete der Völkerpsychologie
  - 4. Völkerpsychologische Streitfragen
- II. Zum Ursprung der Sprache
  - Schallnachahmungen und Lautmetaphern
- III. Der Einzelne und die Volksgemeinschaft
  - 1. Der Individualismus in Sage und Geschichte
  - 2. Der Ursprung der Völkerpsychologie
  - 3. Kritik der Einwände gegen die Völkerpsychologie
  - 4. Der Individualismus in der neueren Sprachwissenschaft
  - 5. Naturhistorische Analogien zur Sprachgeschichte
  - 6. Die Nachahmungstheorie
- IV. Pragmatische und genetische Religionspsychologie
  - 1. Die pragmatische Philosophie
  - 2. Die pragmatische Religionsphilosophie
  - 3. Die Rezeption des Pragmatismus durch die deutsche Theologie
  - 4. Die genetische Religionspsychologie
- V. Völkerpsychologie und Entwicklungspsychologie (1916)
  - 1. Die Völkerpsychologie: Wort und Begriff
  - 2. Der Entwicklungsgedanke und die Entwicklungspsychologie
  - 3. Die psychologische Analyse
  - 4. Der Begriff des Gesetzes in der Psychologie
  - 5. Genetische und kausale Interpretation
  - 6. Das Assimilationsproblem und der Fluss des psychischen Geschehens
  - 7. Systematische und genetische Betrachtung geistiger Vorgänge und Entwicklungen
  - 8. Die Völkerpsychologie als Teil einer allgemeinen Entwicklungspsychologie
- VI. Die Zeichnungen des Kindes und die zeichnende Kunst der Naturvölker (1918)

„Der erste der vier Aufsätze, die diese Sammlung vereinigt, enthält in wenig veränderter Form ein im Jahre 1886 verfasstes Programm, das über die Aufgaben einer nach dem hier entworfenen Plane auszuarbeitenden Völkerpsychologie Rechenschaft zu geben suchte. Er ist im vierten Bande der von mir herausgegebenen Philosophischen Studien abgedruckt und erscheint hier ergänzt durch einige Zusätze und durch einen auf die folgenden Beiträge überleitenden Schlußabschnitt. Der zweite und dritte Aufsatz sind erweiterte Umarbeitungen kritischer Entgegnungen, von denen die eine in der Beilage der *Münchener Allgemeinen Zeitung* vom Jahre 1907 Nr. 40, die andere vor kurzem in den *Indogermanischen Forschungen* Bd. 28 veröffentlicht wurde. Beide Arbeiten suchen die in jenen Entgegnungen berührten Fragen, darunter besonders den in dem dritten erörterten Streit individualistischer und kollektivistischer Gesellschaftstheorien, unter allgemeinere psychologische Gesichtspunkte zu bringen. Den vierten Aufsatz darf ich vielleicht eine Schutzschrift zugunsten der deutschen Psychologie gegenüber dem in theologischen Kreisen gegenwärtig vielgepriesenen amerikanisch-englischen Pragmatismus nennen. Die vier Abhandlungen zusammen möchten die allgemeine Stellung der Völkerpsychologie zu den historischen Geisteswissenschaften an einigen Problemen der Sprachwissenschaft und der Religionsphilosophie, die zugleich Hauptprobleme der Völkerpsychologie sind, beleuchten“ (Vorwort zur ersten Auflage). Im Vorwort zur zweiten Auflage schreibt Max Wundt, sein Vater habe die Aufnahme der zwei Aufsätze gewünscht: *Völkerpsychologie und Entwicklungspsychologie* (aus Psychologischen Studien, Band 10) und *Die Zeichnungen des Kindes und die zeichnende Kunst der Naturvölker* (aus der Festschrift für Johannes Volkelt zum siebenzigsten Geburtstag).

### **Bibliotheksbestand, Vorlesungsmanuskripte, Exzerpte und Entwürfe, Korrespondenz**

Der Bestand von Wundts ehemaliger Bibliothek ist weitgehend bekannt. Für den in Japan befindlichen größten Teil der Bibliothek und für den damals in Deutschland verbliebenen Teil gibt es Verzeichnisse, die den immensen Umfang erkennen lassen: Bücher, Zeitschriften (-Hefte), Sonderdrucke, Dissertationen. Von besonderem Interesse für die Entstehungsgeschichte sind weitere im Universitätsarchiv Leipzig erhaltene Bestände: Auszüge aus Büchern, mit Vorbereitungen und Entwürfen zu eigenen Arbeiten, umfangreiche Exzerpte, vor allem zur Völkerpsychologie, auch zur Anthropologie und Ethnologie, Manuskripte zu den Themen der Vorlesungen Experimentelle Psychologie, Geschichte der Philosophie, Logik, Metaphysik (nicht zur Ethik). Hervorzuheben sind hier die 45 Bestände Exzerpte und Entwürfe zur Völkerpsychologie, die inzwischen mit vielen Details, d.h. mit den erwähnten Namen und Inhaltsangaben, dokumentiert sind. Aus den wiederkehrenden Angaben „Wundt, Wilhelm (1832-1920) [Verfasser], Wundt, Eleonore (1876-1957) [Schreiber]“ ist an dieser Stelle nicht zu entnehmen, ob ein Teil der Exzerpte von Eleonore Wundt angefertigt wurde. Von der Vorlesung zur Völkerpsychologie gibt es eine Mitschrift durch Eleonore Wundt (ohne Datum). Hier sind handschriftlich die Einleitung und das Gebiet Sprache in 9 Teilen (NA Wundt/2/II/5/D/4a bis Wundt/2/II/5/D/4i) dargestellt und entsprechend die weiteren Themen.

Weiterführende ideengeschichtliche Untersuchungen werden dadurch erleichtert, dass der in Leipzig bewahrte Wundt-Nachlass vollständig digitalisiert ist. Hier sind Vorlesungsmanuskripte, Exzerpte von Büchern und eine umfangreiche Korrespondenz, teils als Handschriften, teils als Transskripte (Abschriften), mit den für Wundt wichtigen Autoren speziell in den

Geistes- und Sozialwissenschaften enthalten (siehe Kapitel 2. 1). Die Mehrzahl der Briefe ist relativ kurz; einzelne sind dagegen hochinteressant, z.B. der Brief an Vaihinger, in dem Wundt dessen Behauptungen über Wundts philosophische Position zurückweist.

### 3. 6. 3 Entwicklungsmotive der Kultur: Themen und Prinzipien

Eine Systematik der Motive, Werte und Zwecke wird von Wundt für die Fülle der Themen ökonomischer, technisch-wissenschaftlicher, rechtlicher und politischer Formen nicht versucht. Etwa zwanzig Begriffe sind in den zehn Bänden häufiger behandelt, ohne terminologische Vereinheitlichungen oder eine Klassifikation von Motiven wie in den Theorien späterer Autoren. Häufig genannte *Motive* sind: Arbeitsteilung, Beseelung, Glücksbedürfnis, Herstellung- und Nachahmung, Jungenpflege, Kunsttrieb, Lebensfürsorge, magisches Motiv, Rettung und Erlösung, Schmuck, Schuld, Strafe, Sühne, (Selbst-)Erziehung, Spieltrieb, Vergeltung. Andere Werte und Motive treten hervor in der Darstellung von Freiheit-Gerechtigkeit, Krieg und Frieden, Rechtsformen, Staatsordnung und Regierungsformen; auch hinsichtlich der Entwicklung zu einer Weltsicht von Kultur, Religion, Staat, Verkehr, weltweiter politischer und sozialer Gemeinschaft. Doch im Gesamteindruck dominieren nicht diese Themen, auch nicht die mehrfach einsetzende grundsätzliche Diskussion über *Intellektualismus* oder *Voluntarismus* der kulturpsychologischen Interpretation, sondern die Verbindungen mit der Religion. Wundt wendet seine Interpretationsansätze sehr häufig in diese Richtung, indem er, nicht nur zu Kunst, Phantasie, Tanz und Ekstase, sondern auch zu Familien- und Herrschaftsformen, Verbindungen herstellt mit Seelenglauben, Unsterblichkeit, Dämonenglauben und Gottesglauben, Mythen und Weltreligionen, Kulthandlungen, Opferriten, Zauberei, Animismus und Totemismus. Diese häufige Präsenz der religiösen Überzeugungen in allen Bänden (von der Psychologie der Sprache abgesehen) spricht dafür, dass Wundt hierin ein wesentliches verknüpfendes Band der Werte und Motive sieht.

Die von Hans Lindau erstellten Sachregister nennen außerdem relativ häufig weitere Themen, die den Umfang der Recherchen zeigen: Ackerbau und Bodenkultur, Arbeit, Christentum, Ehe und Familie, Eigentum, Erfindungen, Erziehung, Feuer, Gemeinschaft und Gesellschaft, Götter und Mythen, Handel und Handwerk, Haustiere, Humanismus (Menschlichkeit), Jagd, Kapital, Kirche, Kollektivismus, Kultur und Natur, Kunst, Maschine, Monarchie, Mythos, Nation und Kultur, Pflug, Recht, Selbstbewusstsein, Sippe, Sitte, Stadt, Stamm, Stand, Technik, Totemismus, Volk und Nation, Volkswirtschaft, Welt, Wirtschaft und Wirtschaftsformen, Wissenschaft.

Durchgehend bezieht sich Wundt auf die von ihm konzipierte Allgemeine Psychologie. Er verknüpft also die deskriptive Darstellung mit psychologischen Konzepten: Aufmerksamkeit und Denken, mit seiner Theorie der Gefühle und Affekte, Willens- und Triebtätigkeit, Bewusstsein und Phantasie, Ausdrucksbewegungen und Handlungen. Dass Wundts Psychologie eine Prozesstheorie (im Sinne seines Aktualitätsprinzips) ist, zeigt sich an der Häufigkeit jener erklärenden Begriffe für die psychischen Verbindungen zwischen Empfindungen, Vorstellungen, Gefühlen und Willenstätigkeit durch die speziellen Vorgänge der Agglutination, Apperzeption, Assimilation, Assoziation, Verdichtung, Verschiebung, Verschmelzung, Komplikation. In



vielen Entwicklungslinien werden der Bedeutungswandel und der Motivwandel untersucht. Fast in jedem Band gibt es mehrere eingehende Interpretationen auf der Grundlage des Emergenzprinzips (schöpferische Synthese), des Prinzips der unbeabsichtigten Nebenwirkungen (Heterogenie der Zwecke) und des Kontrastprinzips.

Grundsätzliche Ausführungen und einige Abschnitte zur psychologischen Analyse, auch mit Bemerkungen zur Interpretationsmethode, sind über mehrere Bände verteilt. So existieren eine *Allgemeine Einleitung* (Band 1, S. 1-39); die Ausführungen des allgemeinen Gesetzes des Bedeutungswandels und über die Einheitsfunktion der Apperzeption (Band 2, S. 610-627); die Phantasie als allgemeine seelische Funktion mit einem langen Abschnitt über die experimentelle Analyse der Phantasievorstellungen (Band 3, S. 3-101); ein ausführliches Kapitel mit Gedanken über Begriff und Formen der Gesellschaft mit Abgrenzungen von Soziologie, Psychologie, Ethnologie und *Völkerpsychologie* (Band 7, S. 3-91) und ein über die Darstellung in den *Grundzügen* hinausreichendes Kapitel über *Die Entwicklung des Willens* mit Erläuterungen von Motiven, Trieb- und Willenstätigkeit (Band 9, S. 219-367). Im Band 10 fasst Wundt seine Gesichtspunkte einer *Psychologie der Kultur* zusammen, und dieser letzte Band bleibt auch durch Themen wie Entwicklung und Zukunft der Kultur interessant.

Beispiele der Selbsterziehung des Menschen sieht Wundt im aufrechten Gang, bei dem physische Anlagen und „eine teils durch die äußeren Bedingungen erzwungene, teils frei gewollte Kultur zusammenwirken“ (Band 10, S. 189). Die zufällige Entstehung und die dann willkürliche Beherrschung des Feuers beschreibt er als ein analoges Zusammenwirken zweier Anlässe. Im Zusammenwirken der menschlichen Tätigkeit mit der ihr vorausgehenden oder sie begleitenden Tätigkeit der Natur erkennt er das von Anfang an schöpferische Prinzip der Kultur; in den Werkzeugen als kulturellen Produkten eine zweite Natur. Dabei erscheine die geistige Führung, die nicht eine der Natur gegenüberstehende Macht sei, sondern ihrer ursprünglichen Anlage nach selbst in der Natur liege. Diese Führung stammt aus den Gesetzen des eigenen Denkens, das ein zusammenhängendes System von Ursachen und Wirkungen, ein System von Zwecken und damit von Werten (und rückbezüglich von Normen des eigenen Handelns) offenbart (S. 195). „Der Wert steht im Zeichen der Freiheit, die Kausalität in dem der Notwendigkeit. Beide vereinen sich daher in dem Begriff der wertschaffenden Kausalität, der in dieser Vereinigung der endgültige Begriff der Kultur ist“ (S. 202).

## **Entwicklung und Wert**

Die Völkerpsychologie bildet „ein Zwischenglied zwischen der auf Einheit drängenden Psychologie und der diese Einheit mannigfach durchbrechenden Geschichtswissenschaft.“ Erst die Kulturpsychologie führt den überzeugenden Beweis, dass gerade „im Hinblick auf die materiellen Kulturerscheinungen das primum movens aller Kultur die geistigen Vorgänge sind, als deren Träger bereits die materiellen Kulturen erscheinen.“ Je einfacher die zur Entstehung von Kulturwerten führenden Willenshandlungen sind, umso deutlicher trete diese „teleologische Kausalität“ in den Willenshandlungen hervor, an komplexeren Vorgängen sind noch Zwischenglieder beteiligt „gemäß der Natur der in dieses Gebiet herüberreichenden Trieb- und Instinkthandlungen, ohne direkt nachweisbare psychische Motive“ (Band 10, S. 218 f).

Entwicklung und Wert nennt Wundt die entscheidenden Begriffe der Kulturpsychologie. Wert sei „das oberste Prinzip, ohne dass der Begriff der Kultur und vollends der der Kulturentwicklung überhaupt seine Bedeutung verliert. Der Begriff des Wertes sei empirisch überhaupt

nur im relativen Sinn verwendbar“ (S. 216). – Die entschiedene Position Wundts resultiert aus seinen wissenschaftstheoretischen Überlegungen und seiner Auffassung des kausalen und des teleologischen Denkens. „So führt diese falsche Teleologie ... psychologisch immer wieder auf die Voraussetzung zurück, der Mensch besitze eine seinen wirklichen Kulturhandlungen vorausgehende Kenntnis ihrer Zwecke und demnach im Grunde eine Kenntnis der Kultur selbst, ehe sie da ist. Dies ist aber wiederum eine notwendige Folge der logischen Natur des Zweckbegriffs, nach welcher dieser eine Umkehrung der Kausalität, also eine Umwandlung der Wirkung in die Ursache ist.“ Er unterscheidet die kausalen geschichtlichen und die psychologischen, stets auf psychische Motive zurückgehenden Bedingungen. „Indem die Völkerpsychologie beides zusammenfasst, ist sie daher als Ganzes betrachtet ihrer Hauptaufgabe nach eine Entwicklungsgeschichte des Geistes, und speziell die Psychologie der Kultur hat zu ihrer Aufgabe die Nachweisung des Ursprungs der geistigen Werte, aus denen sich die Kultur in ihren verschiedenen Formen stufenweise aufbaut“ (S. 218). – Aus dieser Perspektive ist Wundts anhaltendes Interesse an der *Ethik* zu verstehen, die er in teilweise paralleler Arbeit zur *Völkerpsychologie* voranbrachte, indem er empirisch-psychologische Feststellungen und philosophisch-normative Argumente verknüpfte.

### 3. 6.4 Sprachpsychologie

Die Sprache repräsentiert psychische Prozesse, Vorstellungen, Gefühle, Willenstätigkeit. Sprache und Sprechen sind emergente Leistungen in einer Gemeinschaft. Spracherwerb, Sprachgebrauch und Sprachentwicklung lassen die Entwicklung der Begriffsbildung, des Denkens und im weiteren Sinn die geistig-kulturelle Entwicklung erkennen. – Liegt es nicht nahe, das Denken dort zu analysieren, wo dieser Prozess, bereits schriftlich weitgehend objektiviert, relativ am leichtesten zugänglich ist? Die Psychologie der Sprache bietet, Wundt zufolge, den geeignetsten empirisch-psychologischen Zugang sowohl zum Denken als auch zur geistig-kulturellen Entwicklung der Menschen. So ist zu verstehen, dass Wundt seine Leipziger Lehrtätigkeit im Jahr 1875 mit einer Vorlesung über die *Psychologie der Sprache* begann. Aus diesen Vorlesungen ist Wundts Aufsatz hervorgegangen: *Die Sprache und das Denken* (*Essays*, 2. Aufl. 1911, S. 269-317).

„Die Sprache enthält die allgemeine Form der in dem Volksgeiste [d.h. der geistig-kulturellen Gemeinschaft – Volksgeist nicht als Entität gemeint] lebenden Vorstellungen und die Gesetze ihrer Verknüpfung“ (1888b, S. 25). Die programmatische Einleitung des ersten Bandes der *Völkerpsychologie* (1900 S. 1 f, S. 10) stellt fest, dass die Sprache und die in ihr enthaltenen Formen des Denkens Vorbedingungen jeder subjektiven Erfahrung sind. Aufgabe der *Völkerpsychologie* sei es, die *geistige Wechselwirkung* als allgemeine Bedingung des einzelnen Menschen zu erforschen. „Denn überall wo Menschen mit gleichen Anlagen und unter gleichen Naturbedingungen zusammenleben, müssen von selbst Vorstellungen und Gefühle einen wesentlich übereinstimmenden Inhalt gewinnen. In nichts äußert sich dies deutlicher als in der ursprünglichsten aller gemeinsamen Lebensäußerungen, in der Sprache . ... Das einleuchtendste Beispiel für diesen geistigen Zusammenhang der Einzelpersönlichkeit mit der Gemeinschaft, aus der sie entsprungen ist, und an der sie fortan durch ihr Leben und Wirken teilnimmt,

liefert uns die Grundfunktion des menschlichen Geistes, die Sprache. ... In nichts tritt diese Gleichwertigkeit der Persönlichkeit mehr zutage als in jenen für alle gemeinsamen und darum schließlich für alle in einem gewissen Grade unentbehrlichen geistigen Güter des Lebens: in Sprache, Religion, Kunst und Wissenschaft, in der Sprache am augenfälligsten“ (*Ethik*, 1912, S. 24).

Im Band 1 *Die Sprache* (1900) stehen folgende Kapitel: Die Ausdrucksbewegungen. Die Gebärdensprache. Die Sprachlaute. Der Lautwandel. Die Wortbildung; Band 2: Die Wortformen. Die Satzfügung. Der Bedeutungswandel. Der Ursprung der Sprache. Außerdem enthält die Aufsatzsammlung *Probleme der Völkerpsychologie* (2. Auflage, hrsg. von Max Wundt, 1921) neben ergänzenden theoretischen Überlegungen zu mehreren Gebieten des 10bändigen Hauptwerks auch einen Text *Zum Ursprung der Sprache. Schallnachahmungen und Lautmetaphern* (S. 38-52). Neben der differenzierten Analyse der Wortformen und der Satzbildung ist es insbesondere die Analyse des Bedeutungswandels, die auf dem Gebiet der Sprache auch „psychische Verbindungen“ in assoziativen und apperzeptiven Prozessen erfassen kann und damit empirische Grundlagen und allgemeine psychologische Prinzipien des Denkens.

In der Sprache erkennt Wundts die charakteristischen Entwicklungsgesetze der Kultur, im Unterschied zur Naturkausalität. Es gilt „das schon dem einzelnen geistigen Vorgang und seinen Produkten innewohnende Moment der Einordnung in eine geistige Entwicklung“ (Grundzüge, 1911, S. 769-770). Spezieller nennt Wundt psychophysische Entwicklungsgesetze, wenn bestimmte körperliche Bedingungen, die Naturumgebung, die materiellen Lebensfaktoren an der Entwicklung beteiligt sind. Wie Darwin erblickt Wundt den Anfang der Sprache im emotionalen Ausdruck. Selbst wenn nur die psychologische Seite betrachtet wird, z.B. die geistige Entwicklung auf verschiedenen Lebensstufen, so könne von der körperlichen Seite nicht abgesehen werden.

Aus den *Grundzügen der physiologischen Psychologie* ist die Sprachpsychologie größtenteils ausgeklammert und mit ihr weitgehend auch die Denkpsychologie. Grund dieser Zuordnungen ist die fundamentale Beziehung zwischen dem Denken und der Sprache sowie die Priorität der „geistigen Wechselwirkung“ für Spracherwerb und Sprachgebrauch. Methodologisch gibt es keinen grundsätzlichen Unterschied, denn die Bände der *Sprachpsychologie* belegen sehr deutlich die von Wundt angestrebte Kombination geeigneter experimenteller, teils auch apparativer, deskriptiver und vergleichender Untersuchungsmethoden und lassen voraussehen, dass Wundt von der Methode freier Introspektion in der Denkpsychologie (vgl. die Ausfrageexperimente Bühlers) nichts halten wird.

In den *Grundzügen* steht jedoch ein Abschnitt über Ausdrucksbewegungen mit der Assoziation verwandter Gefühle und ihrer *physiologischen Innervation*, d.h. motorischer und vegetativer Begleiterscheinungen. Wundt würdigt Darwins Forschung, hält dessen Einteilungsprinzipien und Erklärung der Affekte psychologisch noch für unzureichend (Kapitel 3.5). Wundt überlegt, wie „die Affektäußerung unmittelbar in die Gedankenäußerung, als deren einfachste Form die Gebärdensprache sich darstellt und aus der wieder die Lautsprache als Entwicklungsform einer spezifischen Klasse von Gebärden hervorgeht“ (1911, S. 271). Zu beobachten sind – außer Gebärden (Mimik und Gestik) – Lautbildung und Lautgebärden, Sprachlaute und Mitsprechen, Affinität von Laut und Bedeutung. Zu den Untersuchungsmethoden der Sprachpsychologie gehören unter anderen die tachistoskopischen Experimente, um Unterschiede

zwischen geläufigen und ungewöhnlichen Buchstabenfolgen zu erfassen, und Assoziationsexperimente, die helfen sollen, Wortbildung und Satzgliederung zu analysieren.

### Zusammenfassung

Wundts sehr umfangreiche Sprachpsychologie und seine Sprachtheorie (im engeren Sinn) wurde von Oesterreich (1923, S. 358) so prägnant referiert, dass hier seine Zusammenfassung zitiert wird. „Alle Sprache ist ursprünglich ein einheitliches Ganzes aus Mimik, Pantomimik und Lauten gewesen. Aus dieser Menge verschiedenartiger, sich wechselseitig unterstützender Ausdrucksbewegungen blieben allmählich allein die Lautgebilde übrig, sie gewannen unter dem Einfluss des Strebens nach Mitteilung vor den andern den Vorzug. In den weiteren Veränderungen der Sprache sind zu unterscheiden der Lautwandel und der Bedeutungswandel. Der erstere hat seine Ursache in physiologischen Veränderungen innerhalb der Sprachorgane. Der Bedeutungswandel beruht auf allmählichen Veränderungen in den Assoziations- und Apperzeptionsbedingungen, welche die bei dem Hören oder Sprechen eines Wortes in den Blickpunkt des Bewusstseins tretende Vorstellungskomplikation bestimmen. Die ursprünglich voraussetzende Beziehung zwischen Wort und Vorstellung schwindet dabei immer mehr. Auch verlieren die Wörter mehr und mehr ihre konkrete Bedeutung und werden Zeichen für bloße Begriffe und für die Akte der Beziehung und Vergleichung ihrer Produkte. Auf diese Weise entwickelt sich das abstrakte Denken, das, weil es ohne den zugrundeliegenden Bedeutungswandel nicht möglich wäre, selbst erst ein Erzeugnis jener psychischen und psychophysischen Wechselwirkungen ist, aus denen sich die Entwicklung der Sprache zusammensetzt.“ So sei der Satz nicht ein spätes Erzeugnis, vielmehr ist er das ursprünglichere; auf niedriger Sprachstufe sind die Wörter eines Satzes oft nur unsicher gegeneinander abzugrenzen. Die Wortfolge entspricht zunächst der Vorstellungsfolge.“

## 3. 6. 5 Methoden der Kulturpsychologie

„Vermöge ihrer Stellung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften verfügt in der Tat die Psychologie über einen großen Reichtum methodischer Hilfsmittel. Während ihr auf der einen Seite die experimentelle Methode zur Verfügung steht, bieten sich ihr auf der anderen Seite in den objektiven Geisteserzeugnissen zahlreiche Gegenstände einer vergleichenden psychologischen Analyse“ (1921, S. 51).

Die Methodenlehre der Kulturpsychologie steht wie jene der Allgemeinen (Experimentellen) Psychologie in engem Zusammenhang mit Wundts Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, insbesondere mit der *Prinzipienlehre*. Die hauptsächlichen Prinzipien hat Wundt – von den *Vorlesungen* (1863) und den *Grundzügen* (1874) an – verschiedentlich dargelegt, jedoch uneinheitlich hinsichtlich der Systematik sowie Benennung und Formulierung. Nahezu vergessen ist Wundts Lehre der psychologischen Interpretation. Wundt hatte die Psychologie als eine *empirische Geisteswissenschaft* definiert und hatte sich in seiner Forschung und in seinen Büchern für die beiden fundamentalen Methodentypen eingesetzt: das Experiment und die Interpretation geistiger Prozesse und Werke. Die Psychologie ist für ihn die *allgemeine* Grundlagendisziplin aller Geisteswissenschaften (die Philologie ist die *spezielle* Grundlagendisziplin), denn durch

psychologische Analyse und Abstraktion wird die Anwendung der vergleichenden Methode geregelt. Dieser Geltungsanspruch ist bemerkenswert. Methodologisch beabsichtigt Wundt, die psychologischen Elemente und die logischen Operationen im hermeneutischen Prozess zu analysieren und Grundsätze der Methodenkritik darzulegen. – Er war Experimentalpsychologie und Hermeneutiker zugleich.

Im ersten Band der *Völkerpsychologie* äußert sich Wundt zu den speziellen Methoden und Strategien nur in allgemeiner Weise. „Die zusammengesetzten psychischen Bildungen, die nicht oder nur in gewissen äußeren und nebensächlichen Eigenschaften dem Experiment zugänglich sind, fordern analytische Hilfsmittel von ähnlicher objektiver Sicherheit; und das unter verwickelten Kulturbedingungen stehende individuelle Bewusstsein verlangt nach Objekten, die als die einfacheren Vorstufen jenes letzten Entwicklungszustandes betrachtet werden können. In beiden Fällen bestehen aber die uns verfügbaren Hilfsmittel in den Geisteserzeugnissen von allgemeingültigem Charakter ...“ (1900, I, S. 22). Gemeint sind die Sprache und die anderen geistigen Objektivationen, d.h. objektiv vorliegendes Material: Textquellen (Aufzeichnungen, Dokumente, Urkunden), überlieferte Texte und Formen der Religionen, Rechts- und Staatslehre, Historisches, Archäologisches, Literarisches, Kunstwerke, Reiseberichte und andere Quellen über menschliches Verhalten in früheren Kulturen, auch die Ergebnisse experimenteller und anderer wissenschaftlicher Untersuchungen, Statistiken und sonstige Informationsquellen. Auch neuzeitliches ethnologisches (ethnographisches) Material aus der Forschung über Kulturen der Gegenwart war wichtig, aber solche Feldstudien gegenwärtig lebender Völker haben nur eine nachgeordnete Bedeutung. Da Entwicklungen über verschiedene Kulturstufen und Phasen hinweg untersucht werden müssen, geht es überwiegend um länger zurückliegende und räumlich weit auseinanderliegende Vorgänge, die zu vergleichen und zu interpretieren sind. In seiner *Völkerpsychologie* stellte Wundt eine immense Vielfalt von unterschiedlichsten Quellen zusammen, um die geistigen Leistungen der Gemeinschaft darzustellen. Das Verzeichnis des in Japan aufbewahrten Großteils seiner Bibliothek lässt die Spannweite dieser Quellen erkennen (Takasuma, 2001, siehe Fahrenberg, 2016c).

Die *Methodenlehre der Völkerpsychologie* wird zusammenhängend nur in der *Logik der Geisteswissenschaften* (1921, S. 232-240; vgl. auch 1. Aufl. 1883) dargestellt, aber auch dort ohne eine didaktisch einheitliche Übersicht der speziellen Methoden. Der Abschnitt ist relativ kurz, doch sind die zuvor erläuterten allgemeinen „Prinzipien und Methoden der Geisteswissenschaften“ hinzuzudenken (S. 23-143). Wundt erläutert hier wichtige heuristische Prinzipien, u.a. das Prinzip der subjektiven Beurteilung als „ein bewusstes und planmäßig geübtes Hineinversetzen des Subjekts in die Objekte“ (1921, S. 25), die Abhängigkeit von der geistigen Umgebung und die kausale bzw. teleologische Betrachtung. Er beschreibt die *allgemeinen Methoden der Geisteswissenschaften*, u.a. die *vergleichende Methode* sowie die *charakteristischen Methoden der Geisteswissenschaften*, d.h. die *Interpretation* (S. 78-108) und die *Kritik* (S. 108-123). Grundlegend sind auch die späteren Abschnitte über die *Prinzipien der Psychologie* (S. 240-293). – Zwei zentrale Themen sind hier hervorzuheben: die Strategien des *individuellen* und des *generischen Vergleichs* sowie die allgemeine Lehre der *Interpretation*.

## Individueller und generischer Vergleich

„Die grundlegende Methode der Völkerpsychologie, die bei dieser Scheidung der singulären von den über weite Kreise verbreiteten und endlich von den in allgemein menschlichen Motiven wurzelnden Erscheinungen zur Anwendung kommt, ist nun die Vergleichung in ihren den Geisteswissenschaften überhaupt zukommenden Formen (1921, S. 62 ff). An sie schließt sich sodann eine auf die Individualpsychologie gestützte Interpretation zum Zweck der Gewinnung bestimmter für die Gemeinschafterscheinungen gültiger psychologischer Gesetze an“ (1921, S. 238). Wundt unterscheidet, vereinfacht gesagt, zwei Zielsetzungen der vergleichend-psychologischen Methode. Der *individuelle* Vergleich sammelt alle wichtigen Merkmale des Gesamtbildes eines Beobachtungsgegenstandes, und der *generische* Vergleich erzeugt auf dieser Grundlage ein Bild der Variationen (heute: Einzelfallbeschreibung sowie Typen- und Variationslehre). Die reine Vergleichung habe den Vorteil, über allgemein menschliche Vorstellungen, Gefühle und Willensregungen Aufschluss zu geben, insbesondere, wenn spezielle historische Beziehungen ausgeschlossen sind. Die *historisch-psychologische Methode* der individuellen Vergleiche eignet sich, die Entwicklungen und die Entwicklungsgesetze aufzufinden, welche dann durch generische Vergleiche abzusichern sind (siehe Fahrenberg, 2013b).

## Interpretationslehre

In seiner allgemeinen Methodenlehre der Geisteswissenschaften erläutert Wundt den Begriff *Interpretation*. „Als die Hauptaufgabe der Wissenschaften, deren Objekte geistige Vorgänge und geistige Erzeugnisse sind, betrachten wir es, dass sie uns diese Objekte verstehen lehren. Die Methode aber, die ein solches Verständnis vermitteln soll, nennen wir die Interpretation. Nach ihrer ursprünglichen Bedeutung setzt diese, ebenso wie die synonymen Begriffe der Hermeneia und der Exegese, zwei erkennende Subjekte voraus, den Interpreten, der das Verständnis des Objektes besitzt, und den Hörer oder Leser, dem es durch jenen vermittelt wird. Indem die Aufgaben der Interpretation sich erweiterten und vertieften, musste aber mehr und mehr der Schwerpunkt dieser vermittelnden Tätigkeit in die vorbereitenden Erkenntnisfunktionen des Interpreten verlegt werden, durch die dieser zunächst für sich selbst das Verständnis dessen gewinnt, was er dann nachträglich auch andere verstehen lehrt“ (1921, S. 78).

In der *Interpretation* sieht Wundt (1921, S. 78) die typische Methode der Geisteswissenschaften. "Als Interpretation bezeichnen wir daher allgemein den Inbegriff der Methoden, die uns ein Verständnis geistiger Vorgänge und geistiger Schöpfungen verschaffen sollen." Die Interpretation beginnt induktiv, geht von der psychologischen Analyse der inneren Struktur unserer psychischen Erfahrung aus und schreitet durch Analyse, Subsumtion, Analogie, Abstraktion und Deduktion fort mit dem Ziel des Erklärens *und* des Verstehens. „Die Natur wollen wir erklären ... Die Erscheinungen aber, die uns entweder unmittelbar als geistige Vorgänge gegeben sind, oder die wir nach bestimmten objektiven Merkmalen auf solche beziehen, wollen wir nicht bloß erklären, sondern auch verstehen. Erklären wollen wir sie nicht weniger wie die Naturerscheinungen. Wir wollen begreifen wie sie untereinander und mit den Naturerscheinungen zusammenhängen“ (S. 79). "Mögen nach den besonderen Bedingungen der Untersuchung die Interpretationsmethoden noch so sehr abweichen, dadurch dass einzelne Bestandteile des allgemeinen Verfahrens ganz gegen andere zurücktreten, oder dass, wie bei der Herbeiziehung

statistischer Vergleichen, Hilfsmethoden erfordert werden: daran ist stets das Objekt als ein den Geisteswissenschaften zugehöriges zu erkennen, dass die Untersuchung schließlich auf eine psychologische Analyse hinausführt, mittels deren allein der Endzweck jeder Interpretation, ein mit der Erklärung sich verbindendes Verstehen des Gegenstandes erreicht werden kann“ (S. 94).

Die Aufgabe der Interpretation besteht darin, „dass sie geistige Vorgänge und geistige Schöpfungen teils durch Subsumtion unter bereits vorhandene Erkenntnisse, teils durch die Ausdehnung dieser letzteren auf neue, ihnen analoge Inhalte zu erklären und zu verstehen versucht. Der Subsumtions- und der Analogieschluss sind so die beiden logischen Fundamentaloperationen des Interpretationsverfahrens“ (S. 84). Im Prinzip des *hermeneutischen Zirkels* sieht Wundt keine eigenständige Denkmethode, sondern die Kombination zweier Aufgaben, d.h. Subsumtion unter Bekanntes sowie Erkenntnis neuer Tatsachen, die sich in der Regel durchkreuzen (S. 83). Wundt besteht darauf, dass erklärende und verstehende Methodik logisch nicht grundverschieden sind; es sei falsch, dass Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften eine „total verschiedene logische Grundlage haben“ (S. 80). Deshalb weist er Wilhelm Diltheys methodologischen Dualismus zurück. Ursprünglich hatte sich Dilthey (1883, S. 136; 1894) bei seiner Abgrenzung von *Erklären* und *Verstehen* auch durch Wundt angeregt gesehen.

Die Interpretationsmethodik der Geisteswissenschaften wird von mehreren Prinzipien geleitet. Dazu gehört das *Prinzip der subjektiven Beurteilung*, d.h. das bewusste, planmäßige Hineinversetzen des Subjekts in die Objekte, wobei die Fehler einer zu individualistischen Auffassung vermieden werden müssen, also die "Neigung des Beobachters, seine eigene individuelle Persönlichkeit in die Objekte hineinzudeuten" (Wundt 1921, S. 28), und das unhistorische Anlegen von Maßstäben einer anderen Zeit. "Die psychologische Analyse objektiver geistiger Vorgänge und geistiger Erzeugnisse fordert daher neben dem Hinübertragen des eigenen subjektiven Bewusstseins stets zugleich ein Umdenken der eigenen Persönlichkeit nach den dem Beobachter entgegnetretenden äußeren Merkmalen" (S. 61). Das *Prinzip der Abhängigkeit von der geistigen Umgebung* verlangt, nach dem geistigen Medium, das die Erzeugnisse bzw. handelnde Persönlichkeit umgibt zu fragen, um Einflüsse, Geschehen und Handlungen der Einzelnen wie der Gemeinschaften verstehen zu lernen. Die Beschäftigung mit Einzelpersönlichkeiten und Biografien demonstriert die mögliche „Vielfalt der Betrachtungsmöglichkeiten“ der „geistigen Umgebung“ (S. 23ff). Weder die nähere Unterscheidung der vergleichend-psychologischen und der historisch-psychologischen Interpretationsmethode noch die einzelnen Schritte von den individuellen Vergleichen zu den verallgemeinernden Aussagen können hier referiert werden (siehe Wundt, 1921).

Die Interpretationsmethodik ist, Wundt zufolge, durch eine eigentümliche Verbindung von induktiven und deduktiven Operationen zu einem einheitlichen Verfahren gekennzeichnet; sie erfordere psychologische Analyse und Synthese. Zum Interpretationsprozess gehören das Hineindenken in das psychische Objekt, die Aufstellung leitender Hypothesen und ein Prozess allmählicher Vervollkommnung der Interpretation durch Kritik. Erst in Verbindung mit dieser Kritik wird die Interpretation zu dem charakteristischen Verfahren der Geisteswissenschaften. Die *Kritik* ist ein der Interpretation entgegengesetztes Verfahren, den hergestellten Zusammenhang durch psychologische Analyse zu zerlegen. Sie geht äußeren oder inneren Widersprüchen nach, sie soll die Echtheit geistiger Erzeugnisse bewerten und ist außerdem Wertkritik und Kritik der Meinungen. Es gibt mehrere Hinweise, wie eine naive von einer gültigen Interpretation zu unterscheiden ist. Die typischen Irrtümer der intellektualistischen, individualistischen

und unhistorischen Interpretation geistiger Vorgänge haben „sämtlich in der gewöhnlich der subjektiven Beurteilung zugrundeliegenden vulgären Psychologie ihre Quelle“ (Wundt 1921, S. 297).

Innerhalb dieser Interpretationslehre bewertet Wundt den Nutzen der Statistik: „Die Statistik als Methode ist schlechterdings nur eine Anwendung der vergleichenden Methode auf eine sehr große Anzahl von Fällen gleicher und verschiedener Art, mag nun die Vielheit der Fälle durch eine Wiederholung der Beobachtung individueller Erscheinungen oder dadurch entstehen, dass sich die Erscheinungen selbst in sehr großer Zahl wiederholen“ (1921, S. 74 f). Anwendbar sei die Statistik, abgesehen von der Psychophysik, hauptsächlich in der Sozialwissenschaft, speziell in der Bevölkerungslehre.

Wundt bezieht sich durchaus auf die Tradition der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik, wobei er auch Friedrich Schleiermacher (1838) und dessen Begriff und Einteilung der philologischen Kritik erwähnt. Stärker scheint er sich jedoch an dessen Schüler, den Philologen August Boeckh (1877) und Friedrich Blass (1886) Hermeneutik und Kritik, anzulehnen, wie Vergleiche der Grundbegriffe und der Gliederung anzuzeigen. – Wenn Wundt sich methodische Prinzipien der philologischen und historischen Hermeneutik zu eigen machte und auf den hermeneutischen Zirkel und auf hermeneutische Probleme hinweist, wollte er zugleich darlegen, dass der Interpretationsprozess in seiner typischen Hin- und Herbewegung außer den logischen und fachspezifischen Elementen grundsätzlich auch psychologische Bedingungen umfasst: Die Erkenntnisfunktionen des Interpretieren sind zu analysieren.

Wundt formulierte Prinzipien und kurze allgemeine Regeln der kritischen Interpretation, also genau das, was den „geisteswissenschaftlich-verstehenden“ Vorhaben von Dilthey, Binswanger, Spranger, Gruhle und anderen an methodologischer Reflexion mangelte. Auch andere Psychologen waren desinteressiert an Wundts methodenkritischem Vorstoß, der dann aus der Psychologie verschwand. Wundts Interpretationslehre enthält in der Kombination von Heuristik und Kritik zahlreiche Prinzipien und Einsichten, die auch heute zum Kern einer Darstellung der psychologischen Interpretationslehre gehören (z.B. Danner, 2006; Fahrenberg, 2002, 2003; Mey und Mruck, 2010). Doch seine Ausführungen bleiben häufig abstrakt, statt eine lehrbuchartige, praktische Interpretationslehre mit prägnanten Strategien, Regeln und Beispielen zu entwickeln. – Noch fehlen wichtige Perspektiven, u.a. die Frage der Überzeugungskraft einer Interpretation, die Deutung latenter Sinnzusammenhänge, die möglichen strategischen Kontrollen, die Kommunikation von Interpretationsergebnissen und die wichtige Rolle der Interpretationsgemeinschaft für die Qualitätskontrolle. Für die wissenschaftlich gültige Selbstbeobachtung im Experiment hatte Wundt geschulte Beobachter gefordert, doch wie steht es mit der Ausbildung der Interpreten?

Wundts Interpretationslehre ist in der Psychologie zwar ohne Vorbild, doch sie scheint – mit sehr wenigen Ausnahmen – bald in Vergessenheit geraten zu sein. Das gilt auch für sein Bemühen um die Zusammenschau der wissenschaftlichen Perspektiven. Es gibt viele Gründe, weshalb Wundt für viele Spätere vor allem der Autor der *Grundzüge der physiologischen Psychologie* und der Gründer des ersten Labors der Experimentalpsychologie blieb.



## Methodenpluralismus

Die Völkerpsychologie unterscheidet sich von der „Individualpsychologie“ (d.h. der experimentellen Psychologie) in ihrer Methodik. Wundt hat diese Unterscheidung gelegentlich akzentuiert, aber keinen strikten Methodendualismus behauptet. So reichen ja die psychologischen Darstellungen in den *Grundzügen* weit über den Bereich der experimentell kontrollierten Selbstbeobachtung hinaus und stützen sich häufig auf bloße Beobachtungen bzw. Beschreibungen. – Es geht um eine adäquate Methodenkombination und einander ergänzende Perspektiven, nicht um einen unvereinbaren Gegensatz. So zeigt Wundt, wie beispielsweise das Thema *Sprache und Gefühlsausdruck* durch die Befunde der psychophysiologischen Emotionsforschung, und das Thema der *Phantasie* innerhalb von Mythen und Religion durch die experimentelle Analyse der Phantasievorstellungen und durch die Untersuchung von Kinderzeichnungen erweitert werden können. In der Sprachpsychologie lassen tachistoskopische Experimente Unterschiede zwischen geläufigen und ungewöhnlichen Buchstabenfolgen erkennen, und Assoziationsexperimente helfen, Wortbildung und Satzgliederung zu analysieren (Meischner-Metge, 2006b, S. 138 ff): „Versucht man, Wundts völkerpsychologische Methode zusammenfassend zu beschreiben, so ergibt sich: es ist ein Versuch, individuelles und soziales Verhalten aus vielfältigsten Lebensbeschreibungen zu extrahieren, ihr Verhältnis zu erfassen und zu erklären und Verallgemeinerungen für die psychologische Theoriebildung abzuleiten. Methodisch kann man das Verfahren als Dokumenten- und Werkanalyse betrachten. Hervorzuheben ist Wundts Bemühen, Erkenntnisse aus der experimentellen Psychologie zur Analyse der Dokumente und Produkte anzuwenden; dieser Ansatz, naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Methodik zu verbinden, dem Subjekt in der psychologischen Forschung einen gegenstandsgemäßen Platz zuzuweisen, wurde bisher wenig beachtet. Es bleibt festzustellen, dass Wundt zwar sein methodisches Gesamtkonzept mehrfach dargestellt hat, er hat es aber nicht kommunikativ erläutert, verteidigt, wo nötig korrigiert und durchgesetzt“ (S. 142). – Bereits in den Bänden der Sprachpsychologie oder in dem Band *Kunst* im Abschnitt über Phantasietätigkeit zu blättern, reicht aus, um zu erkennen wie irreführend Behauptungen über Wundts angeblich strikten methodologischen Dualismus sind. Die Abbildungen, u.a. ein Tachistoskop und psychophysiologische Registrierungen von Gefühlsabläufen, zeigen, dass Wundt selbstverständlich auch die in Leipzig erhaltenen experimentalpsychologischen Ergebnisse zur Apperzeptionstheorie für seine Sprachpsychologie und andere Themen verwendet.

## Forschungsstrategien

Wundt ordnet das Material hauptsächlich nach den folgenden Gesichtspunkten:

- den drei psychologischen Bereichen, die er als völkerpsychologische Grundprobleme bezeichnet, d.h. Sprache, Mythos und Sitte, wobei er an die traditionelle Gliederung der Psychologie in drei Funktionskreise denkt: Vorstellungen, Gefühle und Triebe sowie Willenstätigkeit;
- den einzelnen Themen, die jedoch hinsichtlich der Entwicklungsmotive und der apperzeptionspsychologischen Erklärungshypothesen vielfältig differenziert werden;
- dem als sehr vorläufig bezeichneten Vier-Stufen-Konzept kultureller Entwicklung.

Diese Gliederung ist noch nicht systematisch in entsprechende Korrelations- und Integrationsstrategien ausgeformt. Wundt sucht nach *Entwicklungsgesetzen* der Kultur, relativiert aber diesen Begriff häufig zu *Gesetzmäßigkeiten*. Die *Entwicklungsgesetze* unterscheiden sich von den Prinzipien der Naturkausalität durch „das schon dem einzelnen geistigen Vorgang und seinen Produkten innewohnende Moment der Einordnung in eine geistige Entwicklung“ (1902-1903, 3, S. 792). Charakteristisch für solche Entwicklungsgesetze sei ihre *psychophysische* Grundlage. Selbst wenn nur die psychologische Seite betrachtet wird, z.B. die geistige Entwicklung auf verschiedenen Lebensstufen, so könne von der körperlichen Seite nicht abgesehen werden. Von *psychophysischen* Entwicklungsgesetzen spricht Wundt, wenn bestimmte körperliche Bedingungen, die materielle Umwelt (Naturumgebung) und materielle Lebensfaktoren an der Entwicklung beteiligt sind.

Das Hauptbeispiel bildet die Sprachentwicklung, denn Lautgebärden und Sprechen haben anatomisch-physiologische Voraussetzungen und Sprache ist auch mit Gefühlen und deren physiologischen Grundlagen verbunden. Ein weiteres Beispiel ist die Entwicklung der einzelnen menschlichen Persönlichkeit. Sie gehört der biologischen Reihe an, zugleich ist sie aber „die einfachste Form geschichtlicher Entwicklung“, da natürliches und geistiges Leben „Glieder eines Ganzen sind, das uns auf den unteren Stufen vor allem von seiner objektiven oder Naturseite, auf den oberen von der subjektiven, geistigen Seite aus, die ihre Resonanz in unseren eigenen inneren Erlebnissen findet, erkennbar ist“ (S. 793 f; vgl. das Prinzip der Abhängigkeit von der geistigen Umgebung).

Wundt sieht auch für die geschichtlichen und sozialen Vorgänge Erkenntnisprinzipien der psychischen Kausalität (siehe Kapitel 3. 8), er bezeichnet sie als Prinzipien (Gesetze) der *historischen (sozialen) Resultanten*, der *Relationen* und der Kontraste (*Logik*, 1921, S. 427). Die Kontinuität dieser Prinzipienlehre demonstriert noch einmal, dass Individual- und Völkerpsychologie methodologisch keine grundverschiedenen Psychologien bilden.

Wundt zögert nicht mit der Selbstkritik: Eine völkerpsychologische Entwicklungsgeschichte sei noch vielfach auf Vermutungen und Hypothesen angewiesen. So könne zum Beispiel hinsichtlich der Göttervorstellungen nur vermutet werden, dass sie aus der Verschmelzung eines Heldenideals mit einem zuvor entstandenen Dämonenglauben entstanden wären. „Hier kann fast überall nicht das tatsächlich Gegebene entscheiden, das unserer direkten Beobachtung unzugänglich ist, sondern das psychologisch Wahrscheinliche: das heißt, diejenige Annahme ist die gebotene, die mit der Gesamtheit der bekannten Tatsachen der Individual- wie der Völkerpsychologie am besten übereinstimmt“ (1912b, S. V).

Bemerkenswert ist Wundts Wortwahl in der bereits zitierten Feststellung: „Demnach verfügt die Psychologie, ähnlich der Naturwissenschaft, über zwei exakte Methoden: die erste, die experimentelle Methode, dient der Analyse der einfacheren psychischen Vorgänge; die zweite, die Beobachtung der allgemeingültigen Geisteserzeugnisse, dient der Untersuchung der höheren psychischen Vorgänge und Entwicklungen“ (1920b, S. 30). Vor allem in den Anfangsjahren hat er oft das Wort „exakt“ benutzt, vermutlich auch in einer Abwehr einer überbordenden spekulativen Psychologie. Auch die häufige Verwendung von „Gesetz“ und die Konzeption einer Entwicklungstheorie des Geistes wirken wie ein nomologisches Forschungsvorhaben. Doch er betont die wesentlichen Einschränkungen. Auf geistigem Gebiet sind überall Gesetzmäßigkeiten vorzufinden, auch die „Entwicklungsgesetze“ haben nur den Charakter von empirischen Gesetzen, d.h. als „abstrakte Verallgemeinerungen gewisser Regelmäßigkeiten der Erfahrung.“ Der Begriff eines „geistigen Entwicklungsgesetzes“ sei eigentlich eine *Contradictio*

*in adjecto*. „Das Gesetz sagt aus, dass sich unter gleichen Bedingungen die gleichen Erscheinungen wiederholen. Die geistige Entwicklung schließt aber ein, dass sich genau die gleichen Bedingungen nie wiederholen. Darum ist die geistige Entwicklung durch und durch gesetzmäßig, aber sie ist nicht in dem Sinne gesetzmäßig, dass sie sich auf eine ‘Entwicklungstheorie’ zurückführen ließe“ (1916, S. 115). Deshalb sei für „die Gesamtauffassung des geistigen Lebens die Erkenntnis der Prinzipien wichtiger als die Feststellung von Gesetzen.“ Anstelle des strikten „Gesetz“ verwendet Wundt in der *Logik* den Begriff „Gesetzlichkeit“ oder „Gesetzmäßigkeit“, denn damit sei ausgedrückt, dass es schöpferische (emergente) Vorgänge und singuläre Ereignisse gibt und Ausnahmen möglich sind.

Wundts Untersuchung des kulturellen Prozesses erfordert einen systematischen Perspektivenwechsel und eine mehrdimensionale Betrachtung, d.h. nicht nur den einfachen Längsschnitt und Querschnitt (Diachronie und Synchronie, siehe Wolfradt, 2011, S. 28). Die Interpretation der einzelnen Merkmale kann zu Mustern (Typisierungen) führen, jeweils in Phasen und Sequenzen, und in dieser Kovariation der Entwicklungslinien erscheinen eventuell wiederkehrende *Prozessgestalten* als dynamische Muster.

### 3. 6. 6    **Rezeption und Kommentar**

#### **Allgemeine Rezeption**

Wundt setzt weitgehend voraus, dass seine Prinzipienlehre und Methodologie bekannt sind, so wie er diese erst in der 3. und 4. Auflage der *Logik* zusammenfasst, und dass – so wäre hinzu-zufügen – seine Leser bereit sind, dem systematischen Perspektivenwechsel zu folgen. Bereits Martin Heidegger (1915) schließt seine Rezension der *Probleme der Völkerpsychologie*: „Ein näheres Eingehen auf die gestreiften völkerpsychologischen Probleme würde zeigen, dass ihre Formulierung und Lösung stark beeinflusst sind von den allgemeinen entwicklungsgeschichtlichen Anschauungen Wundts und nicht zuletzt von seinen spezifisch psychologischen Theorien (Apperzeption). Eine kritische Stellungnahme müsste daher hier den Ausgangspunkt suchen“ (S. 90).

In der Einleitung zu der von Georg Buschan herausgegebenen zweibändigen *Völkerkunde* stellt Lasch (1922, S. 5) fest: „Aus dem Gebiete der Gesellschaftslehre, der Sprach- und Religionswissenschaft müssen unbedingt noch die Namen Herbert Spencer und Wilhelm Wundt, sowie H. Steinthal hier Erwähnung finden. Wenn auch keiner von ihnen ein zünftiger Ethnologe war, vielmehr die beiden ersten von Haus aus Philosophen, der letzte Sprachforscher war, so hat ihnen dennoch die Völkerkunde unendlich viel zu danken, da sie zuerst die Methoden und Erfahrungen der Philosophie – insbesondere der Psychologie – und der Linguistik auf die ethnologischen Erscheinungen anwendeten und über manche derselben auf diesem Wege viel neues Licht verbreiteten. Die Völkerpsychologie Wundts (von Krueger Entwicklungspsychologie genannt) ist übrigens eine im Wesentlichen den sozialen und geistigen Teil der menschlichen Kultur umfassende vergleichende Völkerkunde.“

Von den einzelnen Bänden der *Völkerpsychologie* gibt es nur wenige zeitgenössische Rezensionen und keine zusammenhängende Besprechung. – Wer hätte es sich überhaupt zugetraut? In der zeitgenössischen Rezeption der *Völkerpsychologie* wurde Wundts erstaunliche Leistung gewürdigt, den immensen Stoff zu bewältigen. Seine Bücher sowie seine Korrespondenz belegen die polyhistorische Belesenheit und Kompetenz. Daneben wurden auch die Schwächen einer *nur psychologischen Betrachtung* hervorgehoben, und es gab grundsätzliche kritische Einwände. Im Kontext dieser Rezeptionsforschung (Fahrenberg, 2011, 2015a) werden hier nur wenige Ausschnitte vorgestellt, auch in der Absicht, einigen der für die Sekundärliteratur typischen Missverständnissen zu begegnen (siehe auch Araujo, 2016; Jüttemann, 2006).

Es existieren Rezensionen einzelner Bände aus der Sicht anderer Fächer. Nennenswert sind jene durch den Altphilologen Franz Skutsch (1904), den Soziologen und Ethnologen Alfred Vierkandt, den Psychologen Richard Hellmuth Goldschmidt, den Psychologen Carlo Sganzi (1913) und den Juristen und Ethnologen Richard Thurnwald. Hier werden nur die Einwände und die Missverständnisse Thurnwalds (1929) angesprochen, da seine Bewertungen von einigen der späteren Autoren pauschal übernommen wurden. Thurnwald wirft Wundt Kritiklosigkeit bei der Aufarbeitung von Zeitschriftenaufsätzen und Reiseberichten vor. Dieser habe nie einen Angehörigen primitiver Kulturen untersucht, habe im Wesentlichen nur Entwicklungsstufen beschreiben wollen, in dem Glauben, dass der historische Ablauf unmittelbar Fortschritt bedeute. Thurnwald schreibt im Überlegenheitsgefühl seiner Feldforschung in Zentralafrika und im Südpazifik, ohne seinerseits deren Methodenprobleme adäquat zu bedenken. Aber wie war es Thurnwald (1910) möglich, von den melanesischen Stämmen dieser Zeit auf „die Urvölker“ zu schließen? – Auf welchen *Weltreisen* und *multiplen Zeitreisen* hätte sich Wundt in die von ihm primär gemeinten, *früheren* kulturellen Entwicklungsphasen begeben sollen? Thurnwald übersieht Wundts Zielsetzung, die ja nicht Kulturvergleich *heutiger* Ethnien, sondern Entwicklungstheorie der Kultur lautet, und beispielsweise in der Psychologie der Sprachentwicklung einen Zugang zur Genese des Denkens sucht. Thurnwald übersieht, zweitens, Wundts Bemühen um eine theoretische Systematisierung der kulturpsychologischen Details durch Erkenntnisprinzipien und durch die Leitgedanken der Apperzeptionstheorie.

Wie distanziert und zugleich vage Krueger das Werk seines Leipziger Vorgängers beurteilte und auch in seinem Nachruf auf Wundt publizierte, wird im Kapitel 4 zur allgemeinen Rezeption dargestellt. Keiner der Leipziger vermochte Wundts *Völkerpsychologie* wenigstens so zu referieren wie es dem Philosophen Oesterreich gelang.

Oesterreich (1923) referiert und kommentiert das große Werk auf sechs vollen Seiten, wobei er für das Verständnis wichtige Hinweise auf die Prinzipienlehre Wundts vorausschickt. Zur *Völkerpsychologie* schreibt er: „Während für manche, z. T. selbst bedeutende Forscher der Umkreis der Psychologie mit der Tragweite der experimentellen Methoden sich erschöpft, gehört es zu dem Bedeutenden an Wundts Forscherpersönlichkeit, dass er, selbst der Inaugurator eines großen Teiles der Experimentalen Psychologie, sich von den Einseitigkeiten mancher andern durchaus ferngehalten hat (vgl. das Vorwort zum 1. Bde. der 1. Aufl. der *Völkerpsychologie*).“

Einen relativ großen Raum nimmt die *Völkerpsychologie* ein (S. 354-358); es ist vermutlich das umfangreichste Referat, da zur zeitgenössischen Rezeption nur Rezensionen einiger Einzelbände, aber keine des Gesamtwerks, zu finden waren, und neuere Publikationen auf eine

systematische und hinreichend ausführliche Inhaltsangabe regelmäßig verzichten. Oesterreich erinnert kurz an Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit (nicht an Kants Betrachtungen über den Charakter des Volks, der Rasse, der Menschengattung und anderer Bezüge, auch zur Menschheitsgeschichte, in der *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*). Die neuere Völkerpsychologie, so Oesterreich, habe vor Wundt mehrere Anfänge gehabt, nicht nur mit Lazarus und Steinthal, sondern mit Karl Hillebrand und mit dem bedeutenden Ethnologen Adolf Bastian, der das Berliner Völkerkundemuseum gründete. Die Inhaltsangaben und Würdigungen der Bereiche von Wundts *Völkerpsychologie*, Sprache, Mythos, Kunst, Recht und Gesellschaft, und entsprechend auch der *Ethik*, stützen sich auf markante Zitate.– Oesterreichs vorzügliche Darstellung von Wundts *Völkerpsychologie* wird an anderer Stelle ausführlich wiedergegeben (Fahrenberg, 2016a). Sie übertrifft auf wenigen Seiten wohl alle anderen Übersichten an Prägnanz, vielleicht auch deswegen, weil Oesterreich zuvor Wundts Erkenntnistheorie, Prinzipienlehre und Allgemeine Psychologie dargelegt hat.

„Die beiden ersten Gebiete der *Völkerpsychologie*, Sprache und Mythos, hat Wundt selbst eingehend bearbeitet. Die volle Herrschaft über das teils rein ethnographische, teils philologische Material ist bei dem von der Philosophie z. T. weit abliegenden Charakter dieser Gegenstände vielleicht noch erstaunlicher als die von W. in der Logik bewiesene Universalität. ... In seinem universalen Charakter zeigt das Werk eine gewisse Verwandtschaft mit Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit. Es unterscheidet sich von ihm durch seinen rein empirischen Charakter und den Ausschluss alles Metaphysischen. Das positive Tatsachenmaterial hat W. größtenteils von den Einzelwissenschaften, so vor allem der Ethnologie, Religionsgeschichte usw. Seine eigene Leistung liegt auch in diesem Fall im Psychologischen, in der Interpretation und Lebendigmachung der an sich vielfach toten oder unverbundenen Tatsächlichkeiten.“

„*Mythus*. Die psychische Grundlage des Mythos ist ‚eine eigentümliche, dem naiven Bewusstsein überall zukommende Art der Apperzeption‘, die Wundt ‚beseelende Apperzeption‘ nennt. Der primitive Mensch hält alle Objekte für belebt. Die frühesten Mythenbildungen beziehen sich überall teils auf das eigene Schicksal in der nächsten Zukunft, teils sind sie durch die Affekte bestimmt, die durch den Tod der Genossen und die Erinnerung an diese, besonders im Traum, erweckt werden. So entsteht der Geister- und Dämonenglaube mit seiner Abzweigung des Fetischismus. Erst auf höherer Stufe betätigt sich die beseelende Apperzeption auch an den großen Naturvorgängen (Wolken, Flüsse, Gestirne – ‚Naturmythus‘). Es entstehen die Göttervorstellungen und noch später die Heroenmythen, die dann zur Poesie überführen. Gleichzeitig scheidet sich der Mythosgehalt in Wissenschaft und Religion, in der die Naturgötter mehr und mehr ethischen Göttern Platz machen“ (S. 355 ff). – Oesterreichs Zusammenfassung des Bereichs *Sprache* steht im Abschnitt Sprachpsychologie.

Eleonore Wundt (1928) gibt in der kurzen Biographie ihres Vaters auch eine Skizze der Entstehungsgeschichte und der hauptsächlichen Inhalte der *Völkerpsychologie*, an deren Vorbereitung und Ausführung sie wesentlich beteiligt war. – „Fast zur selben Zeit, als W. in der *Theorie der Sinneswahrnehmung* seine ersten psychologischen Beobachtungen niederlegte, fasste er auch schon den Plan, dieser Individualpsychologie eine Art Oberbau in der Völkerpsychologie zu geben. 1859 erschien der erste Band von Th. Waitz' *Anthropologie der Naturvölker*, 1860 zuerst Lazarus' und Steinthals *Zeitschrift für Sprachwissenschaft und Völkerpsychologie*. Es regte sich also gerade in jener Zeit ein großes Interesse für solche Fragen, und so fügte auch W. seinen ‚Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele‘ einen zweiten Band hinzu, der

vorwiegend völkerpsychologische Fragen behandelte. Allerdings erkannte er bald, dass die Zeit für eine umfassende Darstellung dieser Wissenschaft noch nicht reif sei, und als das Buch im Jahre 1892 eine zweite Auflage erlebte, ließ er diesen Teil ganz fort. Doch behielt er die Völkerpsychologie immer im Auge und machte sie häufig zum Gegenstand von Vorlesungen, bis er gegen Ende des vorigen Jahrhunderts an die Ausarbeitung seiner zehnbändigen Völkerpsychologie ging, die in den nächsten 20 Jahren (1900 – 1920) erschien“ (S. 632 f).

### **Zur Rezeption der Sprachpsychologie**

Eleonore Wundt schreibt: „Ursprünglich hatte W. in drei Banden Sprache, Mythos und Sitte behandeln wollen, doch wuchs das Werk bedeutend über diesen ersten Plan hinaus. In der Sprache spiegelt sich vornehmlich das Leben der Vorstellungen, in der am Mythos wirkenden Phantasietätigkeit das der Gefühle, während die Sitte schließlich die gemeinsamen Willensrichtungen umfasst. Die beiden ersten Bände behandeln die Sprache, in welcher W. das beste Material für eine Psychologie des Denkens erblickte: die Formen der Sprache repräsentieren ebenso viele eigenartige Formen des Denkens“ (1928, S. 632 f).

Wirth (1932) weist Bühlers, in dessen Buch *Krise der Psychologie* (1927) enthaltene Meinung zurück, Wundts Sprachpsychologie habe eine Lücke, da er den wesentlichen Einfluss der Gemeinschaft bei der Erklärung der Sprache nicht als ursprüngliches Moment verwendet, sondern nur nebenbei, um die Verselbständigung der Lautsprache gegenüber der Gebärdensprache zu erklären. Dagegen habe Wundt ausdrücklich bei der Gebärde das Bewusstsein ihrer Wirkung auf den Mitmenschen als entscheidende Ursache dafür erkannt, dass die Gebärde als Sprachzeichen verwertet und betrachtet wird, typisch für die ganze Sprache, den Mitteilungstrieb, die willkürliche Mitteilung durch Gebärden und des – im Wechselverkehr dieser Gebärden – sich betätigenden Denkens. Vom Standpunkt der *Sprachphilosophie* diskutiert Bushuven (1993) *Ausdruck und Objekt. Wilhelm Wundts Theorie der Sprache und seine philosophische Konzeption ursprünglicher Erfahrung*.

„Die Grundannahmen der Sprachtheorie Wilhelm Wundts werden in dieser Untersuchung eingehend erörtert und mit seinen Thesen über sogenanntes ursprünglich-lebenspraktisches Erfahren konfrontiert. Die Probleme des Ursprungs und der Genese des Sprachlichen sollen nach Wundt nur im Rahmen der Psychologie eine angemessene Thematisierung erfahren können. Die Sprachpsychologie ist, da ihm Sprache als das Grundphänomen des Sozialen gilt, fundierender Systemteil der Lehre von der sozialen Gesellung und ihren Grundformen“ (S. 9). Der Verfasser referiert Wundts Auffassung, dass ursprüngliche Kommunikation als Wiedererzeugung eines „affektiven Gehalts des Äußernden in einem anderen“ zu erklären ist (und deshalb den Ausgang der Sprachentwicklung bildet). In der kritischen Auseinandersetzung geht es um die vielfältigen Theorien über Verstehen, Einfühlen, Nacherleben, Fremdwahrnehmung, um die „Gegebenheit eines Zweiten“, Projektionsleistungen in der Fremdwahrnehmung usw. Wundts Konzeption wird als unzureichend dargestellt, denn Bushuven sieht einen Widerspruch zwischen Wundts Behauptung des ursprünglich-lebenspraktischen Erfahrens und Wundts experimenteller Psychologie sowie Wundts Behauptung vom Primat affektiver Äußerungsformen in der Sprachentwicklung.

Zum Forschungsfeld Sprache zieht Kegel (2006, S. 154 f) das Fazit: „Die komplexe, prozessuale und strukturelle Analyse von Wundts Sprachtheorie wirkt bestechend. Wer kreatives wissenschaftliches Denken verbunden mit bahnbrechender Forschungsarbeit nachvollziehen möchte, ist hier bestens aufgehoben. Das meint nun aber nicht, dass man das zwischenzeitlich Geleistete beiseitelegen und direkt wieder bei Wundt ansetzen sollte. ... Natürlich sind die meisten modernen Konzepte in vieler Hinsicht detaillierter, auch beruhen sie häufig auf Forschungsmethoden und Erkenntnissen, die Wundt nicht zur Verfügung standen. Trotzdem ist zu erwarten, dass sich bei solch prüfender Konfrontation Wundts Denken immer wieder als so überraschend modern herausstellt, dass wir aus ihm zielführende Hinweise zur weiteren Erforschung der Sprache gewinnen können.“

Vorrangig hat sich Wundt mit der Entwicklung der Sprache befasst, weil er hier den wichtigsten Zugang zur Psychologie des Denkens bzw. der emergenten geistigen Entwicklung überhaupt sah – im Vergleich zu dem Weg, den Bühler in seinen „Ausfrageexperimenten“ eingeschlagen hatte. Außerdem besteht in diesem Bereich noch am ehesten eine relative Kontinuität geeigneter Quellen, und er konnte hier die philologisch-psychologische Analyse durch eigene experimentalpsychologische Untersuchungen und durch aktuelle, auch eigene Beobachtungen kindlicher Sprache und Phantasie ergänzen. In den zwei Bänden über Sprache sind wohl am besten Wundts Vorgehen, seine Fragestellungen, die vielseitige Methodik und die Details der psychologischen Analyse zu erkennen: apperzeptive und assoziative Gesetzmäßigkeiten, zweckgerichtete Willenstätigkeit und Wertorientierung sowie zahlreiche Beispiele für den heuristischen Wert seiner hauptsächlichen Erkenntnisprinzipien.

## Neuere Rezeption

Erst seit 1979 und dem 100. Jahrestag der Laborgründung gibt es mehr Publikationen über Wundt und – zeitlich noch weiter verzögert – Aufsätze und Monographien über die *Völkerpsychologie* oder ihre Teilgebiete (u.a. Bushuven, 1993; Danziger, 1983; Laucken, 1994; Eckardt, 1997, 2010; Nitsche, 1990; Schneider, 1990; Oelze, 1991; Jüttemann, 2006; Stubbe, 2006; Tögel, 1989; Wong, 2009; Wolfradt, 2011). Zur unzulänglichen Rezeption von Wundts Leitgedanken sind auch die Enzyklopädie-Bände mit den Beiträgen von Assmann, Gaier und Trommsdorff (2004), Stierstorfer und Volkmann (2005), Straub (2007) sowie Trommsdorff und Kornadt (2007) aufschlussreich (vgl. die Dokumentation und Diskussion, Fahrenberg, 2011, 2016b).

Dem Eindruck einer geringen Resonanz von Wundts *Völkerpsychologie* stehen, wie gelegentlich, jedoch ohne genaue ideengeschichtliche Analyse, erwähnt wird, andere Hinweise entgegen. So könnten indirekte Einflüsse auf einige seiner Studierenden oder Besucher angenommen werden: Boas, Durckheim, Malinowski, Mead, Sapir, Tönnies, Whorf, Wygotski. – Im Unterschied zum breiten Desinteresse der Leipziger Mitarbeiter, der zeitgenössischen Psychologen und der meisten der späteren Lehrbuch-Autoren hat Sigmund Freud, vor allem in *Totem und Tabu*, zahlreiche Anregungen aus Wundts Kulturpsychologie übernommen (Brauns und Schöpf, 1989; Tögel, 1989; Fahrenberg, 2015a, S. 313). Der Konkordanz-Band der *Gesammelten Werke* Freuds enthält 56 Nennungen Wundts.

Doch wie konnte es zu dem Wikipedia-Artikel *Völkerpsychologie* (Stand 31.5.2016) kommen, wo es lapidar heißt: „Die Völkerpsychologie gilt auch als eine Vorläuferin der Sozialpsychologie, obwohl sie tatsächlich kaum Beiträge, nicht einmal besondere Impulse oder Ideen tradieren konnte. Die Völkerpsychologie, eine schon zuvor stark kritisierte Randerscheinung, spielte nach Wundts Tod in der Psychologie keine Rolle mehr.“ Vielleicht war die folgende Rezension maßgeblich.

Oelze (1991) gibt in *Wilhelm Wundt. Die Konzeption der Völkerpsychologie* eine ausführliche Übersicht über die Absichten und Inhalte von Wundts Völkerpsychologie mit ihren Entwicklungsschritten seit 1862. Bereits in der Einleitung wird, allerdings ohne Zitate, genauere Quellenhinweise bzw. zeitgenössische Rezensionen behauptet, dass die Völkerpsychologie keine günstige Rezeption in der Psychologie und in den Nachbarwissenschaften fand. Erst im Zusammenhang mit dem Leipziger Kongress 1980 habe sich diese Einstellung verändert. Oelze zählt 11 mögliche Ursachen für den Misserfolg auf, die fast wie eine Anklage wirkt. Erst anschließend werden die Vorgeschichte und einige Grundgedanken der Völkerpsychologie mit vielen Zitaten, Anmerkungen und Querverweisen referiert. Eine prägnante Zusammenfassung der Absichten und Ertragnisse sowie des Anregungspotentials dieses Werks der Völkerpsychologie fehlt jedoch. Stattdessen gibt es einige abschließende Bewertungen, die von „der Bindung gesellschaftswissenschaftlicher Themen an Volk, Nation und Rasse“ bis zur Vernachlässigung der „Folgeprobleme der Industrialisierung“ reicht. „Die hier dargestellten Konzeptionen erweisen sich angesichts der Kluft zwischen Plan und Umsetzung, Anspruch und Wirklichkeit, Deskription und Präskription einerseits als überflüssig und andererseits als irrational motiviert. ... Nachweisliche Mängel der bearbeiteten Konzeptionen stellen den Sinn einer Beschäftigung mit den Inhalten von Wundts Völkerpsychologie nicht grundsätzlich in Frage. Die Widersprüche und Ungereimtheiten in seinen Entwürfen schmälern nicht notwendigerweise die anderen Leistungen des Psychologen, denn entsprechende Fehler lassen sich bei derartigen Begründungsversuchen kaum vermeiden. Die Frage muss erlaubt sein, ob die Mehrzahl aktueller Einführungswerke in einzelne Wissenschaften kongruentere Konzeptionen liefern, als Wundt es für seine Völkerpsychologie zu leisten imstande war“ (S. 156).

Gleichzeitig entstand das Buch von Schneider (1990) *Wilhelm Wundts Völkerpsychologie. Entstehung und Entwicklung eines in Vergessenheit geratenen, wissenschaftshistorisch relevanten Fachgebietes*. Der erste Teil dieser aus philosophisch-wissenschaftshistorischer Sicht entwickelten Darstellung befasst sich mit der Kontroverse über den „ontologischen Status des Volksgeistes“. Gemeint sind die „idealistische Philosophie von Moritz Lazarus und Heymann Steinthal“, die „realistische Anthropologie von Theodor Waitz“ und die „voluntaristische Philosophie von Wundt“. Diese Begründer der Völkerpsychologie werden hier verglichen und kritisch diskutiert. Im zweiten Teil werden einige Schwerpunkte von Wundts Psychologie wissenschaftshistorisch betrachtet, wobei die „Hypothese der Psychophysik“ und das Prinzip der Heterogenie der Zwecke als typisch gelten. Im dritten Teil geht es um das psychophysische Individuum und sein Verhältnis zu Mythos und Religion im Sinne einer kulturphilosophischen Betrachtung. Es gibt einen sehr ausführlichen Anhang: u.a. Jahresdaten über Wundts Völkerpsychologie-Vorlesungen und die Hörerfrequenz, sowie systematische Hinweise auf Rezensionen und zahlreiche Literaturhinweise auf Veröffentlichungen zum Thema der Völkerpsychologie seit 1850.



Danziger (1983) schreibt über *Origins and basic principles of Wundt's Völkerpsychologie* und fasst zusammen: „The basis of this conception was provided by his analysis of human action and the theory of gestural communication to which this led. Cultural products were seen as presupposing a collective subject and as acting back on the psychology of the individual. Although Wundt's conceptions had serious limitations some aspects of his thought about the relationship of individual and culture provide perspectives that are of continuing interest” (S. 303). Danziger referiert kurz Wundts Unterscheidung zwischen einer Willkürhandlung und einer Triebtätigkeit, die von spontanem affektivem Ausdruck begleitet ist. „These expressive movements constitute a psychophysical action which involves inherent links between certain overt movements and certain mental states. These links are universal in all normal members of a species. There is also an innate mimetic response to the expressive movements of others. This means that the mental states of one individual will be transferred to others via linked expressive movements. For Wundt this mechanisms of ‘gestural communication’ provided the indispensable foundation of social life without which human individuals could never begin to understand each other. – This was of course the basic feature of Wundt's theory which G. H. Mead developed so productively.

In the first place, the necessary replication of similar mental states in the communicating individuals led to the formation of an interpersonal configuration which may be conveniently referred to as a collective subject, though this is not a term that Wundt himself uses. ... Because communication through expressive movements takes place in individuals endowed with memory, the effects of such communication persist in time and affect the mental functioning of the participating individuals. ... Gestural communication thus leads to cultural products that have an objective existence. ... Language, the first of these products, provides the medium in which his higher cognitive activity operates. Myths, formed on the basis of language, give form to human capacities for imagination, and customs provide the framework within which individual choice and volition must operate. ... These three components of culture are the product of a collective subject, they are not the product of intentional choices by individuals. They undergo relatively slow changes over time which are regular and lawful because the individual psychological processes whose interaction produces them are themselves regular and lawful. It should therefore be possible, according to Wundt, to use observed regularities of cultural change to draw inferences about the underlying psychological processes in individuals. He expected that the conclusions arrived at on this basis would converge with the findings that had been obtained through studying individuals in the laboratory. Sound shifts in the history of languages, for example, are not the result of deliberate actions by individuals but are the product of a level of social interaction where individuals are simply the components of a collective process that develops quite independently of their conscious individual intentions. While he recognized the role of social patterning in individual choice, Wundt did not regard rational social action as psychologically interesting. Such behaviour was as varied as the infinite diversity of circumstances under which individuals made their decisions” (S. 308 ff).

„There were both internal and external reasons for the historical failure of Wundt's VPs [Völkerpsychologie]. Among the internal reasons the most important undoubtedly lay in his very limited awareness of the possibility of subjecting the process of social interaction to direct investigation. This meant that he had to leap constantly for the products of interaction to intra-individual processes, while the crucial mediating process never advanced beyond the status of a general theoretical postulate. Secondly, Wundt's insistence on excluding from consideration

all instances of voluntary socialisation proved to be punishingly restrictive. It was a principle he could not consistently maintain in the later volumes of his *Völkerpsychologie*, yet because it has become a matter of principle it prevented him from conducting any effective investigation of the relationship of drive action and discretionary action in the behaviour of real individuals. ... As all the basic processes were conceived to be ahistorical and already established through laboratory investigation much of his project became an exercise in redundancy as far as its psychological yield was concerned. ... However, these limitations of Wundt's VP, serious though they were, could hardly be considered to be intrinsically more damaging than the limitations of other projects which flourished while Wundt's died" (S. 310). – Danziger verweist hier auf sprachliche Schwierigkeiten und vor allem auf die im angloamerikanischen Bereich vorherrschende Überzeugung, die Psychologie sei naturwissenschaftlich, experimentell und behavioristisch durchzuführen. Bereits die Unterscheidung von Triebtätigkeit und Willkürhandlung habe in dieser Sicht keinen Platz. „Such specific areas of research as psycholinguistics (Blumenthal, 1970; Porsch, 1980) and non-verbal communication (Wundt, 1973 [*The Language of Gestures*. Ed. Blumenthal]), where Wundt's perspectives were in fact far ahead of their time, blossomed half a century too late for his influence to be felt. In other areas his approach was completely at variance with the interest in control and manipulation of social behaviour that motivated so much of subsequent social psychological research" (S. 310).

### Kommentar

Danziger versucht, die Wundts Forschungsprogramm zugrunde liegende Strategie vorwiegend in heutigen Begriffen von Individuum und sozialer Interaktion auszudrücken. So gehen wesentliche Bedeutungen verloren und die Beurteilungen werden entsprechend fragwürdig. Einleitend hatte Danziger zwar auf die deutsche geisteswissenschaftliche Tradition, auf Herder sowie Lazarus und Steinthal hingewiesen, sogar E. von Hartmann zum Begriff des unbewussten Gesamtgeistes erwähnt, doch er referiert nicht Wundts Bestimmungen von Geisteswissenschaft und geistiger Gemeinschaft (statt „a collective subject“). Geistige Gemeinschaft bedeutet eben nicht ein nur „soziales“ Kollektiv mit aktuellen Wechselwirkungen zwischen Individuen, sondern – darüber hinaus und wesentlich – Personen in einer geistig-kulturellen Tradition, und geistig bedeutet, dass die Menschen als denkende und wollende Subjekt mit Werten, Zwecksetzungen und Willenstätigkeit zu bestimmen sind. Wenn diese wesentlichen Definitionen fehlen, wie ist dann ein adäquater Zugang zu Wundts Kulturpsychologie möglich? – Bereits die Tendenz, Wundts Kulturpsychologie irgendwie als eine Art von Sozialpsychologie im amerikanischen Sinne auffassen zu wollen und nicht als Kulturpsychologie/Kulturanthropologie, ginge völlig an den Absichten Wundts vorbei. Ohne kategoriale Verständigung bleiben Danzigers undefinierte und deshalb vagen englischen Ausdrücke *social*, *mental*, *environment*, „geistig, i.e. mental or spiritual“, höchst missverständlich. Auch an dieser Stelle zeigt sich, wie groß die terminologischen Probleme sind, wenn Danziger zu wenig auf Wundts Prinzipienlehre (siehe *Logik* 3. oder 4. Auflage) eingeht. Er deutet nur kurz an, dass Wundt Ebenen von „interaction“ unterscheidet, und geht nicht genügend auf den typischen Wechsel von Betrachtungsweisen als anspruchsvolle Eigenart von Wundts theoretischer Sicht und Methodologie ein.

Die experimentalpsychologisch fundierte Theorie der Apperzeption bildet das leitende theoretische Konstrukt zur Interpretation der geistigen Entwicklung, und die Prinzipienlehre

(psychische Kausalität, Emergenz, Heterogenie der Zwecke) ermöglicht methodologisch den Zugang zur differenzierten Analyse der Entwicklungsprozesse und hypothetischen Entwicklungsmotive aufgrund der noch erhaltenen geistigen Objektivationen vergangener Zeiten. Wundt hat dies zu Beginn seiner *Völkerpsychologie* primär in der Psychologie der Sprache ausführlich dargestellt. – Statt um *Redundanz* handelt es sich hier paradigmatisch und im notwendigen Perspektivenwechsel um die systematische Anwendung allgemeinpsychologischer Konzepte und Methoden *auch* für eine *psychologische Entwicklungstheorie des Geistes* und nicht um eine elementare Sozialpsychologie gegenwärtiger Menschen. Danziger meinte: „As all the basic processes were conceived to be ahistorical and already established through laboratory investigation much of his project became an exercise in redundancy as far as its psychological yield was concerned” (S. 310).

Danziger hat sich kaum mit Wundts Methodik und Strategien der Kulturpsychologie im Detail befasst. Dies zeigt sich, wenn er meint, Wundt habe keine sozialpsychologische Methodik entwickelt. Versetzt sich Danziger wirklich in die Lage eines Psychologen, der die geistig-kulturelle Entwicklung – von frühen Zeiten an – nur aus den überlieferten Quellen ableiten und rekonstruieren kann, aber natürlich keinen direkten Zugang mehr zu den Interaktionen, genauer gesagt, dem Wollen, Denken und Handeln, haben und deswegen auch keine spezielle Methodik entwickeln kann? Was könnte denn aus der heutigen Sozialpsychologie, die sich ganz überwiegend mit der Interaktion in Dyaden oder kleinen Gruppen befasst, zur Entwicklung von Sprache und Religion beigetragen werden? Vermögen es überhaupt *heutige* Sozialpsychologen – auch im Alltag – das Wollen, Denken und Handeln der Menschen ökologisch valide und zuverlässig zu erfassen, so langfristig, dass kulturelle Entwicklungsgesetze formuliert werden können? Dem Eindruck Danzigers, Wundt habe keinen Weg gefunden, die Entstehung der Erfahrungen in der geistigen Gemeinschaft zu untersuchen, ist zu entgegnen, dass nur die psychologische, *theoretisch* geleitete *Untersuchung* der erhaltenen kulturellen Objektivationen diese empirische Basis geben kann, und dass Wundt diesem Programm jahrzehntelang intensiv folgte, wie sein Werk ausweist. – Erst in einem späteren wichtigen Aufsatz *The unknown Wundt. Drive, apperception, and volition* gibt Danziger (2001b) eine weiterführende Interpretation von Wundts Apperceptionstheorie und der Dynamik der Willenstätigkeit.

### **Wundts anderes Erbe**

In der neueren Rezeption der Völkerpsychologie sind insbesondere Jüttemann mit Koautoren (2006) und Araujo (2016) zu nennen. In seiner Einleitung zu *Wilhelm Wundts anderes Erbe – Ein Missverständnis löst sich auf* präsentiert Jüttemann (2006) Wundt als Geisteswissenschaftler, als eigentlichen Begründer der geisteswissenschaftlichen Psychologie. Dies geschieht mit guten Gründen und wird künftig dem verbreiteten Stereotyp des „Naturwissenschaftlers Wundt“ entgegenwirken können. Diesem Zweck und der Aktualisierung von Wundts Denken für die heutige Grundsatzdiskussion dient das gesamte Buch. Die Autoren hatten jeweils nur wenige Seiten für die komplexen Forschungsfelder zur Verfügung, doch wird hier aus einigen der Zusammenfassungen zitiert, um die Tendenz der Einschätzungen wiederzugeben.

Zum Forschungsfeld Mythos schreibt Allesch (S. 164 f): „Bemerkenswert ist, dass in den neueren Versuchen, dem Mythos-Begriff eine neue psychologische Gestalt zu verleihen, auf Wundt kaum Bezug genommen wird.“ Ernst Boesch (1980) erwähne nicht einmal Wundt, und

Michael Cole (1996) beziehe sich nur auf den allgemeinen Ansatz. „Es geht nicht um eine Rückkehr zu den Darstellungsprinzipien der Wundtschen ‚Völkerpsychologie‘ oder um deren völkerpsychologischen Einzelbefunde, sondern um die Wiedergewinnung seiner entwicklungspsychologischen Perspektive.“

Hinsichtlich einer historisch orientierten Psychologie meint Schulz (2006, S. 189 f): „Das Buch ‚Die Gesellschaft‘ wurde weder in der Psychologie noch in der Ethologie und in der Anthropologie rezipiert. Einer der Gründe ist sicher sein großer Umfang. Zudem schreibt Wundt sehr weitschweifig und die vorhandene Stringenz und Systematik erschließt sich dem Leser nicht sofort. ... Positiv ist zunächst einmal, dass sich Wundt überhaupt mit der Entstehung von Kultur und der Entwicklung menschlicher Gesellschaften beschäftigt hat und hier konsequent nach den psychologischen Voraussetzungen fragt – ein Thema, mit dem sich erst jetzt wieder die evolutionäre Psychologie befasst. ... Bemerkenswert aktuell ist die konsequente Beachtung des Entwicklungsgedankens. Wundts Vorstellungen von Entwicklung sind ganzheitlich, dynamisch und systemisch, keinesfalls elementaristisch, reduktionistisch und mechanisch. Er betrachtet den Menschen primär nicht als naturgesetzlich gesteuertes, sondern als historisches und kulturelles Wesen. ... Ohne Zweifel sind Wundts Zielsetzung, sein wissenschaftliches Selbstverständnis und sein methodisches Vorgehen richtungsweisend und Programm für eine historisch orientierte Theorie der Gesellschaft. Letztlich kommt Wilhelm Wundt das Verdienst zu, die geschichtliche und kulturelle Dimension des Psychischen nicht ausgeblendet zu haben.“

Indem er die Perspektive noch ausweitete, schreibt Oesterdickhoff (2006, S. 215): „Die Industriemoderne, die größte Revolution der Menschheit, ist auch Ausdruck einer einmaligen Psychoevolution. Deren Grundlagen sind viel tiefer zu legen als die Klassiker der Soziologie und Anthropologie auch nur geahnt haben ... Vor diesem Hintergrund kann man die große ‚Völkerpsychologie‘ Wilhelm Wundts rekonstruieren, ihr den angemessenen Stellenwert zuschreiben und eine entwicklungspsychologisch fundierte Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaft konzipieren, die sich fruchtbar auswirkt und ausstrahlt, angefangen von der Archäologie über die Religionswissenschaft bis hin zur Wirtschaftsgeschichte.“ Informativ sind auch die weiteren Beiträge: van Belzen über Religionspsychologie, Meischner-Metge zur Methodik, Janich über die Heterogenie der Zwecke, Stubbe zur Geschichte der *Völkerpsychologie* und der zur Sprachpsychologie bereits zitierte Beitrag von Kegel.

Graumanns (2006) Position ist bemerkenswert, da er nach seinen vorausgegangenen und eher kritischen Darstellungen, Wundt als einen „hochaktuellen Wissenschaftler“ anerkennt. Wundt habe „den individuo-zentrierten Ansatz der experimentellen und den sozio-zentrierten der Völkerpsychologie in ein Komplementaritätsverhältnis gesetzt und großen Wert auf die Wechselbeziehungen gelegt, die sowohl zwischen Sprache, Mythos und Sitte und dem ‚gesellschaftlichen Leben‘ einerseits und ‚Erscheinungen des Einzelbewusstseins‘ (Vorstellungen, Gefühls- und Willensrichtungen) andererseits bestehen.“ Graumann diskutiert die Beziehung zwischen *Physiologischer* und *Völkerpsychologie* und sieht „eine leider nicht ausdiskutierte Komplementarität“ (S. 55). Vor allem die Sprache und mit ihr bereits die Gebärdensprache galt Wundt als ‚treuer Abdruck des Menschen in der Gesamtheit seiner psychischen Leistungen‘.“ Graumann sieht einen „letztlich handlungstheoretischen Charakter: ‚Denn wenn die im Anderen evozierten Affekte sich mit Vorstellungen assoziieren, die eine angefangene Vorstellungsreihe weiterführen oder auch zu ihr in Gegensatz treten, dann ist die Gebärde des anderen nicht

bloßer Reflex auf die Bewegung des ersten, sondern aus der Mitbewegung ist eine Antwortbewegung geworden‘ (Wundt 1911, S. 254)“ (S. 62). „Diese Dialektik, die Wundt mit seinem Ansatz einer Wechselbeziehung von individuellen und gemeinschaftlichen seelisch-geistigen Prozessen sowie der Annahme einer Wechselwirkung zwischen diesen Prozessen und den durch sie ‚emergent‘ hervorgebrachten Gebilden postulierte, ist ein hermeneutisch fruchtbares, doch empirisch bisher nur in Ansätzen realisiertes Bezugssystem, das auszubauen sich lohnt“ (S. 66).

Valsiner (2007) zitierte Wundt nur sekundär (nach Diriwächter, 2004), stellte allerdings einem Handbuchbeitrag ein – nicht interpretiertes – Zitat Wundts voran: „This basic law of all mental development [is that] what follows always originates from what precedes and nevertheless appears opposed to it as a new creation, every stage of [this] development is already contained in the preceding and is, at the same time, a new phenomenon (Wundt, 1900, 1973, p. 149).“ (Valsiner, 2006). Für ein anderes Buch Valsiners (2012) dient das bekannte Foto Wundts im Kreis seiner Mitarbeiter als Cover. Die kurze Interpretation, die sich hauptsächlich auf Hans Volkelt (1924) und Graumann (1980) stützt, ist jedoch weit von einer adäquaten Rezeption des Programms und der Erkenntnistheorie Wundts entfernt.

Demgegenüber stellt der Aufsatz Wongs (2009) *Retracing the footsteps of Wilhelm Wundt: Explorations in the disciplinary frontiers of psychology and in Völkerpsychologie* ideengeschichtliche Zusammenhänge dar. Die Verfasserin schildert Wundts Programm der Völkerpsychologie und kommentiert dieses aus Sicht der von Wygotski entwickelten und von Luria und Leontiev weitergeführten russischen kulturhistorischen Psychologie. „From the above discussion of Wundt’s key works on *Völkerpsychologie*, we should note that numerous valuable insights into the underlying psychological processes of the collective mind, embodied in language, mythology, and the moral system, were offered by Wundt. Despite Wundt’s use of the terms ‘law’ and ‘lawfulness’ in his writings from time to time, his *Völkerpsychologie* is a type of research which falls within the paradigm of interpretation; the rich and thought-provoking results could be attributed to the „refined spirit‘ (feiner Geist) of Wundt in the Gadamerian sense (Gadamer, 1960/1986). The limitations of Wundt’s studies are nonetheless evident. First, we can see that some discussions on underlying psychological processes were not as comprehensive as others. It has been stated that the interaction between individuals and communities constitutes a focus of the study of *Völkerpsychologie*. It appears that such a declared goal was not satisfactorily dealt within the 10-volume work, although traces of such a discussion can be found in *Elemente der Völkerpsychologie*. ... It is probably not feasible for one man at one time to complete the tasks set by Wundt. When we relinquish this unrealistic expectation, we are in a better position to appreciate his accomplishments“ (S. 252 f). Wundts Völkerpsychologie wird aus Sicht der von Wygotski entwickelten und von Luria und Leontiev weitergeführten russischen kulturhistorischen Psychologie betrachtet. „Current implications of Wundt’s works and further developments of his ideas are related to Davidson’s theory of epistemology and to present-day deliberations on the biocultural coconstruction of human development. We conclude by considering the continuing relevance of Wundt’s intellectual legacy“ (S. 229).

Araujo (2016, S. 181-208) geht detailliert auf die Entstehungsgeschichte der *Völkerpsychologie* und deren Beziehungen zum Gesamtwerk ein und diskutiert die schwierige Abgrenzung zur

damaligen Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie, Anthropologie und Soziologie. Außerdem macht er kritische Anmerkungen zu einigen nicht haltbaren Generalisierungen Wundts. Araujo vermittelt vor allem durch seine gründliche Untersuchung der philosophischen Grundlagen (und deren teilweiser Revision) Wundts übergeordnete Absicht, ein zusammenhängendes Weltbild zu entwerfen.

### Allgemeine Hindernisse der Rezeption

Der Bereich „Völkerpsychologie“ hat eine schwierige Struktur, die das Verständnis erschwert. Wundt hatte wahrscheinlich nicht mehr die Kraft und die Zeit, das auf insgesamt 10 plus 2 Bände angewachsene Werk neu zu strukturieren. Die Lektüre der *Völkerpsychologie* ist zusätzlich erschwert:

- Die Themenbereiche der 10 Bände und der inhaltlich stark eingeeengte Entwurf der vier kulturellen Entwicklungsstufen in den *Elementen* stehen didaktisch relativ unverbunden nebeneinander, und Wundt trägt hier methodologisch nicht viel zu einer übergeordneten systematischen Sicht bei.
- Wichtige Überlegungen zur Kulturpsychologie und ihren Grundsätzen sind auf mehrere Bände verteilt (deren Aufteilung in der 2. Auflage teils verändert wurde).
- Die leitenden Erkenntnisprinzipien und die Methodik stehen hauptsächlich in der *Logik*, und Wundt gibt kaum systematische Querverweise, sondern scheint diese Grundlagenkenntnisse vorauszusetzen.
- Dieser Band *Logik der Geisteswissenschaften* ist relativ spät erschienen und weder unter dem ersten noch unter dem zweiten Titel-Begriff war die Wissenschaftstheorie und Methodenlehre der Psychologie zu vermuten – und wurde wohl nur selten dort gesucht.
- Ein eigenes Kapitel über die Methodik von Vergleich und Interpretation oder ein separates Kompendium fehlen.
- Es gibt keine zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Entwicklungsmotive (Werte, Zwecksetzungen) und der von ihm abgeleiteten Gesetzmäßigkeiten.
- Von Wundts Werk existieren kaum englische Übersetzungen. Aus dem großen Gebiet der Kulturpsychologie sind es nur die Elemente der Völkerpsychologie, deren englischer Titel *Elements of folk psychology* bereits anzeigt, welche Missverständnisse und welches Rezeptionsdefizit zu erwarten sind.

Viele nachhaltige Missverständnisse seiner *Völkerpsychologie* als psychologisch orientierte *Völkerkunde* wären kaum aufgetreten, wenn er sich für den ebenfalls erwogenen Titel (*Psychologische*) *Anthropologie* oder für *Kulturpsychologie* (oder *Gemeinschaftspsychologie*) entschieden hätte. In seiner Erwiderung auf Kruegers (1915) Kritik, anstelle des unklaren Begriffs Völkerpsychologie besser von Entwicklungspsychologie oder sozialer Entwicklungspsychologie zu sprechen, wendet Wundt (1916) ein, dass Völkerpsychologie zwar zu eng, aber Entwicklungspsychologie ungeeignet sei, denn 90 Prozent der deutschen Psychologen würden an Kinderpsychologie denken. Der zu allgemeine und mehrdeutige Begriff Entwicklungspsychologie kann Völkerpsychologie nicht ersetzen; sie ist Teil einer allgemeinen Entwicklungspsychologie, wenn diese als allgemeine vergleichende Psychologie verstanden werde (S. 239). Bereits zuvor hatte Wundt Alternativen zum problematischen Titel der „Völkerpsychologie“ erwogen:

„Anthropologie, das sonst allen anderen vielleicht vorzuziehen wäre, ist bereits anderweitig verbraucht. ‚Soziale Psychologie‘ empfängt aber, wie ich fürchte, durch die Assoziation mit dem Begriff der ‚Sozialwissenschaft‘, ‚Soziologie‘ u. dergl. eine irreführende Begriffsfärbung ...“ (in einem Brief vom 12.6.1907 an den Direktor des Mannheimer Gymnasiums, zit. n. Meischner-Metge, 2006a, S. 81). „Anthropologie“ war ursprünglich der Titel der betreffenden Vorlesung, auch an „Soziale (Soziologische) Anthropologie“ und „Gemeinschaftspsychologie“ hatte er gedacht. – Wie unsicher die Benennungen und Abgrenzungen dieses weitgesteckten Feldes geblieben sind, belegt die heutige Terminologie mit dem breiten Wortfeld von etwa 20 ähnlichen Begriffen und mit wechselnden fachlichen Trends und Akzentsetzungen.

In der Mehrzahl der Publikationen werden die zentralen Themen von Wundts Kulturpsychologie kaum oder nur thematisch selektiv dargestellt: kaum die Psychologie der Sprache, die Religionspsychologie, die kulturpsychologischen Aspekte der Ethik, auch nicht seine detaillierte Konzeption von kulturellen Entwicklungsmotiven oder seine differenzierte Methodenlehre. Vielfach entsteht fast der Eindruck, als ob primär die *Probleme der Völkerpsychologie* gelesen wurden statt das Hauptwerk. Diese Annahme könnte erklären, weshalb auch die große forschungsstrategische Bedeutung der Apperzeptionstheorie und der originellen Prinzipienlehre regelmäßig nicht geschildert werden. – Aus der sehr grundsätzlich gehaltenen Einleitung in den Band 1 der Völkerpsychologie werden zwar häufiger einige Sätze zitiert, doch die empirische Ausführung des Programms nicht referiert und die Integrationsleitung nicht deutlich gemacht. Diese Haltung ist offensichtlich schon seit den ersten Rezensionen sehr verbreitet; erst während des letzten Jahrzehnts gibt es mehr Ausnahmen und neue Interpretationsversuche zumindest einiger Themen dieses immensen Werks.

Nicht minder auffällig ist eine zweite Besonderheit. Nicht wenige der Autoren kritisieren fundamental Wundts Ansatz, aber nicht auf der Ebene seiner empirischen Darstellung oder seiner theoretischen und methodischen Leistungen, sondern sein Forschungsprogramm. Dessen mangelhafter oder gar falscher Ansatz wird für die geringe Nachwirkung verantwortlich gemacht. Einige Autoren haben sogar eine Schadensfunktion gesehen, denn die Entstehung und Entwicklung der modernen Sozialpsychologie sei behindert worden. Auch wenn solche Beurteilungen nicht entsprechend belegt sind, können diese Missverständnisse zitiert und als Stereotype weitergegeben werden. Diese Stereotypisierung ist beispielsweise hinsichtlich Thurnwalds Missverständnis der Forschungsabsichten Wundts oder hinsichtlich der oberflächlichen Behauptung einer fundamentalen Dualität von Wundts zwei Psychologien eingetreten, trotz der hohen theoretischen und methodologischen Integrationsleistung von Wundts Konzeption der Psychologie.

Thurnwalds Missverständnis und der ähnliche Vorwurf, es fehle die eigentlich „genetische“ Perspektive, d.h. die psychologische Analyse jener Interaktionen, die zur kulturellen Entwicklung führen, können durch den Titel des Werks mitbedingt sein. Richtig wäre dieses Urteil, falls die *Völkerpsychologie*, gegen die erklärte Absicht Wundts, als vergleichende Völkerkunde oder als *Ethnologie gegenwärtiger* Kulturen verstanden wird. Es trifft zu, dass sich Wundts Forschung auf die *Objektivationen* der kulturellen Entwicklung in „Sprache, Mythos und Sittlichkeit“ bezieht. Doch wie sollte der interaktive Prozess der Sprachentstehung, der künstlerischen und der religiösen Welten in dem langen Zeitraum von den Spuren der frühen Menschen bis zu Wundts Zeit im 19. Jahrhundert, sozialpsychologisch direkt erschlossen werden? Nur ein geringer Ausschnitt, hauptsächlich in den letzten Bänden, *Gesellschaft* und *Recht*, reicht

überhaupt noch in seine Gegenwart hinein. Könnte Wundt nicht außerdem auf den Kategorienfehler hinweisen, wenn sehr langfristige *geistig-kulturelle Prozesse* primär in Begriffen (dya-discher?) *sozialer Interaktion* erforscht werden sollen? Wie hätte Wundts Forschung zur *Kulturpsychologie* die Entstehung der empirischen *Sozialpsychologie* behindern können? Etwa, weil er seinerseits ein jahrzehntelanges Forschungsprogramm mit sehr hohem Anspruchsniveau als Vorbild schuf?

Insgesamt ergeben sich die Rückfragen: Mit welcher Methodik und auf welchen ausgedehnten Zeitreisen hätte Wundt die interaktiven und innerpsychischen Prozesse der längst vergangenen kulturellen Entwicklungsstufen analysieren sollen? Wie hätte Wundt denn vor 150 Jahren in Leipzig eine lebensnahe Sozialpsychologie beginnen können, wenn soziale Interaktionen auch heute noch vorrangig unter künstlichen Laborbedingungen, sogar nur mittels Fragebogen oder computergestützter Simulation, und vergleichsweise nur selten *im Alltag* ökologisch valide untersucht werden?

Die Kritik, Wundts Kulturpsychologie sei ohne eine „Psychologie der sozialen Interaktion“ entstanden, ist trivial. Wie Wundt darlegte, stehen für die wissenschaftliche Forschung aus der Menschheitsentwicklung nur die „Objektivationen“ des Geistes zur Verfügung. Psychologische Forschungsergebnisse über sozial-interaktive Prozesse gibt es erst aus wenigen zurückliegenden Jahrzehnten. Die Kulturpsychologie wird sich deshalb, von der extrem kurzen Neuzeit abgesehen, ohne eine empirische Sozialpsychologie, Motivationsforschung, Persönlichkeitsforschung, Intelligenzforschung usw. begnügen müssen. Es kommt auf die kritische Interpretation der zugänglichen Quellen (Objektivationen) an und auf überzeugende Integrationsleistungen.

Auch das zweite überdauernde Stereotyp beruht auf Missverständnissen, die ebenfalls einen geringen Anlass in Wundts Terminologie und in seinen Gliederungsversuchen des Gesamtgebiets der Psychologie haben könnten. Wundts Unterscheidung zwischen Allgemeiner Psychologie (Individual-Psychologie) und Kulturpsychologie war missverständlich, weil mehrere Einteilungsgesichtspunkte verknüpft sind (ähnlich wie bei der problematischen Abgrenzung heutiger „Fächer“ der Psychologie). Er hat zwar methodologische Schwerpunktsetzungen vermittelt, aber keine strikte methodologische Trennung beider Bereiche gefordert, sondern experimentelle Befunde *heutiger* Untersuchungen durchaus in die Sprachpsychologie einbezogen. Erstaunlich ist, dass Wundts nachdrücklich geäußertes Streben nach Einheitlichkeit und Widerspruchsfreiheit, nach wechselseitiger Ergänzung von Perspektiven der Psychologie nicht erinnert wird. Die zentralen theoretischen und epistemologischen Konzepte Wundts, d.h. die Apperzeptionslehre und die Prinzipienlehre, gelten einheitlich für die gesamte Psychologie. Allerdings verlangt er ein perspektivisches Denken in verschiedenen, sich wechselseitig ergänzenden Bezugssystemen. Wer sich mit der Wissenschaftstheorie Wundts befasst, wird auch in dem unterstellten Dualismus ein wiederkehrendes Stereotyp erkennen.

Durch seinen umfassenden theoretischen Horizont und die Interdisziplinarität des Wissens ragt Wundt weit hervor. Welcher Psychologe oder Kulturwissenschaftler hat nach ihm diese Universalität noch erreicht? Er entwirft die psychologische Entwicklungstheorie des Geistes nach den Leitgedanken seiner allgemeinen Prozesstheorie der Apperzeption und der Willenstätigkeit, er folgt bestimmten Erkenntnisprinzipien und differenziert die Motive und Werte. Diese Konzeption bildet die Grundlage einer zwar auch empirisch begründeten, aber zugleich normativen Ethik.



Zweifellos wird nach einem Jahrhundert von internationalisierter kulturpsychologischer Forschung, mit innovativen Ansätzen und Methoden sowie einem noch viel größeren Quellenreichtum, heute Vieles von Grund auf neu zu interpretieren sein. Aber gibt es einen anderen, vergleichbaren Versuch, eine geistige Einheit in der Vielfalt zu begreifen, erkenntnistheoretisch und empirisch zu strukturieren? – Wundts theoretischer Horizont ist so beeindruckend, dass auch heute noch, wenn es um Kulturpsychologie geht, Wundts Konzeption am Anfang eines systematischen Hineindenkens in dieses Gebiet stehen kann. Er hat das kulturpsychologische Wissen am Anfang des 20. Jahrhunderts geordnet und nach den Prinzipien seiner Apperzeptionstheorie und Wissenschaftstheorie interpretiert. Auf dieser Grundlage arbeitete Wundt zeitlich parallel seine *Ethik* aus, indem er empirisch-psychologische Argumente und philosophische Prinzipien von Geboten, Normen und Idealen verband.

Wundts *Völkerpsychologie* ist zu einem Monument der Kulturforschung zur Jahrhundertwende 1900 geworden. Ist Wundt primär ein Kompilator oder hat er das riesige Feld der Kulturpsychologie auf neue Weise strukturiert und der weiteren Forschung neue Ziele und originelle Prinzipien gegeben? *Psychologische Entwicklungstheorie* bedeutet, dass die systematische Darstellung und die Interpretation der Details einer – durchaus revisionsfähigen – psychologischen Gesamtkonzeption folgen.

Wundt bezieht sich auf das von Locke und Leibniz bis zu Lessing und Herder verwendete Bild von der „Erziehung der Menschheit“ und den Übergang zu der Idee „einer Selbsterziehung oder, was dasselbe sagen will, zu einer durch allgemeine Gesetze des geistigen Lebens bestimmten Entwicklung“ (*Probleme*, 1913, S. 512 ff; *Ethik*, Band 3, 1912). Er verweist auf die Philosophie der Geschichte und das Programm der Geschichtswissenschaft zu einer Universalgeschichte der Menschheit und meint, dass die Vorbereitung hierfür nicht aus einer Idee, sondern aus der Wirklichkeit stammen müsse, der „psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit.“ Doch im Unterschied zu Lazarus und Steinthal sowie zu ideengeschichtlichen Vorläufern in Deutschland erweitert Wundt diese Ansätze durch vielfältige Perspektiven: Er verwendet oder prägt psychologische Konzepte, geht empirisch-methodisch vor, denkt sowohl an das Selbsterziehungs-Motiv als auch an die biologische Evolution, verbindet Kulturpsychologie und Ethik.

Eine heutige, einigermaßen anspruchsvolle Konzeption der Kulturpsychologie ohne die Auseinandersetzung mit Wundts Werk würde auf vielfältige Anregungen verzichten. Welche einzelnen Fragestellungen und Theorieelemente Wundts heute noch Leitgedanken oder zumindest Heuristiken geben können, wäre nur im thematischen Kontext, beispielsweise zu Wundts Sprachpsychologie, seiner Darstellung von Mythenbildung und Totemismus, seiner Konzeption von Selbsterziehung (und „Selbstschöpfung“) zu erörtern. Als allgemeines Bezugssystem ist jedoch Wundts umfassende Konzeption unverzichtbar: seine Ziele, seine Prinzipienlehre, seine Perspektivität und die in einer Person vereinigte, vorbildliche, wenn auch heute unerreichbare Interdisziplinarität.

Aber nicht einmal die nahestehenden Kollegen nahmen Wundts Leitgedanken und Methodik der Kulturpsychologie konstruktiv auf: weder Krueger, Külpe, Meumann, Münsterberg, Wirth noch etwa Hellpach. So kam es zum „Traditionsbruch“ – nicht nur in Leipzig. Mit der einfachen Feststellung, Wundt habe keine „Schule“ gegründet, ist dieser Teil der Rezeptionsgeschichte noch nicht hinreichend verstanden.

In dem Buch *Die Kinder des Prometheus. Eine Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift* schildert Parzinger (2015) den modernen Menschen „als kulturell handelndes und gestaltendes Individuum“ (S. 90). Einleitend gibt er eine Übersicht über mögliche *Motive der Entwicklung* (S. 15 ff). Als „Parameter des modernen menschlichen Verhaltens“ nennt er insbesondere: zielgerichtetes Handeln und Denken, planvoll aufgrund von Kenntnissen und Fertigkeiten, fortgeschrittene Sprache, Austausch von Erfahrungen und Kenntnissen; Beherrschung und Nutzung des Feuers, Steinbearbeitungskultur, gezielte Optimierung der Werkzeuge, Hüttenbau, Kleidung, Vorratsbildung; Schmuck, hochentwickelte Höhlenkunst, teils in perspektivischer und auch porträtierender Weise (Eiszeit-Kunst als Weltkunst); Gesellung, soziale Strukturen, Sesshaftwerdung, Privateigentum und Gemeinschaftseigentum; Totenkult, Bestattungs- und Erinnerungs-Kultur, Kulthandlungen. – Es ist unwahrscheinlich, dass Parzinger noch Wundts *Völkerpsychologie* kannte. Ob er sich nicht für die dort hervorgehobenen ca. 20 Entwicklungsmotive interessiert hätte ? Und für die psychologisch differenziert untersuchte Willenstätigkeit im zielgerichteten Handeln und Denken, einschließlich der heuristischen Prinzipienlehre Wundts?

## 3. 7 Ethik

### 3. 7. 1 Übersicht

Sein Lehrbuch der *Ethik* beginnt Wundt: „Das folgende Werk unternimmt es, die Probleme der Ethik in unmittelbarer Anlehnung an die Betrachtung der Tatsachen des sittlichen Lebens zu untersuchen. Der Verfasser hat dabei zunächst die Absicht verfolgt, den Weg, auf dem er selbst zu den ethischen Fragen gekommen auch den Leser zu führen; er ist aber außerdem der Meinung, dass dieser Weg derjenige sei, auf welchem überhaupt eine empirische Begründung der Ethik gesucht werden müsse. An spekulativen wie an psychologischen Bemühungen hat es ja auf diesem Gebiete nicht gemangelt, und ich bin gern bereit, beiden ihre Berechtigung einzuräumen. Aber was die Metaphysik betrifft, so meine ich, es sei die Ethik, die zu den Fundamenten einer allgemeinen Weltanschauung die wichtigsten Grundsteine beizutragen habe, und eben deshalb sei es nicht ersprießlich, die Verhältnisse umzukehren und die Moralphilosophie ihrerseits auf Metaphysik zu gründen. Die Psychologie ist mir selbst eine so wichtige Vorschule und ein so unentbehrliches Hilfsmittel ethischer Untersuchungen gewesen, dass ich nicht begreife, wie man auf dasselbe verzichten mag. Doch die Bestrebungen dieser Richtung, die zu meist der Entwicklung des älteren Empirismus angehören, sind allzu sehr, wie ich glaube, in dem Gesichtskreis der Individualpsychologie befangen und in dieser wieder auf jener Reflexionsstufe des gemeinen Bewusstseins stehen geblieben, welche unbedenklich eigene Überlegungen in die Tatsachen hinüberträgt. Als die eigentliche Vorhalle zur Ethik betrachte ich die Völkerpsychologie, der neben anderen Aufgaben insbesondere auch die zukommt, die Geschichte der Sitte und der sittlichen Vorstellungen unter psychologischen Gesichtspunkten zu behandeln“ (*Ethik*, 1886, Vorwort S. III).

**Ethik. Eine Untersuchung der Tatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens** (1. Aufl. 1886; 3. umgearb. Aufl. 1903, Band 1 bis 2; 4. umgearb. Aufl. 1912. Band 1 bis 3).

#### I. Band

Einleitung. Die Ethik als Normwissenschaft. Die Methoden der Ethik. Die Aufgaben der Ethik  
Erster Abschnitt: Die Tatsachen des sittlichen Lebens

1. Die Sprache und die sittlichen Vorstellungen
2. Die Religion und die Sittlichkeit
3. Die Sitte und das sittliche Leben
4. Die Natur- und Kulturbedingungen der sittlichen Entwicklung

#### II. Band

Zweiter Abschnitt: Die Entwicklung der sittlichen Weltanschauungen

1. Das griechisch-römische Altertum
2. Die christliche Weltanschauung und ihre Wandlungen
3. Die Neuzeit
4. Die philosophischen Moralsysteme

### III. Band

#### Dritter Abschnitt: Die Prinzipien der Sittlichkeit

1. Die psychologischen Grundlagen der Ethik
2. Die Faktoren des Sittlichen
3. Die sittlichen Normen

#### Vierter Abschnitt: Die sittlichen Lebensgebiete.

1. Die einzelne Persönlichkeit
2. Die Gesellschaft
3. Der Staat
4. Die Menschheit

Ethik ist einerseits Normwissenschaft, andererseits kann sie Erkenntnisprinzipien folgen, die aus der empirischen Untersuchung der kulturbedingten Sittlichkeit zu gewinnen sind. Wundt bezeichnet die Logik und die Ethik als Normwissenschaften und betrachtet normales und normwidriges Verhalten, Sollen und Sein, um darzulegen, dass die Ethik keine rein spekulative und keine rein empirische Wissenschaft sei. Sie erfordere ein anderes Vorgehen als die philosophischen Untersuchungen der Logik. Er sieht zwei Wege: den Weg der anthropologischen Untersuchung (im Sinne der *Völkerpsychologie*) und die wissenschaftliche Reflexion über die Sittlichkeitsbegriffe. Auf dieser Grundlage gilt es, Prinzipien zu entwickeln und die Anwendungen auf verschiedenen Gebieten zu prüfen: Familie, Gesellschaft, Staat, Pädagogik usw.

Interessant ist, wie in einigen Kapiteln von Band 1 über die *Tatsachen des sittlichen Lebens* bestimmte Themen und Fragestellungen, die Wundt parallel in den betreffenden Bänden der *Völkerpsychologie* schildert, vorwiegend unter dem Blickwinkel der Ethik dargestellt werden. So enthält jener Band Abschnitte, die teils wie komprimierte Versionen der längeren Ausführungen der *Völkerpsychologie* wirken: die individuellen Lebensformen (Nahrung, Wohnung, Kleidung, Arbeit), die Verkehrsformen, die Gesellschaftsformen, die humanen Lebensformen. Auch das letzte Kapitel dieses Bandes, *Die Natur- und Kulturbedingungen der sittlichen Entwicklung*, fasst psychologische, soziale und umweltlich-materielle Bedingungen so zusammen, wie es in der 10-bändigen *Völkerpsychologie* nicht zu finden ist. Folglich eignet sich Band 1 der *Ethik* als Parallel-Lektüre zur *Völkerpsychologie*. Außerdem liegt in mehreren Kapiteln der ersten Auflage der *Ethik* (1886) eine frühe Fassung weiterer Themen unter dieser Perspektive vor. Die inhaltlichen Erweiterungen entstanden zu einer Zeit, als Wundt intensiv an den Bänden der *Völkerpsychologie* arbeitete.

Im Band 2 beschreibt Wundt die Entwicklung der sittlichen Weltanschauungen in vier Kapiteln vom griechisch-römischen Altertum über die christliche Weltanschauung und ihre Wandlungen bis zur Neuzeit und zu den philosophischen Moralsystemen. Die Differenzierung von Auffassungen, von Argumenten und Kontroversen steht zugleich in einer historischen Abfolge, doch legt es Wundt nicht auf eine Unterscheidung hypothetischer Entwicklungsstufen der philosophisch-ethischen Konzeptionen an, wie er es später in den *Elemente der Völkerpsychologie* hinsichtlich der gesamten Entwicklungsgeschichte versuchte. Am Ende dieses Bandes gibt Wundt eine *Klassifikation der Moralsysteme* (S. 257-289). Er unterscheidet die *eudämonischen*, d.h. auf individuelles Glück bezogenen, Moralsysteme: den reinen Egoismus, die egoistische und die altruistische Wohlfahrtsmoral, gegenüber den *evolutionären* Moralsystemen

des individuellen und des universellen Evolutionismus. Er bezieht sich in seiner ausführlichen Erläuterung des individuellen und des universellen *Evolutionismus* wesentlich auf Leibniz, auch auf Darwin und Spencer. Wundt bekräftigt hier die grundlegende Bedeutung des Entwicklungsgedankens, der in alle biologischen Wissenschaften eingedrungen sei. In seiner umfassenden Bedeutung für die Naturphilosophie sei er erstmals von Schelling geltend gemacht worden. Aus diesen Anfängen ist eine universelle Auffassung des geistigen Lebens hervorgegangen, die heute ein Gemeinbesitz aller Geisteswissenschaften sei. – Wundt kritisiert allgemein die Tendenz zur Verbindung von egoistischem Perfektionismus und (Nützlichkeitsmoral) und weist auf das fragwürdige Ideal der Selbstvervollkommenung hin, denn es liefe letztlich auf die „Maximation der Glückseligkeit“ (Eudämonismus) hinaus statt auch in den menschlichen Gemeinschaftsaufgaben sittliche Motive anzuerkennen (vgl. Wundts *Rektoratsrede*, 1889). Erläuterungen zu den individuellen Zwecken (Selbsterhaltung, Selbstbeglückung, Selbstvervollkommenung), den sozialen und den humanen Zwecken der Ethik und zur Entwicklung zur Humanität stehen auch an anderen Stellen (Band 3, S. 81-91; *Elemente der Völkerpsychologie*, 1912b, S. 465-516).

Im Band 3 werden die psychologischen Grundlagen der Ethik eingehend beschrieben, vor allem in der Willenspsychologie unter den beiden Aspekten Individualwille und Gesamtwille. „Der Wille ist uns zunächst gegeben als Tätigkeit eines Einzelbewusstseins. Als solche fällt die Entwicklung des Willens mit der der Entwicklung des individuellen Selbstbewusstseins zusammen“ (S. 22). „Die einzelne selbstbewusste Persönlichkeit steht nun fortan unter einem doppelten Einflusse. Einerseits bleibt sie unterworfen der Einwirkung der allgemeinen äußeren Naturbedingungen, die dem Wollen teils hemmend, bald fördernd begegnen. ... Ganz anders verhält sich dies mit einem zweiten Einflusse, dem der individuelle Wille überall bei seiner inneren Entwicklung wie bei seiner Wirksamkeit nach außen unterworfen ist. Er besteht in dem Wollen anderer gleichartiger Persönlichkeiten, mit denen sich der Wille in der Erstrebung gleicher Zwecke begegnet, eine Übereinstimmung, die je nach äußeren Bedingungen bald den Willen fördert, bald ihn in Konflikte verwickelt. Hier verwandelt dann aber die Gleichartigkeit der individuellen Erlebnisse die gesonderten Bewusstseinsinhalte der einzelnen Persönlichkeiten in eine umfassendere Einheit, in welcher sich der individuelle Wille selbst als Bestandteil eines Gesamtwillens wiederfindet, von dem er in seinen Motiven und Zwecken getragen ist. Was vom Standpunkte des Individualwillens auch als eine Summe gesonderter und teilweise einander widerstrebender Kräfte erscheint, das stellt sich jetzt im Lichte dieses Gesamtwillens als eine allgemeine Einheit dar, innerhalb deren in jedem einzelnen neben den ihm eigenen Streben die Motive und Zwecke wirksam sind, von denen die Gemeinschaft erfüllt ist. Äußerlich wird dieser Zusammenhang durch alle die Momente der Kultur und Sitte bezeugt, in denen das überdauernde Fühlen und Denken einer Gemeinschaft sich ausprägt. Sprache, mythologische und religiöse Anschauungen, Lebensgewohnheiten und Normen des Handelns weisen hier auf gemeinsame geistige Erlebnisse hin, die an Umfang alles, was der Einzelne für sich zurückbehalten mag, überragen. Denn überall wo Menschen mit gleichen Anlagen und unter gleichen Naturbedingungen zusammenleben, müssen von selbst Vorstellungen und Gefühle einen wesentlich übereinstimmenden Inhalt gewinnen. In nichts äußert sich dies deutlicher als in der ursprünglichsten aller gemeinsamen Lebensäußerungen, in der Sprache“ (S. 22f). – Bereits in der ersten Auflage hatte Wundts festgestellt: „Wir kennen den Menschen nur als ein soziales Wesen...“ (1886, S. 389).

Wundt stellt den *Individualismus* und den *Universalismus* gegenüber und analysiert die damit verbundenen Gesellschaftstheorien. „Nach der einen ist der Einzelwille der einzige reale und ursprüngliche Wille, ... nach der andren hat der Gesamtwille die nämliche Ursprünglichkeit und die nämliche Realität wie der Individualwille, und er ist diesem vermöge seiner umfassenden Natur im allgemeinen übergeordnet“ (S. 25). Die folgenden Abschnitte gelten dem Thema Willensfreiheit und dem Gewissen sowie dem Aspekt der kontinuierlichen Selbsterziehung. – „Freiheit ist die Fähigkeit eines Wesens, durch besonnene Wahl zwischen verschiedenen Motiven in seinen Handlungen bestimmt zu werden. Die Aufhebung der Freiheit, die Unfreiheit, kann entweder eine äußere oder eine innere sein: jene besteht in dem Zwang, bei dem die Wirksamkeit der Motive durch äußere Kräfte gehindert wird; diese in dem Mangel an Besonnenheit, bei dem die Willensmotive nicht vollständig zur Entwicklung gelangen, sei es, weil sie in dem Bewusstsein der handelnden Persönlichkeit vorübergehend gehemmt sind, sei es weil dieses dauernd der normalen Motivationsfähigkeit ermangelt. ... Seiner selbst besinnen heißt: der eigenen, durch die vorangegangene Willensentwicklung bestimmten Persönlichkeit bewusst sein, und besonnen handeln heißt: mit dem Bewusstsein der Bedeutung handeln, welche die Motive und Zwecke für den Charakter des Wollenden besitzen“ (S. 39). „Der Mensch handelt im ethischen Sinne frei, wenn er nur der inneren Kausalität folgt, welche teils durch seine ursprünglichen Anlagen teils durch die Entwicklung seines Charakters bestimmt ist. Ein Mensch, der den augenblicklichen Motiven gegenüber nicht durch diese Kausalität seiner gesamten geistigen Vergangenheit determiniert wird, handelt nicht frei, sondern er ist ein Spielball der Triebe, die durch die jeweils im Bewusstsein anzutreffenden Motive erregt werden“ (S. 53). – Die Lösung des Problems kann also nicht darin gesehen werden, dass jede Willenshandlung ursachenlos wäre. Freiheit besteht darin, dass sich jeder nach seinem eigenen Wesen, seinem Charakter, aber auch durch den Gesamtwillen, ohne jede äußere Hemmung und ohne jeden Zwang, betätigen kann. Auch wer nur den Anstößen seiner Triebe folgt, ist unfrei. Notwendigkeit und Freiheit sind im sittlichen Leben eng miteinander verbunden.

Zur Begriffsbildung der folgenden Abschnitte heißt es: „Wir wollen darum im Folgenden nicht von Gütern reden, sondern von sittlichen Zwecken, nicht von Tugenden, sondern von sittlichen Motiven, nicht von Pflichten, sondern von sittlichen Normen. Die Zwecke und Motive in ihrer Verbindung bilden hierbei die Faktoren des Sittlichen, denen die Normen als zusammenfassende Sätze in imperativer Form gegenüberstehen, in denen jene Faktoren vorausgesetzt werden“ (S. 71). Im Kapitel *Faktoren der Sittlichkeit* werden die sittlichen Zwecke, die sittlichen und die unsittlichen Motive, erläutert und ein Abschnitt über Strafe und Straftheorien angeschlossen. Das Prinzip der Sittlichkeit fasst Wundt zusammen: „Sittlich sind Gesinnungen und Handlungen, in denen der Einzelwille mit dem Gesamtwillen, in welchem er enthalten ist, übereinstimmt; und falls mehrere übergeordnete Willen gleichzeitig in ihm wirksam werden, entscheidet die Übereinstimmung mit dem umfassenderen Gesamtwillen über den Wert der Gesinnung und der Handlung“ (S. 126). Wundt überlegt, wie es dazu kam, dass der Mensch, „von dem Augenblick an, wo er die Schwelle der Kultur betrat, die Unterordnung des Einzelwillens unter einen Gesamtwillen als das herrschende Prinzip seiner Lebensordnung betrachten lernte.“ Die Antwort auf diese Frage liege in dem Einfluss, den die Religion gewann in der Verschmelzung mit Gefühlen „der Verpflichtung und Hingabe an einen übergeordneten Willen, in welchem das Prinzip aller Sittlichkeit wurzelt“ (S. 130). – Wundt schließt eine Betrachtung über die beiden Perspektiven der geistigen und der mechanischen Kausalität sowie die „Kausalität des Charakters“ an.

Das dritte Kapitel gibt eine breite Übersicht über den Normbegriff in der Ethik und über die Formen der sittlichen Normen. Diese Themen führen zu Fragen nach Konflikten von Normen und nach Ausnahmen, zu Fragen ihrer Anwendbarkeit und nach ihren Wertverhältnissen. Er formuliert eine Regel, nach der Konflikte beizulegen sind: „Sobald Normen verschiedenen Wertumfangs in Widerstreit treten, ist der umfassenderen der Vorrang zu geben: dem individuellen geht daher der soziale, dem sozialen der humane Zweck vor“ (S. 142). Wundt bezieht diese Normen grundlegend auf die Selbstachtung als Pflicht gegen sich selbst und auf die Achtung des Nebenmenschen, ohne an dieser Stelle auf Kants kategorischen Imperativ oder auf den universell zu findenden Grundsatz der *Goldenen Regel* einzugehen (zur *Goldenen Regel* siehe Hoche, 1992; Küng, 2002; Küng und Kuschel, 1996).

### 3. 7. 2 Individuelle, soziale und humane Normen

Die sittlichen Normen werden in *individuelle*, *soziale* und *humane* Normen eingeteilt und von den formalen *Rechtsnormen* abgegrenzt. „In jedem jener drei Gebiete kann sodann wieder eine subjektive und eine objektive Norm und ihnen entsprechend ein subjektiver und ein objektiver Pflicht- und Tugendbegriff unterschieden werden: die subjektive Norm bezieht sich auf das Motiv oder die Gesinnung, die objektive auf den Zweck oder die Handlung. Jeder Norm entspricht ferner gleichzeitig eine Pflicht und ein Zweck. ... Die Pflicht bezieht sich also auf den subjektiven Zwang der sittlichen Normen, das Recht auf die objektive Freiheit in deren Befolgung. Wie jene auf der freien Selbstbestimmung, so beruht dieses auf der Möglichkeit der äußeren Hindernisse, die infolge anderer freier Subjekte der Selbstbestimmung in den Weg treten. Aus diesem Grunde bleiben die sittlichen Normen subjektive Gebote: jeder soll sie befolgen, aber er kann zu dieser Befolgung nicht gezwungen werden. Die Rechtsnormen bleiben dagegen ein System objektiver Vorschriften, und sie bedürfen nötigenfalls des Zwangs als des Hilfsmittels, durch das sie sich Geltung verschaffen“ (S. 150 f). Es sind also drei Paare allgemeiner Normen, die im Zusammenhang mit dem geistigen Gesamtleben und mit der Idee der Humanität zu verstehen sind (S. 152-160). Die Normen setzen den Begriff des Sittlichen voraus und enthalten nur eine formale Vorschrift; der Inhalt der sittlichen Pflichten ist unbestimmt gelassen, denn diese hängen mit den betreffenden Lebensgebieten zusammen.

#### Die individuellen Normen

Die subjektive Pflicht eines jeden gegen sich selbst ist die Selbstachtung, die objektive Pflicht ist die Selbsttreue. Beide verhalten sich zueinander wie Gesinnung und Handlung. Die darin enthaltenen einzelnen Motive zu untersuchen, führt in das Gebiet der sozialen und humanen Normen.

*Denke und handle so, dass dir niemals die Achtung vor dir selber verloren geht. – Erfülle die Pflichten, die du dir und Anderen gegenüber auf dich genommen.*

#### Die sozialen Normen

„Die Objekte der sozialen Normen sind die Nebenmenschen, die das Subjekt umgeben, mit den individuellen und gemeinsamen Zwecken, die sie erstreben. Das Ganze, auf welches sich das

Handeln ... bezieht, ist die Gemeinschaft mit ihrer Gliederung in Familie, Gemeinde, Staat, Berufs- und andere Verbände. ... Der Achtung des Nächsten als einer subjektiven Gesinnung steht nun, ähnlich wie der Selbstachtung, wiederum eine objektive Norm gegenüber... Sie besteht in Gemeinsinn, in der Übernahme und treuen Erfüllung der Pflichten, die Familie, Staat und sonstige Gesellschaftsbeziehungen dem einzelnen auferlegen“ (S. 155).

*Achte deinen Nächsten wie dich selbst. – Diene der Gemeinschaft, der du angehörst.*

### **Die humanen Normen**

„Alle die Taten der Pflichttreue, der Nächstenhilfe und des Gemeinsinns, die mit der bewussten Selbstaufopferung des einzelnen oder einer zur Pflichterfüllung sich vereinigenden Gemeinschaft verbunden sind, überschreiten weit die Grenzen der individuellen und sozialen Bedingungen, in denen sie sich zunächst vollziehen. Auch das sittliche Subjekt selbst hat hier unmittelbar das Gefühl, das es mit der endlichen Pflicht, die es leistet, teilnimmt an einer unendlichen Aufgabe, der gegenüber das individuelle und sogar das nächste soziale Interesse verschwindet“ (S. 157). Das sich mit dieser unendlichen Aufgabe verbindende Gefühl sei Demut, die objektive Tugend ist die Selbsthingabe. Auch hier wird nur die Richtung der Pflichten bezeichnet, der besondere Inhalt der Handlung jedoch den Entwicklungsbedingungen überlassen.

*Fühle dich als Werkzeug im Dienste sittlicher Ideale. – Du sollst dich selbst hingeben für den Zweck, den du als deine ideale Aufgabe erkannt hast.*

Der vierte Abschnitt des Buchs gilt den *sittlichen Lebensgebieten*, also der einzelnen Persönlichkeit, der Gesellschaft, dem Staat und der Menschheit. Wundt geht auf eine Vielfalt von Themen ein, indem er bestimmte Auffassungen herleitet, gegenüberstellt und oft auch bewertet, d.h. herkömmliche von gegenwärtigen Positionen unterscheidet und künftige Entwicklungen sieht. Solche Themen sind unter anderen: gesellschaftliches Leben, Recht auf Arbeit, Gleichberechtigung der Frauen, Gleichheit der Bildungsinteressen, überkonfessioneller Religionsunterricht, kostenfreier Besuch von Schule und Universität; außerdem Kritik an egoistischer Gesellschaftsmoral, insbesondere am Kapitalismus.

### **3. 7. 3 Menschenrechte und Pflichten, Idee der Humanität**

Das Ethik-Buch schließt mit der Idee des geistigen Gesamtlebens der Menschheit und der *Idee der Humanität*. In diesem Ausblick manifestiert sich erneut als Leitidee Wundts die Sicht auf die Vervollkommnung und geistige Entwicklung der Menschen: „Die Idee der Humanität, der einst in den Gestaltungen persönlichen Wohlbollens mehr instinktiv geübt als klar erfasst, hat erst in dem Bewusstsein eines Gesamtlebens der Menschheit, das fortan in der Geschichte sittliche Aufgaben löst, damit ihm neue gestellt werden, ihr eigentliches Objekt sich geschaffen. Jene Idee hat damit einen nie zu erschöpfenden Inhalt gefunden, aus dem sich ein Pflichtbewusstsein der Völker entwickelt, das den sittlichen Lebensaufgaben des Einzelnen Richtung und Ziel gibt“ (S. 344).

Jahre zuvor hatte Wundt (1889) Pflichtmoral und Nützlichkeitsmoral, Menschenrechte und Pflichten, zum Thema seiner Rede als Leipziger Rektor gewählt. Wundt erinnert hier an



die großen Umwälzungen der Französischen Revolution 1789 und an die Deklaration der Menschenrechte als sittliches Glaubensbekenntnis und als Einleitung zu einer Staatsverfassung. In der jenes Jahrhundert beherrschenden Lebensanschauung sieht er zwei Strömungen: einen unbeschränkten Individualismus, nach der nur die einzelne Persönlichkeit ein wirkliches Wesen habe, und einen einseitigen Intellektualismus im Denken der Aufklärung. Die Ethik der Revolution habe noch als einen dritten Bestandteil hinzugefügt, dass es hier nur um bestimmte Begriffe ginge: das Recht der Persönlichkeit, die Rechte der Freiheit, des Eigentums, der Sicherheit und des Widerstandes gegen Unterdrückung. Von Pflichten sei dagegen nicht die Rede; „nur stillschweigend sind solche vorausgesetzt, indem als einzige Schranke der individuellen Freiheit die gleichen Rechte des Nebenmenschen anerkannt werden“ (S. 482 f). Die Erwähnung bürgerlicher Pflichten habe die französische Nationalversammlung mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wundt sieht eine Tendenz: „So wird unvermeidlich die Selbstsucht zur Grundlage der Sittlichkeit.“ Er erkennt in dieser Revolution die in Taten umgesetzte Philosophie der französischen Aufklärung und hebt andererseits in Kants Ethik das in Philosophie umgesetzte Staats- und Pflichtbewusstsein der Monarchie Friedrichs des Großen hervor. „So treten uns als letztes Ergebnis der ethischen Selbstbestimmung des vorigen Jahrhunderts zwei Lebensanschauungen entgegen, von denen die eine einseitig auf die Idee des persönlichen Rechtes, die andere einseitig auf die Idee der persönlichen Pflicht gegründet ist. Beide aber hängen in ihrer Wurzel zusammen. Diese Wurzel ist der Individualismus, die ausschließliche Geltendmachung der Einzelpersönlichkeit als des eigentlichen Gegenstandes sittlicher Zwecke. ... Diese Aufgabe, an der wie ich glaube, unser Jahrhundert bis zu dem heutigen Tage gearbeitet hat und noch arbeitet, besteht in der Überwindung des Individualismus, in der Begründung einer sittlichen Weltanschauung, welche den Wert der individuellen Persönlichkeit anerkennt, ohne darum den selbständigen Wert der sittlichen Gemeinschaft preiszugeben“ (S. 486 f). „... so ist unsere heutige Anschauung von der Überzeugung beseelt, dass die politische und humane Gemeinschaft Wirklichkeiten von einem dem Einzelnen übergeordnetem Werte sind. Nicht mit Hilfe zweifelhafter dialektischer Konstruktionen, sondern auf der Grundlage einer unbefangenen die Tatsachen des geistigen Lebens prüfenden Psychologie sucht aber die Ethik der Gegenwart diese Auffassung wissenschaftlich zu rechtfertigen“ (S. 497).

### **Autobiographischer Rückblick im Jahr 1920**

Wie wichtig die Fragen der Ethik für Wundt blieben, wird in seiner Autobiographie (1920a) *Erlebtes und Erkanntes* deutlich. Der Kulturpsychologie und der Ethik gibt er hier weitaus mehr Raum als der Allgemeinen Psychologie (mit Ausnahme der Heidelberger Anfänge). In *Erlebtes und Erkanntes* äußert Wundt sich rückblickend über das zentrale Motiv der *Ethik* und spitzt seine Kritik an dem verbreiteten *Egoismus* und der *Herrschaft des Geldes* zu; sein Ausblick ist auch von der Katastrophe des Weltkriegs bestimmt. Damit lässt er mehr eigene soziale und politische Überzeugungen erkennen als in dem übrigen Werk (siehe das Kapitel zur Biographie Wundts).

Der Gegensatz und die Verbindung des Einzelnen und der Gemeinschaft bilden das Generalthema, das er in verschiedenen Facetten untersucht. An die Geschichte der Ethik anknüpfend charakterisiert er auch hier den Gegensatz von Individualismus und Kollektivismus bzw. Individualismus (Egoismus) und Idealismus. Kurze kritische Seitenblicke richten sich auf Karl Marx und die Begriffe Kommunismus und Kollektivismus oder auf das Christentum und dessen

historische Entwicklung von einer jenseitsbezogenen zu einer eher diesseitsbezogenen Ethik. Das Hauptthema bildet jedoch die Moralphilosophie von Adam Smith, Jeremy Bentham, John Stuart Mill und Herbert Spencer. Deren Konsequenzen sieht er in der Entwicklung zu „einer unbeschränkten egoistischen Moral“ (S. 373): der „Herrschaft des Geldes“, speziell im „Kapitalismus der Amerikaner.“ Als weiteres Beispiel schildert er die rücksichtslose Vertreibung und Vernichtung der Indianerstämme durch die eigentlich christlich gesinnten Pioniere. In einem weiteren Abschnitt beschreibt er die negative Entwicklung des Parlamentarismus zu der Herrschaft einzelner Parteien, welche die eigentliche Macht in Deutschland ausübten, statt dem Gesamtinteresse zu folgen (S. 375). Seine Autobiographie schließt mit dem Rückblick auf den Weltkrieg. Dieser Krieg habe den Charakter einer allgemeinen Revolution und Weltkatastrophe angenommen. – Wundts Darstellung hat hier, wenn er die besondere Geschichte und herausragende Kultur Deutschlands betont, ausgeprägt patriotische Züge (zu seiner sich verändernden politischen Grundeinstellung siehe Abschnitt 2. 3). – Wundt hofft auf eine Wiedergeburt des deutschen Idealismus gegenüber dem dominierenden egoistischen Nützlichkeitsdenken.

„Als im Jahre 1886 zum ersten Male meine ‚Ethik‘ erschien, war ich bereits zu der Überzeugung gelangt, dass die Normen der Ethik nicht aus ihr selbst zu entnehmen, sondern dass sie ihr durch Voraussetzungen gegeben seien, nach denen sie von vornherein orientiert werden müsse, wenn sich diese Wissenschaft nicht in unbestimmten und willkürlichen Annahmen bewegen solle. ... Darin lag zugleich eingeschlossen, dass die Gemeinschaft in dem Sinne zu verstehen sei, in welchem schon im Altertum die sokratische Schule diesen Begriff klar und unzweideutig festgestellt hatte, oder dass, wie dereinst Platon sich ausgedrückt, ‚die Gemeinschaft früher sei als der einzelne‘ ... In der Kritik des englischen Utilitarismus und der Nachweisung seiner unter jedem wahrhaft sittlichen Gesichtspunkt unhaltbaren Konsequenzen besteht daher die wesentliche Konsequenz jenes Werks über die Ethik, das sich im Übrigen darauf beschränkte ... unterstützende Belege für den Standpunkt des wirklichen ethischen Idealismus beizubringen. ... Meine Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie und der Einzelwissenschaften hat mich seitdem überzeugt, dass dies von vornherein ein Irrtum gewesen war, bei dem das öffentliche Leben ebenso wie der Einfluss der Einzelwissenschaften und der aus ihnen hervorgegangenen philosophischen Strömungen außer Rechnung blieben. Mehr und mehr konnte ich nicht umhin, mich zu überzeugen, dass gerade hier in dem überwältigenden Einfluss der äußeren Faktoren des sittlichen Lebens die notwendige Bedingung zur Erzeugung und fortwährenden Verstärkung eben jenes englischen Utilitarismus gelegen sei, der in unserer heutigen Kultur nicht minder wie in dem Verkehr der einzelnen und der Völker zur Herrschaft gelangt ist. Und dies ist, wie ich schließlich wohl gestehen darf, die Hauptabsicht gewesen, die mich bei dem umfangreichen Unternehmen meiner Völkerpsychologie geleitet, und die der einsichtige Leser dieses Werkes schwerlich verkannt hat, abgesehen davon, dass natürlich das Thema an und für sich mir eine wichtige Aufgabe der heutigen psychologischen Wissenschaft zu sein schien“ (*Erlebtes und Erkanntes*, 1920a, S. 382 f).

„Das einleuchtendste Beispiel für diesen geistigen Zusammenhang der Einzelpersönlichkeit mit der Gemeinschaft, aus der sie entsprungen ist, und an der sie fortan durch ihr Leben und Wirken teilnimmt, liefert uns die Grundfunktion des menschlichen Geistes, die Sprache. ... In nichts tritt diese Gleichwertigkeit der Persönlichkeit mehr zutage als in jenen für alle gemeinsamen und darum schließlich für alle in einem gewissen Grade unentbehrlichen geistigen Güter des Lebens: in Sprache, Religion, Kunst und Wissenschaft, in der Sprache am

augenfälligsten. ... Die höchste Zusammenfassung dieser geistigen Kräfte ist aber der Staat, in welchem materielles und geistiges Leben zu einer organischen Einheit verbunden werden. Er ist nicht vom Himmel gefallen oder, wie der Individualismus späterer Zeiten ihn zu konstruieren versucht, aus einem Vertrag der einzelnen hervorgegangen oder ein solcher Vertrag kann doch höchstens sekundär in die bereits vorhandenen Staatenbildungen eingreifen nachdem diese aus der vorangegangenen Stammesentwicklung entstanden sind. ... Nachdem uns nun aber die Geschichte der Kultur gezeigt hat, dass der Individualismus und in seinem Gefolge schließlich der egoistische Utilitarismus durch eine Reihe ineinander greifender Motive mit zwingender Notwendigkeit dem heutigen extremen Individualismus den Sieg über jene Anfänge verschafft hat, sollen wir da nicht vielmehr annehmen, dass damit das Ende der Kulturentwicklung erreicht ist, über das ein weiterer Fortschritt und vollends die Rückkehr zu einem einst vorhanden gewesenem Zustand überhaupt nicht mehr möglich sei? Das würde freilich ein trostloses Ende sein, doch wir müssten uns darein fügen im Hinblick darauf, dass jede Kultur der Vergangenheit irgendeinmal ihr Ende erreicht hat und dass dieses Ende darum unausweichlich auch der Kultur der europäischen Völker beschieden ist“ (S. 390).

### 3. 7. 4 Rezeption und Kommentar

Wundts *Ethik* hat nicht nur viele Auflagen erreicht, sondern anscheinend auch mehr Rezensionen gefunden als fast alle anderen Hauptwerke. Die Aufnahme ist höchst unterschiedlich. Hauptsächlich Einwände richten sich gegen seinen Verzicht auf eine letzte transzendente Begründung (Gott, Absolutes), andererseits gegen den „Evolutionismus.“ Kritisiert wird auch die zu abstrakte Darstellung, denn Wundt gibt zwar gelegentlich einige anschauliche Hinweise, auch alltägliche und literarische Vergleiche oder Metaphern, aber keine differenzierten Beispiele für Normenkonflikte und Güterabwägungen (zur weiteren Rezeption siehe auch Fahrenberg, 2011).

Sommer (1887a) sieht in dem Entwicklungsgedanken eine Lieblingsidee der Gegenwart und behauptet: „Die beiden Hauptmomente dieser Geistesrichtung, die Geringschätzung des Individuallebens einerseits, und andererseits die Apotheose des Entwicklungsgedankens, sind die Leit motive der Wundtschen Ethik“ (S. 191). Er kritisiert, dass Wundt kein Ende der Entwicklung angibt und hält diese Unendlichkeitsperspektive für trostlos. Wundt verkenne den göttlichen Urquell alles Lebens und aller Werte, und dies sei die Folge davon, dass sich „in dem ganzen System keine Ansatzpunkte für die Achtung und das Verständnis der sittlichen Bestimmung des Menschen finden...“ (S. 204). Er wirft Wundt die Geringschätzung des gemeinen Mannes vor, außerdem, dass Wundt auch dem Staat und nicht nur dem Individuum sittliche Zwecke zuschreibt. In der Idee eines sittlichen Gesamtwillens sieht er Berührungspunkte mit gewissen sozialistischen Theorien (S. 207). Wundt (1887a) verwahrt sich gegen Auslassungen und Umformulierungen seiner Gedanken und Absichten. Sein Werk bestehe ja gerade in der Widerlegung des Utilitarismus, ebenso falsch sei der Vorwurf, er vernachlässige bei seiner Kritik der Individualethik das sittliche Individualleben. Sommer (1887b) erweitert seine theologische Begründung: „Das Gewissen und der religiöse Glaube sind die Quellpunkte des Guten im Leben, und die Stützpunkte des Guten in der Ethik“ (S. 487). Im Grunde komme es darauf an, ernsthaft an die Realität eines Gottes der Liebe und der Gnade zu glauben. „Der ethische Evolutionismus ist keine Ethik im bisherigen Sinne, er weist weder im subjektiven

Geistesleben, noch im objektiven Bestande der Welt irgendeine Instanz des unbedingt Guten und Heiligen auf“ (S. 489). Wundt (1887b) sieht sich weiterhin missverstanden und antwortet mit einer Streitschrift *Zur Moral der literarischen Kritik*.

In seinem Buch *Der Ursprung der Sittlichkeit* befasst sich Münsterberg (1889) ausführlich mit Wundts Ethik und seine eigenen Überlegungen sind offensichtlich von diesem Buch inspiriert. „Gerade weil Wundt, der die Völkerpsychologie als Vorhalle der Ethik betrachtet, alle auf dem bevorzugten Standpunkt sich anbietenden Fragen so tiefgehend und umfassend beantwortet, dass seine Lösung kaum übertroffen werden kann, eben deshalb ergibt sich klar, dass, wenn trotzdem sich kritische Einwendungen regen, der Fehler in der jenem Standpunkt eigentümlichen Fragestellung liegen muss“ (S. 11). Münsterbergs Haupteinwand lautet, dass Wundt sittliche Motive und sittliche Zwecke trenne und dabei unter sittlichen Motiven lediglich diejenigen Motive, welche zu objektiv sittlichen Handlungen führen, verstehe. „... ob jene Motive auch an sich sittlich sind, ob sie subjektiv sittlichen Wert beanspruchen, danach wird gar nicht gefragt“ (S. 12). Entscheidend sei aber diese sittliche Beurteilung, ob wir Handlungen sittlich wertschätzen oder nicht: „... das entscheidende Merkmal der Sittlichkeit kann lediglich in subjektiven Elementen liegen“ (S. 21). „Wir wollen wissen, wann zu ersten Mal Pflichthandlungen vom Gewissen angeregt wurden, wann zum ersten Mal Willensleistungen auftraten, welche den Wert einer sittlichen Tat besaßen. Dort liegt der Ursprung der Sittlichkeit, nicht da, wo subjektiv sittlich wertlose Handlungen begonnen haben, die nur am äußeren Erfolg mit unseren Geboten harmonisieren“ (S. 112 f). – Münsterberg geht nicht auf die Frage ein, wie solche Informationen über die subjektiven Motive, das Gewissen, Pflicht und Neigung, in der völkerpsychologischen Forschung rückblickend und überhaupt in wissenschaftlicher Weise zu erschließen sind. Könnte es sich um unbeantwortbare Fragen handeln?

Klimkes (1908) Ausgangsposition ist: „Insbesondere muss es für den katholischen Gebildeten von Bedeutung sein zu wissen, inwieweit er sich den modernen Anschauungen anschließen kann und darf“ (Vorwort S. IV). Wenn der Ursprung des Menschen ohne Schöpfungsakt behauptet werde, müsse gefragt werden, woher die Zweckordnung komme. Er kritisiert diesen „evolutionistischen Voluntarismus.“ Gott sei absoluter und letzter Zweck. Bei Wundt entstehe eine Ethik mit Verderben bringendem Widerspruch: seine empiristisch-positivistische Methode kann unmöglich zu einem philosophischen System der Ethik führen (S. 197). Wahle (1897) sieht grundsätzliche Schwierigkeiten in der Kombination von empirischen Begründungsversuchen aus der Untersuchung der Sittlichkeit und der normativen Sichtweise. „Uns scheint aber Wundt nichts anderes geleistet zu haben, als ein Plädoyer für eine Geschichte der sozialen Institutionen. Diese freilich ist ein sehr interessanter Teil der Kulturgeschichte, aber kein Fundament für ethische Regeln“ (S. 5). „Methoden und Fundamente der Ethik bietet das Buch nicht“, aber eine „schöne Geschichte von Religion und Sitte“ (S. 25).

Auf der anderen Seite gibt es positive Resonanz. Jodl (1888) würdigt trotz einiger Einwände zusammenfassend die Synthese, die Wundt geliefert habe, die durchgreifende Verknüpfung des Sittlichen mit dem Zweckbegriff, die Versöhnung des Eudämonismus und Rationalismus, den Ausgleich zwischen dem Wohlfahrtsprinzip und dem Entwicklungs- und Vervollkommnungsprinzip, den steten Hinweis auf die idealen Kulturgüter der Menschheit als letzte Ziele des Wollens des Einzelnen wie der Völker: „Gedanken von grundlegender Bedeutung für die Ethik der Gegenwart, durch deren energische Betonung sich Wundt den Dank aller derer verdient habe, welche danach streben, die Ethik unbeschadet ihres idealen Charakters auf eine feste

anthropologische Basis zu stellen“ (S. 74). Auch der Freiburger Philosoph Riehl (1888) sieht ein Vorbild gegeben, das zur Nachfolge anregt. Mit der Forderung nach einer empirischen Begründung der Ethik trenne sich Wundt von der metaphysischen und von der subjektiv-psychologischen Art der Begründung. Er habe den Einfluss der sozialen und der religiösen Kulturbedingungen entwicklungspsychologisch vorangestellt und die wichtige Unterscheidung des ursprünglichen Beweggrundes einer Sitte von dem Zwecke, der ihre Erhaltung bewirkt. Als Heterogenie der Zwecke bezeichne Wundt die allgemeine Erfahrung, dass „hierdurch für künftige Handlungen neue Motive entstehen, die abermals neue Effekte mit ähnlichen Folgen hervorbringen. ... Diese Verschiebung und Verdrängung primärer durch sekundäre, welche aus den Erfolgen einer Handlung hervorgehen, hat ein beständiges Wachstum der geistigen Kräfte, ihre Ausbreitung über immer weitere Bereiche zu Folge. ... Wundts Einwände gegen den Utilitarismus seien der Individualismus, der Mangel an wahren Gemeinschaftsempfinden, die Unmöglichkeit, von hier aus die höchste Stufe, diejenige des Humanismus, zu erreichen, der eine Hingabe des dienenden Ich verlangt bis zum Verzicht, ja bis zum Verlöschen alles Selbstischen im Einzelnen wie im Ganzen.“ Wundt vertrete eine vermittelnde Stellung zwischen dem einseitigen Individualismus und dem Universalismus, für den der individuelle Wille völlig im Allgemeinen aufginge, im Gesamtwillen. Riehl regt an, den Begriff des Allgemeinwillens und die ‚Normen‘ des Verfassers inhaltlich genauer zu klären. – Im Vorwort zu der 1903 erschienen 3. Auflage der Ethik schreibt Wundt, dass er „die zuvor nur allgemein gehaltenen Andeutungen über die praktischen Fragen des sittlichen Lebens durch eingehendere und bestimmtere Ausführungen ersetzen“ wolle (zit. n. 4. Aufl. 1912, S. VII). Doch weiterhin mangelt es an der Analyse konkreter Wert- und Normenkonflikte.

Oesterreich (1923, S. 357 f) schreibt in seinem ausführlichen Wundt-Artikel für *Überwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie*: „Gegenüber der spekulativen Ethik will Wundts Ethik eine ‚Ethik der Tatsachen‘ sein. Sie baut sich auf einer gründlichen Kenntnis sowohl der Geschichte des sittlichen Lebens der Menschheit wie der der sittlichen Lehren auf. Die sittliche Weltordnung ist jedoch ‚eine ewig werdende, nie vollendete‘. ... Die Voraussetzung aller Werturteile und aller Normen ist die Freiheit, die jedoch nicht als ‚metaphysisches Vermögen‘, sondern lediglich als ‚die empirisch gegebene Fähigkeit einer Wahl zwischen verschiedenen möglichen Handlungen‘ aufgefasst wird, was nach Wundt etwas ganz Verschiedenes ist. ... Die Hauptgebiete des sittlichen Lebens sind Familie, Recht, Staat und Gesellschaft. Wundts prinzipielle Leistung auf ethischem Gebiet liegt darin, dass er sowohl mit dem hedonistischen Utilitarismus wie mit dem Kantischen Formalismus gebrochen hat. Er betont den Selbstwert der geistigen Güter und gehört somit auf die Seite des Objektivismus der Werttheorie. ... Des Näheren muss Wundts Wertphilosophie als ein erweiterter Intellektualismus bezeichnet werden, insofern geistige Inhalte ihm die höchsten sind. Das Kriterium für die sittliche Beurteilung von Handlungen findet er dementsprechend darin, ob eine Handlung unmittelbar oder mittelbar der freien Betätigung geistiger Kräfte förderlich ist oder sie hemmt. Dadurch kommt W. zu einer Verurteilung des christlichen Standpunkts, der allein den Nebenmenschen als Gegenstand sittlicher Betätigung ansieht. Sowohl der Einzelne – seine geistigen Anlagen – wie die Gemeinschaften, vor allem der Staat, als Geistesinhalte produzierende Potenzen, gehören dazu. Das letzte Ziel der sittlichen Entwicklung besteht in der Herstellung einer allgemeinen Willensgemeinschaft der Menschheit als der Grundlage für eine möglichst große Entfaltung menschlicher Geisteskräfte zur Hervorbringung geistiger Güter (System, S. 656).“

Eleonore Wundt (1928, S. 634 f) geht in ihrer Skizze der Biographie ihres Vaters kaum auf die philosophisch-anthropologischen Fragen ein. Sie fasst zusammen: „Wie das Geistige überhaupt, so ist auch das Sittliche seinem Wesen nach Willensentwicklung; Hand in Hand mit der Bereicherung an sittlichen Motiven und Zwecken geht die Entfaltung des Willens. In der Entwicklung der sittlichen Welt treten überindividuelle Willenseinheiten dem individuellen Willen entgegen, und in dem Gefühl der Hingabe und der Verpflichtung an einen übergeordneten Willen wurzelt das Prinzip aller Sittlichkeit, das in dem Bewusstsein der Zugehörigkeit des einzelnen zur Gemeinschaft seinen Ausdruck findet. In dem Gefühl der Zugehörigkeit des Menschen zu einer übersinnlichen Welt, in der er sich seine Ideale verwirklicht denkt, liegt zugleich die Quelle der Religion.“

Guski-Leinwand (2013) untersuchte den Humanitätsgedanken in der Psychologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie dessen Verlust oder Zurückweisung durch die „Ganzheit“ als neue Orientierung in der Psychologie. Sie schildert hier Wundts Auffassung von Humanität und die fehlende Humanitätsorientierung in der Psychologie seines Nachfolgers Felix Krueger. „Der Ethikbezug in der Psychologie bzw. prinzipiell für die Geisteswissenschaften war bis etwa zu Beginn des Ersten Weltkrieges in verschiedenen wissenschaftlichen Publikationen enthalten (z.B. Jodl, 1908; Wundt, 1912).“ Beide hätten auch die Idee von angeborenen moralischen Eigenschaften abgelehnt. Nach dem Tode Wundts sei der Humanitätsgedanke in der Psychologie kaum noch thematisch aufgegriffen worden.

Loh (2006) diskutiert Wundts Ethik und ihre Relevanz aus heutiger Sicht: „Ich kenne nur einen Ethiker, nämlich Wilhelm Wundt (1832-1920), der sich für seine Ethik nicht nur umfassend historisch gebildet hat, wofür seine zehnbändige Völkerpsychologie zeugt, sondern Wundt hat sich auch interdisziplinär Grundlagen erarbeitet. ... schließlich hat er mit seiner Willenspsychologie eine diese verschiedenen Unternehmungen verbindende Konzeption vorgelegt“ (S. 219). „Wundt (1912) verstand neben der Logik Ethik als eigentliche Normwissenschaft, wobei Normen Willensregeln seien, die sich geschichtlich einschließlich ihres Erkennens wandeln. ... Für Wundt war Ethik gleichzeitig empirisch und normativ. ... Ich möchte darlegen, dass Wundt die eigene Willenskonzeption für seine Ethik nicht ausgeschöpft hat“ (S. 219 f). In der Willenspsychologie sieht Loh wesentliche Ansatzpunkte: das Konzept sei universalhistorisch ausgerichtet, bezieht vormenschliche Lebensformen mit ein, berücksichtigt Entwicklungs- und auch Rückbildungsformen und ist systemisch konzipiert in der Verbindungsweise von Willens- und Affektverläufen. Eine Weiterführung könnte stärker die Konsequenzen seiner Willenspsychologie aufnehmen. Wundt habe für seine Unterteilung der Imperative, in die des Zwangs und die der Freiheit, keine Kriterien angegeben und seine Hintergrundannahmen nicht expliziert. „Wenn nach Wundt Freiheit die Fähigkeit zur besonnenen Wahl ist, dann ist diese auch von der Fähigkeit abhängig, Alternativen zu erwägen. Ob eine solche über Wundt hinaus weitergeführte Ethik „weniger imperativ und eher beratend sein sollte, ist dann ein Folgeproblem“ (S. 230 f). – Loh hält Wundts Werk von außerordentlicher Relevanz für die forschende Ethik.

Wundt gibt eine umfassende Darstellung der Ethik. Dass es weitaus mehr als eine Kompilation der Quellen und der neueren philosophischen und psychologischen Diskussion ist, wird aus den zitierten Rezensionen deutlich. Hier wird eine neue Konzeption dargestellt, die philosophische Argumentation und empirisch-psychologische Auffassungen als zwei einander ergänzende Betrachtungsweisen entwickelt und miteinander verknüpft. Seine ausführlich begründete

eigene Position und die psychologische Konzeption des ethischen Handelns haben originelle Züge und sind keineswegs trivial, wie die ablehnenden und die zustimmenden Rezensionen zeigen.

Erst im Verlauf seiner Arbeit an der *Ethik* scheint sich Wundt verstärkt mit Leibniz, den er zuvor zwar relativ oft, aber knapp, vor allem im *System der Philosophie*, zitiert hatte, auseinanderzusetzen und dessen große Affinität zum eigenen Denken zu erfassen. Davon zeugt ausführlich erst Wundts Leibniz-Schrift (1917). Leibniz ist für ihn der Philosoph, der den Geist der deutschen Aufklärung am vollkommensten zum Ausdruck gebracht hat. Leibniz' Prinzipien von Ethik, Freiheit, Gemeinwohl und Gerechtigkeit sind wichtig, wenn nicht wegweisend für Wundts Auffassungen. – „Aus dem neuen Idealismus entspringt eine neue normative Ethik, und diese wird durch den Normgedanken zur Grundlage einer von sittlichem Geiste erfüllten Rechtswissenschaft. Leibniz hat kein System der Ethik geschrieben. Er hat nur an spärlichen Stellen seine ethischen Gedanken ausgesprochen, aber seine reiferen juristischen Werke sind überall von diesem Geiste beseelt“ (S. 112). „Es ist die Idee der Entwicklung, von der die Monadologie erfüllt ist. Das Ganze der Welt bildet eine Stufenfolge von Entwicklungen, die von dem niedersten bis zum höchsten der Wesen alle möglichen Grade der Klarheit der Vorstellungen durchläuft. Nicht minder ist die individuelle Seele dem Gesetz der Vervollkommnung unterworfen. Die anfänglich dunklen Vorstellungen erheben sich in ihr unter der Mitwirkung der Erfahrung zu immer größerer Klarheit. ... Freilich sind uns diese Wahrheiten nicht, wie Descartes und die englischen Intellektualisten angenommen hatten, als fertige Erkenntnisse angeboren, sondern wir tragen sie in uns als dunkle Triebe. Leibniz beruft sich hier auf das natürliche Gefühl der Humanität, den Trieb nach Geselligkeit, das Gefühl für Würde und Schicklichkeit, die der Mensch schon ohne Erziehung besitze, die aber allerdings durch Erziehung und Erfahrung verstärkt würden. So besteht überhaupt die Erkenntnis des Sittlichen, wie alle Erkenntnis, darin, dass sich ursprünglich dunkle Vorstellungen zu größerer Klarheit erheben. Damit bringt Leibniz ein Moment zur Geltung, das der bisherigen Ethik gefehlt hatte, obgleich es in den natürlichen Bedingungen des sittlichen Lebens, namentlich in den religiösen Gestaltungen desselben, deutlich vorgebildet liegt: das Streben nach dem Ideal“ (S. 133 f, siehe die ausführliche Darstellung von Leibniz' Einfluss auf Wundts Psychologie, Philosophie und Ethik, Fahrenberg, 2016a).

Für Wundt sind die Fragen der Ethik eng verknüpft mit der empirischen Psychologie der Willenshandlungen. Dies zeigt sich nicht allein in seiner Diskussion der Willensfreiheit. Am Ende seines Buchs *Im Grundriss der Psychologie* (1920b, S. 405) schreibt er über Willensvorgänge und das Prinzip der Heterogonie der Zwecke. Dieses Prinzip erscheint in Handlungsfolgen, die über den ursprünglich gesetzten Zweck hinausreichen und neue Motive mit neuen Wirkungen hervorrufen. Dadurch entsteht eine Vervielfältigung der Zwecke, eine immer mehr anwachsende Organisation durch „Selbstschöpfung.“ Aus den eingetretenen Effekten folgen neue Motive, die eine abermalige schöpferische Wirksamkeit entfalten können, d.h. eine Motivreihe. Dieses Prinzip ist zum Verständnis der Willensvorgänge und hat daher besonders auf dem Gebiet der Ethik *eine hervorragende Bedeutung*.

Wundts Darstellungsweise ist oft perspektivisch und abwägend und wirkt auch dadurch häufig weitgehend neutral. Dem Einwand einer zu abstrakten Darstellung könnte Wundt mit dem Hinweis auf die von ihm formulierten sechs sittlichen Normen begegnen. Es trifft jedoch zu, dass

er weder konkrete ethische Konflikte anhand von Beispielen darstellt, noch auf Prinzipien einer möglichen Güterabwägung genauer eingeht. So fehlt eine lebensnahe Sozialethik unterhalb der abstrakten Leitidee des Humanismus. Andererseits bezieht er bei Themen der verschiedenen Lebensgebiete durchaus Stellung, kritisiert aus seiner Sicht rückständige bzw. reformbedürftige Verhältnisse und formuliert Erwartungen und Hoffnungen. Im Kontrast zu diesem umfänglichen und gelehrten Werk, das ohne anschauliche oder gar drastische Beispiele ethischer Konflikte oft blass bleibt, steht Wundts Leipziger Rektoratsrede (1889) in Erinnerung an die Französische Revolution mit seiner engagierten Diskussion von Menschenrechten und Menschenpflichten, die der heutigen Diskussion von Menschenpflichten (Helmut Schmidt, 1998) ähnlich ist.

Zum näheren Verständnis seiner gesellschaftlichen und politischen Auffassungen müssten einerseits der Lebenskontext eines beamteten Universitätsprofessors in Leipzig und im Königreich Sachsen um die Jahrhundertwende 1900 und sein Engagement als Liberaler in seiner Heidelberger Zeit einbezogen werden. Dabei ist an sein politisches Engagement als Abgeordneter und im Heidelberger Arbeiterbildungsverein zu erinnern wie es in *Erlebtes und Erkanntes* sowie bei Ungerer (2016) nachzulesen ist. Die Themen des ethischen Handelns könnten eventuell noch mehr Stellungnahmen erwarten lassen, zu ethischen Konflikten und möglichen Konfliktlösungen, auch über die eigenen weltanschaulichen, religiösen und politischen Überzeugungen. – Wundt war in dieser Hinsicht zumeist sehr zurückhaltend (siehe Kapitel 2). Einen direkten Bezug auf die *Berufsethik von Psychologen* war noch kaum zu erwarten angesichts der erst allmählich beginnenden angewandten Psychologie, experimentellen Pädagogik, Psychotechnik, Klinische Psychologie und Psychotherapie. Doch Pioniere dieses Bereichs wie Ernst Meumann, Walter Moede, Ernst Meumann, Hugo Münsterberg und Lightner Witmer waren Doktoranden oder Mitarbeiter Wundts.

In seiner Diskussion der Willensfreiheit folgt Wundt nicht Kants Lehre der doppelten Beurteilungsweise der Willenshandlungen, einerseits als physische Prozesse nach Naturkausalität, andererseits als innere Willensakte, die von jeder Kausalität frei bzw. nur von einem abstrakten intelligiblen Charakter bestimmt sind. Demgegenüber unterscheidet Wundt zwar auch kategorial zwischen zwei Perspektiven: es gibt die Naturkausalität der Gehirnvorgänge, doch die Bewusstseinsvorgänge sind nicht durch einen intelligiblen, sondern durch den empirischen Charakter des Menschen bestimmt – die Willenshandlungen lassen die Prinzipien der psychischen Kausalität erkennen. Auch aus psychologischer Sicht würden eingetretene Handlungen aus der vorhergegangenen Willensentwicklung bestimmt, d.h. als verursacht gesehen und insofern deterministisch gedacht, jedoch ohne genaue Vorhersagen machen zu wollen. Den empirischen Charakter sieht Wundt als den Effekt einer Summe kausaler Bedingungen, wobei jede Willenshandlung eine Disposition zu ähnlichen Willensrichtungen hinterlässt, aber auch eine „Selbsterziehung“ wirksam sein kann.

Wundts differenzierte Diskussion der Willensfreiheit entspricht seiner erkenntnistheoretischen Position des heuristisch gemeinten psychophysischen Parallelismus und seiner perspektivischen Betrachtung zweier kategorial grundverschiedener, aber einander ergänzender Bezugssysteme. Die Diskussion kann, sehr vereinfacht gesagt, als ein Vermittlungsversuch zwischen dem Kantischen Apriorismus und dem Empirismus, zwischen Determinismus und Indeterminismus, interpretiert werden. – Die Sittengebote sind gesetzmäßige Ergebnisse der



universellen geistigen Entwicklung, doch weder starr festgelegt, noch einfache Folgen der veränderlichen Lebensbedingungen. Individualismus und Utilitarismus werden strikt abgelehnt. Aus seiner Sicht kann allein das universelle geistige Leben als Selbstzweck gelten. – Diese Ethik bildet zweifellos einen sehr wichtigen Bereich von Wundts Denken und gibt mehr Einblicke in sein Menschenbild als die anderen Bücher, belegt aber auch ein wichtiges Motiv für seine Arbeit an der *Völkerpsychologie*.

Im Rückblick auf sein Werk der Ethik und der Völkerpsychologie nimmt Wundt sehr entschiedenen Stellung und profiliert, was zu seinem Leitthema der Ethik geworden ist: die Entwicklung vom Idealismus zum ethischen Individualismus mit dessen neuzeitlicher Steigerung zum egoistischen Utilitarismus, d. h. einer uneingeschränkten egoistischen Moral. Auch Wundts (1914) spätere Einführung in seine philosophischen und psychologischen Gedanken *Sinnliche und übersinnliche Welt* enthält in dem Kapitel *Die sittliche Welt* einige Grundsätze und Kommentare seiner Ethik.

## 3. 8 Erkenntnistheorie und Methodologie

### 3. 8. 1 Einleitung

Die *Erkenntnistheorie* ist ein Hauptgebiet der Philosophie und befasst sich mit allgemeinen Voraussetzungen logischer und empirischer Art für das Zustandekommen von Wissen. Demgegenüber schreitet die traditionelle *Metaphysik* zu den „letzten“ bzw. den „ersten“ Fragen fort: nach dem Seienden und dem Sein, nach dem Sinn der gesamten Realität bzw. nach der Möglichkeit einer konsistenten Vernunftkenntnis der Welt. Zu diesem Diskurs gehören Grundbegriffe der *Ontologie* wie Geist und Natur, Seele und Materie, Wirklichkeit und Möglichkeit, Zeitlichkeit und Unendlichkeit, Freiheit und Notwendigkeit. Als *formale* Ontologie kann die philosophische Kategorienlehre seit Aristoteles und Kant hervorgehoben werden mit den *fundamentalen* Kategorien wie Raum und Zeit, Form/Materie, Akt/Potenz, Wesen, Sein, Substanz, Aktualität. Diese allgemeine Kategorienlehre ist durch *spezielle* (regionale) Kategorien zu ergänzen, um fundamentale Begriffe der verschiedenen Fachwissenschaften zu bestimmen.

Aus Sicht der *empirischen Psychologie* interessieren kaum die ersten Fragen nach dem *Sein*, sondern alle grundlegenden (absoluten) Voraussetzungen des *Erkennens*, des *Wissens* und des *Wollens*, folglich auch alle fundamentalen Bestimmungen des Menschen. Zu diesen anthropologischen Grundfragen gehören: Was ist „Geistiges“? Gibt es einen Unterschied bzw. eine Verbindung zwischen Bewusstsein (Geist) und Materie („Leib-Seele-Problem“)? Was macht das Besondere der Menschen aus? Sind die Menschen durch biologische Evolution entstanden oder durch Schöpfung? Haben sie eine unsterbliche Seele? Wie ist der Unterschied zu anderen höheren Lebewesen zu bestimmen? Gibt es eine Freiheit des Willens? Weiterhin: Kann das Verhalten des Menschen nomologisch erklärt, modelliert, mathematisch gefasst und vorhergesagt werden?

Selbst wenn im Sinne der neueren Metaphysik-Kritik bestritten wird, dass diese Fragen überhaupt konsistent zu beantworten sind, oder wenn zwischen den spekulativen und den eventuell empirisch zu klärenden Aspekten unterschieden wird – solche Fragen bzw. Überzeugungen hatten und haben tief reichenden Einfluss als erkenntnis- und forschungsleitende Ideen. Zweifellos haben die Überzeugungen hinsichtlich des Leib-Seele-Problems, die Behauptung oder die Negation eines substanziellen Seelenprinzips oder die Bestimmung des Geistigen auch Konsequenzen für die Theoretische Psychologie. Die Erkenntnistheorie und deshalb auch die Methodologie der Psychologie sind mit metaphysischen Fragen verbunden. Heterogene Menschenbilder werden auch den Ansatz der empirischen Forschung beeinflussen können, einschließlich der Begründung, welche Methodik dem interessierenden Phänomen adäquat ist (über *Kontroversen der Theoretischen Psychologie*, Fahrenberg, 2015a).

Die Übersicht über diesen großen Bereich von Wundts Werk wurde in zwei Kapitel aufgegliedert: 3. 8 *Erkenntnistheorie und Methodologie* und 3. 9 *Philosophie (Metaphysik)*. Die Darstellung folgt also Wundts Strategie, denn seine philosophischen Werke haben den einen oder den

anderen Schwerpunkt. Da die meisten Themen eng zusammenhängen, sind viele Querverweise und Kompromisse, auch einige Wiederholungen erforderlich. Weitgehend ausgeklammert bleiben bis auf einzelne Hinweise die formale Logik und die Erkenntnistheorie der Naturwissenschaften (*Logik*, Band 1 und 2) und die Philosophiegeschichte (*Einleitung in die Philosophie*). – Der Erkenntnistheorie und Methodologie Wundts gilt also ein eigenes Kapitel *nach* der empirischen Psychologie und *vor* der Philosophie in metaphysischer Hinsicht, d.h. der Erörterung von Seinsfragen im Hinblick auf den Menschen. Heute wäre die Unterscheidung von Erkenntnistheorie (Epistemologie) und Philosophischer Anthropologie begrifflich vorzuziehen. Zwischen *Erkenntnistheorie* und Methodologie (Methodenlehre) unterscheidet Wundt wie folgt: „Der *logisch-erkenntnistheoretische* Teil wird die *Entwicklung des Denkens*, die *logischen Normen* desselben und die für die Anwendungen gültigen *Prinzipien der Erkenntnis* behandeln. Der *methodologische* Teil wird in einer *allgemeinen Methodenlehre* die überall gültigen Methoden der Untersuchung und die Formen der systematischen Darstellung schildern, um sich hierauf in einer Reihe spezieller Abschnitte mit der *Methodik der hauptsächlichen Wissenschaftsgebiete* zu beschäftigen“ (*Logik*, 1919, S. 12).

Einzelne Methoden bzw. Methodentypen wurden bereits in den vorausgegangenen Kapiteln übersichtsartig dargestellt und diskutiert: die Methoden der Sinnespsychologie, Neuropsychologie, Allgemeinen Psychologie und Kulturpsychologie – hauptsächlich im Hinblick auf die Methodik des Leipziger Instituts. Demgegenüber wurde die Methodologie mit ihren übergeordneten Strategien nur kurz erwähnt. Wundts *Prinzipienlehre* und einige der Allgemeinbegriffe bzw. Kategorien verbinden die grundlegenden Annahmen der Erkenntnistheorie mit der Methodik der Psychologie (und entsprechend mit den anderen Wissenschaftsgebieten). Diese Prinzipienlehre enthält die *Erkenntnisprinzipien der psychischen Kausalität* und andere Grundsätze. Wundt unterscheidet nicht ausdrücklich zwischen *Postulaten*, bei deren Verzicht seine Konzeption ein Fundament verlöre, und *Prinzipien*, die teilweise revisionsfähig wären, so wie auch die *empirischen Allgemeinbegriffe* durchaus erfahrungsabhängig weiterentwickelt werden können.

Für Wundt, der von der Neurophysiologie zur experimentellen Psychologie kam, darüber hinaus zur Kulturpsychologie und schließlich zur Philosophie gelangte, mussten epistemologische und methodologische Fragen außerordentlich wichtig sein. Sind Physiologie und Psychologie einheitlich zu konzipieren oder nimmt die Psychologie eine Sonderstellung in der Wissenschaftslehre ein? Welche Erkenntnisprinzipien und Allgemeinbegriffe sollte die wissenschaftliche Psychologie im Unterschied zur einfachen persönlichen Lebenserfahrung und zur „Vulgärpsychologie“ (heute: spekulative Psychologie, Alltagspsychologie) verwenden?

Die erkenntnistheoretischen und methodologischen Auffassungen, die sich bereits durch sein zentrales Lehrbuch, *Grundzüge der physiologischen Psychologie* (1874, 6. Aufl. 1908-1911), ziehen, sind im Zusammenhang zweier Postulate zu verstehen. Wundt distanziert sich vom traditionellen Konzept der „Seele“, indem er darlegt, dass Bewusstseinsvorgänge als Prozess zu begreifen sind. Aus Sicht dieser *Aktualitätstheorie* des Psychischen erübrigt sich die Vorstellung einer als substanziell gedachten Seele mit überdauernden „Seelenvermögen“. Die Position des *psychophysischen Parallelismus* führt dazu, grundlegend zwischen der „Naturkausalität“ der Neurophysiologie und der eigenständigen „psychischen“ (bzw. „geistigen“) Kausalität der psychischen Prozesse zu unterscheiden. Wundt betont zwar, dass er den *psychophysischen Parallelismus* nicht als metaphysische Aussage postuliere, sondern nur als eine wichtige Heuristik ansehe, doch gewinnt er hier den Bezugsrahmen, um die Erkenntnisprinzi-

prien der *psychischen Kausalität* zu entwickeln. Diese Prinzipien und die anderen für die Psychologie fundamentalen Kategorien und Relationsbegriffe erläutert er an verschiedenen Stellen seines Werks.

### **Gegen eine metaphysisch deduzierte Psychologie**

Dem späteren Kapitel vorausgreifend wird hier Wundts ungewöhnliche Bestimmung der *Metaphysik* zitiert: „Metaphysik ist der auf der Grundlage des gesamten wissenschaftlichen Bewusstseins eines Zeitalters oder besonders hervortretender Inhalte desselben unternommene Versuch, eine die Bestandteile des Einzelwissens verbindende Weltanschauung zu gewinnen“ (1907a, S. 106). Er nimmt wiederholt Stellung gegen eine metaphysisch deduzierte „rationale“ Psychologie, die aus einem höchsten Prinzip, d.h. entweder der Seele als Substanz bzw. Monade oder aus Gott, dem (Welt-)Geist, dem Willen oder aus einer anderen Idee die Wirklichkeit des Psychischen ableitet: „Man kann Physiker, Chemiker, Physiologe, oder auf der anderen Seite Jurist, Nationalökonom, Historiker sein, ohne dass jeder einzelnen Untersuchung anzusehen ist, welches die philosophischen Überzeugungen ihres Urhebers seien. Wenn die Psychologie wirklich den Charakter einer voraussetzungslosen empirischen Wissenschaft haben soll, so darf es sich mit ihr nicht anders verhalten. Man kann daher auch umgekehrt schließen: wo dies nicht so ist, „wo man der Behandlung jedes einzelnen Problems den metaphysischen Standpunkt des Autors anmerkt, da handelt es sich nicht mehr um voraussetzungslose empirische Wissenschaft, sondern um eine metaphysische Theorie, zu deren Exemplifikation die Erfahrung dienen soll“ (1896b, S. 22).

Im Unterschied zu den allermeisten zeitgenössischen und gegenwärtigen (Lehrbuch-)Autoren der Psychologie legt Wundt seine philosophischen Auffassungen ausführlich dar. Er fordert eine wechselseitige kritische Reflexion, eventuell sogar Korrektur solcher Voraussetzungen und verlangt deshalb, die Verbindung der Psychologie mit der Philosophie aufrechtzuerhalten (Wundt, 1913a). Wundts empirische Psychologie ist in vielfältiger Weise mit seinen philosophischen Auffassungen verknüpft. Eine gründliche Darstellung ist jedoch aus mehreren Gründen schwierig und verlangt begriffliche und inhaltliche Erläuterungen bereits bei den Hauptbegriffen, um Missverständnisse zu vermeiden. Eine einheitliche (monistische) Welt-sicht ist auch für Wundt eine fundamentale Aufgabe, doch hauptsächlich auf *induktivem* Weg, indem die einzelnen Wissenschaften zu einem widerspruchlosen System verbunden werden.

Die traditionellen *Allgemeinbegriffe* in der Psychologie, Seele (Psychisches) und Geist (Geistiges), Bewusstsein und Tätigkeit (Handlung) sowie erkenntnistheoretische Grundfragen und Begriffe werden von Wundt sehr viel ausführlicher erläutert als es damals oder heute von Psychologen üblich ist. Erst mit diesen Klärungen kann überhaupt versucht werden, seine Erkenntnistheorie und Methodologie zu schildern und seine Bestimmung von Psychologie zusammenzufassen. Dass einige Formulierungen zentraler Thesen wiederholt werden, ist dabei nicht zu vermeiden.

## Einheitsstreben der Vernunft

Als allgemeine Leitidee kann in diesem Bereich Wundts Auffassung von Erfahrungswissenschaft und Philosophie gelten. Er ist überzeugt, dass in jeder einzelnen Wissenschaft allgemeine Voraussetzungen philosophischer Art enthalten sind. Wundt bezeichnet sie als *metaphysisch*, weil sie jenseits der unmittelbaren Erfahrung liegen. Die Erkenntnistheorie soll den Wissenschaften helfen, ihre metaphysischen Anteile aufzufinden, zu klären und sich möglichst davon zu befreien. Die Psychologie und die anderen Wissenschaften sind hier stets auf die Hilfe der Philosophie und speziell auf die Logik und die Erkenntnistheorie angewiesen. Das Vernunftdenken strebt nach der Widerspruchsfreiheit des Denkens und hat in der formalen Logik eine zwingende Basis dafür geschaffen.

Aus diesem Einheitsstreben folgen auch die philosophischen und empirischen Bemühungen, trotz unterschiedlicher Erfahrungszugänge an der Idee der psychophysischen Einheit des Menschen festzuhalten. Aber die menschliche Vernunft strebt auch nach einer Einheit im allgemeinsten Zusammenhang des Denkens und führt zu der Frage nach einer philosophischen Idee des Weltgrundes überhaupt. Einen letzten Weltgrund erkennen zu wollen, greift aber über die Grenzen der Wissenschaft und über die mögliche Erfahrung hinaus. Dieser Aufgabe muss sich die Philosophie stellen, so Wundt: „... über der von den positiven Wissenschaften behandelten Frage nach der empirischen Wirklichkeit innerhalb der verschiedenen Gebiete des konkreten Seins entsteht die metaphysische nach der Einheit des Seins“ (*Sinnliche und übersinnliche Welt*, 1914, S. 300). Seine Metaphysik ist ein weiterer Kontext seiner Psychologie, auch wenn er meinte, dass seine empirische Psychologie, da sie zeitlich vorausging, unbeeinflusst blieb. Andererseits stellt er den inneren Zusammenhang der beiden Bereiche in der gemeinsamen „voluntaristischen Tendenz“ seines psychologischen und seines philosophischen Denkens nicht in Abrede (siehe unten).

Im Abstand von mehr als einem Jahrhundert gibt es eine Reihe terminologischer Unterschiede, beispielsweise war der Begriff *Wissenschaftstheorie* noch unüblich und die *Logik* enthielt häufig über die formale Logik hinaus auch die allgemeine Wissenschaftslehre (siehe Windelband, 1913). Deshalb wird in der Darstellung mit einigen Ausnahmen – wie im Exkurs zur Messtheorie – auf die heutige Terminologie verzichtet und diese erst in den Abschnitten zur Rezeption und beim Kommentar verwendet. Auch die heutige Begriffsbildung ist oft uneinheitlich. Deshalb wurden an anderer Stelle mehrere zentrale Begriffe erläutert und festgehalten, um zumindest der eigenen Darstellung ein konsistentes Bezugssystem zu geben (Fahrenberg, 2015a, S. 23-126).

In dieses Kapitel sind drei Exkurse zum Verständnis von Wundts Erkenntnislehre eingefügt: Im ersten Exkurs *Zur Kategorienlehre, Kausalprinzip und Zweckprinzip* werden Wundts Begriffsbildung und seine Auffassungen erläutert, auch unter Bezug auf Leibniz, Kant und auf neuere Autoren wie Nicolai Hartmann. Wundts Definitionen sind in erkenntnistheoretischer und methodologischer Hinsicht grundlegend für Fragestellungen und Methodik seiner Psychologie. Die Kategorienlehre und allgemeine Relationsbegriffe, wie Emergenz und Reduktion, Selbstorganisation und Selbstentwicklung, Komplementarität und Perspektivität, gehören gewöhnlich nicht zur Wissenschaftstheorie und Methodenlehre der Psychologie. Sie liegen vor diesen Entscheidungen wissenschaftlicher Forschung und Praxis, durchdringen diese jedoch, bedingen, ordnen und formen die Strategien der empirischen Psychologie. – Der zweite Exkurs

referiert Überlegungen zu einer allgemeinen Prozesstheorie, vor allem in der Biologie, und zu Selbstorganisation und Teleologie. – Der dritte Exkurs betrifft *psychologische Messung, Statistik, Mathematisierung der Psychologie*, denn die Messtheorie der Psychologie (Psychometrie) muss auch erkenntnistheoretische Voraussetzungen machen.

### 3. 8. 2    **Schriften zur Erkenntnistheorie und Methodologie**

Wundt wurde nach Zürich und nach Leipzig auf Lehrstühle für Philosophie berufen, ohne Philosophie studiert zu haben. So lässt er sich keiner bestimmten Richtung oder Schule der Philosophie zuordnen, sondern bildete ein eigenes Profil aus. Er hatte primär als Physiologe und Psychologe Ansehen erworben und konnte zwischen den empirischen Wissenschaften und der Philosophie vermitteln. Mit der Bezeichnung „Lehrstuhl für Induktive Philosophie“ war in Zürich diese Erwartung ausgedrückt. Wundts Interesse an philosophischen Fragen und seine Lektüre begannen offensichtlich schon früh in seiner Heidelberger Zeit. Dafür sprechen, abgesehen von dem Leibniz-Motto auf dem Titelblatt der Beiträge (1862), mehrere Kapitel seiner einführenden Vorlesungen (1. Aufl. 1863). Hier geht er auf die Tradition der Philosophie ein und skizziert im Anhang zu seinem philosophischen Einleitungskapitel speziell die für die Psychologie interessanten Positionen, u.a. Platon, vor allem Aristoteles und dann Wolff (Leibniz nur in einem Nebensatz), Kant und Hegel, etwas ausführlicher Herbart, kurz auch Locke, Hume und französische Materialisten.

#### **Die physikalischen Axiome und ihre Beziehung zum Kausalprinzip**

Die erste eigenständige philosophische Publikation ist erkenntnistheoretischer und naturphilosophischer Art: In dieser Abhandlung befasst sich Wundt (1866) unter anderem mit dem Kausalprinzip und dem Satz vom zureichenden Grund, kausaler und teleologischer Erklärung. In dieser Schrift sind – rückblickend gelesen – programmatische Züge seiner späteren Prinzipienlehre zu finden. Er untersucht sechs Axiome der Physik (Mechanik) in ihren unterschiedlichen Fassungen, bevor er das *Kausalgesetz* in der Fassung „Alles was geschieht, muss auf eine Ursache zurückgeführt werden, die zur Erklärung zureicht“ diskutiert. Beim *Satz vom zureichenden Grund* erwähnt er zwar Leibniz, zieht jedoch hier Wolffs Formulierung vor: „Im Sinne des zureichenden Grundes finden wir, dass keine Tatsache als wahr oder existierend und keine Aussage als wahr betrachtet werden kann, ohne dass ein zureichender Grund vorhanden wäre, warum es so ist und nicht anders. Nihil est sine ratione cur potius sit, quam non sit“ (S. 88). Von philosophischer Seite sei schon früh behauptet worden, der Willensakts bzw. die eigene Handlung seien Urbilder des Kausalzusammenhangs: in dem Willen wird das Gewollte vorausgesehen, aber in der Erscheinung folgt es erst nach. Dieser *Regressus* und der in die Zukunft gerichtete *Progressus* sind zwei zusammengehörige Ideen. „Wir behaupten nun: diese immer wiederkehrende Neigung die Willenstätigkeit zum Urbild der Kausalität zu machen, ist der wahre Grund der Auflösung des Verhältnisses von Ursache und Wirkung in das von *Antecedens* und *Consequens*. Der Wille muss der durch ihn gesetzten Handlung immer vorangehen. Denkt man sich also die Motivation als die ‚Kausalität von innen gesehen‘ [Schopenhauer: Die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grund], so gehört es zum Wesen der ursächlichen

Verknüpfung, dass die Wirkung ihrer Ursache nachfolgt“ (S. 93). Wundt wehrt sich gegen die verbreitete Vertauschung der Ausdrücke Ursache und Wirkung mit Grund und Folge. Diese Verwechslung führt er darauf zurück, dass die phänomenologische Verknüpfung (Ursache und Wirkung) der logischen Verknüpfung (dem Syllogismus von Grund und Folge) untergeordnet werde.

Hier ist der Beginn der später so wesentlichen Unterscheidung der Ursache-Wirkungs-Ketten der physischen Seite, die unter dem Kausalprinzip als Naturkausalität stehen, von der „psychischen Kausalität“, die als Grund-Folge-Ketten die Eigengesetzlichkeit der Bewusstseinsvorgänge und der geistigen Welt insgesamt ausmachen. Diese Leitidee ist hier bereits zu erkennen, noch im Raum der Physik, weitgehend ohne programmatische Konsequenzen für die empirische Psychologie. Diese Schrift entstand in Heidelberg und wurde von Wundt später mit seinen erkenntnistheoretischen Analysen des Zweckbegriffs und mit der Koordination von Kausalprinzip und Zweckprinzip fortgesetzt. Seine erste erkenntnistheoretische Abhandlung zeigt bereits seinen eigenartigen perspektivischen Ansatz, die erkenntnistheoretischen Fragen in doppelter Weise, logisch-formal und empirisch-denkpsychologisch, zu analysieren. Dieser Doppelstrategie aus einander ergänzenden normativen Festsetzungen und empirischen Untersuchungen folgt später auch seine Konzeption der *Ethik*. Diese Perspektivität mit der Fähigkeit zum Perspektiven-Wechsel, in monistischer, nicht in pluralistischer Absicht, bestimmt auch weithin seine Psychologie und sein Werk. Dieser anspruchsvolle Denkstil erschwert das Verständnis – könnte aber der Aufgabe adäquat sein.

Auf diese Schrift zurückblickend schreibt er später (*System*, Vorwort 1889, zit. n. 1919, S. VI): „Kurze Zeit später arbeitete ich einen Abriss der Erkenntnislehre und Metaphysik aus, dessen Veröffentlichung unterblieben ist, da mir eine vorausgehende eindringendere Beschäftigung mit den einzelnen Gebieten unerlässlich schien. Die Ergebnisse dieser Beschäftigung sind teils in meinen ‚Grundzügen der physiologischen Psychologie‘, teils in meinen beiden Werken über Logik und Ethik niedergelegt. Wo in dem folgenden System Gegenstände zur Sprache kommen, die ausführlicher schon in den genannten Schriften behandelt sind, habe ich geglaubt mich auf kurze Umrisse und auf die eingehendere Erörterung solcher Punkte beschränken zu sollen, die neu hinzugekommen sind.“

Das Verhältnis der Einzelwissenschaften zur Philosophie und die wechselseitige Abhängigkeit sind die zentralen Fragen seiner Antrittsvorlesungen in Zürich und in Leipzig (1874 und 1875). Diesen Vorträgen entsprechen mehrere systematische Abschnitte in den *Grundzügen* (1874). – Wundt publiziert in den folgenden Jahren (mit Ausnahme der Ästhetik) zu allen Hauptgebieten der Philosophie: *Logik und Erkenntnistheorie*, *Metaphysik*, *Ethik* sowie *Geschichte und Systematik der Philosophie*, teils in einzelnen Aufsätzen, teils als Buch. Thesen zur Erkenntnistheorie und Methodenlehre der Psychologie stehen in den regelmäßig überarbeiteten Schlusskapiteln der *Grundzüge* und ausführlicher in einer Reihe von Aufsätzen, die hauptsächlich in den *Philosophischen Studien* erscheinen.

<b>Aufsätze und kleinere Schriften (Auswahl)</b>	
<b>Jahr</b>	<b>Titel</b>
1866	Die physikalischen Axiome und ihre Beziehung zum Kausalprinzip. Abhandlung. Erlangen: Enke.
1883	Über psychologische Methoden. Philosophische Studien, 1, 1-38.
1883	Über die Messung psychischer Vorgänge. Philosophische Studien, 1, 251-260, 463-471.
1888	Selbstbeobachtung und innere Wahrnehmung. Philosophische Studien, 4, 292-309.
1889	Über die Einteilung der Wissenschaften. Philosophische Studien, 5, 1-55.
1892	Was soll uns Kant nicht sein? Philosophische Studien, 7, 1-49.
1894	Über psychische Kausalität und das Prinzip des psycho-physischen Parallelismus. Philosophische Studien, 10, 1-124.
1896	Über die Definition der Psychologie. Philosophische Studien, 12, 9-66.
1896	Über naiven und kritischen Realismus. Erster Artikel. Philosophische Studien, 12, 307-408.
1898	Über naiven und kritischen Realismus. Zweiter Artikel. Philosophische Studien, 13, 1-105.
1898	Über naiven und kritischen Realismus. Dritter Artikel. II. Der Empiriekritizismus (Schluss). Philosophische Studien, 13, 323-433.
1904	Über empirische und metaphysische Psychologie. Archiv für die gesamte Psychologie, 2, 333-361.
1907	Über Ausfrageexperimente und über die Methoden zur Psychologie des Denkens. Psychologische Studien, 3, 301-360.
1908	Kritische Nachlese zur Ausfragemethode: Archiv für die gesamte Psychologie, 11, 445-459.
1910	Psychologismus und Logizismus. Kleine Schriften. Band 1 (S. 511-634). Leipzig: Engelmann.

*Anmerkung:* Diesen Aufsätzen ging bereits 1880 bzw. 1883 das zweibändige Werk voraus: *Logik. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung Band 1. Erkenntnislehre* (1880). *Band 2. Methodenlehre* (1883).

### **Die Logik mit ihren wesentlich erweiterten Auflagen**

Im Vorwort der 1. Auflage seiner *Logik* schreibt Wundt 1880 entschuldigend: „Die Entstehungsweise meiner Arbeit brachte es mit sich, dass die allgemeine Methodenlehre, obgleich der systematische Zweck ihren Vortritt verlangte, dennoch fast zuletzt ausgeführt wurde ...“ (S. VI). Doch die Psychologie und die anderen Geisteswissenschaften werden auch hier nur relativ kurz berücksichtigt; so enthält diese Erstauflage nur knapp dreißig Seiten zur Psychologie. – Zitiert wird im folgenden Text aus der nochmals überarbeiteten 4. Auflage (1919-1921).



**Logik: Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung** (1. Aufl. 1883, 2 Bände; stark erweiterte 2. Auflage 1893-1895, 3 Bände; 3. Auflage 1906-1908, zitiert nach der 4. Auflage, 1919-1921, 3 Bände, ca. 2000 Seiten).

I. Band. Allgemeine Logik und Erkenntnistheorie.

Erster Abschnitt: Die Entwicklung des Denkens und der logischen Normen.

Zweiter Abschnitt: Begriffe, Urteile, Schlussfolgerungen.

Dritter Abschnitt: Der Ursprung des Erkennens. Die allgemeinen Erfahrungsbegriffe. Die mathematischen Grundbegriffe. Der Begriff der Substanz.

Vierter Abschnitt: Die Prinzipien des abstrakten Denkens, der Erfahrungserkenntnis.

II. Band. Logik der exakten Wissenschaften.

Erster Abschnitt. Allgemeine Methodenlehre: Die Methoden der Untersuchung. Die Formen der systematischen Darstellung. Das System der Wissenschaften.

Zweiter Abschnitt: Die allgemeinen logischen Methoden der Mathematik. Die arithmetischen Methoden. Die geometrischen Methoden. Der Funktionsbegriff und die Infinitesimalmethode.

Dritter Abschnitt: Entwicklung und Gliederung der Naturwissenschaften. Heuristische Prinzipien der Naturforschung. Die abstrakte Mechanik. Die Mechanik der Schwere. Die allgemeinen Methoden der Naturforschung.

Vierter Abschnitt: Die Logik der Physik. Die Logik der Chemie. Die Logik der Biologie.

III. Band. Logik der Geisteswissenschaften.

*Wegen der herausragenden Bedeutung dieses Kapitels als letzter Stand seiner auf die Psychologie bezogenen Wissenschaftstheorie der Psychologie wird hier auch die Gliederung der maßgeblichen Abschnitte wiedergegeben.*

Erster Abschnitt. Die allgemeinen Grundlagen der Geisteswissenschaften

Erstes Kapitel: Das System der Geisteswissenschaften (S. 1-23)

1. Die Entwicklung und Gliederung der Geisteswissenschaften

2. Die Einteilung der Geisteswissenschaften

3. Verhältnis der Geisteswissenschaften zur Philosophie

Zweites Kapitel: Prinzipien und Methoden der Geisteswissenschaften (S. 23-143)

1. Heuristische Prinzipien der Geisteswissenschaften. (a) Prinzip der subjektiven Beurteilung. (b) Prinzip der Abhängigkeit von der geistigen Umgebung. (c) Prinzip der Naturbedingtheit der geistigen Vorgänge. (d) Kausale und teleologische Betrachtung innerhalb der Geisteswissenschaften. (e) Der Begriff der Gemeinschaft und der neuere Idealismus.

2. Die allgemeinen Methoden und Hilfsmittel der Geisteswissenschaften. (a) Verhältnis zu den naturwissenschaftlichen Methoden. (b) Psychologische Analyse und Synthese. (c) Vergleichende Methode. (d) Der allgemeine Charakter der Interpretation. (e) Die Interpretation als induktive Methode. (f) Die Kritik. (g) Begriff des Gesetzes in den Geisteswissenschaften.

Drittes Kapitel: Die Logik der Psychologie (S. 144-299)

1. Allgemeine Richtungen der Psychologie. (a) Entwicklung der psychologischen Richtungen. (b) Die materialistische Psychologie. (c) Die intellektualistische Psychologie. (d) Die voluntaristische Psychologie.
2. Individualpsychologie. (a) Die Aufgabe der Individualpsychologie. (b) Die innere Wahrnehmung. (c) Die Bedeutung der experimentellen Methode für die Psychologie. (d) Allgemeine Regeln für die Anwendung des Experiments in der Psychologie. (e) Die Methoden der psychischen Größenmessung. (f) Die elementare psychische Analyse. (g) Die kausale Analyse der Vorstellungen. (h) Die Analyse der Gefühle, Affekte und Willensvorgänge. (i) Die Physiologie als psychologische Hilfswissenschaft und die Psychophysik.
3. Die Völkerpsychologie. (a) Allgemeine Aufgabe der Völkerpsychologie. (b) Die Hauptgebiete der Völkerpsychologie. (c) Die Methoden der Völkerpsychologie.
4. Die Prinzipien der Psychologie. (a) Der Begriff der Seele. (b) Das Prinzip des psychophysischen Parallelismus. (c) Das Prinzip der psychischen Aktualität. (d) Das Prinzip der schöpferischen Synthese. (e) Das Gesetz der Entwicklung und das Prinzip der Heterogenie der Zwecke. (f) Das Prinzip der Kontrastverstärkung. (g) Das Prinzip der beziehenden Analyse. (h) Das Grundgesetz der psychischen Kausalität. (i) Der Begriff der geistigen Gemeinschaft.
5. Die Anwendungen der Psychologie.

Zweiter Abschnitt. Die Logik der Geschichtswissenschaften (S. 300-454):

Die Philologie. Die philologisch-historischen Wissenschaften. Die Geschichtswissenschaften.

Dritter Abschnitt. Die Logik der Gesellschaftswissenschaften (S. 455-666):

Die allgemeinen Gesellschaftswissenschaften. Die Volkswirtschaftslehre. Die Rechtswissenschaft. Die Prinzipien der Soziologie.

Vierter Abschnitt. (S. 667-680): Die Methoden der Philosophie.

*Anmerkung:* Der genauere Vergleich der vier Auflagen zeigt, dass die wichtige Erweiterung und die Umorganisation der Themen, vor allem die gliederungstechnische Heraushebung der allgemeinen Methodik der Geisteswissenschaften, bereits im Übergang von der 1. zur 2. Auflage 1895 erfolgt; insofern ist auch die eigene Darstellung (Fahrenberg, 2008c) zu korrigieren. Der für Wundts Methodenlehre der Psychologie wichtige Schritt ist an der 2. Auflage des nunmehr verselbständigten Bandes über die *Logik der Geisteswissenschaften* (1895) abzulesen. Am Anfang steht wie zuvor das Kapitel über die *Allgemeinen Grundlagen der Geisteswissenschaften*, jedoch stark erweitert durch zwei zusätzliche Abschnitte über heuristische Prinzipien der Geisteswissenschaften (24 Seiten) und *Allgemeine Methoden und Hilfsmittel der Geisteswissenschaften*, d.h. vor allem über Vergleichende Methode, Interpretation und Kritik (ca. 100 Seiten). Erst danach folgt ein Kapitel *Logik der Psychologie*, das gegenüber dem bisherigen Abschnitt um 150 Seiten erweitert wurde: mit Abschnitten über die allgemeinen Richtungen der Psychologie, über die Methoden der Individualpsychologie (Allgemeine Psychologie) und der Völkerpsychologie sowie die Prinzipien der Psychologie und die Anwendungen. Im Kapitel über die *Logik der Geschichtswissenschaften* wird die Methodik der Interpretation und der Kritik für die Philologie und für die Geschichte weitergeführt. Die Methodenlehre der Psychologie wird also im Kontext der geisteswissenschaftlichen Methoden, insbesondere der Interpretationslehre, dargestellt. – Diese neue Gliederung der Wissenschaftslehre (1895, überarbeitet in der 3. Auflage, 1908, und 4. Auflage, 1921) repräsentiert Wundts weiterentwickeltes Forschungsprogramm und das zunehmende Gewicht der typisch geisteswissenschaftlichen Methodik für die Psychologie. Dieser Aufbau bleibt also weitgehend bestehen; er erhält einige Unterabschnitte, z.B. „Der allgemeine Charakter der Interpretation“ und mehr Seiten zur Völkerpsychologie.

Wundts *Prinzipienlehre* ist Grundlage und auch Ergebnis seiner empirischen Forschung und seiner erkenntnistheoretischen Reflexion; sie hat keine abgeschlossene Darstellung gefunden, sondern ist wiederholt überarbeitet und auch in der Benennung der Prinzipien verändert worden (zwischen den *Grundzügen*, 1874, und der 4. Auflage der *Logik*, 1921). Die *Grundzüge* enthalten in allen Auflagen, hauptsächlich in den Schlusskapiteln, überarbeitete Stellungnahmen Wundts zu naturphilosophischen Fragen, zum Leib-Seele-Problem, zum Kausalprinzip und Zweckprinzip in der psychologischen Forschung und am ausführlichsten seine Erkenntnisprinzipien der psychischen Kausalität. Diese Grundsätze bilden den Kern der Prinzipienlehre. Mehr oder minder ausführliche Abschnitte zu seiner Prinzipienlehre sind auch im *Grundriss*, in der *Völkerpsychologie* und im *System der Philosophie* enthalten. Die *formale Begriffsbildung* und die wichtigsten Begriffsklassen behandelt Wundt hauptsächlich in seinen beiden Werken *System der Philosophie* (Band 1, 1919 b, 4. Aufl., S. 206-338) und *Logik* (Band 1-2). Im 3. Band der *Logik* (1921) führt er diese Überlegungen zu den Allgemeinbegriffen und Erkenntnisprinzipien der Geisteswissenschaften und speziell der Psychologie weiter.

Zum Verständnis von Wundts Erkenntnistheorie und Methodenlehre – sowie seiner Psychologie insgesamt – ist der Text der *Logik*, vorzugsweise der erweiterten dritten Auflage (1919-1921), unerlässlich.

### 3. 8. 3 Prinzipienlehre

Wundts allgemeine Erkenntnislehre ist in zahlreichen Prinzipien formuliert. Dazu gehören Leitgedanken, Postulate, Kategorien, Methodengrundsätze, Heuristiken. Diese Prinzipienlehre wird hier hauptsächlich nach der *Logik Band 3 Geisteswissenschaften* (1921, siehe Gliederung) referiert, ergänzt durch einige frühere, markant formulierte Zitate aus anderen Werken. Wundt hat die Grundsätze seiner Erkenntnislehre nicht abschließend in einer einheitlichen Prinzipienlehre dargestellt. Auch gibt es verschiedentlich zwischen den Texten Unterschiede der Formulierung und der Systematik. Zur Terminologie ist noch festzuhalten, dass Wundt die Bezeichnung *Prinzipienlehre* auch für die *Metaphysik* verwendet. „Dem zweiten Hauptteil der Philosophie, der Prinzipienlehre, für den wir den Namen der Metaphysik beibehalten wollen, wird, der Begriffsbestimmung der Philosophie gemäß, die Aufgabe zufallen, die allgemeinen Ergebnisse der Einzelwissenschaften in ihrem systematischen Zusammenhang darzulegen und zu einem widerspruchslosen System zu verknüpfen“ (System, 1919, 1, S. 23). „Erkenntnistheorie und Metaphysik können hiernach als die beiden Grundwissenschaften der Philosophie angesehen werden...“ (S. 24).

#### Geisteswissenschaften

Die Prinzipien und Methoden der Geisteswissenschaften (einschließlich der Psychologie) bestimmt Wundt in seiner Einleitung zum 3. Band *Logik der Geisteswissenschaften*. Vom generellen Unterschied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften ausgehend erläutert Wundt, wie er den Allgemeinbegriff Geist (Geistiges) meint und welche speziellen Kategorien wesentlich sind. „Lässt sich demnach die Naturwissenschaft kurz definieren als ein System widerspruchloser Interpretation der sinnlichen Wahrnehmung, so scheint es nahe zu liegen, im Gegensatz hierzu die Geisteswissenschaften als ein wissenschaftliches System aufzufassen, welchem die

Interpretation der sogenannten inneren oder seelischen Wahrnehmungen obliege.“ Diese Gegenüberstellung beruhe, so argumentiert Wundt, auf einer falschen Analogie, denn es gebe keine „Gegenstände des inneren Sinnes“, sondern nur solche der äußeren Sinne ... so sind auch die Vorgänge, die wir, bildlich gesprochen, auf die Existenz einer „geistigen Welt“ beziehen, ganz und gar in der sinnlichen, körperlichen Welt mit enthalten. Schon für die Psychologie trifft darum jene Begriffsbestimmung einer nur der sogenannten inneren Erfahrung zugewandten „reinen“ Geisteswissenschaft nicht zu; denn keine Psychologie kann von den physischen Bedingungen und Äußerungen des Seelenlebens absehen. ... Freilich darf man aber, wenn wir von unterscheidenden Merkmalen zwischen Geist und Natur reden, nicht von vornherein erwarten, dass auf beiden Seiten positive Eigenschaften einander gegenüberstehen, von denen die einen der Natur zukommen und dem Geistigen fehlen, die anderen umgekehrt diesem zukommen und jener fehlen, sondern es wird dem Unterscheidungsbedürfnis vollkommen Genüge geleistet sein, wenn nur auf der einen Seite Merkmale existieren, die auf der anderen nicht vorhanden sind. Dies ist denn auch nicht nur das wirkliche Verhältnis, sondern auch dasjenige, das von vornherein erwartet werden muss, weil eben die geistige Welt nicht der körperlichen äußerlich gegenübersteht, wie die Cartesianische Metaphysik annimmt, wenn sie die Materie das Ausgedehnte und Nichtdenkende, den Geist das Denkende und Nichtausgedehnte nennt, sondern weil das Geistige überall ein zu dem physischen Sein Hinzukommendes ist, welches darum auch begrifflich niemals von diesem gesondert werden kann.“

„In der Tat gibt es drei allgemeine Merkmale, die wir überall, wo sie uns an einem Erfahrungsinhalt entgegentreten, auf einen geistigen Teilinhalt desselben beziehen. Diese drei Merkmale, die wieder innig untereinander zusammenhängen, indem jedes Mal das vorangehende auf das folgende als seine innere Bedingung hinweist, sind: die Wertbestimmung, die Zwecksetzung und die Willensbetätigung. ... Jede Wertbestimmung beruht nun auf Zwecksetzung: und zwar nicht bloß auf einer subjektiven, wie sie aus rein logischen Motiven auf jeden beliebigen Kausalzusammenhang angewandt werden kann, sondern auf objektiven Zweckvorstellungen, die als solche mit Gefühlsmotiven, und eben dadurch Wertbestimmungen verbunden sind. Sie verleihen dem Zweck selbst die Bedeutung einer objektiv wirkenden Ursache (vgl. Bd. I, S. 625). Die geistige Welt ist das Reich der Zwecke. Darum sieht sich schon die naturwissenschaftliche Betrachtung vornehmlich da zur Anwendung des Zweckbegriffs als einer Umkehrung des Kausalprinzips gedrängt, wo bei der Entstehung physischer Objekte oder physischer Vorgänge geistige Faktoren mitwirken: so die Mechanik bei der künstlichen Maschine (Bd. II, S. 325 ff) und die Biologie bei den lebenden Organismen (ebenda S. 582 ff).

Infolge der engen Verbindung, die zwischen den psychischen und den physischen Vorgängen im Organismus besteht, bildet daher die Psychologie zugleich ein Grenzgebiet, auf dem einerseits noch eine der naturwissenschaftlichen verwandte Methodik mit Erfolg angewandt werden kann, andererseits die für die Geisteswissenschaften maßgebenden Gesichtspunkte zur Geltung kommen. Dieser nahen Beziehung zu beiden entspricht es, dass sich schon innerhalb der Psychologie aus der all-gemeinen oder Individualpsychologie gewisse Spezialgebiete aussondern, die den Übergang vermitteln. ... So beschäftigt sich die Psychophysik mit den Wechselbeziehungen der körperlichen und geistigen Vorgänge, während sich die Völkerpsychologie die Untersuchung derjenigen Erscheinungen zur Aufgabe nimmt, die, wie Sprache und Sitte, aus der Verbindung menschlicher Individuen zu engeren oder umfassenderen geistigen Gesamtheiten hervorgehen. Dazu kommt endlich die Pädagogik als eine praktische Disziplin, die sich in ihren Mitteln ganz und gar auf die Psychologie stützt, indes ihre Zwecke ethischer Art

sind und auf dem besonderen Felde der Unterrichtspädagogik in die verschiedensten anderen Wissensgebiete übergreifen“ (S. 13 ff).

Anschließend formuliert Wundt allgemeine Prinzipien der Geisteswissenschaften als Bezugsrahmen auch für die Psychologie bevor er die speziellen Postulate und Erkenntnisprinzipien der Psychologie darstellt. An den Anfang stellt er drei kategoriale Grundsätze, die für sein Verständnis des geistigen Menschen fundamental sind: Wertbestimmung, Zwecksetzung und Willenstätigkeit. Diese Bestimmungen werden durch drei Postulate erweitert: zum Begriff der Seele, der auf die Verbindung der geistigen Prozesse im Individuum (geistiges Individuum) eingeengt wird, zum psychophysischen Parallelismus und zur psychischen Aktualität. Eine herausgehobene Stellung haben die *Prinzipien der psychischen Kausalität*, denn sie sind neben den *Kategorien* als wichtige *Relationsbegriffe* zu verstehen und sie beziehen sich auf psychische Zusammenhänge bzw. lassen nach diesen Zusammenhängen suchen. Wundt unterscheidet *nicht* ausdrücklich zwischen den *Postulaten*, die für seine Konzeption unverzichtbar sind, und den zumindest teilweise revisionsfähigen *Prinzipien*. Die Prinzipienlehre gibt dem gesamten Werk die zusammenhängende erkenntnistheoretische Grundlage. Sie bleibt keine „nur philosophische“ Orientierung, sondern hat methodologische Konsequenzen und bestimmt die Auswahl und die Weiterentwicklung der einzelnen Methoden.

### **Wertbestimmung, Zwecksetzung, Willenstätigkeit**

„In der Tat gibt es drei allgemeine Merkmale, die wir überall, wo sie uns an einem Erfahrungsinhalt entgegentreten, auf einen geistigen Teilinhalt desselben beziehen. Diese drei Merkmale, die wieder innig untereinander zusammenhängen, indem jedes Mal das vorangehende auf das folgende als seine innere Bedingung hinweist, sind: die Wertbestimmung, die Zwecksetzung und die Willensbetätigung“ (1921, S. 15).

#### **Wertbestimmung**

„Das Moment der Wertbestimmung bildet unter ihnen das nächste entscheidende Merkmal des Geistigen. Die naturwissenschaftliche Betrachtung verzichtet geflissentlich auf Wertbestimmungen. Wo sie sich einmengen, da bleiben sie ein von außen Hinzugekommenes: die Erscheinungen an und für sich betrachtet sind weder gut noch böse, weder schön noch hässlich. Selbst ihr Nutzen bleibt für die theoretische Wissenschaft außer Frage. Die geistige Welt dagegen ist die Welt der Werte. Diese können in den mannigfaltigsten qualitativen Modifikationen und in den verschiedensten Graden vorkommen. Die sinnlichen, ästhetischen, ethischen und intellektuellen Werte bilden nur stärker hervortretende Hauptgruppen derselben, zwischen denen die mannigfaltigsten Übergänge und Verbindungen stattfinden. Ihnen allen ist es gemeinsam, dass sie sich zwischen Gegensätzen bewegen. Hierdurch weisen sie auf das Gefühl als die subjektive Bedingung ihres Daseins hin. In dem Werturteil verbindet sich diese zunächst nur gefühlsmäßige Wertbestimmung mit der intellektuellen Abwägung der Wertgrade und Wertqualitäten. In der geistigen Welt hat alles seinen positiven oder negativen, seinen größeren oder geringeren Wert.“ Wertunterschiede sind den geistigen Inhalten eigentümlich, auf der Naturseite besteht „die absolute Wertgleichheit alles Geschehens. ... Denn Wertbestimmungen, die sich auf physische Objekte beziehen, entstehen immer erst durch die Übertragung eines geistigen Gesichtspunktes auf sie“ (S. 44). „Die geistige Welt ist die Welt der Werte“ (S. 15).

### Zwecksetzung

„Jede Wertbestimmung beruht nun auf Zwecksetzung: und zwar nicht bloß auf einer subjektiven, wie sie aus rein logischen Motiven auf jeden beliebigen Kausalzusammenhang angewandt werden kann, sondern auf objektiven Zweckvorstellungen, die als solche mit Gefühlsmotiven, und eben dadurch Wertbestimmungen verbunden sind. Sie verleihen dem Zweck selbst die Bedeutung einer objektiv wirkenden Ursache. ... Die geistige Welt ist das Reich der Zwecke“ (S. 15 f).

### Willenstätigkeit

„Die Zwecksetzung in dieser Bedeutung einer auf Wertbestimmungen beruhenden objektiven Realisierung von Zweckvorstellungen ist endlich im Allgemeinen das Erzeugnis einer Willenstätigkeit. Das Gefühl, dem die Wertbestimmung entspringt, ist bereits Wollen in dem Anfangsstadium seiner psychologischen Entwicklung. Die Natur dagegen gilt uns überall da als willenlos, wo sie als ein Zusammenhang passiver, nur durch äußere Kräfte miteinander in Wechselwirkung tretender Gegenstände erscheint. Wo uns dagegen in ihr Vorgänge entgegen treten, die wir auf ein wirkliches, unserem eigenen ähnliches Wollen beziehen, da schließen wir auch auf das Vorhandensein geistiger Inhalte, und da fallen demnach solche Erscheinungen ganz oder teilweise in den Umkreis der Geisteswissenschaften. So ist das Merkmal der Willensbetätigung das letzte, das die beiden anderen als nähere Bestimmungen in sich schließt. Das Geistige ist das Reich des Willens. Nicht die Vorstellung, nicht die Intelligenz oder das Denken geben den Ausschlag. Die Vorstellung, losgelöst gedacht vom Willen und von den ihm anhängenden Zwecksetzungen und Wertbestimmungen, fällt unterschiedslos mit ihrem Objekt zusammen, das getrennt von allen jenen geistigen Eigenschaften lediglich ein Gegenstand naturwissenschaftlicher Betrachtung bleibt“ (S. 16).

Auch der *Subjektbezug* ist eine fundamentale Kategorie. Erkenntnistheoretisch betrachtet besteht dieser Subjektbezug ganz allgemein, wenn es in der Psychologie um „die gesamte Erfahrung in ihrer unmittelbaren subjektiven Wirklichkeit“ (S. 14) geht. Innerhalb der Erfahrung gebe es zwei Betrachtungsweisen, die objektivierenden Konstruktionen der naturwissenschaftlichen Forschung und den Subjektbezug der psychologischen Untersuchungen. Die Geisteswissenschaften und die Naturwissenschaften unterscheiden sich dahingehend, „dass die Aufgaben der ersteren überall beginnen, wo der Mensch als wollendes und denkendes Subjekt ein wesentlicher Faktor der Erscheinungen ist, und dass dagegen alle die Erscheinungen, bei denen diese Beziehung zur geistigen Seite des Menschen außer Betracht bleibt, den Gegenstand rein naturwissenschaftlicher Betrachtung bilden.“ Wundt stellt fest, dass „die Psychologie eine der Naturwissenschaft koordinierte Erfahrungswissenschaft ist, und dass sich die Betrachtungsweisen beider in dem Sinne ergänzen, dass sie zusammen erst die uns mögliche Erfahrungserkenntnis erschöpfen“ (1896b, S. 12). Seine Auffassung sei frei von Metaphysik, sei aber gewissen erkenntnistheoretischen Vorbegriffen verpflichtet, u.a. der Unterscheidung von Subjekt und Objekt in der Wahrnehmung und dem Prinzip der kausalen Verknüpfung, d.h. dem psychischen Kausalprinzip sowie der Naturkausalität (1904, S. 336). In den *Beiträgen zur Theorie der Sinneswahrnehmung* (1862) hat Wundt zwar „den Grundsatz des Sensualisten Locke mit der Ergänzung, die ihm der Idealist Leibniz hinzugefügt hat, über meine folgenden Untersuchungen“ geschrieben. „Aber ich bin weit davon entfernt, mit diesem *intellectus* eine ganze Welt angeborener Vorstellungen wieder in die Seele hineinzulegen, wie es Leibniz getan hat,

sondern ich verstehe unter dem *intellectus* nur jene erfahrungsgemäße Tatsache logischer Entwicklung, in der nicht die Erkenntnis selber, sondern nur die Möglichkeit ihrer Gewinnung gelegen ist“ (S. XXXII). Mit seinem Begriff des *kritischen Realismus* grenzt sich Wundt (1896-1898) von anderen erkenntnistheoretischen Auffassungen ab (siehe Kapitel 3. 9).

### **Allgemeine heuristische Prinzipien der Geisteswissenschaften (S. 23-49)**

Prinzip der subjektiven Beurteilung,  
Prinzip der Abhängigkeit von der geistigen Umgebung,  
Prinzip der Naturbedingtheit der geistigen Vorgänge,  
Kausale und teleologische Betrachtung innerhalb der Geisteswissenschaften,  
Der Begriff der Gemeinschaft.

Diese Allgemeinbegriffe sind eng mit der Prinzipienlehre der Psychologie verschränkt. Da Wundt die Psychologie primär als eine Geisteswissenschaft auffasst, gelten diese allgemeinen Prinzipien sowie die typischen geisteswissenschaftlichen Methoden und Hilfsmittel auch für die Psychologie. Wundt gibt den Rahmen vor, indem er auf die Psychologie als Grenzgebiet der Geistes- und Naturwissenschaften hinweist: „Zunächst ist uns nun der einzelne Mensch als denkendes und wollendes Subjekt in der Erfahrung gegeben. ... Die wissenschaftliche Disziplin, die den Menschen in diesen seinen allgemein gültigen Eigenschaften zu ihrem Gegenstande hat, ist die Psychologie. ... Prinzipiell muss es demnach als eine selbstverständliche Voraussetzung gelten, dass die Psychologie gegenüber allen anderen Geisteswissenschaften die Bedeutung einer grundlegenden Disziplin besitzt; und zwar ist es die Individualpsychologie, die eben insofern, als sie die allgemein gültigen geistigen Funktionen des Einzelmenschen erforscht, zugleich allgemeine Psychologie ist“ (S. 17). „Neben der unmittelbar in ihrer Aufgabe begründeten Beziehung zu den Geisteswissenschaften ist jedoch für die Stellung der Psychologie nicht minder der Umstand maßgebend, dass der Mensch als Naturwesen zugleich Objekt der Naturwissenschaften, speziell der Physiologie ist. Infolge der engen Verbindung, die zwischen den psychischen und den physischen Vorgängen im Organismus besteht, bildet daher die Psychologie zugleich ein Grenzgebiet, auf dem einerseits noch eine der naturwissenschaftlichen verwandte Methodik mit Erfolg angewandt werden kann, andererseits die für die Geisteswissenschaften maßgebenden Gesichtspunkte zur Geltung kommen“ (S. 18).

Das *Prinzip der subjektiven Beurteilung* meint das bewusste, planmäßige Hineinversetzen des Subjekts in die Objekte, wobei die Fehler einer zu individualistischen Auffassung vermieden werden müssen, d.h. die natürliche Neigung des Beobachters, „seine eigene individuelle Persönlichkeit, wie sie durch die besonderen Zeit- und Kulturbedingungen, in denen er lebt, bestimmt ist, in die Objekte hineinzudeuten“, und das unhistorische Anlegen von Maßstäben einer anderen Zeit. „Die psychologische Analyse objektiver geistiger Vorgänge und geistiger Erzeugnisse fordert daher neben dem Hinübertragen des eigenen subjektiven Bewusstseins stets zugleich ein Umdenken der eigenen Persönlichkeit nach den dem Beobachter entgegen tretenden äußeren Merkmalen“ (S. 28).

Das *Prinzip der Abhängigkeit von der geistigen Umgebung* verlangt, nach dem geistigen Medium, das die Erzeugnisse bzw. die handelnde Persönlichkeit umgibt, zu fragen, um Einflüsse, Geschehen und Handlungen der Einzelnen wie der Gemeinschaften verstehen zu lernen. Die

Beschäftigung mit Einzelpersönlichkeiten und die Biographien demonstrieren die „Vielfalt der Betrachtungsmöglichkeiten“ der „geistigen Umgebung“ (S. 23 ff).

Das *Prinzip der Naturbedingtheit der geistigen Vorgänge* hält fest, dass „der Mensch ein Naturwesen ist“ und „in allem, was er denkt, fühlt und tut, den Einflüssen der physischen Natur unterworfen ist, und zwar sowohl denen seiner eigenen physischen Natur, wie denen seiner natürlichen Umgebung“ (S. 35 ff). Im Blick steht „nicht der Mensch in seiner abstrakten Isolierung von der ihn umgebenden und zugleich sein eigenes Wesen mitbestimmenden Natur, sondern der Mensch in seiner vollen psychophysischen Wirklichkeit“ (S. 17).

Die *kausale und teleologische Betrachtung* innerhalb der Geisteswissenschaften laufen darauf hinaus, dass alle geistigen Vorgänge kausal zu interpretieren sind, aber dass innerhalb dieser allgemeinen Kausalerklärung sowohl die Einwirkungen der Naturkausalität als auch die Zweckhandlungen zu betrachten sind, insbesondere „Fälle der Kausalität des Geschehens, in denen der Zweck unmittelbar eine objektive kausale Bedeutung gewinnt ...“ (S. 45). – Der fünfte Begriff, die geistige Gemeinschaft, gehört auch in den folgenden Abschnitt.

### **Allgemeine Methoden und Hilfsmittel der Geisteswissenschaften (S. 49-143)**

Nach Bemerkungen über das Verhältnis zu den naturwissenschaftlichen Methoden erläutert Wundt allgemein die psychologische Analyse und Synthese. Es folgen Abschnitte über *Vergleichende Methode, Interpretation, Kritik, Begriff des Gesetzes in den Geisteswissenschaften*. Die Grundzüge der vergleichenden Methode, der Interpretation und der Kritik wurden im Kapitel 3. 6 zur Methodenlehre der Kulturpsychologie referiert.

### **Methodologische Konsequenzen**

Methodologische Konsequenzen ergeben sich u.a. für die Methodik der Interpretation und Kritik sowie in der Experimentalpsychologie, denn diese kann sich wegen der Abhängigkeit von Beobachter und Untersuchungsgegenstand an das Vorbild „vollkommener Experimente“ der Naturwissenschaften höchstens annähern. Der Wert eines Experiments hängt davon ab, inwieweit es gelingt, diese Selbstbeobachtung methodisch abzusichern.

Zur Bedeutung der Kritik in der geisteswissenschaftlichen Methodik erläutert Wundt: „Da Wertbestimmungen im eigentlichen Sinne bloß geistigen Vorgängen und geistigen Erzeugnissen zukommen, und auf andere Objekte immer nur übertragen werden können, wenn diese zu zwecksetzenden Wesen, also zur geistigen Welt in der weitesten Bedeutung des Wortes in Beziehung treten, so gibt sich hierdurch auch die Kritik als eine den Geisteswissenschaften spezifisch eigentümliche Methode kund. Die Objekte der Natur wollen wir erkennen, wie sie sind, oder, falls dies nicht möglich sein sollte, wie sie von uns begriffen werden können. Bei den geistigen Objekten wollen wir nicht bloß erkennen, wie sie sind, sondern immer zugleich, ob sie in sich selbst wahr oder falsch, gut oder schlecht, schön oder hässlich sind, mit einem Wort, welcher Wert ihnen in einem engeren oder weiteren Zusammenhang geistigen Lebens und geistiger Schöpfungen zukommt“ (S. 114).

Die folgenden Prinzipien der psychischen Kausalität, insbesondere das Prinzip der schöpferischen Synthese, das Prinzip der Entwicklung und der Heterogenie der Zwecke, das Prinzip der



Kontrastverstärkung und das Prinzip der beziehenden Analyse, können auch als strategische Anleitungen für die Interpretation von Texten und anderen geistigen Werken gelten (siehe Kapitel 3. 6).

## **Prinzipien der Psychologie**

In dem eigentlichen Kapitel zur *Logik der Psychologie* folgt ein längerer Abschnitt über *Prinzipien der Psychologie* (S. 240-294). Es geht um den Seelenbegriff, zwei philosophische Positionen bzw. Postulate Wundts sowie vier *Prinzipien der psychischen Kausalität*. Schließlich nennt er das Grundgesetz der *psychischen Kausalität* und den Begriff der *geistigen Gemeinschaft*. Dagegen scheinen für ihn die drei allgemeinen Merkmale der geistigen Seite des Menschen, *Wertbezug*, *Zwecksetzung* und *Willenstätigkeit*, zwar auch wesentliche Allgemeinbegriffe zu sein, jedoch aus einer anderen Perspektive. – Das Ordnungsprinzip dieser Aufzählung wird von ihm nicht erklärt.

Der Begriff der Seele,  
Das Prinzip des psychophysischen Parallelismus,  
Das Prinzip der psychischen Aktualität,  
Das Prinzip der schöpferischen Synthese,  
Das Prinzip der Entwicklung und der Heterogenie der Zwecke,  
Das Prinzip der Kontrastverstärkung,  
Das Prinzip der beziehenden Analyse,  
Das Grundgesetz der psychischen Kausalität,  
Der Begriff der geistigen Gemeinschaft.

## **Der Begriff der Seele und die Definition der Psychologie**

„Die Psychologie bedarf, wie jede erklärende Wissenschaft, leitender Voraussetzungen, die sie aus den einfachsten Erfahrungen abstrahiert, um sie dann auf alle Erscheinungen ihres Gebietes anwenden zu können. Diese Voraussetzungen können ebenso gut in einem Begriff wie in einer Mehrheit von Begriffen bestehen. In der Tat ist z.B. die Lehre von den Seelenvermögen ein Beispiel der letzteren Art. Immerhin besitzt in der Regel innerhalb jeder Anschauung ein Allgemeinbegriff eine vorherrschende Bedeutung, indem alle sonstigen Prinzipien von ihm abhängig sind. Diesen grundlegenden Allgemeinbegriff pflegt man den Begriff der Seele zu nennen“ (1921, S. 240 f). „Das geistige Individuum oder die Seele ist nichts anderes als die Verbindung der geistigen Prozesse ...“ (1894, S. 102). „Unsere Seele ist nichts anderes als die Summe unserer inneren Erlebnisse selbst, unseres Vorstellens, Fühlens und Wollens, wie es sich im Bewusstsein zu einer Einheit zusammenfügt und in einer Stufenfolge von Entwicklungen schließlich zum selbstbewussten Denken und freien sittlichen Wollen erhebt“ (1897, S. 516). Unter der individuellen Seele versteht Wundt die „unmittelbare Einheit der Zustände eines Einzelbewusstseins. Für das denkende Subjekt ist diese Einheit eine Tatsache der Selbstauffassung; für andere Subjekte wird sie aufgrund objektiver Merkmale angenommen, die eine der Selbstauffassung analoge Einheit psychischer Zustände verraten“ (1897, S. 571). „Für die empirische Psychologie kann die Seele nie etwas anderes sein als der tatsächlich gegebene Zusammenhang der psychischen Erlebnisse, nichts, was zu diesem von außen oder von innen

hinzukommt“ (1900, I, S. 9). Das Ich ist „ein Gefühl des Zusammenhangs aller individuellen psychischen Erlebnisse“ im Bewusstseinsprozess, „es ist ein Gefühl, nicht eine Vorstellung wie es häufig genannt wird“ (1920b, S. 268; siehe auch *Grundzüge*, 1911, S. 753-754).

Wundt legt als Grundunterschied, der alle anderen nach sich zieht, dar, dass die metaphysische Psychologie damit beginne, ihren Ausgangspunkt zu beweisen oder zu bekräftigen, die empirische Psychologie hingegen der Meinung sei, „dass diese Hypothese dem Gebiet der psychologischen Forschung selbst zu entnehmen sei und dass sie daher nicht der Untersuchung vorausgehen, sondern ihr nachfolgen müsse“ (1911, S. 115 f). „Darum bleibt als letzte Grundlage der Betrachtung hier die bestehen, dass Seele und Körper nicht an sich, sondern nur in unserer Auffassung verschieden sind, insofern wir dort vom Standpunkte unmittelbarer subjektiver Erfahrung aus betrachten, was uns hier von dem der äußeren Naturbeobachtung aus gegeben ist, wobei zugleich die letztere nur eine mittelbare, begriffliche Erkenntnis gestattet. Dieser empirische Seelenbegriff ist die einzige brauchbare Hilfhypothese, deren wir uns bei der Erklärung der psychologischen Erfahrung bedienen können“ (1897, S. 379 f; ähnlich in den anderen Auflagen).

Nach Wundts Überzeugung ist also das Seelische (Geistige) nicht strukturell oder gar substanziell zu bestimmen, sondern nur in der Aktualität zu erfassen, d.h. in der psychologischen Erfahrung (1920b, S. 393). Seele ist ein Ausdruck für die in beständigem Fluss befindliche innere Erfahrung. Das Leben ist ein einheitlicher, psychischer und physischer Ablauf, der auf unterschiedliche Weise betrachtet werden kann, um allgemeine Gesetzmäßigkeiten, insbesondere die psychologisch-historischen Entwicklungsgesetze, zu erkennen. Psychische Vorgänge sind als Prozess aufzufassen und empirisch zu untersuchen. Auch der Schluss von einer Handlung auf ein handelndes Wesen sei ein Fehler, denn beide fallen zusammen. Die Aufstellung eines konstanten Subjekts als beherrschende Ursache alles individuellen psychischen Geschehens sei „eine reine Fiktion“ (1894, S. 105). „Selbst“ ist für Wundt nicht mehr als unsere Bewusstheit des Zusammenhangs unserer Erfahrungen. Wenn der „substanzielle“ Seelenbegriff, die Idee des absoluten Subjekts und andere metaphysische Festlegungen abgelehnt werden, verlieren auch die traditionellen Fragen nach Strukturen und (Seelen-)Vermögen an Bedeutung. Der gesunde Menschenverstand setze zwar verschiedene bleibende „Anlagen“ als mitbestimmende Ursachen des seelischen Geschehens voraus, und diese Begriffe könnten ihren Dienst leisten, dürften aber nicht zu dem Glauben führen, dass dadurch „das handelnde Individuum selbst in ein konstantes, allen Einflüssen in unabänderlicher Weise begegnendes Subjekt verwandelt werde“ (1894, S. 105).

Wundt betont, dass er nicht fundamental zwischen einer inneren und einer äußeren Wahrnehmung unterscheiden will. Er hebt jene Lebensvorgänge, die der äußeren und der inneren Beobachtung gleichzeitig zugänglich sind, hervor, und nennt insbesondere zwei Hapterscheinungen, „wo die äußere nicht ohne die innere Beobachtung ausreicht“, nämlich die Empfindung und die Bewegung aus innerem Antrieb. Innerhalb der Erfahrung gebe es zwei Betrachtungsweisen, die objektivierenden Konstruktionen der naturwissenschaftlichen Forschung und den Subjektbezug der psychologischen Untersuchungen. Die sogenannte „innere Erfahrung“, mit deren Untersuchung sich die Psychologie beschäftigt, sei nichts anderes „als die gesamte Erfahrung in ihrer unmittelbaren subjektiven Wirklichkeit“ (1920b, S. 14). In der Einleitung zum *Grundriss* (1920b, S. 1 f) wendet er sich gegen die beiden traditionellen Definitionen: Psychologie als „Wissenschaft von der Seele“ und „Psychologie als Wissenschaft von der

inneren Erfahrung“. Die Psychologie nimmt eine methodische Grenzstellung ein und damit auch die Vermittlerrolle zwischen Geistes- und Naturwissenschaften.

Zentral für die Definition der Psychologie und für das zugrunde liegende Thema Bewusstsein-Gehirn ist die Grundfrage nach der Existenz einer unsterblichen Seele des Menschen. Diese Seelenmetaphysik war das Axiom jeder früheren Psychologie. Welche Bedeutung der Leugnung oder der Bejahung der „Seele“ und dem Eintreten für eine christliche Psychologie zukam, ist aus mehreren Rezensionen der Bücher Wundts zu erkennen, vielfach wird diese Kontroverse nur latent mitgedacht sein. Indem Wundt *Seele* als Ausdruck für die in beständigem Fluss befindliche innere Erfahrung auffasst, wendet er sich – in Anlehnung an Kant – gegen alle Versuche einer metaphysischen Grundlegung durch einen Substanz-(Seelen-)Begriff sowie gegen Postulate von Strukturen und gegen das traditionelle Postulat von primären „Seelenvermögen“. Damit distanziert sich grundsätzlich von Herbart. Wundt würdigt zwar dessen Verdienste verschiedentlich, kritisiert jedoch den Schematismus und die ontologische Begründung der Seelenvermögen. Herbarts Grundfehler bestehe im deduktiven, metaphysisch verankerten Vorgehen. Dagegen möchte Wundt nachforschen, wie weit die Induktion, d.h. die empirischen Untersuchungen und insbesondere das Experiment, auch im rein psychologischen Gebiet reichen könnte.

### **Prinzip des psychophysischen Parallelismus**

Wundt stellt fest: „... überall wo regelmäßige Beziehungen zwischen psychischen und physischen Erscheinungen bestehen, sind beide weder identisch noch ineinander transformierbar, denn sie sind an sich unvergleichbar; aber sie sind einander in der Weise zugeordnet, dass gewissen psychischen gewisse physische Vorgänge regelmäßig entsprechen oder, wie man bildlich ausdrückt, ‚einander parallel‘ gehen“ (1911, S. 746). Statt aber, wie andere, bei dieser Position stehen zu bleiben, untersucht Wundt die Konsequenzen. Die innere Erfahrung hat zwar ihre Grundlage in den Funktionen des Gehirns, aber *es gibt keine körperlichen Ursachen psychischer Veränderungen*. Wenn folglich psychische Zustände nur aus psychischen Zuständen entstehen, dann ist eine *psychische Kausalität* zu postulieren. Die psychische und die physische Kausalität sind jedoch nicht im dualistisch-metaphysischen Sinne einander entgegengesetzt, sondern hängen vom Standpunkt der Betrachtung ab. „Ich halte den metaphysischen Parallelismus für genau ebenso unhaltbar und willkürlich wie den Cartesianischen Dualismus oder den Berkeleyschen Idealismus“ (1904, S. 361).

Die geschilderte Auffassung hat Wundt nicht immer eindeutig vertreten; es scheint ihm zunächst schwer gefallen zu sein, auch für die kompliziertesten Phänomene, wie die schöpferischen Prozesse, eine vollständige neuronale Repräsentation anzunehmen (1894; vgl. die Wundt-Meumann-Kontroverse, Fahrenberg, 2011, S. 396 ff). Wundt möchte den psychophysischen Parallelismus eher als eine Heuristik nutzen, also nicht als metaphysisches Bekenntnis vertreten, doch wird dieser Leitgedanke allmählich zu einem Postulat.

Wegen seiner wissenschaftlichen Laufbahn als Physiologe und Neurophysiologe hätte Wundt durchaus zu einer Position naturwissenschaftlich-materialistischen Denkens neigen können, wie sie damals nicht selten war und heute als „Physiologische Psychologie“ mit einem ausdrücklich behaupteten oder offensichtlichen Reduktionismus angetroffen werden kann. Damals wurde die Kontroverse meist unter dem Begriffspaar Idealismus – Materialismus ausgetragen

und noch nicht der Begriff der *Reduktion* für den Rückgang von theoretischen Erklärungen auf einfachere Begriffe und Prinzipien verwendet. Wundt lag viel daran, eine einseitige Auffassung abzuweisen. Sie entsprach nicht seiner erkenntnistheoretischen Position, dass einander ausschließende und doch ergänzende Betrachtungsweisen zu einer einheitlichen Auffassung zu kombinieren sind. Deshalb bedauerte er den oft missverstandenen Titel seines Buchs *Grundzüge der physiologischen Psychologie*; trotz der absichtlichen Kleinschreibung sei seine Absicht falsch aufgefasst worden: die physiologische Psychologie bezieht sich zwar auch auf physiologische Aspekte, aber ist gerade nicht als eine Psychologie aus physiologisch-naturwissenschaftlicher Sicht gemeint (1896b, S. 21).

„Empfindung, die Synthese der Empfindung zu Vorstellungen, die Assoziation und Wiedererweckung der Vorstellungen, endlich die Vorgänge der Apperzeption und der Willenserregung sind begleitet von physiologischen Nervenprozessen. Andere körperliche Vorgänge, wie insbesondere die einfachen und komplizierten Reflexe, gehen an und für sich nicht ein in das Bewusstsein, bilden aber wesentliche Vorbedingungen der bewussten oder im engeren Sinne psychologischen Tatsachen“ (1874, S. 858 f). Wundt unterstreicht später die „relative Unzulänglichkeit des heuristischen Parallelprinzips“, denn die Aufgabe erschöpfe sich ja nicht darin, nur den Zusammenhang der psychischen und der physischen Prozesse aufzuzeigen. Die Hilfsmittel der Physiologie bleiben nicht nur vorläufig, sondern grundsätzlich unzureichend für die Aufgabenstellung der Psychologie. Ein solches Beginnen sei sinnlos, „weil es dem Zusammenhang der psychischen Vorgänge selbst verständnislos gegenüberstehen würde, auch wenn uns der Zusammenhang der Gehirnvorgänge so klar vor Augen stünde wie der Mechanismus einer Taschenuhr“ (1911, S. 754; siehe Kapitel 3.3).

Die Distanzierung von der Physiologie soll jeder falschen Vereinfachung (Reduktion) entgegenwirken. Es darf aber nicht übersehen werden, dass physiologische Konzepte und Methoden als Hilfsmittel der allgemeinen Psychologie für Wundt durchaus wichtig bleiben. Wundt nutzt physiologische Registrierungen, kardiovaskuläre und andere psychophysiologische Maße in der Emotionsforschung. Die umfangreichen Kapitel über Anatomie und Physiologie des ZNS in den *Grundzügen* revidiert Wundt regelmäßig und er beteiligt sich durch kritische Diskussion von hypothetischen Systemen und funktionellen Lokalisationen an der Entwicklung der Neuropsychologie (siehe Kapitel 3. 3). Die Neurophysiologie wird also nicht ausgegrenzt, sondern ergänzt die Psychologie fundamental und Kulturpsychologie.

### **Prinzip der psychischen Aktualität**

Psychisches ist ein veränderlicher Bewusstseinsprozess ohne ein metaphysisches Seelenprinzip. Das Seelische ist nicht strukturell oder gar substantiell zu bestimmen. *Seele* ist ein Ausdruck für die in beständigem Fluss befindliche gesamte Erfahrung in ihrer unmittelbaren Wirklichkeit. Diese Aktualität des Psychischen ist ein Postulat, denn Wundt diskutiert es nicht, sondern wiederholt es häufig in prägnanter Form: Die Kategorie *Aktualität* sei völlig ausreichend, so dass die Kategorie *Substanz* entbehrlich ist. Das Aktualitätspostulat hat direkte Konsequenzen für das Menschenbild und für die Ethik, denn hier gibt es keine Letztbegründung mehr aus einem Absoluten, in Gott oder einem anderen Transzendenten. Das Postulat der Aktualität hat

auch weitreichende theoretische Konsequenzen für die Definition der Psychologie, denn die Verbindungen des Bewusstseins, d.h. die aktiv organisierenden Prozesse, werden nicht mehr durch einen zugrunde liegenden Träger erklärt. Es gilt, die Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten dieser Verbindungen aufzuklären, d.h. – in heutigen Begriffen – eine empirisch fundierte Prozesstheorie zu entwickeln. Die apperzeptiven Verbindungen und willentlichen Ausrichtungen sind das Besondere der psychischen Vorgänge, sie sind im Bewusstsein gegenwärtig und bestimmen dessen Zusammenhang. Nicht die einzelnen Elemente, sondern die „beziehenden Verknüpfungen“ bilden Wundt zufolge das Hauptthema der Psychologie: in der Allgemeinen Psychologie sowie in der kulturellen Entwicklung.

## Prinzipien und Entwicklungsgesetze

Von den referierten Kategorien und Grundsätze der Erkenntnislehre sind vier Prinzipien abzuheben, die Wundt sehr häufig nennt. Nach diesen Prinzipien erschließen sich die *psychischen Verbindungen* – in individuellen psychischen Prozessen und in der geistig-kulturellen Entwicklung – in ihrer eigenständigen, psychischen Kausalität. Unter einem Prinzip ist „eine einfache, nicht weiter abzuleitende Voraussetzung der Verknüpfung der Tatsachen eines Gebiets“ (1911, S. 767) zu verstehen, also kein Gesetz, das eine Anzahl komplexer Tatsachen zusammenfasst. Diese Prinzipienlehre hat mehrere, immer wieder überarbeitete Fassungen und bekommt entsprechende *Entwicklungsgesetze* für die Kulturpsychologie. Wundt unterscheidet hauptsächlich vier *Prinzipien* und erläutert sie durch kurze Hinweise aus der Sinnespsychologie, aus der Apperzeptionsforschung, der Emotions- und Willenstheorie sowie aus der Kulturpsychologie und Ethik (1894, 1897; *Grundzüge*, 1874, 1903, S. 778-790; *Grundzüge*, 1911, S. 755-770; *Grundriss*, S. 398-406; *Logik*, 1921, S. 240-293; siehe Fahrenberg, 2011, S. 94-98; 2013a, S. 249-288). Die Formulierung dieser Prinzipien wurde immer wieder überarbeitet, so dass eine unübersichtliche Lage entstand. Hier werden hauptsächlich die Begriffserläuterungen aus den letzten Auflagen der *Grundzüge* (Band 3, 1911) und der *Logik* (1921) genutzt.

Bemerkenswert ist, dass Wundt die Kapitelüberschrift *Prinzipien der psychischen Kausalität* (*Grundzüge*, 3. Aufl.) durch *Allgemeine Grundsätze der psychologischen Interpretation* (4. Auflage) ersetzt. Kritisch ist anzumerken, dass Wundt nicht nur die Namen der Prinzipien modifizierte, sondern auch den Text häufig überarbeitete, so dass beim Zitieren genau zwischen den Quellen zu unterscheiden ist. Kurze und relativ prägnante Formulierungen stehen im *Grundriss*, teils ausführlichere in den *Grundzügen*, während die längeren Darstellungen in Aufsätzen und vor allem in der *Logik* noch weiter abstrahiert und verklausuliert sind. Wundt erläutert auch die logisch-methodischen Zusammenhänge der Prinzipien untereinander und diskutiert – vielleicht zusätzlich durch die entsprechenden naturphilosophisch-monistischen Ideen seines Freundes Wilhelm Ostwald angeregt – die relative „Wirkungskraft“ dieser psychischen Verbindungen. Von dem Bedeutungsgehalt bzw. dem Wertcharakter der synthetisierten psychischen Gebilde ausgehend spekuliert er über das Konzept einer progressiven psychologischen „Wertsteigerung“ im Unterscheid zum physikalischen Gesetz der Energieerhaltung. Er betont jedoch den bloß analogisierenden Charakter dieser Überlegungen. Der Begriff (neue) geistige Werte wird in diesem Zusammenhang von Wundts oft verwendet (z.B. *Logik*, 1921, S. 15, S. 44), um die psychische und kulturelle Entwicklung zu kennzeichnen: Inhalte und Werte mit einem Bedeutungsgehalt höherer Stufe, die in der naturwissenschaftlichen Betrachtung keine Entsprechung haben.

## **(1) Das Prinzip der schöpferischen Synthese bzw. der schöpferischen Resultanten („Emergenzprinzip“)**

„Unter ihm [dem Prinzip der schöpferischen Synthese] verstehe ich die Tatsache, dass die psychischen Elemente durch ihre kausalen Wechselwirkungen und Folgewirkungen Verbindungen erzeugen, die zwar aus ihren Hauptkomponenten psychologisch erklärt werden können, gleichwohl aber neue Eigenschaften besitzen, die in den Elementen nicht enthalten waren. ... Auch dieses Prinzip bewährt sich in allen psychischen Kausalverbindungen, es begleitet die geistige Entwicklung von ihren ersten bis zu den vollkommensten Stufen. ... Jede Wahrnehmung ist zerlegbar in elementare Empfindungen. Aber sie ist niemals bloß die Summe dieser Empfindungen, sondern aus der Verbindung derselben entsteht ein Neues mit eigentümlichen Merkmalen, die in den Empfindungen nicht enthalten waren. So setzen wir aus einer Menge von Lichteindrücken die Vorstellung einer räumlichen Gestalt zusammen.“ (1894, S. 112 f). – Wundt hat diese *schöpferische Synthese*, die heute systemtheoretisch auch als *Emergenzprinzip* zu bezeichnen wäre, von der Sinnespsychologie ausgehend als allgemeines Prinzip der *empirischen Psychologie* formuliert. Seine erste und umständliche Formulierung lautete: „Die Synthese ist der schöpferische Akt in unserem Erkenntnisprozess. Wo aus gegebenen Erkenntniselementen sich neue konstruieren, da geschieht dies nicht anders als auf dem Wege der Synthese ...“ Zuvor wurde die Synthese erklärt: „Die Synthese ist ein Schluss aus einer Mehrzahl von Kolligationen [Verknüpfungen]. Indem die Synthese erkennt, was für alle Kolligationen den gemeinsamen verknüpfenden Faden abgibt, fasst sie die Verknüpfung als eine notwendige auf und erhebt dadurch die letztere zu einer Verschmelzung der Erkenntniselemente“ (*Vorlesungen*, 1863, I, S. 435 f.; vgl. auch *Grundriss*, 1920b, S. 183).

Wundt postuliert, dass dieses Prinzip auf alle geistigen Bildungen von der Sinneswahrnehmung bis zu den höchsten intellektuellen Vorgängen zutrifft, denn jedes psychische Gebilde zeigt Eigenschaften, die zwar, nachdem sie gegeben sind, aus den Eigenschaften seiner Elemente begriffen werden können, die aber keineswegs als die bloße Summe der Eigenschaften der Elemente anzusehen sind. Anfänglich hat Wundt die Verbindung von Elementen zu etwas Neuem als Analogie zur Chemie der Verbindungen erläutert (sogar wie andere Autoren von einer „psychischen Chemie“ gesprochen), im Hinblick auf die fortschreitenden Kenntnisse über chemischer Verbindungen, diese Analogie aber als falsche naturwissenschaftliche Analogie verworfen (*Probleme*, 1921, S. 150 f).

„Das Wort Resultanten soll andeuten, dass es einzelne empirisch nachweisbare Elemente oder einfache Verbindungen sind, aus denen solche Resultanten in einer analogen festen Gesetzmäßigkeit hervorgehen, wie sich die Komponenten einer mechanischen Bewegung zu einer Resultante zusammensetzen. Das Prädikat schöpferisch soll aber hervorheben, dass ... der Effekt ... ein spezifisch neues, in den Elementen vorbereitetes, aber nicht vorgebildetes Erzeugnis ist, dass sein Wertcharakter ein neuer, ein solcher höherer Stufe ist. In seiner einfachsten Gestaltung begegnet uns das Prinzip bei der Bildung der Sinnesvorstellungen. ... Ein Klang ist mehr als die Summe seiner Teiltöne ... Ein Harmoniegefühl überschreitet die Wirkung der einzelnen Ton- und Klangfärbungen ... Eine Dissonanz mit der ihr folgenden Auflösung zur Konsonanz besitzt einen die erzeugenden Komponenten weit übersteigenden Gefühlswert“ (*Grundzüge*, 1911, S. 755 f). In einem Affekterlebnis mit dissonanten Gefühlen wird mehr als die Summe dieser Komponenten erlebt. Umso mehr sei in den höchsten geistigen Leistungen das Ganze reicher als die Summe seiner Teile. Es entstehen neue, in den Elementen vorbereitete, aber nicht vorgebildete Erzeugnisse mit einem höheren „Wertcharakter“, d.h. dem

Bedeutungsgehalt einer höheren Stufe. Die psychischen Resultanten sind geistige Werte (S. 758). Ein wichtiges Beispiel ist der aus Sinneseindrücken, Vorstellungen, Gefühlen, Absichten zu einem neuen Gebilde apperzeptiv vereinigte Willensvorgang, der z.B. neue Gefühlselemente erhält. Noch deutlicher offenbart sich die Synthese in der künstlerischen Phantasie und den Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache. Da die Eigenschaften der Resultanten nicht vollständig in denen der Komponenten enthalten sind, versage die naturwissenschaftliche Methode der Deduktion in der Psychologie und den Geisteswissenschaften. Kausale Erklärungen in der Psychologie sind ganz anders zu gestalten als in der Naturwissenschaft; es sind keine Vorhersagen aus den Ursachenkomplexen zu bestimmen, sondern man muss sich damit begnügen, zu den Wirkungen die Ursachen und Bedingungen aufzusuchen, ist aber nicht imstande, jene aus diesen abzuleiten.

## **(2) Das Prinzip der Entwicklung und der Heterogonie der Zwecke („gewollte und ungewollte Handlungsfolgen“, „ungeplante Nebenwirkungen“)**

Handlungsfolgen reichen über den ursprünglich gesetzten Zweck hinaus und rufen neue Motive mit neuen Wirkungen hervor. Der gewollte Zweck führt immer Neben- und Folgewirkungen herbei, die selbst wieder zu Zwecken werden. Dadurch entsteht eine Vervielfältigung der Zwecke, eine immer mehr anwachsende Organisation durch „Selbstschöpfung“. In den Willenshandlungen werden subjektive Zweckvorstellungen verwirklicht und im Verlauf einer Zweckreihe können „aus den ungewollten Nebenerfolgen umso mehr neue Motive zuströmen, je umfassender die Reihe ist“, denn die erfahrenen Diskrepanzen zu den Absichten bedingen weitere Handlungen (*Grundzüge*, 1911, S. 766). Aus den eingetretenen Effekten entstehen neue Motive, die eine abermalige schöpferische Wirksamkeit entfalten können, d.h. eine Motivreihe. Dieses Prinzip ist zum Verständnis der Willensvorgänge, und daher besonders auf dem Gebiet der Ethik, wichtig.

Als Heterogonie (griech. heteros, verschieden, gignomai, entstehen) der Zwecke bezeichnet Wundt also die Vervielfachung von Zwecken (Zweckmotiven) aufgrund der Folge- und Nebenwirkungen von Willenshandlungen; dazu gehört auch die Modifikation des ursprünglich vorgestellten Zwecks. Als Beispiel nennt er die von den ursprünglichen Absichten zum Teil abweichende Entwicklung des Christentums. In seiner *Ethik* (1912, 1, S. 284 f) schreibt er: „Der Zusammenhang einer Zweckreihe ... wird wesentlich dadurch vermittelt, dass der Effekt jeder Wahlhandlung infolge nie fehlender Nebeneinflüsse mit der im Motiv gelegenen Zweckvorstellung im Allgemeinen sich nicht deckt.“

Die ungewollten Folgen wirken auf die Zielsetzung zurück und regen zu neuen und auch zu schöpferischen Handlungen an. Mit „ungewollten“ Folgen ist hier wesentlich mehr gemeint als nur die eventuell negativ bewerteten Handlungskonsequenzen im Sinne unerwünschter Nebenwirkungen. Vielmehr beschreibt Wundt den allgemeinen Prozess, in dem sich die menschlichen Willenshandlungen dynamisch selbst entwickeln, sich aus ursprünglichen Motiven kontinuierlich mit weiteren Motivkomponenten entfalten. *Geistiges Wachstum* bedeutet, dass jeder geistige Zusammenhang neue geistige Bedeutungen und Werte in der Synthese der verknüpften Elemente schafft. Diese *Selbstentwicklung* bewirkt auf der individuellen und auf der kulturellen Ebene qualitativ neue Produkte, eine *Selbstschöpfung* von Bedeutungen und Werten, d.h. kulturelles Wachstum und Entwicklung des geistigen Handelns und des geistigen Lebens überhaupt: in Sprache, Mythos und Sitte.

### **(3) Das Prinzip der Kontrastverstärkung bzw. der psychischen (steigernden) Kontraste bzw. der Verstärkung der Gegensätze oder der Entwicklung in Gegensätzen („Kontrastprinzip“)**

Es besteht eine allgemeine Tendenz, die subjektive Welt nach Gegensätzen zu ordnen und diesen Kontrast im Verlauf noch zu steigern. Affekte und Gefühle bewegen sich zwischen Gegensätzen. „Was dabei die kontrastierenden Relationen auszeichnet, das ist jedoch ihre steigernde Wirkung, welche die entgegengesetzten Glieder aufeinander ausüben. ... Zeigt schon das individuelle Bewusstsein vielfach sehr deutlich dieses Phänomen, so tritt uns dasselbe vor allem auch in überraschender Weise bei weiter verbreiteten geistigen Richtungen und Strömungen entgegen, so dass man auf den Gedanken geraten könnte, irgendeine intensive oder länger dauernde Gefühls-, Affekt- und Willensrichtung sei an und für sich schon ein kausales Moment für die Erzeugung ihres Gegensatzes“ (1911, S. 763).

Diese Kontrastwirkung sei schon bei den Gesichtsempfindungen, den räumlichen und zeitlichen Vorstellungen zu beobachten, außerdem in den Erscheinungen des Gefühlslebens, das sich nach Gegensätzen wie Lust und Unlust, Erregung und Beruhigung, Streben und Widerstreben ordnen lässt. Diese Kräfte können sich in ihrem wechselseitigen Verhältnis verstärken, insbesondere zeigt sich das beim Übergang der Gefühle und Affekte in entgegengesetzte Gefühlslagen.

Da alle psychischen Prozesse Gefühls- und Willensvorgänge einschließen, so beherrscht dieses Prinzip das gesamte geistige Geschehen, also auch die intellektuellen Prozesse“ (1897, S. 597 f). Dementsprechend sind auch viele andere Entwicklungen zu betrachten: sie entwickeln sich in Gegensätzen. So lassen auch individuelle, geschichtliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse kontrastreiche Verläufe erkennen. Auch ästhetische Gefühle können solche Verläufe aufweisen. Die Entwicklung in Gegensätzen sei besonders deutlich im geschichtlichen und sozialen Leben, solche Kontrastphänomene gebe es auch als Phasen der Literatur- und Kunstgeschichte oder in der Entwicklung philosophischer Weltanschauungen. – Die Kontrastverstärkung ist zunächst ein sinnespsychologisches Phänomen, dann ein Aspekt der Gefühls- und Willenspsychologie. Der Eindruck kontrastreicher Verläufe geschichtlicher und sozialer Dynamik entspricht auch der Alltagserfahrung im Hinblick auf wechselnde Moden in den verschiedensten Bereichen.

### **(4) Das Prinzip der beziehenden Analyse bzw. der Relationen („Kontextprinzip“)**

„Indem jede psychische Verbindung ein einheitliches Ganze darstellt, das bei seinen Elementen gegenüber neue Eigenschaften verwirklicht, stehen weiterhin die Teile dieses zusammengesetzten Ganzen stets in bestimmter Relation zueinander. ... So bestimmen die Teiltöne eines Klanges die resultierende Klangfärbung, diese setzt aber ihrerseits jeden Teilton ... in ein bestimmtes Verhältnis zu dem Klang selbst und zu seinen übrigen Teiltönen (1911, S. 759). Dieses Prinzip bringe die „Relativität aufeinander bezogener psychischer Inhalte zum Ausdruck“ (S. 760). Jeder einzelne psychische Inhalt erhält seine Bedeutung aus den Beziehungen zu anderen psychischen Inhalten steht. Das Vergleichen und Beziehen sei ein ursprünglicher psychischer Vorgang, der auf nichts anderes rückführbar ist und allen Erscheinungen des Seelenlebens zu Grunde liegt. Deshalb soll die psychologische Zerlegung der Bewusstseinsvorgänge in ihre Elemente immer zugleich deren Beziehungen erschließen. Der synthetischen, organisierenden Funktion steht eine analytische, differenzierende gegenüber, durch die aus einem



vorhandenen Gebilde einzelne Bestandteile herausgehoben und zueinander in Beziehung gesetzt, d.h. ihre Bedeutung als Glieder des Ganzen, bewusstgemacht werden. So ergibt sich das Verständnis eines Satzes aus verschiedenen assoziativen und apperzeptiven Verbindungen von Vorstellungen, und jeder Satzteil steht wiederum in einem bestimmten Verhältnis zu den anderen Satzteilen und zum Ganzen.

### **Zusammenfassung und Heuristik der Prinzipien**

„Das Prinzip der Resultanten beansprucht demnach universelle Geltung, insofern es keinen psychischen Zusammenhang gibt, der sich ihm entzieht“ (*Grundzüge*, 1911, S. 757). „Die drei Prinzipien der *Resultanten*, der *Relationen* und der *Kontraste* sind daher nicht unabhängig ..., sondern sind nur Verallgemeinerungen eines und desselben in sich zusammenhängenden Inhalts, der jedes Mal von einem anderen Standpunkt aus betrachtet wird“ (S. 764). Auch das Prinzip der *Heterogenie der Zwecke* ist kein unabhängiges Prinzip, sondern sei aufgrund der besonderen Bedingungen der kausalen Prinzipien des psychischen Geschehens zunächst nur eine teleologische Umformung des *Prinzips der Resultanten* (S. 766).

Wundt fasst die Prinzipien als relativ allgemeingültige *Gesetzmäßigkeiten* auf, d.h. weder als einfache Heuristiken noch als strikte Gesetze. Es sind Grundsätze der psychischen Kausalität und damit zugleich auch Forschungsstrategien der Psychologie, wenn auch nicht so fundamental wie der „Zweck als Erkenntnisprinzip“ (*Logik*, 1919, S. 628). Die Prinzipien der *psychischen Kausalität* sind zugleich Prinzipien der *psychologischen Interpretation*. Wundts abstrakte Darstellung gewinnt mehr Anschaulichkeit beispielsweise in der *Völkerpsychologie*, die nahezu in jedem Band mehrere Interpretationen der kulturellen und ethischen Entwicklung aufgrund dieser Prinzipien enthält.

### **Entwicklungsgesetze**

Auch die Entwicklungsgesetze (*Grundzüge*, 1911, S. 767-770) unterscheiden sich von den Prinzipien der Naturkausalität (siehe *System* 1919, 2, 34-60) durch „das schon dem einzelnen geistigen Vorgang und seinen Produkten innewohnende Moment der Einordnung in eine geistige Entwicklung“ (1911, S. 769). Wundt sieht für die geschichtlichen und sozialen Vorgänge und Zustände drei Beziehungsgesetze. Er bezeichnet sie als Gesetze der historischen (sozialen) Resultanten, der Relationen und der Kontraste (*Logik*, 1921, S. 427). Das Hauptbeispiel sei jedoch die Sprachentwicklung. Von *psychophysischen* Entwicklungsgesetzen spricht Wundt, wenn bestimmte körperliche Bedingungen, die Naturumgebung, die materiellen Lebensfaktoren an der Entwicklung beteiligt sind. Ein Beispiel ist die Entwicklung der einzelnen menschlichen Persönlichkeit. Sie gehört der biologischen Reihe an, zugleich ist sie aber „die einfachste Form geschichtlicher Entwicklung“, da natürliches und geistiges Leben „Glieder eines Ganzen sind, das uns auf den unteren Stufen vor allem von seiner objektiven oder Naturseite, auf den oberen von der subjektiven, geistigen Seite aus, die ihre Resonanz in unseren eigenen inneren Erlebnissen findet, erkennbar ist“ (S. 793 f). Charakteristisch für solche Entwicklungsgesetze sei ihre psychophysische Grundlage. Wie Darwin erblickt Wundt den Anfang der Sprache im emotionalen Ausdruck. Selbst wenn nur die psychologische Seite betrachtet wird, z.B. die geistige Entwicklung auf verschiedenen Lebensstufen, so könne von der körperlichen Seite (und der Naturumgebung, den materiellen Lebensfaktoren) nicht abgesehen werden. – Die Konti-

nuität dieser Prinzipienlehre demonstriert noch einmal, dass Allgemeine Psychologie und Kulturpsychologie (Individual- und Völkerpsychologie) methodologisch keine grundverschiedenen Psychologien bilden.

### **Grundgesetz der psychischen Kausalität**

Die parallelistische Auffassung des Leib-Seele-Problems hat wichtige Konsequenzen für Wundts Erkenntnistheorie und Methodologie, denn aus ihr folgt die Unterscheidung der psychischen Kausalität der Bewusstseinsprozesse von der Naturkausalität der Hirnprozesse. *Psychophysischer Parallelismus* bedeutet für Wundt, dass kategoriale Unterschiede zwischen der Psychologie und der Physiologie bestehen, und dass die Psychologie eigenständige Erkenntnisprinzipien zu entwickeln hat. Der Prinzipienlehre der Allgemeinen (Individual-) Psychologie entsprechen die Entwicklungsgesetze der Kulturpsychologie. Die Psychologie muss diesen eigenständigen und für ihre Untersuchungen typischen Erkenntnisprinzipien folgen, grundsätzlich auch der Einsicht in die Wertbezogenheit psychischer Vorgänge bzw. geistiger Erzeugnisse. – Da Wundts Postulat einer psychischen *Kausalität* ein zentraler und schwieriger Teil seiner Erkenntnislehre ist, werden die wichtigsten Argumente am Ende des Kapitels in einem *Exkurs zur Kategorienlehre, Kausalprinzip und Zweckprinzip* erläutert.

### **Zur geistigen Gemeinschaft**

Wundt unterscheidet die Individualpsychologie des einzelnen Bewusstseins von den psychologischen Vorgängen der geistigen Gemeinschaft. Das individuelle Bewusstsein weist in zwei Richtungen über seine Grenzen hinaus: auf die Naturumgebung und auf die geistige Umgebung. In der geistigen Wechselwirkung des Einzelnen mit der geistigen Gemeinschaft entstehen „neue geistige Inhalte von eigentümlichem Wert“ (*Logik*, 1921, S. 289). Wundt diskutiert die intellektualistische und die voluntaristische Sicht dieser geistigen Wechselwirkung und möchte die Wirklichkeit des psychischen Geschehens mit dem Begriff der „Volksseele“ (wie bei der individuellen Seele ohne Substanzhypothese) bezeichnen. „Insoweit Vorstellungen, Gefühle, Affekte, Willensregungen entstehen und ablaufen können, ohne notwendig oder wesentlich von der Existenz einer geistigen Gemeinschaft gleichartiger Individuen beeinflusst zu sein, gehören sie zum Einzelbewusstsein. ... Die Sprache dagegen, die mythologischen Vorstellungen, die in den Formen der Sitte und der sittlichen Anschauungen zur Geltung kommenden Willensentwicklungen sind seelische Vorgänge, als deren Substrat nur eine geistige Gemeinschaft gelten kann, weil bei ihrer Entstehung und Entwicklung der Einzelne nur als eine Teilkraft wirksam ist ... Wird in diesem Fall das Individuum isoliert gedacht, so verschwindet das psychische Geschehen selbst“ (S. 292). – In heutiger Ausdrucksweise könnten, anstelle von Volksseele und schöpferischer Synthese, die Begriff einer übergeordneten Systemebene mit ihren emergenten Eigenschaften verwendet werden. Wahrscheinlich würde heute eher von *sozialer* und nicht auch von *geistiger* Gemeinschaft gesprochen und damit ein kategorial wichtiger Unterschied nivelliert.

## Psychophysische Wirklichkeit des Menschen

„Da der Mensch ein Naturwesen ist, so ist er in allem, was er denkt, fühlt und tut, den Einflüssen der physischen Natur unterworfen, und zwar sowohl denen seiner eigenen physischen Natur, wie denen seiner natürlichen Umgebung. Auch ist es einleuchtend, dass sich diese Natureinflüsse nur infolge einer zwar naheliegenden und zweckmäßigen, aber im letzten Grunde doch willkürlichen Abstraktion von den geistigen Einflüssen sondern lassen. Der Mensch ist ja keine Vereinigung von zwei verschiedenartigen Substanzen, sondern ein einheitliches Ganzes, dessen Eigenschaften unsere unterscheidende Begriffsbildung zu einer Sonderung physischer und psychischer Erscheinungen veranlassen. Aber wie diese in der Wirklichkeit niemals getrennt vorkommen, so lassen sie sich nicht einmal getrennt denken. Unser Vorstellen, Fühlen und Handeln schließt überall einen sinnlichen Inhalt ein, den es nur aus dem Zusammenhang mit der physischen Natur empfangen kann. Dieser Zusammenhang, der den einzelnen Menschen beherrscht, gilt nicht minder für die Verbindung der einzelnen. Die Organisation der Gesellschaften und Gemeinschaften beruht auf physischen Lebensbedingungen, und auch sie ist daher nie eine bloß geistige, sondern immer zugleich eine physische Organisation“ (Logik, 1921, S. 35).

## Weitere Prinzipien der Erkenntnislehre

Die referierten Kapitel der *Logik* enthalten nicht alle wichtigen Postulate und Prinzipien aus Wundts Erkenntnislehre. Einige dieser Prinzipien nehmen Anregungen von Leibniz auf, und sind von Wundt präzisiert und methodologisch ausgeformt worden, wie die Idee des *Psychophysischen Parallelismus*, die *Aktualität* und *Kontinuität* des seelischen Geschehens und der *Satz vom zureichenden Grund*, den Wundt zur koordinierten Anwendung von Kausalprinzip und Zweckprinzip ausgestaltete. Hier werden drei Grundgedanken in der Philosophie von Leibniz hervorgehoben: *Monismus*, *Dynamik* und *Perspektivität*. Es sind Überzeugungen oder Postulate, die einen tiefen Einfluss auf Wundts Erkenntnistheorie hatten. Dies geschieht im Vorgriff auf das folgende Kapitel Philosophie und eine etwas ausführlichere Schilderung im Abschnitt zur *Philosophischen Tradition* im Kapitel 3. 9. 3.

### Monismus

Bereits am Ende der *Grundzüge der physiologischen Psychologie* formuliert Wundt (1874) seine über Leibniz hinausführende Idee einer monistischen Weltanschauung. Er versucht perspektivisch, die biologische Evolutionslehre und die Erfahrung der einheitlichen Selbstauffassung des Individuums auch metaphysisch zu einer einheitlichen Konzeption zu verbinden. Wundt hat die Suche nach einer einheitlichen Weltanschauung als wesentliche Forderung der Vernunft und als Aufgabe der Philosophie wiederholt bekräftigt (u.a. 1917, 1920a; 1920b) und in seiner Erkenntnislehre eine geeignet erscheinende Konstruktion geschaffen: zwei kategorial grundverschiedene Bezugssysteme dienen der sich wechselseitig ergänzenden, *koordinierten Erfassung* psychologischer und physiologischer Aspekte des einheitlichen Lebensprozesses. Das fundamentale *Kontinuitätsgesetz* hat bei Leibniz bereits die Bedeutung von Entwicklung, die er auch als biologische Entwicklung im Tierreich sieht und darüber hinaus zu einer allgemeinen Entwicklungsidee erhebt, innovativ auch in der Rechtslehre und Ethik. Er gehört zu den frühen Protagonisten einer Entwicklungsgeschichte der Menschheit. – Die Entwicklungstheorie des Geistes bzw. des geistigen Lebens kann als Leitidee von Wundts Gesamtwerk

einschließlich der Ethik gelten. Deshalb gehören auch Tierpsychologie und Kulturpsychologie zu seinem Verständnis der Psychologie. Veränderung und Entwicklung sind Leitideen.

### Dynamik

Aus Leibniz' Sicht entsprechen das Streben (Appetitus) des Einzelnen und das allgemeine Entwicklungsgeschehen der physikalischen Lehre von der tätigen Kraft (Dynamik) und verweisen auf den aristotelischen Begriff der Entelechie (Eigenaktivität, Tätigkeit). Aktives Streben ist auch der Leitgedanke der Apperzeptions- und Willenspsychologie Wundts, in der er Herbarts einseitig intellektualistische Haltung entschieden ablehnt und das „Wollen und Tun“ hervorhebt. Im apperzeptiven Prozess erscheint ein aktives, dynamisches Streben, das für das Selbst-Bewusstsein und für die Tätigkeiten konstitutiv ist. Diese voluntaristische Tendenz kennzeichnet Wundts Allgemeine Psychologie wie auch seine Metaphysik und regte in an, den Begriff des Voluntarismus und des Intellektualismus (siehe Herbart) gegenüber zu stellen.

### Perspektivität

Die Einheit in der Vielfalt (unitas in multitudine) – das heutige Verständnis von Perspektivität wurde von Leibniz geprägt: unter anderem mit dem Beispiel der verschiedenen, jeweils vom Standpunkt abhängigen Ansichten derselben Stadt. – Für den Neuropsychologen und Psychologen Wundt war es ein zentrales Problem, wie die physiologische und die (bewusstseins-)psychologische Betrachtungsweise zu koordinieren sind. Wundt (1917, S. 117) äußert sich so über Leibniz, wie es auch auf Wundt zutrifft: „das Prinzip der Gleichberechtigung einander ergänzender Standpunkte“ spielt in seinem Denken eine bedeutende Rolle; Standpunkte, die „einander ergänzen, zugleich aber auch als Gegensätze erscheinen können, die erst bei einer tieferen Betrachtung der Dinge sich aufheben.“ (Beide Autoren verwenden hier allerdings nicht den Ausdruck Perspektive.) – Das allgemeine Prinzip gleichberechtigter Betrachtungsweisen (Perspektivität, Perspektivismus) meint, so ist aus Wundts Werk und seinen fachlichen Kontroversen zu ersehen, keineswegs eine pluralistische Beliebigkeit, sondern eine epistemologische Haltung: als fundamental erscheinende Widersprüche unter diesem Aspekt zu untersuchen, ob sie in einer übergeordneten Sicht einander ergänzen, d.h. zusammengehören, so dass die koordinierte Sicht zweier (oder auch mehrerer) Bezugssysteme anzustreben ist. – Der Ausdruck „komplementär“ konnte nur an einer Stelle in Wundts Werk gefunden werden: er bezeichnet Tun und Leiden als „komplementäre Begriffe“, die untrennbar verbunden letzte Elemente des Seins sind (*System*, 1897, S. 347).

## 3. 8. 4 Exkurs: Kategorienlehre, Kausalprinzip und Zweckprinzip

### Kategorien und Allgemeinbegriffe

Mit *Kategorien* sind nicht Allgemeinbegriffe der einzelnen Wissenschaften gemeint, sondern fundamentale, in höchstem Grad abstrahierte Denkformen. Auf die Frage „Was sind und wozu braucht man Kategorien?“ antwortete Kant: Kategorien sind „ursprünglich reine Begriffe der Synthesis, die der Verstand a priori in sich enthält, und um derentwillen er auch nur ein reiner Verstand ist; indem er durch sie allein etwas bei dem Mannigfaltigen der Anschauung verstehen, d.i. ein Objekt derselben denken kann“ (*Kritik der reinen Vernunft*, § 10, A81/B107). –

Nicolai Hartmann zufolge sind *Kategorien* „Grundbestimmungen des Seienden in inhaltlicher Sicht ... die Kategorienlehre ist die inhaltliche Durchdringung der Ontologie“ (*Aufbau der realen Welt*, 1940, S. 2). Die Kategorien sind nicht einfache Erfahrungsbegriffe oder Verstandesbegriffe, die sich als Formen des Erfassens auf das Subjekt-Objekt-Verhältnis beziehen, sie sind überhaupt keine Begriffe und keine Urteile. „Sie betreffen vielmehr ganz allein das Inhaltliche des Gegenstandes, und zwar so wie er in der Erkenntnis erscheint. ... Kategorien sind nicht Prädikate, sondern betreffen das Prinzipielle am Gegenstand“ (S. 9). Kategorienkenntnis ist letzte Erkenntnis, denn sie ist die am weitgehendsten bedingte und vermittelte Erkenntnis, eine Erkenntnis, welche die ganze Stufenleiter der konkreten Gegenstandserkenntnis schon hinter sich hat. ... In der Tat ist Kategorienkenntnis eine hochkomplexe Form der Erkenntnis. Sie schließt rückläufig von der gesamten Erfahrung aus auf die Bedingungen der Erfahrung; sie arbeitet analytisch, vom Concretum zum Prinzip fortschreitend“, also nicht vom Einzelnen zum Allgemeinen wie bei der Bildung von Erfahrungsbegriffen (S. 12 f).

Die philosophische Kategorienlehre strebte eine Übersicht und eine Ordnung oder Ableitung der Grundbegriffe des Denkens an. Mit Kategorien sind hier nicht nur Kants apriorische Kategorien gemeint. In einer heute verbreiteten Ausdrucksweise umfasst die Kategorienlehre sowohl die fundamentalen (allgemeinen) Kategorien als auch die regionalen (speziellen) Kategorien in den Einzelwissenschaften. Fundamentale Kategorien wie Raum und Zeit oder das Kausalprinzip werden als allgemeingültig angesehen, dagegen ist das Zweckprinzip auf das zielsetzende und planende menschliche Denken begrenzt. Jede Disziplin entwickelt Grundbegriffe, wie die einzelnen Aussagen bzw. Beobachtungen im Hinblick auf das gemeinte Phänomen und auf die wissenschaftliche Fragestellung adäquat zu fassen und zu verbinden sind. Durch die speziellen Fachbegriffe („Gegenstands“- bzw. Eigenschafts- und Zustandsbegriffe) werden die inhaltlichen Aussagen deskriptiv geordnet und theoretisch zusammengefasst. Während sich das philosophische Denken seit Aristoteles um die Reduktion der fundamentalen Kategorien auf eine umfassende „Kategorientafel“ bemühte, sind die regionalen Kategorienlehren unabgeschlossen und bleiben offen für fachliche Entwicklungen. Die Erfahrungswissenschaften werden neue Perspektiven und Begriffe generieren und andere aufgeben.

### **Relationsbegriffe und Meta-Relationen**

Die *Relationsbegriffe* präzisieren, wie die Aussagen (und theoretischen Konstrukte) zusammenhängen, wie sie sich verbinden und erweitern lassen. Relationsbegriffe haben eine wichtige beziehungs- und erkenntnistiftende Funktion. Hier sind allgemeine Relationsbegriffe gemeint, die – im Unterschied zur einfachen logischen Konjunktion von Aussagefunktionen – grundlegende Beziehungen und Erkenntnisprinzipien formulieren. Diese Relationsbegriffe sind unentbehrlich, werden aber im Zuge der Forschung und Reflexion vielleicht zu modifizieren oder durch neue und passendere Relationsbegriffe zu ergänzen sein.

*Meta-Relationen* sind mehrstellige Relationsbegriffe, die beispielsweise im konkreten Fall der psychophysiologischen Emotionsforschung zum Thema „Angst“ selbstberichtetes Erleben, beobachtetes Verhalten und physiologische Aktivierung, d.h. drei verschiedene Bezugssysteme, verbinden (siehe Wilhelm und Fahrenberg, 2018), oder im Falle moralischer Verantwortung eine einheitliche Auffassung für das Paradox von erlebter Willensfreiheit und kausal geschlossener Neuropsychologie suchen. – Erleben (Bewusstsein) und physiologische Aktivierung sind zwei grundverschiedene Bezugssysteme, die durch eine Vielfalt von kategorialen und metho-

dischen Bestimmungen zu kennzeichnen sind. Ob das beobachtete oder gemessene Verhalten ein drittes, kategorial grundverschiedenes Bezugssystem erfordert, hängt von Ausprägung der verhaltensphysiologischen bzw. ethologischen oder behavioristischen gegenüber einer subjektbezogenen oder handlungstheoretischen Perspektive ab.

Gerade die Psychologie, in ihrer schwierigen Grenzstellung zwischen den Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften, der Physiologie und Biologie, mit den heterogenen Prinzipien und Methoden dieser Gebiete, ist zumindest auf Grundzüge einer umfassenden speziellen Kategorienlehre angewiesen. Sie benötigt für diese vielfältigen Zusammenhänge – wohl mehr als die meisten anderen Disziplinen – geeignete Relationsbegriffe, gestützt auf allgemeine Erkenntnistheorie und logisch-methodische Analysen. Viele der Kontroversen zwischen Richtungen der Psychologie und die Abspaltung von Teilgebieten lassen sich in ihrem Kern auf die Frage nach adäquaten Kategorien und auf Kategorienfehler zurückführen (zur Kategorienlehre der Psychologie siehe Fahrenberg, 2013a, 2015a).

### **Kategorienfehler**

Kategoriale Grenzüberschreitungen behindern die Erkenntnis. Hartmann diskutiert die Beeinträchtigung der Kategorienforschung durch diverse Vorurteile und Irrtümer. Typische Fehler sind u. a.: Gleichsetzung der Kategorien mit Wesenheiten, „krasse Typen kategorial einseitiger Weltbilder“ (1940, S. 87) und Grenzüberschreitungen, speziell die Übertragung der Mathematik oder der Messung auf alle Gebiete. „Es ist sehr verständlich, dass die großen Erfolge der mathematischen Naturwissenschaft eine Expansionstendenz heraufführen, die schon durch die bloße Trägheitskraft der Denkgewohnheit auf Gebiete wie die Physiologie, die Psychologie, oder die Soziologie übergreift. Aber die Folge ist ein ungeheures Missverständnis zwischen Prinzip und Concretum, ein verhängnisvolles Vorbeisehen am Wesentlichen und Eigentümlichen der höheren Seinsphänomene, ein immer ungünstiger werdendes Verhältnis von Erkennen und Verkennen in den zugehörigen Wissenschaftszweigen und schließlich der Zusammenbruch ganzer Theorien“ (S. 87). Irreführend sei das Übertragen seelisch-geistiger Kategorien auf die Schichten des Organischen und Anorganischen (Beseelung der Natur). Mit besonderer Vorliebe werde „immer wieder die Kategorie der Zweckmäßigkeit, die vom menschlichen Planen und Handeln hergenommen ist, verwendet“ (S. 550). Grenzüberschreitungen „nach oben“ sind: Biologismus, Physikalismus, Materialismus, Vitalismus; Grenzüberschreitungen „nach unten“ sind: Psychologismus, Intellektualismus, Idealismus, Personalismus, Teleologie, Anthropomorphismus ... „So wie der Materialismus das Lebendige vergewaltigt, so der Biologismus das Bewusstsein und das Seelenleben überhaupt. Versteht man das Bewusstsein als eine Funktion des Organismus unter anderen Funktionen, so kann man sich sehr wohl einen phylogenetischen Weg seiner Entstehung auf Grund von Mutations- und Selektionsprozessen speziellster Art zusammenreimen. Man wird dieser Auffassung auch eine gewisse Berechtigung nicht bestreiten dürfen. Nur bedeutet sie kein ontologisches Durchdringen bis auf das Eigentümliche des Bewusstseins; sie setzt dieses vielmehr in der angenommenen Funktion schon voraus“ (S. 550). Ein anderes Vorurteil sei, dass „der organische Prozess zureiche, um den seelischen Prozess auszumachen und auch ontisch zu konstituieren“ (S. 551).

## Wundts Begriffsbildung

Es gibt *Kategorien als Denkformen*, die eine hohe Allgemeingültigkeit für das Denken haben; einige Kategorien der herkömmlichen Kategorientafel gelten – wie Raum und Zeit – a priori oder als angeboren bzw. als evolutionär bewährt. *Relationsbegriffe* bestehen in der Auffassung von Beziehungen zwischen Vorstellungen, aber nicht solchen, die das Denken vorfindet, wie Konjunktionen, wie die Urteile über Identität, Widerspruch usw., sondern sie bezeichnen „eine die Verbindung gegebener Begriffe vermittelnde Operation unseres Denkens, wo aus der Beziehung oder Verbindung aufeinander bezogener Begriffe oder Denkart ein neuer Begriff oder Denkart hervorgeht“ (*Logik*, 1919, S. 116 f). Da Wundt die Konzeption von „Seelenvermögen“ eines metaphysisch gedachten „Trägers“ durch eine Prozesstheorie (im Sinne der Aktualität des Psychischen) ersetzte, sind die „psychischen Verbindungen“, die „beziehenden Verknüpfungen“ bzw. die „apperzeptiven Verbindungen“ fundamental für seine Konzeption. Wenn er häufig vier Erkenntnisprinzipien der psychischen Kausalität: *schöpferische Synthese*, *Kontextprinzip*, *Kontrastprinzip*, *Heterogonie der Zwecke*, hervorhebt, kennzeichnet er die Eigenständigkeit und die Eigengesetzlichkeit der Psychologie. Erkenntnisprinzipien sind die epistemologisch begründeten und methodologisch weiterführenden Grundsätze der psychologischen Forschung. – Die Frage nach den Verbindungen im psychischen Prozess führt zur Frage nach der Kausalität innerhalb des psychischen Prozesses und weiter zum Verhältnis der psychologischen und der physiologischen Betrachtung.

## Kausalprinzip, Zweckprinzip und kausal-finale Achse

„Überall in der Naturerklärung begegnen wir dem Streben, auf die äußeren Naturerscheinungen die Forderung einer inneren Denknötwendigkeit anzuwenden. In zwei Begriffen findet diese Forderung ihren Ausdruck, in dem Begriff des Zwecks und in dem der wirkenden Ursache“ (Leipziger Antrittsvorlesung, 1876, S. 12). Wundt wendet sich der Sinneswahrnehmung, d.h. der physiologischen und psychologischen Theorie der Raumanschauung, zu und führt die erkenntnistheoretischen Überlegungen weiter aus. „Nicht der Kausalbegriff, sondern das Prinzip des Erkenntnisgrundes ist uns angeboren. In diesem Sinne können wir sagen, dass das Gesetz der Kausalität aus der Erfahrung stamme, und dass es doch gleichzeitig auf die ursprünglichen Eigenschaften unseres Bewusstseins sich stütze. Aus der Erfahrung kommt die besondere Form des Zusammenhangs der Erscheinungen nach Ursache und Wirkung, das Verlangen aber, diesen Zusammenhang als einen allgemeinen und notwendigen zu begreifen, entstammt der Natur unseres erkennenden Geistes. Eben deshalb sind wir geneigt, die Kausalität dem Erkenntnisgrund unterzuordnen“ (S. 18).

## Ursachen und Gründe

Der auf Leibniz und Wolff zurückgehende Satz vom zureichenden Grund besagt: „Alles was geschieht muss auf eine Ursache zurückgeführt werden, die zur Erklärung zureicht“ und „Im Sinne des zureichenden Grundes finden wir, dass keine Tatsache als wahr oder existierend und keine Aussage als wahr betrachtet werden kann, ohne dass ein zureichender Grund vorhanden wäre, warum es so ist und nicht anders.“ Wundt (1866) meint, dass im vorwissenschaftlichen und im alltäglichen Denken des Menschen die Frage von Mittel und Zweck viel anschaulicher und erlebnisnäher sei als das abstraktere Denken über Ursache und Wirkung. – In seiner

Kategorien- und Erkenntnislehre hat er sich eingehend mit den beiden zusammenhängenden Ausformungen dieses Denkgesetzes vom zureichenden Grund, dem Kausalprinzip und dem Zweckprinzip, Kausalität und Teleologie (Finalität), befasst. Er unterscheidet kategorisch zwischen der *Naturkausalität* in der Hirnphysiologie, an der er durchaus festhält, und der *psychischen Kausalität* in den Bewusstseinsprozessen.

Kausalität erklärt den Zusammenhang der Natur, auch der Biologie des Menschen, und ist das Prinzip wissenschaftlicher Vorhersage aus Kenntnis der notwendigen und der hinreichenden Bedingungen. Das gängige naturwissenschaftliche Verständnis von Kausalität impliziert in der Ursache-Wirkungs-Beziehung ein energetisch-materielles Einwirken: Wenn eine notwendige und hinreichende Ursache gegeben ist, dann folgt das Resultat mit Notwendigkeit, d.h. mit strenger Gesetzmäßigkeit. Deshalb sind genaue Vorhersagen möglich. Von der Position des *Psychophysischen Parallelismus* ausgehend postuliert Wundt einen fundamentalen kategorialen Unterschied: Eine Naturkausalität akzeptiert er allein für die Physiologie, nicht jedoch für die im Gehirn parallel ablaufenden psychischen Prozesse, denn psychische Vorgänge können nicht durch *physische* Vorgänge, sondern nur durch die Verbindung mit anderen *psychischen* Vorgänge bestimmt sein. Er prägt dafür den Ausdruck *psychische Kausalität*. Diese Konzeption wurde überwiegend kritisch aufgenommen, zum Beispiel von Ziehen in seiner Rezension (1896), oder in den Lehrbüchern oft nicht erwähnt oder gar erläutert worden. Hier kann der – von Wundt nicht benutzte Begriff – der kausal-finalen Achse verwendet werden, um die perspektivische Beziehung von progressiver (auf die Wirkung gerichteter) und regressiver (nach dem gemeinten Zweck, nach Grund und Folge fragender) Betrachtung auszudrücken. – Das Kausalprinzip und das Zweckprinzip, Kausalität und Teleologie (Finalität), Ursachen und Gründe, sind die beiden zusammenhängenden Ausformungen des Denkgesetzes vom zureichenden Grund. Neurophysiologische Kausalketten werden hinsichtlich Ursache und Wirkung analysiert, Bewusstseinsprozesse nach Mittel und Zweck, d. h. nach ihren apperzeptiven und assoziativen Verbindungen, nach Motiven und Absichten und den verwirklichten Zielen.

### Ein anschauliches Beispiel

Das *Prinzip der psychischen Kausalität* verlangt die koordinierte kausale und teleologische (finale) Analyse psychologischer Zusammenhänge, insbesondere der Willenstätigkeit. Dieses Prinzip ist in der Rezeption von Wundts Erkenntnistheorie häufig kritisiert oder nicht verstanden worden. Anschauliche Beispiele sind in Wundts Büchern überhaupt selten, jedenfalls in der allgemeinen Methodologie. In der Kulturpsychologie erwähnt Wundt das Feuermachen als einen wichtigen Schritt der kulturellen Entwicklung, und dieses Beispiel wird hier etwas ausführlicher begründet: Logisch ist zu unterscheiden zwischen (1) der *Kausalanalyse*: dem Zusammenhang von *Ursache* und *Wirkung* beispielsweise bei einem Blitzschlag und dem entstehenden Waldbrand, oder der Funkenbildung beim Schlagen eines Feuersteins und dem Brennen eines herumliegenden Materials, und (2) der Umkehrung dieser Analyse, indem der subjektiv erkannte und vorgestellte Zweck, das Feuer, ursächlich für die Verwendung des Mittels (Funken Schlag und Zunder) zu dem gewollten Zweck wird, der als Folge objektiv eintritt. Insofern wird ein Perspektivenwechsel verlangt, der mit einem (von Wundt nicht verwendeten) Hilfsbegriff als Umkehrung der Betrachtung, ein Vor- und Zurückgehen, auf einer kausal-finalen Achse zu beschreiben ist. Während die physiologische Forschung grundsätzlich nur dem Kausalprinzip folgt und teleologische Erklärungen höchstens einen anregenden heuristischen Wert



haben, ist, Wundt zufolge, das Konzept der psychischen Kausalität ein fundamentales Erkenntnisprinzip der Psychologie, um motiviertes Handeln adäquat erfassen zu können.

Feuer machen zu können, ist eine emergente Eigenschaft und kann als eine Art „Selbstschöpfung“ in der kulturellen Entwicklung interpretiert werden. An diesem Beispiel sind auch die anderen, oft erwähnten *Prinzipien* kurz zu veranschaulichen. Die *Heterogonie der Zwecke* meint primär die Kette der geplanten Folgen, hier Wärme oder Nahrungskonservierung, doch entsteht ein sich verzweigendes Muster gewollter und auch ungewollter Konsequenzen, hier vielleicht ein ausgelöster Brand oder andere zerstörende Folgen. – Das *Kontrastprinzip* wäre beispielsweise darin gegeben, dass mit dem Feuer und Licht auch die Dunkelheit und die Kälte eine neue Bewusstseinsqualität erhalten werden. Die mit dem *Kontextprinzip* gemeinten psychischen Beziehungen können hier von den trivialen Bedingungen des Feuermachens bis zu einer Beseelung des Feuers und zu religiösen Projektionen reichen.

Die gewollten und die ungewollten Folgen willentlicher Aktivität, die angestrebten Wirkungen und die unerwünschten oder teils vielleicht akzeptieren Nebenwirkungen, bilden einen sich komplizierenden Prozess der Selbstschöpfung und der kulturellen Entwicklung.

### Kants Teleologie

Kants Beispiel für teleologische Betrachtungen ist in psychologischer Hinsicht einfacher. Seine *Kritik der Urteilskraft* enthält die drei Abschnitte: *Dinge als Naturzwecke sind organisierte Wesen*; *Vom Prinzip der Beurteilung der inneren Zweckmäßigkeit in organisierten Wesen*; *Das Prinzip der teleologischen Betrachtung der Natur überhaupt als System der Zwecke*. „Die Causalverbindung, sofern sie bloß durch den Verstand gedacht wird, ist eine Verknüpfung, die eine Reihe (von Ursachen und Wirkungen) ausmacht, welche immer abwärts geht; und die Dinge selbst, welche als Wirkungen andere als Ursache voraussetzen, können von diesen nicht gegenseitig zugleich Ursache sein. Diese Causalverbindung nennt man die der wirkenden Ursachen (nexus effectivus). Dagegen aber kann doch auch eine Causalverbindung nach einem Vernunftbegriffe (von Zwecken) gedacht werden, welche, wenn man sie als Reihe betrachtete, sowohl abwärts als aufwärts Abhängigkeit bei sich führen würde, in der das Ding, welches einmal als Wirkung bezeichnet ist, dennoch aufwärts den Namen einer Ursache desjenigen Dinges verdient, wovon es die Wirkung ist. Im Praktischen (nämlich der Kunst) findet man leicht dergleichen Verknüpfung, wie z.B. das Haus zwar die Ursache der Gelder ist, die für Miete eingenommen werden, aber doch auch umgekehrt die Vorstellung von diesem möglichen Einkommen die Ursache der Erbauung des Hauses war. Eine solche Kausalverknüpfung wird die der Endursachen (nexus finalis) genannt.“ – Kant verwendet den Ausdruck „sich selbst organisierendes Wesen, das ein Naturzweck genannt werden könnte.“ Ein organisiertes Wesen ist also nicht bloß Maschine, denn die hat lediglich bewegende Kraft; sondern „es besitzt in sich bildende Kraft und zwar eine solche, die es den Materien mittheilt, welche sie nicht haben (sie organisiert): also eine sich fortpflanzende bildende Kraft, welche durch das Bewegungsvermögen allein (den Mechanismus) nicht erklärt werden kann“ (KdU, 1790, A §§ 65-67).

### Zwei Bezugssysteme

Im Hinblick auf die psychophysische Einheit des Menschen verlangt Wundt einen in systematischer und koordinierter Weise zu vollziehenden Wechsel der Betrachtung zwischen der Untersuchung der psychischen Prozesse (Bewusstseinsvorgänge) und der physiologischen Untersuchung. In seiner offensichtlich von Leibniz beeinflussten erkenntnistheoretischen Argumen-

tation geht es um eine sich wechselseitig ergänzende Betrachtung: neurophysiologische Kausalketten werden hinsichtlich Ursache und Wirkung analysiert, Bewusstseinsprozesse außerdem nach Mittel und Zweck, d. h. nach den Absichten und den verwirklichten Zielen. Beide analytischen Betrachtungsweisen hängen kategorial zusammen, denn es sind zwei einander ergänzende Perspektiven des „Satzes vom zureichenden Grund“ (Wundt, 1866; vgl. Fahrenberg, 2013a, S. 87-89. S. 98-103). Die allgemeine Psychologie und die psychologische Entwicklungstheorie des Geistes (Kulturpsychologie) erfordern eigenständige *Erkenntnisprinzipien der psychischen Kausalität* und *Kategorien wie Subjekt, Wert, Zweck und Willenstätigkeit*, die den Naturwissenschaften fremd sind. Wundts Überlegungen lassen sich in dem Postulat zusammenfassen: erkenntnistheoretisch müssen zwei kategorial grundverschiedene, aber einander ergänzende Bezugssysteme unterschieden und koordiniert werden.

### 3. 8. 5 Exkurs: Prozesstheorie, Selbstorganisation und Teleologie

Den Begriff *psychischer Prozess* verwenden Helmholtz (*Vorträge und Reden*, 1878) und gelegentlich auch Wundt (Beiträge, 1862), beispielsweise als Überschrift des letzten Kapitels *Über den psychischen Prozess der Wahrnehmung*. Für Wundts Konzeption der Psychologie sind die *psychischen Verbindungen* wesentlich, nicht Strukturen und Eigenschaftsbegriffe wie für die meisten anderen. Für die Biologie haben insbesondere Max Hartmann (1948/1959) und Rothschild (1963) die Prozesstheorie konzeptuell und terminologisch erweitert: Prozessglieder, Prozesslinien, Prozessketten und Prozessgefüge u.a.

Prozess bedeutet gerichteter Ablauf eines Geschehens. Der ursprünglich aus dem Rechtswesen und der Logik stammende Begriff wurde in die Naturphilosophie und in die Umgangssprache übernommen. „Alle Vorgänge in Veränderungen, die nicht eindeutig als kausal determiniert dargestellt werden, werden nunmehr als Prozesse gedeutet; und das Insgesamt all dieser natürlichen Prozesse wird gedeutet als der geschichtliche Prozess“ (Röttgers, 1989, Bd. 7, S. 1554-1557). In der Kategorienlehre Nicolai Hartmanns bildet Prozess einen Gegenbegriff zu Form und Struktur (vgl. die traditionellen Kategorien Aktualität und Substanz).

„Das Leben ist überall und in jeder Hinsicht ebenso sehr Form als Prozess. ... Die Form hat ihre Bedingungen, aus denen sie sich erbaut, im Prozess. ... Wir kennen die lebendige Form nicht anders als im Prozess begriffen und im Prozess entstehend. ... In der Erkenntnis freilich hat man oft umgekehrt von der Form auszugehen, weil sie einfacher zugänglich erscheint, der Prozess ist ‚verborgen‘. ... Daher ist die Erforschung des Prozesses ... Sache des rückschließenden Denkens“ (N. Hartmann, *Philosophische Grundfragen der Biologie*, 1912, S.41 ff). „Im Prinzip der Selbsterhaltung der Organismen sind diese Lebens-Prozesse jedoch zu einem ‚Gleichgewicht der Prozesse‘ oder ‚System der Prozesse‘ organisiert. ... Doch ist auch dieses System der Prozesse nicht in jeder Hinsicht gleichgewichtig, so dass auch die Prozess-Systeme (die sich selbst erhaltenden und nachbildenden Organismen) wiederum in größere Prozesse eingelassen sind: Prozess des Wachstums und der Komplexitätssteigerung“ (S. 47).

## Bionome Organisation

Der Physiologe und Wissenschaftshistoriker Rothschuh definiert: „Die in der Organisation objektiv verankerte Grundtendenz biologischer Systeme ist die Gerichtetheit aller Bau- und Betriebsglieder auf die Verwirklichung der Raumzeitgestalt des Organismus“ (S. 97). „*Bionom* nennen wir die allen normalen Bildungen, Reaktionen und Lebensvorgängen eigene, objektiv gegebene primäre Gerichtetheit, Abgestimmtheit, Dienlichkeit bzw. Angemessenheit der Struktur- und Betriebsglieder für den Vollzug der Lebensleistungen einheitlicher, raumzeitlicher organismischer Systeme. Die bionome Angemessenheit bezieht sich aber nur auf die Organisationseinheiten des Lebendigen, nicht auf eine in der Realität nicht vorkommende absolute ‚Idee‘ vom Leben. *Gerichtetheit* bezeichnet eine allem Lebendigen innewohnende, objektiv verankerte Prozesstendenz, z.B. zur Selbstentfaltung und zum Vollzug der Lebensleistungen. Unter bionomer Organisation wird die leistungsdienliche Zuordnung der Bau- und Funktionsglieder im Dienste der Lebensleistungen verstanden. *Regulationen* sind Prozessketten, welche reaktiv die Zustands- und Arbeitsbedingungen des Systems den Umständen entsprechend regeln. Rothschuh weist auf technische Gebilde mit ihrem zwecküberformten Kausalverhältnis hin und konstatiert: „*Der Organismus ist ein bionom überformtes Kausalsystem*“ (S. 84).

Rothschuh (1963) entwickelt in seiner *Theorie des Organismus* eine Betrachtungsweise, welche die vitalistische und die mechanistische Deutung durch das Prinzip der Bionomie aufhebt und die mit der Konzeption des bionomen psychophysischen Parallelismus auch für die Psychologie interessant wird. Er skizziert eine *allgemeine Lehre aller Zusammenhangsformen*. „Relationale Naturforschung untersucht die örtlichen und zeitlichen, qualitativen und quantitativen Beziehungen der Naturerscheinungen zueinander. Sie ist nicht ontologisch, da die Erkennbarkeit der Seinsstruktur ‚an sich‘ nicht möglich ist, sondern sie ordnet die in der menschlichen Erfahrungswelt gewonnenen Erscheinungen nach ihren erfahrbaren und nachprüfbar Beziehungen zueinander und in Bezug auf den Menschen (Relationsstruktur).“ Er bezieht sich auf die subjektive Erlebniswelt und die objektive Gegenstandswelt. „Für erstere lassen sich logische Grund-Folgezusammenhänge (Begründungszusammenhänge) und Motivationszusammenhänge trennen. Für die Erfassung der objektiven Gegenstandswelt wollen wir in erster Linie die Unterscheidung von Kausalzusammenhängen und Gefügezusammenhängen vorschlagen“ (S. 30). ... Unter einem Kausalzusammenhang sei eine solche Beziehung unter objektiven Prozessgliedern verstanden, bei der alles, was geschieht, mit Notwendigkeit erfolgt und ausschließlich durch die Art und Größe der zusammenwirkenden Prozesselemente bestimmt ist. ... Wir wollen unter einem Gefügezusammenhang eine solche Beziehung unter objektiven Prozessgliedern verstehen, bei der die zusammenwirkenden Prozesselemente so zusammenkommen, so korrespondieren und so aufeinander abgestimmt auftreten, dass aus ihrem geordneten Zusammenwirken Komplexe höherer Gliederung und Einheit resultieren“ (S. 31). Rothschuh kennzeichnet verschiedene Formen von Kausalzusammenhängen: einfache und zusammengesetzte Relationen, Sukzessivverkettung und Simultanverkettung (Wechselwirkung), Kausalketten, abgegrenzte, geschlossene Kausalsysteme sowie Kausalgeflechte bzw. Kausalnetze mit zusammenpassenden und zusammenwirkenden Gliedern. In den *Richtungsrelationen*, d.h. den Verlaufsrichtungen des Geschehens nach dem Prinzip der Erhaltungsdienlichkeit der Lebenserscheinungen, zeigen sich in Rothschuhs Begriffen *bionome* Gefügebeziehungen und bionome Ordnungsprinzipien.

Er hält eine ausschließlich kausalanalytische „biotechnische“ Interpretation der Lebensvorgänge für unvollständig. Denn die dazu erforderlichen Begriffe sind keine *Kausalbegriffe*, sondern charakterisieren die besondere Anordnung der kausalen Mechanismen. Er nennt *Ordnungsbegriffe* wie Abgestimmtheiten, spezifische Eignung, Zusammenpassen, zeitliche Zuordnung, räumliche Gliederung, Abwehrlleistung, Kooperation, lebensdienliche Bedeutung. Rothschiuh geht zwar auf technische Begriffe wie Regelung, Steuerung, Informationsverarbeitung ein, nicht jedoch auf die allgemeine Systemtheorie. Aus seinem eigenen Forschungsgebiet, der Herz-Kreislauf-Physiologie, stammen Beispiele, um Konkordanz und Korrespondenz, Konsonanz, Assoziation, Koinzidenz zu erläutern. Diese Lebensdienlichkeit ist allein mit den biotechnischen Kausalbegriffen nicht zu erfassen, sondern verlangt die Sicht des *Organismus als bionomes Gefüge*, dessen Einzelvorgänge kausal biotechnisch ineinandergreifen. „Diese Charakteristik ist keine Deutung, sondern eine adäquate *Beschreibung* der Besonderheiten des Organismus. Alle Lebensprozesse lassen diese zwei Seiten an sich erkennen und verlangen zur vollständigen Beschreibung die Darstellung ihrer kausalen Biotechnik und bionomen Bedeutung“ (S. 80). Deshalb müsse sich die Physiologie der Aufgabe der Kausalanalyse und der Bedeutungsanalyse stellen (S.82). Rothschiuh begründet seine Sichtweise vor dem Hintergrund der Kontroverse zwischen Mechanismus und Vitalismus.

„Wir betrachten es als einen Vorzug unserer Theorie des Organischen, dass sie in allem Lebensgeschehen Sinn und Bedeutung aufzeigt, nämlich Abgestimmtheit der Glieder im Gesamtzusammenhang des Organismus, Gerichtetheit auf Ziele, Zusammenpassen der Glieder zu Komplexen höherer Dienlichkeit und Bedeutsamkeit und eine Kooperation der Glieder im Ganzen, geregelt und gerichtet durch Koordination, Regulation, Akkommodation, Adaptation und Integration. Das, was wir im Organischen als bionome Ordnung, als lebensdienlich, sinnvoll, gerichtet beschrieben haben, finden wir im Seelischen als erlebte Zweckstrebigkeit und Zielgerichtetheit wieder“ (S. 192).

Rothschuhi ist bei seinen Überlegungen kaum auf N. Hartmann eingegangen. Dagegen hat sich der Freiburger Neurophysiologe Richard Jung (1967) in *Neurophysiologie und Psychiatrie* von jener Kategorienlehre wesentlich anregen lassen, indem er diesem Handbuchbeitrag als Bezugsrahmen zehn Seiten über Hartmanns *Kategorienlehre und Schichtprinzip voranstellt* (siehe auch Lorenz, 1973/1997; Fischer, 1987). Eine ähnliche Resonanz in der Psychologie ist nicht zu erkennen. Zusammenfassend sind jedoch die ungewöhnliche Perspektivität und die systematische Darstellung von zahlreichen wichtigen Relationsbegriffen zu würdigen. Rothschiuh verwendet *nicht* die Ausdrücke Selbstregulation und Selbstorganisation, wenn er die Zweckdienlichkeit der beschriebenen Prozesse und teleologische Erklärungen in der Biologie diskutiert. Der Begriff der Selbstorganisation stammt – wie zuvor schon zitiert – wesentlich von Kant (1790) aus der *Kritik der Urteilkraft*. Kant verwendet hier den Ausdruck „sich selbst organisierendes Wesen, das ein Naturzweck genannt werden könnte“ und erläutert den Unterschied zu einer Maschine. In einem Organismus verhält sich im Unterschied zur Maschine jeder Teil „zu sich selbst wechselseitig als Ursache und Wirkung. ... Ein organisiertes Wesen hat in sich eine bildende Kraft, ist also nicht bloß Maschine mit lediglich bewegender Kraft.“ Hinsichtlich teleologischer Interpretationen legt sich Kant nicht fest, ob sie ein konstitutives Erklärungsprinzip enthalten oder nur eine heuristische Idee bilden, so dass teleologisches Denken für den Bereich menschlicher Zwecke zu reservieren ist (vgl. Heidelberger, *Selbstorganisation*. HWPh Band 9, S. 510-514).

## Kritik der Teleologie

Während Roths Schuh teleologische Argumente für seine Theorie des Organismus einbezieht, weist Stegmüller (1961) solche Interpretationen zurück: *Einige Beiträge zum Problem der Teleologie und der Analyse von Systemen mit zielgerichteter Organisation*. Er unterscheidet zunächst Kausalität in drei Kontexten: „Bestimmte Gesetze werden als kausale ausgezeichnet, ferner werden kausale Erklärungen von nichtkausalen unterschieden und schließlich wird bisweilen in naturphilosophischen Betrachtungen das allgemeine Kausalprinzip zur Diskussion gestellt“ (S. 5). „Wie immer auch der Begriff des Kausalgesetzes präzisiert werden mag, die nichtkausalen Gesetze können in keinem Fall als teleologische Gesetze bezeichnet werden“ (S. 7). „Hinter dem Begriff der objektiven Zweckmäßigkeit, welche nicht das Resultat bewussten Zweckhandelns ist – z.B. im Bereich der organischen Natur – steckt nichts“ (S. 10). „Zusammenfassend ergibt sich somit folgendes: (1) der Unterschied zwischen Kausalität und Teleologie liegt *weder* im Gesetzestyp *noch* in der Art der Anwendung des Erklärungsschemas. (2) Teleologische Erklärungen sind dadurch ausgezeichnet, dass die Antecedensbedingungen *Motive* (Zielsetzungen) handelnder Wesen einschließen. (3) Die Unterscheidung zwischen *objektiver Zweckbetrachtung* (z.B. in der Natur) ohne Rückgang auf Zwecksetzungen und Betrachtung unter den Gesichtspunkten des *Zweckhandelns* ist undurchführbar, da sich teleologische Erklärungen von kausalen *nur* im Sinne von (2) unterscheiden. (4) Kausalität und Teleologie bilden keine Gegensätze; vielmehr sind alle teleologischen Erklärungen zugleich kausale Erklärungen i. w. S.: *Teleologische Erklärungen sind kausale Erklärungen aus Motiven*“ (S. 11). Stegmüller unterscheidet drei Schichten von scheinbar teleologischen Aussagen: Erstens elementarteleologische Aussagen über Funktionen oder Aufgaben von Objekten, z.B. Organen, wobei etwas eine notwendige Bedingung für etwas anderes darstellt. Einer zweiten Schicht gehören die „zielgerichteten Systeme mit Selbstregulation (kurz ZO-Systeme)“ an, und alle Aussagen, welche sich auf die erstmalige Entstehung von ZO-Systemen beziehen, gehören der dritten Schicht an“ (S. 12 ff).

Demnach befasst sich die Psychologie mit ZO-Systemen. Das Einheitsschema der Erklärungen ist so allgemein gehalten, dass es äußerlich passt. Stegmüller vermeidet jedoch die erforderlichen kategorialanalytischen Überlegungen. Müsste nicht zwischen physikalischen Ursachen und psychologischen Motiven, d.h. kategorial Wertsetzungen, Zwecksetzungen, Willenstätigkeit im Sinne von Wundts Prinzipienlehre unterschieden werden?

Sofern es um die Physiologie geht, ist ein fundamentaler Unterschied zu Wundts erkenntnistheoretischer Sicht nicht zu erkennen, denn auch Wundt betont die strenge Naturkausalität der Physiologie und reserviert das Zweckprinzip und andere Kategorien für die Psychologie und die Geisteswissenschaften. Als Psychologe differenziert er jedoch die Aspekte der Selbstorganisation und Selbstschöpfung, der Emergenz und der psychischen Entwicklung, inhaltlich und methodologisch wesentlich genauer als Roths Schuh und Stegmüller es andeuten. Beide haben Wundts Konzeption offenbar nicht gelesen und deshalb auf wesentliche Anregungen für eine kombinierte Betrachtung psychophysischer Prozesse verzichtet, die eventuell zu fortgeschrittenen oder präziseren Interpretationen hätten führen können. – Seine naturphilosophischen Überlegungen schildert Wundt in dem Kapitel *Biologische Probleme* im *System* (1919, 2, 78-135) bevor er auf Bewusstsein und *Die Natur als Vorstufe des Geistes* eingeht. *Der Logik der Biologie* gilt ein langes Kapitel der *Logik* (1920, S. 554-648). Über biologische Systemtheorie, Selbstorganisation, Selbsterschaffung (Autopoiesis) haben auch Jakob Johann von Uexküll, von Bertalanffy, Max Hartmann, Roths Schuh, Mesarović, Maturana, Varela, und Bunge

und andere Autoren nachgedacht. Aus anderen Disziplinen stammen Beiträge beispielsweise von Eigen und Haken, aus der Kybernetik, der Modellierung dynamischer Systeme oder der Forschung über künstliche Intelligenz und künstliches Leben. Aus der Psychologie sind beispielsweise die Modellierung und Programmierung psychologischer Funktionssysteme durch Dörner (2002) mit seiner PSI-Theorie der Absichts- und Handlungsorganisation des Menschen und Kuhl (1996, 2001) mit seiner Absicht, die willentliche Handlungssteuerung aus motivationalen, volitionalen, kognitiven, entwicklungs- und persönlichkeitspsychologischen Konzepten zusammenfassend zu modellieren sowie die Ansätze von Tschacher (1997) im Hinblick auf die Selbststrukturierung in komplexen Systemen und auf die entstehende Prozessgestalten zu erwähnen.

Im Vergleich zu den primär von Sachverhalten der Technik, Physik und Chemie ausgehenden Begriffen der Regeltheorie, Kybernetik, Systemtheorie, Synergetik usw. liegt es aus psychologischer Sicht grundsätzlich näher, Anschluss an Prozesstheorien der *Physiologie* zu suchen. Hier sind nicht nur Analogien, die auf Kategorienfehler hinauslaufen, sondern aufgrund des gemeinsamen Bezugssystems im ZNS eine direkte prozessorientierte Sicht auf eine Vielfalt koaktiver biologischer Prozesse in einer Vielfalt von Systemen und Integrationsebenen möglich. Rothschiuh gab eine breite Übersicht über Teilleistungen, die „in mehreren Stufen zu Leistungen höherer Bedeutung und Abgeschlossenheit zusammengeordnet sind“ (S. 113): *Verbundprinzipien* sind: Assoziation, funktionelle Koordinierung, Integration u.a.; es gibt Prinzipien der Steuerung, Regelung bis zur Zentralsteuerung und bestimmten Regulationsformen des Organismus (S. 116 f).

### 3. 8. 6 Exkurs: Psychologische Messung, Statistik, Mathematisierung der Psychologie

In der Messtheorie der Psychologie sind unvermeidlich auch erkenntnistheoretische Voraussetzungen enthalten. Kontroverse Annahmen werden jeweils die Wahl der adäquaten Methode bestimmen, reichen also in die Methodenlehre der psychologischen Forschung und Praxis. In der Auseinandersetzung mit sehr kritischen Einwänden Kants gegen den Versuch, Zustände und Veränderungen der inneren Erfahrung zu messen, hat sich Wundt gewehrt, seine Position jedoch später weitgehend relativiert. Das Vorbild der Psychophysik kann für viele Gebiete der empirischen Psychologie *nicht* gelten. Wegen der Bedeutung dieser Kontroverse für Wundts Forschung und die empirische Psychologie überhaupt werden in diesem zweiten Exkurs die hauptsächlichen Argumente erläutert.

Bereits in der Einleitung der *Grundzüge* setzt sich Wundt (1874) mit den grundsätzlichen Einwänden Kants auseinander, die Psychologie könne keine *exakte*, sondern nur eine *beschreibende* Wissenschaft sein. Wundt ist optimistisch und verweist auf die Erfolge der Psychophysik. Fechner hatte als hauptsächliches Ergebnis seiner Psychophysik mitgeteilt: „Kurz, obwohl recht zu verstehen, wird man also sagen können, die psychische Intensität ist der Logarithmus der zugehörigen physischen Intensität, schreitet in arithmetischem Verhältnisse fort, wenn diese in geometrischem“ (1851, 2, S. 375). – Kants Auffassung lässt sich so interpretieren: Als *naturwissenschaftlich exakt* kann nur das gelten, was auf apriorischer Grundlage mit Gewiss-

heit, wie auf mathematisch-geometrischem Gebiet, zu erkennen ist. Solche apriorischen Grundlagen, die mehr als Erfahrungsgesetze sind, sieht Kant nicht für die Psychologie. So können in der inneren Erfahrung die in der Zeit ablaufenden Prozesse der subjektiven Wahrnehmung und Erinnerung nicht sicher voneinander getrennt werden. Im kontinuierlichen Fluss des Seelenlebens sind die Verhältnisse nur zeitlich zu bestimmen. Wesentlich ist hier, dass die „Gedankenteilung“ keine Absonderung der Teile, auch keine Sicherung durch Aufbewahren und keine neue Verknüpfung gestattet wie bei räumlichen Objekten. Die Teile können nicht isoliert und reproduziert werden (beispielsweise als Maßstab). Da es an *Eindeutigkeit* der Ergebnisse mangelt, sind mathematische Formulierungen unmöglich. Und das impliziert, ohne dass Kant es hier ausdrücklich schreibt, dass exakte Messungen in der Psychologie der inneren Erfahrung unmöglich sind. Der Psychologie fehlen die a-priori-Erkenntnisgrundlagen und folglich auch die Möglichkeit, Begriffe und Gesetze mathematisch zu konstruieren. Eine Experimentallehre der Psychologie muss weit hinter den eigentlichen Naturwissenschaften zurückbleiben, denn die notwendige Zergliederung der inneren Erfahrung erfolgt nur gedanklich und kann deren Bestandteile nicht wirklich isolieren und messen (Kant, 1786/1983, A V-XI, S. 12-16; 1798, BA 15, S. 416; zu Kants anderen methodologischen Einwänden siehe Kapitel 3. 5).

Wundt (1874, S. 5 f) nimmt Stellung: „Schon Kant hat die Psychologie für unfähig erklärt, jemals zum Range einer exakten Naturwissenschaft sich zu erheben. Die Gründe, die er dabei anführt, sind seither öfter wiederholt worden, ohne dass man sie durch neue vermehrt hätte. Erstens meint Kant, könne die Psychologie nicht exakte Wissenschaft werden, weil Mathematik auf die Phänomene des inneren Sinnes nicht anwendbar sei, indem die reine innere Anschauung, in welcher die Seelenerscheinungen konstruiert werden sollen, die Zeit, nur eine Dimension habe. Zweitens aber könne sie nicht einmal Experimentalwissenschaft werden, weil sich in ihr das Mannigfaltige der inneren Beobachtung nicht nach Willkür verändern, noch weniger ein anderes denkendes Subjekt sich unseren Versuchen, der Absicht angemessen, unterwerfen lasse, auch die Beobachtung an sich schon den Zustand des beobachteten Gegenstandes alteriere. Der erste dieser Einwände ist irrtümlich, der zweite wenigstens einseitig. Es ist nämlich nicht richtig, dass das innere Geschehen nur eine Dimension, die Zeit, hat. Wäre dies der Fall, so würde allerdings von einer mathematischen Darstellung desselben nicht die Rede sein können, weil eine solche immer mindestens zwei Dimensionen, d h. zwei Veränderliche, die dem Größenbegriff subsumiert werden können, verlangt. Nun sind aber unsere Empfindungen, Vorstellungen intensive Größen, welche sich in der Zeit aneinanderreihen.“ Wundt erwähnt Herbarts Unternehmen, das die „Möglichkeit einer Anwendung mathematischer Betrachtungen in diesem Gebiet deutlich ins Licht gesetzt“ habe. „Was Kant für seinen zweiten Einwand, dass sich nämlich die innere Erfahrung einer experimentellen Erforschung entziehe, beibringt, ist dem rein innerlichen Verlauf der Vorstellungen entnommen, für den sich in der Tat die Triftigkeit desselben nicht bestreiten lässt. Unsere Vorstellungen sind unbestimmte Größen, welche einer exakten Betrachtung erst zugänglich werden, wenn sie in bestimmte Größen verwandelt, d.h. gemessen sind.“ In seiner Stellungnahme zu Kant verweist Wundt auf die ermutigenden wissenschaftlichen Erfolge von Fechners Psychophysik und der genauen Chronometrie der Komponenten komplexer Reaktionszeiten. Wundt möchte – wie Herbart – das Argument Kants, dass Bewusstseinsvorgänge, ohne voneinander isoliert werden zu können, nur in der Zeit und nicht im Raum ablaufen, mit dem Hinweis auf die Dimension der Intensität von psychischen Veränderungen abwehren. Damit wird jedoch der gemeinte kategoriale Unterschied kaum getroffen.

In der von Zeller (1882a, 1882b), dem Leipziger Philosophen und Wissenschaftstheoretiker, aufgenommenen Kontroverse um die Messbarkeit von Bewusstseinsvorgängen hat Wundt seine anfänglich optimistische Auffassung (gegen Kant) abgeschwächt. Er sieht zwar in der psychologischen Messung die „Lebensfrage der experimentellen Psychologie“ (1883b, S. 251), räumt jedoch ein: „Soll die Messung psychischer Vorgänge von Erfolg sein, so wird sie sich selbstverständlich nur auf die elementarsten Vorgänge beziehen können“ (S. 254). Die Gewinnung absoluter Maße oder Konstanten sei unmöglich.

Die verschiedenen Positionen über die Messung von psychischen Vorgängen (Kant, Herbart, Drobisch, Wundt, Zeller, Tannery, Helmholtz) wurden an anderer Stelle ausführlich referiert (Fahrenberg, 2011, S. 416-432; 2015a, S. 104-107, 181-184), so dass diese Argumentationslinie hier nicht wiederholt zu werden braucht. Helmholtz' Aufsatz *Zählen und Messen. Erkenntnistheoretisch betrachtet* steht 1887 in der Festschrift für Zeller, der sich früher nachdrücklich gegen Wundts Behauptungen über die Messung von Bewusstseinszuständen gestellt hatte. Helmholtz kannte wahrscheinlich Wundts Position und Zellers Einwände sehr gut, vielleicht auch die Klarstellungen Tannerys (1884), der den Grund mangelnder Messbarkeit in der fehlenden Homogenität der Empfindungen erkannte. Helmholtz bestimmt in allgemeiner Weise, was Messung bedeutet, d. h. in heutigem Sinn „metrische“ Messung (Intervallskalierung). Insgesamt vermeidet Helmholtz eine Stellungnahme zu *psychologischen* Messungen, und es bleibt dem Leser vorbehalten, kritische Anspielungen auf beide Kontrahenten, Zeller und Wundt, zu erkennen oder auch nicht. Wahrscheinlich hat dieser Aufsatz dazu beigetragen, dass Wundt seine Ansicht über die Messbarkeit von Bewusstseinsvorgängen relativierte und sich allmählich Kants skeptischer Auffassung annäherte. Auch Heidelberger (1993) meint, dass diese Kontroverse durch die Stellungnahme von Helmholtz (1887) beendet wurde – letztlich, so ist zu sagen, im Sinne Kants. Heidelbergers Interpretation, dass Wundt sich von Fechners „Maßprinzip“ völlig distanziert habe, ist unzutreffend. Das lange Kapitel über *Psychophysik* mit zahlreichen mathematischen Formulierungen, auch in der 6. Auflage der *Grundzüge* (1908), und über Methoden der Größenmessung in der *Logik* (1921, S. 173-194) zeigen das Gegenteil.

Allerdings schränkt Wundt ein: „Die Grundvoraussetzung aller Messbarkeit besteht nun in der Möglichkeit, die Größenverhältnisse auf Zahlenverhältnisse zurückzuführen“ (*Logik*, 1919, S. 245). Es ist immer noch nicht eindeutig, ob er – in heutiger Terminologie – tatsächlich eine Messung auf einer Intervallskala meint: also im Unterschied zu einer Größer-kleiner-Relation (Ordinalskala) eine metrische Messung (Intervallskala) im engeren Sinn. Klärende Beispiele fehlen hier. Die Grundsatzfrage nach der Exaktheit, die mit der notwendigen Isolierbarkeit und gleichartigen Wiederholbarkeit der Vorgänge und der eindeutigen mathematischen Begriffsbildung zusammenhängt, bleibt ohne überzeugende Antwort. Kann die Selbstbeobachtung zu einem formal eindeutigen, sicheren und allgemeingültigen Wissen wie auf mathematisch-geometrischem Gebiet führen? Wundt schränkt dann noch weiter ein: Psychische Größen sind nur unter der Voraussetzung exakt vergleichbar, dass sie „in annähernd unmittelbarer Sukzession und bei sonst gleichbleibendem Bewusstseinszustand der Beobachtung dargeboten werden“ (*Logik*, 1921, S. 178 ff), und nur, wenn solche Verhältnisse ein bestimmtes und eindeutiges Urteil zulassen, z.B., wenn die Gleichheit zweier Empfindungen oder ein minimaler Unterschied festzustellen oder wenn die Mitte einer Empfindungsstrecke herstellbar ist. Anhand vieler einzelner Größenbestimmungen der Empfindungen können Häufigkeitskurven gebildet und die Genauigkeit der Größenschätzung beurteilt werden (S. 180). Die Psychophysik



habe eine Sonderstellung, weil die Messung der Empfindungsstärken durch die physikalische Definition der Reizintensität gewissermaßen verankert sei. – Die Psychophysik bleibt das Hauptgebiet „psychologischer Messungen.“

## Kommentar

Die Kontroverse über Psychometrie und Mathematisierung selbst bleibt immer noch offen, denn es gibt in der Psychologie weiterhin zwei Lager, die fundamental verschiedener Auffassung sind. Diese Auseinandersetzung ist grundlegend für das Problem psychologischer Messung, doch ist die Ideengeschichte dieser Auseinandersetzung heute weitgehend vergessen, ohne dass etwa eine überzeugende Lösung oder Synthese gefunden wurde. Der Ruf nach Messung und Experiment spielt eine wichtige Rolle in der Konfrontation zwischen Hauptrichtungen der Psychologie. Postulate, die bereits für die Psychophysik umstritten sind, werden von den meisten Testtheoretikern durchaus auf die höchst fragwürdigen Selbstbeurteilungen mittels Fragebogen übertragen. Statt kategorisch zwischen Selbstbeurteilungen einerseits und Verhaltensbeobachtungen (und objektiven Tests) andererseits zu unterscheiden, werden gleichermaßen Intervallskalierungen und entsprechende, sehr voraussetzungsreiche Rechenverfahren eingesetzt. Es kann verwundern, wie wenig Grundsätzliches davon in den meisten neueren Lehrbüchern zu lesen ist (vgl. beispielsweise Bortz und Döring, 2006; Bortz, Lienert und Boehnke, 2000; Gigerenzer, 1981; Michell, 1999; Mausfeld, 1994 a; Orth 1983).

So werden u.a. die Skalenaxiomatik, das Repräsentationsproblem, die zulässigen Transformationen und mathematischen Operationen der „Psychometrie“ dargestellt, doch die zentrale Frage der Forschungspraxis, auf welchem Skalenniveau ein bestimmtes Merkmal zu „messen“ wäre, sind regelmäßig ausgeklammert. In den Lehrbüchern fehlen zumindest einige jeweils *repräsentative* Beispiele der verschiedenen Typen von Methoden der Datenerhebung verschiedener Fachgebiete, d.h. auch von den Beobachtungsmethoden der Sozialpsychologie und den Tests der Persönlichkeitsforschung bis zu den Interviews und Fragebogen der Klinischen Psychologie. Die in der heutigen Psychologie am häufigsten verwendeten Methoden sind standardisierte Fragebogen sowie Interviews. Beide Verfahrenstypen verlangen *Selbstbeurteilungen*. Sind Selbstauskünfte dieser Art metrisch abzubilden oder *höchstens* auf einer voraussetzungsärmeren Ordinalskalierung von Größer-kleiner-Beziehungen? Der kategorische Unterschied zwischen Selbstbeurteilungen einerseits und den Ergebnissen objektiver psychologischer Intelligenz- und Leistungstests wird kaum diskutiert und analysiert. Nur selten geht die Fachliteratur auf diese Frage grundsätzlich ein, wie adäquat psychologische Messungen dem gemeinten Phänomen und Prozess sind: Sind die Voraussetzungen überhaupt gerechtfertigt?

Noch kritischer bleibt die Frage an die nomologische und naturwissenschaftlich orientierte Psychologie, ob Vorhersagen (durchaus mit einer stochastischen Komponente) geleistet werden können. Ist es nicht erstaunlich, dass es in dieser Richtung der Psychologie kein größeres Projekt zu geben scheint, in dem Vorhersageversuche unter Laborbedingungen und – wichtiger noch – unter alltäglichen Feldbedingungen systematisch evaluiert werden? Wenn schon die Untersuchungen zur Reproduzierbarkeit ergeben haben, dass nur etwa Drittel der in ausgewählten Fachzeitschriften publizierten Ergebnisse von anderen Untersuchern repliziert werden konnten (Nosek et al. [https://de.wikipedia.org/wiki/Reproduzierbarkeit\\_\(Psychologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Reproduzierbarkeit_(Psychologie)), Stand 1. Juni 2018), wie steht es dann wohl mit expliziten Vorhersageleistungen?

## Mathematisch formulierte Gesetze und Statistik

Mathematisch formulierbare Gesetze sind für Wundt – im Gegensatz zu Herbarts spekulativen Formeln – von untergeordneter Bedeutung. Wundt wehrt sich gegen „das Missverständnis nämlich, als müsse es ein System von Gesetzen des Geistes geben, die von ähnlich exakter, mathematisch formulierbarer Beschaffenheit seien wie die allgemeinen Naturgesetze, so dass, wenn sie gegeben wären, man mit ihrer Hilfe einer der psychophysischen Mechanik ebenbürtige ‚Mechanik des Geistes‘ konstruieren könnte. Diesem Missverständnis begegnet nicht selten auch die experimentelle Psychologie. Man erwartet von ihr mindestens, dass sie ein paar Gesetze, die es etwa mit den Keplerschen aufnehmen könnten, entdecke; wenn sie solche nicht entdeckt, so habe sie, meint man, ihren Beruf verfehlt. ... Wenn daher, wie in dem Fall des Fechnerschen Gesetzes, je einmal eine einfache und annähernd exakte Formulierung oder eine zahlenmäßige Feststellung gewisser Regelmäßigkeiten möglich ist, so handelt es sich dabei überall um Erscheinungen, bei denen die Abhängigkeit von physischen Bedingungen eine ausreichend große Rolle spielt, um auch die psychischen Vorgänge einfach und regelmäßig genug zu gestalten. Für die eigentliche Psychologie haben darum solche in mathematischer Form möglichen Gesetzesformulierungen eine verhältnismäßig untergeordnete Bedeutung. Der Hauptgrund aber, warum es auf geistigem Gebiet Galileische oder Keplersche Gesetze nicht gibt und niemals geben wird, liegt nicht in der ungeheuren Verwicklung der Bedingungen des geistigen Lebens an sich, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern in seiner qualitativ abweichenden Beschaffenheit und der infolgedessen völlig abweichenden Natur der Kausalprobleme“ (*Kleine Schriften*, 1911, 3, S. 89 f). „Die wahre Aufgabe ist es vielmehr, allgemeine typische Formen des Geschehens festzustellen, aus denen sich die beteiligten Elemente und ihre kausalen Beziehungen in allgemeingültiger Weise ergeben“ (S. 90).

Zu den psychophysischen Maßmethoden Fechners und Wundts gehören einfache statistische Auswertungen, vor allem Häufigkeiten, Mittelwerte und auch verschiedene Streuungsmaße der Urteile, um deren Zuverlässigkeit einschätzen zu können. Statistische Methoden haben nur einen relativ begrenzten Nutzen, so argumentiert Wundt, zu dessen Zeit jedoch die aus der Wahrscheinlichkeitstheorie abgeleitete Prozedur der statistischen Hypothesenprüfung noch fehlte. Demgegenüber hatte Wundt schon früh auf den großen Nutzen der Statistik für die Gesellschaftslehre und die *praktische* Psychologie hingewiesen. Als Beispiele nennt er die Statistik über Todesursachen sowie über die Altersverteilung bei Eheschließung und stellt fest, dass die Tatsachen der alltäglichen Beobachtung ein für die Psychologie nutzbares wichtiges Material sind, dessen Bedeutung noch kaum zu schätzen sei (1862, S. XXVI; 1863, 1, S. 21, S. 56 und 2, S. 409-413).

Auch in der *Völkerpsychologie* tauchen einige statistische Daten auf. – Wundt begrenzt jedoch den Anwendungsbereich: „Der eigentliche Zweck der *statistischen* Methode ist diese Elimination der singulären Einflüsse. Die Statistik ist in der Regel überflüssig, wenn die allgemeine Gesetzmäßigkeit schon in den einzelnen Erscheinungen hinreichend deutlich hervortritt, wie z.B. bei den Gesetzen der Sprache; sie ist gegenstandslos, wenn die singulären Einflüsse absolut überwiegen, wie bei den historischen Ereignissen, bei denen zwar gewisse allgemeine Bedingungen, wie Bevölkerungs- und Wirtschaftszustände, nicht aber die historischen Vorgänge selbst einer statistischen Untersuchung zugänglich sind. Sie findet dagegen ihre erfolgreichste Anwendung bei den sozialen Massenerscheinungen, wo eine Menge singulärer Einflüsse, die in verschiedenen Richtungen wirken, und eine kleine Anzahl relativ konstant blei-

bender Gesetze sich durchkreuzen“ (1921, S. 137). „In der Tat ist die statistische Methode nichts anderes als eine exakte Anwendung der vergleichenden Methode überhaupt. Das statistische Verfahren erstreckt sich daher an und für sich über alle Gebiete, die einer solchen Anwendung zugänglich sind, und sie ist also keineswegs den sozialen Wissenschaften allein eigentümlich“ (S. 73).

### **Mathematisierung der Psychologie?**

Wundts grundsätzliche Einstellung zur Mathematik und deren Grenzen vermittelt das folgende Zitat: „In Wahrheit ist das geistige Leben, je reiner es uns, losgelöst von konkreten sinnlichen Inhalten entgegentritt, umso mehr ein unerschöpfliches Feld sich durchdringender Gesetzmäßigkeiten, die gerade wegen ihrer unendlichen Komplikationen nur an den wenigen Stellen sich unserer Beachtung aufdrängen, wo sie sich den dimensional Ordnungen der körperlichen Welt als qualitative Mannigfaltigkeit einfügen. Darum ist, wie dies Leibniz zuerst klar ausgesprochen hat, die Mathematik kein bloßes Hilfsmittel der Naturerkenntnis, sondern sie durchdringt von den aus einer reichen Zahl von Elementen bestehenden Resultanten des kosmischen Geschehens an bis zu den abstraktesten Formen der Logik alle Inhalte des Denkens überhaupt. Aber indem die an sich überall vorhandene mathematische Gesetzmäßigkeit nie weiter reichen kann als in das Gebiet der den Charakter des mathematischen Denkens bestimmenden formalen Verknüpfungen, denen sich kein Erkenntnisinhalt entzieht, schließt es gerade das aus, was den eigentlichen Wert der geistigen Inhalte ausmacht, und was nun die Psychologie als ihre letzte Aufgabe anerkennen muss, nämlich eben jene Inhalte des geistigen Lebens zu erforschen, die sich zu einem Ganzen verbinden, das seinerseits die unerschöpflichen Formen des in seiner abstrakten mathematischen Natur unbestimmt bleibenden Denkens zur Wirklichkeit der geistigen Inhalte ergänzt. Die Eigenart dieser durch die qualitativen Werte des geistigen Lebens bestimmten Gesetze zu ermitteln, das aber ist offenbar die höchste Aufgabe der Psychologie, die nur in diesem Sinne als eine Geisteswissenschaft und damit zugleich als die allgemeinste unter ihnen anerkannt werden muss“ (1920b, S. 190).

### 3. 8. 7 Rezeption und Kommentar

#### Zur Erkenntnistheorie

Auch Wundts Publikationen zur Erkenntnislehre sind nur selten rezensiert worden; dies geschah noch bei seinen Aufsätzen eher als bei den Bänden der *Logik*. Eine Ausnahme unter den Biographien und zeitgenössischen Lehrbüchern bildet die ausführliche und mit vielen Zitaten belegte Besprechung durch den Philosophen Rudolf Eisler (1902): „Also kein aprioristisches Verfahren, aber auch kein an der Erfahrung klebender Positivismus; empirische Fundierung in vollbewusster methodischer Form, aber doch keine Metaphysik als allgemeine Weltanschauung. ... Wer über die Fragen, auf die allein die Erfahrung Antwort geben kann, die letzten metaphysischen Ideen zu Rate zieht, vermag höchstens die empirischen Tatsachen in Verwirrung zu bringen. Eben so wenig können freilich die metaphysischen Probleme allein aus der Erfahrung entschieden werden: Diese deutet uns aber den Weg an, den wir zu gehen haben. Denn Voraussetzungen, die über die Tatsachen der Erfahrung hinausreichen, können ihre logische Berechtigung immer nur dadurch gewinnen, dass sie sich als folgerichtige Weiterentwicklungen der auf empirischen Gebiete notwendig gewordenen Hypothesenbildungen erweisen.“ ... Das Experiment wird zum Hilfsmittel, um psychische Vorgänge nach Willkür hervorzubringen, zu wiederholen und in genau vorausbestimmter Weise abzuändern (*Logik*, 2, (2), S. 174), Ordnung und Sicherheit wird durch ständige Kontrolle seitens des Beobachters erreicht. Bei der Untersuchung der höheren Vorgänge bedient sich die Psychologie der Methode der vergleichenden Beobachtung. Hier, wo es Tatbestände von relativ beharrender Beschaffenheit gibt (Sprache, Mythos, Sitte), die außerdem vom Betrachter unabhängig bleiben, ist die reine Beobachtung ohne Experiment möglich (*Logik*, 2, (2), 2, S. 169).“

Die erste größere Kontroverse folgte aus Wundts Zurückweisung des aufkommenden Empiriokritizismus und Positivismus, dem er seinen *Kritischen Realismus* gegenüberstellte. Interessant ist später die Rezeption durch den Neukantianer Paul Natorp (1912), der sich in *Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode* mit den bekanntesten deutschen Psychologen seiner Zeit auseinandersetzt. In dem speziellen Abschnitt über Wundt behauptet Natorp, dass Wundt ursprünglich eine „schroff dualistische Position“ vertreten und nur eine scheinbare Wendung zum Monismus vollzogen habe. Die Erfahrung sei für Wundt zwar einheitlich, d.h. in sich zusammenhängend, aber jede Erfahrung enthielte gleichwohl zwei, nur in Wirklichkeit untrennbar verbundene Faktoren: die Erfahrungsobjekte und das erfahrende Subjekt. Natorp kritisiert Wundts anfangs unklare bzw. inkonsistente Aussagen zur Koexistenz des Physischen und des Psychischen. Wundt habe die Gleichheit nicht in einem genauen Sinne verstanden, wie es Natorp definierte: dass es nämlich „in jeder Hinsicht, numerisch wie inhaltlich, dieselbe Erscheinung ist“ (S. 265). Er kritisiert außerdem Wundts Konzept der psychischen Kausalität: sie erfülle kein einziges Merkmal der „echten“ Kausalität, sondern sei ohne logische Präzision eher eine Idee oder ein regulatives Prinzip im Sinne Kants. „Das Beste an dieser psychischen Kausalität ist, dass Wundt selbst in seiner Psychologie von ihr nur sehr wenig Gebrauch macht, vielmehr sich, seinem gesünderen wissenschaftlichen Instinkte folgend, auf ‚Analyse‘ und ‚Synthese‘ größtenteils beschränkt. So bleibt seine wissenschaftliche Arbeit für uns nutzbar, ohne dass wir dadurch in seine Metaphysizismen uns zu verlieren in Gefahr kämen“ (S. 269). Natorp geht weder auf Wundts Interpretation des Satzes vom Grunde und die Ergänzung der Naturkausalität durch das Zweckprinzip (im Sinne von Leibniz) ein noch erläutert er Wundts perspektivisches Denken und die Prinzipienlehre. Natorp sieht sich unter allen kritisierten

Auffassungen jener von Münsterberg inhaltlich am nächsten (S. 292 ff), dem zufolge die Bewusstseinsvorgänge nur Wirkungen der Hirnprozesse sind, zwar eine Wirklichkeit bedeuten, aber keine „eigenen“ Verbindungen, so dass „Psychologie nur die Lehre vom Bewusstseinsinhalt“ ist.

Eine ausführliche Rezension der Leibniz-Schrift Wundts (1917) stammt von Schwaiger (1918). Er meint, dass Wundt „die ihm wesensverwandten Züge im Bilde seines Philosophen besonders herausholt, d.h. jene philosophischen Ideen, die für ihn selbst Geltung haben: Entwicklungs- und Einheitsgedanke, Aktualität des geistigen Lebens, Tätigkeit und Streben, voluntaristische Psychologie, erkenntnistheoretischer Idealismus bei besonderer Berücksichtigung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Forschung, historische Würdigung der Tradition. ... „Natur und Geist sind für Leibniz nach der Auffassung Wundts im letzten Grunde weder verschiedene Substanzen, noch verschiedene Attribute einer Substanz, sondern einander ergänzende Standpunkte in der Auffassung der Welt. Unter ihnen ist an sich der nach innen gerichtete, der psychologische, der entscheidende. Denn er umfasst den Inhalt der uns unmittelbar gegebenen Wirklichkeit“: sie ist Kraft, tätige, zwecktätige“ (S. 157).

Nef (1923) geht auf einige Aspekte der Prinzipienlehre ein (S. 162-165), wobei er sich hauptsächlich auf das Buch *Sinnliche und übersinnliche Welt* (1914) bezieht. Für die ganze Entwicklung der Zweckmäßigkeit sei das Prinzip der „Heterogonie der Zwecke“ von allergrößter Wichtigkeit. Nach dieser Teleologie der geistigen Entwicklung sei das geistige Leben, von einfacheren zu höheren Stufen, vom Zweckprinzip beherrscht. Und der Wille ist der Träger des Zweckgedankens. Für das ganze Gebiet der Geisteswissenschaften sei es das herrschende Forschungsprinzip. Da der psychologische Standpunkt ein anderer ist als der in den Naturwissenschaften, ist von vornherein anzunehmen, dass die Prinzipien der geistigen Kausalität [Nef bevorzugt „geistige“ statt „psychische“ Kausalität] andere sind. ... In der Kausalbetrachtung der Naturwissenschaft geht man in der Regel von der Ursache aus zur Wirkung hinüber. Der Weg ist also ein progressiver. Da die beiden Vorgänge quantitativ äquivalent sind, so ist dieser Gang hier möglich. Anders ist es im geistigen Leben. Hier können wir, da wir es mit qualitativen Werten zu tun haben, in der Regel nicht aus den Ursachen auf die Wirkungen voraussagen (wenigstens bei neuen Ereignissen und um diese handelt es sich hier zunächst), sondern wir müssen kausal den umgekehrten Weg einschlagen, indem man aus den Erfolgen, aus den Wirkungen die Ursachen ableitet. Dieser regressive Weg ist der der Zweckbetrachtung, von der alle Geisteswissenschaften getragen sind. ... So sehen wir von vornherein, dass die geistige Kausalität teleologischen Charakter besitzt, dass sie sich dem allgemeinen Entwicklungsprinzip unterordnet, und dass in ihr die Äquivalenz von Ursache und Wirkung keine Gültigkeit hat, indem hier nicht quantitative Maße, sondern qualitative Wertgrößen von ausschlaggebender Bedeutung sind“ (S. 163 f).

Die weitere Rezeptionsanalyse lässt angesichts der kritischen Bemerkungen, sogar der Bereitschaft zu gravierenden, d.h. nicht am Text geprüften, Missverständnissen, erkennen, dass Wundt sein originelles Konzept der *psychischen* Kausalität mit der Konsequenz zweier koordinierter Bezugssysteme nicht in der gängigen Fachdiskussion verankern konnte. Auch für seine vier Prinzipien oder seine Interpretationsmethodik leistete er in didaktischer Hinsicht zu wenig durch geeignete Beispiele aus seiner aktuellen psychologischen Forschung. – Mit neueren Beiträgen und Argumenten wurden Wundts *vier Prinzipien* in eine Darstellung allgemeiner Relationsbegriffe aufgenommen: *Kontext, Kontrast, Interaktion, Emergenz, Reduktion, Selbstorganisation* und *Selbstentwicklung*, sowie die *Meta-Relationen Komplementarität und*

*Perspektivität* (Fahrenberg, 2013a, S. 116-118, S. 249-297). – Am Beispiel der herausragenden Kulturleistung, das Feuer zu beherrschen, wurden zuvor die kausalen und die teleologischen Aspekte erläutert, um plausibel zu machen, dass eine nur kausalanalytische Sicht unzureichend bleibt und als reduziert und psychologisch inadäquat anzusehen ist.

### **Zum allgemeinen Denkstil**

Den Grundzug von Wundts Argumentationsweise, den perspektivischen Denkstil, haben nur wenige Rezensenten hervorgehoben. Benetka (2002) versucht, typische „Denkstile“ zu unterscheiden. Er skizziert Kants Position, Herbarts Revisionen und Wundts Programm. „Es gibt diese ‚zentrale Idee‘ in der Wundtschen Psychologie, eine Idee, die von nachfolgenden Generationen wissenschaftlicher Psychologen dann aber – wenn schon nicht ‚überwunden‘ – so doch einfach fallen gelassen wurde: das Prinzip der psychischen Kausalität, d.i. die Überzeugung, dass Psychisches nur aus Psychischem entstanden, psychische Zustände also als nichts anderes als Wirkungen psychischer Ursachen aufzufassen sind. Um diese Grundüberzeugung lassen sich all die anderen Grundsätze gruppieren, die der Wundtschen Psychologie von Anfang an zugrunde lagen: der Anti-Materialismus, die Auffassung der Psychologie als Grundlagendisziplin der Geisteswissenschaften, das Verständnis des Psychischen als Prozessgeschehen, der historische Zugang, d.h. das Bemühen, Seelisches stets in seiner Entwicklung zu begreifen, etc.“ (S. 66). Weiterhin diskutiert Benetka ausführlich Wundts voluntaristische Tendenz, außerdem die Experimentalpsychologie und die – aus seiner Sicht – ahistorische Völkerpsychologie. – Benetka vertieft seine sehr zugespitzte Interpretation aber nicht weiter hinsichtlich Wundts Erkenntnistheorie, Perspektivität, Forschungsprogramm, so dass der von Fleck (1935/1980) übernommene Begriff hier eher relativierend und wie ein beliebiger „kognitiver Stil“ erscheint, d.h. Fragen der wissenschaftlichen Adäquatheit kaum noch zu interessieren scheinen. Der perspektivische Monismus Wundts scheint hier nur oberflächlich erfasst zu sein.

### **Zu Kategorienlehre und Seelenbegriff**

Wundt hat sich mehr als andere Psychologen um die spezielle Kategorienlehre der Psychologie bemüht. Doch der bedeutendste neuere Philosoph der Kategorienlehre, Nicolai Hartmann (1940, 1950) kannte offensichtlich Wundts Werk nicht, so dass ein Kommentar ausblieb. – In den zeitgenössischen Rezensionen ging es hauptsächlich um Wundts Konzeption der *psychischen Kausalität*, meist ablehnend und als überflüssig dargestellt. Die Position des (psychophysischen) Parallelismus war in den Lehrbüchern damals neben dem traditionellen Dualismus relativ verbreitet, doch wurde im Unterschied zu Wundt keine konsequente Methodologie entwickelt. So fand die an Leibniz anknüpfende Konzeption mit der erkenntnistheoretisch begründeten Unterscheidung *und* Kombination der psychologischen mit der physiologischen Analyse während der nächsten Jahrzehnte kaum Resonanz.

Demgegenüber fand Wundts Postulat der *Aktualität des Seelischen* relativ große Aufmerksamkeit und teils sehr energischen Widerspruch. Wenn psychische Prozesse (Bewusstsein) nicht mehr als Aktualisierung der Seelensubstanz, sondern als „reine Aktualität“ im Fluss der Empfindungen, Gefühle und Vorstellungen, ohne die Instanz eines erlebenden Ichs, aufgefasst werden, hat dieses Postulat weitreichende Konsequenzen für Erkenntnistheorie und Methodenlehre der Psychologie (zum Begriff des Bewusstseins siehe u.a. Diemer, 1971; Scheerer

1989). Wundts Postulat widerspricht zutiefst der christlichen Grundüberzeugung und hat weitreichende Konsequenzen auch für das Menschenbild und für die Ethik. Damals provozierte Wundt polemische Reaktionen gegen diese „Psychologie ohne Seele“ bzw. die „Verleugnung der Seele“ (u.a. von Besser, Geyser, Gutberlet, Wille, Rabus, Klimke), und sein Werk wurde als für die katholische Bevölkerung nicht geeignet beurteilt (Fahrenberg, 2011, 2015a; siehe auch das Kapitel 3. 9 zur Philosophie bzw. Metaphysik).

### **Zur Prinzipienlehre**

Wundts Prinzipienlehre wurde bisher nicht in zusammenhängender, erkenntnistheoretischer und methodologischer Weise dargestellt. Zitiert wird heute gelegentlich noch das *Prinzip der schöpferischen Synthese*; als allgemeines Emergenzprinzip geht es dem *Prinzip der Übersummativität* der Gestaltpsychologen voraus. In der Wundt-Literatur fehlt auch eine ausführliche Darstellung der vier Prinzipien der psychischen Kausalität und die Erörterung ihrer Ableitung, Überzeugungskraft, Evidenz und Anwendbarkeit. Offensichtlich handelt es sich zugleich um allgemeine Leitsätze oder zumindest Heuristiken der psychologischen Interpretation. In der psychologischen Fachliteratur zur Methodik der Interpretation fehlt überhaupt jeder Bezug auf Wundt. So kam es auch, dass das eigene Buch *Psychologische Interpretation* ohne diese Hinweise blieb bis Wundts Interpretationslehre wiedergefunden wurde (Fahrenberg, 2002, 2008c).

Kausalprinzip und Zweckprinzip bilden ein sehr weites Begriffsfeld, das *im Historischen Wörterbuch der Philosophie* (Ritter et al., 1971 ff) sehr viele Seiten benötigt. In der Biologie hat die lange Diskussion dazu geführt, das ganz überwiegend dem Zweckprinzip nur eine heuristische Funktion zugesprochen wird, d. h., dass die bionome Abstimmung der Funktionsglieder des Organismus auf der Grundlage der Evolutionstheorie und der Systemtheorie interpretiert wird. Es gibt nur wenige teleologisch oder kreationistisch orientierte Biologen, die doch ein Zweckprinzip als konstitutiv ansehen (zur Teleologie in der Biologie vgl. die ausführliche Darstellung von Rothsuh, 1963, so wie in reduktionistischer Festlegung Mahner und Bunge, 2000). Der Begriff *Teleologie* ist kaum noch zu finden, denn er ist durch philosophische und theologische Bedeutungen besonders belastet. Demgegenüber ist wahrscheinlich die beispielsweise von Ernst Mach (1885, S. 65 f) vertretene Auffassung sehr verbreitet: Es bestehe keine Notwendigkeit, einen tief gehenden Unterschied zwischen teleologischer und kausaler Untersuchung zu machen; die „erstere ist einfach eine vorläufige“ (S. 65 f). – In den Lehrbüchern zur Methodenlehre und Wissenschaftstheorie der Psychologie wird vorzugsweise über Erklärungen und Erklärungsgesetze geschrieben, und es werden Kausalzusammenhänge behauptet, eventuell noch Kausalniveaus unterschieden (von Thienen, 2013), aber das Zweckprinzip kaum erläutert.

In der Regel fehlen *Teleologie* und *Zweckprinzip*, trotz der allgemeinen Bedeutung dieser Prinzipien für die Interpretation von Handlungen. Nach den Formen von Standard-Erklärungen werden gelegentlich auch teleologische (intentionale) Erklärungen erwähnt. Doch Westermann (2000) argumentiert: „Bei genauerer Betrachtung erweisen sich auch teleologische Erklärungen als deduktiv-nomologische Erklärungen im üblichen Sinne, die den betrachteten Sachverhalt auf vorangegangene Antezedensbedingungen und (meist implizite) Gesetzesannahmen zurückführen. Erstens wird der Sachverhalt nicht durch das zukünftige Ergebnis erklärt, sondern durch den gegenwärtigen oder vergangenen Wunsch, bestimmte Ziele zu erreichen. Zweitens sind Wünsche und Überzeugungen darüber, dass bestimmte Handlungen bestimmte Folgen

haben, in Strukturen und Prozessen des Gehirns realisiert, die materielle Ursachen für andere Ereignisse sein können. Drittes folgt bei einem praktischen Syllogismus die zu erklärende Aussage nur dann zwingend aus der Prämisse, wenn man eine allgemeine Gesetzmäßigkeit hinzufügt, die Intentionen und Überzeugungen mit Verhalten verbindet“ (S. 173f). Sind die reduktiven Schritte überzeugend oder wäre die Argumentation differenzierter ausgefallen, wenn sie sich auf Wundts Argumentation bezogen hätte? Es gibt nur wenige Autoren wie Günther (1991), die diesen Verzicht auf *Begründungen* diskutieren (siehe Kapitel 3. 8. 8). In Lehrbüchern zur Motivationspsychologie wird zwar die Zweckorientierung des Handelns geschildert und auf den Begriff der Intentionalität und auf Handlungstheorie hingewiesen, jedoch fehlen regelmäßig Hinweise auf Wundts Konzeption und Prinzipienlehre, d.h. koordinierte Analysen im Sinne von Wundts *psychischer Kausalität*.

Wundts Gesamtwerk ist von einer differenzierten und anspruchsvollen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie durchzogen und dadurch grundlegend über die einzelnen Gebiete verbunden. Diese Zusammenhänge machen die Wiedergabe und Interpretation zu einer komplizierten Angelegenheit. Hinzu kommt, dass Wundt diese Wissenschaftskonzeption über mehr als ein halbes Jahrhundert, von seinem *Lehrbuch der Physiologie* (1865) bis zu seiner Wissenschaftslehre (in der *Logik*, 1919-1921) schrittweise entwickelte, ohne jedoch neben seinen zahlreichen anderen Werken ein systematisches Lehrbuch der Wissenschaftstheorie und Methodologie der Psychologie zu verfassen. Wundts Konzeption, die er mit Erkenntnisprinzipien der psychischen Kausalität ausbaute, ist kaum rezipiert worden. Vielleicht schien die Kausalforschung nach naturwissenschaftlichem Vorbild einfacher zu sein oder sie entsprach den verbreiteten Ansichten über seelische Ursachen körperlicher Reaktionen (und umgekehrt), wie sie auch von Lotze, Stumpf und vielen anderen bekannten Psychologen seiner Zeit postuliert wurde. Das Aktualitätsprinzip mit dem Verzicht auf den traditionellen Seelenbegriff widersprach dem traditionellen religiösen Glauben. Vielleicht war Wundts Monismus, genauer gesagt, sein *perspektivischer* Monismus (oder monistischer Perspektivismus, Kim, 2016), auf der Basis des „epistemologische Dualismus“ und mit der eigenartigen Konzeption der „psychischen Kausalität“ verbunden, zu kompliziert oder terminologisch zu missverständlich. – Riehl (1884) verfasste eine Rezension der *Logik*, doch blieben es erstaunlich wenige zeitgenössische Reaktionen, und die *Logik* scheint heute weitgehend vergessen zu sein. – Relativ mehr Kommentare fanden einige der von Wundt formulierten Prinzipien. In mancher Hinsicht gibt es ideengeschichtliche Vorläufer, jedoch nicht in dieser psychologisch-methodisch ausgearbeiteten Form und nicht als kombinierte Prinzipienlehre.

### **Schöpferische Synthese**

Das *Prinzip der schöpferischen Synthese* war das seinerzeit am häufigsten zitierte der Erkenntnisprinzipien Wundts. Für Wundt ist die Tätigkeit der schöpferischen Synthese gleichsam der psychologische Führer durch die psychischen Prozesse, denn diese Synthesen organisieren die höheren Bewusstseinsvorgänge und schließen die gegenwärtigen und die vergangenen Inhalte zu einer einheitlichen Entwicklungsreihe zusammen. Wundt sieht hier das wichtigste Erkenntnisprinzip. Es gibt Vorläufer, die sich philosophisch mit dieser Fähigkeit zur Synthese von Elementen als einer fundamentalen Funktion des Denkens auseinandersetzten. Wundt war jedoch der Erste, der die philosophische Konzeption in eine psychologische umformte und in der



empirischen Apperzeptionspsychologie, in der Willenspsychologie, Sprach- und Kulturpsychologie nutzte. Psychologiehistorisch scheint seine Konzeption von der späteren Ganzheitspsychologie (Komplexqualität, Mosaik der Elemente) und vor allem von den Beiträgen der Gestaltpsychologie (Übersummativität, Transponierbarkeit, Gestaltgesetze) überdeckt worden zu sein. Es liegt nahe, die Verwandtschaft dieser Konzeptionen zu untersuchen. Anstelle von „schöpferischer Synthese“ ist jedoch heute der Begriff Emergenzprinzip verbreitet.

Als Emergenz wird die Herausbildung oder das Hervortreten einer neuen System-Eigenschaft bezeichnet, wenn sich diese neue Eigenschaft nicht vollständig auf die einzelnen zugrunde liegenden Eigenschaften zurückführen lässt. Ideengeschichtlich sind viele Vorläufer zu nennen: von Aristoteles über Hegel und Schelling bis zu Marx und Engels mit dem Gedanken des „Umschlags von Quantität in Qualität“. Aktualisiert wurde der Begriff von den englischen „Emergentisten“ im 19. Jahrhundert (Lewes, J. Huxley, J. St. Mill), dann u.a. von den Soziologen Durkheim und Sorokin, den Biologen und Systemtheoretikern v. Bertalanffy, Mayr, Mahner und Bunge, Greve und Schnabel, Laughlin. Das Prinzip der Emergenz wurde, wie das gegenläufige Prinzip der Reduktion, zu einem herausragenden Relationsbegriff der Wissenschaftstheorie (Stöckler, 1992). Kritisiert wurde andererseits die breite Verwendung des Begriffs, denn es müsste jeweils geprüft werden, ob die emergente Eigenschaft nicht doch analytisch auf die zugrunde liegenden Eigenschaften zurückzuführen ist, zumal im Verlauf der Forschung häufig solche Erklärungen erarbeitet wurden.

### **Heterogonie der Zwecke**

Das Anregungspotential des *Prinzips der Heterogonie der Zwecke* wurde u.a. gewürdigt von Ernst Bloch (1956), Graumann (2006) und von Janich (2006), der die Heterogonie der Zwecke im Hinblick auf eine allgemeine Handlungstheorie diskutierte. In den drei Kommentaren wird übereinstimmend betont, dass Wundts Aussagen nicht leicht zu verstehen sind. Einen Bezug zum Emergenzprinzip und zur Heterogonie der Zwecke hat auch die Konzeption der Autogenese, die eine eigenverantwortliche Lebens- und Selbstgestaltung meint (Jüttemann, 2007a, 2010). In der angloamerikanischen Literatur ist Wundts *Heterogonie der Zwecke* nahezu unbekannt. Nur ein Teil der Idee wurde durch den Soziologen Merton (1936) ausgedrückt als er über *The unanticipated consequences of purposive social action* schrieb. Sein Blickwinkel ist der eines Soziologen, und er nennt Wundt nur in einer Fußnote.

Eindrucksvolle Beispiele für die Heterogonie der Zwecke wären heute auch die Nebenwirkungen von Medikamenten, die beim Arzt und beim Patienten neue Motive hervorbringen, den Therapieverlauf zu beeinflussen; oder die ungewollten Nebenwirkungen der institutionalisierten Entwicklungshilfe. Das Zweckhandeln verzweigt sich, unterliegt Rückkopplungen zwischen intendiertem und tatsächlichem Geschehen, und die Folgen des Handelns sind nicht vorhersagbar. Wundt hat ein wichtiges Prinzip erkannt, wie sich der Prozess des Handelns (und ähnlich des Vorstellungs- oder Phantasieverlaufs) verzweigt und in verschiedenen Sequenzen „selbstschöpferisch“, in geplanten und in ungeplanten Richtungen fortschreitet.

### **Prinzip der beziehenden Analyse**

Wenn Wundt dieses Prinzip beschreibt, erwähnt er nicht ausdrücklich seine eigene Interpretationslehre, einschließlich der vergleichenden Methode (siehe die Abschnitte in der *Logik*,

1921). Als fundamentales Prinzip der Psychologie verweist das *Kontextprinzip* auf die Beziehungen zwischen einem Erlebnis oder einer Handlung und den situativen und anderen Bedingungen. Beziehende Analyse ist ein Grundsatz der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik und der psychologischen Interpretationslehre (siehe Danner, 2006; Fahrenberg, 2002; Mey und Mruck, 2010; Soeffner und Hitzler, 1994). – Da die beziehungsstiftende, heuristische Funktion ein Kennzeichen von Interpretation ist, wäre es methodologisch fruchtbar, Wundts Prinzipien psychischer Verbindungen zu verstehen.

### **Kontrastprinzip und Kontrastverstärkung**

Die Kontrastverstärkung ist zunächst ein wahrnehmungspsychologisches und sinnes-physiologisches Phänomen, dann ein Aspekt der Gefühls- und Willenspsychologie. Der Eindruck kontrastreicher Verläufe geschichtlicher und sozialer Dynamik entspricht auch der Alltagserfahrung im Hinblick auf wechselnde Moden in den verschiedensten Bereichen. Ähnliche Phänomene scheinen auch im wissenschaftlichen Interessenwandel, im Wechsel der bevorzugten Arbeitsgebiete, der theoretischen Ansätze und der Methoden aufzutreten – auch in der Psychologie (vgl. Dalton und Evans, 2004). – Die deutsche Sprache bietet eine bemerkenswerte Vielfalt von Ausdrücken: Antagonismus, Antinomie, Dialektik, Dilemma, Divergenz, Dualismus, Dualität, Gegensatz, Kontrast, Polarität, Unvereinbarkeit, Widerspruch. Demgegenüber scheint es weniger Gegenbegriffe zu geben: Einheit, Ganzheit, Integration, Koexistenz, Konvergenz, Monismus, Synthese. Dominieren vielleicht dualistische Denkfiguren oder stören gerade die Widersprüche? – In der Forschung über kognitive Stile wurde versucht, zwischen einer Tendenz zur Abschwächung von Kontrasten (leveling) und einer Verstärkung von Kontrasten (sharpening) bei dargebotenen Reizkonstellationen (Aufgaben) zu unterscheiden, doch bleibt es fraglich, ob in dieser Hinsicht Dispositionen im Sinne von Persönlichkeitseigenschaften angenommen werden können. Aus kulturvergleichender Sicht wurde verschiedentlich über typische Präferenzen für monistische oder dualistische Denkformen spekuliert.

Außer der Ableitung, Überzeugungskraft, Evidenz und Anwendbarkeit der vier Erkenntnisprinzipien ist auch der wissenschaftstheoretische Status zu diskutieren. Wundt fasst sie weder als einfache Heuristiken noch als *Gesetze* auf, sondern als relativ allgemeingültige *Gesetzmäßigkeiten*. Diese Grundsätze der psychischen Kausalität sind zugleich Forschungsstrategien der Psychologie. Die vielfältigen Anwendungen erscheinen in Wundts Apperzeptions- und Willenspsychologie, in der Sprachpsychologie und generell in der Kulturpsychologie. Ohne die Leitgedanken von Wundts Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie und ohne seine philosophischen Positionen zu kennen, wird ein adäquater Zugang zu seinem Werk einschließlich der Kulturpsychologie nicht möglich sein. Wie wichtig ihm diese Prinzipien waren, zeigt der Umfang der mehrfach überarbeiteten und erweiterten Wissenschaftslehre in der *Logik* an. Im Unterschied zu den allermeisten zeitgenössischen Autoren der Psychologie hat er die philosophischen und methodologischen Positionen seines Werks ausführlich expliziert. So ist es konsequent, dass er sich (1913a) entschieden gegen die Trennung der Psychologie von der Philosophie wandte. Er befürchtete wohl zu Recht, dass die Psychologen künftig ihre persönlichen metaphysischen Überzeugungen noch stärker in die Psychologie hineintragen, statt die ontologischen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen gemeinsam und kritisch zu diskutieren.

### 3. 8. 8 Die Verbindung von Psychologie und Philosophie

Wenn der Einfluss von Leibniz' Philosophie auf Wundts Psychologie untersucht wird, ergeben sich allgemeine Fragen nach der Verbindung von Philosophie und Psychologie. „Ihren Inhalt hat die Philosophie mit der Gesamtheit der Wissenschaften gemein, aber sie nimmt einen anderen Standpunkt der Betrachtung ein, indem sie den Zusammenhang der Tatsachen und Begriffe ins Auge fasst; sie gliedert sich demnach in zwei Hauptteile: die Erkenntnislehre und die Prinzipienlehre (oder Metaphysik). Die Prinzipienlehre hat eine negative und eine positive Aufgabe: die Kritik der in jeder Wissenschaft steckenden metaphysischen Voraussetzungen sowie die Berichtigung und Ergänzung der metaphysischen Hypothesen. Der spezielle Teil der Metaphysik, der zwischen der allgemeinen Philosophie und den Einzelwissenschaften vermittelt, gliedert sich in die Philosophie der Mathematik, der Natur- und der Geisteswissenschaften mit ihren Unterabteilungen.“ Die Unentbehrlichkeit der Metaphysik steht für Wundt fest: „Gelänge es selbst, sie aus der Philosophie zu verbannen, aus den einzelnen Wissenschaften würde sie wahrscheinlich nicht verschwinden“ (*System*, 1897, S. 33).

Wundts Denken und Werk bleiben eine herausragende Instanz, wie psychologische Forschung und Theorienbildung mit philosophischen und erkenntnistheoretischen Postulaten und Prinzipien verknüpft sind. Er hat philosophische Ideen von Leibniz zu Leitgedanken seiner empirischen Psychologie weiterentwickelt: die aktiv strebende Apperzeption und das Selbstbewusstsein, den psychophysischen Parallelismus und die Koordination von Kausal- und Zweckprinzip und andere Erkenntnisprinzipien der psychischen Kausalität. Diese Konzepte sind keine einfache Adaption von Leibniz' Ideen. Zu wissenschaftlichen Leitgedanken und Strategien der Psychologie werden sie erst durch die methodologische Umformung in Strategien der Forschung und durch ihre „Säkularisierung“, denn Wundts löste diese Ideen von ihrem theologischen Fundament aus Gott- und Seelenglauben und philosophischem Idealismus. Er konstruierte die Grundlagen seiner bereits auf dem Forschungsweg befindlichen empirischen Psychologie ohne die Metaphysik der christlichen Religion. Metaphysische (ontologische) Annahmen völlig auszuklammern, hielt Wundt für unmöglich, denn er war überzeugt, dass die menschliche Vernunft auch ein Einheitsstreben der Erkenntnis, nach einer einheitlichen Auffassung der Erfahrung von Natur und Geist, enthält. Metaphysik bedeutet jedoch für Wundt, ebenso wie für Kant, kein philosophisches System, aus dem die Theorien der empirischen Psychologie abzuleiten sind, sondern die auf einer anderen Ebene unerlässliche philosophische Reflexion über die Voraussetzungen jenseits der Erfahrungswelt.

Jede Wissenschaft muss auf Voraussetzungen aufbauen, nicht allein auf der Logik, auf den Denkgesetzen und fundamentalen Kategorien, sondern auf erkenntnistheoretischen Annahmen, wie Erfahrung entsteht und zu interpretieren ist. Wundt bezeichnet solche Voraussetzungen insgesamt als „metaphysische“, denn sie reichen weit über die Grenzen der Erfahrung hinaus. Dies gilt entsprechend auch für seine Lehre der psychischen Kausalität und für die zugehörige Prinzipienlehre, die seine empirische Psychologie ausrichten. Zu diesen konsequenzenreichen Vorentscheidungen gehören, obwohl sie von Wundt an dieser Stelle nicht genannt werden, u.a. die Auffassungen des Subjekt-Objekt-Problems, des Leib-Seele-Problems und des Problems der Willensfreiheit. Aufgabe der philosophischen Erkenntnistheorie ist es, diese Voraussetzungen in den empirischen Einzelwissenschaften zu erkennen, zu diskutieren und eventuell zu ihrer „Korrektur“ beizutragen. Muss nicht gerade die Psychologie ihre Voraussetz-

ungen und Allgemeinbegriffe reflektieren? – Die Psychologie ist auf die Philosophie und Erkenntnistheorie angewiesen.

## **Trennung von der Philosophie**

Bereits zitiert wurde Wundts Antrittsvorlesung in Zürich, in der er im Jahr 1874 von einem Zustand der Gärung in der Philosophie sprach: die eine Seite meine, die Philosophie habe ihre Rolle ausgespielt und müsse den Erfahrungswissenschaften Platz machen, andererseits gebe es eifrige Verfechter von spekulativen Systemen der Philosophie als echter Wissenschaft. Demgegenüber sei in den Einzelwissenschaften eine philosophische Bewegung entstanden, welche „vielleicht bedeutungsvoller ist als alles was sich gegenwärtig auf dem Gebiet der eigentlichen Fachphilosophie ereignet“ (S. 65). „Überall in den Fachwissenschaften werden philosophische Fragen laut. ... Aus der Physiologie der Sinneswerkzeuge hat sich allmählich durch Übertragung naturwissenschaftlicher Beobachtungs- und Versuchsmethoden auf die innere Erfahrung die neue Wissenschaft der experimentellen Psychologie entwickelt, die in ihrem ganzen Wesen nach dazu berufen scheint, die Vermittlerin zwischen Natur- und Geisteswissenschaften zu bilden“ (S. 66). „... ob es wieder gelingen wird, das menschliche Wissen in jene systematische Form zu bringen, die der Philosophie bisher immer als Aufgabe vorgeschwebt, lässt sich jetzt noch nicht mit Gewissheit sagen, wo noch so viele Begriffe in der Philosophie und in den Einzelwissenschaften der Klärung bedürfen. ... Die Philosophie hat dabei die allgemeinen Ergebnisse der Wissenschaften zu prüfen und die wissenschaftlichen Methoden und Prinzipien zu entwickeln“, als „Wissenschaft der Wissenschaften“ (S. 68). – Wundt hat am 4. Mai 1918 den Schluss dieser Zürcher Rede noch einmal für eine Schallplatten-Aufnahme gesprochen.

Wundts Leipziger Antrittsrede führt den Gedankengang weiter: „Der philosophischen Erkenntnistheorie kommt es daher zu, die Grenzen abzustecken zwischen dem was unserem Denken gegeben wird und dem was es selber hinzu bringt, nachzuweisen, bis wohin die logischen Einflüsse innerhalb der Erfahrung berechtigt sind, und von wo an sie beginnen sich ein Recht anzumaßen, das ihnen nicht zusteht. Hier liegt ein Gebiet vor uns, wo die Philosophie ergänzend, berichtend und fruchtbringend zurückwirken kann auf die Wissenschaften der Erfahrung“ (1876, S. 21).

Damit räumt Wundt der Metaphysik eine zentrale Stellung in seinem System ein, aber nicht als einer „Begriffsdichtung“, einer leeren Begriffsstüftelei, einem scholastischen Begriffsschematismus oder als einem Ontologismus, sondern als einer Wissenschaft der Prinzipien, der allgemeinen Grundbegriffe und Grundgesetze, deren Methode keine andere ist als die schon in den Einzelwissenschaften überall angewendete Methode der Verbindung von Tatsachen nach dem Prinzip von Grund und Folge (*System*, 1897, S. V f). Wundt wendet sich in seiner Wissenschaftslehre gegen das einseitige Ausgehen von einzelnen Wissensgebieten und verlangt die volle Berücksichtigung der Gesamtwissenschaft, der Natur- und der Geisteswissenschaften, wobei gerade die letzteren, weil die Vorherrschaft der ersteren es bisher verhinderte, und auch aus erkenntnistheoretischen Gründen, ordentlich zur Geltung kommen müssen.

Als Heinrich Rickert (1913) in Freiburg die Erklärung von Dozenten der Philosophie in Deutschland gegen die Besetzung philosophischer Lehrstühle mit Vertretern der experimentellen Psychologie initiierte und 106 Unterschriften von Professoren und Dozenten der Philosophie (und in Doppelfunktion oft auch der Psychologie) erhielt, äußerte sich Wundt (1913a) im

selben Jahr besorgt über das Schicksal der Psychologie, falls es zu einer Trennung der Fächer kommen sollte, in seiner Schrift *Die Psychologie im Kampf ums Dasein*: „Jene allgemeineren und darum für die psychologische Bildung wichtigsten Fragen hängen aber so innig mit erkenntnistheoretischen und metaphysischen Standpunkten zusammen, dass gar nicht abzusehen ist, wie sie jemals aus der Psychologie verschwinden sollten. Eben das zeigt deutlich, dass die Psychologie zu den philosophischen Disziplinen gehört. ... Niemand würde daher unter einer solchen Trennung mehr leiden als die Psychologen und durch sie die Psychologie. Was heute, wie man wohl sagen darf, manche Philosophen irrtümlich gegen sie einwenden, sie sei mehr eine technische als eine rein wissenschaftliche Disziplin, das könnte in erschreckendem Maße zur Wirklichkeit werden“ (1913a, S. 24). In der Psychologie würde die „Entartung zu einem Handwerk durch nichts mehr gefördert“ als durch die Trennung von der Philosophie (S. 37).

*Philosophie und Psychologie. Trennungsgeschichte, Dogmen und Perspektiven* (Schmidt, 1995) bilden ein Thema, das nur dann deutlich werden kann, wenn alle hauptsächlichen Perspektiven berücksichtigt sind: Erstens Wundts Auffassung der metaphysischen Vorbedingungen jeder empirischen Wissenschaft; zweitens seine Wissenschaftstheorie der Psychologie und, drittens, seine philosophisch-anthropologischen Perspektiven, d.h. die Grundgedanken seiner Ethik, und seine Lehre des metaphysischen Voluntarismus, den er aus dem empirischen Voluntarismus seiner Apperzeptions- und Willenspsychologie entwickelte. Wundt hält die Verbindung zwischen empirischer Psychologie und Philosophie für unerlässlich; andernfalls könnte Psychologie zwar praktiziert werden, doch ohne gemeinsam die philosophischen Voraussetzungen zu reflektieren, so dass jeder in seiner privaten Metaphysik befangen bliebe.

## **Reflexive Erkenntnis und psychologische Forschung, Kausalität und Bedeutungszusammenhang**

Eine differenzierte Antwort auf die skeptische Frage, welchen Beitrag philosophisches Denken zur Psychologie und zur Wissenschaftstheorie der Psychologie leisten könnte, führt Günther (1996) in seinem Buch *Reflexive Erkenntnis und psychologische Forschung* aus. Er definiert Reflexion als Erkenntniskritik, d.h. als Erkenntnis von Präsuppositionen des bisherigen Gegenstandsbezugs, wobei er auch auf Collingwoods (1940/1998) Sicht der absoluten Voraussetzungen (presuppositions) eingeht. „Reflexive Psychologie ist psychologische Forschung mittels der Problematisierung von Präsuppositionen ihres bisherigen Gegenstandsbezugs.“ Nach Günthers Auffassung ist sie eine „die ‚normale‘ Forschung begleitende und in diese eingelagerte Schicht gegenstands- und problembezogener Forschung, in der vermittelt der Thematisierung von bisher unthematisierten Voraussetzungen im Gegenstandsbezug dieser Forschung selbst wieder psychologische Forschung betrieben wird“ (S. 94). Die dominierende Haltung einer *Kausalisierung* psychischer Vorgänge im Vergleich zu der seines Erachtens in vielen Bereichen adäquaten Analyse von *Bedeutungszusammenhängen* wird diskutiert.

Günther unterstreicht, dass hier generell von *philosophischen* Voraussetzungen zu sprechen ist, zu denen außer den *erkenntnistheoretischen* und *ontologischen* auch *spezielle anthropologische* Positionen gehören. Gelegentlich mögen diese Voraussetzungen hypothetisch, didaktisch oder nur rhetorisch gemeint sein, andere haben den Status von absoluten Voraussetzungen: Fundamentale Einsichten, als zwingend behauptete Postulate, allgemeingültige Sätze, Positionen, die nicht empirisch entscheidbar sind. Psychologisch zu beschreiben sind sie als Überzeugungen oder Überzeugungssysteme, die sich durch hohe Gewissheit (Glaubenswahr-

heiten entsprechend), Beharrlichkeit und Änderungsresistenz auszeichnen. Philosophisch-logisch sind sie als *Präsuppositionen der Urteile* zu definieren (Günther, 1996).

Er diskutiert den Unterschied zwischen der Erkundung von Kausalgesetzen und dem Erfassen von Bedeutungszusammenhängen. In ähnlicher Weise hat sich Wundt in seiner Lehre von den Erkenntnisprinzipien der Bewusstseinspsychologie mit dem Unterschied von kausaler Analyse auf physiologischer Seite und teleologischer Analyse auf bewusstseinspsychologischer Seite beschäftigt. Ein Beispiel, das Günther verwendet, ergibt sich aus der Frage, ob Emotionen oder gar alle Emotionen eine „kognitive Ursache“ haben. Er führt hier „eine formale und eine inhaltliche Präsuppositionsanalyse“ durch.

Günther zitiert die von Laucken (1998, 2005) geübte Kritik an der Kausalisierung von Bedeutungszusammenhängen hervor: Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit wir zu Recht von einer Kausalbeziehung sprechen können? „Es ist nur dann angemessen, von einer Kausalbeziehung zwischen zwei Größen zu sprechen, wenn die möglichen Zusammenhänge zwischen diesen beiden Größen *keinem Sinn- oder Bedeutungszusammenhang unterworfen werden*. Um herauszufinden, welche Wirkung eine Ursache hervorbringt oder nicht hervorbringt, reicht die Kenntnis der Ursache allein nicht aus, weil es keinen *inneren* Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, insbesondere keinen Sinnzusammenhang gibt. Ursache-Wirkungszusammenhänge sind kontingente, ‚sinnlose‘, faktische, naturgesetzliche, nicht verstehbare Zusammenhänge“ (S. 247 f).

„Naturgesetzliche Zusammenhänge müssen keinen Sinnzusammenhang ergeben, und die natürlichen Phänomene weisen nicht über sich hinaus, sie ‚bedeuten‘ nichts.“... „Diese Kontingenzunterstellung wurde gewissermaßen zu einer fundamentalen Präsupposition der neuzeitlichen Naturwissenschaft und von psychologischer Forschung weitgehend übernommen – allerdings nicht primär als Doktrin oder Theorie, sondern in erster Linie in ihrer Forschungspraxis. Diese Forschungspraxis besteht eben darin, alle möglichen Zusammenhänge unmittelbar und ‚unreflektiert‘ als Kausalzusammenhänge aufzufassen und als solche zu behandeln“ (S. 249). Günther spricht von „der Wiederentdeckung von Bedeutungszusammenhängen als Alternative zu Kausalzusammenhängen. (...) Dass sich die Praxis, Zusammenhänge kausalgesetzlich zu erklären, gleichsam unter der Hand und unbemerkt über den Bereich seiner legitimen Anwendung hinaus ausdehnen kann, obwohl wir es doch sind, die diese Praxis in der Hand haben, liegt daran, dass die ‚Spielregeln‘ dieser Praxis bisher nicht einmal formuliert, geschweige denn auf ihre Eignung überprüft worden sind“ (S. 250). – Günther geht nicht explizit auf das teleologische gegenüber dem kausalem Denken ein, doch ist ein gedachter Zweck zweifellos ein Bedeutungszusammenhang. So bleibt offen, was er von Wundts koordinierter Doppelbetrachtung kausaler und teleologischer Zusammenhänge, der Umkehrung der Perspektiven auf der kausal-finalen Achse hält. Ist Wundt mit seiner erkenntnistheoretischen Argumentation nicht in der Psychologie der wichtigen Vorläufer der anti-reduktionistischen Bewegung?

Auch viele andere Kommentare zur Wissenschaftstheorie der Psychologie haben sich mit den Begriffen Kausalität und Intention befasst, doch seltener mit direktem Bezug auf empirische psychologische Forschung oder gar auf Wundt (u.a. Brandstätter, 1991; Gadenne, 2004; Walach, 2013). Gadenne macht deutlich, dass die Psychologie stets mit philosophischen Fragen konfrontiert ist und er möchte aufzeigen, was aus den Antworten für die wissenschaftliche Psychologie und das menschliche Selbstverständnis folgen.

## 3. 9 Philosophie (Metaphysik)

### 3. 9. 1 Einleitung und Übersicht

Die Metaphysik stellt den Inhalt des Wissens „in allgemeinen Begriffen und Prinzipien über das Seiende und seine Prinzipien“ dar. Ihr freilich oft verfehltes Ziel ist „die Aufrichtung einer widerspruchsfreien Weltanschauung, die alles einzelne Wissen in eine durchgängige Verbindung bringen soll“ (*Logik*, 1919, S. 10). Metaphysisch ist nach Wundt jeder Begriff, der direkt aus dem Motiv, den Weltzusammenhang zu begreifen, hervorgeht. Zum Thema Metaphysik nimmt Wundt drei Perspektiven ein. Er distanziert sich vom metaphysischen Seelenbegriff und von Postulaten über Struktur und Vermögen der Seele. Er ist überzeugt, dass in jeder einzelnen Wissenschaft allgemeine Voraussetzungen philosophischer Art enthalten sind. Er entwickelt auf der Grundlage seiner empirischen Psychologie einen psychologischen Voluntarismus und baut diesen zu einem metaphysischen Voluntarismus aus. Der Philosophie als allgemeiner Wissenschaft weist er die Aufgabe zu, die „durch die Einzelwissenschaften vermittelten allgemeinen Erkenntnisse zu einem widerspruchsfreien System zu vereinigen“ (*System*, 1, 1919, 1, S. 9). Nicht leicht einzuschätzen ist Wundts als „metaphysischer Voluntarismus“ bezeichnete *monistische Deutung der Welt bzw. des Weltgrundes*. Er unterscheidet den empirisch-psychologischen und einen metaphysischen Voluntarismus, dessen Anspruch zwar umfassend ist, aber so vorgetragen wird, dass er den Charakter einer möglichen Interpretation behält und nicht als apodiktisches Urteil oder als dogmatische Antwort auf die „ersten Fragen“ wirkt. Wundt hat selbst Stellung zu der Frage genommen, ob diese metaphysischen Betrachtungen die Konzeption seiner empirischen Psychologie bestimmt haben. – Natürlich stellt sich die Frage, ob Wundts Psychologie überhaupt ohne die Kenntnis seiner hauptsächlich philosophischen Auffassungen zu verstehen ist.

Für die empirische Psychologie hält Wundt daran fest, dass sie unabhängig von den verschiedenen Lehren der Metaphysik sein soll. Sie soll einerseits induktiv verfahren, neue Methoden entwickeln und kombinieren, bestimmten Leitideen folgen, andererseits muss die Psychologie eine empirische Basis in der allgemeinen Erfahrung des Menschen haben. Psychologie soll nicht deduktiv aus einer metaphysischen Position gewonnen werden, ebenso wenig aus scholastischen Begriffsdefinitionen oder aus naiver Introspektion und persönlicher Lebenserfahrung. Den Zusammenhang dieser verschiedenen Ebenen in Wundts Denken zu interpretieren und seine eigentümliche Perspektivität in einem einheitlich gedachten (monistischen) System nachzuvollziehen, bleibt eine anspruchsvolle Aufgabe.

### 3. 9. 2 Schriften zur Philosophie

Rückblickend schreibt Wundt (1897, 1, S. IX f) im Vorwort zur 2. Auflage seines *System der Philosophie*, dass er von der Psychologie ausgehend erst später zu seinen philosophischen Auffassungen gelangt sei. Doch er hat sich bereits in seinen Heidelberger Jahren Zeit für philosophische Lektüre genommen. Das zeigen seine *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele* (1863), die mit der Geschichte der Seelenlehre und mit Hinweisen zu philosophischen

Richtungen beginnen. Aus Text und Anmerkungen beider Vorlesungen ist zu entnehmen, dass Wundt sich auf Platon und Aristoteles bezieht, auf die Lehre von den Seelenvermögen und auf Wolffs empirische und rationale Psychologie. Er erwähnt noch Kant, Hegel und ausführlicher Herbart, in der zweiten Vorlesung Locke und Hume, sowie französische Vertreter des Materialismus. Hier geht Wundt im Unterschied zu den *Beiträgen*, in denen er mehrfach Leibniz nennt, nicht auf dessen Lehre ein. Demgegenüber enthält die 4. Auflage (1919, 16. Vorlesung) die Themen Perzeption und Apperzeption, Klarheit und Deutlichkeit der Apperzeption und deren Begleiterscheinungen, und Wundt schreibt: „Wenn Leibniz und andere, die nach ihm gekommen sind, mit ihnen [Perzeption und Apperzeption] noch Annahmen verbanden, die in der beobachteten Tatsache nicht enthalten sind, so lassen wir solche beiseite“ (S. 274). Im Register fehlen Leibniz, Monadologie, Parallelismus, Voluntarismus.

### **Über naiven und kritischen Realismus**

Nach dem erkenntnistheoretischen Aufsatz über die physikalischen Axiome im Jahr 1866 und nach den Antrittsvorlesungen mit dem Generalthema der fundamentalen Beziehung zwischen der Philosophie und den Einzelwissenschaften in Zürich (1875) und Leipzig (1876) ist das Buch *System der Philosophie* (1. Auflage 1889) die nächste größere Publikation in diesem Bereich. Hier fehlt noch ein für das Verständnis von Wundts Philosophie wichtiges Thema: die Auseinandersetzung mit Mach und mit Avenarius um den frühen Positivismus bzw. den Empiriokritizismus. Wundts dreiteilige Publikation *Über naiven und kritischen Realismus* (1896-1898) weist die Forderung nach einer „metaphysikfreien Wissenschaft“ als oberflächlich zurück. So hatte auch Willy (1897, 1899) Wundts zentralen Begriff der inneren Erfahrung grundsätzlich kritisiert und in seiner *Krisis der Psychologie* den Empiriokritizismus „als einzig wissenschaftlichem Standpunkt“ bezeichnet.

Wundt beschreibt die zugrunde liegenden Hauptannahmen des Empiriokritizismus und will nachweisen, dass diese Position stark metaphysisch und stark dogmatisch und nicht etwa rein empirisch ist. Die Absicht der reinen Beschreibung (Mach) und der entschiedene Verzicht auf den Kausalbegriff werden nicht eingehalten, denn jede Abhängigkeitsbeziehung sei schon mehr als eine Beschreibung. Wundt warnt vor einer Überschätzung des Prinzips der Ökonomie des Denkens. Der teleologisch-ästhetische Gesichtspunkt der größtmöglichen Einfachheit würde dazu führen, dass das, was sich nicht fügt, als nicht existierend betrachtet wird, wenn das viel wichtigere Prinzip des „widerspruchslosen Zusammenhanges der Erkenntnisse“ zurückgedrängt werde.

Anzuerkennen sei, dass Avenarius' Materialismus sich hinsichtlich des Systems C [d.h. des ZNS] aller gehirnmechanischen und chemischen Hypothesen enthalte, jedoch mit der Folge, dass er über einen formalen Schematismus von leerer Allgemeinheit nicht hinauskomme. „Der psychologische Standpunkt des Empiriokritizismus endlich macht die Psychologie als eigene Wissenschaft hinfällig. Denn von einer solchen können wir nur dort sprechen, wo die psychischen Tatsachen in sich selbst Zusammenhänge darbieten, die uns nötigen, in irgendeiner Form psychische Kausalität zu verlangen. Ist aller Inhalt der Psychologie nur Funktion des Systems C, so ist es das Beste, schnell ein Ende mit ihr zu machen“ (III, S. 410). – Mit Wundts Stellungnahme ergibt sich eine Kontroverse, an der sich unter anderen Carstanjen (1898), Gutberlet (1898) und Weinmann (1900) beteiligten (siehe Fahrenberg, 2011, 2015a, S. 210-212).



Mit dem Begriff des *kritischen Realismus* grenzt sich Wundt von den unterschiedlichen Auffassungen der Transzendentalphilosophie, der Immanenzphilosophie, des philosophischen Idealismus, des Spiritualismus, des Logizismus, des Neuthomismus, des Materialismus, des Empirio-kritizismus, den Anfängen des Positivismus und der philosophischen Phänomenologie ab. Wiederholt betonte er jedoch das Einheitsstreben der Vernunft. Die Position des *kritischen Realismus* gipfle nicht in einem Postulat, in der Verabsolutierung einer einzelnen erkenntnistheoretischen Überzeugung, sondern gebe eher eine vermittelnde Position zwischen extremen Auffassungen.

Seine Auffassung sei frei von Metaphysik, sei aber gewissen erkenntnistheoretischen Vorbegriffen verpflichtet, u.a. der Unterscheidung von Subjekt und Objekt in der Wahrnehmung und dem Prinzip der kausalen Verknüpfung, d.h. der Naturkausalität und dem psychischen Kausalprinzip (Wundt, 1904, S. 336). „Ich postuliere im Sinne meiner ‚realistischen‘ Erkenntnistheorie Objekte, das heißt räumlich-zeitliche, selbständig existierende Inhalte der Erfahrung als das ursprünglich Gegebene. Auch habe ich mich bemüht darzutun, dass noch alle Anstrengungen idealistischer oder dualistischer Erkenntnistheorien, die Objekte als ursprünglich subjektive Vorstellungen anzusehen, die dann erst nachträglich infolge irgendwelcher sekundärer Kriterien als Objekte gedacht würden, gescheitert sind und notwendig scheitern mussten“ (1904, S. 341). Die empirische Psychologie habe die Erfahrung in ihrer unmittelbaren Beschaffenheit und in ihrem ganzen Umfange und mit Rücksicht auf ihre Entstehungsweise im Subjekt zur Aufgabe. – Aus der Sicht von Wundts kritischem Realismus sind innere Erfahrungen durchaus Thema („Gegenstand“, „Objekt“) der Psychologie, doch sind methodische Kontrollen unerlässlich und solche Kontrollmethoden müssen systematisch erarbeitet werden.

Wundt stellt fest, dass „die Psychologie eine der Naturwissenschaft koordinierte Erfahrungswissenschaft ist, und dass sich die Betrachtungsweisen beider in dem Sinne ergänzen, dass sie zusammen erst die uns mögliche Erfahrungserkenntnis erschöpfen“ (Wundt, 1896b, S.12).

„Die Physiologie gibt über jene Lebenserscheinungen Aufschluss, welche sich durch unsere äußeren Sinne wahrnehmen lassen. In der Psychologie schaut der Mensch sich selbst gleichsam von innen an und sucht sich den Zusammenhang derjenigen Vorgänge zu erklären, welche ihm diese innere Beobachtung darbietet“ (*Grundzüge*, 1874, S. 1). Wundt hatte die anfängliche Definition der Psychologie als Wissenschaft der inneren Erfahrung später als inadäquat angesehen, da sie zu dem Missverständnis führen könne, innere und äußere Erfahrung würden sich auf zwei fundamental verschiedene Gegenstände beziehen (1986a). Wundt betont die „ursprüngliche Einheit der Erfahrung“, denn die äußere und die innere Erfahrung unterscheiden sich nicht nach dem Gegenstand, sondern bloß durch die Betrachtungsrichtung. „Die Naturwissenschaft sucht die Eigenschaften und wechselseitigen Beziehungen der Objekte zu bestimmen; sie abstrahiert daher durchgängig ... von dem Subjekt“: ihre Erkenntnisweise ist daher eine mittelbare, abstrakt begriffliche. Die Psychologie hebt diese Abstraktion wieder auf; sie betrachtet die subjektiven und objektiven Faktoren der unmittelbaren Erfahrung in ihren Wechselbeziehungen; ihre Erkenntnisweise ist daher eine unmittelbare, konkret anschauliche (*System*, 1919, I, S. 15 f).

Alle Erfahrung ist zunächst innere Erfahrung: „... was wir äußere Erfahrung nennen, ist von unseren Anschauungsformen und Begriffen beherrscht.“ Aus dieser Position folgt jedoch nicht zwingend, dass die von den Wissenschaften erstrebte einheitliche Weltanschauung notwendig eine idealistische sein müsse. Wir konstruieren nicht die Welt durch unser Denken (wie

der spekulative Idealismus behauptet), sondern bilden die Objekte durch denkende Bearbeitung des Erfahrungsinhalts nach (*Logik*, 1920, S. 414). „Gegenstände oder Dinge sind von unserem Willen unabhängige Komplexe von Empfindungen, denen räumliche Selbständigkeit und zeitliche Stetigkeit zukommt“ (S. 451).

Wundts tendenzieller Dualismus von innerer und äußerer Erfahrung (nicht von Seele und Leib) in den *Grundzügen* (1874; vgl. *Vorlesungen*, 1863, 1, S. 1) hat sich zu einer monistischen Auffassung weiterentwickelt. Wundts Position wurde von ihm selbst und von einigen seiner Kritiker mit dem Begriff *kritischer Realismus* (1904) bezeichnet. Andere meinten, eine idealistische Tendenz zu erkennen, andere sogar einen Naturalismus und Positivismus. Diese Begriffe sind jedoch viel zu pauschal und missverständlich, um Wundts Differenzierungen, seine Epistemologie und Methodologie zu kennzeichnen. Über seine Position des *kritischen Realismus* äußerte er sich am ausführlichsten in der Kontroverse um den Empiriokritizismus und in der *Logik* (siehe Kapitel 3. 8).

Auch später hat sich Wundt (1918) gegen pauschale Einordnungen seiner Position gewehrt. In einem Brief an den Philosophen Hans Vaihinger schreibt er, „dass ich niemals ein Kantianer gewesen bin, weder einer von der Rechten noch der Linken, und dass vollends die einzige moderne philosophische Richtung, gegen die ich nachdrücklich polemisiert habe, der Positivismus gewesen ist, mag er sich nun nach Spencer, Avenarius oder nach irgendjemanden sonst nennen. Insbesondere hat es auch meine Verwunderung erregt, dass Sie den Avenarius'schen Empiriokritizismus, den ich schon vor vielen Jahren totgeschlagen zu haben glaubte, in Ihrer neuen Zeitschrift wieder zum Leben erwecken wollen. ... Sie begreifen also, die Charakterisierung als Zwischenindividuum zwischen Linkskantianer und Positivist kann ich unmöglich auf mich anwenden lassen, und ebenso muss ich die nach dieser falschen Analogie gemachte Kennzeichnung meiner psychologischen Richtung auf das allernachdrücklichste ablehnen“ (Wundt-Nachlass, Brief 1. 8.1918, <http://kalliope-verbund.info/DE-611-HS-2220545>).

## System der Philosophie

Im Vorwort der ersten Auflage schreibt Wundt: „Dass es mit den philosophischen Systemen und insonderheit mit der Metaphysik ein für allemal vorbei sei, gilt heutzutage in weiten Kreisen für eine ausgemachte Wahrheit. Unter den Philosophen selbst pflichten namentlich diejenigen dieser Meinung bei, denen die Zukunft der Philosophie davon abzuhängen scheint, dass sie mit den übrigen Wissenschaften Fühlung behalte und ihnen durch die positiven Dienste, die sie leistet, ihre Unentbehrlichkeit beweise. Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat stets zu den Vertretern der letzteren Auffassung gehört. Er muss es sich daher gefallen lassen, wenn es bei Gesinnungsgenossen wie Gegnern einiges Befremden erregt, dass er es gewagt hat, ein System der Philosophie zu entwerfen, und noch dazu ein solches, in welchem der Metaphysik eine zentrale Stelle eingeräumt wird.

Das Werk selbst muss natürlich die Aufgabe zu rechtfertigen suchen, die es sich stellt. Nur die allgemeine Bemerkung mag mir hier erlaubt sein, dass ich die Metaphysik weder für eine ‚Begriffsdichtung‘ noch auch für ein mittels spezifischer Methoden aus a priori gültigen Voraussetzungen zu konstruierendes Vernunftsystem halte, sondern dass mir als die Grundlage derselben die Erfahrung als ihre allein zulässige Methode die schon in den Einzelwissenschaften überall angewandte Verbindung der Tatsachen nach dem Prinzip von Grund und Folge gilt.

Ihre eigentümliche Aufgabe erblicke ich aber darin, dass sie jene Verbindung nicht auf bestimmte Erfahrungsgebiete beschränkt, sondern auf die Gesamtheit aller gegebenen Erfahrungen auszudehnen strebt. Dass die Aufgabe der Wissenschaft nur unter Zuhilfenahme von Voraussetzungen gelöst werden kann, die selbst nicht empirisch gegeben sind, ist ein den Erfahrungswissenschaften bereits geläufiger Gedanke. Darum hat, wie ich meine, die philosophische Metaphysik ihr Gebäude nicht völlig neu aufzurichten, sondern von den hypothetischen Elementen auszugehen, die ihr durch die Einzelwissenschaften dargeboten werden. Diese hat sie logisch zu prüfen, in Übereinstimmung miteinander zu bringen und so zu einem widerspruchsfreien Ganzen zu vereinigen. Man kann möglicherweise bezweifeln, ob es angemessen sei, für eine derartige Untersuchung den alten Namen der Metaphysik zu wählen. Aber ich glaube, wenn der allgemeine Zweck einer Wissenschaft der nämliche bleibt, so darf die Veränderung der Gesichtspunkte und Methoden uns nicht hindern, auch ihren Namen beizubehalten“ (Vorwort zit. n. 1919, 1, S. IVf, siehe auch die Vorworte der folgenden Auflagen, aus denen zitiert wird).

Wundts *System der Philosophie* (1897) enthält nur wenige Bezüge auf die hauptsächlichsten Themen der Psychologie und nur einen relativ kurzen Exkurs zum Psychophysischen Parallelismus und zur Prinzipienlehre der psychischen Kausalität. Auch in den häufig zitierten, überarbeiteten Auflagen der *Vorlesungen* oder in der kurzen *Einleitung in die Psychologie* (1911) sowie in der *Einleitung in die Philosophie* (1901) sind mehrere wichtige Themen, meist ohne Querverweis, ausgeklammert. Diese Lücken können irritieren, wenn der Kontext unbekannt ist. „Wo in dem folgenden System Gegenstände zur Sprache kommen, die ausführlicher schon in den genannten Schriften behandelt sind, habe ich geglaubt mich auf kurze Umrisse und auf die eingehendere Erörterung solcher Punkte beschränken zu sollen, die neu hinzugekommen sind“ (Vorwort zit. n. 1919, 1, S. IVf).

**System der Philosophie** (1. Aufl. 1889, 669 Seiten. 4. umgearb. Aufl. 1919 Band 1. 436 Seiten. Band 2. 266 Seiten).

#### Band 1

Einleitung: Aufgabe der Philosophie. Gliederung der Einzelwissenschaften. Einteilung der wissenschaftlichen Philosophie.

Erster Abschnitt: Vom Denken. Merkmale des Denkens. Formen des Denkens. Grundgesetze des Denkens

Zweiter Abschnitt: Vom Erkennen. Objekte des Erkennens. Wahrnehmungserkenntnis. Verstandeserkenntnis. Vernunftserkenntnis.

Dritter Abschnitt: Von den Verstandesbegriffen. Grundformen der Verstandesbegriffe und deren logische Entwicklung. Reine Formbegriffe. Reine Wirklichkeitsbegriffe.

Vierter Abschnitt: Von den transzendenten Ideen. Kosmologische Ideen. Psychologische Ideen. Ontologische Ideen.

#### Band 2

Fünfter Abschnitt: Hauptpunkte der Naturphilosophie. Begriff der Materie. Prinzipien der Naturkausalität. Kosmologische Probleme. Biologische Probleme.

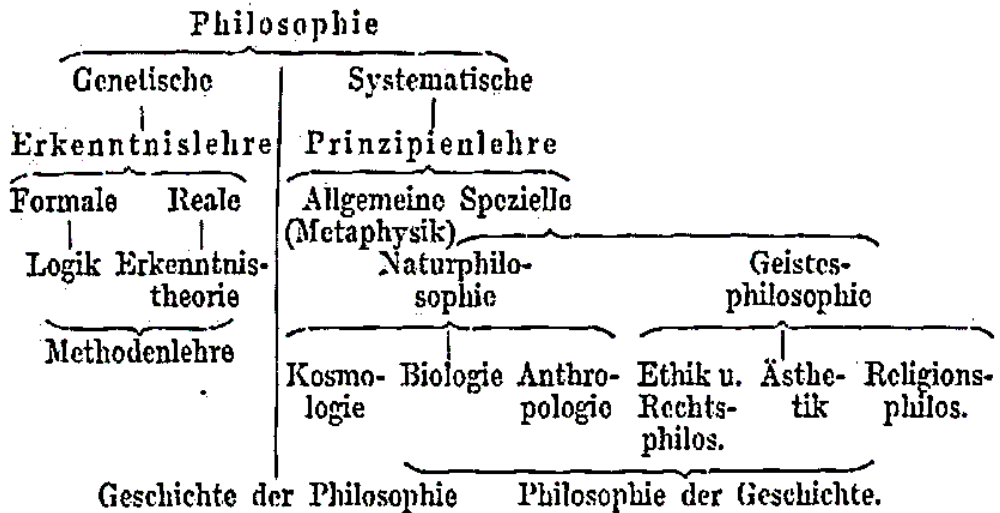
Sechster Abschnitt: Grundzüge der Philosophie des Geistes. Geist und Natur. Individuelle Seele. Entwicklungsformen des Gesamtgeistes. Geschichtliche Entwicklung.

Wundt nimmt eine Gliederung der Einzelwissenschaften vor, d.h. der Naturwissenschaften und der Geisteswissenschaften. Er weist auf die abstrakte, in Wirklichkeit kaum durchzuführende Unterscheidung der Wissenschaften von den geistigen Vorgängen und jenen von den Geisteserzeugnissen hin. „Die Lehre von den geistigen Vorgängen umfasst demnach die allgemeineren Gebiete der Geisteswissenschaften, die zugleich die Erklärungsgründe für die einzelnen Geisteserzeugnisse enthalten. Die Psychologie, als die Lehre von den geistigen Erzeugnissen überhaupt, bildet so die Grundlage aller Geisteswissenschaften“ (*System*, 1919, I, S. 20). Er weist auf die Bedeutung der Tierpsychologie und der Kulturpsychologie hin und erwähnt die naturgeschichtlich-psychologische Betrachtung der Entwicklung des Menschen und der Völkerstämme als Aufgabe der Anthropologie und der Ethnologie.

Die Aufgabe der Philosophie wird im *System der Philosophie* gleichlautend zu der *Einleitung in die Philosophie* (1920c, S. 75-81) bestimmt, bevor Wundt eine genauere Gliederung gibt, die zum Verständnis seiner Position und seiner Terminologie wichtig ist: „Die Philosophie hat ihren Inhalt mit der Gesamtheit der Einzelwissenschaften gemein; aber der Standpunkt, von dem aus sie diesen Inhalt betrachtet, ist ein abweichender, weil sie von vornherein den Zusammenhang der Wissenschaften im Auge hat. ... Entweder kann der Inhalt des Wissens hinsichtlich seiner Entstehung, oder er kann mit Rücksicht auf die systematische Verbindung seiner Prinzipien untersucht werden. ... Ihnen entsprechen zwei allgemeine philosophische Wissenschaften: die *Erkenntnislehre* und die *Prinzipienlehre*. Die Erkenntnislehre scheidet sich in zwei Teile: einen formalen und einen realen. Der erste, die *formale Logik*, steht im selben Verhältnis zu der *realen Erkenntnislehre* wie innerhalb der Einzelwissenschaften die Mathematik zu den Erfahrungswissenschaften. ... Die *reale Erkenntnislehre* trennt sich in zwei Gebiete: in die *Geschichte der Erkenntnis* und die *Erkenntnistheorie*. ... Die *Erkenntnistheorie*, die mit der *formalen Logik* zusammen die *Logik im weiteren Sinne* des Wortes bildet, hat die logische Entwicklung des Erkennens zu untersuchen, indem sie die Entstehung der wissenschaftlichen Begriffe auf der Grundlage der allgemeinen Denkgesetze zergliedert. Sie zerfällt in die *allgemeine Erkenntnistheorie*, welche die Bedingungen, Grenzen und Prinzipien der Erkenntnis im allgemeinen untersucht, und in die *Methodenlehre*, die sich mit den besonderen Gestaltungen dieser Prinzipien innerhalb der verschiedenen Gebiete wissenschaftlicher Forschung beschäftigt“ (*System*, 1919, I, S. 22 f).

„Dem zweiten Hauptteil der Philosophie, der *Prinzipienlehre*, für den wir den Namen der *Metaphysik* beibehalten wollen, wird, der Begriffsbestimmung der Philosophie gemäß, die Aufgabe zufallen, die allgemeinen Ergebnisse der Einzelwissenschaften in ihrem systematischen Zusammenhang darzulegen und zu einem widerspruchsfreien System zu verknüpfen“ (S. 22 f). „Demgemäß gliedert sich dieser spezielle Teil der Prinzipienlehre in die Philosophie der Mathematik, der Natur- und der Geisteswissenschaften ... So stehen sich namentlich die philosophische Kosmologie und Biologie gegenüber.“ Die Philosophie der Geisteswissenschaften „sucht zunächst auf der Grundlage der Psychologie und unter Zuhilfenahme der Erkenntnistheorie eine zusammenhängende Auffassung des geistigen Lebens zu begründen. Dieser philosophischen Psychologie ordnen sich dann die verschiedenen Gebiete unter, die sich auf einzelne Richtungen des geistigen Lebens beziehen ... [Ethik und Rechtsphilosophie, Ästhetik, Religionsphilosophie] ... unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung sucht endlich die Philosophie der Geschichte eine historische Gesamtanschauung des geistigen Lebens der Menschheit

zu gewinnen und ... mit der allgemeinen Weltanschauung zu verbinden“ (S. 24). Die Grundzüge der Philosophie des Geistes werden an anderer Stelle ausführlich geschildert (Band 2, S. 136-266). – Festzuhalten ist, dass der allgemeine Begriff der *Anthropologie* im *System* und in der *Einleitung* nur je einmal im Text und in der Übersicht erscheint. Gemeint ist die naturphilosophische Menschenkunde, Hinweise auf Kants psychologisch weiter gefasste *Anthropologie* (1798) fehlen.



**Abbildung 4:** Systematik der Philosophie nach Wundt (*Einleitung in die Philosophie*, 1920c, S. 80)

„Indem die beiden Grundwissenschaften [Erkenntnistheorie und Metaphysik] einen und denselben Wissensinhalt nur von verschiedenen Standpunkten aus betrachten, ist es aber unvermeidlich, dass ihre Untersuchungen auf das mannigfachste ineinander eingreifen, und dass bestimmte Begriffe, wie z.B. die der Substanz, der Kausalität, des Zwecks, ebenso der Erkenntnistheorie wie der Metaphysik zufallen ... Da nun bei diesem Ineinandergreifen der Aufgaben der wesentliche Teil der Untersuchung solcher Prinzipien, die den realen Inhalt der Erfahrung bestimmen, auf die Seite der Erkenntnistheorie fällt, so ergibt sich von selbst die kritische Prüfung und Fortführung der von den Einzelwissenschaften begonnenen *hypothetischen* Ergänzungen der Wirklichkeit als eine vorzugsweise metaphysische Aufgabe. Hieraus begreift sich ebenso der oft fragwürdige Zustand der Metaphysik, wie ihre Unentbehrlichkeit. Gelänge es, sie aus der Philosophie zu verbannen, aus den einzelnen Wissenschaften würde sie niemals verschwinden“ (1911, 1, S. 24-25).

Inhaltlich interessant sind im 4. Abschnitt des *Systems* die Unterscheidung und die Interpretation der transzendenten [die Erfahrung übersteigenden] Ideen, kosmologischen Ideen, psychologischen Ideen und ontologische [das Seiende betreffende] Ideen (1919, 1, S. 339-436). Kosmologische Ideen gibt es von Raum und Zeit, ihrer Unendlichkeit, auch des Universums, von Materie und Naturkausalität. „Die Idee der Seele als Einheit aller geistigen Vorgänge schließt an und für sich zwei Gedankenreihen in sich, die den beiden kosmologischen Fragen nach der Totalität des Universums und nach den letzten Elementen aller wahrnehmbaren Dinge entsprechen“ (S. 359).

Doch der Begriff der Seele war nicht imaginär wie die kosmologischen Ideen, sondern erhielt „von früh an ein ausschließlich individuelles Gepräge und war von Anfang an transzendent. ... Aber da der Wert aller der Fragen, die sich auf die geistige Welt und auf die letzten Bedingungen unseres eigenen Seins beziehen, für uns ein ungleich größerer ist, als unser Interesse an den kosmologischen Fragen jemals sein kann, so gewinnt das psychologische Problem eine praktische Bedeutung, die es allein erklärlich macht, dass fast aller Streit der philosophischen Weltanschauungen aus den verschiedenen Versuchen dieses Problem zu lösen entsprungen ist“ (S. 362). – Auch die Idee der geistigen Gesamtheit und die Ergänzung der sittlichen Idee durch die religiöse Idee werden erläutert. Der Ausgangspunkt der *ontologischen Ideen* liegt in der Beziehung zwischen Geist und Körper. Diese Frage habe den Gedanken „an einen letzten Einheitsgrund alles Seins zuerst angeregt, und sie ist es zugleich, die den sich hier entspinnenden Streit möglicher Anschauungen immer von neuem entflammt hat“ (S. 397). Wundt nennt Gesichtspunkte für die ontologische Verknüpfung der kosmologischen und psychologischen Einheitsideen sowie für die universelle Einheitsidee; Beziehungen des ontologischen Problems zu den sittlichen und religiösen Ideen bilden den Schluss des Abschnitts. Auf ergänzende Ausführungen im Band 2 des *Systems* wird hier nur hingewiesen: Grundzüge der Philosophie des Geistes, Geist und Natur, Individuelle Seele. Entwicklungsformen des Gesamtgeistes.

In diese Erläuterung der *transzendenten* Ideen hat Wundt an verschiedenen Stellen und relativ ausführlich seine *psychologische und metaphysische Auffassung der Willenstätigkeit* einbezogen. Insofern sind diese Abschnitte für das Verständnis von Wundts empirischer Willenspsychologie und seines philosophischen Monismus zentral und werden deshalb in einem späteren Abschnitt mit einigen Zitaten referiert.

## **Einleitung in die Philosophie**

Diese Einleitung ist aus Vorlesungen an der Leipziger Universität hervorgegangen. Der Plan weiche von den unter dem gleichen Titel erschienenen Arbeiten von Paulsen, Külpe und Jerusalem wesentlich ab. „Während die genannten Werke bald mehr unter Voranstellung der eigenen Überzeugungen, bald vorzugsweise in der Form einer kritischen Beleuchtung der verschiedenen Standpunkte vorzugsweise eine Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie geben, wählt die folgende Darstellung ausschließlich den Weg der geschichtlichen Orientierung. Sie versucht zu zeigen, wie die Philosophie selbst, und wie die philosophischen Probleme entstanden sind, um hierdurch zu einem systematischen Studium dieser Wissenschaft in ihrer gegenwärtigen Verfassung vorzubereiten. ... Sie will nur bis zur Schwelle der Philosophie führen, verzichtet aber darauf, über diese Schwelle selbst zu treten ....“ Wundt möchte sein Buch nicht bloß als Orientierung über die Aufgaben, Entwicklung und Hauptprobleme der

Philosophie, sondern „speziell als eine historische und kritische Vorbereitung zu jener Behandlung der Philosophie betrachtet wissen, die auf den Zusammenhang derselben mit den positiven Wissenschaften das Hauptgewicht legt“ (Vorwort, 1. Aufl. 1901, S. IV f). – Dieses Werk ist auf die Philosophiegeschichte ausgerichtet und geht kaum auf die Beziehungen der Philosophie zur Psychologie ein. Die Hauptrichtungen der Einzelwissenschaften, der Philosophie und der Ethik werden dargestellt und in entsprechenden Klassifikationen zusammengefasst bzw. geordnet.

**Einleitung in die Philosophie** (1. Aufl. 1901, 455 Seiten, zitiert nach der 8. Auflage 1920c, 436 Seiten).

*Erster Abschnitt: Die Aufgabe und das System der Philosophie.*

1. Die Aufgabe der Philosophie. Definition der Philosophie. Philosophie und Wissenschaft. Philosophie und Religion. Philosophie als Güterlehre
2. Die Klassifikation der Wissenschaften. Geschichtliche Übersicht der hauptsächlichsten Klassifikationsversuche. Die drei Gebiete der Einzelwissenschaften. Klassifikation der Einzelwissenschaften. Systematische Einteilung der Philosophie.

*Zweiter Abschnitt: Die geschichtliche Entwicklung der Philosophie.*

- I. Die Philosophie der Griechen. Allgemeine Entwicklung der griechischen Philosophie.
  - A. Erste Periode: Zeitalter der Naturphilosophie (7.-5. Jahrh.) Entwicklung der kosmologischen Spekulation.
  - B. Zweite Periode. Zeitalter der universellen Wissenschaftssysteme (5. und 4. Jahrh.) Entstehung des ethischen Problems. Platonische Philosophie. Aristotelische Philosophie.
  - C. Dritte Periode: Zeitalter des Hellenismus (3. Jahrh. vor bis 3. Jahrh. n. Chr.). Ethische Richtungen der hellenistischen Philosophie. Theosophische Richtungen der hellenistischen Philosophie
- II. Die christliche Philosophie. Allgemeine Entwicklung der christlichen Philosophie. Philosophie der Patristik. Philosophie der Scholastik.
- III. Die neuere Philosophie. Kulturbedingungen und Hauptperioden der neueren Philosophie.
  - A. Erste Periode: Zeitalter der Befreiung des Denkens. Entwicklung der Renaissancephilosophie.
  - B. Zweite Periode: Zeitalter des Kampfes der Weltanschauungen. Allgemeiner Charakter des Zeitalters der Erneuerung der Wissenschaften. Induktive und deduktive Philosophie.
  - C. Dritte Periode: Zeitalter der dogmatischen Systeme. Spinozas Substanzlehre. Lockes Erfahrungphilosophie. Leibniz Monadologie. Die Aufklärungsphilosophie und ihre Gegner.
  - D. Vierte Periode: Zeitalter der kritischen Philosophie und des beginnenden Einflusses der Geisteswissenschaften. Kants kritische Philosophie. Die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

*Dritter Abschnitt: Die Hauptrichtungen der Philosophie. Die drei Grundprobleme der Philosophie*

- I. Die erkenntnistheoretischen Richtungen

- A. Der Empirismus. Naiver Empirismus. Reflektierender Empirismus. Reiner Empirismus.
- B. Der Rationalismus. Apriorismus. Ontologismus. Panlogismus.
- C. Der Kritizismus. Negativer Kritizismus oder Skeptizismus. Positiver oder eigentlicher Kritizismus.

## II Die metaphysischen Richtungen. Die drei Hauptrichtungen der Metaphysik.

- A. Der Materialismus. Dualistischer Materialismus. Monistischer Materialismus.
- B. Der Idealismus. Objektiver Idealismus. Subjektiver Idealismus. Transzendentaler Idealismus.
- C. Der Realismus. Dualistischer Realismus. Monistischer Realismus.

## III Die ethischen Richtungen. Allgemeine Übersicht der ethischen Richtungen und ihrer Entwicklung. Heteronome Moralsysteme. Transzendente Moralsysteme. Immanente Moralsysteme.

Anhang: Tabellarische Übersichten zur Geschichte der Philosophie und ihrer Hauptrichtungen (Die erkenntnistheoretischen Richtungen, die metaphysischen Richtungen, die ethischen Richtungen mit 3 Schemata).

Die *Einleitung in die Philosophie* beginnt mit zwei einander ergänzenden Begriffsbestimmungen: „Der Zweck der Philosophie besteht überall in der Gewinnung einer allgemeinen Welt- und Lebensanschauung, welche die Forderungen unserer Vernunft und die Bedürfnisse unseres Gemüts befriedigen soll“ (S. 5) „Philosophie ist die allgemeine Wissenschaft, welche die durch die Einzelwissenschaften vermittelten Erkenntnisse zu einem widerspruchsfreien System zu vereinigen und die von der Wissenschaft benutzten allgemeinen Methoden und Voraussetzungen des Erkennens auf ihre Prinzipien zurückzuführen hat“ (S. 18, vgl. die Erläuterungen in der Einleitung zum *System*). – Wundt geht auch auf das Verhältnis von Philosophie und Religion ein: „die Begriffsbestimmung der Philosophie als der ‚allgemeinen Wissenschaft‘ bedürfe keiner Ergänzung, sondern höchstens der Erläuterung, dass zu den Einzelwissenschaften, welche die Grundlage der Philosophie bilden, auch die Religionswissenschaft ihrem ganzen Umfange nach, insoweit sie unabhängige theoretische Wissenschaft ist, zu rechnen sei. Die letztere Einschränkung hinzuzufügen wird immerhin nützlich bleiben, weil, wie alle in engem Zusammenhang mit der Praxis des Lebens stehenden Gebiete, so auch die Theologie, und sie in höherem Maße als irgendein anderes, zugleich von Tendenzen bestimmt wird, die außerhalb der Motive der eigentlichen Wissenschaft liegen und nicht selten der letzteren hemmend entgegen treten“ (S. 28).

Die Geschichte der Philosophie nimmt einen großen Raum ein, bevor Wundt (1920c, S. 256-429) die Hauptrichtungen der Philosophie klassifiziert, indem er von den drei Grundproblemen ausgeht: dem Erkenntnisproblem, dem metaphysischen Problem und dem ethischen Problem. Das Erkenntnisproblem mit den Fragen nach Ursprung, Sicherheit und Grenzen der Erkenntnis bildet die Vorbedingung für Antworten auf die anderen Fragen (S. 257). Er unterscheidet zunächst die erkenntnistheoretischen Auffassungen, indem er mehrere Unterformen unterscheidet, jedoch zugleich auf „Mischformen“ hinweist und damit die Unterscheidung mehrerer Aspekte notwendig macht. Empirismus, Rationalismus, Kritizismus sind die Oberbegriffe der erkenntnistheoretischen Richtungen; Materialismus, Idealismus und Realismus die metaphysischen Richtungen. Die Einteilung der ethischen Richtungen bzw. „Moralsysteme“



schließt sich an. – Diese *Einleitung in die Philosophie* ist systematisch angelegt, nicht nach der Lehre einzelner Philosophen.

Über die Systematik hinaus beabsichtigen diese sehr differenzierten Klassifikationsversuche wahrscheinlich auch, zu einfache Einordnungen – auch der eigenen Positionen – abzuwehren. An verschiedenen Stellen in Wundts Werk gibt es Versuche, seine erkenntnistheoretischen Auffassungen darzulegen, ohne die verbreiteten oberflächlichen Etikettierungen zu verwenden. Dieser Protest gegen pauschale Einordnungen ist in dem Brief an Vaihinger (1918) am deutlichsten ausgedrückt.

Leibniz wird in der *Einleitung* relativ häufig genannt, doch schildert Wundt hauptsächlich die Monadologie und die Idee des harmonischen Ganzen und streift die Prinzipienlehre nur. Nach einem Vergleich mit Spinozas Weltanschauung charakterisiert Wundt zusammenfassend das Leibnizsche System: „es sei idealistisch, individualistisch und theistisch: idealistisch, weil es nur die in der unmittelbaren inneren Wahrnehmung erfassbaren geistigen Eigenschaften als wirklich gelten lässt; individualistisch, indem es die absolute Selbständigkeit der Einzelwesen, der Monaden betont; theistisch, insofern in ihm die höchste Monade ebenfalls ein selbständiges, demnach von der Welt unterschiedenes Wesen ist“ (S. 220). Wundt hebt den Gedanken der Harmonie, den Optimismus der Leibniz’schen Ethik und den „konziliatorischen [vereinenden] Charakter“ der Leibniz’schen Philosophie hervor (S. 219). In einem späteren Abschnitt schreibt Wundt über „den neuen Seelenbegriff“ und unterscheidet zwischen Leibniz’ besonderem *objektiven Idealismus* und dem eigentümlichen subjektiven Idealismus von Berkeley und den anderen Richtungen des Idealismus (S. 366-369).

### **Sinnliche und übersinnliche Welt**

In dem für einen größeren Leserkreis verfassten Buch *Sinnliche und übersinnliche Welt* beschreibt Wundt (1914) typische Weltbilder und schildert philosophische Fragestellungen. Er analysiert die Entwicklung des Denkens vom naiven Weltbild zu den Wissenschaften und zu den Bereichen der Metaphysik bzw. Religion. Dieses Buch schließt an das *System der Philosophie* an, unterscheide sich jedoch, obwohl die Grundanschauungen dieselben geblieben seien, in zwei Aspekten. Durch die Trennung der naturwissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen von der philosophischen Betrachtung soll der Problemzusammenhang geschichtlich und kritisch besser beleuchtet werden, als es eine vor allem systematische Darstellung gestatte. Zweitens habe der Wandel der Zeiten in der Philosophie „eine gegen früher nicht unerheblich veränderte Situation geschaffen.“ Kants Erkenntnislehre übe zwar noch heute einen starken Einfluss aus, doch abweichende Betrachtungsweisen könnten ein geneigteres Ohr finden als ehemals. „Und wenn vollends vor zwanzig Jahren beinahe schon das Wort Metaphysik dem Misstrauen begegnete, so ist das heute anders geworden. Metaphysik regt sich allerorten, innerhalb wie außerhalb der Philosophie“ (S. IV).

**Sinnliche und übersinnliche Welt** (1. Aufl. 1914, 423 Seiten).

- I. Das naive Weltbild.
- II. Das physikalische Weltbild.
- III. Die physischen Lebensvorgänge.
- IV. Das psychologische Weltbild.
- V. Sinnenwelt und Ideenwelt.
- VI. Sein und Erscheinung.
- VII. Sein und Bewusstsein.
- VIII. Wahrheit und Wirklichkeit.
- IX. Die Einheit des Seins.
- X. Die sittliche Welt.
- XI. Das Unendliche.
- XII. Die Erlösung.

In diesem – selten zitierten – Buch beschreibt Wundt, wie sich aus dem naiven Weltbild die das Weltbild der Physik, der Biologie und der Psychologie entwickelten. Das philosophische Denken befasst sich mit den Gegensätzen von Sinnenwelt und Ideenwelt, Sein und Erscheinung sowie Sein und Bewusstsein und der Frage nach Wahrheit und Wirklichkeit. Das längste Kapitel gilt der Grundfrage nach der *Einheit des Seins* (S. 301-369). Auf die sittliche Welt geht er kürzer ein, und in den letzten Kapiteln skizziert er die Vorstellungen vom Unendlichen und die Idee der Erlösung. Die *Sinnliche und übersinnliche Welt* fasst viele Themen des *Systems der Philosophie* zusammen und könnte mit der Konzeption von „Weltbildern“ und der didaktischen Gegenüberstellung von metaphysischen Postulaten etwas zugänglicher sein. Verschiedentlich weist Wundt auf die Ergiebigkeit bzw. den heuristischen Wert seiner Erkenntnisprinzipien (schöpferische Synthese, Kontrastprinzip usw.) hin.

Zur *Einheit des Seins*, der wohl tiefsten Frage philosophischen Denkens, schildert Wundt, welche Dissonanzen und Widersprüche er jeweils innerhalb der Philosophie von Fechner, Leibniz, Kant, Herbart, Fichte, Hegel und Schelling erkennt. Jedes System dieser Zeit habe eigentlich eine einheitliche Weltanschauung zu entwerfen versucht. In diesen Kontexten erläutert er die metaphysischen und epistemologischen Postulate seines eigenen Weltbildes mit vielen Bezügen auf die Psychologie. So verweist er auf die Relativierung des Substanzbegriffs in der neueren Physik und meint, dass damit „in den beiden grundlegenden Gebieten, der Physik und Psychologie, die in der Ära der alten Metaphysik herrschenden Substanzbegriffe hinfällig geworden sind“ (S. 328). Das Wirkliche bestehe in der *Aktualität* des Geschehens. „Wo ist nun aber die Einheit zu finden, die diese beiden Welten, die objektive des Geschehens außer uns und die subjektive des Werdens und Handelns in uns, wieder zusammenschließt? Dass es eine solche Einheit geben muss, darf ja als ausgemacht gelten, da eine, wenn auch noch so notwendige, doch im letzten Grund willkürliche Abstraktion diese Trennung erzeugt hat“ (S. 331).

Wundt widerspricht entschieden der Hypothese, „das Bewusstsein entstehe plötzlich durch ein sich fortwährend wiederholendes Schöpfungswunder auf irgendeiner Stufe der organischen Entwicklung“, es sei auch „keine allgemeine Eigenschaft der Materie“. Die Entstehung des Bewusstseins könne „als ein allgemeines Produkt der natürlichen Entwicklung gedeutet

werden. Es ist dann von psychologischer Seite betrachtet die erste grundlegende psychische Synthese, die alle weiteren Erscheinungsformen des psychologischen Resultantenprinzips [Emergenzprinzip] überhaupt erst möglich macht“ (S. 360f). Er betont die „Kontinuität der Schließungen und Lösungen psychischer Verbindungen, Umbildungen und Neubildungen ... Diese Wirklichkeit ist identisch mit dem geistigen Wirken, und solches Wirken setzt jene Kontinuität voraus, für welche Leibniz den Namen des Bewusstseins in die Psychologie eingeführt hat“ (S. 333f). „Darum ist das Bewusstsein ... kein besonderer Erfahrungsinhalt neben den seelischen Vorgängen, sondern es besteht lediglich in der Verbindung dieser Vorgänge selbst. Unverbundene psychische Elemente, Empfindungsqualitäten, die nicht irgendwelche psychischen Gebilde konstituieren liegen außerhalb des Bewusstseins. Sie sind zugleich das einzige Substrat, auf den der Begriff des Unbewussten angewendet werden darf ...“ (S. 334). Wundt überlegt, welche Voraussetzungen für psychische Elementarverbindungen angenommen werden müssten; ob zu einfachsten, in der Naturforschung erschlossenen „Bewegungsgesetzen“ bereits qualitativ-subjektive Eigenschaften anzunehmen wären, die mit diesen Bewegungen veränderlich sind. Könnten bereits die elementarsten Organismen Träger solcher „Bewusstseinsverbindungen“ sein? (S. 335). – Anschließend steht hier eine grundsätzliche Erläuterung seines Begriffs der Willenstätigkeit, genauer gesagt, des Wollens und Tuns aus metaphysischer Sicht (siehe unten).

Im folgenden Kapitel gelangt Wundt von den physikalischen und philosophischen Überlegungen zur Idee des Unendlichen, schließlich zur Interpretation der Erlösungsidee. Er betrachtet den Buddhismus und das Christentum als Weltreligionen, in deren Entwicklung sich mythologische, symbolische und philosophische Stufen zeigen und aus dem religiösen ein sittliches Ideal entstehen lassen. Er verweist auf die Norm „Mensch erlöse dich selbst!“ (vgl. zur Ethik, Kapitel 3. 7). „Damit gewinnt jene Idee des Unendlichen, die die letzte Wurzel aller Religion, aber zu unbestimmt ist, um dem religiösen Trieb in dem wirklichen Leben feste Ziele zu zeigen, ihre inhaltliche Ergänzung in der Idee des menschlichen Erlösers und ihrer Weiterführung zur Idee der Selbsterlösung des Menschen durch die eigene Tat. In der Wechselwirkung, in die diese Ideen treten, kann aber keine von ihnen unverändert bleiben. Auch die Gottesidee wandelt sich: aus einer äußeren Macht wird die Gottheit zu einem inneren Erlebnis“ (S. 423).

## Aufsätze zu Themen der Psychologie, Erkenntnistheorie und Philosophie

**Kleine Schriften** Band 1 (1910), 640 Seiten. Band 2 (1911), 496 Seiten. Band 3 (1921), 549 Seiten.

### Band 1

Dieser Band enthält eine Wundt besonders wichtig erscheinende Auswahl „kleinerer Arbeiten, die, zu sehr verschiedenen Zeiten entstanden, dazu bestimmt sind, ergänzende Ausführungen zu meinen größeren Werken, besonders der Logik, Ethik und dem System der Philosophie zu geben.“ Sie stammen hauptsächlich aus den *Philosophischen Studien* der Jahre 1885 bis 1896. Die einzelnen Arbeiten wurden vor der Drucklegung noch einmal durchgesehen.

Über das kosmologische Problem.

Kants kosmologische Antinomien und das Problem des Unendlichen.

Was soll uns Kant nicht sein?

Zur Geschichte und Theorie der abstrakten Begriffe.

Über naiven und kritischen Realismus.

Psychologismus und Logizismus.

## Band 2

Der zweite Band enthält ausschließlich Arbeiten aus dem Gebiet der Psychologie. In den *Philosophischen Studien* und den *Psychologischen Studien* erschienen, bilden sie „teils Ergänzungen zu den in den Grundzügen der physiologischen Psychologie enthaltenen Untersuchungen, teils kritische Auseinandersetzungen mit psychologischen Richtungen und Methoden.“ Es sind hauptsächlich Arbeiten, die sich mit prinzipiellen Fragen beschäftigen, über die „noch heute die Meinungen zum Teil weit auseinandergehen“ (Vorwort, 1911, S. III). Die Abhandlungen sind teilweise umgearbeitet und ergänzt.

Über psychische Kausalität.

Die Definition der Psychologie.

Über psychologische Methoden.

Zur Lehre von den Gemütsbewegungen.

Hypnotismus und Suggestion.

## Band 3

Der dritte Band wurde noch von Wundt zusammengestellt und verbessert, dann durch seinen Sohn herausgegeben. Dieser schreibt, dass diese Abhandlungen „für die Entwicklung seiner Auffassungen kennzeichnend sind.“ Die Aufsätze stammen aus den *Philosophischen Studien* mit Ausnahme der Arbeit *Logik und Psychologie* (aus der *Zeitschrift für pädagogische Psychologie*). Die Schrift *Die Psychologie im Kampf ums Dasein* erschien 1913 als Sonderdruck.

Über die Einteilung der Wissenschaften (1889).

Über die mathematische Induktion (1881).

Die Logik der Chemie (1881).

Über die Methode der Minimaländerungen (1881).

Biologische Probleme (1889).

Die Empfindung des Lichts und der Farben (1888).

Zur Theorie der räumlichen Gesichtswahrnehmung (1898).

Selbstbeobachtung und innere Wahrnehmung (1888).

Zur Frage der Lokalisation von Großhirnfunktionen (1888).

Über den Begriff des Gesetzes, mit Rücksicht auf die Frage der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze (1886).

Wer ist der Gesetzgeber der Naturgesetze (1886).

Logik und Psychologie (1911).

Die Psychologie im Kampf ums Dasein (1913).

*Anmerkung:* Im Text vieler dieser Publikationen gibt es geringe oder größere Abweichungen von den ursprünglichen Publikationen, was beim Zitieren zu beachten ist.

## Auswahl der Themen

Aus der fast überwältigenden inhaltlichen Vielfalt von Wundts philosophischen Schriften werden hier drei Themen ausgewählt: die hauptsächlichsten und mit Zitaten belegbaren *Einflüsse der philosophischen Tradition auf Wundts Werk*, *Wundts Darstellung transzendenter und ontologischer Ideen* sowie *metaphysische Aspekte der Willentheorie bzw. des Voluntarismus*. Dazu gehören Wundts ungewöhnliche Auffassung von Metaphysik und die anderen, einleitend gegebenen Zitate, die seine eigene philosophische Position zu charakterisieren helfen. Aus den philosophischen Betrachtungen Wundts folgt überhaupt, wie wichtig die philosophische Reflexion der *Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie* der Psychologie und der *Theoretischen Psychologie* bleibt. Deshalb bildet Wundts Forderung, dass diese *Verbindung von Psychologie und Philosophie* erhalten bleiben müsse, den Abschluss des Kapitels. – Generell werden jene Postulate und Prinzipien hervorgehoben, die für das Fundament und für den Zusammenhang des Gesamtwerks besonders aufschlussreich zu sein scheinen. Hauptsächlich diese Themen eignen sich für einen eventuellen Rekonstruktionsversuch des zentralen Gefüges metapsychologischer Annahmen bzw. der philosophischen Voraussetzungen der *Theoretischen Psychologie* Wundts.

### 3. 9. 3 Einflüsse der philosophischen Tradition

Ideengeschichtliche Einflüsse sind in Wundts Werk ausführlicher und differenzierter als bei anderen Psychologen zu erkennen, denn er hat detailliert und unter verschiedenen Blickrichtungen dargestellt: Systematische Philosophie, Erkenntnistheorie, Logik, Ethik sowie Geschichte der Philosophie. In dieser Themenfülle gilt es, die hauptsächlichsten Argumentationslinien hervorzuheben. Zwar existiert eine Anzahl psychologiehistorischer Arbeiten zu Wundt, in denen einzelne Aspekte der philosophischen Tradition und Rezeption untersucht wurden, doch mangelt es an systematischen Studien mit breiterem Horizont wie in dem von Araujo (2015) vorgelegten Buch. Die folgende Übersicht zeigt die Breite der Einflüsse.

Für Wundts Psychologie ist an erster Stelle zweifellos der Einfluss von Leibniz zu nennen, dann sind es Kant und Herbart. Mit beiden und mit Fechners Psychophysik und Weltanschauung hat er sich zunächst auseinandergesetzt. Der Einfluss von Leibniz erscheint anfangs eher latent in wenigen Hinweisen oder Zitaten. Wundt erwähnt zwar Leibniz in seinen frühen Publikationen zur Psychologie (1862, 1874) und in seiner naturphilosophischen Arbeit (1866), geht aber im *System* (1889) oder in dem wichtigen Aufsatz *Über psychische Kausalität und das Prinzip des psychophysischen Parallelismus* (1894) noch nicht auf die zentralen Ideen und Anregungen ein. Wundts Schriften vermitteln bis in die 1890er Jahre hinein nicht zwingend den Eindruck, dass sein Aktualitätsprinzip und sein Leitgedanke der psychischen Kausalität aus Leibniz' Kontinuitätsgesetz und der Monadologie deduziert sind. Da es damals nicht allgemein üblich war, wörtliche Zitate und exakte Quellenangaben zu geben, sind Beginn und Verlauf der Rezeption philosophischer Positionen in Wundts Veröffentlichungen nicht ohne weiteres datierbar. Wahrscheinlich kam es durch seine Vorlesungen zur Philosophie und dann anlässlich der im Jahr 1902 über Leibniz gehaltenen akademischen Rede zur intensiven Vertiefung in Leibniz' Werk, die dann in der Leibniz-Schrift im Jahr 1917 gipfelte.

Bereits die *Grundzüge der physiologischen Psychologie* schließen mit Wundts Idee seiner monistischen Weltanschauung, die über Leibniz hinausführt. Wundt verbindet die biologische Evolutionslehre und die Erfahrung einheitlicher Selbstauffassung des Individuums zu einer

metaphysischen Konzeption, die empirische Vielfalt perspektivisch zu einer Einheit verbindet. „Aber so unvermeidlich von dieser Seite die genetische Auffassung des psychologischen Tatbestandes dahin führt, das menschliche Bewusstsein als ein Entwicklungsprodukt des Naturlaufs anzusehen, so sicher weckt auf der andern Seite die psychologische Untersuchung die Überzeugung, dass die Selbstauffassung des Menschen das Fundament ist, auf welchem alle Erkenntnis ruht. Das nächste Resultat dieser Selbstauffassung, das fester steht als die Gewissheit der äußeren Welt, die wir nur durch das Medium unseres Bewusstseins anschauen, ist dies, dass wir uns als ein einheitliches Wesen empfinden. Nur ein unendlich kleiner Punkt der Welt ist es, den unser Bewusstsein in seinem inneren Sein erfasst. Wir können nicht annehmen, dass die Welt außer uns dieses inneren Seins ermangle. Wollen wir aber dasselbe uns denken, so können wir unmöglich es anders denken als in der Form unserer Selbstauffassung und der auf ihr sich erhebenden Auffassung der Menschheit im Ganzen ... So kann der psychologischen Erfahrung nur eine monistische Weltanschauung gerecht werden, die das Individuelle zur Geltung bringt, ohne dass sie dieses in die inhaltsleere Form einer einfachen Monade auflöst, in die erst durch das Wunder übernatürlicher Beihilfe die Mannigfaltigkeit der Dinge hineinkommt. Nicht als einfaches Sein, sondern als geordnete Einheit vieler Elemente ist die menschliche Seele was LEIBNIZ sie nannte: ein Spiegel der Welt“ (*Grundzüge*, 1874, S. 863).

### **Gottfried Wilhelm Leibniz**

Da eine zusammenhängende Untersuchung fehlte, entstand die Arbeit: *Gottfried Wilhelm Leibniz' Einfluss auf Wilhelm Wundts Psychologie, Philosophie und Ethik* (Fahrenberg, 2016a). Grundlagen bilden Zitate aus Leibniz' *Neuen Abhandlungen* (1704/1765) und der *Monadologie* (1714/1720) sowie Erläuterungen aus dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (Ritter u.a. 1971 ff). Außerdem wurden Recherchen zu Leibniz' Ideen in der *neueren Psychologie* sowie – im Leibniz-Jahr 2016 – zur Rezeption von Leibniz' *Psychologie* seitens deutscher *Philosophen* der Gegenwart unternommen. Die Zitate und Erläuterungen sind nach 11 Themenkreisen geordnet, hinzukommen: die Würdigung durch Wundt und Einwände, Philosophie und Theologie, Neubegründung des Idealismus, Moral- und Rechtsphilosophie, Streben und Vorstellen in ihrer fortwährenden Tätigkeit, Mathematisierung der Welt.

Diese philosophischen Prinzipien sind teils eher erkenntnistheoretischer Art, teils metaphysischer Art, und Leibniz' Darstellung verlangt interpretatorische Hinweise. An dieser Stelle kann es genügen, die Positionen zu skizzieren und die von Wundt geleistete Transformation in Postulate und Prinzipien seiner Philosophie und Psychologie hervorzuheben. – Wundt beschreibt Leibniz' typische Diskussionshaltung in erkenntnistheoretischer und psychologischer Hinsicht. Das Zitat wird wiederholt, denn diese grundsätzliche Perspektivität des Denkens und die Fähigkeit zum Perspektiven-Wechsel sind in hohem Maße gefordert. „Hier kommt bei ihm [Leibniz] in bevorzugter Weise ein Prinzip zur Geltung, wenn auch freilich nicht zur folgerichtigen Durchführung, das auch sonst in seinem Denken eine bedeutende Rolle spielt: wir können es wohl das Prinzip der Gleichberechtigung einander ergänzender Standpunkte nennen. Es sind vor allem der philosophische und der theologische Standpunkt, die bei der Betrachtung der Natur wie des sittlichen Lebens in diesem Sinne einander ergänzen, zugleich aber auch als Gegensätze erscheinen können, die erst bei einer tieferen Betrachtung der Dinge sich aufheben. Nirgends offenbart sich dieses Prinzip deutlicher als in der *Monadologie*. Denn aus diesem

Ergänzungsprinzip ist das letzte, vielleicht das entscheidende Motiv des monadologischen Denkens hervorgegangen“ (Wundt 1917, S. 117).

Zum zweihundertjährigen Todestag im Jahr 1916 wurde Leibniz von Wundt als der Gründer der neueren Philosophie in Deutschland gewürdigt. Viele Jahre früher hatte Wundt sogar „den kühnen Plan getragen, eine wissenschaftliche Leibniz-Biographie“ zu schreiben, angeregt von Leibniz‘ mathematisch-physikalischen Arbeiten, dann von dessen philosophischen Ideen. In seiner Leibniz-Schrift schildert Wundt (1917) auf 132 Seiten, wie Leibniz das scholastische Denken durch seine eigentümliche Position des Idealismus ablöste: Die Welt und die Prinzipien von Beharrendem und dynamisch Veränderlichem sind in Begriffen der Mathematik zu fassen; die Veränderungen folgen dem Kontinuitätsgesetz und dem Kraftprinzip (in dessen Auffassung er sich von Anfang an von Descartes unterscheidet), dem Kausalprinzip und dem Satz vom zureichenden Grund (*nihil est sine ratione sufficiente*); die Vernunftkenntnis zeigt die Harmonie im Zusammenhang der Welt und, trotz perspektivischer Unterschiede, deren Einheit in der Vielheit (*unitas in multitudine*).

Wundt sieht eine Entwicklung von Leibniz‘ Denken in drei Perioden: einer naturphilosophischen, einer erkenntnistheoretisch-psychologischen und einer metaphysisch-ethischen (1917, S. 132). In seiner Leibniz-Schrift verbindet Wundt seine Würdigung durchaus mit grundsätzlicher Kritik, vor allem an der Beziehung von Philosophie und Theologie, in deren Verhältnis die Theologie immer noch mächtiger sei (1917, S. 114-120). Für Leibniz haben die Gottesbeweise eine große Bedeutung: Gott als letzte Zweckursache, und als Schöpfer der Monaden und der „Harmonie der Welt.“ Wundt kritisiert: „Religiöse Einflüsse durchkreuzen wissenschaftliche Überzeugungen auch da, wo wir heute einen zureichenden Grund für einen Konflikt durchaus nicht mehr sehen können.“ In seiner Interpretation von Leibniz‘ Philosophie nimmt Wundt gleichsam eine Säkularisierung vor, indem er die theologischen Anteile ausklammert, wo diese nach seinem Eindruck nicht erforderlich sind, oder sie durch philosophisch-metaphysische ersetzt. Über Leibniz hat Wundt so tiefgründig geschrieben wie über keinen anderen Philosophen, und die Zitate zeigen die fundamentale Bedeutung für Wundts Programm der empirischen Psychologie.

Wie im vorausgegangenen Kapitel dargestellt, folgt auch Wundts *Erkenntnistheorie* in wichtigen Zügen Leibniz. Auch die *Metaphysik* Wundts lässt wesentliche Anregungen durch Leibniz erkennen. Welche Anziehungskraft dieser universelle Denker für Wundt hatte, zeigt sich in Leitgedanken, die von Leibniz beeinflusst, jedoch weiterentwickelt und methodisch in die empirische Psychologie übertragen werden. Angesichts des großen und schwierigen Themenkreises muss die folgende Darstellung vereinfachen und eine Reihe von Postulaten und Prinzipien hervorheben. Die ersten vier Themen haben eine zentrale Stellung in Leibniz‘ Denken im Hinblick auf eine Philosophische Psychologie (siehe auch Fahrenberg, 2016a).

#### Kontinuitätsgesetz und Infinitesimalbegriff

Das Kontinuitätsgesetz mit seinem Unendlichkeitsbegriff bezeichnet Leibniz wiederholt als eine seiner grundlegenden Einsichten. Es besagt, dass Änderungen, beispielsweise eine durch einen Stoß verursachte Bewegung, nicht sprunghaft eintreten, sondern unter dem Gesichtspunkt des unendlich Kleinen in einem stetigen Übergang ablaufen: „Nichts geschieht auf einen Schlag; und es ist einer meiner größten und bewährtesten Grundsätze, dass die Natur niemals Sprünge macht. Das nannte ich das Gesetz der Kontinuität ...“ (NE S. 330 f). Das Kontinuitäts-

gesetz gilt allgemein, d.h. nicht nur in der Physik, sondern auch für das Kontinuum der Sinnes-  
eindrücke, die erst bei einer hinreichenden Stärke bewusst wahrgenommen werden. So erhält  
das Gesetz eine wichtige Bedeutung für die Psychologie, wenn Leibniz den Übergang von den  
unbemerkten oder nur dunkel bewussten zu den bemerkten Perzeptionen und zum Selbst-Bewusstsein, d.h. den apperzeptiven Prozess, beschreibt.

#### Harmonieprinzip und Einheit in der Vielheit

Das Harmonieprinzip in der Ordnung des natürlichen und des geistigen Geschehens sowie die  
Einheit in der Vielheit mit der zugehörigen Perspektivität bilden eine zweite fundamentale  
Leitidee. „Die Seelen handeln gemäß den Gesetzen der Zweckursachen durch Strebungen,  
Ziele und Mittel. Die Körper handeln gemäß den Gesetzen der Wirkursachen oder der Bewe-  
gungen. Und die zwei Reiche, das der Wirkursachen und das der Zweckursachen, stehen mit-  
einander in Harmonie.“ (MON 79). Harmonie bedeutet Einheit in der Vielheit (*unitas in mul-  
titudine*). „Die Welt ist nicht nur zweckmäßig, sondern sie ist harmonisch, weil jedes Einzelne  
nicht bloß seiner eigenen Bestimmung, sondern auch der aller anderen angepasst ist“ (Wundt,  
1917, S. 117).

#### Individualität

Die Monaden („Seelenwesen“) sind der Veränderung unterworfen und sind von jeder anderen  
verschieden. Die unmerklichen Perzeptionen konstituieren das identische Individuum, das  
durch Spuren oder Ausdrucksformen charakterisiert wird, die sie von den vorhergehenden Zu-  
ständen dieses Individuums aufbewahren und wodurch sie die Verbindung mit seinem gegen-  
wärtigen Zustand herstellen ... “ (*Neue Abhandlungen*, zit. n. Leinkauf, 1996, S. 329). Perzep-  
tion und Apperzeption lassen das Selbst-Bewusstsein als seelische Einheit entstehen.

#### Streben (Appetitus)

Das appetitive (strebende) Vermögen des Einzelnen und das allgemeine Entwicklungsgesche-  
hen entsprechen der physikalischen Lehre von der tätigen Kraft (Dynamik) und verweisen auf  
den aristotelischen Begriff der Entelechie (Eigenaktivität, Tätigkeit) und den späteren Begriff  
Voluntarismus. Der neue Begriff der Apperzeption in der Psychologie des Bewusstseins und  
die Dynamik (Eigenaktivität) in diesem apperzeptiven Prozess bis zur Aufnahme ins Selbstbe-  
wusstsein, das Vorstellen und Streben in ihrer fortwährenden Tätigkeit, sind grundlegend für  
die kommende Psychologie und speziell für Wundts Forschungsprogramm der empirischen  
Psychologie.

Wundt verzichtet auf die Bestimmung der Monaden in substanzieller Hinsicht und trennt die  
Prinzipien- und Kategorienlehre von der theologischen und metaphysischen Grundlegung der  
Monadologie. Insofern widerspricht Wundt der Monadologie, außerdem auch den Thesen zur  
Mathematisierung der Welt, indem er hier den Bereich des seelischen Lebens ausnimmt. Wei-  
tere für die Psychologie wesentliche Prinzipien und Postulate werden aus der erwähnten Un-  
tersuchung übersichtsartig zusammengestellt. Einige betreffen eher die *Allgemeine Psycholo-  
gie* sowie die *Erkenntnistheorie und Methodologie* und sind dort ausführlicher referiert, andere  
Postulate reichen weiter in die Metaphysik.



### Apperzeption und Selbstbewusstsein

Leibniz unterschied zwischen den kleinen, oft unbemerkten Perzeptionen und der Apperzeption, wenn Perzeptionen klar bewusst in das (Selbst-) Bewusstsein aufgenommen werden. – Wundt entwickelt, von der willentlichen Aufmerksamkeitssteuerung ausgehend, eine umfassende Apperzeptionstheorie, der seine multimethodische Experimentalforschung vorwiegend gilt, und konzipiert eine Prozesstheorie der elementar-assoziativen und der eigenaktiv-willentlichen Funktionen. Diese Apperzeptionstheorie und seine wissenschaftstheoretische Prinzipienlehre gelten grundsätzlich sowohl für die Individualpsychologie als auch für die geistig-kulturelle Entwicklung.

### Satz vom zureichenden Grund (*nihil est sine ratione sufficiente*)

Leibniz hat die Unterscheidung von Kausalität und Teleologie weiterentwickelt. – Wundt interpretiert diesen Satz vom Grund ausführlich und erklärt, dass die Physiologie nur der Naturkausalität folgen kann, aber in der Psychologie der Bewusstseinsinhalte und der geistig-kulturellen Leistungen das Kausalprinzip und das Zweckprinzip zu koordinieren sind, d.h. als Perspektiven-Wechsel auf der kausal-finalen Achse.

### Seelenbegriff und Individualität

Leibniz vertiefte die Kategorienlehre durch seine Gedanken über Substanz und Aktualität, über Entstehen und Veränderung. Aus dieser Sicht lässt sich die Individualität als Eigenart des apperzeptiven Geschehens und der Erinnerung bestimmen. – Wundt distanziert sich von der traditionellen Idee einer substanziiell gedachten (unsterblichen) Seele als Träger von Seelenvermögen und verlangt, den psychologischen Begriff der Seele auf die Aktualität zu begrenzen, d.h. auf den Prozesscharakter des Psychischen.

### Aktives Streben und Willenspsychologie

Im apperzeptiven Prozess erscheint ein aktives, dynamisches Streben, das für das Selbst-Bewusstsein und für die Tätigkeiten konstitutiv ist. – Aktives Streben ist der Leitgedanke der Apperzeptions- und Willenspsychologie Wundts. Wundt wendet sich gegen eine einseitig intellektualistische Psychologie, lehnt Herbarts „Vorstellungsmechanik“ entschieden ab, und entwirft die Willenspsychologie, die das „Wollen und Tun“ hervorhebt. Diese voluntaristische Tendenz kennzeichnet seine Allgemeine Psychologie und seine Metaphysik.

### Veränderung und Entwicklung als Leitidee

Das Kontinuitätsgesetz als fundamentales Postulat hat bei Leibniz bereits die Bedeutung von Entwicklung, die er auch als biologische Entwicklung im Tierreich sieht und darüber hinaus zu einer allgemeinen Entwicklungsidee erhebt, innovativ auch in der Rechtslehre und Ethik. Er gehört zu den frühen Protagonisten einer Entwicklungsgeschichte der Menschheit. – Die Entwicklungstheorie des Geistes bzw. des geistigen Lebens kann als Leitidee von Wundts Gesamtwerk einschließlich der Ethik gelten. Deshalb gehören auch Tierpsychologie und Kulturpsychologie zu seinem Verständnis der Psychologie.

### Psychophysischer Parallelismus

Leibniz postulierte einen parallelen, in „prästablierter Harmonie“ verlaufenden Zusammenhang von Leib und Seele und erläuterte „Die Seelen handeln gemäß den Gesetzen der

Zweckursachen durch Strebungen, Ziele und Mittel. Die Körper handeln gemäß den Gesetzen der Wirkursachen oder der Bewegungen. Und die zwei Reiche, das der Wirkursachen und das der Zweckursachen, stehen miteinander in Harmonie.“ – Wundt prägt den Begriff des *Psychophysischen Parallelismus*, sieht jedoch nur ein heuristisches Prinzip der Forschung, da er alle metaphysischen „Lösungen“ des Leib-Seele-Problems für falsch hält. Im Unterschied zu Fechner und anderen meint Wundt keine Identitätssicht, sondern zwei grundverschiedene Bezugssysteme, die eigenständige Erkenntnisprinzipien und Methoden verlangen. Die erkenntnistheoretische Zuordnung des Kausalprinzips zur körperlichen und des Zweckprinzips zur geistigen Seite (Bewusstsein, kulturelle Entwicklung) bilden die Basis der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie Wundts.

### Monismus

Leibniz stellte dem cartesianischen Dualismus einen eigentümlichen Monismus entgegen. Durch seine Seelenlehre (Monadologie) unterscheidet er sich markant von einem Atomismus und vom Monismus in Spinozas Verständnis. Kontinuitätsgesetz und Harmonie, Prinzipien wie Einheit in der Vielheit und Perspektivität kennzeichnen die Erkenntnishaltung dieses Monismus. – Wundt hat das Streben nach einer einheitlichen Weltanschauung als wesentliche Forderung der Vernunft und als Aufgabe der Philosophie bekräftigt (u.a. 1874, 1917, 1920b) und in seiner Erkenntnislehre eine geeignet erscheinende Konstruktion geschaffen: zwei kategorial grundverschiedene Bezugssysteme dienen der sich wechselseitig ergänzenden, koordinierten Erfassung psychologischer und physiologischer Aspekte des einheitlichen Lebensprozesses.

Das Postulat des Parallelismus der zwei synchron ablaufenden Prozesse und das monistische Einheitsstreben bilden einen Widerspruch. Doch Wundt folgt offenbar Leibniz, wenn er den Widerspruch in zwei Perspektiven auflöst: der einheitliche psychophysische Prozess wird in der Physiologie nach dem Kausalprinzip und in der Psychologie nach dem Zweckprinzip untersucht. Wohl deshalb hat Wundt die Idee des Parallelismus als *metaphysisches* Postulat wiederholt abgelehnt und nur als ein heuristisches Prinzip gelten lassen.

Zu Wundts Zeit schien vielen die Position des psychophysischen Parallelismus akzeptabel zu sein, wie die Rezeptionsforschung zeigt. Der Parallelismus wurde sogar als Modeerscheinung bezeichnet, und nicht selten auch scharf kritisiert. Die Diskussionen führten dabei – ebenso wie beim Monismus und Dualismus – zu den bekannten und im Prinzip nach wie vor ungelösten Denkschwierigkeiten und Einwänden, so dass philosophische Varianten des angeblich neutralen Parallelismus als materialistische, idealistische oder spiritualistische Tendenzen diagnostiziert wurden. Genauere Abgrenzungsversuche sind jedoch wegen der mehrdeutigen Begriffe schwierig. Auch Wundt nahm an diesen Diskussionen teil, verteidigte seinen Standpunkt und regte durch seine Klärungsversuche neue Einwände oder Missverständnisse an (zur Rezeption siehe Fahrenberg, 2013a, 2015a).

### Kant, Herbart und Fechner

In Wundts Gesamtwerk sind die Namen vieler Philosophen zu lesen, und die Personenregister geben Hinweise, wie oft sie zitiert werden. Erst die inhaltliche Analyse kann erbringen, welche Einflüsse bestehen. Dass die Interpretationsaufgabe nicht einfach ist, lässt sich an Wundts

eigenem Hinweis erläutern, nächst Kant verdanke er den psychologischen Arbeiten Herbarts am meisten in der Ausbildung eigener philosophischer Ansichten (im Vorwort seiner *Grundzüge*, 1874, S. VI). Die nähere Lektüre zeigt, dass sich Wundt nur wenigen grundlegenden Gedanken Kants anschließt, andere ausführlich und kritisch erörtert oder entschieden ablehnt. Häufige kritische Kommentare zu Herbarts Auffassungen vermitteln den Eindruck, dass Wundt sich zunehmend von Herbarts Psychologie als Seelenwissenschaft und den pseudomathematischen Spekulationen distanziert. Weitaus stärker wurde er durch Leibniz' Ideen beeinflusst. Gelegentlich, wenn auch eher pauschal ausgedrückt, gibt es Zustimmungen zu anderen Philosophen, etwa zu Fichte (Wundt, 1917), den er neben Hegel sogar häufiger in seinem biographischen Rückblick (1920a) nennt als Leibniz. Wundts Dank darf also nicht so verstanden werden, dass er den philosophischen Positionen Kants und Herbarts folgte. Falls er auf sie eingeht, gelangt er fast regelmäßig zu einer kritischen Distanzierung; in diesen Auseinandersetzungen hat er seine eigenen philosophischen Positionen und seine empirische Psychologie entwickelt.

## **Immanuel Kant**

Eine zentrale Bedeutung für Wundts philosophische Auffassungen kommt zweifellos Kants Erkenntniskritik zu, einschließlich Kants Ablehnung einer metaphysisch deduzierten „rationalen“ Psychologie. – Für den Aufbruch zu einer empirischen und experimentellen Psychologie wichtig ist die Auseinandersetzung mit Kants sehr skeptischer Einschätzung der wissenschaftlichen Chancen dieser empirischen Psychologie, die mangels Messungen und mathematischer Konstruktion keine exakte Wissenschaft werden könne (siehe Exkurs im Kapitel 3. 8).

Hier werden nur wenige kommentierende Bemerkungen Wundts über Kant und Herbart wiedergegeben. – Kant wird im *System der Philosophie* hauptsächlich in den Abschnitten über Erkenntnistheorie, Wahrnehmungsformen und Apriorität (auch mit Bezug auf Leibniz) zitiert, auch zum Thema Metaphysik und positive Wissenschaften. Kants Behandlung der transzendenten Probleme wird mit kritischen Kommentaren versehen, und Wundt widerspricht auch Kants Position beim Thema „Zweckbegriff“, hinsichtlich des Streits um kausale und teleologische Weltanschauung, der Frage der Naturkausalität und objektiver Naturzwecke. In der Moralphilosophie wird zwar Kants Untersuchung gewürdigt, doch kritisiert Wundt beim Thema Gottesidee und Moralphilosophie Kants Argumente und den Begriff des sittlichen Menschheitsideals, das auf das Ideal der Einzelpersonlichkeit eingeschränkt sei. Demnach ist Wundt ein „Kantianer“ höchstens in der erkenntniskritischen Einstellung und in der Kritik der rationalen Psychologie (gegen Wolff und Herbart), denn hier übernimmt Wundt Kants Ablehnung einer metaphysischen Ableitung der wissenschaftlichen Psychologie.

Zur differenzierten Einschätzung von Kants Einfluss auf Wundt ist die ausführliche Abhandlung Wundts (1892b) *Was soll uns Kant nicht sein?* heranzuziehen. Wundt wurde zu dieser Stellungnahme durch die gerade von Paulsen „im Jubeljahr der Kritik der reinen Vernunft“ publizierte Arbeit *Was uns Kant sein kann* und wahrscheinlich auch durch E. von Hartmanns (1890) Kritik an seinem eigenen *System der Philosophie* angeregt. Wundt befasst sich ausführlich mit der Ableitung und mit dem Schematismus der transzendentalen Deduktionen. Weder in der Unterscheidung zwischen der Welt der Werte und der Wirklichkeit, noch in der Gegenüberstellung von intelligiblem und empirischem Charakter vermag er den Inhalt dessen zu sehen, was „Kant uns noch heute sein kann“ (S. 5). Dessen Bedeutung liege vornehmlich in zwei

anderen Eigenschaften: „einmal in der tief in die Probleme eindringenden, mit höchster Behutsamkeit gepaarten Kraft seines Denkens, und sodann in der Erhabenheit seines sittlichen Denkens“ (S. 5). Er begrenzt die Auseinandersetzung dann auf die erkenntnistheoretische Lehre von den Anschauungsformen und die Kategorienlehre, wobei die verschiedenen Begriffe und Eigenschaften der Substanz, der naturwissenschaftliche Materiebegriff, Substanz und Kausalität, Erscheinung und Wirklichkeit besondere Themen bilden.

Die Kritik wendet sich anschließend E. von Hartmann (1901) und dessen Etikettierungsversuchen bzw. den Einteilungen erkenntnistheoretischer Positionen zu. Hier äußert sich Wundt zu seiner eigenen Position: „nachdem ich nun einmal den Rechtstitel eines Realisten mit vieler Mühe erworben habe“ (S. 13), spezieller zur Erkenntnistheorie (S. 47 f), und schließt: „Ob meine obigen Bemerkungen mehr überzeugen werden als die frühere, der kritischen Auseinandersetzung mit Kant und dem Kantianismus zumeist aus dem Wege gehende Darstellung, wage ich kaum zu hoffen. Denkgewohnheiten sind manchmal stärker als Gründe. Sollte aber erst einmal die Zeit kommen, wo man mehr als gegenwärtig geneigt ist, auch die positive Arbeit der Einzelwissenschaften als eine Bemühung um das Erkenntnisproblem anzusehen, die für die allgemeine Erkenntnistheorie nicht vergeblich getan sein sollte, dann wird man vielleicht besser als jetzt zu beurteilen im Stande sein, dass ich im Grund nichts anderes getan habe, als diejenigen Gesichtspunkte, welche sich in der Einzelforschung als die für alle objektive Erkenntnis maßgebenden herausgestellt haben, logisch zu entwickeln. Vorläufig muss ich mich freilich darauf gefasst machen, dass dieses Bekenntnis nun erst recht als ein unfehlbares Zeichen ‚dogmatischer‘ Verirrung betrachtet wird“ (S. 48 f).

Herausragende Themen in der Kant-Rezeption durch Wundt sind:

- rationale gegenüber empirischer Psychologie;
- transzendentaler Idealismus gegenüber kritischem Realismus und Metaphysik Wundts;
- Beziehungen zwischen Kausal- und Zweckprinzip, Status und Heuristik teleologischer Interpretationen;
- kategorischer Imperativ als regulatives Prinzip gegenüber Humanitätsidee und Gemeinschafts- (Sozial-)bezug der Ethik;
- wissenschaftlicher Status der Psychologie, Methodenprobleme und Mathematisierung.

Bemerkenswert sind die bedeutenden Lücken der Rezeption: Wundt geht kaum – von der Kontroverse über Messung und Mathematisierung abgesehen – auf Kants prägnante Formulierung weiterer grundsätzlicher Methodenproblemen der Psychologie ein. Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798), die aufgrund ihrer Inhalte und der ausgeprägten Methodenreflexion durchaus als erstes Lehrbuch der empirischen Psychologie gelten könnte, übergeht Wundt, so wie es die allermeisten Psychologen der Folgezeit tun.

Die bisher gründlichste und mit mehr als 500 Seiten auch ausführlichste Interpretation von Kants Psychologie und Anthropologie unternahm Thomas Sturm (2009) in *Kant und die Wissenschaften vom Menschen*. Auf diese differenzierte und in vieler Hinsicht vertiefende Abhandlung von Kants Psychologie/Anthropologie wird hier verwiesen: sie bedeutet zweifellos einen fundierten und argumentativ ausgearbeiteten Neubeginn. Sturm untersucht textkritisch Kants Auffassungen und berücksichtigt ein weites Umfeld von philosophischen, historischen und systematischen Aspekten, bezieht sich ausführlich auf Baumgartens vorausgegangene und

auf andere zeitgenössische Psychologie sowie auf das Verständnis von physiologischer und medizinischer *Anthropologie* in jener Zeit. Kants Argumente werden in einem systematischen und historischen Horizont der Philosophie dargestellt, mit zahlreichen Kontexten, Querverweisen und Quellen (siehe Fahrenberg, 2015a, S. 158-171). Außerdem gibt Sturm eine historische Übersicht über frühe Publikationen über „experimentelle Psychologie“, u. a. Krügers (1756) *Versuch einer Experimental-Seelenlehre*.

## **Johann Friedrich Herbart**

Die Hinweise auf Herbarts Psychologie, die Wundt in seinen *Grundzügen* gibt, sind kritisch, teils sogar ironisch formuliert, vor allem wenn es um Herbarts Lehre von den Vorstellungen und um deren pseudomathematische Formulierung und andere „Fiktionen“ geht. Herbarts Versuch, die Vielfalt psychischer Prozesse auf den in seiner Sicht zentralen Begriff von Vorstellungen zu reduzieren, hält Wundt für falsch. Wundt diskutiert Herbarts Annahmen über den Erhalt von Vorstellungen: „Die Vorstellungen bleiben entweder 1) fortwährend selbst in der Seele, sie verschwinden nur scheinbar, weil sie durch andere Vorstellungen aus dem Bewusstsein verdrängt werden, oder es bleiben 2) von ihnen Reste oder Spuren zurück, welche irgendwie ihre Wiedererzeugung bewirken können, oder endlich, es hinterlässt 3) jede Vorstellung eine Disposition zu ihrer Erneuerung, welche Disposition zur wirklichen Reproduktion führt, sobald irgend eines jener Motive vorliegt, welche in den Regeln der Assoziation enthalten sind.“ Wundt lehnt die erste und zweite Ansicht ab. So bleibt schließlich nur die dritte Ansicht, die „Annahme einer zurückbleibenden Disposition zur Vorstellung. Diese Annahme ist aber zugleich der einfachste und unmittelbarste Ausdruck der Tatsachen. Eine Disposition für die Erneuerung der Vorstellungen müssen wir annehmen, und mehr anzunehmen ist durch nichts gefordert.

Wundt geht dann auf Herbarts spekulative Gleichungen über Intensitäten und Hemmungsverhältnisse von Vorstellungen, Schwellen, Verschmelzung, Vorstellungsmasse und andere Konzepte ein, auch auf sein dynamisches Gesetz, dass „die Hemmungen, welche die Vorstellungen in jedem Augenblick erleiden, der Summe des noch zu Hemmenden proportional seien, und die Annahme, dass die Vorstellungen durch die Reste, durch welche sie mit einander verschmolzen sind, eine gegenseitige Hilfe empfangen, welche dem Produkt der Verschmelzungsreste direkt, der Intensität jeder einzelnen Vorstellung aber umgekehrt proportional sei, diese Annahmen könnten an und für sich als mehr oder weniger plausible Hypothesen gelten, wenn nicht, sobald jenes Axiom von der kleinsten Hemmungssumme hinfällig wird, dem ganzen Gebäude der Boden entzogen wäre“ (nach Herbart, *Psychologie als Wissenschaft*, 1824/1825, §. 36, §. 41 f. (Werke Bd. 8.); *Lehrbuch der Psychologie* Kap. II, 1824/1825).

„Es könnte jedoch immerhin, auch wenn man den Versuch einer mathematischen Deduktion preisgibt, dem Hauptgedanken derselben eine gewisse Wahrheit zukommen, dass nämlich alle Tatsachen der inneren Beobachtung auf einer Wechselwirkung der Vorstellungen beruhen, welche lediglich durch den Gegensatz oder die Verwandtschaft derselben bedingt ist. Nun tragen aber die Erklärungen, welche Herbart von den Grundtatsachen des Bewusstseins gibt, durchweg den Charakter zufällig entdeckter Ähnlichkeiten, die er an den ihm begegnenden mathematischen Resultaten mit den inneren Erfahrungen herausfindet. Die Spannungen, welche die Vorstellungen bei ihrer Wechselwirkung im Bewusstsein erfahren, nennt er Gefühle,

weil wir bei manchen Gefühlen uns beklemmt oder erleichtert finden; das Aufstreben einer Vorstellung wird ihm zum Begehren, weil auch wir in diesem Seelenzustande irgendetwas erstreben; endlich in der Verschmelzung einer Vorstellungsmasse mit einer andern oder, wie in diesem Fall, um auf das gewünschte Resultat vorzubereiten, gesagt wird, in der Aneignung der einen Masse durch die andere, soll das Wesen der Apperzeption bestehen, weil bei dieser bekanntlich wir die Vorstellungen uns aneignen.“

„So löst denn bei Herbart alles innere Geschehen in Verhältnisse der Vorstellungen zu einander sich auf. Was wir sonst selbst zu tun und zu leiden glauben, das tun und leiden bei ihm die Vorstellungen. Der Grundirrtum dieser Psychologie liegt in ihrem Begriff der Apperzeption. ... So wird denn alles was ihre Wirkung ist bei Herbart in jene Wechselwirkungen der Vorstellungen verlegt, welche doch in Wahrheit nur dieselbe Bedeutung haben wie die äußeren Sinneseindrücke, indem sie eine physiologische Grundlage des geistigen Geschehens, nicht aber dieses selbst sind. ... Treffend sagt Herbart selbst von seiner Psychologie, sie konstruiere den Geist aus Vorstellungsreihen, ähnlich wie die Physiologie den Leib aus Fibern. In der Tat, so wenig es jemals gelingen wird, aus der Reizbarkeit der Nervenfasern die physiologischen Funktionen zu erklären, so fruchtlos ist das Unternehmen aus dem Drücken und Stoßen der Vorstellungen die innere Erfahrung abzuleiten“ (Wundt, 1874, S. 790 ff).

In seinen Schlussbetrachtungen in den *Grundzügen* geht Wundt auch auf die monadologischen Systeme ein, „denen die menschliche Seele als ein einfaches Wesen erscheint unter vielen andern, die den Leib und die Außenwelt bilden, ausgezeichnet nur durch seinen höheren Wert oder durch die günstige Lage, in die es mittelst seiner besonderen Verbindungen gesetzt ist. Aber schon an Leibniz, dem Erfinder der Monaden, zeigte sich, wie leicht solche Anschauungen wieder dem vulgären Dualismus mit allen seinen Widersprüchen anheimfallen, sobald der Versuch gemacht wird, für das Problem der Wechselwirkung eine Erklärung zu finden. Bei Leibniz ist die Seele als herrschende Monade so unendlich erhaben über den dienenden Monaden des Leibes, dass es für Wolff nur eines kleinen Schrittes bedurfte, der ihn vollständig zum Dualismus zurückführte. ... Herbart machte mehr Ernst mit dem Problem der Wechselwirkung. Naturphilosophie und Psychologie sollen bei ihm aus den nämlichen wechselseitigen Störungen und Selbsterhaltungen einfacher Wesen abgeleitet werden ... Aber auch er bleibt bei der Anschauung, die Seele sei ein einziges einfaches Wesen unter vielen ihr untergeordneten“ (1874, S. 860 f).

Auch in Wundts *System* geht es noch um Herbarts Versuch, Leibniz' monadologische Ideen zu erneuern, und um den Substanzbegriff der Seele, deren Einfachheit, absolute Selbstständigkeit und Beharrlichkeit postuliert werden (*System*, 1919, 1, S. 292-293, S. 368-369); Herbarts Begriff „der Realen“ entspricht hier den Monaden. Wundts schärfste Kritik an Herbart richtete sich einerseits gegen dessen Seelenmetaphysik und andererseits gegen dessen „Vorstellungsmechanik“, da hier die psychologische Bedeutung der Willenstätigkeit und der verbundenen Gefühle ignoriert wird. – Besteht nicht in Herbarts Seelenmetaphysik ein Rückschritt gegenüber Kant und in der intellektualistischen Einstellung ein Rückschritt gegenüber Leibniz?

In einem seiner letzten Bücher, dem Band 10 der *Völkerpsychologie* schreibt Wundt (1920, Band 10, S. 212 f): „Das dürftige System psychologischer Vermögensbegriffe, in welchem z.B. Hegels ‚Philosophie des subjektiven Geistes‘ die herkömmliche psychologische Vermögenstheorie reproduziert, oder Herbarts erzwungene Nachahmung der klassischen Mechanik durch eine imaginäre Mechanik, diese beiden bedeutendsten psychologischen Leistungen der gleichen Zeit, liefern dafür überzeugende Belege, indem sie die Vermögenspsychologie

wie die Seelenmechanik, gerade auf das verzichten, was schließlich die Hauptaufgabe der Psychologie ist, auf die lebendige Anschauung des geistigen Lebens, an dessen Stelle in ihnen ein abstrakter Schematismus oder ein Gebäude willkürlicher mathematischer Fiktionen tritt. Dennoch ist es der Begründer des deutschen Idealismus, Leibniz, gewesen, der, wie er dem späteren Idealismus von Fichte bis Hegel sein dialektisches Gerüst gab, indem er die Grundgesetze der Logik zu ersten Mal in jene Dreiheit der logisch-mathematischen Axiome, der Identität, des Widerspruchs und des Grundes, schied, so seine Metaphysik wesentlich unter den Gesichtspunkt der psychologischen Betrachtung gestellt hat. Bezeichnend ist hier schon der Name, mit dem er das seine allgemeine Weltanschauung enthaltende Werk bezeichnet. Er nennt es nicht nach überkommener Sitte Metaphysik, sondern Monadologie, also, wenn wir sinngetreu übersetzen wollen, ‚Seelenlehre‘, und tatsächlich ist es ihm eine Philosophie des Geistes unter dem Gesichtspunkt psychologischer Analyse und unter der Voraussetzung, dass das geistige Leben die Grundlage der Wirklichkeit überhaupt sei. Dazu kommt, dass er vielfach bereits die Anschauungen vorausnahm, zu denen sich die heutige Psychologie wieder durchgearbeitet, und die sie auf der Grundlage der sich erweiternden Erfahrungen fortzubilden gesucht hat. Was hinzugekommen ist, das ist im Wesentlichen nur die Ausdehnung der psychologischen Untersuchungen auf die Völkergemeinschaft und ihre Ausbildung innerhalb der Ordnungen der menschlichen Gesellschaft, die Völkerpsychologie, zu der zu Leibniz‘ Zeit weder die historische Forschung noch die Völkerkunde die notwendigen Vorbereitungen geliefert hatte.“

### **Gustav Theodor Fechner**

Fechner wird von Wundt an den entsprechenden Stellen, d.h. nicht nur zur Psychophysik im engeren Sinn, häufig zitiert, er hatte auch ein freundschaftliches Verhältnis zu seinem älteren Leipziger Kollegen. Wundt hielt die Rede zum 80. Geburtstag und auch die Grabrede (1887, 1913c). Nicht nur der Psychophysik, die Wundt häufig würdigte, sondern auch anderen Auffassungen Fechners verdankt Wundt viel (vgl. Araujo, 2016; Fahrenberg, 2015a, S. 185-196):

- die Interpretation des Parallelismus (Spinoza, Leibniz) als Identitätsansicht beeinflusste Wundts abweichende Position, zwei kategorial verschiedene Betrachtungsweisen zu unterscheiden;
- die Lehre von den sensorischen Schwellen und den Bewusstseinsschwellen (im Anschluss an Herbarts spekulative Überlegungen über Schwellen) war grundlegend für die Psychophysik und für die Sinnespsychologie sowie dann für seine Prozesstheorie psychischer Verbindungen (Bewusstseinspsychologie);
- die durch Fechners spiritistische Neigungen angeregte, eher unfreiwillige Auseinandersetzung mit Spiritismus und Hypnotismus (1879, 1892a). Aus dieser Abwehr stammen wahrscheinlich zusätzliche Vorbehalte Wundts gegen die aufkommenden Lehren über „das Unbewusste“.

## Andere Philosophen

Den besten systematischen Eindruck von Wundts Einschätzung bekannter Philosophen gibt sein Beitrag *Metaphysik* in der *Systematischen Philosophie*, einem 1907 gemeinsam mit Dilthey, Riehl, Ostwald, Ebbinghaus, Eucken, Paulsen, Münch und Lipps herausgegebenen Band. Wundt skizziert und kommentiert, teils auch vergleichend, einzelne Positionen einer größeren Zahl von Philosophen der Neuzeit: Leibniz (hier nur kurz), Kant, Hegel, Herbart, Schopenhauer, E. von Hartmann, Nietzsche; zur Naturphilosophie Haeckel, Ostwald und Mach (jeweils mit einigen Literaturangaben). – Wundt bezieht sich in seinem Beitrag auf die Naturphilosophie des mit ihm befreundeten Chemikers Ostwald und erinnert an die Ideengeschichte. Die speziellen Begriffe der Energie und der Energieumwandlung erinnerten an Aristoteles und an Leibniz' Dynamik, die eine Brücke zwischen Aristoteles und der neueren Energetik bilde, denn Leibniz habe das Prinzip der Konstanz in einer der heutigen bereits wesentlich gleichen Form erfasst. Dies schmälere nicht Ostwalds naturphilosophische Leistung. „Epigonen sind wir alle“ (1907a, S. 126).

„Die Philosophen sind in ihren metaphysischen Spekulationen sehr enthaltsam und meistens auch ziemlich vorsichtig geworden. – Aber die Physiker, Physiologen und Soziologen spekulieren unentwegt weiter. So erhebt sich von allen Seiten von neuem die alte Frage Kants: Ist Metaphysik als Wissenschaft überhaupt möglich?“ (S. 132). Wundts Ausblick lautet: „... Einseitigkeit zu vermeiden, die Ergebnisse der Einzelgebiete zu einer widerspruchslosen, dem gegebenen Zustand der Wissenschaft adäquaten Weltanschauung auszugleichen – das wird fortan, wie immer, eine letzte Aufgabe der Wissenschaft bleiben. Und mag die Metaphysik diese Aufgabe noch so oft verfehlt haben und sie noch weiter verfehlen, der Versuch sie zu lösen muss immer und immer wieder gemacht werden. Die Reihe dieser Lösungsversuche wird aber auch fernerhin einen wichtigen Bestandteil der Geschichte des menschlichen Denkens bilden, in dem mehr vielleicht als in anderen Erscheinungen der geistige Charakter der Zeiten sich spiegelt“ (S. 135).

Die in der Rezeptionsforschung ausgewerteten Rezensionen und die Kommentare zu Wundts Werke in zeitgenössischen Lehrbüchern und Monographien zeigen vielfältige Beziehungen auf. Kleine, wenn auch oberflächliche Hinweise auf die Präsenz bestimmter Philosophen geben natürlich die Register seiner Werke. Die Anzahl der Seiten mit dem betreffenden Namen differiert sehr zwischen den Werken und eine kleine Auszählung kann aus mehreren Gründen nur wenig bedeuten. So werden im *System* (1919) primär genannt: Kant, Leibniz, Aristoteles, Spinoza, Platon, Herbart, Descartes, Hegel. In der *Ethik* dominieren andere Namen und in der Logik *Band 1* und *2* kommen stärker auch Comte, Hume, Schopenhauer, Lotze, Spencer, Fichte, Newton, Berkeley, Darwin u.a. hinzu; demgegenüber lautet die Reihenfolge in der Autobiographie *Erlebtes und Erkanntes* (1920a): Kant, Hegel, Platon, Herbart, Fechner und J. St. Mill. – An anderen Stellen richten sich die manifesten kritischen Stellungnahmen Wundts primär gegen die Anhänger des Empiriokritizismus und des aufkommenden Positivismus: Avenarius, Carstanjen, Mach, Willy, außerdem gegen E. von Hartmann (siehe auch Araujo, 2016).

Araujo (2016) weist wiederholt auf Einflüsse Fichtes und Hegels hin. Die Argumentationslinien genau nachzuzeichnen, ist schwierig, weil von Wundt gelegentliche Hinweise existieren, aber selten genaue Zitate, und weil diese philosophischen Positionen und Auseinandersetzungen – wie bei Leibniz – wiederum ein kompliziertes Ideengeflecht bilden. Hier wären detail-



lierte Untersuchungen nötig, falls einzelne Schritte und Folgen der Traditionslinien interessieren. Diese Bezüge noch näher zu analysieren, wäre eine anspruchsvolle Aufgabe, umso mehr, wenn sie auch diachron und synchron angelegt, d.h. auf die Unterschiede zwischen Wundts Hauptwerken und zwischen ihren überarbeiteten Auflagen ausgedehnt würde, um Nuancierungen oder Revisionen zu verfolgen. Material gibt es für diese Analyse in überwältigendem Umfang, denn außer der sehr umfangreichen Korrespondenz sind zahlreiche Exzerpte und Skripte Wundts im Leipziger Universitätsarchiv erhalten und digitalisiert.

Dass Kants Erkenntnistheorie und die Ablehnung von Herbarts „kognitivistischer“ und pseudomathematischer Psychologie für Wundt prägend waren, ist offensichtlich. Die Sequenz kritischer Einwände zeigt, dass es eher Anregungen waren, die eigenen Auffassungen zu entwickeln und zu präzisieren, aber keine nachhaltigen Orientierungen. Leibniz' Ideen haben hier ein anderes Gewicht, denn es lässt sich zeigen, dass Wundt, abgesehen von der Monadologie und deren theologischen Begründungen, fundamentale Prinzipien übernommen hat, in seine Philosophie integrierte und konstruktiv in die Theorie und die Strategien seiner entstehenden empirischen Psychologie umsetzte.

Zusammenfassend und relativierend kann behauptet werden, dass Wundts Leitgedanken der Psychologie und Philosophie wesentlich auf Leibniz zurückverweisen. Da die Einflüsse von Leibniz dominieren, erst an zweiter Stelle Kant und dann Herbart als Gegenpol, ist es sinnvoll, mit Leibniz' Ideen und deren Rezeption und Modifikation durch Wundt einen Bezugsrahmen zu gewinnen. Anschließend sind die Bezüge zu Kant und Herbart einzuordnen. Erst im folgenden Schritt wären eventuelle Anregungen durch Philosophen wie Fichte, Hegel, Schelling in diese Kontexte einzupassen und wäre auf zeitgenössische Sekundärliteratur und Kritik einzugehen. Auch englische und französische Philosophen und Naturwissenschaftler werden von Wundt gelegentlich erwähnt. – Eine triftige Interpretation von Wundts erkenntnistheoretischen und metaphysischen Auffassungen wird ohne den Bezugsrahmen von Leibniz' philosophischer Psychologie nicht möglich sein. Leibniz' Kontinuitätsgesetz, seine Lehre von den tätigen Kräften, der Dynamik in der Natur und im Seelenleben, und seine Prinzipienlehre geben ein vorzügliches Beispiel, wie metaphysische und erkenntnistheoretische Konzeptionen auf vielfältigste Weise in die Wissenschaftslandschaft ausstrahlen können.

### 3. 9. 4 Psychologische und ontologische Ideen

Die psychologischen und die ontologischen Ideen werden im Abschnitt über transzendente Ideen im *System* (1919, 1, S. 358-436) erläutert. Hier verbindet Wundt komplizierte Argumentationslinien. Der Ansatz entspricht teils *ontologischen* und teils *metaphysischen* Überlegungen, d.h. philosophischer *Beschreibung* des Seienden oder philosophischer (theologischer) *Erklärung* des Seienden (durch Gott, Schöpfung, unsterbliche Seele, Wille u.a.). Insbesondere geht es in der Psychologie um die Idee der Einzelseele, die Idee der geistigen Gemeinschaft, die Idee der Humanität (und die Ergänzung des sittlichen Ideals durch das religiöse). – Er kombiniert strategisch den Progressus und Regressus, das Vorschreiten und Zurückschreiten in der Entwicklungsreihe bzw. in der Argumentationskette: es gibt die Entwicklung der empirischen Ausgangspunkte auf einen Endpunkt, und vom Gegebenen zu seinen nicht gegebenen Beding-

ungen. Der *Progressus* bedeutet hier das Vorschreiten in der Entwicklungsreihe, u.a. zu den gemeinschaftlichen Willensleistungen, Regressus auf die primär zugrundeliegende Dynamik des philosophisch behaupteten „Willens“. – Die Darstellung wird weiter kompliziert durch Wundts Verfahren, häufig die Betrachtungsweise zu ändern und die gerade geschilderten Positionen wieder zu relativieren. So ergiebig dies für den Diskurs sein mag, so schwierig kann es „angesichts dieser Vielheit einander widerstreitender und immer noch ungeschlichteter Meinungen“ für den Zugang zu Wundts eigener, hier vornehmlich interessierender Position sein.

Die *psychologischen Ideen* bestehen hinsichtlich der Einzelseele, des Begriffs der Seelensubstanz und eines transzendenten individuellen Seelenbegriffs sowie des „reinen Willen als Endpunkt des individuellen psychologischen Regressus und des empirischen Seelenbegriffs.“ Ähnlich gliedert sich die Idee der geistigen Gesamtheit, das Verhältnis von Wille und Vorstellung innerhalb der universellen Einheitsidee, das universelle Ideal der Humanität und die Ergänzung durch die religiöse Idee. Das *ontologische Problem* besteht zunächst darin, dass das „ursprüngliche Vorstellungsobjekt“ erkenntnistheoretisch in Objekt und Vorstellung getrennt wird. Die weitere Frage nach der Beziehung von Körper und Geist habe, Wundt zufolge, „den Gedanken an einen letzten Erkenntnisgrund alles Seins zuerst angeregt“ (S. 397).

„Ob das Wollen oder das Vorstellen, ob vielleicht beide zusammen den Ausgangspunkt alles geistigen Geschehens bilden, darüber kann man streiten, aber das eine bleibt unbestreitbar, dass irgendein geistiger, d.h. nach dem Vorbild unserer Bewusstseinsvorgänge zu denkender Inhalt als ursprünglich gegeben anzunehmen sei“ (S. 398). Als Ergebnis des psychologischen Regressus hält Wundt zweierlei fest: dass alle selbständige Realität auf der *Willenseinheit* beruht und dass die *Vorstellung* gleichzeitig die *Beziehungsform*, d.h. die Wechselwirkung, der realen Willenseinheiten untereinander und die *Entwicklungsform* höherer realer Willenseinheiten aus einfacheren ist. Das konkret vorstellende Wollen ist ein Tun und auch ein Leiden, also eigenes und auch fremdes Tun in ihrer Wechselbeziehung und dadurch auch Widerstand und Beschränkung. Wille sei nicht im Sinne „einer ungeschiedenen Urkraft“, sondern in Form einer „Stufenfolge von Willenseinheiten“ gemeint (S. 406 f). „Auf dem so gewonnenen Standpunkt ist nunmehr die Welt die Gesamtheit der Willenstätigkeiten, die durch ihre Wechselbestimmung, die vorstellende Tätigkeit, in eine Entwicklungsreihe von Willenseinheiten verschiedenen Umfangs sich ordnen“ (S. 419).

„So bleibt als Endpunkt des individuellen psychologischen Regressus der reine Wille zurück. Er ist nie als ruhendes Sein, sondern nur als immerwährende Tätigkeit zu denken. Darum ist aber auch dieser reine Wille kein Erfahrungsbegriff, sondern eine Vernunftidee, die an sich schon die Verwirklichung in irgendeiner Erfahrung ausschließt, da jede Tätigkeit notwendig Objekte voraussetzt, auf die sie sich beziehen muss. Der reine Wille bleibt also ein transzendenter Seelenbegriff, den die empirische Psychologie als letzte Einheit der geistigen Vorgänge fordern, von dem sie aber schlechterdings für ihre Zwecke keinen Gebrauch machen kann. Will sie aus ihm einen Seelenbegriff gewinnen, der zur empirischen Ableitung der Tatsachen der inneren Erfahrung brauchbar ist, so muss sie ihn sofort zu einer zusammengesetzten Einheit erweitern, welche die Möglichkeit einer Vielfalt vorstellender Tätigkeiten in sich schließt. Diese Einheit der empirischen Seele ist daher nicht mehr die einer unteilbaren und inhaltsleeren Tätigkeit, sondern die einer geistigen Organisation, die nicht nur der körperlichen Organisation des beseelten Leibes analog, sondern mit ihr eins ist, da reine Seelentätigkeit ohne die Vielheit der Organe und ihrer Funktionen unmöglich ist, und da die Organisation der lebenden Körper ihrerseits das seelische Leben voraussetzt“ (1911, I, 377 f).

Zentral geht es um die „individuelle Einheitsidee“: die metaphysische Bedeutung des Willens, Wille und Vorstellung, Individualwille und Persönlichkeit. An diese Auffassungen knüpft Wundt an, wenn er den persönlichen Individualwillen, den Begriff der Persönlichkeit und die Frage der Willensfreiheit betrachtet (siehe Kapitel 3. 7) und an die allgemeine Idee der Humanität erinnert. Wundt verweist auch hier auf das Einheitsbedürfnis der Vernunft, das zu Fragen nach einer universellen Einheitsidee führt, nach der geistigen Welt als der Totalität des geistigen Seins überhaupt, nach der Gottesidee und deren Übergang in die Idee eines Weltwillens, nach der Idee des letzten Weltgrundes. Er betont, dass diese Fragen und die allgemeinsten Ideen, wie auch die Existenz Gottes (und die Gottesbeweise), letztlich unbeantwortet bleiben.

Diese metaphysischen Untersuchungen schließen: „Nur die gesetzmäßige Wirksamkeit der Vernunft selbst kann den echten Kern jener Ideen enthüllen. Indem auf diese Weise die philosophische Untersuchung den Grund ihrer Allgemeingültigkeit dartut, weist sie aber zugleich die Ideen als notwendige nach. Mehr zu leisten ist sie weder berufen noch befähigt. Insbesondere muss sie völlig davon abstehen, außer jener Notwendigkeit der Idee auch die Notwendigkeit einer der Idee entsprechenden Realität aufzuzeigen“ (S. 436).

Dieses Schlusskapitel über *Psychologische Ideen im System der Philosophie* besteht aus einem komplexen Geflecht von philosophischen Überlegungen, in die durchgehend Reflexionen über die Willenstätigkeit und über die Einzelseele bzw. die individuelle Einheit einbezogen sind. Der Text ist durch die differenzierten Gedankengänge und durch Wundts Stil wechselnder, aber sich teilweise ergänzender Perspektiven, hochabstrakt und schwierig. Die philosophischen Herleitungen und die Varianten des Regressus wären für eine Rekonstruktion der psychologisch-ontologischen Ideenverbindungen zweifellos wichtig, gehen aber über den „Einheitsbegriff“ des Willens weit hinaus. Solche ontologischen bzw. metaphysischen Überzeugungen bestimmen wahrscheinlich nachgeordnete philosophische Positionen und indirekt eventuell auch einige Voraussetzungen der Einzelwissenschaften. Es fehlen jedoch an dieser Stelle direkte Hinweise oder Schlussfolgerungen, welche unterschiedlichen und typischen erkenntnistheoretisch-methodologischen Konsequenzen für die empirische Psychologie zu erwarten wären.

### **3. 9. 5 Willenstheorie und Voluntarismus**

#### **Willenstätigkeit als zentrales theoretisches Konstrukt der Psychologie**

Die empirische Willenspsychologie wurde im Kapitel Allgemeine Psychologie dargestellt. Die Psychologie der Willensvorgänge bildet nach der Apperzeptionspsychologie den zweiten charakteristischen Grundzug in Wundts Psychologie. Bereits die Apperzeption meint einen elementaren Willensakt und konstituierenden Bestandteil aller Willensvorgänge. Wundt erläutert, dass es um einzelne Willensvorgänge, nicht um einen abstrakten Willen geht, denn es gibt immer und überall nur ein konkretes Wollen, das mit einem Gefühlsverlauf und mit einem mehr oder weniger deutlichen Empfindungs- und Vorstellungsverlauf verbunden ist. Wundt möchte die einzelnen Vorgänge, die wir „als Willen oder als Willenshandlung zusammenfassen“ so zu beschreiben versuchen, wie wir sie unmittelbar erleben (1911, S. 221). In seiner allgemeinen Motivationstheorie bilden die drei Formen, Triebhandlungen, Willkürhandlungen und Wahlhandlungen, die Stufen einer Entwicklungsreihe.

In der *Völkerpsychologie* (1908, Band 8, *Recht*, S. 219-367) untersucht Wundt zunächst den „Willen als einfache Tätigkeit“ und als Zweckvorstellung und Zielvorstellung; der Wille sei „insofern auch logische Denkhandlung“. Er kontrastiert dann den Einzelwillen und die Entstehung der Idee des Gesamtwillens aus der Verbindung der Einzelwillen bzw. als Produkt der Geschichte. Auch in der *Ethik* steht ein längeres Kapitel zur Psychologie des Willens (1912, 3. S. 1-74). Wundt erläutert, dass unser empirischer (persönlicher) Individualwille eine Einheit von selbstbewusstem Vorstellen, Wollen und Handeln bildet und Persönlichkeit ist die „Einheit von Fühlen, Denken und Wollen, in der wieder der Wille als der Träger aller übrigen Elemente erscheint.“ Persönlichkeit bedeute ein „selbstbewusstes, mit einheitlichem und wahlfähigem Willen handelndes Wesen“ und schließt im ethischen Sinn „die Freiheit und Verantwortlichkeit des Willens“ ein (1919, 2, S. 201). – Die Willensaktivität ist psychologisch von zentraler Bedeutung. Wahrscheinlich ist jedoch Wundts Motivationslehre aus heutiger Sicht der schwierigste Teil seiner Psychologie. Der Zugang wird erleichtert, wenn mehrere Ebenen der psychologischen Beschreibung und theoretischen Konzeption sowie der metapsychologischen bzw. philosophischen Auffassungen unterschieden werden.

Indem Wundt Trieb- und Willenstätigkeit als die Grundfunktion des psychischen Geschehens postuliert, stellt er sich gegen die verbreitete Auffassung, dass den Vorstellungen und dem Denken psychologische *Priorität* zukommt. Sein Entwurf einer allgemeinen Motivationslehre schließt die biologische, evolutionäre Perspektive und die Perspektive der Kulturentwicklung als schöpferische Leistung vieler Willenstätigkeiten ein. Schließlich führt er diese Willenspsychologie zu einer metaphysischen Idee weiter. Zum Begriff des Voluntarismus wird in der *Einleitung* (1920c, S. 416) nur kurz Schopenhauers Willensmetaphysik erwähnt. Kant habe in seiner Metaphysik den Willen als das – der Kausalität der Natur an sich nicht unterworfen – intelligible [„geistige“] Wesen des Menschen bezeichnet. Diesen transzendenten Willensbegriff habe Schopenhauer erweitert zu einem metaphysischen Weltbegriff, dem unsere Vorstellungen und Erkenntnisinhalte gegenübergestellt werden („Welt als Wille und Vorstellung“). Im Abschnitt über Erkenntnislehren unterscheidet Wundt zwischen Voluntarismus als empirisch-psychologischem Prinzip und als metaphysischer Anschauung und er erläutert den individuellen und den universellen Voluntarismus. Er habe den von Paulsen geprägten Begriff des Voluntarismus gewählt, um sich von den metaphysischen Einheitsideen des Animismus und von anderen Bedeutungen zu distanzieren (1919, S. 196 und FN).

### **Metaphysischer Begriff des Willens (Wollens und Tuns)**

Der Träger des kontinuierlichen psychischen Prozesses kann für Wundt nicht die „Seele“, kein Ich oder ein anderes psychologisch-philosophisches Strukturkonzept sein, sondern, wegen des postulierten Prozesscharakters des Psychischen, nur eine allgemeine und veränderliche psychische Funktion. Die Dynamik stammt aus der Grundfunktion der Willenstätigkeit. – Da Wundt seine Schlussfolgerungen zur Willenspsychologie im *System* kaum didaktisch zusammenfassend darstellt, wird hier ein anderes Zitat vorgezogen. Dieser konzentrierte Abschnitt über den „metaphysischen Begriff des Wollens und Tuns“ steht in *Sinnliche und Übersinnliche Welt* (1914) und vermag vielleicht deutlich zu machen, weshalb Wundt in dem Wollen den Einheitsbegriff der Psychologie erkennt und die fundamentale Dynamik des Lebens philosophisch zu erfassen versucht.

Es gibt nur einen einzigen psychischen Prozess, der „als typischer Repräsentant aller psychischen Erfahrungsinhalte“ gelten kann. Dies ist der Willensvorgang. „Für den Willen spezifisch ist das Wollen in jenem besonderen Sinn des Wortes, der, abgesehen von allen das empirische Wollen begleitenden Motiven, Vorstellungen und Gefühlen, keinem Willensvorgang fehlen kann: das Tun, mag dieses nun in einer äußeren Handlung in die objektive Welt hinaustreten oder im Verlauf des seelischen Geschehens selbst verborgen bleiben. Dieses in allem Wollen enthaltene Tun müssen wir aber, soll es dem gesuchten Einheitsbegriff genügen, losgelöst denken von seinen empirischen Merkmalen, von den Tätigkeitsgefühlen wie von den es vorbereitenden und begleitenden Bewusstseinsvorgängen. Denn im metaphysischen Sinn sind alle solche Erscheinungen nur empirische Merkmale oder, wenn man will, unentbehrliche Symptome des in ihnen gegebenen, weil in ihnen vorausgesetzten Inhalts, des reinen Tuns ... Ist doch gerade der Willensvorgang eben darum der typische seelische Vorgang, weil er nicht nur in seinen ausgebildeten Formen alle anderen in sich schließt, sondern weil er das ursprüngliche und ebendarum für uns das einzig sichere objektive Merkmal seelischen Lebens in der uns umgebenden Welt ist. So dürfen wir denn dieses die letzte Quelle des Lebens bildende Tun nicht selbst als einen psychischen Inhalt und damit überhaupt nicht als irgendetwas denken, das anders als in den Wirkungen, die es hervorbringt, anschaulich gegeben sein kann. Es ist als metaphysischer Begriff ein Postulat, auf das uns aller Orten, zunächst in unserem Bewusstsein, dann aber in der Außenwelt, alles empirisch Gegebene hinweist ...“ (*Sinnliche und Übersinnliche Welt*, 1914, S. 344 f). Tun und Leiden sind „komplementäre Begriffe“, die untrennbar verbunden letzte Elemente des Seins sind (S. 347). – „In unserer inneren Erfahrung würden wir dabei die Tätigkeit, das Tun, unmittelbarer dem Ich zuordnen als das Leiden. Diese für sich betrachtete Tätigkeit nennen wir unser Ich: „Dieses Ich, isoliert gedacht von den Objekten, die seine Tätigkeit hemmen, ist unser Wollen. Es gibt schlechterdings nichts außer dem Menschen noch in ihm, was er voll und ganz sein Eigen nennen könnte, ausgenommen seinen Willen“ (System, 1919, I, S. 377).

### 3. 9. 6 Rezeption und Kommentar

Zu Wundts *System der Philosophie* gab es nur wenige ausführliche Rezensionen: E. von Hartmann (1890) und J. Volkelt (1891). Manche Kommentare lassen Überraschung erkennen, dass der als experimenteller Psychologe bekannte Wundt ein anspruchsvolles System der Philosophie ausarbeitete, darin zu wichtigen transzendenten Ideen wie Seele und Gott Stellung nahm und dabei auch seine eigene Interpretation transzendenter Ideen entwickelte. Einige der älteren Wundt-Biographien (König, 1901; Eisler 1902; Nef, 1923; Petersen, 1925) gehen relativ ausführlich auf Wundts philosophisches Denken ein. Neuere Texte sind meist viel zu knapp, um Wundts Willenstheorie und seine metapsychologischen bzw. ontologischen Ideen verdeutlichen zu können. – Wundts metaphysische Auffassung der „ersten Fragen“ wurde von mehreren christlich orientierten Psychologen und Philosophen als „Psychologie ohne Seele“ entschieden abgelehnt., obwohl er diese von Carl Friedrich Lange (1866) geprägte Formulierung nicht verwendete; er arbeitete ja an einer Kulturpsychologie als Entwicklungstheorie des „Geistes“. Dennoch trug ihm seine sogenannte „Psychologie ohne Seele“ viel Polemik ein (Besser, 1890; Gutberlet, 1898, 1903; Klimke, 1908; Sommer, 1887a, 1887b). Ebenso wurde Wundts Ethik

wegen fehlender Letztbegründung in Gott oder in einem anderen Absoluten von mehreren christlichen Psychologen abgelehnt (Zitate und Kommentare siehe auch Fahrenberg, 2011).

Die Rezension durch den Philosophen Eduard von Hartmann (1890) ist die ausführlichste kritische Auseinandersetzung mit Wundts philosophischem Hauptwerk, dem *System der Philosophie*. Hartmanns philosophische Ausgangsposition ist grundverschieden, denn sie ist durch seine metaphysische Überzeugung von der Existenz des „Unbewussten“ bestimmt. „Ich glaube, dass das Buch die wichtigste Erscheinung des philosophischen Büchermarktes seit der zweiten Bearbeitung der Lotze'schen Metaphysik (1879) bildet, und dass es deshalb eine eingehendere kritische Prüfung als viele andere zeitgenössische Veröffentlichungen verdient, auch wenn das Ergebnis der Kritik überwiegend negativ ausfallen sollte“ (S. 1). Seinen Eindruck fasst Hartmann zusammen: „... es ist die ‚bewusste Materie‘, d.h. eine Summe von empfindungsfähigen dynamischen Elementen der Materie, welche er zum Weltprinzip erhebt, während er den ‚unbewussten Geist‘ verwirft“ (S. 5). An dieser Stelle weist Hartmann auf die Anfänge seiner eigenen Lehre und deren Revision hin und versucht diese Allgemeinbegriffe zu erläutern. Hartmanns differenzierte Kritik macht auf philosophische Probleme in Wundts System der Philosophie aufmerksam, zum Beispiel: „Hier zeigt sich deutlich, dass es lediglich Wundts Vorurteil gegen den substanziellen Seelenbegriff ist, was ihn dazu bringt, ‚den berichtigten Kausalbegriff auf materiellem und geistigem Gebiete verschieden auszulegen und hier die Substanz als konstante Bedingung von ihm auszuschließen, die er dort in ihn einschließt“ (S. 30 f). Inwieweit die Einwände dieses bekannten Philosophen jeweils das von Wundt Gemeinte treffen, ist nicht leicht zu sagen, da schwierige Begriffe anscheinend unterschiedlich interpretiert werden und Hartmann offensichtlich seine eigene metaphysische Lehre vom Unbewussten als Maßstab nimmt. Die Positionen hinsichtlich Bewusstsein und „Unbewusstes“ sind fundamental verschieden, so dass eine Annäherung unmöglich ist.

Der Leipziger Philosoph Johannes Volkelt, nicht zu verwechseln mit seinem Sohn, dem Psychologen Hans Volkelt, gilt als Erkenntnistheoretiker mit Interesse sowohl an Metaphysik als auch an Psychologie. Seine Darstellung hauptsächlich der Gedanken in Wundts *System der Philosophie* ragt hervor, denn er vermag die Positionen relativ klar herauszuarbeiten. Volkelt lässt, trotz aller Kritik bestimmter Thesen, eine Anerkennung von Wundts Denken erkennen. Er ist einer der sehr wenigen Rezensenten, der diesen Denkstil hervorhebt und würdigt. – „Gegen diese Ausführungen Wundts erheben sich zahlreiche Bedenken. Ich hebe nur zweierlei hervor. Erstens scheint mir der von ihm geltend gemachte Hauptgrund – der Wille als einzige Einheit der inneren Erlebnisse – nicht stichhaltig zu sein. Wundt beruft sich auf diese Einheit als ‚eine unmittelbar erlebte‘ (1891, S. 565) ... Nun erleben wir aber doch als einigendes Band, als stetig sich fortsetzendes Element in unserem Innenleben einzig und allein das Ichbewusstsein. ... Das zweite Bedenken richtet sich gegen das Ergebnis als solches. Sicherlich befindet sich Wundt auf dem richtigen Wege, wenn er den Willen als das Reale im Ich betrachtet. Allein man darf dabei nicht stehen bleiben, die reine Aktualität des Wollens als die tiefste Bedingung alles seelischen Geschehens hinzustellen“ (S. 532 f). Auch hinsichtlich des Gottesbegriffs sieht Volkelt Widersprüche. Einerseits schreibe Wundt, die Idee Gottes sei schlechthin unbestimmbar, der letzte Weltgrund unbekannt, andererseits bezeichne er Gott auch als Weltwillen und die Weltentwicklung als Entfaltung göttlichen Willens. „Und sogar bis zu einem gewissen Pantheismus steigt er empor. ... Leider lässt es die metaphysische Enthaltensamkeit Wundts nicht zu, diesen wertvollen Ansatz zum Pantheismus weiter auszuführen.“ (S. 544).

Eisler (1902) stellt Wundts philosophisches Werk in den Mittelpunkt seiner Monographie: *W. Wundts Philosophie und Psychologie*. Er möchte ein Gesamtbild vom Schaffen und Werken dieses Philosophen geben und Missverständnisse, die „größtenteils aus der unzureichenden und unvollständigen Kenntnis der Lehren des Leipziger Philosophen entspringen“, beseitigen (S. VI). Eisler gliedert seine Darstellung in drei Hauptkapitel: Psychologische Prinzipien, erkenntnistheoretische Prinzipien und Metaphysische Prinzipien (hier zitiert er hauptsächlich aus der *Logik*, 3. Aufl., und dem *System der Philosophie*, 2. Aufl.). Eisler betont einen wirklichen Fortschritt gegenüber dem Ontologismus jeder Art. „Es ist ein Hauptvorzug der Philosophie Wundts, dass sie die Metaphysik weder bewusst noch unbewusst an den Anfang stellt, sondern streng zwischen empirisch-wissenschaftlicher und erkenntnistheoretisch-metaphysischer Betrachtungsweise sondert und jeden Standpunkt erst für sich allein in seiner relativen Berechtigung durchführt, um dann schließlich ein einheitliches Weltbild herzustellen: „Nicht vorzeitig den empirischen Standpunkt zu verlassen, das ist die Devise der Philosophie, wie Wundt sie haben will, und wenn man von einer Wundtschen ‚Schule‘ reden kann, so ist gerade diese Methode der Spekulation ein Kennzeichen derselben. ... Insbesondere sondert Wundt stets den physikalisch-physiologischen vom rein psychologischen, diesen wieder vom philosophischen Standpunkt“ (*System*, (2), S. X,S. 563, 594).“ ... Dadurch entstehen scheinbare Widersprüche für denjenigen, der nicht genauer zusieht und der beständig vergisst, dass diese Verschiedenheiten der Ergebnisse nur solche der Betrachtungsweise, nicht der Wirklichkeitsgesetze sind, dass also vom rein empirischen Standpunkt ein psychophysischer ‚Parallelismus‘ angenommen wird, während in der Metaphysik, wo alles Sein auf eine Wirklichkeit zurückgeführt ist, eine Wechselwirkung zwischen Subjekt und Objekt statthaben kann. Der Trieb, das Unterschiedliche zu erkennen, ist bei Wundt mindestens ebenso stark wie das Streben nach Vereinigung der Gegensätze“ (S. 14).

„Von einem Psychologismus kann bei Wundt nur insofern die Rede sein, als erstens die empirischen Ergebnisse der psychologischen Untersuchungen seine philosophischen Anschauungen stark beeinflusst haben und als zweitens die innere Erfahrung vor der äußeren eine gewisse logische Priorität hat. ... Die Wirklichkeit ist Natur und Geist in einem, aber die geistige Seite der Welt ist doch die im eminenten Sinn wahre, wirkliche, wertvolle. Darum ist es ein Irrtum, wenn man Wundt für den Vertreter einer naturalistischen Psychologie hält. Aber schon der Umstand, dass Wundt alle Naturentwicklung mit geistigen Prinzipien in Zusammenhang bringt, und seine Ansicht, dass die Natur die Vorstufe des Geistes sei und dass in ihr sich schließlich die Gesetze, die das Denken beherrschen, wiederfinden müssten, rücken ihn viel näher an die idealistischen Richtungen älterer Zeit als an den philosophischen Naturalismus heran. Was ihn aber wieder von der Spekulation eines Hegel oder Schopenhauer entfernt, ist das streng wissenschaftliche Verfahren, das er den Natur- und Geisteswissenschaften entlehnt, nicht ohne durch eine umfassende logische Methodenlehre Licht in die Untersuchungsweisen und Prinzipien der Einzelwissenschaften zu bringen“ (S. 16). Richtig ist nur, dass er seinen Standpunkt teils durch das Fortschreiten seines Denkens, teils in den Polemiken mit seinen Kritikern immer klarer herausgearbeitet und tiefer begründet hat, wobei er manche älteren Vorurteile notwendig aufgeben musste. Er sei Eklektiker nicht mehr und in keinem schlechteren Sinn als andere bedeutende Philosophen es waren oder sind. „Dass der Charakter der Wundtschen Philosophie ein ‚vermittelnder‘ ist, soll nicht geleugnet werden“, aber es sei doch nicht dasselbe, ob man vermittelt, weil das Denken dazu drängt, oder „ob umgekehrt aus der vielseitigen Betrachtung und Kenntnis der Dinge das Vermittelnde sich einstellt“ (S. 21). Eisler weist

auf wesentliche Berührungspunkte und Entsprechungen in einzelnen Auffassungen hin: insbesondere mit Leibniz und Kant, mit Fichte, Schelling, aber auch Schopenhauer und Herbart, Lotze und Fechner.

„Wundt ist weit davon entfernt, etwa nach der Art Hegels u.a. an eine unerschütterliche Festigkeit seines Lehrgebäudes zu glauben. Sollte aber kein Steinchen davon übrigbleiben, die Methode, die Wundt in die Philosophie eingeführt hat, wird ebenso dauern, wie die Erkenntnis, dass nur die lebendige Wechselwirkung zwischen Philosophie und Einzelwissenschaft für beide Teile ersprießlich ist“ (S. 28).

Zum Schluss vergleicht Eisler die Philosophie Wundts mit den Systemen Schellings, Schopenhauers, Fechners und von Hartmanns. „Bei Wundt tritt uns keine ästhetisierende, sondern eine streng logisch geschlossene Weltkonzeption entgegen, die freilich nicht der kombinatorischen Phantasie und des harmonischen Gefühls entbehrt. ... Dabei ist eine gewisse Schwerfälligkeit und Nüchternheit in manchen Einzelheiten nicht zu verkennen, wiewohl das Ganze einen durch seinen Gehalt und durch seine Form imposanten Eindruck macht. ... Die absolute Wirklichkeit, das Eigensein der Welt, ist nach Wundt Wille. Aber nicht wie Schopenhauer u.a., ein einziger, einfacher, universaler Wille, der erst in der Erscheinung, durch das ‚principium individuationis‘ in Raum und Zeit als eine Vielheit individueller Wesen sich darstellt. Sondern die Welt ist eine Totalität wirklicher individueller Willenseinheiten. Aber diese sind keine voneinander isolierte absolute Substanzen, sondern Tätigkeiten, Aktionen, Kräfte, alle in innerem, lebendigen Zusammenhange und Wechselwirken. Auch ist das Wollen nicht ein unbewusster, ziel- und zweckloser Wille, der sich erst auf geheimnisvolle Weise, Vorstellung, Intellekt, Vernunft erschafft, sondern der Keim zur Intelligenz steckt, undifferenziert, von Anfang an im Naturwillen drin“ (S. 195). Ein Streben und Drängen, ein unaufhörlicher Veränderungswille beherrscht die Dinge. Das Endziel aller Entwicklung ist geistige Kultur, die volle Harmonie aller Tendenzen. „Alles Geschehen ist kausal und final zugleich. ... Auf geistigem Gebiete bedingt die schöpferische Tätigkeit des Willens einen unaufhaltsamen Fortschritt. Indem die Einzelwillen ihre Kraft in den Dienst des Gesamtwillens stellen, zu dem sie sich vereinigen, erzeugen sie eine Welt geistiger Werte und Güter die wiederum die Einzelnen zu erhöhten Leistungen befähigten. Im Gegensatz zu Schopenhauer, Hartmann u.a. vertritt Wundt eine ausgesprochen optimistische Weltanschauung, und auch darin zeige er Verwandtschaft mit Leibniz (auch mit Fichte und Hegel), dass er die geistige Kraft aufs höchste wertet“ (S. 208 f).

In seiner ausführlichen Darstellung von Wundts Werk charakterisiert Oesterreich (1923/1951) auch Wundts Philosophie (vgl. das ausführliche Referat, Fahrenberg, 2016a). Wundt habe auf systematisch-philosophischem Gebiet keine eigentliche Schule, doch Einfluss ausgeübt: auf R. Richter, P. Barth, G. F. Lipps, J. R. Lipsius, R. Eisler, auch F. Paulsen“ (S. 360). – „In gleichem Maße die Natur- wie die Geisteswissenschaften beherrschend hat Wilhelm Wundt (1832-1920) ein philosophisches System entwickelt, dass das positive Wissen seiner Zeit in einem Umfange in sich aufgenommen hat wie kein anderes. Die Aufgabe der Philosophie ist nach Wundt die Herstellung einer die Totalität der Wirklichkeit umfassenden, die Ergebnisse der positiven Einzelwissenschaften zu einem befriedigenden widerspruchlosen Ganzen vereinigenden Weltanschauung“ (S. 343 f).



„Wundts Bedeutung als Philosoph ist im Gegensatz zu der des Psychologen, noch nicht hinreichend anerkannt, was z.T. damit zusammenhängen dürfte, dass die Darstellung, namentlich die Zusammenfassung im ‚System‘, alle schärferen Akzente, überhaupt stilistische Wirkungsmittel vermeidet. Allerdings kann nicht verschwiegen werden, dass der großen Weite seines Gesichtskreises nicht auch eine gleiche Schärfe seines Denkens zur Seite tritt, wie deutlich zutage tritt, wenn man ihn mit Brentano und seiner Schule vergleicht. Sein Denken ist sogar nicht selten verschwommen, so dass seine eigentliche Meinung dann nur schwer oder überhaupt nicht zu bestimmen ist. Ist es doch s.Z. vorgekommen, dass selbst seine näheren Anhänger darüber im Unklaren waren, ob er überhaupt einen universellen Parallelismus behauptete und er sich veranlasst sah, in einem besonderen Aufsatz in der ‚Philosophischen Studien‘ seinen Standpunkt klarzulegen. Wegen dieser mangelnden logischen Schärfe kann er auch nicht als der ‚Leibniz unserer Tage‘ bezeichnet werden. Nur an Umfang der Interessen und Kenntnisse kann er mit Leibniz verglichen werden“ (S. 347).

Oesterreich referiert und kommentiert Wundts Positionen in den Bereichen Erkenntnistheorie und Metaphysik, Logik, Psychologie (Völkerpsychologie, Individualpsychologie) und Ethik. Hervorzuheben sind die Themen Substanzbegriff und Aktualität, kausale und teleologische Erklärung, voluntaristische Psychologie, die Prinzipien der schöpferischen Synthese und der Heterogenie der Zwecke. Oesterreich weist darauf hin, dass Wundt das Wort „Metaphysik“ in einem ungewöhnlichen Sinn verwendet. „Auf metaphysischem Gebiet vertritt Wundt einen voluntaristischen Monismus. Die einzige uns unmittelbar gegebene Tätigkeit ist unser Wollen. Sollten wir daher nicht absolut imaginäre Tätigkeitsformen annehmen, so können wir unser eigenes Erleiden überall nur auf ein fremdes Wollen zurückführen, wir müssen alle Realität als eine Totalität individueller Willenseinheiten denken, denen eine Stufe von Wechselbeziehungen ursprünglich zukommt. ... Wundt lehnte aber den monadologischen Standpunkt und eine pantheistische Deutung ab. ... Der letzte Weltgrund kann nach ihm überhaupt nur seiner Existenz nach postuliert, seinen Eigenschaften nach aber nur ganz allgemein dahin bestimmt werden, dass er als der zureichende Grund zu dem als seine Folge vorgestellten sittlichen Menschheitsideal betrachtet wird. Darüber hinaus bleibt er ‚schlechthin unbekannt‘ (zit. n. System der Phil., 2. Aufl., S. 431).“

Zum Parallelismus erläutert Oesterreich, dass Wundt für beide Reihen einen geschlossenen Kausalzusammenhang postulierte. „Wo sich die Fortsetzung der einen Kausalreihe der Erfahrung entzieht, ist es erlaubt und geboten, zur Ergänzung auf die andere überzugehen. ... Undeutlichkeiten des Ausdrucks haben zeitweilig Zweifel entstehen lassen, ob Wundt diesen Standpunkt wirklich rückhaltlos vertrete. Er hat diese Zweifel dann in seiner Abhandlung: Über psychische Kausalität (Philos. Studien Bd. XI) niedergeschlagen, er nimmt den Parallelismus in genau demselben Sinne und Umfange an, wie er von Paulsen behauptet worden ist. Nur insofern lässt sich eine gewisse Einschränkung hinzufügen, als W. mehrfach das parallelistische Prinzip als ein rein heuristisches bezeichnet hat; doch hat er an dieser Begrenzung selbst nicht festgehalten“ (S. 349).

Oesterreichs differenzierte Darstellung wird Wundts Werk in vieler Hinsicht gerecht, kaum jedoch Wundts Neigung zu häufigem Perspektiven-Wechsel. Auch deshalb sind die Etikettierungen seiner Philosophie als „idealistischer Monismus“ und „Voluntarismus“ ohne nähere Begriffsbestimmungen und Erläuterungen, z.B. von Wundts Diskussion des Gegensatzes von Intellektualismus und Voluntarismus, problematisch. Auch die Kritik der oft weitläufigen und wenig prägnanten Formulierungen und der offen bleibenden Diskussion trifft zu. Beide

Einwände scheinen jedoch Wundts Denkstil und seine perspektivische Darstellung philosophischer Kontroversen zu übersehen; die „schärferen Akzente und didaktische Wirkungsmittel“ (siehe oben), d.h. einseitige Urteile, entsprechen kaum seiner Absicht, zwischen Bezugssystemen zu vermitteln.

Der Philosoph Max Wundt (1931) weist in seiner *Geschichte der Metaphysik* 1931 relativ kurz auf seinen Vater hin. Dieser habe sich mit der „Herausarbeitung der allgemeinen Prinzipien des geistigen Lebens“ befasst und habe den „Zusammenhang der Wissenschaften besonders eng“ gesehen (S. 58 f). „Endlich stellt Wilhelm Wundt, von den psychologischen Forschungen herkommend, eine Willensmetaphysik auf, nach welcher der Grund der Wirklichkeit in den geistigen Kräften gelegen ist, die ihre Einheit in dem Willen finden. Wenn dieser Voluntarismus an Schopenhauer erinnert, so knüpft Wundt doch zugleich an Leibniz an, indem er auch den Willen nicht als eine Einheit schlechthin, sondern als die konkrete Besonderheit bestimmter Einzelwesen fasst. Der wesenhafte Gehalt der Wirklichkeit ist ein System von Willensmonaden, in deren Wechselverhältnis zueinander die Vorstellungen entstehen“ (S. 92). Nach kritischer Schilderung der Kategorienlehre E. von Hartmanns meint Max Wundt: „Vorbereitet ist diese objektive Wendung zweifellos in dem *kritischen Realismus*, wie er schon in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts ausgebildet wurde. ... ferner ist hier Wilhelm Wundt zu nennen, der in manchem an den Positivismus anknüpfte, aber zu einer erneuten metaphysischen Deutung gelangte ...“ (S. 119). – Zitiert werden insgesamt nur: *System der Philosophie* (1889) und *Sinnliche und übersinnliche Welt* (1914).

### **Zu Wundts Voluntarismus**

Dass der Begriff der Apperzeption gegenüber dem Begriff der Assoziation der englischen Empiristen eine bestimmte philosophische Vorentscheidung impliziert, nämlich die Eigenaktivität und das motivierte „Streben“, hat Wundt nachdrücklich wiederholt. Wundts voluntaristische Tendenz zeigt sich vor allem in der Psychologie der Aufmerksamkeitssteuerung, der aktiven Apperzeption – im Unterschied zum mechanisch-passiven Lernen von Assoziationen – und in der Willenspsychologie. Diese Perspektive wird, wenn sie in der Sekundärliteratur gelegentlich hervorgehoben wird, zumeist skeptisch beurteilt und eher wie eine philosophische Weltanschauung geschildert, statt die Grundgedanken in die heutige Terminologie der Motivations- und Handlungstheorie zu verfolgen. – Im Kontrast zu Wundts Forderung, dass die empirische Psychologie frei von metaphysischen Deduktionen sein soll, kann es überraschen, dass er ausgedehnte metaphysische bzw. ontologische Überlegungen anstellt. Von der empirischen Basis seiner Willenspsychologie ausgehend weitet er den *psychologischen* Voluntarismus zu einem *metaphysischen* Voluntarismus aus. Philosophisch führt er die gedankliche Kette zurück zur psychologischen Idee des „Willens“ (Wollens) und führt sie weiter voraus zur gemeinschaftlichen Willenstätigkeit in der kulturellen Entwicklung. Er stützt sich auf bestimmte psychologische Erfahrungen und Einsichten, die er mit seiner speziellen Prinzipienlehre der Psychologie zu einer konsistenten monistischen Auffassung verbinden will. Diese anspruchsvolle Konstruktion macht es dem Leser nicht einfach, denn es werden Perspektivenwechsel zwischen empirischen, erkenntnistheoretischen und philosophischen Argumenten verlangt. Auch seine Ethik ist von der Absicht bestimmt, psychologisches Wissen und philosophische Reflexion auf neue

Weise miteinander zu verknüpfen, indem die kulturelle Entwicklung der Sittlichkeit untersucht und mit dem normativen ethischen Denken verbunden wird.

Der Entwurf des Voluntarismus ist – über die empirische Willenspsychologie hinaus – durch den zentralen Entwicklungsgedanken bestimmt. Wundt nimmt kein Schöpfungsereignis an, sondern ein ontologisches Kontinuum. So ergibt sich die schwierige Frage nach den Anfängen dieser zweckgerichteten Willensphänomene, die beim Menschen so evident sind. Doch Wundt geht nicht auf die Frage nach der *Entstehung* des Lebens ein. – Aus der Sicht der Evolution diskutiert er: Wie entstehen über Tropismen, Reflexe, Instinkt- und Triebbewegungen hinaus einfachste Formen *willkürlicher* Bewegungen, „welche die Merkmale des Reflexes und der Willenshandlung gleichzeitig in sich tragen.“ Er nennt Entwicklungsgesetze, Vererbungsgesetz und Anpassungsgesetz, mechanische, chemische und funktionelle Anpassungen. Von den biologischen Grundbegriffen ausgehend fragt er: „Wo sollen wir anfangen, die Reaktionen der Organismen auf äußere und innere Reize, abgesehen davon, dass sie in dem Kausalzusammenhang der physischen Lebensvorgänge eingeschlossen sein müssen, daneben auch als psychische Symptome, als Bewegungen, die mit Gefühlen, Empfindungen, Willensvorgängen verbunden sind, zu deuten?“ (Logik, 1920, 2, S. 619). Er möchte sich hier nicht festlegen, in welcher Phase der Evolution, die Möglichkeit einer doppelseitigen, also psychophysischen, Interpretation möglich ist und wie diese empirisch auszuführen wäre (S. 621). Wundt lehnt jedoch abstrakte Ideen von Entelechie, Vitalismus, Animismus für die Biologie ab. Den Ursprung der psychischen Entwicklungsdynamik sieht er in den elementarsten Lebensäußerungen, in dem Reflex- und Instinktverhalten, und er behauptet ein Kontinuum von Aufmerksamkeitszuwendung und Apperzeptionsprozessen, Willenshandlungen bzw. Wahlakten, bis zu den gemeinschaftlichen Leistungen und ethischen Entscheidungen.

Die Überzeugung, dass die Dynamik der Willens- und Triebtätigkeit eine fundamentale anthropologische Bestimmung ist, war zu Wundts Zeit in durchaus einflussreichen Strömungen präsent: durch Schopenhauer, durch Nietzsche, durch Bergsons Lebensphilosophie und Freuds Psychoanalyse. Aber Schopenhauers Metaphysik des *unbewussten Weltwillens* als Urgrund will er keinesfalls folgen. Auch Wundt erinnert an Aristoteles' Begriff der Entelechie und an Leibniz' Dynamik, die eine Brücke zwischen Aristoteles und den neueren Auffassungen bildet. – So hat im Hinblick auf Leibniz Janke (1971) kommentiert: „Und weil die Bedingungen des wahrhaft Einen zugleich Bedingungen des wahrhaft Seienden sind, kann die Metaphysik seit Leibniz Sein vordringlich als willenhaftes Streben verstehen“ (HWPh, Bd. 1, S. 457). –

Abgesehen von Schopenhauer wurde der „philosophische Voluntarismus“ in Deutschland vor allem durch Paulsen und Tönnies geprägt. Wundt entwarf aber eine eigene Form, indem er in den psychischen Prozessen nach der *zentralen* Funktion fragt, welche die Einheit des Bewusstseins, das Selbstbewusstsein, die Tätigkeiten, die schöpferischen Leistungen und die kulturelle Entwicklung am deutlichsten durchzieht und trägt. Für ihn ist es das Wollen, die Willenstätigkeit, der Wille – ohne dass er diese Begriffe konsistent verwendet. Dieser einheitsstiftenden Idee folgt er auf biologischer Ebene, doch vorrangig auf psychologisch-philosophischer Ebene, vor allem in der Kulturpsychologie in vielerlei Zusammenhängen.

Für Wundts Voluntarismus ist – neben dem biologischen – der verallgemeinerte Entwicklungsgedanke in psychologisch-ontologischen Rückführung bestimmend. Der Endpunkt des ontologischen Regressus sei der reine Wille als die „eigene Realität des denkenden Subjekts.“ Für den metaphysischen Voluntarismus bedeutet die Realität eine „unendliche Totalität individueller Willenseinheiten“, deren Wechselwirkung das Entwicklungsprinzip des Willens selbst

ist. Die Welt ist nicht ein Wille, sondern eine Stufenfolge von Willenseinheiten, die aber nicht Monaden (voneinander getrennte „Substanzen“) sind, sondern „Aktualität“, letzte, aufeinander wirkende Willens- und Tätigkeits-Einheiten.

Mit einer heutigen Metapher ausgedrückt: die Dynamik der Evolution entsteht durch das Zusammenwirken der „egoistischen Gene“ (Wilson, 1976) vieler Organismen und der natürlichen Selektion in einem kontinuierlichen Kausalprozess, aus dem sich höhere Spezies entwickeln. Aus der Instinkt-, Trieb- und Willenstätigkeit bilden sich emergent Sprache, Denken, Bewusstseinsäußerungen, geistige und gemeinschaftlich-kulturelle Leistungen heraus, die kategorial und methodisch in einem anderen als dem biologisch-naturwissenschaftlichen Bezugssystem zu untersuchen und zu begreifen sind. Folglich ist die Untersuchung der *biologischen* Evolution aufgrund des Kausalprinzips durch eine teleologische Analyse der individuellen und der *kulturellen* Entwicklung zu ergänzen, um Prozesse des motivierten Verhaltens, Handlungen mit Zwecksetzungen, Entwicklungsmotive, Selbstentwicklung und Selbsterziehung erfassen zu können – und die Originalität und die Werte der schöpferischen geistigen Leistungen.

Die Bezeichnung der letzten ontologischen Einheiten als Willenseinheiten ist missverständlich, denn Wundt scheint diese Idee nur als Analogie zu den empirisch zugänglichen Willensvorgängen aufzufassen – oder doch als Abstraktion und metaphysisches psychobiologisches Postulat wie in Leibniz' Monadologie? Wundt wendet sich der Verbindung dieser metaphysisch aufgefassten Willenseinheiten zu und interpretiert die Idee der geistigen Gesamtheit als Willensgemeinschaft, als einen Gesamtwillen, in dem das Wollen der Einzelnen eingeschlossen ist und mit ihm in Wechselwirkung steht. Am Endpunkt dieser *Vernunftidee* erkennt er ein praktisches Ideal: die *Humanitätsidee* als die höchste Richtschnur unseres Handelns.

Ein weites Feld von Interpretationsmöglichkeiten öffnet sich, wenn über die Erläuterung von Wundts Voluntarismus hinaus, nach einer Wechselwirkung zwischen den metaphysischen Überzeugungen und dem Forschungsprogramm der empirischen Psychologie nachgegangen wird. Die als Voluntarismus bezeichnete philosophische Lehre Wundts scheint jedoch *nicht primär* in der philosophischen Reflexion zustande gekommen zu sein. Er hat offensichtlich nicht „metaphysisch deduziert“, sondern ist wesentlich von seiner empirischen Forschung angeregt und durch seine Apperzeptions- und Willenspsychologie beeinflusst. Auch der Entwurf seiner Apperzeptionspsychologie geht seinem *System der Philosophie* lange voraus. Wundts Bekenntnis zum empirischen Vorgehen und seine Abwehr der allein aus metaphysischen Überzeugungen deduzierenden Psychologie stehen in seinen Publikationen früher als die Ausarbeitung seiner voluntaristischen Weltsicht. Seine Selbsteinschätzung, von der empirischen Psychologie zur Philosophie gelangt zu sein, lässt sich auch mit einigen biographischen Daten stützen. Zwischen dem Leibniz-Zitat auf dem Titelblatt der *Beiträge* (1963) bis zu seiner intensiven Leibniz-Rezeption (1917) liegt eine lange Spanne. Andererseits spricht bereits jenes Zitat für ein besonderes erkenntnistheoretisches Interesse, und die *Einheitsidee*, nicht nur der Psychologie, sondern der Verbindung der Einzelwissenschaften mit der Philosophie, ist ein wesentliches Thema beider Antrittsvorlesungen (1874, 1875).

Wundts Forschungsprogramm orientiert sich an seiner Prinzipienlehre, die mit seiner Kategorienlehre und mit philosophischen Postulaten verbunden ist. Philosophisch betrachtet ist die Welt nicht *ein* Wille im Sinne einer Urkraft, sondern Aktualität, die Gesamtheit aufeinander

wirkender Willens- und Tätigkeitseinheiten. In diesem Prozess der Wechselwirkung der „realen Willenseinheiten“, im Tun und Leiden, im Wollen und Vorstellen, sei das generelle Entwicklungsprinzip und der Anfang eines Prozesses des geistigen Geschehens zu erkennen. So ist Wundt noch einmal zu zitieren: „Da ich von den Naturwissenschaften ausgegangen und dann durch die Beschäftigung mit empirischer Psychologie zur Philosophie gekommen bin, so würde es mir unmöglich erscheinen, anders zu philosophieren als nach einer Methode, die dieser Folge der Probleme entspricht“ (1919, 1, S. IX f, siehe Kapitel 3. 5. 4).

Aus Wundts langen Kommentaren zu seinen einheitsstiftenden Absichten und auch zu den metaphysischen Anfangsgründen der empirischen Psychologie ist zu schließen, dass er sich des Risikos einer *unklaren Vermischung* sehr bewusst war. Wundt schreibt zwar, dass der empirisch-psychologische und der abgeleitete metaphysische Voluntarismus auseinandergehalten werden sollten, doch werden sich beim Lesen Bedenken einstellen, inwieweit dies möglich ist.

### **Metaphysik und Psychologie**

Wundts Konzeption der empirischen Psychologie, seine Kategorienlehre und seine Prinzipienlehre sind eng verbunden mit seiner Erkenntnistheorie und mit philosophischen Postulaten. Grundlegend sind: das Einheitsstreben der Vernunft, der Psychophysische Parallelismus und zugleich Monismus in perspektivisch zu denkender Auffassung, die biologische Evolution ohne Schöpfungsereignis, Verzicht auf die metaphysisch-theologische Idee einer substanziellen (unsterblichen) Seele sowie auf die Idee eines persönlichen Gottes als „Weltgrund“. Demgegenüber stehen Postulate wie die Bestimmung des Menschen durch den Wertbezug, die Zwecksetzung und die Willenstätigkeit, die Prozesstheorie der psychischen Verbindungen, das Wollen (Willenstätigkeit) als fundamentale Bestimmung und die geistig-kulturelle Gemeinschaft mit der Idee der Humanität.

Das von Wundt betonte Einheitsstreben wird heute in der pluralistischen Szene der Psychologie und ihrer Nachbardisziplinen äußerst wirklichkeitsfern erscheinen. Angesichts der tiefreichenden Kontroversen der Theoretischen Psychologie scheint eine Einheitstheorie überhaupt unmöglich zu sein, so dass die Aufgabe der Theoretischen Psychologie weiterhin nur darin bestehen kann, die Gründe darzulegen, weshalb eine Einheitstheorie nicht zu erreichen ist.

In der Physik, dem Vorbild der Naturwissenschaften, ist dagegen die Idee einer großen Einheitstheorie, einer „Weltformel“ und „Theorie von Allem“, trotz fundamentaler Widersprüche zwischen der Quantentheorie und der Relativitätstheorie, der Gravitationstheorie, den Spekulationen über Multiversen und große Symmetrien, über schwarzen Materie und schwarzen Strahlung bestehen geblieben. Dieses zentrale Forschungsprogramm der Physik bindet mehr Engagement und mehr Forschungsmittel als irgendein anderer Wissenschaftsbereich – bis vielleicht eine ferne Zukunft Fortschritte bringt. – Sollte es mit Bewusstsein und Gehirn, geschlossener Kausalität und Willensfreiheit, wirklich einfacher bestellt sein? Ist nicht das bewusstseinsfähige Gehirn des Menschen das komplizierteste System in unserem Universum? Mit der biologischen Evolution entstanden Bewusstsein und die sprachlichen Fähigkeiten, innere und äußere Erfahrungen mitzuteilen und dann, über die soziale Gemeinschaft hinaus, eine Kultur zu entwickeln. Wie elementar sind dagegen die Aufgaben der Physik?

Sind nicht Bewusstsein und Hirnphysiologie als zwei Seiten einer *psychophysischen Einheit* zu fassen? Oder sind es zwei fundamental verschiedene Seinsbereiche? Wirken psychische Vorgänge, auch der „freie Wille“, energetisch-kausal auf das Gehirn ein, wie es die dualistische Lehre behauptet? Oder sind das Bewusstsein des Menschen, auch seine geistige Welt nichts anderes als die Innenansicht der neuronalen Prozesse, gleichsam „der Schatten der Hirnphysik“? Am Beispiel dieser zentralen und in der überdauernden Diskussion ungelösten Kontroverse lässt sich aufzeigen, dass philosophische Positionen wissenschaftstheoretische und methodologische Konsequenzen haben können: Auseinandersetzungen über die adäquaten Methoden, die Grenzen der Reduktion, den notwendigen Perspektiven-Wechsel. Oder sind diese Gegensätze vielleicht in einer umfassenden Metatheorie der Psychologie aufzuheben?

Statt angesichts dieser Widersprüche zu resignieren, wäre konsequent weiter zu fragen: Mit welchen wissenschaftstheoretischen Konstruktionen könnten die Gegensätze überbrückt, kategorial verschiedene Bezugssysteme im Sinne Wundts koordiniert und ein systematischer Perspektiven-Wechsel gefördert werden? Wie könnten rationale Verhandlungsmodelle, eventuell an psychologische Prinzipien der Verhandlungsführung angelehnt, gestaltet werden, um Synthesen zu erarbeiten und Kompromisse zu rechtfertigen?

## 4 Rezeption

### 4.1 Strategien der Rezeptionsforschung

Seit Mitte der 1870er Jahre war Leipzig eine weltberühmte Adresse für die neue Psychologie. Abgesehen von seinem Status als Gründer des ersten psychologischen Labors mit einem Forschungsprogramm (und damit auch als Gründer der Disziplin Psychologie an den Universitäten) wird Wundt heute nur noch selten genannt. Weshalb Wundts Einfluss nach der Jahrhundertwende, also noch zu Lebzeiten, rasch sank und Wundt vom Gründervater fast zum Außenseiter wurde, ist unterschiedlich interpretiert worden. Da es in der Geschichtsschreibung der Psychologie nur wenige konkrete Hinweise gibt, wurde eine Rezeptionsanalyse unternommen.

Die Abwesenheit von Wundt beim Gründungskongress der *Gesellschaft für Experimentelle Psychologie* im Jahr 1904 wurde im einführenden Kapitel erwähnt. Aber der Nachlass Wundts enthält einen Brief Georg Elias Müllers, des damaligen Vorsitzenden, mit der Gratulation zum 80. Geburtstag 1912 und sein Kondolenzschreiben im Jahr 1920 – auch im Namen der Fachgesellschaft – an den Sohn, Max Wundt. Hier wird Wilhelm Wundt als „Hauptbegründer der Psychologie“ gewürdigt. Im Nachlass befinden sich Kondolenzschreiben „aus aller Welt.“ Erst der XXII. Internationale Kongress für Psychologie Leipzig 1980, d. h. zum hundertjährigen Jubiläum der ersten Institutsgründung im Jahr 1879, regte in Ost- und Westdeutschland, in mehreren europäischen Ländern sowie in den USA eine Anzahl von Publikationen über Wundt an, und die Symposien in Leipzig hatten eine internationale Teilnehmerschaft. Seitdem sind allerdings nur wenige weiterführende Forschungsarbeiten zu verzeichnen. Im Jahrhundertrückblick auf die Gründung der Fachgesellschaft 1904/2004 erscheint Wundt zwar nominell, jedoch nicht mit den Leitgedanken seiner Psychologie und Wissenschaftstheorie, geschweige denn seiner Erkenntnistheorie, Ethik und Philosophie.

Wie im Kant-Jahr 2004, Freud-Jahr 2006, Marx-Jahr 2018 so wird sich voraussichtlich auch im 100. Todesjahr Wundts 2020 ein stärkeres Interesse an einem historischen Rückblick regen. Doch wird dies nur mit psychologiehistorischem Bezug auf die sich entwickelnde Psychologie geschehen oder indem zentrale Konzepte seines Gesamtwerks rekonstruiert und in ihrer überdauernden Bedeutung herausgearbeitet werden? Welche Wirkung hatte Wundts Werk zu seiner Zeit und welche Nachwirkungen hatte es in der folgenden Generation? Sind heute noch bestimmte Leitgedanken, Prinzipien und theoretische Konzepte aktuell? Die Rezeptionsforschung kann noch weiteren Perspektiven der Ideengeschichte folgen: Welche Einflüsse von Leibniz, Kant, Fichte, Herbart, Fechner, von Darwin, Spencer und anderen sind in Wundts Gesamtwerk zu erkennen? Wie wurden Wundts Leitgedanken speziell von seinen Mitarbeitern, insbesondere seinen Assistenten, aufgenommen und vielleicht weiterentwickelt? Was ist heute aktuell?

Da Wundt einen ungewöhnlich großen Kreis von Doktoranden und Mitarbeitern hatte, stellt sich die Frage, ob er „Schüler“ im engeren Sinn hatte, d.h. Mitarbeiter, die zumindest einige seiner zentralen Konzepte in ihr eigenes Werk übernahmen oder sogar weiterentwickelten, sich zumindest gründlich damit auseinandersetzten und darüber publizierten. Weiterhin fragt sich, inwieweit die zentralen Konzepte des Gründers der Disziplin noch in den Lehrbüchern, den Enzyklopädien oder Lexika und den Internet-Ressourcen der heutigen Generation (auch in der *Wikipedia*) erscheinen. Angesichts der zunehmenden Abhängigkeiten von den Strömungen und Exponenten der amerikanischen Psychologie ist ein Exkurs über die Rezeption von Wundts Werk in den USA notwendig. Wenigstens eine Erinnerung an die anscheinend noch nie genauer untersuchte Rezeption in anderen Ländern ist angebracht, eingedenk der deutlich größeren Anzahl seiner ausländischen Doktoranden aus jenen Ländern als aus den USA.

Die Rezeptionsforschung ist aus mehreren Gründen erschwert. Umfassende Dokumentationen im Sinne heutiger Literaturlbanken und Zitationsstatistiken gab es noch nicht, auch keine Informationen über die Auflagenhöhe seiner Bücher. Wundts Interdisziplinarität verlangt eigentlich eine entsprechende Ausweitung der Recherchen über die Psychologie hinaus.

Zu Wundts Zeit wurde zumeist weniger genau zitiert als heute und oft nur mit dem Namen. Angesichts der großen Zahl der Doktoranden wäre es sehr aufwendig, deren Arbeiten und die folgenden Publikationen zu analysieren, also mögliche Rezeptionsketten zu suchen. Die größte Schwierigkeit der Rezeptionsforschung besteht jedoch in dem Umfang des Werks, nicht so sehr der Anzahl der Bücher und Seiten, sondern der Themen. Eine systematische Rezeptionsanalyse verlangt folglich, jene Leitgedanken Wundts zusammenzustellen, nach deren Einfluss zu suchen wäre. Nur einem einzelnen Begriff oder einem speziellen erkenntnistheoretischen Prinzip nachzugehen oder psychologiehistorisch einen angeblich charakteristischen Einzelaspekt herauszugreifen, wäre gerade Wundts Werk völlig unangemessen.

Der wichtigste Zugang zur Wundt-Rezeption bleibt, die Texte der Sekundärliteratur zu untersuchen und zu interpretieren. Zusätzlich und kritisch können *bibliometrische* Methoden genutzt werden. Neben den Befunden aufgrund konventioneller Methoden, z.B. „(Wilhelm) Wundt“ im Titel und unter den *Keywords* von Publikationen in PubPsych und PsycINFO, wird hier auch von einer Analyse der Web-Präsenz (Google Ngrams) in Büchern seit dem Jahr 1850 berichtet. Auch Umfragen, wie Wundts Bedeutung eingeschätzt wird, sind kurz dargestellt, mit der kritischen Frage, aufgrund welcher Kenntnisse des Werks oder dessen Nachwirkung solche „rankings of eminence“ durch heutige amerikanische Psychologen gegeben wurden.

Die Annahme eines Traditionsbruchs gliedert sich in mehrere Aspekte auf: Lässt sich die in der Wundt-Literatur zu findende Behauptung durch Zitate und durch bibliometrische Analysen belegen? Welche Rolle haben hier die engeren Mitarbeiter wie Külpe und Meumann, Klemm, Krueger sowie all jene, die an der Gedenkschrift 1922/24 beteiligt waren, außerdem Münsterberg, Kraepelin und andere? Wie lauten die späteren Rückblicke anlässlich der Gedenkjahre zum 100. Geburtsjahr und zum 100. Jubiläum der Laborgründung? Welche Ansichten haben Psychologiehistoriker in ihren Büchern vorgetragen?

Einleitend werden die vorausgegangenen Rezeptionsanalysen, einschließlich der teils bis zum Jahr 2017 weitergeführten bibliometrischen Analysen dargestellt, und Lücken und Probleme dieser Rezeptionsforschung geschildert. Ein weiterer Abschnitt betrifft die Rezeption von Wundts Leitgedanken durch seine Assistenten und Schüler. Anschließend werden Beispiele kritischer und auch polemisch abwertender Beurteilungen zitiert und auf negative Stereotype, d.h. Urteile ohne hinreichende Begründungen, auch in neueren Lehrbüchern, hingewiesen. Es



bleibt jedoch die Frage, ob in der späteren Bewertung von Wundts Werk nicht nur das geschieht, was fast alle anderen Psychologen jener Zeit geschah: weitgehend vergessen zu werden. Wer zitiert heute noch, außer in einem speziellen psychologiehistorischen Kontext, Külpe, Meumann, Krueger, Kirschmann, Messer, Wirth, Ebbinghaus, G. E. Müller, Stumpf, Ziehen und andere? Gibt es im Fach Psychologie, der ihrer theoretischen und philosophischen Fundamente so unsicheren Psychologie, nicht allgemein diesen Prozess der Deaktualisierung, zwar nicht des völligen Vergessens, aber der Reduktion auf einen vorwiegend historischen Erinnerungsposten? Oder existieren Gegenbeispiele, etwa mit Hugo Münsterberg, William Stern, Wolfgang Köhler und Kurt Lewin? Sind außerdem allgemeine Trends der Interessendynamik zu erkennen: der zeitweiligen Präferenz für spezielle Richtungen der Psychologie statt für theoretische Integrationsversuche, die Negation philosophischer Voraussetzungen der empirischen Psychologie und zunehmend die Abhängigkeit von der dominierenden angloamerikanischen Sicht und deren *mehrheitlichen* Maßstäben, nach denen Wundt, soweit er überhaupt rezipiert wurde, von Anfang an nur eine geringe Bedeutung hatte?

Die multimethodische Rezeptionsforschung zu Wundts Gesamtwerk und seinem geistigen Erbe kann für diesen Diskurs anregend sein und vertiefende Analysen nahelegen. Die Rezeption von Wundts Werk ist anhand der zeitgenössischen und heutigen Quellen zu untersuchen, wobei neben den Rezensionen auch die Lehrbücher der Allgemeinen Psychologie, Übersichten in der *Enzyklopädie der Psychologie*, die Lehrbücher der Geschichte der Psychologie sowie Sammelbände verschiedener Herausgeber zu berücksichtigen sind. Zur Rezeptionsforschung gehören auch bibliometrische Untersuchungen, die statistische Analysen oder Umfrageergebnisse hinsichtlich der Zitationshäufigkeit, vergleichende Beurteilungen der fachlichen Bedeutung (Eminenz, Exzellenz) und der Präsenz im Internet umfassen.

Die eigenen Untersuchungen und weitere Quellen wurden an anderer Stelle ausführlich dargestellt (Fahrenberg, 2011, 2015a): Überlegungen zu einer multimethodischen Rezeptionsforschung (2015a, S. 593-686), u.a. am Beispiel Wilhelm Wundt S. 621-624), Überlegungen und Ansätze bibliometrischer Untersuchungen von Interessendynamik und wissenschaftlichen Trends, beispielsweise in den Themen wissenschaftlicher Zeitschriften (S. 629-642). Dazu gehört auch eine kurze Zusammenfassung zur Rezeption von Wundts Psychologie mit Anmerkungen zu den Schlüsselkontroversen im Werk von Brentano, Wundt und Freud (S. 259-263, S. 308-325). Hier kann eine Zusammenfassung genügen, da die Texte in PsyDok und auf der eigenen Homepage direkt zugänglich sind. – Auf der Basis der vorausgegangenen Rezeptionsanalyse 2011 wurden bereits mehrere Interpretationshypothesen entwickelt. Die auf das Gesamtwerk ausgeweitete Sicht regte nun dazu an, diese Interpretation zu überdenken und die hauptsächlichen Einflüsse zu diskutieren.

## 4. 2      **Rezeptionsanalysen**

### 4. 2. 1    **Systematische Rezeptionsanalyse 2011**

Die Rezeptionsforschung kann den Rezensionen und der vielfältigen Sekundärliteratur, eventuell in den Lehrbüchern der Psychologie sowie der Geschichte der Psychologie, nachgehen. Dieses Verfahren ist jedoch unzureichend. Wer die Rezeptionsgeschichte von Wundts Psychologie untersuchen will, muss zunächst die *Leitgedanken* des Werks herausarbeiten und wird bei

diesem Vorhaben feststellen, dass Wundts Psychologie eng mit seiner Philosophie, insbesondere seiner Erkenntnistheorie, verschränkt ist.

Die Leitgedanken Wundts aus seinem Werk zu abstrahieren, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Doch wie sollte die Rezeptionsgeschichte analysiert werden ohne eine Vorstellung von den wichtigsten Leitgedanken und den zentralen Themen? Ursprünglich war nur eine Übersicht über Leitgedanken der *Psychologie* beabsichtigt, denn es sollte ja primär um die Rezeptionsgeschichte der Psychologie gehen. Doch Wundts Forschungsprogramm in der Psychologie und sein philosophisches Denken so eng verflochten, dass dieser Kontext unentbehrlich ist. In der Rezeption von Wundts Werk durch Psychologen wurde gewöhnlich das philosophische Werk ausgeklammert, und hier liegt auch einer der Gründe vieler Missverständnisse und Oberflächlichkeiten. Denn mit den philosophischen Gedanken sind oft seine Erkenntnistheorie, Kategorienlehre und Methodologie übersehen worden. Aufschlussreich waren einzelne Rezensionen durch bekannte Psychologen und Philosophen sowie Kommentare einiger seiner Mitarbeiter. Wundt hatte ein hohes methodisches Anspruchsniveau und war auch deshalb in mehrere, teils noch heute fortgeschriebene fachliche Kontroversen verwickelt. Er hat sie ausgelöst oder hat sich beteiligt, z.B. an der auf Kant zurückgehenden Wundt-Zeller-Kontroverse zur experimentellen Isolierung und Messbarkeit von Bewusstseinsvorgängen. Ausschnitte der Wundt-Rezeption und solcher Kontroversen sind bereits in den vorausgegangenen Kapiteln enthalten, da es im Kontext etwa der Allgemeinen Psychologie, der Kulturpsychologie oder der Philosophie sinnvoll war, während es hier um eine allgemeinere Sicht und um eine zusammenfassende Stellungnahme geht.

Das eigene Vorgehen wird kurz beschrieben, um deutlich zu machen: Wie wurden hier in einem rekursiven Prozess die Leitgedanken, die Prinzipien seiner theoretischen Psychologie und empirischen Forschung, abgeleitet? Welche Kontexte werden als wichtig angesehen? Die Leitgedanken wurden in einem ersten Schritt aus der eigenen Vorarbeit (2008b) zusammengestellt, überarbeitet und durch ergänzende Lektüre, insbesondere in den philosophischen Texten, erweitert. Es ergab sich ein Aufriss mit etwa 25 Themen, der als noch vorläufiges Raster diente: für die ersten Kapitel der Rezeptionsanalyse in den Biographien, Rezensionen und Lehrbüchern, sowie als Netz, um zusätzliche charakteristische Zitate aus dem Werk festzuhalten. In diesem Fortschreiten zeigte sich bald, dass auch diese zweite Version der Leitgedanken nicht ausreichte. Sie musste weiterentwickelt werden, wobei die Analyse der wichtigsten fachlichen Kontroversen und die genauere Beschreibung der erkenntnistheoretischen und methodologischen Positionen am wichtigsten waren. So wurde erneut versucht, Wundts Psychologie und Philosophie thesenartig zusammenzufassen, um die notwendige Orientierung für die Rezeptionsanalyse zu gewinnen. Die unvermeidliche Reduktion führte zu ca. 50 Leitgedanken, die mit ausführlichen Zitaten belegt und mit Kommentaren versehen sind (2011, S. 17-103); sie wurden in fünf Themenkreisen zusammengefasst (S. 22-23): Die Psychologie ist eine selbständige Disziplin; die Aufgaben und Inhalte der Psychologie sind neu zu bestimmen, die Psychologie verfügt über verschiedene Methoden; die Psychologie ist auf die Philosophie und Erkenntnis-

theorie (Wissenschaftstheorie) angewiesen und es gibt philosophisch-anthropologische Perspektiven. – Andere Untersucher würden eventuell andere Akzente setzen und weitere Leitgedanken hervorheben. Die Mehrzahl der Leitgedanken wird jedoch gültig bleiben, weil sie in Wundts Werk markant hervortreten. Anschließend wurden in der Rezeptionsanalyse inhaltlich ausgewertet:

ca. 75 zeitgenössische, mindestens eine Druckseite umfassende Rezensionen seiner psychologischen und philosophischen Publikationen in Zeitschriften seit 1858;

ca. 20 andere Abhandlungen und Kommentare;

ca. 50 Beiträge zu fachlichen Kontroversen (dazu 20 Beiträge Wundts) sowie

ca. 50 ältere und neuere Lehrbücher der Allgemeinen Psychologie, der Wissenschaftstheorie und der Geschichte der Psychologie von 1883 bis heute.

Darüber hinaus wurden weitere Quellen analysiert: Biographien, Reden und Briefe, eine Festschrift, Würdigungen und Nachrufe, Kongressberichte, Rankings, Zitationshäufigkeiten, Präsenz in Selbstdarstellungen deutscher Psychologinnen und Psychologen, Internet-Präsenz (Suchmaschine Google Ngrams mit dem Suchbegriff „Wilhelm Wundt“ bzw. „Wundt“). – Aufgrund dieser Rezeptionsanalyse wurde eine Anzahl von Hypothesen entwickelt, wie es zu dieser Distanzierung von Wundt und seinem Werk kam. Diese Hypothesen beziehen sich auf mögliche Anlässe im wissenschaftlichen Werk, in der Didaktik und in der Person Wundts (Fahrenberg, 2011, S. 143-165).

Das Material mit den ausführlichen Zitaten und eigenen Kommentaren ist auf ca. 400 Seiten dokumentiert (Fahrenberg, 2011, S. 231-633), darunter die anregenden wissenschaftlichen Kontroversen (S. 371-426). Die Methodik der Recherchen in Zeitschriften und die Auswahl der Bücher und anderen Quellen ist an jener Stelle eingehend beschrieben (S. 205-210). Die Suche nach Rezensionen wichtiger Publikationen Wundts wurde auf die herausragenden deutschsprachigen Fachzeitschriften der Psychologie und der Philosophie begrenzt. Die direkte Durchsicht der genannten Zeitschriften und ggf. der Registerbände wurde durch online-Recherchen in den Literaturlieferanten *Periodicals Index Online* PIO und *Periodicals Archive Online* PAO ergänzt. PIO enthält bis zum Jahr 1995 in deutscher Sprache 298 Treffer für „Wundt“ und 82 Treffer für „Wilhelm Wundt“. PIO enthält auch die Publikationen des Sohnes Max Wundt, dessen Publikationstätigkeit ab 1911 zunahm, sowie sehr zahlreiche Doubletten und mehrere Rezensionen von hier weniger wichtigen Publikationen, d.h. medizinischen Aufsätzen, populären Artikeln und Gelegenheitsarbeiten. PAO ergab bis zum Jahr 2000 zusätzlich 19 Hinweise, davon viele kürzere und, wie in PIO, in philosophischen Zeitschriften der ehemaligen DDR. In PIO gibt es etwa ebenso viele Quellenhinweise in anderen Sprachen, die hier jedoch mit Ausnahme einer Anzahl angloamerikanischer Quellen ausgeklammert wurden. Aus der umfangreichen Dokumentation der Sekundärliteratur zu Wundts Werk bis etwa zum Jahr 2009 werden hier und in den vorausgegangenen Kapiteln dieses Buchs nur ausgewählte Zitate wiedergegeben, denn das Quellenmaterial ist leicht zugänglich und Namen oder Begriffe sind mit der Suchfunktion einfach zu finden.

Später ergaben sich beim weiteren Eindringen in Wundts Gesamtwerk zusätzliche Themen: der Einfluss von Leibniz' Philosophie und Psychologie, weitere Aspekte der Kulturpsychologie, der Erkenntnistheorie und der Metaphysik.

### Weitere Methoden der Rezeptionsanalyse

Die zeitgenössische Rezeption von Wundts Gesamtwerk wurde nicht nur aufgrund der Rezensionen untersucht, sondern auch in Publikationen, Lehrbüchern, Biographien und anderen Texten. Hier sind die Publikationen der Leipziger Mitarbeiter und bekannteren Doktoranden von herausragendem Interesse. Um der Frage des Traditionsbruchs weiter nachzugehen, wurden außerdem bibliometrische Methoden verwendet. In den Literaturlbanken der Psychologie PubPsych und PsycINFO wurde für den jeweils verfügbaren Korpus bzw. Zeitbereich die Häufigkeit der Nennung Wundts festgestellt. Darüber hinaus kann mit dem Programm Ngrams im Korpus der von der Firma Google digitalisierten Bücher, ggf. in verschiedenen Sprachen, nach der relativen Häufigkeit eines Namens gesucht werden, und die erhaltenen Werte sind mit den Ergebnissen für andere Autoren zu vergleichen. Mit beträchtlichen Vorbehalten sind ebenfalls die Ergebnisse der in den USA durchgeführten Einstufungen der Bedeutung (Ratings of eminence) von bekannten Psychologen zu betrachten.

## 4. 2. 2    Zeitgenössische Rezeption des Gesamtwerks und erste Biographien

Die Recherchen führten auch zu den Biographien und zu den Übersichten über Wundts Werk. Einen relativ breiten Horizont haben die frühen Darstellungen von Eisler (1902) und Oesterreich (1923/1951), so dass längere Zitate in die Dokumentation aufgenommen wurden. Der von Eleonore Wundt (1928) über ihren Vater verfasste Eintrag im *Biographischen Jahrbuch* enthält, trotz relativer Kürze, wesentliche Themen und Zusammenhänge des Werks, und übertrifft in den verständnisvollen Schilderungen viele der „Schüler“, und auch die meisten der späteren Versuche, bei weitem. Sein Sohn, der Philosoph Max Wundt, hat sich nur knapp zum Werk seines Vaters geäußert.

Der Philosoph Rudolf Eisler urteilte über das Vorgehen Wundts: „Es ist ein Hauptvorzug der Philosophie Wundts, dass sie die Metaphysik weder bewusst noch unbewusst an den Anfang stellt, sondern streng zwischen empirisch-wissenschaftlicher und erkenntnistheoretisch-metaphysischer Betrachtungsweise sondert und jeden Standpunkt erst für sich allein in seiner relativen Berechtigung durchführt, um dann schließlich ein einheitliches Weltbild herzustellen. Wundt sondert stets den physikalisch-physiologischen vom rein psychologischen, diesen wieder vom philosophischen Standpunkt. Dadurch entstehen scheinbare ‚Widersprüche‘ für denjenigen, der nicht genauer zusieht und der beständig vergisst, dass die Verschiedenheiten der Ergebnisse nur solche der Betrachtungsweise, nicht der Wirklichkeitsgesetze sind ...“ (S. 14).

Eine ungewöhnlich ausführliche Darstellung von Wundts Werk verfasste Traugott Oesterreich (1923/1951) im *Grundriss der Geschichte der Philosophie*. Zunächst werden Herbart, Fechner, Eduard von Hartmann und Lotze abgehandelt und dann Wundt unter der eigenartigen Überschrift *Die Philosophie als Weltanschauungssynthese* (S. 343-360). Das Kapitel über Wundt ist kenntnisreich verfasst und konzentriert sich auf die wichtigsten philosophischen Auffassungen. Auch die Inhalte der Völkerpsychologie sind in übersichtlicher Weise dargestellt, während die Konzepte und die Methoden der empirischen Psychologie kaum erläutert werden. Dennoch übertrifft dieser souverän geschriebene Aufriss von Wundts Werk durch

theoretischen Horizont und abwägende Einschätzungen die – allerdings in der Regel sehr viel knappere – Wundt-Rezeption innerhalb der Psychologie, d.h. von Fachpsychologen, die viele der hier wichtigen Voraussetzungen und Bezüge von vornherein ausklammerten. Oesterreich kritisiert eine oft vorhandene Unschärfe der Formulierungen (ohne das Prinzip in Wundts Perspektivität zu sehen) und meint: „Wegen dieser mangelnden logischen Schärfe kann er auch nicht als der ‚Leibniz unserer Tage‘ bezeichnet werden. Nur an Umfang der Interessen und Kenntnisse kann er mit Leibniz verglichen werden“ (S. 347). Eventuell ist diese Akzentuierung eine Reaktion auf die von Eisler (1902, S. 21) ausgedrückte Würdigung: „Mit Leibniz weist Wundt wesentliche Berührungspunkte auf. Er kann geradezu der Leibniz des 19. Jahrhunderts genannt werden ...“

### **4. 2. 3 Bibliometrische Analysen**

#### **Literaturbanken**

Die Rückblicke anlässlich von Geburtsjahren oder Todestagen eignen sich, nach der überdauernden Aktualität zu fragen, beispielsweise im Jahr 2004 über Immanuel Kant, im Jahr 2006 über Sigmund Freud, im Jahr 2017 über Franz Brentano – und 2020 über Wilhelm Wundt? Um die Breitenwirkung zu erfassen, werden jedoch statistische Informationen benötigt. Ein möglicher Maßstab ist, wie oft eine Publikation von anderen Autoren zitiert wird. Im Vergleich zu den individuellen Beurteilungen durch einen Psychologiehistoriker liefert die Zitationshäufigkeit in der Fachliteratur einen breiter fundierten Hinweis auf die fachliche Bedeutung, wenn auch nur abstrakt statistischer Art. Die Tabelle 1 gibt eine summarische Übersicht über Nennungen von Wundt in Literaturbanken: die Nennung als Autor oder als erwähnter Name (all text fields des Abstracts). – Aber was besagen diese Zahlen wirklich über die Bedeutung (engl. eminence) Wundts? Deutet sich an, dass Wundt in den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende einer der international bekanntesten deutschen Gelehrten war, dass das Leipziger Labor weltberühmt war, er eine eindrucksvolle Anzahl wissenschaftlich bedeutender Doktoranden, Assistenten und Mitarbeiter hatte, dass Wundt Ehrenmitglied in 12 wissenschaftlichen Gesellschaften war oder damals im akademischen Stammbaum der Mehrzahl der amerikanischen Psychologen stand?

**Tabelle 1:** Nennungen Wundts in PubPsych und PsycINFO als Autor, im Titel oder insgesamt.

	PubPsych		PsycINFO			
			LA=EN		LA=all	
	Wundt	Wundt (im Titel)	AU=Wil- helm Wundt*	Wundt=All text fields	Wundt= All text fields	Wundt= Titel
bis 1920	–	–	135	353	355	23
1921-1950	–	–	2	145	247	36
1951-1980	89	55	1	133	172	50
1981-2010	355	107	4	316	390	95
2011-2017	84	22	1	117	128	16
<b>Gesamt</b>	<b>528</b>	<b>184</b>	<b>143</b>	<b>1.064</b>	<b>1.292</b>	<b>220</b>

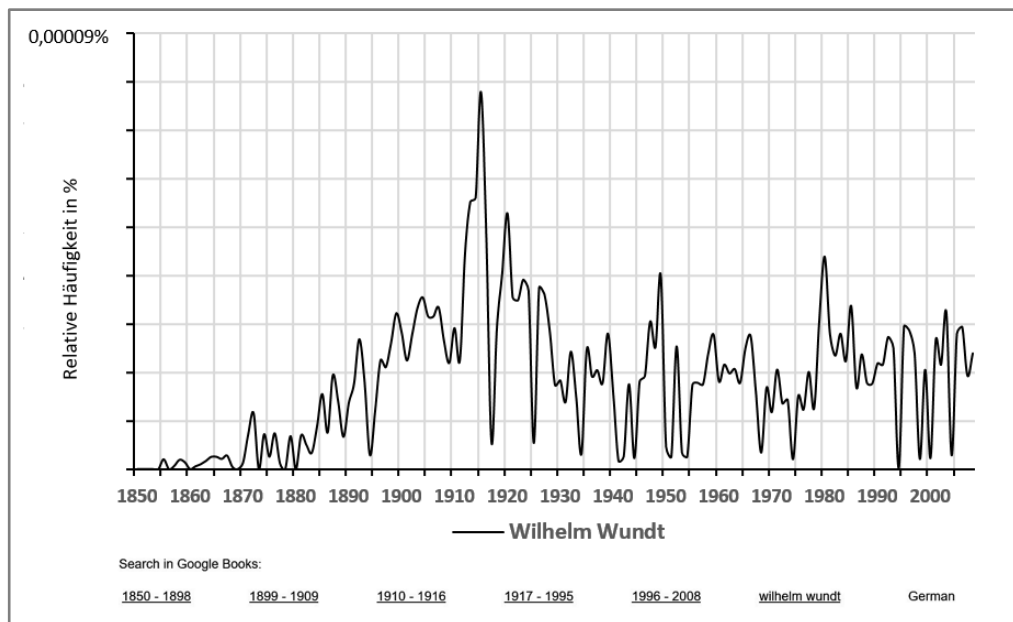
*Anmerkung:* Auch die Nachdrucke der Werke Wundts nach 1920 sind aufgenommen. Bei deutschen Recherchen ist insbesondere zu berücksichtigen, dass in der philosophischen Literatur Wilhelm Maximilian Wundt und sein Sohn Max Wundt nach 1920 zunehmend konfundiert sind.

### Präsenz in *Google Books* (Google Ngrams 2010)

Die Firma Google ermöglicht es, Webstatistiken über das Vorkommen eines Namens in einem bestimmten Zeitraum und in einer bestimmten Sprache in den im Internet vorhandenen Büchern (Google Books) zu erstellen. <https://books.google.com/ngrams>  
<http://www.ngrams.googlelabs.com>

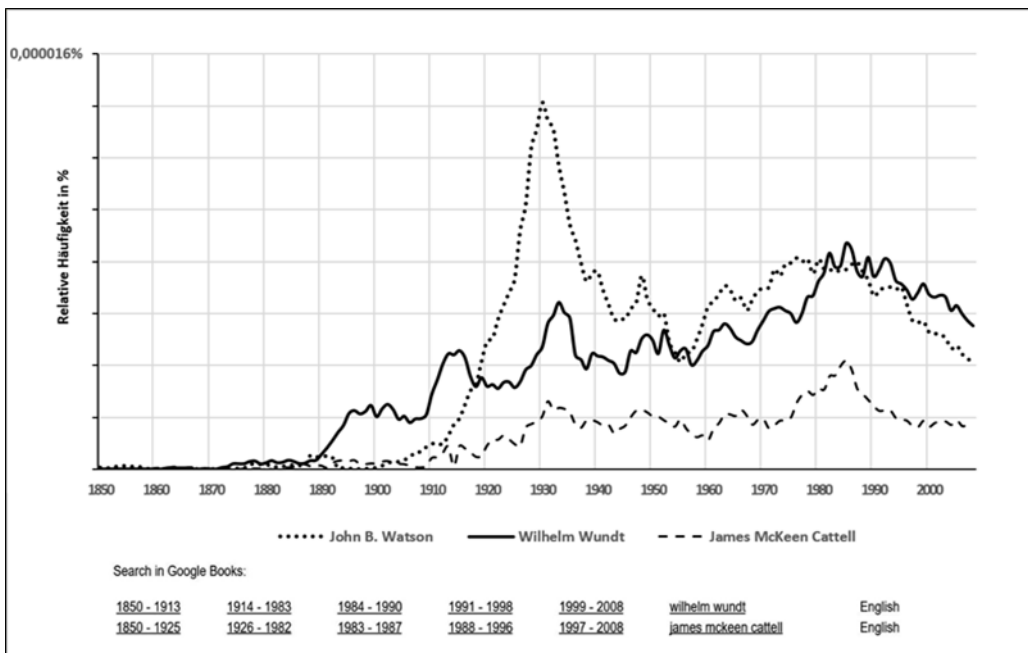
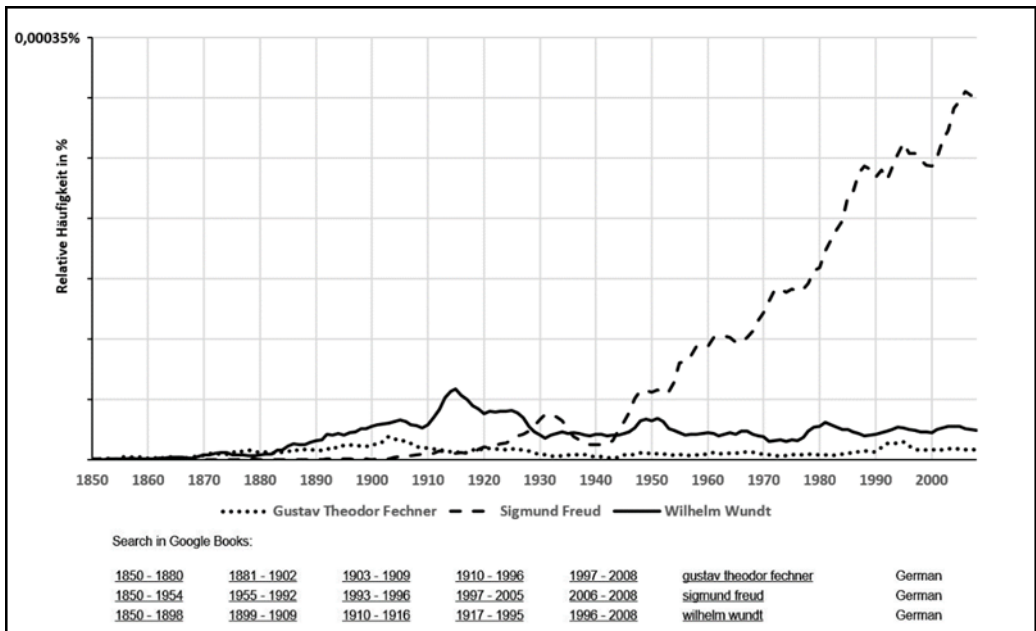
Michel et al. (2011) erläutern ihre *Quantitative Analysis of Culture Using Millions of Digitized Books* belassen es aber bei einigen allgemeinen Angaben über die Datenbasis. Aus dem Korpus von über 15 Millionen digitalisierten Büchern (etwa 12 % aller publizierten Bücher) wurden 5.2 Millionen Bücher ausgewählt „on the basis of the quality of their OCR band metadata“. „Periodicals were excluded“ (S. 176). Die meisten Bücher stammten aus über 40 Universitätsbibliotheken in aller Welt, weitere Bücher wurden von Verlagen beigesteuert. Die Metadaten beschreiben Ort und Jahr der Publikation. Der resultierende Korpus umfasst über 500 Milliarden Wörter in Englisch, 37 Milliarden in Deutsch usw. “Usage frequency is computed by dividing the number of instances of the n-grams in a given year by the total number of words in the corpus in that year“ (S. 176). Zur Kritik siehe auch [https://en.wikipedia.org/wiki/Google\\_Ngram\\_Viewer](https://en.wikipedia.org/wiki/Google_Ngram_Viewer)

**Abbildung 5:** Nennungen Wilhelm Wundts in deutschen Quellen. Prozentuale Häufigkeit des



Bigramms „Wilhelm Wundt“ bezogen auf alle Wörter des Teil-Korpus deutscher Quellen im jeweiligen Zeitraum (Glättung 0). Von der Webseite der Ngrams-Graphik sind Links zu den Webseiten mit den Treffern, d.h. den Titeln und Digitalisaten der Bücher möglich.

Das System bzw. die Software Ngrams liefert Graphiken der Ergebnisse, die sehr interpretationsbedürftig sind. Allerdings können die Fundstellen direkt aufgesucht werden. Es ist möglich, statt „Wundt“ auch „Wilhelm Wundt“ (als Bigramm) einzugeben, um die Arbeiten des Sohns, Max Wundt, und andere Namensträger auszuschließen, allerdings gehen dann auch die ohne Vornamen dokumentierten Hinweise auf Wilhelm Wundt verloren. *Wilhelm Maximilian Wundt* und *Max Wundt* sind, wie aus der entsprechenden Arbeit mit PIO und PAO zu den Rezensionen zu schlussfolgern ist, etwa seit 1908 und dann zunehmend konfundiert. Die X-Achse der Abbildungen gibt die Jahre (bzw. Dekaden) des gewählten Zeitraums (1850 bis 2008) und die Y-Achse Bruchteile von Prozentangaben (graphisch relativiert je nach Maßstab der Y-Achse), z.B. relative Häufigkeit des Bigramms „Wilhelm Wundt“ unter den Millionen Wörtern in den Büchern des betreffenden Zeitraums. Da die einzelnen Fundstellen aus den verschiedensten Publikationen stammen, ist es sinnvoll, nicht diese Häufigkeiten bzw. Prozentangaben, sondern vorzugsweise den zeitlichen Verlauf zu betrachten. Hier wird keine Glättung verwendet.



**Abbildung 6:** Nennungen von Gustav Theodor Fechner, Sigmund Freud und Wilhelm Wundt in deutschen Quellen und von James McKeen Cattell, John Boardus Watson und Wilhelm Wundt in englischen Quellen (prozentuale Häufigkeit der Bigramme, Glättung 2). Wegen der Häufigkeit des Namens Watson sind diese Daten in den englischsprachigen Quellen besonders unsicher.



Eventuell sind die Verläufe in sich eher interpretierbar als die numerischen Unterschiede. So ergeben sich die Fragen, wie die relativen Maxima (Hauptwerke? Jahrestage? Einzelne Publikationen) zustande gekommen sein könnten. Für Wundt gibt es das Maximum ca. 1915, dann einen ausgeprägten Rückgang bis nach etwa 1930 ein relativ ähnliches Niveau zu sehen ist, auffällige Nebenmaxima etwa 1874, 1920 sowie um 1950 und, beginnend ca. 1979/1980, wieder einen leichten Anstieg und geringfügig nach 1990. Die Graphik zeigt eine überdauernde, aber wellenartig variierende Präsenz des Namens Wilhelm Wundt in der deutschen Datenbasis an. Ähnlich, aber sehr viel geringer ausgeprägt ist die Präsenz in anderen Sprachen, d.h. englischen, französischen, spanischen usw. Bereichen der Datenbasis; in den chinesischen Quellen zeichnet sich die Resonanz erst in der Gegenwart ab. Trotz aller notwendigen Vorbehalte wurden parallel zu Wundt in den deutschsprachigen Quellen auch die Nennungen von Franz Brentano, Karl Bühler, Wilhelm Dilthey, Hermann Ebbinghaus, Gustav Theodor Fechner, Sigmund Freud, Oswald Külpe, Felix Krueger, Ernst Meumann, Georg Elias Müller, Hugo Münsterberg, Eduard Spranger, William Stern, William James, sowie vergleichsweise auch von Immanuel Kant und Charles Darwin dargestellt (2011, S. 500-505, mit 21 Graphiken). Die Web-Präsenz von Wundts wichtigsten Assistenten ist nur noch minimal und die der anderen ausgewählten Psychologen sehr rückläufig. Für Münsterberg erscheint nach einem Maximum vor 1920 ein relativ konstanter Verlauf und für William James ergibt sich, ebenfalls in den deutschsprachigen Büchern und vielleicht aufgrund seiner pädagogischen und philosophischen Arbeiten, ein relativ konstanter Verlauf. – Auch die geringe Präsenz von Gustav Theodor Fechner und Wilhelm Wundt im Vergleich zu Sigmund Freud und der Vergleich der Trends für James McKeen Cattell, John Boardus Watson und Wilhelm Wundt in den englischsprachigen *Google Books* können zur Interpretation anregen.

### **Präsenz im *Historischen Wörterbuch der Philosophie***

In einem weiteren Ansatz wurde nach Nennungen Wundts im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (hrsg. von Ritter, Gründer et al., 1971 ff) gesucht: Die Recherche auf der CD des Gesamtwerks ergibt einen überraschenden Befund: 773 Fundstellen für „Wundt“ (für „W. Wundt“ 490 Fundstellen). Diese Auswertung für Wundt korrespondiert nicht mit dem sehr reduzierten Interesse innerhalb des Faches bzw. der geringen Präsenz in den Lehrbüchern und Handbüchern der Psychologie.

### **Einstufungen der wissenschaftlichen Bedeutung (Rankings of Eminence)**

Wie subjektiv und fragwürdig Bewertungen, selbst die eines bekannten und häufig zitierten Psychologiehistorikers, ausfallen können, belegt Boring (1950, 2. Aufl., S. 741) mit seinen markanten Beurteilungen, d.h. mit seiner eigenartigen Einschätzung von Strömungen der Psychologie und seinem Verständnis der Psychologie überhaupt. Er nennt drei Bücher als die wichtigsten Werke der Psychologie: Fechners *Elemente der Psychophysik* (1860), Ebbinghaus' *Über das Gedächtnis* (1885), Freuds *Traumdeutung* (1900) und hebt vier „very great men in psychology's history“ hervor: Darwin, Helmholtz, James und Freud (S. 743).

**Tabelle 2: Anzahl der Fundstellen im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (Hrsg. J. Ritter u.a., 1971-2007)**

<b>Autor</b>	Fundstellen	<b>Autor</b>	Fundstellen	<b>Autor</b>	Fundstellen
Kant	> 5.000	F. Brentano	230	Ebbinghaus	97
Leibniz	3.278	James	332	Külpe	95
Wolff	1.610	(W. James)	193	Stern	89
(Chr. Wolff)	463	Windelband	294	(W. Stern)	25
Freud	1.231	Fechner	275	Kraepelin	73
(S. Freud)	497	Spranger	188	(E. Kraepelin)	40
Dilthey	1.090	E. v. Hartmann	172	Münsterberg	71
<b>Wundt</b>	<b>773</b>	Lewin	133	Stumpf	55
(W. Wundt)	490	Krueger	118	G. E. Müller	46
N. Hartmann	502	Köhler	108	Hellpach	39
Herbart	466	Th. Ziehen	105	Meumann	25
Lotze	456	K. Bühler	99	Wirth	16

*Anmerkung:* Die Häufigkeitsstatistik enthält grobe Unsicherheiten, denn die Namen werden in den Artikeln teils mit, teils ohne Initialen zitiert. So ist beispielsweise zwischen Wilhelm Wundt und seinem Sohn, dem Philosophen Max Wundt, ohne inhaltliche Kontrollen nicht sicher zu unterscheiden.

Die sehr begründete Skepsis hinsichtlich der Geschichtsschreibung durch einzelne Autoren mag dazu beigetragen haben, sich nicht mit deren Beurteilungen zu begnügen, sondern einen größeren Personenkreis zu befragen und die Ergebnisse in der Form eines Rankings der „Eminenz“ eines Autors mitzuteilen. Zweifellos werden die Ergebnisse in hohem Maße von dem befragten Personenkreis, dem vorhandenen Fachwissen und Urteilsvermögen, der Stichprobentechnik, der Rücklaufquote und speziell auch von der Formulierung der Fragen abhängen. Ein besonderes Problem bildet die höchst fragliche Informiertheit der Beteiligten, insbesondere wenn sich amerikanische über deutsche Psychologen wie Wundt äußern sollen. Trotz der operational sehr eingegengten Aussagekraft und der fehlenden Repräsentativität solcher Erhebungen sind die Ergebnisse interessant, da methodisch geeignetere Forschungsinterviews typischer Repräsentanten oder Personengruppen generell zu fehlen scheinen. Wegen der notwendigen methodischen Vorbehalte sind verallgemeinernde Schlüsse nicht angebracht; am ehesten könnten noch relative Unterschiede innerhalb einer bestimmten Untersuchung interpretiert werden. Vielleicht vermitteln sie wissenschaftsgeschichtlich interessante Hinweise und regen Hypothesen für methodisch bessere Studien an.

Eine länger zurückliegende Umfrage über die Einschätzung von bekannten Psychologen ergab bei einer Zufallsstichprobe von 1000 Mitgliedern der *American Psychological Association* nur 246 Antworten (Wright, 1970). Freud, Skinner, Watson, Pawlow und Hull wurde der größte Einfluss auf die Psychologie des 20. Jahrhunderts zugesprochen; Skinner, Rogers, Hebb, Piaget und Harlow wurden als die fünf einflussreichsten gegenwärtigen Psychologen eingeschätzt. Solche Bewertungen und Rankings projizieren Einstellungen und Präferenzen, die vom Laufe der wissenschaftlichen Entwicklung, durch das wechselvolle Schicksal der Strömungen und

auch der Moden schnell überholt werden können. In diesen Rangfolgen spiegeln sich relative Bewertungen der amerikanischen Szene vor dem Niedergang des *Behaviorismus*, vor der *kognitiven Wende* und *Kognitionswissenschaft* sowie vor der Expansion der *Klinischen Psychologie*, vor der neueren Entwicklungs- und Sozialpsychologie und natürlich vor der „Decade of the Brain“.

Eine spätere Untersuchung in den Jahren 1990/91 wurde ähnlich angelegt. Befragt wurden zwei Personengruppen: amerikanische Experten der Psychologiegeschichte und Professoren (Department Chairpersons). Beurteilt werden sollten erneut: (1) die allgemeine Bedeutung von Autoren und (2) die Bedeutung in der Gegenwart. Aus der Anzahl der Nennungen wurden Rangplätze berechnet. Die Tabelle 3 fasst die Ergebnisse des Rankings bedeutender Psychologen zusammen (Korn, Davis und Davis, 1991). Historiker der Psychologie nennen Wundt, James und Freud auf den vordersten Plätzen, die Chairpersons dagegen Skinner, Freud, James, Piaget, und dann nach Hall auf Platz 6 auch Wundt.

Eine entsprechende Tabelle *The 100 most eminent psychologists of the 20th century* aus der Publikation von Haggbloom et al. (2002) beginnt dagegen mit der Reihenfolge Skinner, Piaget, Freud, Watson, Bandura, James, Pavlov, Lewin, Rogers, Thorndike und auf Platz 51 folgt Wilhelm Wundt. Die Untersuchung ist wegen verschiedener Mängel wahrscheinlich noch weniger aussagekräftig. Das Ranking beruht auf drei Kriterien: (1) journal citation; (2) introductory psychology textbook citation (fünf Einführungs-Texte); (3) survey response, d.h. der relativ wenigen Antworten (5.6%) auf eine Umfrage unter 1725 Mitgliedern der American Psychological Association („fewer than 100 people responded“), welche die bedeutendsten Psychologen des 20. Jahrhunderts aufschreiben sollten. Die Untersucher berücksichtigten außerdem, ob eine Person (1) Mitglied der National Academy of Sciences, (2) APA President oder (3) Träger des APA Distinguished Scientific Contributions Award war, außerdem noch, ob der betreffende Name mit einem bestimmten Effekt oder einer Methode assoziiert ist (z.B. Skinner-Box).

Haggblom et al. fanden ihre Ergebnisse nicht unerwartet, räumten aber ein, dass einige bedeutende Psychologen wie Hermann Ebbinghaus fehlten (vielleicht wurde er wie Wundt eher zum 19. Jahrhundert gezählt?). Von den genannten Psychologen waren 70 Psychologen APA-Präsidenten oder hatten den APA-Award. Dieser „American and English language bias“ sei „difficult to evaluate because contemporary psychology is so dominated by Americans“, aber die Autoren geben zu, dass „our sources were all essentially American sources“. Die Studie hat also viele fundamentale Schwächen. – Insgesamt sind diese allgemeinen Ranking-Studien so heterogen und die Rücklaufquoten so niedrig, dass ein Vergleich oder eine Aussage über Trends nicht angebracht sind. In Deutschland hätten Skinner oder gar Hall wahrscheinlich nie einen der vorderen Rangplätze erhalten. Auch in den USA werden sich seitdem die Einschätzungen z.B. angesichts der Neurowissenschaften und der Bedeutung der vielen Anwendungsfelder verschieben. Umso fragwürdiger wären statistische Vergleiche zwischen verschiedenen Ländern oder Zeiträumen. – Solche Rangordnungen drücken die fachliche Bewertung der wissenschaftlichen Leistungen bedeutender Psychologen aus, sind jedoch auch von der relativen Informiertheit und von „nationalen“ Einstellungen bestimmt, hauptsächlich wohl von der Richtung der Psychologie, der ein Befragter anhängt (siehe die hohe Einschätzung Freuds und Skinners): eine Aufgabe für eine vergleichende Betrachtung von Wissenschaftskulturen und Vorurteilen unter Psychologen.

**Tabelle 3:** Ranking bedeutender Psychologen (Korn et al., 1991, 46, S. 790).

Historiker der Psychologie			Professoren der Psychologie (Chairpersons)		
Rangplatz	Name	Nennungen	Rangplatz	Name	Nennungen
<b>Allgemeine Bedeutung</b>					
1	<b>Wundt, W.</b>	<b>189</b>	1	Skinner, B. F.	508
2	James, W.	167	2	Freud, S.	459
3	Freud, S.	156	3	James, W.	372
4	Watson, J.	108	4	Piaget, J.	237
5	Pavlov, I.	79	5	Hall, G. S.	216
6	Ebbinghaus, H.	69	<b>6</b>	<b>Wundt, W.</b>	<b>203</b>
7	Piaget, J.	51	7	Rogers, C.	192
8	Skinner, B. F.	46	8	Watson, J.	188
9	Binet, A.	46	9	Pavlov, I.	152
10	Fechner, G.	46	10	Thorndike, E. L.	124
<b>Bedeutung in der Gegenwart</b>					
1	Skinner, B. F.	159	1	Skinner, B. F.	526
2	Miller, G. A.	56	2	Bandura, A.	285
3	Simon, H. A.	53	3	Miller, N.	229
4	Miller, N.	51	4	Miller, G. A.	97
5	Hilgard, E. R.	48	5	Neisser, U.	86
6	Sperry, R.	44	6	Bower, G.	85
7	Bandura, A.	41	7	Estes, W.	80
8	Eysenck, H. J.	37	8	Seligman, M.	75
9	Piaget, J.	36	9	Eysenck, H. J.	69
10	Neisser, U.	32	10	Hilgard, E. R. und Rescorla, R.	66 66

*Anmerkungen:* Von den 99 befragten Historikern der Psychologie wurden 29 Rankings für die allgemeine und 23 für die gegenwärtige Bedeutung gewonnen. Die von 93 Chairpersons erhaltenen Rankings stammen aus der unveröffentlichten Erhebung im Jahr 1990 von Estes et al. Insgesamt wurden 107 bzw. 226 Namen bedeutender Psychologen genannt.

### 4.3 Die Rolle der Schüler

Die Beiträge der Leipziger Mitarbeiter in den Festschriften und die Nachrufe enthalten neben der Würdigung auch einige Beurteilungen von Wundts Werk, denen nachgegangen werden kann. Vor allem Meischner-Metge (1990, 1998, 2003) hat anhand der Korrespondenz zahlreiche Hinweise zu *Wilhelm Wundt und seine Schüler* vermittelt. Wundts Korrespondenz ist heute allgemein zugänglich (Fuchs und Meyer, 2017). Hier werden Oswald Külpe, Ernst Meumann

und Hugo Münsterberg als „Schülerkreis“ genannt, doch bleibt zu erinnern, dass Meumann, wie auch Krueger, nicht von Wundt promoviert wurden. Külpe hatte 1887 in Leipzig keine experimentalpsychologische, sondern eine theoretische Dissertation *Zur Theorie der sinnlichen Gefühle* geschrieben und Münsterberg 1885 eine eher biologisch orientierte Dissertation *Die Lehre von der natürlichen Anpassung in ihrer Entwicklung, Anwendung und Bedeutung*.

Wenn es um die Rezeption der wissenschaftlichen Gedanken eines bekannten Wissenschaftlers und Professors geht, wird sich der erste Blick auf seine akademischen Schüler richten, d.h. seine Doktoranden und Assistenten. Diese standen seinem Werk am nächsten und viele hatten in ihrer eigenen akademischen Laufbahn, darin oft unterstützt von ihrem „akademischen Lehrer“, Möglichkeiten, die erhaltenen Anregungen in ihrer Forschung und Lehre, in ihren Lehrbüchern und anderen Publikationen erkennen zu lassen. Wäre nicht zu erwarten, dass ein ehemaliger Mitarbeiter in seinen eigenen Lehrbüchern die Grundgedanken und Methoden Wundts referiert, eventuell auch kritisch kommentiert oder kreativ weiterführt? Wundt hatte aufgrund seiner Erfahrungen während des Berliner Forschungsaufenthalts den Vorsatz gefasst, „kein Schulhaupt“ zu sein, d.h. wohl keine Kontrollen hinsichtlich authentischer und werkgetreuer Wiedergabe auszuüben. Wie die umfangreiche Korrespondenz belegt, blieb Wundt mit vielen seiner früheren Mitarbeiter noch viele Jahre im fachlichen und teils auch im freundschaftlichen Kontakt, auch wenn es, wie mit Külpe, Meumann und Münsterberg, zeitweilige Differenzen gab. Im Briefwechsel ist über diese bleibenden Verbindungen nachzulesen. Doch wie erscheint der akademische Lehrer Wundt in den *publizierten* Texten zu seinem 70. und 80. Geburtstag, dann in dem vom engeren Schülerkreis veröffentlichten Nachruf (Hoffmann-Erfurt, 1922/24) und im Gedenken zum 100. Geburtstag im Jahr 1932? Was haben die sogenannten Schüler über ihre persönlichen Erinnerungen hinaus über die Leitgedanken Wundts und ihre eigenen und eventuell aufbauenden oder distanzierenden Forschungen und theoretischen Konzeptionen zu sagen?

Aus der ausführlichen Dokumentation (2011) werden einige Zitate ausgewählt, die sich primär auf Wundts Werk und Nachwirkung beziehen. – Wie haben diese Distanzierungen der ehemaligen „Leipziger“ von einigen der grundsätzlichen Positionen Wundts auf andere Psychologen gewirkt? Wie wurde es aufgenommen, dass in Festschriften und Nachrufen eher allgemeine Themen und „philosophische Fragen“ dominieren statt primär auf das geleistete empirische Forschungsprogramm, dessen Ergebnisse, Strategien und Methoden, einzugehen? Weshalb haben auch die Schüler die beanstandeten Positionen und hauptsächlichen Argumente Wundts *vor ihrer Beurteilung* nicht zunächst einmal prägnant referiert? Auch in den zeitgenössischen Lehrbüchern setzt die Kritik nahezu regelmäßig an, ohne die Leser über die Argumente Wundts hinreichend zu informieren.

Zu Külpe ist rückblickend zu fragen: Ist er wirklich zu Wundts Erkenntnistheorie und Methodologie vorgedrungen, hat er den perspektivischen Monismus und die Prinzipienlehre rezipiert? Weshalb schränkte er den theoretischen Horizont wieder so entschieden ein, dass Neuropsychologie, Psychophysiologie, Tierpsychologie, Kulturpsychologie, psychologische Aspekte der Ethik, Begründung der philosophischen Reflexion der empirischen Psychologie, multimethodische Strategien und andere innovative Leistungen Wundts in seinem Lehrbuch einfach wegfielen? – Die Kontroversen mit Meumann scheinen nicht zu einer nachhaltigen starken Verstimmung geführt zu haben, könnten jedoch zu dem Stereotyp beigetragen haben, Wundt sei ein „reiner Theoretiker“, obwohl er ja zunächst nur vor einer zu einfachen, theoretisch und methodisch verfrühten Übertragung von Laborergebnissen auf den Alltag der Schule

warnte. Demgegenüber hat Wundt die Versuche Emil Kraepelin positiver eingeschätzt, mit dem kontinuierlichen Kopfrechnen, der sog. Arbeitskurve, ein Verfahren zur Prüfung von Konzentration und Ausdauer, beispielsweise in psychopharmakologischen Studien, zu entwickeln (Kraepelin, 1902; Müller, Fletcher und Steinberg, 2006).

Wundts im Grunde positive Einstellung zur angewandten Psychologie wird durch den Briefwechsel mit Meumann belegt. Wundt habe sich, so Brahn (1914), nie negativ zur Angewandten Psychologie gestellt, allerdings darauf hingewiesen, dass sie auf die Grundlagen der reinen Psychologie angewiesen sei. Im Leipziger Institut habe er zwar keine Arbeit zur Angewandten Psychologie veranlasst, jedoch das auf angewandte Psychologie ausgerichtete Institut, den Leipziger Lehrerverein, gefördert, sich für Meumanns Kommen nach Leipzig eingesetzt und später auch dafür gesorgt, dass das von Meumann gegründete Institut für experimentelle Pädagogik bestehen blieb. Dennoch scheint aus dieser Wundt-Meumann-Kontroverse ein Stereotyp bestehen geblieben zu sein, das noch heute tradiert wird, wenn es um angewandte Psychologie geht (siehe Kanning, 2007; Kanning et al, 2007). Kanning und Koautoren übernehmen die fragwürdige Beurteilung: „Das Ideal der Forschung nach Wilhelm Wundt ist im Kern bis in unsere Zeit hinein ungebrochen, wertfrei soll die Forschung sein, laborexperimentell und analytisch (Lück, 1996).“

Münsterberg (1891, 1900, 1990) lehnt Wundts Auffassung des psychophysischen Parallelismus ab. Die einzig mögliche und berechtigte psychologische Kausalerklärung bestehe in der Erfassung der parallel gehenden *physischen* Vorgänge. Die Psychologie ist also nur „die Lehre vom Bewusstseinsinhalt“. Dementsprechend kritisiert er die Apperzeptionstheorie und entwickelt seine eigene „Aktionstheorie“, die sich u.a. auf die Funktion von Muskelempfindungen bezieht. Wundts Prinzipienlehre und die teleologische Interpretation fehlen. Diese Auffassung Münsterbergs, psychische Vorgänge aus physischen abzuleiten, wird von Wundt als materialistische Psychologie kritisiert. Außerdem moniert Wundt, Münsterberg weiche, indem er wieder für die unregelmäßige, unmittelbare Selbstbeobachtung eintrete, von der methodischen Überzeugung ab, dass die Selbstbeobachtung aus notwendigen methodischen Gründen auf die experimentell kontrollierten Bedingungen zu begrenzen ist. – Angesichts der Anzahl und thematischen Breite der Publikationen hatte Münsterberg ein weitaus größeres und eindrucksvolleres Oeuvre als Külpe und Meumann, er verfügte wahrscheinlich auch über mehr experimentalpsychologische Erfahrung, doch haben sein Interessenwandel zur Angewandten Psychologie und sein relativ früher Tod 1916 die Weiterführung seiner *Allgemeinen Psychologie* (mit dem Band 2) verhindert. War Münsterberg eventuell der kreativste Doktorand Wundts – neben dem Mitarbeiter und später sehr einflussreichen Psychiater Emil Kraepelin? – Zu erwähnen ist von den „Leipzigern“ auch Wirths (1908) ausführliches Lehrbuch, das eng auf die experimentelle Psychologie bezogen ist. Er äußert sich nur sehr kurz und allgemein zur Messung und geht auf Methoden anderer Art nicht ein. – Klemm (1911) drückt im Vorwort seiner *Geschichte der Psychologie* aus, dass seine Anschauung über die Psychologie durch das Lebenswerk seines Doktorvaters Wundt beeinflusst sei und er sich dankbar dessen bewusst sei. Im Text wird von Wundt primär das Bild des Experimentalpsychologen vermittelt. Es fehlen die nicht-experimentelle Methodenlehre, die Wissenschaftstheorie und – am auffälligsten – die *Völkerpsychologie*. Im ersten Lehrbuch der Geschichte der Psychologie im 20. Jahrhundert, in der Darstellung seines „Schülers“ Klemm, fehlt bereits der „andere Wundt“.

## **Wundts Werk in ausgewählten Lehrbüchern 1890 bis ca. 1920**

Inwieweit Wundts Psychologie, seine Erkenntnistheorie und Methodologie in den hauptsächlichen deutschen Lehrbüchern seit 1890 repräsentiert sind, kann unter anderen geprüft werden anhand der Publikationen von Ziehen (1893), Jodl (1896), Lipps (1903), Elsenhans (1912), Fröbes (1912), Ebbinghaus (1919), Geyser (1912), Natorp (1912), Erismann (1920-1921), Müller (1924), Müller-Freienfels (1933), Stern (1935). Entsprechende Auszüge sind in der Dokumentation (2011) enthalten. In keinem dieser Bücher wird Wundts Konzeption inhaltlich so dargestellt, wie es wenigstens für seine Grundgedanken und in gedrängter Weise auf drei bis vier Seiten möglich wäre. Falls von Wundts Werk mehr als nur Stichworte gegeben werden, bleiben es isolierte Themen, etwa die experimentelle Methodik und vielleicht die Apperzeptionspsychologie, eher der psychophysische Parallelismus und andere erkenntnistheoretische Fragen. Die Leser bekommen eine höchst selektive, zumeist kritische, gelegentlich auch zustimmende Beurteilung, ohne Wundts Argumente zu erfahren.

Der allgemeine Eindruck könnte sein, dass Wundts Psychologie überholt, im Detail nicht mehr aktuell, und seine Prinzipienlehre relativ unwichtig ist. Regelmäßig fehlen in diesen Lehrbüchern Wundts Prinzipienlehre, die Kulturpsychologie und deren Entwicklungsgesetze, eigene Kapitel über das ZNS oder Hinweise auf Tierpsychologie und Evolution.

## **4. 4 Festschriften, Nachrufe und Würdigungen**

Einen wichtigen Bereich der Rezeption bilden die aus dem Kreis der Mitarbeiter verfassten Festschriften, Nachrufe und anderen Würdigungen. Im Unterschied zu den üblichen Rezensionen ist von den Festschriften und Rückblicken anzunehmen, dass sie die überdauernden wissenschaftlichen Leistungen des Geehrten prägnant zu würdigen versuchen und außerdem einige charakteristische Züge der Person schildern. Jedenfalls ist ein Eingehen auf die herausragenden wissenschaftlichen Leistungen zu erwarten, auch wenn es, falls vorhanden, den eigenen Lehrbüchern oder Monographien dieser Autoren vorbehalten bleibt, diese Konzepte systematisch darzustellen. Aus der Lektüre von Wundts Werk lassen sich dessen zentrale Themen bestimmen. Dazu gehören zweifellos die Sinnespsychologie, die Apperzeptionstheorie, die Willens- und Gefühlspsychologie, die Sprachpsychologie und die allgemeine Entwicklungspsychologie der Kultur, die Verbindung von Kulturpsychologie und Ethik, die Prinzipienlehre, die Methodologie und die Verbindung mit der Philosophie, um die philosophischen Voraussetzungen der empirischen Psychologie kritisch reflektieren zu können. Auf einer abstrakteren Ebene sind zu nennen: Wundts Interdisziplinarität und sein perspektivisches Denken, seine multimethodischen Forschungsstrategien und sein Bemühen um eine differenzierte und geordnete Übersicht über philosophische und psychologische Denkrichtungen, verbunden mit dem ausgeprägten Streben nach einheitlicher Gesamtkonzeption seines Werkes. Was ist davon in den Festschriften und Nachrufen, neben der Würdigung von Person und Gesamtwerk, zu erkennen?

Im Vorwort (Widmung) der Festschrift (1902) heißt es u.a.: „Das allseitige Interesse am Größten und am Kleinsten, am Nächsten und am scheinbar Entlegensten, an einzelnen Tatsachen und an allgemeinsten Gedankengängen, diese Verbindung der mannigfaltigsten Anlagen und Tätigkeiten, und dazu die nie ermattende Tatkraft rastloser Forschung und die einfache, auf die Sache allein und keinerlei täuschenden Schein und Blendwerk gerichtete Gesinnung –

das Alles weckte in uns diejenige Bewunderung und Verehrung, welche Ihren Worten einen ungesucht autoritativen Charakter verlieh und uns antrieb, das Ideal, das Sie verkörpern, nach besten Kräften anzustreben“ (S. 8 f).

**Festschrift Wilhelm Wundt zum siebzigsten Geburtstage überreicht von seinen Schülern.** (1902). 2 Bände.

Die 33 Beiträge der zweibändigen Festschrift betreffen die Gebiete der Psychophysik (9), Philosophie (8), Sprachpsychologie (4), Motorik (3), andere empirische Untersuchungen (3, Arbeitskurve, Sprachmelodien, Maßmethoden Gefühlsforschung), allgemein gehaltene Betrachtungen (3), Kultur und Kulturgeschichte, Traumpsychologie (3). Die Psychophysik bildet ein Viertel, die im weiteren Sinn experimentelle Psychologie ein Drittel der Beiträge.

Külpe, O. (1912). Wilhelm Wundt zum 80. Geburtstag.

Meumann, E. (1912). *Wilhelm Wundt zu seinem 80. Geburtstage*.

### **Nachrufe**

Hoffmann-Erfurt, A. (Hrsg.). (1922/1924). *Wilhelm Wundt. Eine Würdigung*. (1. Aufl. 1922, 2. verm. Aufl.). Im ersten Teil: F. Krueger: *Wilhelm Wundt als deutscher Denker* (S. 1-39); F. Sander: *Wundts Prinzip der schöpferischen Synthese* (S. 41-43); A. Kirschmann: *Wundt und die Relativität* (S. 45-61); Hans Volkelt: *Die Völkerpsychologie in Wundts Entwicklungsgang* (S. 63-91); O. Klemm: *Zur Geschichte des Leipziger Psychologischen Instituts* (S. 93-101). Im zweiten Teil: P. Petersen: *Die Stellung der Philosophie Wundts im 19. Jahrhundert* (S. 1-10); W. Nef: *Wundts Aktualitätstheorie* (S. 11-23); außerdem: F. Lipsius: *Die mechanische Naturerklärung und das Naturgesetz*; F. Kiesow: *Über die psychischen Elemente und ihre Bedeutung in der Lehre Wundts*; W. Schmied-Kowarzik: *Stellung und Aufgabe von Wundts Völkerpsychologie und der Begriff des Volkes*.

Wirth, W. (1932). *Die Bedeutung Wilhelm Wundts in der sogenannten Krise der Psychologie*.

Fischer, A. (1932). *Der Philosoph Wilhelm Wundt. Zum 100. Geburtstag am 16. August 1932*.

Krueger, F. (1934). *Eröffnung des XIII. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Leipzig vom 16.-19. Oktober 1933. Die Lage der Seelenwissenschaft in der deutschen Gegenwart*.

Hellpach, W. (1948). *Wilhelm Wundt – der große Seelennaturforscher. Ein Gedenken zu seinem 20. Todestage* (31. VIII. 1920).

Aus der Festschrift, den Geburtstagsadressen und den Nachrufen werden einige Zitate ausgewählt. Welches Bild wird von Wundt entworfen, welche wissenschaftlichen und anderen Leistungen werden hervorgehoben? Damit soll das breite Spektrum von Würdigung und Verehrung, Hinweisen auf wissenschaftliche Leistungen, sachlich und unsachlich wirkender Kritik, geäußertem Unverständnis sowie schneller und auch herabsetzender Beurteilung verdeutlicht werden. Zuvor wurde bereits referiert, wie sich die Leipziger Mitarbeiter in ihren eigenen Publikationen über spezielle Themen Wundts äußerten. Ausführlichere Zitate sind in der Dokumentation (2011, S. 285-308) enthalten. – Die Frage bleibt: Wie haben diese Kommentare und jene



eigenen Publikationen wohl auf andere Leser, insbesondere Psychologen und Philosophen, gewirkt und die Erinnerung den Gründer der Disziplin mitbestimmt?

Meumann (1912) beschreibt die Anfänge in der Wahrnehmungspsychologie und die weitere Entwicklung des Werks. Im Hinblick auf die Bedeutung der – später wieder aufgegebenen Annahme – des „unbewussten Seelenlebens“ meint er, dass hier logische und psychologische Überlegungen in naiver Weise vermischt waren. „Man hat oft die Meinung geäußert, dass die Abneigung der Fachphilosophen gegen Wundt, die sich jahrelang in der Kritik seiner Werke Luft machte, davon herrührte, dass man an seiner Einführung des Experiments in die Psychologie Anstoß nahm; allein es ist wohl ebenso so sehr der dilettantische Charakter seiner frühen psychologischen und philosophischen Ansichten, der ihm diese Abneigung der Philosophen zuzog“ (S. 202). Meumann erwähnt die Aufgliederung des Stamminstituts und geht ausführlich auf Wundts Lehrtätigkeit ein, auf bedeutende Kollegs, und die doppelte Aufgabe von Forschung und Lehre sowie die einflussreiche Position Wundts gegenüber Universität und Ministerium. Er schildert Wundts charakteristische Arbeitsweise, seine „Lebenstechnik“, Wissenschaft und kulturelle Interessen zu verbinden, und geht auch auf die begünstigenden zeitgeschichtlichen Verhältnisse der allgemeinen Wissenschaftsentwicklung ein (S. 205 ff). – Erst auf den letzten Seiten spricht er die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen an, in die Wundt verwickelt war. Außerdem ist Meumann durch die „Doppelbegriffe“ Apperzeption und Wille-Gefühl irritiert. „Allein dieser Tätigkeitscharakter der psychischen Vorgänge muss nun selbst wieder erklärt werden, insbesondere muss der Psychologe erklären, wie es kommt, dass wir uns selbst für die aktiven Leiter und Erzeuger psychischer Prozesse halten. Wenn man dafür aber bloß Worte bildet, wie Apperzeption, oder Wille oder Aufmerksamkeit, dann führt man geheimnisvolle Kräfte in die Psychologie ein, die in ganz unerklärter Weise allerhand mystische Fähigkeiten besitzen sollen, wie z.B. dass die Apperzeption eine besondere Art der Vorstellungsverbindungen hervorbringen soll, dass ihre Reaktionen auf die Vorstellungen Gefühle erzeugen, – lauter Dinge, die ganz rätselhaft bleiben und einen Rückfall in die alte Lehre von den Seelenvermögen darstellen. ... Noch schlimmer ist die Verwirrung in den psychologischen Grundbegriffen Wundts aber neuerdings geworden, dadurch, dass Wundt mit einem Male seine alte Willentheorie aufgegeben hat und den Willensvorgang für einen Affekt oder besser gesagt für einen eigentümlichen Gefühlsverlauf erklärt hat“ (S. 221). – Neben den durchaus als respektvolle Würdigung anzusehenden Abschnitten stehen in Meumanns seltsamer Gratulation mehrere verständnislose, in dieser pauschalen Form sachlich unberechtigte Passagen.

Külpe (1912) will nicht die Gründe erörtern, sondern nur darauf hinweisen, „dass seine unvergleichliche Wirksamkeit auf eine methodische und sachliche Vereinigung der Philosophie und Einzelwissenschaften gerichtet war, wie sie vor eingetretener Scheidung im Altertum bestand und seither niemals in dem Umfange und in der organischen Verknüpfung zum Ausdruck gekommen war. ... Dass Philosophie und Einzelwissenschaften sich zu der Einheit eines Systems der Wissenschaft ergänzen, dass dabei den Geisteswissenschaften ebenso eine selbständige Bedeutung zukommt wie den Naturwissenschaften, und dass die Psychologie als gewichtiges Bindeglied zwischen beide gestellt wird, – das ist die an den Namen Wundt geknüpfte unvergängliche Errungenschaft unserer Zeit“ (S. 106). Külpe überlegt, ob man von einer Wundtschen Psychologie reden könne im Sinne einer historischen Bedeutung, wenn bestimmte Beobachtungen und Theorien sich dauerhaft bewähren wie bei einer Einzelerkenntnis, z.B.

Newtons Gravitationsgesetz oder Helmholtz' Analyse der Klangfarbe. „Oder wird er als der große Pfadfinder und Anreger auf dem Gebiet der physiologischen, der experimentellen und der Völkerpsychologie gelten, an den die erste zusammenfassende und systematische Darstellung unserer Wissenschaft gebunden ist, und der das erste psychologische Institut begründet hat? Auch wo es sich nicht um abgeschlossene Einsichten, sondern nur um besondere Formulierungen und Methoden handelt, die wir Wundt verdanken, werden seine Leistungen als integrierende Bestandteile in der Entwicklung unserer Wissenschaft eine größere Rolle spielen“ (S. 108). Külpe meint jedoch, dass es eine im engeren Sinn Wundtsche Richtung (von den Arbeiten seines Instituts abgesehen) nicht gebe.

Krueger (1922) behauptet in seinem Nachruf: „Der Parallelismus, als Arbeitshypothese von dem Psychologen höchst fruchtbar gemacht, geht ohne scharfe Grenze in ein metaphysisches Prinzip der Allbeseelung über. Aus wissenschaftstheoretischen Überlegungen, aus rein metaphysischen und Wert-Überzeugungen erwächst daneben ein entschiedener Spiritualismus, ohne rechte Vermittlung. – „In der letzten Spanne seines Lebens hat er zu wiederholten Malen, immer bestimmter erklärt: die experimentelle (oder auch die ‚Individual‘-) Psychologie habe sich der Hauptsache nach, wenn nicht ausschließlich mit den peripherischen, durch Geschichte und menschliche Gemeinschaft nicht wesentlich bedingten Tatsachen des Seelenlebens zu beschäftigen (S. 13 f). In seiner Ansprache zur Kongress-Eröffnung der *Gesellschaft für Experimentelle Psychologie* und in dem anschließenden Vortrag (1934) gibt Krueger eine weitgesteckte Übersicht und allgemeine Bewertung der neueren Psychologie und der philosophischen Strömungen. Auf Wundt kommt er in verschiedenen Zusammenhängen zu sprechen, so dass sich einige Facetten einer überwiegend positiven Würdigung herausbilden. Krueger zeichnet wichtige Entwicklungen des Faches vor dem Hintergrund von Wundts Leistungen nach. „Der Leitgedanke seiner gesamten Lehre vom Menschen war ihm wie eine Erleuchtung aufgegangen: das Prinzip der schöpferischen Synthese. Und schon hatte der Vierzigjährige Grundlinien gezeichnet für seine Völkerpsychologie ...“ (S. 7). Es gelte, diesen Entwicklungsgedanken zu seinem Rechte zu bringen, die gangbar gemachten Wege zu beschreiten.

Kritisch nimmt Krueger vor allem zu Wundts „Elementenpsychologie“ und zur Aktualitätstheorie Stellung und behauptet: „Sogar Wundt setzte der Psychologie das Ziel, als das höchste, und hielt immer daran fest: die Bewusstseinsinhalte in ihre kleinsten Atome oder letzten Elemente aufzulösen und daraus dann ohne Rest, also summenhaft das Gegebene wieder aufzubauen“ (S. 12). „Schließlich stellte Wundt, während er unter den Empirikern sonst am weitesten dachte, den Grundsatz auf, dass im Gegensatz zu dem Materiellen, alles Psychische prozesshaft sei und daher von den Erfahrungswissenschaften rein funktionalistisch behandelt werden müsse. Substanzbegriffe zu bilden sei der Naturwissenschaft eigentümlich und notwendig.“ Dieses Prinzip der reinen Aktualität habe den Weg zum Beharrenden und Wesenhaften seelischer Art verlegt. Die neuere Entwicklung sei jedoch anders verlaufen, konvergiere auf Probleme der Ganzheit“ und „des „Erlebens von Ganzheit als phänomenale Gegebenheiten eines gegliederten, scharf abgehobenen und gleichzeitig in sich hochgradig geschlossenen Ganzen“ (S. 23 f). „Die Zeit ist endgültig vorüber, dass die wissenschaftlichen Psychologen, zumal in Deutschland, einhellig eine Psychologie ohne Seele anstrebten oder mit Stolz verkündeten“ (S. 25). „Die selbstgenugsame, zugleich überhebliche ‚Psychologie ohne Seele‘ ist recht ein Kind des 19. Jahrhunderts“ (S. 32). – Krueger stellt hier seine eigenen Ideen in den Vordergrund, sieht einen allgemeinen Aufbruch sowie neue Denkweisen und spricht am Schluss

seines Vortrag vom deutschen Volkstum und dem Führer Adolf Hitler: „der weitschauende, kühne und gemühtiefe Kanzler, der ein Volksmann ist“ (S. 36).

Fischer (1932) zeigt in seinem engagierten Nachruf anlässlich des 100. Geburtstags von Wundt noch am ehesten Verständnis für Wundts Wissenschaftstheorie der Psychologie. Wirth (1932) verteidigt in der andauernden Kontroverse um erklärende und verstehende Psychologie die differenzierte Auffassung Wundts gegen die „Zerreißung der Psychologie“ und gegen die pauschalen Urteile von Anhängern Diltheys, und auch gegen Bühler. Hellpach (1948) schreibt einige Jahrzehnte später: „Wilhelm Wundt war weder ein bloßer Polyhistor und Kompilator von riesenhaften Ausmaßen, noch freilich ein bahnbrechendes Genie, das der Erkenntnis ganz neue Bahnen eröffnet. Aber er zählt unter die ganz großen Organisatoren von Forschung und Systematiker der Erkenntnis“ (S. 354). Seine Werke „trugen sozusagen Modellgepräge“. „Der Marburger Hermann Cohen nannte ihren Verfasser wegwerfend einen emsigen Kompendien-schreiber; vermutlich erachtete er, wie so mancher ‚reine‘ Philosoph jener Zeit, es für unter seiner Denkerwürde, derart grob empirische Druckschriften zur Kenntnis zu nehmen. Leider hat unser Altmeister gar kein Kompendium hinterlassen ... Wundts unglückliche Liebe zur Philosophie hat die stärkste Tragik seines Wirkens auf dem Gewissen; er, der recht eigentlich der Psychologie ihren endgültigen Rang und Platz als eigene vollbürtige Wissenschaft weltgültig bereitet hat, brachte es nicht über sich, sie nun auch im Rahmen des Universitätsunterrichts aus ihrer Gefangenschaft bei der Philosophie zu befreien...“ (S. 358). Hellpach sieht Wundt als großen Gelehrten, nicht als Forscher oder Professor, sondern im innersten seiner Veranlagung zeitlebens ein „Naturforscher der Menschenseele“. Er habe erneut das erste Kapitels der *Völkerpsychologie* über die Ausdrucksbewegungen gelesen und mit Darwins Buch verglichen. „Dann wird er mir als der größte Gelehrte im Reiche der Tatsachen, Zusammenhänge und Gesetzgeltungen der Seelennatur lebendig, den die Wissenschaftsgeschichte kennt. ... In jenem Sinne bleibt er einzig und in jedem Sinne unser“ (S. 359).

## **Kommentar**

Ernst Meumann (1912) und Felix Krueger (1922), Wundts Nachfolger, schrieben die längsten Würdigungen, wobei Kruegers Beitrag und der von Hans Volkelt auf viele Leser weitschweifig, schlecht gegliedert und begrifflich verschwommen wirken werden. Bei Krueger stört auch der ausgeprägte deutsch-nationale Ton. Mehrere dieser Würdigungen scheinen sich schwer zu tun, das darzulegen, was an Wundts Werk das relativ Überdauernde, der bleibende, innovative wissenschaftliche Ertrag sein könnte. Külpe (1912) schrieb am umständlichsten, als er die mögliche Bedeutung der Wundtschen Psychologie erörterte, eine Schulenburg verneint oder vergeblich nach einer bleibenden Einzelerkenntnis, wie sie einen berühmten Naturwissenschaftler auszeichnet, fragt. Die Theorie der Apperzeption als zentrales Thema in Wundts Psychologie und auch seine Prinzipien der psychischen Kausalität werden in den Rezensionen durchaus genannt, auch sein originelles Prinzip der schöpferischen Synthese, aber theoretisch kaum erläutert. Die tragende Idee der geistigen Entwicklung des Menschen und die Bedeutung der Kulturpsychologie für die Ethik werden hier und da erwähnt, ohne die Grundgedanken hinreichend zu referieren. Wundts System der Philosophie, seine Erkenntnistheorie und seine dreifache Bestimmung der Metaphysik werden nur angedeutet, sein Verzicht auf den transzendenten Seelenbegriff nicht diskutiert. So konnte auch nicht verständlich gemacht werden, weshalb

er so entschieden gegen eine Trennung der Psychologie von der Philosophie war. Folglich bleibt dieses Thema weitgehend ausgeklammert. Nicht wenige dieser Beurteilungen sind inadäquat und halten einer Nachprüfung nicht stand.

Abgesehen von Kruegers selbstbewussten Feststellungen und dem Wortreichtum seiner Ganzheitspsychologie fehlt durchweg ein Selbstbezug der Autoren. Was haben – wenigstens andeutungsweise – die Mitarbeiter des engeren Kreises mit eigenem Engagement weiterführen und entwickeln wollen? Die empirische Feldforschung zur Völkerpsychologie und die Grundlegung der Kultur- und Sozialanthropologie wurden offensichtlich den amerikanischen Kulturanthropologen überlassen; unbeachtet blieb auch die weitere Anwendung der Korrelationsstatistik, an der Krueger ja anfänglich einen kleinen Anteil hatte, bevor sie von Charles Spearman breiter benutzt und als Grundlage der faktorenanalytischen Forschung ausgebaut wurde. Keine der Würdigungen geht näher auf den eigentümlichen Denkstil Wundts ein, auf seine herausragende Fähigkeit zum Perspektiven-Wechsel. Lag es nicht nahe, den weiten theoretischen Horizont Wundts zu würdigen, diesen nicht etwa – mehrdeutig – als „enzyklopädisch“ oder „polyhistorisch“ zu kennzeichnen, sondern die entschiedene Frage zu stellen: Wer sich durch diesen umfassenden theoretischen Horizont auszeichnet, über dieses fast universelle Wissen und über die jahrzehntelangen Forschungserfahrungen auf den hauptsächlichen Gebieten der Psychologie verfügte – müsste dem nicht auch zugetraut werden, eine souveräne, gut begründete Wissenschaftskonzeption der neuen empirischen Psychologie zu entwerfen? Von wem wäre das denn eher zu erwarten – bis in die Gegenwart?

Angesichts der großen Anzahl der von Wundt wissenschaftlich und persönlich beeindruckten Mitarbeiter fällt auf, dass keiner Wundts Konzeption zu folgen scheint. Haben sie eventuell eigene, bedeutende oder gar überlegene Forschungsprogramme und eine andere Wissenschaftstheorie entwickelt? Erwartet werden könnte, dass zumindest einer von ihnen motiviert ist, Wundts Leitgedanken – so wie es König und Eisler in ihren Biographien leisteten – eingehend darzustellen, weiter zu diskutieren und auch weiter zu entwickeln. Krueger, den sich Wundt in dieser Funktion erhofft hatte, war aus heutiger Sicht in mehrfacher Hinsicht eine Fehlbesetzung und Ausdruck für das Ende der Ära Wundt, nicht nur in Leipzig. Die Frage einer „Leipziger Schule“ (siehe Klemm, 1911) und die fachlichen Differenzen bei offenbar freundschaftlichen persönlichen Beziehungen wurden vor allem von Meischner-Metge (1990, 1998, 2003) sowie u.a. von Sprung und Sprung (1981) diskutiert. Wundt scheint sich von der Idee einer Leipziger Schule ausdrücklich distanziert zu haben (*Erlebtes und Erkanntes*, 1920a, S. 148).

Meischner-Metge (2003) kommentiert die Wirkungsgeschichte von Wundts Lebenswerk, das „weitgehend auf die Einführung des Experiments im Rahmen psychologischer Vorlesungen und Übungen bzw. in der konkreten Erforschung psychischer Elementarbeziehungen, d.h. auf die experimentelle Psychologie fokussiert“ sei. „Die interdisziplinär angelegte Völkerpsychologie fand und findet nur punktuell Beachtung, wobei jeweils betont wird, dass sie weit bedeutsamer einzuschätzen ist als allgemein angenommen. Mit der relativen Vernachlässigung der ‚Untersuchungen der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte‘, wie Wundt den Inhalt seiner Völkerpsychologie im Untertitel beschreibt, geht auch der Blick für das Gesamtkonzept der Psychologie Wundts verloren. Die methodische Zweiteilung der Psychologie, die er bereits in der ersten psychologischen Veröffentlichung 1862 andachte, durchzieht sein Gesamtwerk und wird auf die Gegenstandsbestimmung übertragen. Spezielle Arbeiten verweisen

zwar auf seine, die Einheit der Psychologie betonende Aufgabenbestimmung, experimentelle und Völkerpsychologie bleiben aber sich ergänzende Teilgebiete, die getrennt rezipiert werden“ (S. 156). „Die schnelle und zunehmend einseitig naturwissenschaftliche Ausrichtung der Psychologie, den Ausschluss der Selbstbeobachtung und damit des Subjektes aus dem Blickfeld des Experimentators registrierte er mit Unbehagen. Er setzte dem aber nicht neue Ideen zum Experiment entgegen, sondern seine Völkerpsychologie. Gleichzeitig wurde sein Konzept der experimentellen Psychologie zu rigide, zumindest im Vergleich mit den sich ergebenden Entwicklungen“ (S. 164 f). – Wenn Meischner-Metge außerdem schreibt: „Und was noch verhängnisvoller war, er hielt viel zu lange an seinem Ordinariat fest“ (S. 165), dann ist auch eine andere Interpretation möglich: Wundt hatte erkannt, dass es dort keine Fortsetzung seines Werks geben würde.

## 4.5 Angloamerikanische Rezeption von Wundts Werk

Von Wundt gibt es nur zwei englischsprachige Originalia:

*Central Innervation and Consciousness*. *Mind* 1876, 1, 161-178.

*Philosophy in Germany*. *Mind*, 1877, 2, 403-518.

Zu dem zweiten Aufsatz wurde Wundt von den Herausgebern der Zeitschrift eingeladen.

Ob Wundts Verleger oder er selber sich um Übersetzungen seiner Hauptwerke gekümmert haben, ist nicht bekannt. Wobei anzumerken ist, dass deutsche Psychologen noch bis mindestens zur Jahrhundertwende 1900 mit guten Gründen annehmen konnten, dass Ausländer mit speziellem Interesse an Psychologie und Philosophie sich eben bereitfinden müssten, Deutsch zu lernen und gegebenenfalls auch an einer deutschen Universität zu studieren und zu forschen – wie es heute oft umgekehrt zu gelten scheint. Nur ein sehr kleiner Ausschnitt von Wundts Werk wurde anhand der frühen Auflagen in die englische Sprache übersetzt (einige Digitalisate sind online verfügbar).

Übersetzungen von Wundts Büchern ins Englische

Recherchen in Library of Congress, Washington, und British Library, London, vgl. Alan Kim (2016) und PsycInfo.

*Lectures on human and animal psychology*

Translated from the 2d German ed. by J.E. Creighton & E.B. Titchener.

London: S. Sonnenschein & Co.; New York, Macmillan & Co., 1894 (2<sup>nd</sup> ed. 1896, 3<sup>rd</sup> ed 1901).

*Principles of physiological psychology*

Translated from the 5th German ed. by E. B. Titchener. (Foreword 1874; major parts from Volume I only)

London: Sonnenschein; New York: Macmillan, 1904 (2<sup>nd</sup> ed. 1910).

*Outlines of psychology*

Translated, with the cooperation of the author, by Ch. H. Judd.

New York: G. E. Stechert, 1897. (Second revised English edition from the fourth revised German edition, 1902).

*Ethics. An investigation of the facts and laws of the moral life. The principles of morality and the departments of the moral life. Ethical Systems*

Translated from the second German edition, 1892, by E. B. Titchener, J. H. Gulliver and M. F. Washburn.

London: Swan Sonnenschein & Co., New York: MacMillan, 1897-1901 (2<sup>nd</sup>. ed. 1902).

*An Introduction to Psychology*

Translated from the second German edition by R. Pintner.

London: George Allen & Co., 1912.

*Elements of folk psychology; outlines of a psychological history of the development of mankind.*

Authorized translation by E. L. Schaub.

London: G. Allen & Unwin Ltd.; New York: Macmillan, 1916.

*Language of gestures. Approaches to Semiotics*

With an introduction by A. L. Blumenthal and additional essays by G. H. Mead and K. Bühler.

The Hague: Mouton, Berlin: De Gruyter, 1973.

*Psychology's struggle for existence*

Translated from the second edition, 1913. by J. T. Lamiell.

(History of Psychology, 2013, 16, 197-211).

Englische Übersetzungen existieren also nur für zwei Bände der *Hauptwerke* Wundts: die *Grundzüge der physiologischen Psychologie* (aber nur 6 Kapitel aus Band 1 der 5. Auflage) und die *Ethik* (2. Auflage). Außerdem gibt es Übersetzungen vom *Grundriss der Psychologie* und von den *Problemen der Völkerpsychologie*, die eher als Einführungen oder Ausschnitte der Hauptwerke anzusehen sind. Eine Übersetzung der dreibändigen *Logik und Wissenschaftslehre* fehlt, so dass der systematische Zusammenhang zwischen empirischer Psychologie, Erkenntnistheorie und Methodenlehre kaum zugänglich wurde. Da Wundts differenzierte Darstellungsweise außerdem sehr gute Deutschkenntnisse erfordert, bleibt sein Werk für die allermeisten angloamerikanischen Psychologen weitgehend verschlossen. So ist die Rezeption durch Missverständnisse, Stereotype und oberflächliche Urteile beeinträchtigt. Bereits William James fand keinen adäquaten Zugang, und Granville Stanley Hall, Edward Titchener, Edward Boring und viele spätere Autoren sind für gravierende Missverständnisse verantwortlich. Blumenthals (1970, S. 11) Einschätzung, „American textbook accounts of Wundt now present highly inaccurate and mythological caricatures of the man and his work“ scheint weiterhin für die meisten Publikationen über Wundt zu gelten. Peinlich ist es, wenn die Missverständnisse und Stereotype über Wundt von einzelnen deutschen Psychologie-Historikern gelegentlich wieder importiert, aber nicht kritisiert, sondern übernommen werden.

Der 1890 nach Leipzig reisende Titchener (1902, 1904, 2. Aufl. 1910) schreibt im Vorwort ausführlich über seine schon 1887 begonnenen Bemühungen, Wundts *Grundzüge* zu übersetz-

en, trotz des schwierigen Inhalts und Sprachstils. Das entstandene Buch enthält aber nur 26 Seiten der Einleitung von 1874 und sonst nur die sechs Kapitel über *Neurologie und Neurophysiologie* im Band 1 der 5. Auflage (1902), d.h. nur 360 von 553 Seiten dieses Bandes. Titchener ließ die folgenden Kapitel zur Psychologie der Empfindungen sowie Band 2 und 3 ohne weitere Begründung aus. Er war Doktorand Wundts und hatte sich seit 1896 in drei Ansätzen bemüht, die *Grundzüge* zu übersetzen, und stellt im Vorwort resignierend fest: „I fear that – apart from my rather clearly bought experience, which should have profited me something – the present translation is the worst of the three.“ – Welche Schwierigkeiten sich für eine englische Übersetzung ergeben, hatte also schon Titchener erkannt, als er *die Grundzüge* zu übertragen versuchte und letztlich versagte: „Wundt’s style has often, of late years, been termed diffuse and obscure. I should not care to call it either of these things; but I am sure that it is difficult. It has, perhaps, in a somewhat unusual degree, the typical characteristics of scientific German; the carelessness of verbal repetitions, the long and involved sentences, the lapses into colloquialism, and what not. It has, besides, two special difficulties. The one is intrinsic: Wundt, if I read him aright, has always had the habit of thinking two or three things at once, of carrying on certain secondary trains of thought while he develops his central idea; and the habit has grown upon him. The consequence is that his use of connecting particles, of parentheses, of echo clauses, is now always complex, and at times extraordinarily complex. The reader who opens the *Physiologische Psychologie* at haphazard, and runs through a paragraph or two, will think this statement exaggerated. If he will try not to understand, but to translate, and to translate not a page, but a chapter, its truth will be borne in upon him. ... The second special difficulty in Wundt’s style has also grown with the years; it is his increasing tendency to clothe his ideas in conceptual garb, to write in a sort of shorthand of abstractions. I have never thought him, for this or for the other reason, obscure; the meaning is always there, and can be found for the searching. But there are many and many passages where a half-way literal English rendering would be unintelligible; where one is forced, in translating, to be concrete without losing generality; and in cases like this the translator’s lot is not a happy one” (Translator’s Preface, 2nd ed. 1910, S. X f)

Dieses Vorwort wird zweifellos die Rezeption von Wundts Werk in der angloamerikanischen Psychologie mitbestimmt haben – war es doch ein Doktorand bzw. „Schüler“ Wundts, der hier dessen Lehrbuch als schwierig bzw. kaum übersetzbar beurteilte und selber beim Versuch der Übersetzung versagte. Titcheners Publikation kann noch nicht einmal als ein Torso der *Grundzüge* gelten, denn gerade Wundts Grundlegung der Psychologie, die Leipziger Forschung und die erkenntnistheoretischen Prinzipien fehlen völlig. Darüber hinaus hat Titchener (1898-1909, 1921) die fundamentalen Missverständnisse von Wundts Forschungsprogramm gefördert, indem er Beziehungen zum Strukturalismus und Introspektionismus behauptete (vgl. u. a. Danziger, 2001a; Tweney und Yachanin, 1980, *Titchener’s Wundt*). – Hatte Titchener überhaupt die erkenntnistheoretischen Gründe für den perspektivischen Denkstil Wundts erfasst, der im Unterschied zur eher geradlinigen Form naturwissenschaftlicher Texte die kritische Reflexion der Betrachtungsweisen, auch der philosophischen Voraussetzungen, in die anspruchsvolle Darstellung psychologischer Prozesse einbezieht?

Die angloamerikanische Rezeption von Wundts Psychologie Werk hat von Anfang an nicht nur an den völlig unzureichenden Übersetzungen, sondern auch an einigen Berichten aus Leipzig gelitten. Schon William James (1875), der in Leipzig auch zu Besuch war, fand keinen

adäquaten Zugang. Er schrieb zwar, dass Apperzeption oft einen „volitional effort“ verlangt, hat aber den Unterschied zum elementaren Assoziationsvorgang nicht erläutert. Er scheint auch in seinen *Principles* (1890) Leibniz nicht zu kennen. James trat durch oberflächliche, fast bizarre Urteile hervor, indem er über die Bedeutungslosigkeit Fechners und über die zusammenhanglose, ohne zentrale Idee geleistete Vielschreiberei Wundts räsionierte (siehe Danziger, 1980a; Rappard, 1980; Van Hoorn und Verhave, 1980a). Der Leipziger Gast Hall gab ein derart verzerrtes und journalistisch aufgemachtes Bild, dass sich Wundt (1915b) öffentlich distanzierte. Die gravierenden Missverständnisse hängen wohl auch damit zusammen, dass Hall, wie auch spätere Psychologen, Wundts Philosophie als nicht zugehörig ausklammerten, aber dadurch auch die grundlegende Erkenntnistheorie und Methodologie (Prinzipienlehre) nicht rezipieren konnten. Diese Zerrbilder setzen sich bei anderen, auch bei Boring (1933/1950), Flugel (1950) und Leahey (1979) fort. Zitate aus diesen Quellen mit Kommentaren sind in der Dokumentation 2011 enthalten. Wie falsch Titcheners Etikettierung von Wundts Psychologie als Introspektionismus und Strukturalismus ist, wird zwar gelegentlich erwähnt, auch die falsche Übersetzung des Titels *Völkerpsychologie*: nicht mit Cultural Psychology, sondern als Folk Psychology, d.h. Psychologie aus Sicht des Volkes bzw. der Laien.

Die Sekundärliteratur und die hieraus zitierende Tertiärliteratur bleiben in vielen Missverständnissen und Stereotypen befangen (siehe auch die entsprechenden Kommentare von Danziger, 1980a, und Blumenthal, 2001). Richard J. Anderson (1980, S. 100) schildert in *Wundt's prominence and popularity in his later years* die mehr oder minder komplizierte Geschichte der Übersetzung einiger Bücher Wundts ins Englische, einige Aspekte der Rezeption sowie die Bedeutung Wundts, die auch unter dem Einfluss des Krieges abgenommen habe. Dennoch meinte er feststellen zu können: „loss of some popularity but no decline in eminence.“ Auffällig ist Diamonds (2001) Aufsatz, der von der ersten Arbeitsphase Wundts in Heidelberg handelt. Diamond gibt manche biographischen Details und geht auf die ersten Publikationen ein, die Verselbständigung Wundts, Prioritätsfragen, Frustrationen, Konflikte, referiert Anekdoten, Klatsch und Unterstellungen. Erörtert werden fachliche Divergenzen u.a. mit Hering, Bernstein, Helmholtz, Munk u.a. und der Autor interpretiert die Übernahme ähnlicher Gedanken von Bain, Drobisch, Horwicz, Lange u.a. Die herausragende Wissenschaftstheorie Wundts entgeht hier wegen des beschränkten Zeitfensters. Diamond verbleibt in den Details und hat keinen Blick für das besondere Forschungsprogramm Wundts. Der Verfasser entwickelt ein negatives Bild von Wundts Charakter und Motiven und schließt: „... if these statements are true, or approximately true, Wundt's actions must often have impeded the progress of experimental psychology. ... It is necessary to face the realities of his character and to ask how they influenced his conduct toward his contemporaries as well as their conduct toward him. That task remains to be done“ (S. 63). – Bemerkenswert ist, dass die Herausgeber, Rieber und Robinson, das Kapitel von Diamond 2002 unverändert noch einmal drucken. Dieses von den Herausgebern sogar gelobte Kapitel ist mit deutlicher Antipathie geschrieben; in einer Fußnote teilt Diamond mit, dass er von den kritischen Kommentaren Danzigers und Woodward zu seinem ersten Text profitiert habe, beharrt jedoch, dass er „would doubtless have profited more if the author were more flexible in his views“ (S. 68). Ein anderer Autor des Bandes, Blumenthal, distanziert sich in einer Fußnote von Diamonds Stil und dessen „high levels of vitriolic intensity“ (S. 142).

In den englischsprachigen Wundt-Bänden um das Gedenkjahr 1879/1979 wurden zwar viele interessante psychologiehistorische Details berichtet, aber nur relativ wenig zu Wundts



theoretischer Konzeption der Psychologie. Wer neuere englischsprachige Darstellungen betrachtet, wird kaum eine grundsätzliche Verbesserung feststellen, wie u. a. der Wundt-Artikel in der englischen Wikipedia (vor der Überarbeitung 2016) und die Mehrzahl geprüfter Lexikon-Einträge zeigen. – Es gibt jedoch wichtige Ausnahmen. Dazu gehören vor allem Danziger (1979 bis 2001), Blumenthal (1970, 1975, 1980, 1998, 2001), Rappard (1980, 2004), Van Hoorn und Verhave (1980a, 1980b), Wong (2009), Woodward, (1982) und Saulo Araujo de Freitas (2016).

Rappard (1980) mit *A monistic interpretation of Wundt's psychology* gehört zu den wenigen Autoren, die sich eingehender mit Wundts Konzeption befasst haben. Er argumentiert, dass in dem Konzept der Seele als dynamischer Zusammenhang der psychischen Prozesse der Angelpunkt von Wundts System zu sehen ist. Diese Konzeption sei durchgehend zu finden, wenn auch unter verschiedenen Bezeichnungen und Betrachtungswinkeln: in der Unterscheidung zwischen Assoziation und Apperzeption, in der psychischen und physischen Kausalität, in der unmittelbaren und mittelbaren Erfahrung. Entgegen der traditionell dualistischen Interpretation dieser Konzepte meint Rappard, dass eine monistische Interpretation zutreffender ist.

Anhand mehrerer Zitate aus den *Grundzügen*, aus dem *Grundriss* sowie dem Aufsatz *Über psychische Kausalität* beschreibt Rappard einige Leitgedanken: Wundts Aktualitätsprinzip bedeute zugleich, dass sich die Psychologie der metaphysischen Hypothesen enthalten und auf die unmittelbare Erfahrung beziehen soll. Die dynamischen Verbindungen in der aktuellen Erfahrung kennzeichnen diese im Unterschied zu der Trennung von Erfahrungsobjekten und erfahrendem Subjekt in den Naturwissenschaften. Wundt macht den erkenntnistheoretischen Versuch, den primären Unterschied zwischen beiden Arten von Wissenschaften nicht auf den Unterschied der inneren/äußeren Objekte zu reduzieren, sondern in der Weise des Erkennens und Wissens zu begreifen. Wundt habe ein dynamisches Verbindungsprinzip beschrieben. Diese kontinuierliche Verbindung aufgrund synthetisierender Prozesse werde zum zentralen Thema der Bewusstseinspsychologie. Die einzelnen Repräsentationen sind als Synthese elementarer Empfindungen und zusammengehöriger Gefühle zu verstehen. Vom Prozess der psychologischen Synthese hängt das Niveau des aktuellen Bewusstseins ab, wobei die untere Schwelle nicht zu bestimmen ist. In den folgenden Abschnitten geht Rappard auf Wundts Willenspsychologie und Voluntarismus, auf Apperzeption und Assoziation sowie auf psychische und physische Kausalität ein. Er schließt mit dem Versuch einer monistischen Interpretation von Wundts Psychologie.

Leary (1980) gab in *One hundred years of experimental psychology: An American perspective* einen Bericht über das von der *American Psychological Society* veranstaltete Symposium anlässlich des Gedenkjahres 1979. Interessant sind die Einschätzungen, wie sich die Psychologie (in den USA) seit Wundt entwickelte und welche Prognosen versucht wurden. Richard J. Anderson (1980) beschreibt *Wundt's prominence and popularity in his later years* und schildert neben den Hindernissen der Rezeption auch die deutlichen Einflüsse auf einige amerikanische Psychologen und *Wundt's necrology in America*. Auch Farr (1983) schildert in *Wilhelm Wundt (1832-1920) and the origins of psychology as an experimental and social science* einige Facetten der amerikanischen Rezeption und fordert eine zeitgemäße Neubewertung von Wundts Werk. Ein wichtiges Hindernis der Rezeption auch des „sozialwissenschaftlichen“ Werks sei der Einfluss von Boring und anderer Psychologiehistoriker, von denen die

wissenschaftliche Psychologie auf *experimentelle* Psychologie beschränkt wurde, ein weiteres die lange vorherrschende naturwissenschaftliche und behavioristische Ausrichtung. Wundts Konzeption der Psychologie musste jenen Psychologen weitgehend fremd und unverständlich bleiben. Farr schildert jedoch Wundts Einfluss auf Durckheim und dessen Auffassung kollektiver kulturpsychologischer Prozesse und auf den Sprachforscher Mead, der 1888 in Leipzig war.

Der von Woodward (1982) gegebene Überblick über Wundts interdisziplinär angelegtes Programm der Psychologie zeichnet sich durch den breiten Horizont aus. So gibt er zahlreiche Hinweise und eine tabellarische Übersicht über das Gesamtwerk: die Gebiete der Psychologie, der Erkenntnistheorie, Ethik und Philosophie. In einer zweiten Tabelle versucht er, die Themen der von Wundt betreuten Dissertationen diesen Gebieten zuzuordnen. Woodward fügt auch das neuropsychologische Schema des Apperzeptionszentrums ein, ohne es jedoch näher zu kommentieren. Er würdigt – mit einigen kritischen – Bemerkungen Wundts Programm und erwähnt Missverständnisse seitens Titchener und James.

Blumenthal (2001) beschreibt in *A Wundt Primer. The operating characteristics of consciousness* das Aktualitätsprinzip und die schöpferische Synthese. Auch er erwähnt wie schwierig es sei, den Zugang zu Wundts Werk zu gewinnen. Er wendet sich Wundts Sprachpsychologie, Emotionstheorie und Willenspsychologie zu und meint allgemein: „... looking back over the breadth of Wundt's life and thought, we can see the movement of a spirit of optimism in the form of a faith in the creative capacities of human consciousness which include its ability for endless advance and endless constructions“ (S. 142). Später habe er unter dem Eindruck des Weltkrieges eher einen Kulturpessimismus entwickelt. “At that moment, when he was losing his once formidable ability to defend himself intellectually, Wundt was hoisted up as the archetypal tribal father by virtue of the length of his career and the length of his publications. In that role he was a target for the spears and arrows of a new generation, chafing at his long dominance and eager to claim his territory for its own. He was then cast as the icon of a dead and failed past, and so his name became an epithet that served as a springboard for a new movements. Inspired by behaviorist reformulations of psychology and by other social/cultural clashes, rejections of Wundt then reached, in some circles, high levels of vitriolic intensity that lasted well past mid-century” (S. 142).

### **Danzigers Interpretation von Wundts Psychologie**

Im englischen Sprachbereich ragen die Beiträge Danzigers weit hervor, wenn es um das Verständnis von Wundts Experimentalpsychologie und Wissenschaftstheorie geht. Auch zu Wundts Idee und Ausführung der *Völkerpsychologie* trägt er durch seine Interpretation bei. Der in Deutschland geborene Kurt Danziger war emigriert und hatte nach Studium in Südafrika und im englischen Oxford eine Professur in Canada an der York University, Toronto.

Hier wird aus mehreren seiner Arbeiten zitiert, doch geschieht dies für die neuropsychologische Apperzeptionstheorie in Kapitel 3. 3, für die Experimentalmethodik und Sozialpsychologie des Experiments in Kapitel 3. 5 und für den Vergleich von Wundt und James in diesem Kapitel. – Danzigers Wundt-Interpretation fällt durch tiefergehende Analysen und Überlegungen auf. Seine Kommentare zur sozialpsychologischen Seite der neuen Experimentalpsychologie im Leipziger Labor oder seine Sicht des primären Programms der Völkerpsychologie sind teilweise auch als Rekonstruktionsversuche anzusehen (1979, 1980a, 1980b, 1980c, 1980d,

1980e, 1983, 1990a, 1990b, 2001a, 2001b). Von deutschen Autoren wird Danzigers Wundt-Rezeption nur selten und höchstens kurz zitiert.

In dem Aufsatz *Wundt and the temptations of psychology* schildert Danziger (2001a) die Traditionen (und Versuchungen), in denen sich Wundts Denken entwickelte: die Richtungen des Mechanismus, Intellektualismus, Individualismus. „This points to a fundamental paradox that runs through Wundt’s work in this area, a paradox formed by his simultaneous insistence that the only psychologically real events were conscious experiences and that the human mind was inherently social. Wundt was very clear that only individuals could have conscious experiences and equally clear that most of these experiences were not simply individual achievements but social in character. ... His attempted answer was in terms of shared experiences in mental communities, but, as he never developed a distinct way of investigating the formation of shared experiences, this answer remained programmatic” (S. 88 f). “His failure in this regard was ultimately due to his participation in a tradition of philosophic idealism which constructed both the social and the individual sides of the relationships in terms of Geist, of mind, or of consciousness. Wundt actually lacked the concept of a social environment; the psychologically relevant environment for him was geistig, i.e. mental or spiritual” (S. 89).

Für Titchener und andere Amerikaner sei diese Sichtweise unverständlich. “From their perspective Wundt’s very extensive work on the foundations of psychology, and especially his work on the social aspects of mind, was essentially an embarrassment, for it did nothing to advance the cause of that narrow experimentalism whose champions they were. Such work was either ignored or radically misrepresented. Progress in restoring some balance to the representation of Wundt’s in the historiography of the discipline has been slow. To some extent, therefore, this legacy must still affect the direction and emphasis of Wundt studies” (S. 89).

In seinem Aufsatz *On the threshold of the New Psychology: Situating Wundt and James* vergleicht Danziger (1980a) beide „Päpste“, die ihren Auffassungen viele Gemeinsamkeiten aufweisen würden – neben den Unterschieden. Diese Skizzen sind anregend, auch wenn Danziger den gravierenden Unterschied vernachlässigt: James’ Psychologie entstand hauptsächlich am Schreibtisch, während sich Wundt auf ein jahrzehntelanges empirisches Forschungsprogramm stützen konnte. Die Ideen beider Denker sind von größter Bedeutung für die neue Psychologie, für die James eine polyzentrische Entstehung behauptete. Wundt gelte primär in Deutschland, James stärker in den USA. Danziger geht den gemeinsamen Themen nach, trotz der Zugehörigkeit zu verschiedenen intellektuellen Traditionen. Beide weisen den Großteil des psychologischen Theoretisierens ihrer Vorgänger zurück, d.h. den Schematismus, die Abstraktionen statt empirischer Beobachtung, und fordern, mit dem zu beginnen, was in der Erfahrung vorhanden ist, also die Untersuchung der *Aktualität psychischer Prozesse* (Wundt) bzw. des *stream of consciousness* (James). Beide kritisieren den „Intellektualismus“ der älteren Autoren und bei beiden spielt das Wollen eine wichtige Rolle (bei Wundt Affekte und Willensvorgänge, Voluntarismus; bei James Interessen und Willen). Willensvorgänge und Wollen sind nicht reduzierbar. Damit wird eine viel größere Flexibilität des Theoretisierens gewonnen. Beide betonten physiologische Mechanismen und reservierten einen fundamentalen Platz für das Wollen: „Both developed a conception of psychology that was designed to encompass physiological and mental mechanisms as well as the directive and ‘synthesizing’ activity of the subject. In both cases this was accompanied by revising earlier rationalistic schemes in the light of dynamic processes which, in nineteenth century language, were termed ‘volitional’ (S. 368).

Für beide Denker bestand ein enger Zusammenhang zwischen der Psychologie des Wollens und ethischen Überlegungen. Wundts Exposition der Natur des Wollens in seiner *Ethik* sei komplementär und teilweise überlappend mit entsprechenden Darstellungen in seinem *Grundriss*. Beide Psychologien waren davon geleitet, die Ansprüche der Naturwissenschaften und kulturelle Werte zu verbinden. Es wäre ein Missverständnis, beide als Psychologen im heutigen Sinn zu verstehen oder die tiefe philosophische Beteiligung zu übersehen.

Durch starke, neu entstandene Schulen sei dann die fragile Verbindung zwischen philosophischen und psychologischen Belangen, wie sie für Wundt und James so typisch war, zurückgewiesen worden: einerseits der „Psychologismus“, den Wundt repräsentierte, und in den USA habe sich eine zunehmende praktische Orientierung mit den technischen Fragen der Anwendung entwickelt. Die Divergenzen würden aus den unterschiedlichen Traditionen stammen. Wundt war durch den deutschen Idealismus, Leibniz und Kant beeinflusst, und von diesen leitete er die zentralen Themen seines psychologischen Systems ab: das Interesse an schöpferischer psychischer Synthese, die Sicht des Geistes als Aktivität, die Bedeutung der „apperception as the key to the structure of consciousness“ (S. 372). James habe in der Tradition des englischen Empirismus die deutsche Geistestradiation kaum gründlich gekannt und auch für Missverständnisse gesorgt. Weitere Missverständnisse entstanden, weil große Teile von Wundts Werk nie übersetzt wurden: Wissenschaftstheorie und Methodologie. Viele amerikanische Psychologen hätten nie davon gehört, geschweige denn Wundts umfangreiche *Logik* gelesen. Hätten sie es getan, so hätten sie kaum gemocht, was sie dort lesen konnten, denn Wundts sorgfältige Analysen der Möglichkeiten und Grenzen psychologischen Experimentierens wären nicht im Einklang mit den kühnen Zielen der Möchtegern-Wissenschaft gewesen. Die Psychologie ist für Wundt empirische Geisteswissenschaft, für James nur ein anderes Modell der Naturwissenschaft, denn er stand nicht in der Auseinandersetzung zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften.

„Insofar as it is possible to speak of a mainstream in the development of psychology in the West, it is clear that that mainstream followed the Jamesian rather than the Wundtian model in almost every respect. This is obviously a function of the long period of American predominance in the development of the discipline during the first century of its existence. For the earlier generations of American professional psychologists James not only spoke out of an intellectual tradition that was as familiar as Wundt's was alien, but the kind of psychology envisioned by James was in any case more in keeping with their own interests than was Wundt's. To tie the institutional growth of psychology to the exceedingly slow and unglamorous development of an integrated systematic science was almost to commit professional suicide. Far quicker results could be expected if psychology could justify itself by its promise of the practical control of individuals. No prestige or security was to be gained by associating psychology with social sciences whose repute and strength was considerably lower than psychology's own“ (S. 377). Geblieben sei eine rituelle Geste, Wundt für sein Experimentieren zu respektieren, ohne zu erkennen, dass Wundt die meisten jener später durchgeführten Experimente gar nicht als Experimente akzeptieren würde. – Danziger wünscht die Wiedereröffnung der damals zurückgewiesenen Fragen, die Wundt, im Unterschied zu James, speziell interessiert hatten: „As long as we do not give both their due we will have a distorted view of the past and therefore of the present“ (S. 378). Zusammenfassend schreibt Danziger: “We know that most psychologists turned a deaf ear to Wundt. Three major factors were at work here. In the

first place, many influential psychologists of the younger generation were swept up by the wave of positivism which strongly affected fundamental thinking in the physical sciences around the turn of the century. From this point of view Wundt's notion of psychological causality was clearly just a piece of unnecessary metaphysical baggage which had to be dropped if true science was to prevail" (Danziger 1979a). ... The second factor in the transformation of psychological methodology involved the development of a very strong interest in the possible practical uses of psychology to the point where psychological technology became equated with psychological science (Danziger 1979b). ... From this perspective Wundt's special methodology geared to the goal of a pure explanatory system made even less sense. Finally, the historical demise of Wundt's dual methodological solution was sealed by the overwhelming influence of a radically individualist approach to psychology for which even social psychology was the psychology of individuals and for which Wundt's group psychological and historical approach and methodology were simply incomprehensible (Danziger, 1980c)" (S. 378).

"Under the weight of all these influences Wundt's original vision for the science and the method of psychology was rather quickly and unceremoniously buried. Its tombstones in later historical text books took the form of a few strange inscriptions which bore little resemblance to the living form of the original. From the vantage-point of our own times the limitations of Wundt's approach are not difficult to discern. But in the meantime, we have also learned to appreciate the grave limitations and dubious biases of those who buried him. This suggests that there may be something to be gained by a more sympathetic and constructive attempt at understanding Wundt's decisive historical action at launching the first systematic programme of genuinely psychological experimental research. At the very last it is clear that he had a degree of sophistication in the fundamental questions of scientific method that was not matched by his psychological successors."

Danziger (2001a) geht auf die schwierige amerikanische Rezeptionsgeschichte von Wundts Auffassungen ein, hält diese für oft falsch repräsentiert und missverstanden. Als eine der Barrieren nennt er die Vermittlung durch Titchener und dessen einseitiges Verständnis, Wundt als Introspektionisten darzustellen: „Here one meets the Wundt of textbook myth, the ‚structuralist‘, the ‚introspectionist‘, the ‚empiricist‘ Wundt. More recently, there has been a little house cleaning in this intellectual slum though no one should expect rich insights from this source (Brock, 1993)" (S. 90). Nur ein kleiner Teil der Schriften ist übersetzt, hauptsächlich aber einführende, an ein breiteres Publikum gerichtete Texte. Außerdem gebe es die Fallgruben der Übersetzung. Als Beispiel nennt er das deutsche Wort Trieb [Danziger übersetzt „Triebhandlung“ als drive action“], sowohl von Wundt als auch von Freud benutzt, es sei in Wundts Werken als „Impulse“, dagegen in Freuds Werken als „Instinct“ übersetzt worden: „One wonders what direction the English-language secondary literature on these authors would have taken had the translators choices been reversed (S. 91).

Danziger hat sich in mehreren Arbeiten mit wichtigen Leitgedanken und Aspekten von Wundts Werk befasst und damit auf eine herausragende Weise das Verständnis gefördert. Das gilt für die Experimentalmethodik, die soziale Konstruktion und Rollenverteilung zwischen Untersucher und Untersuchten. Wundt einen „Anti-Induktionismus“ zuzuschreiben, ist dagegen wenig überzeugend, denn das einfache Schema Induktion-Deduktion reicht für Wundts Strategien nicht aus. Wichtig – nicht nur in der angloamerikanischen Wundt-Literatur – ist der Versuch, die Konzeption der „psychischen Kausalität“ zu erläutern und deren grundlegende

Bedeutung in Wundts Psychologie darzulegen, auch wenn die Prinzipienlehre und Methodologie noch genauer vermittelt werden könnten.

Anregend ist auch die Interpretation von Wundts Werk zur *Völkerpsychologie*. Weshalb Danziger als Kontext primär die heutige Sozialpsychologie wählt, meist als Analyse der Interaktion in Dyaden und kleinen Gruppen verstanden, statt den weiteren Kontext der heutigen Kulturpsychologie, bleibt unklar. So kommt es zu problematischen Beurteilungen und Kategorienfehlern. Es gelingt nicht, Wundts Begriffe von geistiger Gemeinschaft und geistig-kulturellen Prozessen oder seine Bestimmung von Geisteswissenschaft in die hier offensichtlich unzureichende oder besonders missverständliche englische Terminologie zu übertragen.

Der Vergleich zwischen Wundt und James kann zweifellos weiter anregen, den Konvergenzen und Divergenzen im Denken beider Pioniere noch genauer nachzugehen: ihre typischen Auffassungen, die ideengeschichtlichen Ursprünge und fachliche Konsequenzen für Orientierung der Psychologie. Andererseits sind solche Vergleiche bereits in ihrem Ansatz problematisch, denn sie verlangen thesenartige Gegenüberstellungen und könnten damit neue Stereotype induzieren.

Alan Kim (2016) hat primär die philosophische Seite von Wundts Werk geschildert und erkenntnistheoretisch den „monistischen Perspektivismus“ Wundts hervorgehoben, ohne jedoch Leibniz' Einfluss darzustellen. Er fasst seinen Wundt-Artikel in *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* zusammen: “Wundt’s conception of psychology was always controversial. At least in Germany, the struggle over the status and philosophical meaning of ‘consciousness’ resulted, on the one hand, in the exclusion of Wundtian empiricism from philosophy departments, striving to maintain their speculative purity, and, on the other, the institutional establishment of experimental psychology as an independent discipline. This was not the outcome Wundt had desired. He had wished to reform *philosophy*, not as a synthetic science, but with a direct, indispensable, juridical relation *vis-à-vis* both the natural and human sciences. He never saw his psychological scientism as a threat to philosophy – on the contrary, he considered his psychology to be a part of philosophy ... Indeed, philosophy could only assume that position through the mediating position of psychology. Yet academic philosophers, denied the possibility of any legislative or executive functions in the sciences, rejected the juridical ones as well, bitterly resisting contamination of their pure pursuit by the empiricism of the new psychology. In Germany, resistance was especially stiff among neo-Kantians, and later the Phenomenologists. ... For although Wundt has many ideas – ‘the theory of actuality’, the ‘principle of psychophysical parallelism’, ‘voluntarism’, ‘creative resultants’, etc., etc. – yet they all do have a single unifying node, namely what I have here called ‘monistic perspectivism’. If Wundt has a big idea, it is that Being is a single flow of Becoming with many sides and many ways of being described. Consequently *we*, as part of this Being, have many ways of describing and explaining it. Few have as unblinkingly accepted the consequences of their starting points, or more doggedly pursued them to their various ends as Wundt.” (Internet Resource, 2016).

## **Kommentar**

*The Harvard List of Books in Psychology by the Psychologists in Harvard University* (4<sup>th</sup> ed. 1971) enthält 744 wichtige Buchtitel der Psychologie, die von 19 Professoren zusammengestellt wurden. Wundt und Münsterberg (immerhin der Gründer des experimentalpsycho-

logischen Labors in Harvard) werden völlig ignoriert, während Fechner, Köhler und Lewin genannt werden, außerdem eine Fülle amerikanischer Autoren tertiärer Bedeutung. Welche Gründe könnte dieses systematische Verschweigen haben?

Die fundamentalen Defizite in der angloamerikanischen Rezeption von Wundts Werk können aus deutscher Sicht nicht ohne weiteres übersehen werden, denn die Literaturverzeichnisse vieler Wundt-Publikationen hierzulande belegen bis in die neuere Zeit, dass diese amerikanischen Autoren teils sogar vorrangig berücksichtigt werden, gelegentlich Boring sogar die einzige Quelle war. Diese Rückwirkung der an Einseitigkeiten und Missverständnissen reichen amerikanischen Geschichtsschreibung, auch auf die Einstellung deutscher Autoren, ist fatal. Einige der seltsamen, von Hall und Boring formulierten Urteile und Vorurteile über Wundt scheinen dauerhafte Stereotype geschaffen zu haben, die in den sekundären und tertiären Publikationen fortzuleben scheinen. – Auf der anderen Seite sind hauptsächlich die psychologiegeschichtlichen Beiträge von Danziger zu würdigen, denn er hat sich tiefer gehend mit Wundt beschäftigt und wichtige Zusammenhänge erschlossen. Auch die englischsprachigen Arbeiten des brasilianischen Wissenschaftshistorikers Araujo sind hier erneut zu nennen.

### Rezeption in anderen Sprachen

Ohne eine hohe Kompetenz für die deutsche Sprache und für Wundts anspruchsvollen Stil musste der Zugang zu Wundts Werk auch für die allermeisten fremdsprachigen Psychologen verschlossen bleiben. Eine Übersicht scheint es bisher nicht zu geben. Einen Ansatz bietet Eleonore Wundts erste Bibliographie, die auch fremdsprachige Übersetzungen verzeichnet. Außerdem könnte in den Dissertationen der zahlreichen ausländischen Doktoranden recherchiert werden und in den Publikationen von Wundts Mitarbeitern, die auch an ausländischen Universitäten lehrten, wie August Kirschmann, Rudolf Lehmann oder Friedrich Kiesow, der von Turin aus die Entwicklung der experimentellen Psychologie in Italien beeinflusste.

*Periodicals Index Online* PIO enthält im Vergleich zu den deutschen etwa ebenso viele Quellenhinweise bzw. Rezensionen von Wundts Publikationen in anderen Sprachen. – Die Wundt-Artikel in den französischen, italienischen und spanischen Wikipedia-Versionen bestehen allerdings hauptsächlich aus gekürzten Varianten des englischen Wikipedia-Artikels (vor dessen Überarbeitung). Auffällig ist, dass von Wundts Hauptwerken nur sehr wenige Übersetzungen existieren.

#### Französisch

Nouveaux éléments de physiologie humaine  
par le Dr. Bouchard, etc. 1872.

Traité élémentaire de physique médicale.

Traduit avec de nombreuses additions par le Dr. F. Monoyer. Deuxième édition française, revue et augmentée par le Dr. A. Imbert. pp. xx. 796: illus.; plate. Paris, 1884.

Eléments de psychologie physiologique

Traduits de l'allemand ... par ... É. Rouvir. ... Précédés d'une nouvelle préface de l'auteur et d'une introduction par M. D. Nolen ... Avec 180 figures dans le texte. Paris, Abbeville, 1886.

#### Italienisch

Wilhelm Wundt, antologia di scritti.

A cura di Giuseppe Mucciarelli. Bologna : Il Mulino, c1985.

Russisch

Dusha cheloviĕka i zhivotnykh. Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele.  
Published 1865-66.

Spanisch

Elementos de psicología de los pueblos

Madrid, D. Jorro, 1926.

Hipnotismo y sugestión

Barcelona (España) A. Roch, c1923.

Chinesisch

Xin li xue dao yan / [zhu zhe W. Wundt] ; Wu Songgao yi.

Beijing : Beijing zhong xian tuo fang ke ji fa zhan you xian gong si, 2012.

Japanisch

Seishin kagaku no kihon mondai / Ueno Naoteru [yaku]cho.

Tōkyō : Iwanami Shoten, Taishō 14, 1925.

## 4. 6      **Wissenschaftliche Kontroversen und philosophische Positionen**

Als engagierter Wissenschaftler beteiligte sich Wundt an den fachlichen Kontroversen seiner Zeit oder er löste diese mit kritischen Stellungnahmen aus. Als Kontroverse wird hier eine fachliche Auseinandersetzung bezeichnet, die entweder aus direkter Erwidern und neuer Antwort besteht oder aus einem mehrstufigen Prozess der Argumentation, an dem sich mehrere beteiligen. Solche überdauernden Kontroversen sind charakteristisch für die *Theoretische Psychologie* (Fahrenberg, 2015a) und bilden den Hintergrund auch für die Kontroversen um Wundts Werk. Die wichtigsten Kontroversen wurden in den vorausgegangenen Kapiteln anhand von Zitaten beschrieben, so dass sie hier nur zusammengefasst werden. Während in der neueren Sekundärliteratur gelegentlich die Wundt-Bühler-Kontroverse und eventuell auch die Wundt-Meumann-Kontroverse über Angewandte Psychologie erwähnt werden, fehlen durchweg die Kontroverse über Messung und Mathematisierung in der Psychologie, die Konzeption der psychischen Kausalität oder Wundts Verzicht auf ein Seelenprinzip. Hier werden nur die herausragenden Kontroversen skizziert (siehe Fahrenberg, 2011, 2015a).

- Die Auseinandersetzung über die *Messbarkeit von Bewusstseinsvorgängen* und die mathematische Formulierung psychologischer Gesetzmäßigkeiten geht auf Kant zurück und wurde von Zeller und Helmholtz weitergeführt. Wundt (1874) hatte Kant energisch widersprochen, sich später jedoch Kants Position angenähert, ohne jedoch auf die weitere Methodenkritik Kants, u. a. zu den psychologischen Verzerrungen (heute: Versuchspersonen-Effekte), ausführlich einzugehen. Der Ursprung dieser Kontroverse ist in der Fachliteratur der Psychologie weitgehend vergessen und die Argumente scheinen ignoriert zu werden, wenn es um Psychometrie und Testkonstruktion geht.



Die erste Meumann-Wundt-Kontroverse ergab sich über den *psychophysischen Parallelismus*, denn Meumann (1904) fand Wundts Erläuterungen nicht hinreichend präzise. Aber hatte Wundt nicht am Anfang geschrieben: „Mit zureichender Sicherheit lässt sich wohl der Satz als begründet ansehen, dass sich nichts in unserem Bewusstsein ereignet was nicht in bestimmten physiologischen Vorgängen seine körperliche Grundlage fände“ (1874, S. 858). Wundt (1904) fühlte sich missverstanden, ergänzte jedoch, dass er ausnahmslos für jeden psychischen Vorgang eine physiologische Grundlage behaupte. Wundts Formulierungen differieren zwischen seinen frühen und den späteren Publikationen, und Kritiker haben auf diese Unklarheiten hingewiesen. Wundt scheint es anfänglich schwer gefallen zu sein, auch alle höchsten und schöpferischen geistigen Vorgänge in dieser Betrachtung unterzubringen. Er hat sich zu dieser Konsequenz durchgerungen und seine späteren Aussagen sind wieder prägnanter im Sinne einer lückenlosen Entsprechung der Parallelprozesse (siehe die Übersicht, Fahrenberg, 2011, S. 396-403).

- Die zweite Wundt-Meumann-Kontroverse über *Grundlagenforschung und Angewandte Psychologie* folgte aus Wundts Kritik an Meumanns Optimismus hinsichtlich direkter Anwendung experimentalpsychologischer Forschungsergebnisse im Unterricht. Wundt meint, dass es noch zu früh sei, dies in wissenschaftlicher Form leisten zu können. Er hält praktische Anwendungen der Psychologie erst dann für gerechtfertigt, wenn die wissenschaftlichen Grundlagen hinreichend erforscht sind. – Was hätten etwa Ebbinghaus' Experimente über das Lernen sinnarmer Silben damals für das schulische Lernen bringen können? – Wundt teilte durchaus die Hoffnungen auf künftige Anwendungen der Psychologie, unterstützte beispielsweise den Lehrerverein in Leipzig und förderte Kraepelins psychopharmakologische Studien und dessen Testdiagnostik.
- Die Wundt-Bühler-Kontroverse über die adäquate *Forschungsmethodik der Denkpsychologie* entstand, als Wundt methodisch zu Recht Böhlers Denkpsychologie aufgrund von Selbstauskünften als „Ausfrageexperimente“ grundsätzlich bemängelt, wahrscheinlich auch deswegen so scharf, weil Böhlers unkritische Darstellung einen Rückfall im Vergleich zu den bereits wesentlich tiefer reflektierten Würzburger Arbeiten von Ach und Marbe bedeutete. Demgegenüber hat Wundts wesentliche Themen seiner Denkpsychologie hauptsächlich und sehr ausführlich in seiner zweibändigen Sprachpsychologie (Band 1 und 2 der *Völkerpsychologie*) dargestellt.
- Die Kontroverse über *das Unbewusste*. Freud zitiert häufig Wundt, aber dieser bleibt reserviert, weil er keinen methodisch verlässlichen Zugang erkennen kann: Die unbewussten Vorgänge müssten zuerst bewusst gemacht werden, um psychologisch untersucht werden zu können. Er hatte seinerseits zwei kritische Bücher über *Hypnotismus* und über *Spiritismus* verfasst und eine spezielle Kontroverse mit Zöllner und Ulrici, denn diese hatten in Leipzig mehrere Séancen veranstaltet, an denen Fechner regelmäßig teilnahm, an einer auch Wundt und der Leipziger Physiologe Ludwig (Bringmann, Bringmann und Bauer, 1990; Fahrenberg, 2011; Marshall und Wendt, 1980). Wundt war aus seiner Neurophysiologie natürlich geläufig, dass Hirnfunktionen größtenteils unbemerkt ablaufen und dass vielfältige nicht-bewusste „Dispositionen“ zu psychischen Vorgängen, beispielsweise der charakterlichen Unterschiede oder allgemein der Trieb- und Willensstätigkeit, bestehen. Bereits 1874 hatte Wundt seine Annahme unbewusster Schlüsse in der

Bildung von Sinnesvorstellungen aufgegeben, während Helmholtz noch daran festhielt (Araujo, 2012, 2016; Fahrenberg, 2015a, S. 388-394; Mausfeld, 1994b).

- In einer Kontroverse über *Erkenntnistheorie und die Definition von Psychologie* wurde Wundts Position von Avenarius, Carstanjen, Mach und Willy angegriffen. Daraufhin grenzt sich Wundt in einer Serie von Aufsätzen ab. Wundt folgt keineswegs den aufkommenden positivistischen und materialistischen Auffassungen seiner Zeit, denn *Geist* und *Bewusstsein* (als Ausdruck für den aktuellen psychischen Prozess) bleiben Fundamentalbegriffe seiner Psychologie. Er hat die von Lange in dessen Kritik des Materialismus geprägte Formulierung der „Psychologie ohne Seele“, wahrscheinlich wegen der naheliegenden materialistischen Missverständnisse, nicht übernommen. Einen Eindruck von den damaligen Kontroversen gibt Sichlers (1914) Schrift *Zur Verteidigung der Wundtschen Psychologie*. In einem späteren Brief an den Philosophen Hans Vaihinger beschreibt Wundt (1918) ungewöhnlich knapp seine philosophische Position, gegen Positivismus und Empiriokritizismus (Wundt-Nachlass, Brief 1. 8.1918, <http://kalliope-verbund.info/DE-611-HS-2220545>).
- Wundts Prinzip der *reinen Aktualität* fand scharfe Ablehnung von zwei Seiten. Philosophen, insbesondere Eduard von Hartmann (1900, 1901), hielten es aus der Sicht der Kategorienlehre für unmöglich, ein Akzidenz wie die Aktualität unabhängig von Substanz zu denken. Wenn „Seele“ nur noch ein Ausdruck für die im beständigen Fluss befindliche innere Erfahrung ist, widerspricht diese Auffassung zutiefst der christlichen Grundüberzeugung. Damals provozierte Wundts Verzicht auf das *Postulat einer unsterblichen (transzendenten) Seele* teils sehr polemische Reaktionen von christlich orientierten Philosophen und Psychologen gegen diese „Psychologie ohne Seele“ bzw. die „Verleugnung der Seele.“ Auch die Konzepte *Ich, Selbst oder Handelnder* im Sinne besonderer Instanzen und Entitäten fehlen in Wundts Psychologie. – Krueger, wie später unter anderen auch Wellek (1962), forderte dagegen die Rückkehr zur Psychologie als „Seelenwissenschaft“ und entsprach damit wohl einer verbreiteten Strömung.
- Die Behauptung einer kategorial eigenständigen psychischen Aktivität („Willenstätigkeit“) führte andererseits zur Kritik durch Anhänger des aufkommenden Positivismus, Empiriokritizismus und Materialismus, auch durch Anhänger des englischen Empirismus und Assoziationismus sowie durch marxistisch-leninistische Philosophen und Psychologen.
- Die *Verbindung der Psychologie mit Erkenntnistheorie und Philosophie* ist nach Wundts Überzeugung unerlässlich. Während Herbart, Lotze, Brentano, Stumpf und wahrscheinlich viele andere Psychologen von einer traditionellen dualistischen Überzeugung ausgingen, warnt Wundt vor einer primär metaphysisch begründeten, philosophisch deduzierenden Psychologie. Deshalb ist Wundt im Unterschied zu Külpe und anderen Mitarbeitern entschieden gegen die Trennung von der Philosophie. Er befürchtet, dass die Psychologen ihre persönlichen metaphysischen Überzeugungen in die Psychologie hineinragen und diese Vorentscheidungen nicht mehr der erkenntnistheoretischen Kritik aussetzen.

Zum Begriff der individuellen Seele oder zu Themen wie Evolution und Tier-Mensch-Übergang oder zur Letztbegründung der Ethik ist kaum Stellung zu nehmen, ohne dass direkt oder

indirekt theologische oder philosophische Grundüberzeugungen beteiligt sind: Glauben an eine unsterbliche Seele, Schöpfung, Schöpfergott, Verantwortung vor Gott. Wundts religiöse und politische Einstellungen wurden im Kapitel 2 skizziert, ohne sich auf eindeutige Stellungnahmen oder Selbstkategorisierungen Wundts stützen zu können. Dennoch äußert er sich prägnanter als die große Mehrzahl bekannter Psychologen, von denen Stellungnahmen zu ihren eigenen metaphysischen Vorentscheidungen damals – und auch heute – sehr selten sind. Auch in dieser Hinsicht war Wundt ein Außenseiter. – Hier ist anzumerken, dass in einer Umfrage unter 563 Studierenden der Psychologie, quasi-repräsentativ an mehreren Universitäten durchgeführt, beispielsweise die Frage nach einer geistigen Existenz nach dem Tod überwiegend bejaht (zu 60%) und die Position des Theismus oder Deismus akzeptiert wurde (zu 51%). Grundsätzliche Auswirkungen solcher Überzeugungen auf die Berufspraxis vermuten 46 Prozent der Befragten „bestimmt“ (Fahrenberg, 2006a, 2006b, 2007). Doch eine systematische Forschung über solche Einstellungen und mögliche Konsequenzen existiert fast nicht.

### **Psychologismus und andere Stereotype**

Wundt hatte sich wegen des breiten Geltungsanspruchs seiner Psychologie mit dem Vorwurf des Psychologismus auseinanderzusetzen, „auch auf den Gebieten psychologisch zu argumentieren und untersuchen zu wollen, wo die Psychologie fehl am Platze sei.“ Doch diesen „Psychologismus“, der die logische Analyse des Denkens durch eine psychologische zu verdrängen sucht, lehnt Wundt entschieden ab. Husserl habe ihn missverstanden (Wundt, *Psychologismus und Logizismus*, 1910a). – Fraglich bleibt, inwieweit Husserl (1900), Heidegger (1914) und andere Kritiker tatsächlich Wundts charakteristisches Sowohl-als-auch aufgefasst haben. Wundt behandelte ja die formale Logik durchaus in traditioneller und normativer Weise. *Zusätzlich* diskutierte er psychologisch, was konsequentes Denken aus Sicht der subjektiven Erfahrung, Allgemeingültigkeit und Evidenz sowie der Entwicklung des Denkens bedeutet (vgl. die neuere Übersicht von Loh und Kaiser-el-Saifi, 2011, in der jedoch weder Wundts perspektivisch differenzierte Sicht noch etwa die von Heidegger vorgetragenen Argumente adäquat referiert sind).

Der angebliche *Psychologismus* gehört, ebenso wie das Missverständnis, er habe eine *naturwissenschaftliche Psychologie* bzw. einen *Dualismus* begründen wollen, eine *Elementenpsychologie* geschaffen, und *Angewandte Psychologie* abgelehnt, zu den überdauernden Stereotypen über Wundts Werk, die in der Geschichtsschreibung der Psychologie und in den Lehrbüchern weitergegeben werden. Offenbar sind Wundts Auffassungen nicht leicht einzuordnen, und der Wechsel der Betrachtungsweisen kann irritieren, trotz seiner ausführlichen Erläuterungen. Einige der hier aufgeführten allgemeinen Kontroversen bilden den meist unerwähnten Hintergrund der spezielleren fachlichen Kritik an der empirischen Psychologie und der Prinzipienlehre Wundts.

Wundt hat Angriffsflächen geboten: beim Verzicht auf ein substanziell gedachtes Seelenprinzip mit der resultierenden Polemik gegen seine „Psychologie ohne Seele“; mit seiner theoretisch anspruchsvollen Apperzeptionspsychologie; durch sein umfassendes, heute als interdisziplinär zu begreifendes Forschungsprogramm einer Entwicklungstheorie des menschlichen Geistes. Aus heutiger Sicht fiel verschiedentlich auf, dass er sich für mehrere Fachgebiete kaum interessiert zu haben scheint: Differentielle Psychologie, Kinderpsychologie, Sozialpsychologie, Bewusstseinsstörungen (von einigen Aspekten abgesehen), Psychopathologie, Gesund-

heitspsychologie und Medizinische Psychologie. In jedem Fall ist jedoch zu überlegen, mit welchen fachlichen und methodologischen Argumenten Wundt seine Zurückhaltung begründen könnte.

## 4.7 Hypothesen zur geringen Nachwirkung Wundts

Die Rückblicke von Meischner-Metge (2003) und Jüttemann (2006), in denen sie auf die Distanzierung von Wundts Werk hinweisen, wurden bereits in der Einführung zitiert. Ähnliche Beurteilungen, einige davon ebenfalls bedauernd, ziehen sich durch die gesamte Rezeptionsgeschichte. Das stark abnehmende Interesse (Vergessenskurve?) kann bibliometrisch aufgrund von Analysen der Zitationshäufigkeiten gezeigt werden. Die Befunde zur *Web-Präsenz* Wundts sowie die *Rankings* liefern einige, wenn auch höchst fragwürdige Hinweise. Wellenförmige Verläufe im insgesamt negativen Trend könnten auch durch äußere Ereignisse wie Krieg und Inflation, außerdem durch Jahrestage oder Kongresse und vielleicht auch durch einzelne Bücher bedingt sein. Zu einer weitergehenden Beurteilung wären jedoch geeignete Beurteilungskriterien und vergleichende Analysen der Rezeptionsgeschichte anderer Psychologen notwendig. Inwieweit das abnehmende Interesse auch als inhaltliche Distanzierung von Wundts Konzeption interpretiert werden kann, ist nur durch Inhaltsanalyse der Texte zu prüfen, und hier ist zuallererst an die Leipziger Mitarbeiter und die Lehrbücher der Psychologie jener Jahrzehnte zu denken. – Die aus der umfangreichen Dokumentation zur Rezeptionsgeschichte abgeleiteten Hypothesen (Fahrenberg, 2011) werden hier in ergänzter, teilweise auch modifizierter Fassung wiedergegeben.

Mit dem diagnostizierten Traditionsbruch ist mehr gemeint als das allmähliche Abebben des fachlichen Interesses. Am Leipziger Institut gab es bereits einen großen Kreis von Mitarbeitern und eine noch weitaus größere Anzahl von Doktoranden. Der diagnostizierte Traditionsbruch besteht vor allem darin, dass die sog. Schüler Wundts sich mehr oder minder deutlich von Wundts Werk bzw. wesentlichen Konzepten distanzieren oder einfach ihren anderen Interessen folgten. Unter der Oberfläche der generellen Würdigung und des fachlichen und persönlichen Respekts sind viele bemerkenswerte Distanzierungen und die manifeste Kritik an Grundlagen von Wundts Werk zu erkennen. Dabei fällt auf, dass diese Kritik und die Ablehnungen sehr selektiv ausfallen, d.h. häufig, ohne überhaupt den Zusammenhang und Wundts Argumente hinreichend zu referieren oder bei dieser Kritik grundsätzlich die eigene Position deutlich zu machen. Von einer argumentativen Auseinandersetzung kann nur sehr selten die Rede sein. Auch Wundts Sohn Max, hat in seinem eigenen philosophischen Werk kaum etwas publiziert, um die philosophischen Positionen seines Vaters und schwierige Begriffe der Leibniz-Tradition, des psychophysischen Parallelismus oder der psychischen Kausalität zu erläutern. Er hätte auch auf die Werk-Kenntnis seiner Schwester Eleonore bauen können.

Zweifellos fanden einige der Postulate und Prinzipien Wundts von Anfang an kritische und sehr kritische Zeitschriften-Rezensionen, andererseits gelegentlich auch publizistische Unterstützung. In auffälliger Weise traten einige der Mitarbeiter durch ihre kritischen Einwände hervor, zumindest in einigen Abschnitten der Festschriften und auch der Nachrufe – wie oben bereits referiert. Für jene, die auf das große und berühmte Leipziger Institut blickten, wird diese Kritik in jedem Fall hochinteressant gewesen sein, auch wenn die zugrunde liegenden Kontro-

versen wahrscheinlich oft im Halbdunkel verblieben. So ergibt sich die Hypothese, dass die sog. Schüler in ihrer teilweisen Kritik und Distanzierung in Wechselwirkung mit anderen Kritikern mehrere der zentralen Postulate und Prinzipien Wundts nicht etwa zur Diskussion stellten, sondern entschieden zurückwiesen. Einige der zitierten Aussagen lassen ihrerseits auch weltanschaulich-philosophische Einstellungen erkennen, am deutlichsten einige Äußerungen seines Nachfolgers Krueger. – Haben also einige der ehemaligen Mitarbeiter Wundts durch ihre Distanzierung wesentlich zu dem Traditionsbruch beigetragen?

- Der vielleicht wichtigste Grund der geringen Nachwirkung Wundts könnte in dem hohen Anspruchsniveau seiner erkenntnistheoretisch fundierten Konzeption der Psychologie und dem Schwierigkeitsgrad seiner vielseitigen Methodenlehre liegen. Die meisten Psychologen in der nächsten Generation scheinen eine wesentlich einfachere Sichtweise vorgezogen zu haben, statt sich auf Wundts zwei Bezugssysteme einzulassen, die konsequenterweise auch ein multimethodisches Vorgehen verlangen. So wurde ein scheinbar gradliniger Ansatz vorgezogen, d. h. entweder eine naturwissenschaftlich oder eine geisteswissenschaftlich orientierte Forschung, und die Definition von Psychologie entsprechend beschränkt. – Wie viel Wissenschaftstheorie ist für die empirische Psychologie notwendig und wie kompliziert dürfen diese Überlegungen sein?
- Wundt hat eine genuine und einheitliche Wissenschaftstheorie der Psychologie entwickelt. In dieser Konzeption wird die epistemologische und methodologische Sonderstellung der Psychologie postuliert. Er verlangt die Fähigkeit und die Bereitschaft, Perspektiven und Bezugssysteme zu unterscheiden und im Perspektiven-Wechsel die notwendige Ergänzung dieser Bezugssysteme zu begreifen. Wundt hat das Feld der Psychologie sehr weit und interdisziplinär definiert und auch dargelegt, wie unerlässlich die erkenntnistheoretisch-philosophische Kritik der psychologischen Theorien bleibt.
- Wundts häufiger Perspektivenwechsel kann zweifellos die Lektüre erschweren, könnte jedoch der Aufgabe eher gerecht werden als ein vereinfachender, reduktionistischer Denkstil. Hatte er Gesprächspartner, die ihm helfen konnten, schwierige und für andere kaum nachvollziehbare Gedankengänge didaktisch zu verbessern? Die Kritik an unzureichender Prägnanz mancher Ausführungen Wundts muss jedoch mit dem Hinweis relativiert werden, dass seine „Betrachtungsweisen“ zu einer intellektuellen Schulung des Perspektivenwechsels führen und dadurch ein in der heutigen Psychologie noch kaum ausgeschöpftes *Anregungs-Potenzial für metatheoretisches und metawissenschaftliches Denken* enthalten.
- Das Werk bietet Angriffsflächen mit seiner theoretisch und experimentalpsychologisch differenzierten Apperzeptionspsychologie und durch sein heute als interdisziplinär zu begreifendes Forschungsprogramm einer Entwicklungstheorie des menschlichen Geistes. Im Unterschied zu den meisten anderen Pionieren der Psychologie und zu heutigen Autoren legt Wundt seine Annahmen über den Menschen dar, sein Menschenbild, seine Hoffnung auf den Erfolg der nach einheitlicher Weltauffassung strebenden Vernunft. Seine Lehre der Ethik verbindet kulturpsychologische Empirie mit normativen Prinzipien und mit der Idee der Humanität.
- Die Hauptwerke stehen in einem engen gedanklichen Zusammenhang, doch er hat die entstandene Struktur nirgends prägnant dargelegt, nicht auf die inhaltlich wichtigen

- Ergänzungen in seinen anderen Büchern hingewiesen oder die Querverbindungen didaktisch erläutert. Der für die Hörer seiner Vorlesung verfasste *Grundriss der Psychologie* enthält zwar eine relativ breite Übersicht, bleibt aber nur eine Einführung im Unterschied zu den zentralen Darstellungen von theoretischen Konzepten, Prinzipien und Methoden in den *Grundzügen der physiologischen Psychologie*, in der *Logik und Wissenschaftslehre* und in der *Völkerpsychologie* (zusammen 16 Bände, noch ohne die Ethik und Philosophie). Seine wichtige Prinzipienlehre hat Wundt nicht lehrbuchmäßig dargestellt und mit seiner weiteren Methodenlehre verbunden. Die zahlreichen Varianten der Formulierung und Benennung können irritieren. Auch die ausführlichste Darstellung in der *Logik* bildet keinen didaktisch ausgearbeiteten Leitfaden für Unterricht und Forschung.
- Für heutige deutsche Leser kann Wundts anspruchsvoller, gelegentlich umständlicher und relativierender, dann wieder sehr prägnanter Stil schwierig sein. Auch Wundts Terminologie führt zu Missverständnissen, denn er hat – aus heutiger Sicht – einige seiner wichtigsten Begriffe auf eine unglückliche Weise benannt.
- Die noch heute vorkommende Kritik an Wundts „naturwissenschaftlicher“ Psychologie, seiner einseitig experimentellen „Elementenpsychologie“ oder an seinem angeblichen Dualismus bzw. seinem Dualprinzip, können auch bedeuten, dass es ihm nicht hinreichend gelungen ist, seine anspruchsvolle Konzeption, sein Einheitsstreben und die Perspektivität seines Denkens auch didaktisch wirksam zu formulieren. Hätten seine Aufforderung zu verschiedenen Betrachtungsweisen und seine Prinzipienlehre noch viel stärker betont werden müssen, da viele der Rezensenten und Kritiker diese weitreichende Forderung nicht oder nur kaum erwähnten? Nur wenige Rezensenten würdigen den perspektivischen Denkstil Wundts, den er seinerseits bei Leibniz hervorhebt. Wären Bezeichnungen wie *perspektivischer Monismus*, *Perspektivenwechsel*, *kausal-finale Achse*, *multimethodische Strategie*, *Integration psychischer Prozesskomponenten* und *Koordination kategorial verschiedener Bezugssysteme* förderlicher gewesen als Wundts schlichte Terminologie?
- Wundt hatte erklärt, kein „Schulhaupt“ sein zu wollen. Sein Schicksal ist nun, dass keiner seiner vielen Mitarbeiter und Doktoranden bereit ist, Wundts Psychologie in den wesentlichen Konzepten und in Verbindung mit den philosophischen Auffassungen, oder wenigstens seine Wissenschaftstheorie und Methodenlehre, konsistent darzustellen – geschweige denn zu übernehmen oder gar weiterzuentwickeln. Die Assistenten und Mitarbeiter Wundts, von denen ihm viele auch persönlich nahe standen wie der Briefwechsel zeigt, übernahmen nicht die Rolle von Schülern und noch nicht einmal die Rolle von Interpreten. Külpe, Meumann, Münsterberg, Kirschmann, Klemm, Wirth oder gar Krueger wollten oder konnten nicht Wundts umfassende Wissenschaftskonzeption der Psychologie in ihren Büchern adäquat referieren, beispielsweise klammerten sie die vielseitige Methodenlehre, die Neuropsychologie, teils sogar die Kulturpsychologie, die Kategorien- und Prinzipienlehre und die Auseinandersetzung mit Kants tief reichender Methodenkritik, weiterhin auch die Ethik und die Humanitätsidee in der kulturellen Entwicklung fast völlig aus. Niemand aus diesem Kreis entwickelte eine kreative Fortführung von Wundts Konzeption. Die inadäquate Rezeption seitens der wichtigsten Mitarbeiter und seitens des Nachfolgers kann als Vorzeichen und als wichtiger Grund des Traditionsbruchs angesehen werden.

- Keiner der Assistenten oder anderen Mitarbeiter hat eine Anthologie oder zumindest ein Kompendium der Wissenschaftstheorie und der wichtigen Methodenlehre Wundts zustande gebracht oder wenigstens das multimethodische Repertoire geschildert. Das „andere Erbe“, d.h. Wundts Kulturpsychologie, Philosophie und Ethik, ist bald abhandengekommen. – Dagegen enthält die von Eleonore Wundt verfasste kurze Biographie wesentliche Themen und Zusammenhänge des Werks.
- Ein wiederkehrender Eindruck ist, dass Rezensenten deutliche *Unstimmigkeiten und Widersprüche* in Wundts Darstellungen bemerken. Verantwortlich gemacht wird nicht so sehr, wie schwierig die Themen und die gründliche Reflexion sowie die Darstellung sind, denn die Rezensenten sahen sich wohl als überlegene Fachleute an. Nur selten wird auf die nahen liegenden Missverständnisse wegen der mehrdeutigen Begriffe hingewiesen. Die bestehenden Unklarheiten werden eher Wundt zugeschrieben: seiner eigentümlichen Darstellungsweise und hauptsächlich den behaupteten theoretischen Widersprüchen in seiner Psychologie und seiner Philosophie.
- Es ist nicht zu übersehen, dass Wundts Publikationen wirkliche Unstimmigkeiten enthalten. Zumindest an einigen exponierten Stellen bzw. zu zentralen Themen hätten noch genauere (formale) Definitionen ausgearbeitet werden können. Außerdem macht er es seinen Lesern durch die Variation wichtiger Aussagen, d.h. zwischen seinen Publikationen und deren verschiedenen Auflagen, nicht einfach. Insofern haben mehrere der Kontroversen nicht nur mit dem jeweiligen Thema, sondern auch mit unklaren Aussagen Wundts und seiner Gegenüber zu tun. Nur sehr wenige der Rezensenten analysieren an solchen Stellen die begrifflichen Probleme, fast keiner gibt weiterführende Literaturhinweise. Solche Rezensionen gelten ja primär der Mitteilung und der Kritik, nicht der Problemvertiefung. Es gibt wenige Ausnahmen, die deshalb in der Dokumentation 1911 mit noch ausführlicheren Zitaten berücksichtigt wurden. Die geschilderten Eindrücke können aber nicht ausreichen, Wundt im Allgemeinen eine widerspruchsvolle Darstellung oder eine oberflächliche Tendenz zuzuschreiben. Dennoch beginnt sich hier ein weiteres der später zu findenden Stereotype abzuzeichnen: die vermeintlichen Widersprüche in seiner Psychologie. Viele der Rezensenten lassen eine Hochachtung erkennen vor Wundts weitem theoretischen Horizont und seinem vielseitigen Wissen, auch in den Naturwissenschaften und in der Philosophie, und gelangen dann häufig zu der naheliegenden Frage, ob es nicht doch Lücken und Gebiete geringerer Fachkundigkeit geben müsse. Diese Eindrücke werden dann mitgeteilt und gelegentlich auch eine oberflächliche oder eher enzyklopädische Tendenz Wundts festgestellt, ohne Vergleichsmaßstäbe zu nennen. Andere Rezensenten halten die von Wundt ausgebreitete und gegliederte Fülle des Stoffes für zu überwältigend und verwenden Begriffe wie Universalwissen und ähnliche Ausdrücke, nicht unbedingt in positiver Absicht. Das Stereotyp „zwar ein enzyklopädisches Wissen, aber zum Teil oberflächlich“, d.h. einer nicht unbedingt ausreichenden Kompetenz für so viele schwierige Themen, zeichnet sich einerseits im Bereich der Philosophie und andererseits hinsichtlich der Völkerpsychologie ab.
- Die später verbreitete, falsche Kategorisierung Wundts als einseitiger „Naturwissenschaftler“ war anfangs seltener zu finden, jedenfalls noch nicht als Stereotyp. Auch der Vorwurf eines gerade bei Wundt nicht pauschal berechtigten „Psychologismus“ tritt noch kaum auf. Wundts Bemühen um eine Verbindung der Einzelwissenschaften mit der Phi-

Philosophie wird zwar von mehreren Rezensenten gewürdigt, aber weder die *erkenntnistheoretische Kontrollfunktion durch philosophische Reflexion*, und deshalb die notwendige Verbindung beider Fächer, ausdrücklich bejaht, noch die behauptete grundlegende Bedeutung der Psychologie für die Geisteswissenschaften erörtert. In der Psychologiegeschichte dominieren bei weitem die Publikationen über historiographische Details, statt vor allem die Leitgedanken und die theoretische Struktur des Werks, Wundts Postulate und Prinzipienlehre darzustellen oder zumindest den Gründen der philosophischen und weltanschaulichen Polemik gegen Wundt nachzugehen.

- Erst in der neueren Wundt-Rezeption wird stärker das Gesamtwerk Wundts in seinem Zusammenhang betrachtet, und die Wissenschaftstheorie und die Philosophie Wundts werden einbezogen – wie es in mehreren der *frühen* Rezensionen geschah.

Vor 100 Jahren hatten Eisler (1902) und Oesterreich (1923/1951) wesentliche Positionen von Wundts Psychologie und Philosophie verständnisvoll dargestellt. Dieses Niveau der Rezeption ist dann bald verloren gegangen; beide Autoren werden bis in die Gegenwart nicht substantiell zitiert. – Müsste nicht aus Sicht der Rezeptionsforschung nachdrücklicher auf die „Schadensfunktion“ oberflächlicher und verfälschender Geschichtsschreibung in der Psychologie hingewiesen werden? Es gibt nicht nur Halls biographisches Zerrbild seines Gastgebers oder die Missverständnisse von Titchener und Boring, sondern auch eine Reihe neuerer deutscher Autoren, die ohne hinreichende Belege und Argumentation, Wundts Auffassungen in oberflächlicher und verzerrter Weise beurteilen. So entstehen erhebliche Zweifel, ob Wundt überhaupt im Original gründlich gelesen wurde oder nur Bewertungen aus der *Sekundärliteratur tertiär* weitergegeben werden. Zur Methodik der Geschichtsschreibung in der Psychologie gibt es einige neuere und auch kritische Beiträge, in denen künftig eine Kombination von Untersuchungsansätzen gefordert wird. Erinnert wird auch die Forderung des englischen Wissenschaftshistorikers Young (1966), der auf Klassiker der Psychologie-Geschichtsschreibung bezogen meinte, diese Autoren sollten akzeptieren, dass auch für diese Aufgabe keine weniger rigorosen Standards gelten müssten als für die experimentelle Wissenschaft (zur Diskussion siehe Fahrenberg, 2015a, S. 611-614).

## 4. 8 Aktuelle Rezeption von Wundts Psychologie

Die beschriebene Rezeptionsforschung hinsichtlich Wundts Werk wurde hier auf die Grundgedanken seiner Psychologie und Philosophie begrenzt. Viele umfangreiche Themen seiner Kulturpsychologie, der Logik und der Wissenschaftslehre der Naturwissenschaften, auch große Bereiche der Philosophie und der Geschichte der Philosophie bleiben wegen des Umfangs oder wegen unzureichender fachlicher Kompetenz ausgeklammert. – Zur Rezeption wurden in den vorausgegangenen Kapiteln bereits Hinweise auf Handbücher oder herausragende Monographien gegeben, um die frühere Dokumentation zu ergänzen. – Es fehlt noch der allgemeine Blick auf die gegenwärtige Bedeutung. Wie ist Wundts Werk, wie sind seine zentralen Beiträge und seine fundierte Erkenntnistheorie und Methodologie in neuerer Zeit, etwa in den letzten beiden Jahrzehnten, zusammenfassend repräsentiert? Zur *aktuellen Rezeption* und zur Aktualität von Wundts Grundgedanken geben die Handbücher der Psychologie und die verbreiteten



Lehrbücher der allgemeinen Psychologie den geeignetsten Zugang, jedenfalls inhaltlich gültiger als bloße Zitationshäufigkeiten.

Einer Wundt-Rezeption stehen zweifellos auch terminologische Schwierigkeiten entgegen. Im Abstand von mehr als einem Jahrhundert haben sich viele Ausdrücke und Konnotationen verändert. Zumindest in einigen Bereichen sind Übertragungen erforderlich, zumal Wundt mit einigen heute – aus der Sicht der Rezeptionsgeschichte – unglücklich wirkenden Bezeichnungen Missverständnisse induzierte (siehe die Bemerkungen zur Terminologie, Kapitel 3. 1).

### **Enzyklopädie**

In der *Enzyklopädie der Psychologie* (hrsg. von Birbaumer, Frey, Kuhl et al.) wird Wundt in vielen der zahlreichen Bände über *Methodologie* und über *Theorie und Forschung* der Psychologie genannt, meist jedoch nur in der Rolle des Pioniers oder Klassikers. Wundt steht in Klammern, und typisch ist dann, dass häufig nur die erste Auflage der *Grundzüge* aus dem Jahr 1874 genannt wird. Dort, wo Wundt ideengeschichtlich primär zu erwarten ist, fehlt er oft oder wird nur extrem verkürzt oder verzeichnet, manchmal stereotyp und ohne Beleg für die Beurteilung erwähnt. – Es gibt jedoch einige Ausnahmen.

**Forschungsmethoden der Psychologie:** Im Band *Methodologische Grundlagen der Psychologie* wird Wundt im Kapitel über *Forschungsprogramme der Psychologie* (Herrmann) nicht erwähnt – hatte Wundt nicht das erste Programm der empirischen Psychologie überhaupt formuliert und jahrzehntelang verfolgt? *Erzeugung und Verwendung empirischer Daten* (Erdfelder) enthält mehrere Zitate und Hinweise, ohne jedoch zu erläutern, wie sich Wundt – zu Beginn der experimentellen Psychologie in Leipzig – mit Kants Zurückweisung von Messung und Mathematisierung und mit dessen Methodenkritik an Selbstbeobachtung und verfälschenden Effekten auseinandersetzt. (Stattdessen wird vorzugsweise Comte zitiert). Wundt habe die experimentelle Denkpsychologie für unmöglich gehalten. Es wird nicht erwähnt, dass er sie in seiner zweibändigen, teils auch experimentellen Sprachpsychologie fundiert hat. Auch der Beitrag *Von Zahlzeichen zu Skalen* sowie der gesamte dritte Band über *Messen und Testen* bleibt geschichtslos, denn die lange Auseinandersetzung von Kant, Zeller, Helmholtz, Tannery bis zu Wundt fehlt. Im zweiten Band *Datenerhebung* im Kapitel *Beobachtung und Beschreibung von Erleben und Verhalten* (Feger und Graumann) stehen Wundt-Zitate zu Selbstbeobachtung und Experiment sowie Hinweise auf verbreitete Missverständnisse. Hauptsächlich folgen die Autoren jedoch Ach, statt zunächst die prägnanten Formulierungen Kants und die differenzierte Diskussion in Wundts *Grundzügen* und vor allem in der *Logik* (1921) wiederzugeben. In *Biographische Methoden und Einzelfallanalyse* (Thomae und Petermann) werden Wundts Interpretationslehre und seine kulturpsychologische Methodik des generischen und des individuellen Vergleichs übergangen.

**Biologische Psychologie:** Im Band *Grundlagen der Neuropsychologie* wird in *Zur Geschichte der Neuropsychologie* (Hagner) Wundts Modellierung des Apperzeptionsprozesses kurz beschrieben, sogar seine Abbildung aus den *Grundzügen* wiedergegeben.

**Sprache:** Die drei Bände enthalten nur Nennungen Wundts, ohne auf seine Psychologie der Sprache einzugehen, obwohl diese zugleich eine der Grundlagen seiner Denkpsychologie ist. So fehlt seine Theorie der Sprachentstehung aus der interaktiven Gebärdensprache, die zur Lautsprache wird.

**Kognition:** Im Band *Aufmerksamkeit* werden in den Kapiteln *Unwillkürliche Aufmerksamkeit* (Eimer et al.) und *Automatische und gesteuerte Informationsverarbeitung* (Underwood und Everatt) Wundts Theorie der Apperzeption, Aufmerksamkeitszuwendung und Methodik übergegangen. Dagegen sind in *Energetik und Reaktionsprozess: Zwei Leitlinien der Experimentalpsychologie* (van der Molen) wenigstens sehr kleine Ausschnitte seiner Auffassungen sowie der Leipziger Methodik skizziert. *Theorien der Aufmerksamkeit* (Neumann) referieren dann eingehender Wundts Aufmerksamkeitstheorie. Dagegen fehlen Wundts zentraler Begriff *Apperzeption* und seine originelle Apperzeptionstheorie im Sachregister des ganzen Bandes. Von den weiteren sechs Bänden zur Kognition enthalten nur der Band *Denken und Problemlösen* im Kapitel *Komplexes Problemlösen* (Funke) und *Methoden der Denk- und Problemlöseforschung* (Funke und Spering) einzelne Hinweise, die sich fast ausschließlich auf die Kontroverse zwischen Wundt und Bühler beziehen. Hier wird ausgesagt, dass es nach Wundt „keine experimentelle Denkpsychologie“ geben könne. Deren Grundlegung in Wundts sprachpsychologischer Forschung wird in diesen Kapiteln übersehen. Zu Wundts Kritik der naiven Introspektion werden weder Wundts Argumente noch die zusätzlichen, späteren Präzisierungen erwähnt.

**Motivation und Emotion:** Im Band *Theorien und Formen der Motivation* wird einleitend Wundt als Klassiker aus der Frühzeit der Psychologie bezeichnet. *Ergebnisse und Probleme der Emotionsforschung* (Ewert) gehen kurz auf Wundts Gefühlstheorie ein. Im Band *Psychologie der Emotion*, Kapitel *Theorien und aktuelle Probleme der Emotionspsychologie* (Scherer) und *Ausdruck von Emotionen* (Scherer und Walbott), wird Wundts Klassifizierung der Gefühle wiedergegeben, auf den Gefühlsausdruck sowie auf emotionale Ausdrucksmuster der Sprache hingewiesen, die Gefühlstheorie Wundts jedoch nicht weiter erwähnt. Ein kurzer Hinweis erinnert daran, dass sich Eysenck in seiner Persönlichkeitstheorie unter anderem auf die alte Temperamentslehre, außerdem auf Wundts Diskussion dieser Unterscheidungen, bezogen habe. Im Band *Motivation, Volition und Handlung* wird Wundt relativ oft zitiert. So werden in *Der Willensakt im Reaktionsversuch* (Gundlach, S. 361-409) wichtige Aspekte von Wundts Apperzeptionstheorie dargestellt, auch mit der Weiterentwicklung von Wundts Auffassung in späteren Auflagen der *Grundzüge: Wundt und die Reaktionszeiten*, *Das negative Moment für Wundts Auffassung des Willens*, *Wundt als Kritiker Achs*. Das Kapitel *Wille und Bewusstheit* (Sokolowski) ist ergänzend zu erwähnen sowie hinsichtlich automatischer und kontrollierter Prozesse *Wille und Kognition* (Goschke, S. 583-663; siehe auch Goschke, 2006, 2016). In *Wille und Freiheitserleben: Formen der Selbststeuerung* (Kuhl) werden Selbstorganisation und Selbsterleben diskutiert, zwar mit Hinweisen auf Autoren der analytischen Philosophie und auf neurophysiologische Aspekte, jedoch ohne auf die biologische Systemtheorie oder die überdauernde Auseinandersetzung über Teleologie einzugehen. Wundt, für dessen gesamte Konzeption der Psychologie *Wille als zielgerichtete Tätigkeit*, Emergenz und Nebenwirkungen, Selbstorganisation und Selbstentwicklung fundamental sind, wird von Kuhl in keinem einzigen substanziellen Hinweis erwähnt.

**Kulturvergleichende Psychologie:** Im Band *Erleben und Handeln im kulturellen Kontext* sind im Kapitel *Motivation im kulturellen Kontext* (Kornadt) einige Sätze über Wundts Interesse an der „Entwicklung geistiger Schöpfungen“ und „seelischen Motiven dieser Erscheinungen“ zu finden (zitiert nur aus *Völkerpsychologie* Band 4). Er sei interpretierend vorgegangen – ein Grund, dass „Wundts umfangreiche und interessante Analysen und Schlussfolgerungen in der weiteren psychologischen Forschung nicht sonderlich aufgegriffen worden sind“ (S. 287) – im

Unterschied zu Freud. Erläuterungen fehlen jedoch. Im Band *Theorien und Methoden der kulturvergleichenden Psychologie* wird Wundt verschiedentlich genannt, ausführlich jedoch nur im Kapitel *Historische Positionen und Entwicklungslinien einer Kultur integrierenden Psychologie* (Straub) in dem Abschnitt *Wilhelm Wundt (1832-1920): Völkerpsychologie als geisteswissenschaftliches Komplement der physiologischen Psychologie* (S. 144-149). Einleitend wird auf die unterschiedlichen Auffassungen von Wundt gegenüber Lazarus und Steinthal hingewiesen, jedoch nicht erläutert, dass Wundt fordert, die Völkerpsychologie an psychologischen Begriffen und Fragestellungen auszurichten statt an Herbarts Psychologie bzw. an der philologischen Sprachforschung oder der Geschichte. Die folgende Darstellung stützt sich weitgehend auf Sekundärliteratur und gibt die typischen Missverständnisse von Wundt Methodologie wieder, ohne beispielsweise zu sehen, dass Wundts Sprachpsychologie (Band 1 und 2) auch Denkpsychologie und auch experimentelle Psychologie beinhaltet. Der für Wundt fundamentale Begriff der geistigen Gemeinschaft und seine kategorialen Bestimmungen von Wert- und Zweckorientierung in der geistig-kulturellen Entwicklung fehlen. Die Behauptungen, „von den Objektivationen menschlicher Praxis führe kein methodisch kontrollierbarer Weg zur Analyse komplexer bzw. höherer Phänomene des individuellen Seelenlebens“ bzw. Wundt habe von Phänomenen des individuellen Seelenlebens in einem bestimmten Werk unmittelbar auf das Seelenleben schließen wollen (S. 147), verfehlen bei weitem Wundts Absichten und Forschung. Grundsätzlich wird hier und auch in der zitierten Sekundärliteratur nicht erkannt, dass Wundt in der *Apperzeptionstheorie* eine gemeinsame theoretische Grundlage von Allgemeiner und Kulturpsychologie geschaffen hat und aufgrund seiner Prinzipienlehre über wichtige Strategien der systematischen Analyse verfügt. Das andere wiederkehrende Missverständnis liegt in dem Vorwurf fehlender Feldforschung und mangelnder direkter Analyse sozialer Interaktionen. Als ob Exkursionen in die hier hauptsächlich interessierende frühe Geschichte und auch schriftlose Vorgeschichte möglich wären. Ebenso wenig wird gesehen, dass Wundt den Anfang der Sprache in der Gebärdensprache, d.h. primär in der sozialen Wechselwirkung, sieht. – Ohne auf Wundts Forschungsprogramm, seine Apperzeptionspsychologie und Methodenlehre einzugehen, ist es unmöglich, seinem Werk gerecht zu werden. – Die für diese *Enzyklopädie* im Verlag Hogrefe ursprünglich geplanten Bände zur *Philosophie der Psychologie* und zur *Geschichte der Psychologie* wurden nicht ausgeführt – auch ein Indiz der verbreiteten Einstellung zur Ideengeschichte und zur philosophischen Reflexion der Psychologie?

Die kleinere und im Vergleich zur Enzyklopädie sehr komprimierte Serie des *Handbuchs der Psychologie* informiert höchstens noch hinweisartig, aber nicht mehr inhaltlich über Teile von Wundts Konzeption der Psychologie. – Die neueren *Lehrtexte zum Bachelorstudium der Psychologie* (jeweils im Verlag Hogrefe) lassen wegen ihres geringeren Umfangs, ihrer fachlichen Begrenztheit und elementaren Darstellungsweise von vornherein nicht erwarten, dass über die interdisziplinär und erkenntnistheoretisch begründete Konzeption des Gründers der Disziplin informiert wird.

Ergänzend wird das die gesamte Psychologie in einem Band umfassende *Handbuch Psychologie* (Hrsg. Pawlik, 2006) herangezogen. Hier steht eine Kurzbiographie Wundts, in der auf seine „hochinnovative Forschungstätigkeit“ und sein „überproduktives Wissenschaftlerleben“ (S. 10) hingewiesen wird. Außerdem erscheint sein Name an elf Stellen, meist in der historischen Einführung einzelner Kapitel. Bemerkenswert ist die Beurteilung, Wundt habe höhere Prozesse, wie das Denken, zumindest als Gegenstand der empirischen Psychologie

ausgeklammert (Waldmann und von Sydow, S. 217), statt auf seine Sprachpsychologie oder auf seine komplementäre psychologische Interpretation von Denkgesetzen der Logik hinzuweisen. Zumindest ein zentrales Thema Wundts erscheint im Beitrag von Goschke (*Exekutive Funktionen: Kognitive Kontrolle intentionaler Handlungen*, S. 249-26). Weder der Begriff Apperzeption (Apperzeptionstheorie) oder beispielsweise die dreidimensionale Konzeption in der Gefühlstheorie kommen vor, noch wird Wundts *Völkerpsychologie* als Meilenstein der kulturpsychologischen Forschung zur Jahrhundertwende 1900 herausgestellt. Ebenso fehlen Hinweise auf grundlegende Beiträge zur Neuropsychologie, auf seine interdisziplinäre und integrative Konzeption der Psychologie oder seine innovative Methodenlehre.

Auch ein Vergleich zwischen den zahlreichen Psychologie-Lexika der vergangenen Jahrzehnte liefert Hinweise auf das wechselnde bzw. abnehmende Interesse hinsichtlich Wundts Konzeption der Psychologie, d. h. seiner zentralen Begriffe wie Apperzeption, Gefühlstheorie, Willenstätigkeit, Völkerpsychologie (Kulturpsychologie) und Prinzipien wie schöpferische Synthese, psychische Kausalität, Wechsel von Betrachtungsweisen (Perspektivität) und koordinierter (kombinierter) Methodik. Allerdings enthält das *Dorsch-Lexikon der Psychologie* wieder einen Artikel über einen Hauptbegriff Wundts: Apperzeption.

### **Lehrbücher der Allgemeinen Psychologie**

Vier neuere Lehrbücher der Allgemeinen Psychologie werden herangezogen, um einen Eindruck von dem möglichen Informationsstand bei heutigen Studierenden der Psychologie zu gewinnen. In der deutschen Ausgabe des amerikanischen Lehrbuchs *Psychologie* von Zimbardo und Gerrig (2004) dient Wundt nur als Überleitung zu Titchener (der ihn allerdings weitgehend missverstanden hatte). In dem *Lehrbuch Allgemeine Psychologie* (Hrsg. Kiesel und Spada, 2018) werden sehr kurz genannt: Wundts Laborgründung, seine kritische Auffassung von Introspektion und die Beschreibung von Funktionen wie Wahrnehmung und Gedächtnis, wo – angeblich – aus Wundts Sicht „ein naturwissenschaftlich-experimentelles Vorgehen überhaupt nur möglich war“. Außerdem erscheint Wundt, in Klammern, nur noch an zwei Stellen des Kapitels *Emotion*. Die *Allgemeine Psychologie: eine Einführung* (Becker-Carus und Wendt, 2017) stellt einleitend fest: „Wundt war von Hause aus Philosoph.“ Er verwendete „die Untersuchungsmethode der subjektiven Introspektion“, und der Strukturalismus (structuralism) sei eine auf Wundt und seine Schüler zurückgehende psychologische Richtung, die besonderen Wert darauf legt, dass „psychische Einheiten in besonderer Art verbundene (strukturierte) Elemente“ sind, so bestehe ein Gegensatz zum gleichzeitig herrschenden Funktionalismus. Statt Wundts theoretisches Konstrukt der *Apperzeption* zu erklären, gibt es nur Murrays *Thematischen Apperzeptionstest*. In dem *Lehrbuch Psychologie. Eine Einführung in ihre Grundlagen und Anwendungsfächer* (Hrsg. Schütz, Brand, Selg, Lautenbacher) fällt nur in der kurzen geschichtlichen Einleitung der Name Wundt. „Auch Wundt sah die Psychologie nicht als Einzelwissenschaft, sondern als Unterstützung der Philosophie; er bezeichnete sie als ‚experimentelle Geisteswissenschaft‘. Zu den ersten Fragestellungen der experimentellen Psychologie zählten daher auch Fragen der Sinneswahrnehmung und des Bewusstseins“ (2011, S. 33).

### **Lehrbücher der Geschichte der Psychologie**

Die in Büchern zur Psychologiegeschichte vermittelten Hinweise und Bewertungen bleiben oft über mehrere Auflagen erhalten und können deshalb die Erinnerungen nachhaltig prägen.

Deshalb wird einleitend an Thomaes (1977) kritische Sicht erinnert. Er untersucht in seiner *Psychologie in der modernen Gesellschaft* hauptsächlich die Sozialgeschichte der Psychologie, die Herausbildung der verschiedenen Schulen und die Expansion der Psychologie und deren Rolle in der gegenwärtigen Gesellschaft. Am Anfang steht die Gründung des Leipziger Instituts. Thomaes trägt Informationen über die Umstände der Gründung, über Wundts Ausgangsbedingungen und Erwartungen sowie andere Bedingungen zusammen. Die Sichtweise unterscheidet sich in mancher Hinsicht von anderen Darstellungen und ist durch eine eigene Interpretation der Bildung von Schulen sowie der Rezeption von Wundts Werk interessant. Die vorhandenen psychologiegeschichtlichen Darstellungen werden wiederholt kritisiert. „Der wichtigste Irrtum, dem Historiographen und Anhänger der experimentellen Psychologie unterliegen, betrifft die Wundt zugeschriebene Lösung der Psychologie von der Philosophie. Hier zeigt sich, dass die meisten Geschichtsschreiber im Wesentlichen von Sekundärquellen leben (auch Ben-David und Collins 1966 oder Schakian 1975). Würden sie z.B. die ‚Kleinen Schriften‘ von Wundt lesen, so fänden sie dort eine Arbeit von 1911, in der Wundt heftig gegen einige Philosophen polemisiert, die die Psychologie als eine ‚experimentelle Disziplin‘ und demnach als eine Art ‚handwerkliche Kunst‘ aus der Philosophie ausklammern wollten. Noch heftiger kritisierte Wundt aber jene experimentellen Psychologen in Deutschland und den USA, die die Unabhängigkeit der Psychologie von der Philosophie forderten. Die Argumentation ist dabei sowohl taktischer wie inhaltlich sachlicher Natur. Die Begründung dieser Kritik legt zugleich noch einen weiteren Irrtum der offizieller Geschichtsschreibung der Psychologie bloß, nämlich jenen, Wundt habe die von ihm geförderte Arbeitsrichtung der Psychologie ausschließlich als experimentelle verstanden, während er bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf aufmerksam machte, dass die komplexen seelischen Tatbestände, insbesondere jene des Denkens und der Sprache, nicht mit experimentellen Methoden erfasst werden könnten. Die Tatsache, dass die Geschichtsschreibung über die ‚Anfänge‘ des Faches so vielen Abweichungen von der Wahrheit unterliegt, ist der beste Beleg für eine der zentralen Thesen dieses Buches: Ich behaupte nämlich, dass die ‚sozialen Determinanten‘ der Entwicklung einer Wissenschaft vor allem in bestimmten Gruppen und Gruppenprozessen anzutreffen sind, die nicht nur über die richtige Methode, die richtige Theorie und den richtigen Gegenstand, sondern auch über Anfang und Zukunft des Faches entscheiden.“

Methodisch originell sind Thomaes (1990) *Konzeptionelle und methodische Ansätze der Psychologiegeschichtsforschung* durch seine „Copingperspektive“. Er untersucht drei Kontroversen: Wundt-Bühler, Wellek-Eysenck, Holzkamp-Herrmann. Inhaltsanalytisch gewonnene Vergleichswerte zeigen für Wundts Kritik an den Ausfrageexperimenten, dass seine Kritik „im Ganzen ausgewogener“ sei zwischen den Klassen (1) „Argumentieren und Informieren“, (2) „Behaupten und Widersprechen“ und (3) „Kritik, Berufung auf Autoritäten“, während bei Bühler die „Kritik“ vor dem „Behaupten“ und „Argumentieren“ dominierte. „Wie tief Bühler damals von der Attacke Wundts betroffen war, konnte man über 50 Jahre später beobachten, als ihm während des 16. Internationalen Kongresses für Psychologie (1960 in Bonn) die Wundt-Plakette der Deutschen Gesellschaft für Psychologie überreicht wurde. Er steckte sie mit einem sarkastischen Lächeln sofort weg – in seine hintere Hosentasche!“ (S. 7). – „Das Ergebnis unserer Analyse der Reaktionsstile in Bühlers Antwort ist auf jeden Fall geeignet, manche Vorstellungen über das Verhalten der ersten Nachwuchsgeneration in der Psychologie gegenüber dem Gründungsvater zu korrigieren. Ich weiß nicht, wie viele Nachwuchspsychologen es heute

wagen würden, gegen die derzeitigen Päpste unseres Faches ... mit dem Vorwurf zu Felde zu ziehen, sie verstünden nichts vom Experimentieren ..., sie hätten merkwürdige Anschauungen ..., und stellten tatsachenfremde Behauptungen auf ...“ (S. 7).

In der *Problemgeschichte der Psychologie* von Pongratz (1967/1984) taucht der Name Wundt – neben Freud – am häufigsten auf. So gibt es mannigfache Hinweise und Querverbindungen in dieser weit gefassten Ideen- und Problemgeschichte. Das spezielle, sieben Seiten umfassende Kapitel beginnt mit der Würdigung: „Trotz dieser umfangreichen Vorarbeiten, die die Väter der modernen Psychologie geleistet haben, wäre keine wissenschaftliche Psychologie entstanden ohne Wilhelm Wundt (1832-1920). Ihm allein gebührt der Ehrentitel des Begründers der modernen Psychologie“ (S. 99). Nach biographischen Details und dem kurzen Hinweis auf Wundts philosophische Grundeinstellung „als voluntaristischer Idealist“ wendet sich Pongratz dem Werk zu: „Was berechtigt uns, Wundt als den Begründer der modernen Psychologie zu nennen? Drei Großtatsachen rechtfertigen diesen Titel: 1. Die Verselbständigung der Psychologie nach Gegenstand und Methode; 2. Der Aufbau eines geschlossenen Systems der Psychologie; 3. Die Gründung eines psychologischen Instituts“ (S. 100 f). – Wundts methodisches Konzept sei „im Grundsatz richtig. Er erkannte die doppelte Bürgerschaft der Psychologie in der Natur- und Geisteswissenschaft und stellte folgerichtig die junge Wissenschaft auf ein doppeltes methodisches Fundament, auf das Experiment und die ‚Beobachtung‘. Damit hat er die Lösung in dem immer wieder aufflammenden Konflikt zwischen erklärender und verstehender, operational statistischer und phänomenologisch-deskriptiver Methode grundsätzlich vorweggenommen. Sie besteht nicht in einem Entweder-oder, sondern in einem Sowohl-als-auch. Die beiden Zugänge schließen sich nicht aus, sondern ergänzen einander“ (S. 103).

Der Verfasser sieht die zweite große Leistung in der systematischen Darstellung der Prinzipien und Ergebnisse der Psychologie in den *Grundzügen*. Er nennt kurz das Aufbauprinzip der psychischen Gebilde aus Elementen, deren Assoziation und Apperzeption, sowie auf den höheren Stufen durch die psychologischen Entwicklungen. „Als letzte Aufgabe der Psychologie betrachtet Wundt die Ermittlung der psychischen Gesetze. Auf diese Gesetze im Einzelnen ist hier nicht einzugehen. Hervorgehoben sei nur dies: Wie im Naturgeschehen, so herrscht auch im psychischen Leben durchgängig das Prinzip der Kausalität. Wundt will die Ursachen der psychischen Dynamik nicht in den physiologischen Korrelatprozessen suchen. Er lehnt einen physiologischen Reduktionismus ab. Psychisches soll aus Psychischem erklärt werden. Das Seelenleben bildet einen eigenen Kausalzusammenhang (Motivationszusammenhang). Diese Auffassung entspricht dem oben angeführten Fundamentalsatz von der Eigenständigkeit des Seelischen. Sie hat nichts mit einer Leib-Seele- Dichotomie zu tun“ (S. 103 f). – Diese problemgeschichtliche Darstellung trifft wichtige Aspekte, bleibt jedoch eigentümlich unvollständig. Pongratz befasst sich kaum mit der Wissenschaftstheorie Wundts und von der Methodenlehre werden nur Fragmente beschrieben, das Experiment wird nicht als Hilfsmittel kontrollierter Selbstbeobachtung erklärt und die vergleichenden Methoden und die Interpretationslehre werden nicht genannt. Da die erkenntnistheoretischen und methodologischen Begründungen für Wundts Standpunkt kaum zur Sprache kommen, ist nicht nachzuvollziehen, weshalb Wundt meinte, ein einheitliches, „geschlossenes System“ der Psychologie, entwickelt zu haben. Neben der globalen Würdigung der Pionierleistung und der doppelt begründeten empirischen Psychologie Wundts stehen einige pauschale Aussagen und stereotype Züge: Wundt als Gründervater, eine historische Gestalt, mit einer breiten Auffassung der Psychologie, aber

engen Methoden, in Vielem überholt, mit allgemeinen Absichten, auf der Suche nach Gesetzmäßigkeiten – aber einer Wissenschaftstheorie, die hier ausgeklammert wird. Seltsam sind zwei Widersprüche: Pongratz weist zwar kurz auf Wundts angebliche Position hin, dass sich die experimentelle und die „beobachtende“ Methodik wechselseitig ergänzen, sieht in dieser Position zwar die Vorwegnahme späterer Auffassungen, verzichtet aber auf eine Erläuterung, was Wundt genau gemeint hat. Psychische Kausalität, Kategorien und die einheitsstiftenden Erkenntnisprinzipien sind dem Verfasser hier, wie er schreibt, unwichtig.

In dem umfangreichen Lehrbuch Schönplugs (2013) *Geschichte und Systematik der Psychologie. Ein Lehrbuch für das Grundstudium* wird relativ ausführlich die Vorgeschichte in Philosophie und Religion dargestellt, dann in mehreren Kapiteln die neueren und neusten Strömungen nach theoretischen Richtungen und deren Themen. Dagegen tritt die konsistente Schilderung überdauernder Kontroversen zurück und herausragende Personen der Psychologiegeschichte werden nur in sehr kurzen Skizzen von Biographie und Werk vorgestellt. – Von Wundt werden die naturwissenschaftliche Anfangsphase und das zunehmende Interesse an Erkenntnistheorie und Wissenschaftssystematik sowie die Warnung vor einer Trennung von der Philosophie erwähnt. Er wird kurz zur Kulturpsychologie zitiert und sonst hauptsächlich in den Abschnitten zur experimentellen Psychologie: kurz die Apperzeptionsforschung und die Gefühlstheorie vorgestellt, nicht die ungewöhnliche Willenspsychologie oder der grundlegende Unterschied zwischen Herbarts kognitivistischer und Wundts prozessual-vereinheitlichender Konzeption vorstellender, emotionaler und motivationaler Teilfunktionen. Die Wundt-Bühler-Kontroverse wird mit Zitaten belegt, enthält aber keine neueren Stimmen zur Kritik an Böhlers Verfahren. Zutreffend wird Wundts differenzierte Einstellung zur reinen und angewandten Psychologie referiert. Außerdem erscheint Wundt noch als Doktorvater bekannter Psychologen wie Münsterberg, Spearman oder Witmer. Zitiert werden: die *Grundzüge*, die *Logik*, die *Völkerpsychologie*, Schriften über Ausfrageexperimente, reine und angewandte Psychologie, die *Psychologie im Kampf ums Dasein*, die Autobiographie *Erlebtes und Erkanntes*, aber nicht die *Vorlesungen* oder der *Grundriss* und nicht philosophische Werke wie die *Ethik* oder das *System*. Insofern fehlen die Perspektiven auf das konsistent ausgeführte Programm und die Einordnung in eine erkenntnistheoretisch-methodologische Gesamtkonzeption – wie bei kaum einem anderen Psychologen. Es gibt keine Hinweise auf Sekundärliteratur zu Wundt oder Biographien (abgesehen von Lamberti). – Der generelle Verzicht auf eine integrativ und prototypisch angelegte Historiographie, zumindest der Gründerväter, ist gerade für das Verständnis von Wundts anspruchsvoller Konzeption der Psychologie abträglich. Einzelne Leitgedanken Wundts werden dargestellt, doch fehlen wesentliche Züge: die Gesamtidee der Psychologie mit der Wissenschaftstheorie (Kategorien und Prinzipien), die „schöpferische Synthese“, die pluralistische Methodenlehre, Messbarkeit u.a. überdauernde Kontroversen, Experimental- und Interpretationsmethodik. Ob die Hinweise in dieser im Übrigen sehr facettenreichen Geschichte der Psychologie anregen können, Wundt neu zu lesen und seine Aktualität neu zu verstehen, bleibt fraglich.

In Walachs (2013) *Psychologie. Wissenschaftstheorie, philosophische Grundlagen und Geschichte* wird Wundt zunächst als eine der großen Gründergestalten der Psychologie gewür-

digt, dann ebenfalls das analytische Vorgehen hervorgehoben, ohne die zentrale Apperzeptionstheorie als Kontext zu geben. – „Wundt wäre nicht ein großer Psychologe gewesen, hätte er nicht gesehen, dass mit experimenteller Manipulation im Labor nur ein Teil der menschlichen Psychologie wissenschaftlich greifbar werden würde, nämlich einzelne Aspekte der Wahrnehmung, des Gedächtnisses und der Motivation. Andere Bereiche der Psychologie, etwa die Psychologie des Sozialen, die Völkerpsychologie, die angewandte Psychologie, müssen sich hingegen einer anderen Methodik bedienen, nämlich derjenigen der Beobachtung. So haben wir also hier bei Wundt bereits die grundlegende methodische Dichotomie vorliegen, die die heutige Psychologie auch in ihrer empirischen Ausprägung durchzieht, nämlich die Gliederung in experimentelle empirische Vorgehensweisen, bei denen ein Eingriff des Forschers handlungs- und erkenntnisleitend für die Erfahrung wird und die rezeptive, nicht-experimentelle Empirie der Beobachtung im natürlichen Feld, bei der der Forscher das, was er natürlicher Weise vorfindet, erfahrungsgemäß zur Kenntnis nimmt und analysiert. Wundt zeigt in seinem Werk beide Methoden in ausgewogener Art und Weise, wie bereits seine mehrbändige Völkerpsychologie zeigt. Historisch wirkungsmächtig geworden hingegen ist vor allem sein experimenteller Ansatz, der historisch und geistesgeschichtlich gesehen auf der Hauptströmung der damaligen Naturwissenschaft reitet, der Analyse des Komplexen in einzelne Bausteine und Elemente“ (S. 182). – Wird nicht die Suche nach elementaren Funktionen erst verständlich, wenn auch Wundts größeres Interesse an den Gesetzmäßigkeiten der apperzeptiven Verbindungen erläutert ist? Auch in dieser Sichtweise fehlen Wundts Perspektivismus, seine Kategorien- und Prinzipienlehre, psychische Kausalität, Emergenzprinzip usw. – Die Kontrollprozeduren des Experiments sind ja kein Selbstzweck, sondern der Anspruch der neuen Psychologie auf Wissenschaftlichkeit, und sie gelten deshalb nicht minder für die Interpretationslehre, d.h. Wundts Forderung nach adäquaten Kontrollen auch des hermeneutischen Verfahrens durch Kritik.

Die *Geschichte der Psychologie. Strömungen, Schulen, Entwicklungen* (Lück und Guski-Leinwand, 2014) enthält auch in der 7. vollständig überarbeiteten Auflage eine Reihe von Aussagen und von Bewertungen Wundts, die unzutreffend sind, zumindest sehr einseitig sind. Deshalb sollten kritische Hinweise nicht zurückgehalten werden (umso mehr als die Autoren ihrerseits drei Beispiele von psychologiegeschichtlichen Fehleinschätzungen berichten).

Zu Wundt heißt es u.a. (S. 42-79): „Begründer der Völkerpsychologie ... war gewiss nicht Wilhelm Wundt ... sondern waren Lazarus und Steinthal“ (S. 42). – Die Namensgebung stammt zwar von diesen Autoren, dem Philosophen Lazarus und dem Sprachforscher Steinthal, doch wäre anzumerken, dass sich Wundt ganz entschieden abgrenzte und eine konsequente *psychologische* Orientierung, mit psychologischen Begriffen und Hypothesen vorschlug und jahrzehntelang ausführte (siehe Kapitel 3.6).

„Wilhelm Wundt ... der Begründer der Leipziger Schule unterteilte die Psychologie recht einfach in experimentelle Psychologie und in die Völkerpsychologie. (Die experimentelle Psychologie bezeichnete Wundt auch ... als Physiologische Psychologie).“

– Nun war es aber Wundt wichtig, dass er eben *kein* Buch über *Physiologische* Psychologie verfasst hat, und das Missverständnis dieses Titels bedauerte, denn er meinte einerseits das notwendige Wissen über Anatomie und Physiologie des ZNS als Grundlage der Psychologie und andererseits die Verwendung physiologischer *Hilfsmethoden*. Psychologie ist für Wundt gewiss keine Naturwissenschaft, sondern die Grundlage der Geisteswissenschaften. Angesichts



der divergierenden theoretischen Konzeptionen der ehemaligen Assistenten und Mitarbeitern und ihrer relativ deutlichen Distanzierung von Wundts Konzeption ist die Annahme einer *Leipziger Schule der Psychologie* eine Fiktion, missverständlich und unangebracht.

„Wundt stützt sich hier nicht auf eigene Untersuchungen, sondern auf Expeditionsberichte, Korrespondenzen und allgemeine Lebenserfahrungen.“ – Da sich Wundt weithin auf die *frühen* kulturellen, auch vorgeschichtlichen Entwicklungsphasen, u.a. von Mythos und Kunst, bezieht, hätte er viele *Zeitreisen* in ferne Länder unternehmen müssen. Allein der in Japan erhaltene Teil seiner Privatbibliothek hat einen Bestand von ca. 17.000 Einheiten, davon ein hoher Prozentsatz zur Kulturpsychologie. Der Psychologie der Sprache und des Denkens gelten seine ersten beiden Bände der *Völkerpsychologie*, und es scheint für ihn selbstverständlich, dass Sprache und Sprechen auch experimentell und statistisch zu untersuchen sind, wie es die zahlreichen Geräte-Abbildungen und Tabellen in der *Völkerpsychologie* gut sehen kann.

„Seiner Wissenschaftsauffassung gemäß, nicht subjektiv deuten zu wollen, wurde die Völkerpsychologie bei Wundt stärker zu einer beschreibenden Völkerkunde.“ – Wundt hat aber die Strategien des individuellen und des generischen Vergleichs entwickelt und in Anlehnung an die geisteswissenschaftliche Hermeneutik die erste, wenn auch noch kurze Interpretationslehre geschaffen, einschließlich seiner Prinzipien der Methodenkritik. In seiner psychologischen Entwicklungstheorie des Geistes hat Wundt im Kontext seiner Apperzeptionstheorie und seiner Prinzipienlehre etwa 20 fundamentale Entwicklungsmotive der *Kultur* herausgearbeitet.

„Die Gelegenheit, eine empirische Sozialpsychologie zu konzipieren, wurde von Wundt aus methodischen Gründen abgelehnt. Faktisch wurde eine solche Sozialpsychologie wie sie etwa zur gleichen Zeit vornehmlich von amerikanischen und französischen Soziologen entwickelt wurde, durch Wundt vollständig ausgelassen. Manche schreiben Wundt zu, er habe das Entstehen einer empirischen Sozialpsychologie aktiv behindert bzw. verhindert.“ – Belegen lässt sich wohl nur, dass Wundt die von ihm erwogene Bezeichnung Sozialpsychologie für seine Völkerpsychologie wieder verwarf. Die Wechselwirkung von Einzelem und Gemeinschaft ist ein fundamentales Prinzip der Völkerpsychologie, wie auch Graumann (2006, teils in Korrektur seiner früheren Ansichten, 1980) feststellte. Wundts Sprachtheorie geht primär von der *interaktiven* Gebärdensprache der frühen Menschen aus. Eine in der *Feldforschung* praktikable psychologische Untersuchungsmethodik kulturprägender sozialer Interaktionen gab es damals nicht und auch heute kaum.

„Eine Psychologie vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus bedeutete für Wundt, seelische Vorgänge auf der Grundlage physiologischer Veränderungen erklären zu wollen ... diese naturwissenschaftlich-materialistische Position ... Zwangsläufig forderte nun Wundt die experimentelle Methode und die statistische Auswertung für die Physiologie und die Psychologie. ... Wundts Ziel war also, das Bewusstsein in nicht weiter aufteilbare Bestandteile zu zerlegen ... Wundt hingegen war der naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie der positiven Wissenschaften verpflichtet und entwarf auf dieser Basis die experimentelle Psychologie“ (S. 72). – In dem betreffenden Zitat aus den *Grundzügen* wird jedoch anschließend die psychologisch und theoretisch wichtigere, *zweite* Aufgabe erklärt, die psychologischen Verbindungsgesetze festzustellen. Da Analyse und Synthese notwendige Schritte jeder empirischen Forschungsstrategie sind, wäre nun die Apperzeptionstheorie, also Wundts wichtigste theoretische Konzeption zu erläutern gewesen und darzulegen, dass Wundt viel eher als „Synthese-Psychologe“ und „Apperzeptions-Forscher“ gelten kann, denn als „Elementenpsychologe“.

Auch hier wird die Kontroverse zwischen Wundt und Bühler über die Ausfrageexperimente einseitig so geschildert, als ob Bühler im Recht sei, statt die gegenteilige Auffassung zu zitieren (Massen und Bredenkamp, 2005; vgl. auch Thomae, 1990; Schneider, 1999; dagegen Pongratz, 1997).

Es folgen weitere Bewertungen von Wundts Forschung und der „Elementenpsychologie Wundt’scher Prägung“ sowie einige Thesen, was er in der Entwicklung der Psychologie grundsätzlich ablehnte, behinderte und was auch seinetwegen verloren ging. Sogar die hier – offenbar begrüßte „Trennung der Psychologie von der Philosophie“ – sei von ihm aufgehalten worden (S. 71), wobei nicht einmal zwischen inhaltlicher und *institutioneller* Trennung unterschieden wird. Demnach behinderte Wundt die Entwicklung der heutigen Psychologie in vielfältiger Weise. – Der „andere Wundt“ (Jüttemann, 2006), der Geisteswissenschaftler und Kulturpsychologe Wundt, in seinem von einem späteren Psychologen kaum erreichten theoretischen Horizont und seiner Interdisziplinarität, erscheint hier nur in sehr rudimentärer Form.

Ergänzend werden auch drei neuere, eher populär gehaltene Einführungen in die Psychologie betrachtet. Reuter (2014) gibt seiner *Geschichte der Psychologie* einige biographische Hinweise zu Wundt und erwähnt Wundts „Rückbesinnung der psychologischen Forschung auf die philosophischen Traditionen“, außerdem Wundts Engagement in der Völkerpsychologie und – ohne Details – die Meinungsverschiedenheiten mit Steinthal und Lazarus. Reuter assoziiert den Begriff der Elementenpsychologie, die „auch auf der Zerlegung eines komplexen Phänomens wie des Gedächtnisses oder der Wahrnehmung aufbaut, um klare und kontrollierte experimentelle Aussagen tätigen zu können (S. 137 f). Der zugehörige und theoretisch weit wichtigere Begriff der Apperzeption fehlt jedoch ebenso wie die anderen innovativen und originellen Leistungen Wundts. – *Die psychologische Hintertreppe* (Lück, 2016) enthält auch einige Seiten über Wundts Bedeutung, jedoch mit problematischen Bewertungen (vgl. auch Lück und Guski-Leinwand, 2014). So werden die Etikettierungen, „Elementenpsychologie“ und „schnell veraltet“ wiederholt und außerdem behauptet, Wundt habe sich in seiner Bewusstseinspsychologie „gegen die Ausweitung des Experiments auf höhere psychische Prozesse“ gewendet und „mit seiner Völkerpsychologie faktisch die Entwicklung einer experimentellen Sozialpsychologie verhindert“ (S. 40). – Wie hätte Wundt, da seine Kulturpsychologie primär die frühen kulturellen Entwicklungen betrifft, Zeitreisen in die vergangenen Jahrhunderte und Jahrtausende zu einer direkten sozialpsychologischen Feldforschung unternehmen sollen? Soweit es ihm möglich war, untersuchte er experimentell Sprache und Sprechen oder Phantasievorstellungen (Raumphantasien, Zeitphantasien und Empfindungsinhalte der Phantasiegebilde, siehe Völkerpsychologie Band 1-3).

Wundts Begriff der Apperzeption wird zwar in diesem Buch erwähnt, aber die zentrale Bedeutung der Apperzeptionstheorie für die Allgemeine Psychologie und die Kulturpsychologie ausgelassen. Die Konzeption und innovative Leistung von Wundts Kulturpsychologie oder die Bedeutung philosophischer Reflexion und kritischer Erkenntnistheorie für die Psychologie werden nicht deutlich gemacht. Dem gegenüber liefert das *Kompendium psychologischer Theorien* (Hrsg. Galliker und Wolfradt, 2015) mehr Hinweise. So wird Wundt zum Leib-Seele-Problem erwähnt, ohne jedoch seine erkenntnistheoretische Konzeption und abgeleitete Methodenlehre zu erläutern. Im Artikel *Theoretische Psychologie* (Wolfradt und Lüdmann, S. 488) sind einige Grundgedanken Wundts kurz, aber treffend referiert: Psychophysischer Parallelismus, Prozesshaftigkeit (Aktualität) des Psychischen und psychische Kausalität, da die

psychischen Ereignisse im Bewusstseinsstrom nicht kausal aus physischen ableitbar sind. Bei den Sprachtheorien wird Wundts origineller Beitrag übergangen. Ohne direkte Zitate bleiben die wenigen Zeilen im Artikel zur *Völkerpsychologie* (Guski-Leinwand, S. 521-524). Jedoch geht es weniger um Wundts Leitgedanken, Absichten und Methoden, sondern hauptsächlich um sekundäre Aspekte der späteren Rezeption und die politisch-weltanschaulichen Kontexte. – Auch Bischofs (2008) *Psychologie*, mit dem Untertitel *Ein Grundkurs für Anspruchsvolle*, informiert nicht über Wundts Konzeption. Allein seine dreidimensionale Gefühlstheorie wird knapp skizziert. Ebenso kommt Bischofs (2004) *Das Kraftfeld der Mythen. Signale aus der Zeit, in der wir die Welt erschaffen haben* ohne Wundts Psychologie der Kultur und der Mythen aus.

Die Sammelbände mit Publikationen zum Wundt-Jahr 1979/1980 liefern viele Detailinformationen, unter anderen zur Biographie, zur Institutsgründung und zu Mitarbeitern Wundts, doch nur verhältnismäßig wenig zu den zentralen Themen seines Werks, zur Prinzipienlehre, zu ideengeschichtlichen Zusammenhängen und zum Forschungsprogramm. Mit Ausnahme der Aufsätze Danzigers (1979 bis 2001; siehe Kapitel 4. 5 zur angloamerikanischen Rezeption Wundts) gibt es nur selten Überlegungen und Hinweise auf die eventuell bestehende Aktualität und inhaltliche Beziehung zu heutigen Fragestellungen und neueren Konzeptionen. Zu bedenken ist allerdings, dass viele der Psychologiehistoriker kaum einen Zugang zu diesen Fachthemen aufgrund eigener Forschung und Spezialisierung haben konnten. Die publizierten Sammelbände enthalten also zahlreiche einzelne Hinweise, doch kaum rekonstruktive Ansätze, und es scheint innerhalb der Autorengruppen auch keinerlei Fachdiskussion stattgefunden zu haben. – Während der folgenden Jahrzehnten erschienen nur noch wenige Publikationen zu Wundts Werk.

### **Zwei Übersichten zu Wundts Werk: Scheerer und Herrmann**

Eine vorwiegend auf die Psychologie bezogene Darstellung von Wundts Werk gibt Scheerer innerhalb seines längeren Artikels *Psychologie* im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (1989, Bd. 7, S. 1621-1623). – „Die P. lässt sich nicht auf Physiologie reduzieren; denn aus der unmittelbaren Erfahrung lassen sich gewisse leitende Prinzipien abstrahieren, die von denjenigen der Naturwissenschaft grundsätzlich verschieden sind, ohne ihnen übrigens zu widersprechen. WUNDTS Lehre von den ‘Prinzipien der P.’ fußt auf der Anerkennung einer eigenständigen psychischen Kausalität, deren wichtigste Komponenten die folgenden sind: a) Das Prinzip des ‘empirischen’ psychophysischen Parallelismus: Nur die Elemente des psychischen Geschehens und ihre Abfolge sind im neuralen Geschehen parallelfundiert, ihre Verbindungen erfolgen nach psychologischen Gesetzen, b) Das Prinzip der psychischen Aktualität: Die Kausalität der psychischen Prozesse ist ihnen selbst zu entnehmen, während die naturwissenschaftliche Kausalität durchwegs an ein substantielles Substrat gebunden ist. c) Das Prinzip des Wachstums der psychischen Energie, das mit dem Prinzip der Konstanz der physischen Energie kontrastiert und eine Verallgemeinerung des schon 1862 gefundenen Prinzips der ‘schöpferischen Synthese’ darstellt, wonach die Resultanten psychischer Verbindungen gegenüber den in sie eingehenden Elementen neue, mit den Elementen selbst unvergleichbare Eigenschaften aufweisen, d) Das Prinzip der beziehenden Relationen: Die Eigenschaften psychischer Gebilde

sind von den Relationen ihrer Elemente abhängig, so dass die Elemente selbst durch eine ‘beziehende Analyse’ festgestellt werden können.

Die P. fällt mithin nicht in die Comte'sche lineare Hierarchie der Wissenschaften, sondern ist den Naturwissenschaften koordiniert und als ‘allgemeine Lehre von den geistigen Vorgängen die Grundlage aller Geisteswissenschaften’. Die Individual-P. erforscht die geistigen Vorgänge im individuellen menschlichen Bewusstsein, die Völker-P. in menschlichen Gemeinschaften. ... Grundlegende Methode der Individual-P. ist das Experiment, weswegen sie auch ‘experimentelle P.’ oder (der Methode, nicht dem Inhalt nach) ‘physiologische P.’ genannt wird. Das Experiment ermöglicht überhaupt erst eine planmäßige, absichtlich herbeigeführte Selbstbeobachtung, indem es (als ‘Eindrucks-methode’) die äußeren Bedingungen herstellt, variiert und wiederholt, unter denen die zu beobachtenden psychischen Prozesse auftreten; überdies dient es, indem es als ‘Ausdrucks-methode’ die äußeren Symptome psychischer Prozesse registriert, zur objektiven Kontrolle der Selbstbeobachtung. Die Anwendung des Experiments ist auf solche psychische Prozesse beschränkt, deren Eintreten durch äußere Bedingungen verlässlich determiniert ist, im Wesentlichen also auf Empfindungen und einfache Gefühle; die Untersuchung von Denkvorgängen ist auf experimentellem Wege unmöglich und fällt in den Bereich der Völker-P. ... Aufgabe der Völker-P. ist die Untersuchung ‘derjenigen psychischen Vorgänge, die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeingültigem Werte zugrunde liegen’. Methode der Völker-P. ist die (objektive) Beobachtung psychischer Erzeugnisse und ihre interpretierende Ableitung aus psychischen Prozessen nach den Prinzipien der psychischen Kausalität.

Individual-P. und Völker-P. bauen auf einem gemeinsamen theoretischen Rahmen auf, in dessen Zentrum der Begriff der Apperzeption steht. Wundt unterscheidet Empfindungen und Vorstellungen als objektive Bewusstseinsinhalte von Gefühlen und Gemütsbewegungen als subjektiven Bewusstseinsinhalten. Objektives Resultat der Apperzeption ist das Eintreten eines Bewusstseinsinhaltes in das Aufmerksamkeitsfeld, subjektives Resultat das Auftreten von Gefühlen. Als ‘innere Willenshandlung’ ist die Apperzeption Prototyp aller psychischen Prozesse. Wundt bezeichnet seine P. als Voluntarismus, womit gemeint ist, dass ‘nach dem Typus der Willenshandlung’ man sich ‘alle psychischen Erlebnisse zu denken habe, nämlich als fließende Ereignisse, nicht als Objekte’. Voluntaristisch ist auch Wundts Metaphysik, die den reinen Willen als transzendenten individuellen Seelenbegriff bestimmt. Der metaphysische Voluntarismus beruht auf dem psychologischen, nicht jedoch umgekehrt, da Wundt die Metaphysik als induktive Ergänzung und nicht als apriorische Begründung der positiven Wissenschaften betrachtet.“

Einen breiten Einfluss auf die Erinnerung an Wundt könnte der Artikel in *Report Psychologie* von Herrmann (1996) erreicht haben. Es handelt sich um die überarbeitete Fassung eines 1995 zum Gedenken an Wundts Tod vor 75 Jahren gehaltenen Vortrags.

„Wilhelm Wundt ist eine einmalige Erscheinung, weil sich bei ihm mehrere Merkmale in einer Weise berühren und durchdringen, wie dies zumindest in neuerer Zeit so nicht noch einmal der Fall gewesen sein dürfte: Wilhelm Wundt war zunächst einmal ein Gelehrter, der wohl mehr als alle anderen Wissenschaftler seiner Zeit so viele verschiedene Wissenschaftsgebiete zugleich souverän und präzise überschaute und sich an ihrer Entwicklung beteiligte.“ „Unangefochtener Meister der psychologisch-experimentellen Grundlagenforschung im Labor und zugleich derjenige, der eine zehnbändige Völkerpsychologie schrieb.... zu ihrer Zeit die bei

weitem umfassendste Darstellung dieses Wissenschaftsgebietes, Mitbegründer der Sozialpsychologie, des psychologischen Interkulturvergleichs und nicht zuletzt der Sprachpsychologie“ (S. 520).

Wundts Position sei: statt einer Seelensubstanz gilt die „reine Aktualität des Seelischen“. Gott ist nur als erfahrbare Gottheit zu denken, kein außerhalb des menschlichen Bewusstseins stehender Gott. Der philosophische Materialismus ist jedoch ein Irrtum. Es gibt auch kein Bewusstsein ohne materielle Vorgänge, unser Bewusstsein ist so nicht zu begreifen. Wundt betont: Das individuelle menschliche Bewusstsein kann man nur begreifen, wenn man es als ein „Entwicklungsprodukt des Naturverlaufs, als Ergebnis der Evolution versteht. Die individuelle Entwicklung ist historisch-gesellschaftlich vorgebahnt, deswegen besteht ein nachhaltiges Interesse an Sprache, Sitte, Mythos. „Zum zweiten – und das ist vielleicht philosophisch und psychologisch Wundts wichtigste Idee überhaupt – besteht in unserem Erleben und in der Welt zwar alles Ganzes, alles Komplexes aus Elementen, aus Teilen, aus denen es sich zusammensetzt. Doch wäre es ganz falsch, das Ganze als bloße Summe seiner Teile zu betrachten. Indem die Elemente zusammenkommen, treten sie in Wechselwirkung miteinander, sie beeinflussen sich gegenseitig, und so hat das Ganze neue Eigenschaften, die in seinen Teilen noch gar nicht enthalten waren. Das ist Wundts bekanntes Prinzip der ‚schöpferischen Synthese‘ oder auch der ‚schöpferischen Resultanten‘. Es ist klar, dass Wundt mit dieser übrigens schon sehr frühen Einsicht nicht nur die spätere Gestaltpsychologie, sondern auch ganz moderne Positionen der allgemeinen Systemtheorie vorwegnahm.

Bis heute beachtet ist seine berühmte Lehre von der ‚Heterogenie der Zwecke‘. Hinter dieser sprachlichen Formel versteckt sich im Grunde etwas sehr Einfaches: Bei komplexen Vorgängen wie menschlichen Handlungen, bei denen verschiedene Einflüsse wechselseitig aufeinander einwirken, kommt oft am Ende etwas ganz anderes heraus, als man zunächst gedacht und geplant hatte. Anders gesagt: Was jemand will, kann sich stark ändern, wenn er es tut; die Zwecke und Ziele ändern sich, indem man sie zu erreichen sucht. Auf diese Weise erklärt Wundt zum Beispiel in seiner ‚Ethik, (II, S. 71) die Verweltlichung des Christentums, dessen Zwecke und Ziele zunächst die Weltüberwindung, dann aber die Weltbeherrschung gewesen seien“ (S. 523 f).

Herrmann geht nicht auf Wundts Konzept der *psychischen Kausalität* gegenüber der Naturkausalität oder das Problem der Messbarkeit von Bewusstseinsprozessen ein, hebt jedoch hervor, dass aus Wundts Sicht zweierlei Methoden notwendig sind, die experimentelle Laborforschung für elementare Vorgänge und die Völkerpsychologie für ganzheitliche Phänomene. „Wundt hat der Psychologie aus seinen philosophischen Grundvorstellungen heraus einen methodologischen Pluralismus mit auf den Weg gegeben, mit dem sie sich bis heute schwertut“ (S. 524). „Im Zeitalter des damaligen Intellektualismus wurde er geradezu zum Außenseiter, soweit er als Psychologe, aber auch als Ethiker dem Intellekt das Gefühl und vor allem den Willen gegenüberstellte. Der Wille erhielt von ihm in vielen Zusammenhängen philosophischen und psychologischen Vorrang vor dem Intellekt. Mit der Auffassung, dass das menschliche Bewusstsein ein tätiges Bewusstsein und dass menschliches Handeln in spezifischer Weise willkürlich ist, verwirft Wundt jede mechanistische Maschinenauffassung des Seelenlebens. Man nennt Wundt bis heute einen Voluntaristen, der philosophisch den Willen in den Mittelpunkt stellt. Doch beachte man auch hier: Nach Wundt ist auch der Wille die innere Seite einer Einheit, deren äußere Seite unser Leib beziehungsweise unser Gehirn ist. Nichts geschieht

auch hier, was nicht physiologisch verankert wäre. ... Seine interessante und komplizierte philosophischen Zwischen- oder Brückenstellung hat dazu geführt, dass er bis heute philosophisch zumindest umstritten ist und häufig auch schlicht ignoriert wird. Immer wieder hat er zwischen allen Stühlen gesessen; immer wieder erhielt er den Beifall von der falschen Seite. Und verständlicherweise ist die Zeit über viele seiner ethischen, logischen, physiologischen und psychologischen Auffassungen im Zuge der allgemeinen Geistesentwicklung ohnehin hinweggegangen“ (S. 524).

„Wundt wird als unbestrittener Begründer der modernen psychologischen Wissenschaft und ihrer Institutionalisierung immer unvergessen bleiben. Was er im Unterschied zu anderen Gelehrten seines Grades so gut wie gar nicht hinterlassen hat, sind einzelne, speziell ihm zuzuschreibende Methoden oder Forschungsergebnisse, bestimmte Entdeckungen oder Erfindungen. ... Die ‚reine Aktualität des Seelischen‘, die ‚schöpferische Synthese‘, die ‚Heterogenie der Zwecke‘ und sein Voluntarismus sind sehr allgemeine Positionen und Prinzipien, die bis heute noch zur Kenntnis genommen werden. Was aber seine einzelnen methodischen oder inhaltlichen Auffassungen zum Seelenleben betrifft, so gibt es heute so gut wie keine, die noch ernstlich vertreten würde. Das ist, da die Psychologie eine normale Wissenschaft ist, auch nicht anders zu erwarten. Falls Wundts psychologische Auffassungen heute noch ihre Geltung hätten, spräche das für eine katastrophale Stagnation der Psychologie über viele Jahrzehnte hinweg. Wundt hat die Psychologie vielmehr gerade dadurch stark angeregt, dass sich seine wissenschaftlichen Söhne und Enkel gegen diese sperrige Jahrhundertgestalt auflehnten, seine Positionen zu überwinden suchten und an ihre Stelle Neues setzten. So entstanden zum Beispiel die Würzburger Denkpsychologie, die Berliner Schule der Gestaltpsychologie, die Leipziger Ganzheitspsychologie seines Nachfolgers Felix Krueger und manche andere Neuentwicklung in deutlicher Gegenposition zu Wilhelm Wundt“ (S. 525). Wundt habe sich dezidiert und häufig zu allen neuen Entwicklungen der Psychologie geäußert. Er habe seinen immensen Einfluss sozusagen dialektisch ausgeübt, indem man sich an seinem Lebenswerk rieb und zu neuen Erkenntnissen angetrieben wurde.

### **Kommentar**

Herrmann (1976, 1979) hat aufgrund seiner wissenschaftstheoretischen Spezialisierung zweifellos gesehen, dass Wundt grundlegende epistemologische und methodologische Überlegungen mitgeteilt hat, doch scheinen diese doch nicht hinreichend attraktiv gewesen zu sein, um selbst eine Rekonstruktion zu versuchen. An dieser Zurückhaltung und nicht nur an der Aufgabe eines öffentlichen Vortrags könnte es liegen, dass die Einschätzung zum Schluss pauschale Züge aufweist mit Beschreibungen wie: „im Zuge der allgemeinen Geistesentwicklung ohnehin hinweggegangen“, „keine seiner Auffassungen mehr ernstlich vertreten“, „sperrige Jahrhundertgestalt“, „zwischen den Stühlen gesessen, immer wieder Beifall von der falschen Seite“, „Überwindung seiner Position“, dialektisch ausgeübter Einfluss. Trifft diese Analyse der Rezeptionsgeschichte wirklich zu? – Der Zweck der häufig wiederholten Hinweise, dass Wundts Psychologie überholt sei, wird nicht deutlich. Sind *faktische* Entdeckungen nicht auf den Bereich der Biologischen Psychologie und Neuropsychologie beschränkt? Nicht einmal die Gesetze der Psychophysik wie Fechner sie formulierte, repräsentierten eindeutig gesicherte Sachverhalte im Sinne naturwissenschaftlicher Gesetze. – Wäre nicht Wundts Wissenschaftstheorie Anlass genug für eine gründlichere Beschäftigung gewesen? (vgl. Herrmann, 2004).

## Wilhelm Wundts anderes Erbe

Die Serie von Publikationen zum Wundt-Jahr 1979/1980 erbrachte eine beträchtliche Anzahl von Aufsätzen, unter anderen zur Biographie, zur Institutsgründung und zu Mitarbeitern Wundts, doch nur verhältnismäßig wenig zu den zentralen Themen seines Werks, zur Prinzipienlehre, zu ideengeschichtlichen Zusammenhängen und zum Forschungsprogramm. Nur selten gibt es Überlegungen und Hinweise auf die eventuell bestehende Aktualität und eine inhaltliche Beziehung zu heutigen Fragestellungen und neueren Konzepten.

Erst mit dem von Jüttemann (2006) herausgegebenen Buch *Wilhelm Wundts anderes Erbe* wurde eine neue Phase der Wundt-Rezeption eröffnet. Die Autoren hatten zwar nur wenige Seiten zur Verfügung, doch entsteht ein Mosaikbild dessen, was Wundt während seiner zweiten Lebenshälfte überwiegend beschäftigt hat: die Kulturpsychologie, die Ethik und die Erkenntnistheorie. Einleitend erläutert Jüttemann Wundts Konzeption und plädiert nachdrücklich dafür, dieses Anregungspotenzial zu nutzen (siehe das Zitat Kapitel 1). Jüttemanns Bezugsrahmen ist ausdrücklich nicht jener der Psychologiegeschichte, sondern die *Historische Psychologie*. Gemeint sind Themen und Fragestellungen, die weit über die bloße Geschichtsschreibung der Psychologie hinausgehen und eine Metadisziplin anstreben: eine *integrative Humanwissenschaft*. Den tieferen Grund der Dauerkrise wissenschaftlicher Psychologie sieht Jüttemann in der nicht mehr aufhebbaren Fixierung reduktionistischer Menschenbilder bzw. Modellkonstruktionen. Die angebliche Voraussetzungslosigkeit ende oft schon bei der Reflexion des eigenen Menschenbildes und seiner Implikationen, so dass es zur Reduktion auf ein überwertiges Leitprinzip oder eine überwertige Methode komme. Er diagnostiziert verkürzte und erstarrte Denksysteme (1991, S. 340 f). Wenn Jüttemann vor allem die nomologisch orientierte Psychologie mit ihrem methodologischen Monismus und ihrer drohenden Zirkularität hervorhebt, scheint er zugleich jene Einstellungen zu kennzeichnen, die auch die Rezeption von Wundts Psychologie behinderten. – So ist es nachzuvollziehen, dass Jüttemann sich entschieden für die Erinnerung an Wundt und dessen Erbe mit großem „Integrationspotenzial“ einsetzt und die „verdrehte Rezeptionsgeschichte“ beanstandet (2006a, 2006b, 2007b). Er verweist auf eine systematische Benachteiligung kulturwissenschaftlicher Orientierungen innerhalb der universitären Psychologie und sieht wegen der Anlehnung an die Denkweise naturwissenschaftlicher Disziplinen eine Abnahme der Kommunikation und Kooperation mit Sprach- und Kulturwissenschaften.

Entstanden ist eine Reihe von Publikationen zur Autogenese (Selbstgestaltung) und zur möglichen Untersuchung der *Veränderungsmotivationen* und der daraus entstehenden Aktivitäten und Konsequenzen. So werden die individuelle und die kollektive *Autogenese* sowie die *Heterogenese*, d.h. die absichtliche Einwirkung auf andere Personen, beispielsweise in der Erziehung, unterschieden und zwei Grundeinstellungen kontrastiert: ein Erhaltungsmotiv, das darauf abzielt, den aktuellen Zustand beizubehalten, und ein Überschreitungsmotiv, das den gegebenen Zustand aktiv zu verändern sucht (2010, 2013, 2014, 2016). Jüttemann konzipiert dieses Programm ausdrücklich mit Bezug auf Wilhelm Wundts *Völkerpsychologie*. Diese Beiträge enthalten anregende Perspektiven und Begriffe sowie das nachdrückliche Plädoyer für eine andere Konzeption der Psychologie. Das von Jüttemann (2016) anschließend herausgegebene Buch verwendet im Titel einen Begriff von Wundt: die *Psychogenese* der Menschheit (aus *Elemente der Völkerpsychologie*, 1912b, S. 4).

## **Zusammenfassender Kommentar zur Geschichtsschreibung über Wundt**

Generell dominieren in der Psychologiegeschichte die historiographischen Detailstudien statt vor allem die Leitgedanken und die theoretische Struktur des Gesamtwerks darzustellen oder den Gründen der philosophischen und weltanschaulichen Polemik gegen Wundt nachzugehen. – Erst in der neueren Wundt-Rezeption wird stärker das Gesamtwerk Wundts in seinem Zusammenhang untersucht, und die Wissenschaftstheorie und die Philosophie Wundts werden einbezogen (Araujo, 2016; Danziger, 1979 bis 2001; Fahrenberg, 2011, 2015a, 2016; Jüttemann, 2006, 2007b; Ungerer, 2016).

Diese Übersicht kann den Eindruck vermitteln, dass mehrere der älteren Referate und Interpretationen von Wundts Konzeption der Psychologie nicht nur prägnanter, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht verständnisvoller waren. Wird Wundts Konzeption heute überhaupt noch in adäquater Weise – wenigstens in den Leitgedanken – repräsentiert? Sind hier nicht Eisler (1902), Oesterreich (1923/1951) und Aloys Fischer (1932) wegen ihrer Differenzierung oder markanten Stellungnahme vorzuziehen, eigentlich sogar Eleonore Wundt (1928)? Jedenfalls waren für interessierte Lehrbuchautoren schon vor einem Jahrhundert zumindest einige gründliche Einführungen in Wundts Ideen verfügbar. Wenn aber heute noch angloamerikanische Quellen wie Hall, Titchener, James, Boring offenbar zustimmend zitiert werden, ist das peinlich.

Wundts perspektivische Sichtweise mit einander ergänzenden, aber kategorial grundverschiedenen Bezugssystemen, ihrer erkenntnistheoretischen Begründung und der entsprechenden multimethodischen Strategie der Forschung ist offenbar weithin nicht verstanden worden. Stattdessen wird deutlich, wie subjektiv die Auswahl, die Gewichtung und die Bewertung der wissenschaftlichen Leistungen sind und wie leicht die eigenen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen ausgeblendet werden können. – Allerdings hat es Wundt seinen Lesern wegen seines hohen Anspruchsniveaus nicht leicht gemacht. Er hat keine didaktisch geeignete Zusammenfassung seiner zentralen, originellen und innovativen Auffassungen publiziert. – Viele Missverständnisse und Stereotypisierungen wären Wundt und den späteren Psychologen, einschließlich der Historiker, erspart geblieben, wenn er sich terminologisch anders entschieden hätte: *Kulturpsychologie* statt *Völkerpsychologie* zu wählen; sein programmatisches Buch *Grundzüge der experimentellen Psychologie* (und ihrer physiologischen Hilfsmethoden) statt *Grundzüge der physiologischen (mit Kleinschreibung) Psychologie* zu nennen; seinen Ansatz als *analytisch und integrativ* und *perspektivisch* zu kennzeichnen und über *Prozesstheorie*, *Bezugssysteme* und *Kategorienfehler* zu schreiben statt über psychische Elemente und ihre Verbindungen?

Ist es nicht auffällig, wie weit einige der neusten Darstellungen von Wundts Konzeption hinter jene zurückfallen, die vor einem Jahrhundert oder noch vor einigen Jahrzehnten geschrieben wurden? Diese Texte sind ohne weiteres zugänglich, scheinen jedoch wirkungslos geblieben zu sein. – Wenn Thomae (1977) ausdrücklich von Irrtümern „der offiziellen Geschichtsschreibung der Psychologie“ schrieb, so lieferten viele der neueren Publikationen zusätzliche Belege. Thomae sah zwei Gründe: Die meisten Geschichtsschreiber leben im Wesentlichen von Sekundärquellen. Bestimmt wird die Entwicklung der Psychologie vor allem in Gruppen und in Gruppenprozessen: nicht nur über die richtige Methode, die richtige Theorie und den richtigen



Gegenstand, sondern auch über Anfang und Zukunft des Faches. – Thomaes Interpretation, zu der er vielleicht wegen seines eigenen Werks, auch als Herausgeber oder aufgrund seiner vielen Erfahrungen als Vorsitzender der DGPs, als Kongresspräsident, DFG-Gutachter berechtigten Anlass hatte, geht noch weit über die Behauptung hinaus, dass die Psychologiegeschichte, wie jedes zweckbestimmte menschliche Tun neben dem Nutzen auch ungeplante Nebenwirkungen, d. h. auch eine Schadensfunktion haben kann (einschlägig ist hier Wundts Prinzip von der „Heterogenie der Zwecke“).

## 4.9 Zusammenfassende Thesen

Der Gesamteindruck der Rezeptionsforschung ist in einigen Thesen zusammenzufassen. Sie schließen an die 2011 formulierten Interpretationshypothesen an: Weshalb wurde der Gründer vater fast zum Außenseiter der neuen Disziplin? Jene Hypothesen sind jetzt ergänzt und teils auch modifiziert aufgrund der weiteren Lektüre und der untersuchten Kontexte. Die Hypothesen beziehen sich einerseits auf Wundts Konzeption der Psychologie und andererseits auf die Leser. Dazu gehören auch die Rezensenten seiner Werke und speziell auch der Kreis der Mitarbeiter Wundts sowie die zeitgenössischen und späteren Verfasser von Lehrbüchern der (Allgemeinen) Psychologie und der Geschichte der Psychologie. Sie prägten aus fachlicher Sicht die aktuelle und langfristige Erinnerung an Wundts Werk. Den gravierenden Missverständnissen, Einseitigkeiten und stereotypen Beurteilungen wäre aufgrund eigener Lektüre korrigierend zu begegnen gewesen. Im einfachsten Fall durch repräsentative wörtliche Zitate. Dies ist aber in den Lehrbüchern generell nicht geschehen.

Einen besonderen Abschnitt der Rezeptionsgeschichte bildet der Traditionsbruch nach der Jahrhundertwende, denn es besteht der Eindruck, dass Wundt deutlich an Einfluss verlor und fast zu einem Außenseiter wurde. Diese Tendenz zeigt sich bei seinen hauptsächlichsten Schülern und in der selektiven Rezeption bzw. den eigentümlich verzerrenden Kommentaren späterer Lehrbuchautoren, aber auch einiger Psychologiehistoriker. Die Arbeitshypothesen bleiben hier: (1) Wundts Konzeption wurde bereits im Kreis seiner Assistenten und Mitarbeiter unzureichend rezipiert und nicht weitergeführt; (2) Wundts Prozesstheorie der psychischen Vorgänge und seine entsprechende Definition der Psychologie entsprach nicht der verbreiteten Auffassung des Seelischen; (3) Wundts Konzeption war für eine Breitenwirkung zu anspruchsvoll: interdisziplinäre Orientierung, erkenntnistheoretische Prinzipienlehre und multimethodischer Ansatz, sein Beharren auf einer Verbindung zur Philosophie, um die kritische Reflexion der jeweiligen philosophischen Voraussetzungen zu etablieren. – Als Hintergrund sind die seit Willy (1897, 1899) wiederholten Diagnosen von „Krisen der Psychologie“ und die überdauernden Kontroversen der Theoretischen Psychologie zu erwähnen.

Die Rezeptionsforschung zu Wundts Werk ist von herausragendem Interesse, denn er war in vieler Hinsicht Pionier der neuen Disziplin Psychologie, hat ein immenses Werk geschaffen mit einer breiten interdisziplinären Orientierung, die allerdings nicht zu einem generellen Vorbild wurde. Wundt war, wie viele Hinweise zeigen, ein international bekannter und geehrter Wissenschaftler, mit Doktoranden und Gästen aus vielen Ländern, einflussreich in der Fachwelt und im Universitätsleben, institutionell und in seinen Universitätsreden. Seine Hauptwerke konnten, trotz ihres Anspruchsniveaus und Umfangs, von den Verlagen in mehreren

Auflagen verkauft werden. – Die folgende Zusammenfassung betrifft nur die Psychologie. Die Rezeption von Wundts *System der Philosophie* und *Geschichte der Philosophie*, seiner Logik im engeren Sinn und seiner Wissenschaftslehre der Naturwissenschaften verlangt zusätzliche Kompetenzen.

### **Distanzierung**

Diesen zwei oder drei Jahrzehnten hoher Bekanntheit, oder gar Berühmtheit, in den 1880er und 1890er Jahren und noch um die Jahrhundertwende, folgten, offensichtlich noch nicht hinsichtlich der Auflagen seiner Bücher, zunehmendes Desinteresse, Distanzierung, Kritik und tendenzielle oder manifeste Ablehnung dieser Konzeption von Psychologie. Bibliometrisch ist aufgrund der Zitationshäufigkeit von Wundts Namen zwar eine pauschale Abnahme des Interesses etwa nach 1915 (also während der Jahre des Ersten Weltkriegs) zu erkennen, nicht aber der Anteil negativer Bewertungen festzustellen, d.h. die kritischen und sehr kritischen Kommentare zu zentralen Teilen von Wundts Werk.

### **Stereotype**

Parallel scheinen sich in der Sekundärliteratur zunehmend Stereotype herauszubilden: „der Naturwissenschaftler Wundt“, „der Philosoph Wundt“, „der Physiologe und Elementenpsychologe“ und „Psychologie ohne Seele“, wobei regelmäßig keine Originalzitate gegeben werden, um diese Bewertungen wirklich belegen zu können. Offensichtlich scheint es sogar einigen der Autoren von Lehrbüchern und Problemgeschichten der Psychologie sehr schwer zu fallen – auch heute noch – Wundts hohe Integrationsleistung und seinen erkenntnistheoretisch fundierten perspektivischen Monismus zu erfassen und auch zu vermitteln. Demgegenüber existieren bereits in der älteren Wundt-Rezeption durchaus einzelne Vorbilder einer differenzierten und fachlich adäquaten Darstellung, insbesondere von Eisler und Oesterreich.

### **Keine Edition der Gesammelten Werke Wundts**

In Leipzig scheint es nie ein größeres Projekt zu einer (kommentierten) Edition der Hauptwerke Wundts gegeben zu haben; nicht einmal eine Anthologie, eine Auswahl zentraler Textauschnitte, oder ein Kompendium der Wissenschaftstheorie und Methodenlehre Wundts wurden publiziert. Überhaupt bleibt es in der Wundt-Rezeption erstaunlich, dass nie der Versuch einer zusammenfassenden Darstellung des Gesamtwerks versucht wurde. Von welchem seiner Leipziger Mitarbeiter wäre das wohl zu erwarten gewesen?

### **Unzureichende institutionelle Voraussetzungen**

Eine Weiterführung von Wundts experimentalpsychologischem Forschungsprogramm mit innovativen Paradigmen zur Apperzeptionspsychologie oder zur Willenspsychologie fehlt, wobei zu berücksichtigen ist, dass an den meisten anderen Universitäten die institutionellen Voraussetzungen wie auch die personellen, räumlichen und finanziellen Mittel weitgehend fehlten; bis in die 1950er Jahre hatten die Lehrstuhlinhaber der Psychologie kaum mehr als ein bis zwei Assistenten und nur einen geringen Forschungsetat. Das kulturpsychologische Forschungsprogramm weiterzuführen, hätte in Leipzig, über die Anfänge der im Jahr 1913 eingerichteten und dann kaum produktiv werdenden *Abteilung für Völkerpsychologie* hinausgehend, eine von Krueger nicht zu leistende interdisziplinäre Kooperation und die Erweiterung der von

Wundt geleisteten Zusammenschau auf die Kulturen der Gegenwart verlangt. Systematisch wurde dies in einem breiten Ansatz erst durch die amerikanischen Kultur- und Sozialanthropologen konzipiert und in der Feldforschung zu den gegenwärtigen Kulturen, noch unter möglichst unbeeinflussten Verhältnissen, begonnen.

### **Äußere Bedingungen**

Während des Ersten Weltkriegs und der anschließenden politischen Wirren sowie der Inflationszeit konnten zwar an den Universitäten Forschung und Lehre eingeschränkt weitergeführt werden, doch wird es andere Prioritäten gegeben haben als die Psychologie. Zweifellos ist die Rezeption von Wundts Werk und der Bücher anderer Psychologen erheblich beeinträchtigt worden. Einige der Bücher Wundts wurden bis zum Jahr 1923 nachgedruckt, dann versiegte anscheinend die Nachfrage. Bücher einiger anderer Psychologen wurden in jenen Jahren durchaus publiziert, auch in der NS-Zeit und den ersten Jahren des Zweiten Weltkriegs. Wahrscheinlich war es dann in der Nachkriegszeit an der Leipziger Universität in der DDR aus wirtschaftlichen, teils wohl ideologischen Gründen problematisch und trotz des Engagements von Eleonore Wundt und der Arbeitsgruppe Meischner und Meischner-Metge fachlich und publizistisch schwierig, bis es gelang, mit der Ausrichtung des *Internationalen Kongresses für Psychologie 1980* breites Interesse, gerade auch in Erinnerung an Wundts Gründerrolle, anzuregen. Dieser Impetus konnte anscheinend in Leipzig nicht stabilisiert und nicht zu einem *Zentrum der Wundt-Forschung*, mit kommentierten Editionen und intensiver Wundt-Forschung auf interdisziplinärer Ebene, ausgebaut werden. – In den USA und anderen westlichen Ländern war, der Rezeptionsanalyse zufolge, dieses wiederbelebte Interesse mit Ausnahme sehr weniger Autoren eher kurzlebig. Es ist davon auszugehen, dass gegenwärtig in den angloamerikanischen Ländern kein ausgeprägtes Interesse besteht, Wundts Werk zu rezipieren oder wenigstens übersetzen zu lassen, um eine solche Rezeption mit mehr als 100 Jahren Verspätung zu ermöglichen.

### **Wissenschaftspsychologische und wissenschaftssoziologische Aspekte**

Bibliometrisch erfasste Trends können vielleicht als Beleg für Traditionsbruch und Krise interpretiert werden, oder es handelt sich vielleicht nur um den typischen Verlauf wie bei anderen Psychologen auch? Hinweise zu fünfzehn anderen Autoren geben die erwähnten Google-Ngrams in den deutschen Quellen von Google-Books. Lassen sich psychologische und wissenschaftssoziologische Hypothesen plausibel machen? (Fahrenberg, 2015a, S. 583-600). Vielleicht gibt es eine zu hohe Erwartung an die Kontinuität und an die systematische wissenschaftliche Entwicklung der Psychologie. Entstand eine Sättigung und auch eine Reaktanz angesichts der lange andauernden und fachlich dominierenden Rolle Wundts, vielleicht auch aus persönlichen Gründen wie in der von Hofstätter und auch von Thomae gesehenen Aversion Böhlers gegen Wundt? Jedenfalls gab es neue und interessante Richtungen: die geisteswissenschaftlichen und phänomenologischen Orientierungen mit Dilthey, Jaspers, Spranger, Brentano und Husserl, die „Schule“ der Gestaltpsychologie, Freud und die „Schule“ der Psychoanalyse, außerdem Adler und Jung. Hinzu kamen neue fachliche Gebiete und innerfachliche Auseinandersetzungen mit der Diagnose einer Krise der Psychologie. Einige Gebiete fanden erheblich mehr Interesse als zuvor: Charakterkunde, Differenzielle Psychologie und Testpsychologie, frühe

Entwicklungspsychologie der Kinder und Jugendlichen, die Ausweitung der Angewandten Psychologie in die Berufswelt, Schule und Klinik bzw. Psychotherapie.

Bisher existieren noch kaum Untersuchungen über die Interessendynamik, den *Life cycle of psychological ideas* (Dalton und Evans, 2004) und die Trends der psychologischen Forschung, wie sie sich beispielsweise an der relativen Häufigkeit von Themen und Methoden in den Fachzeitschriften ablesen lassen (siehe Fahrenberg, 2015a, S. 629-642). Trends und Moden der Begriffsbildung sind gerade in der Psychologie häufig zu erkennen. Ein Beispiel liefert die mehrfache Umbenennung eines hauptsächlichen Prüfungsfaches innerhalb von ca. 40 Jahren: *Charakterkunde*, *Persönlichkeitspsychologie*, *Differentielle Psychologie* und *Persönlichkeitsforschung*, aktuell nur noch *Differenzielle Psychologie* und in 10 oder 20 Jahren? Auch die traditionellen Begriffe *Denken*, *Fühlen*, *Wollen* in der deutschen Psychologie sind hier zu nennen statt der heute populären englischen Bezeichnungen *Kognition*, *Emotion* und *Volition*. – Ist nicht das Fehlen einer *expliziten Definition* von Psychologie seitens der Fachgesellschaften sehr auffällig – im Unterschied zu einer typischen Naturwissenschaft?

### **Lücken der Einstellungsforschung**

Eine Einstellungsforschung unter deutschen Psychologinnen und Psychologen, Dozenten, Berufsgruppen, Studierenden, fehlt fast völlig. Mit Fragebogenmethoden oder Interviews könnten u.a. Einschätzungen bekannter Psychologen (im Vergleich zu Wundt und Freud) oder verschiedener Richtungen und Forschungsorientierungen der Psychologie, philosophisch-weltanschauliche Auffassungen, weltanschauliche Überzeugungen, eventuell repräsentativ oder quasi-repräsentativ, in definierten fachlichen Personengruppen an den Hochschulen (Dozenten, Studierenden, u.U. im Längsschnitt) oder Mitgliedergruppen der Fachgesellschaften unternommen werden. Während aus den USA einige Umfragen zu verschiedenen Themen berichtet werden, und die *American Psychological Association* und die *American Psychiatric Association* offensichtliches Interesse haben, mangelt es in Deutschland an solcher fachbezogenen Forschung, obwohl gerade Psychologen über die Methodik verfügen.

Die Vergänglichkeit, das Verblassen und Vergessen eines bestimmten wissenschaftlichen Werks und das Entstehen neuer Fachrichtungen und Strömungen der Psychologie werden viele Gründe haben. Wissenschaftspsychologische und wissenschaftssoziologische Hypothesen der Rezeptionsforschung (siehe Fahrenberg, 2015a, S. 611-614) sind interessant, bleiben aber spekulativ, denn Daten existieren nicht und zur Evaluation jener Einstellungen wären adäquate Kriterien aus jener Zeit erforderlich. – Auch heute fehlt eine Einstellungsforschung zu Grundsatzzfragen des Fachs Psychologie fast völlig, um repräsentativ die Verhältnisse in der Gegenwart zu erfassen, die ja bald Psychologiegeschichte sein wird – und dann eventuell mehr interessiert?

### **Kritischer Ausblick**

Die extrem heterogene Beurteilung von Wundts Konzeption der Psychologie führt zu einer kritischen Sicht auf die Geschichtsschreibung in der Psychologie und auf die verbreiteten Lehrbücher für Studierende der Psychologie. Die Hypothesen über die Gründe des Traditionsbruchs, beginnend bei den Leipziger Mitarbeitern, regen zu vergleichenden Untersuchungen an, wie die Leitgedanken und die Forschung anderer herausragender Pioniere der Psychologie rezipiert, systematisch integriert oder missverstanden bzw. ignoriert wurden. – Kann nicht auch

der Fortschrittsglaube dieser Disziplin erschüttert werden, trotz der weiten Expansion der Angewandten Psychologie, wenn kein systematischer Aufbau, nicht einmal ein kontinuierlicher und auch systematisch geführter Diskurs über die Voraussetzungen und die Prinzipien der Psychologie existiert – eine Theoretische Psychologie nicht zustande kommt?

## 4. 10 Aufgaben der künftigen Wundt-Forschung

Die empirische Psychologie macht in Wundts Gesamtwerk zwar den größten und im theoretischen Ausgriff wichtigsten Teil aus, aber das Werk erstreckt sich auch in die Physiologie und Neurologie, in die Ethik, in die Logik und Wissenschaftslehre der Natur- und Geisteswissenschaften. Folglich kann eine gründliche Rezeptionsforschung *nur in interdisziplinärer Weise* geschehen. Doch es existiert noch nicht einmal eine Übersicht über die Quellen möglicher Rezeptionsforschung außerhalb der Psychologie und ebenso wenig eine Übersicht über fremdsprachige Rezensionen oder Kommentare zu Wundts Gesamtwerk. Es gibt auffällige Lücken und Defizite. Nicht wenige Probleme ergeben sich dann, wenn einzelne Thesen oder Argumente Wundts nicht im Kontext des Werks gesehen werden. Die späteren Auflagen der Hauptwerke haben Personen- und Sachregister, doch existiert kein Gesamtregister für die etwa 25 wichtigsten Bücher (wie etwa in der Freud-Konkordanz), um die wichtigen Querverbindungen besser zu erschließen. Doch zu diesem Zweck wären zunächst Digitalisate der Hauptwerke notwendig statt nur der Scans.

An die Initiative, das letzte Wohnhaus Wilhelm Wundts in Großbothen bei Leipzig zu erhalten (Jüttemann, 2004) haben sich Überlegungen angeschlossen, eine Wilhelm-Wundt-Stiftung Großbothen zu gründen. In einem *Memorandum* sind Argumente und Hinweise für die wünschenswerte Aufgabenstellung enthalten (Fahrenberg, 2015c, 2018b). Über eine Erinnerungsstätte hinaus ist an eine Forschungsstätte gedacht. Deren Aufgabe wäre es, an einem vertieften Zugang zu Wundts Ideen und seinem Gesamtwerk mitzuarbeiten und die Aktualität zentraler Ideen aufzuzeigen. Seine Verbindung der Bewusstseinspsychologie und der Neurophysiologie in einer erkenntnistheoretisch und methodologisch anspruchsvollen Konzeption, die hier als *perspektivischer Monismus* bezeichnet wird, ist später kaum noch erreicht worden. Die Aufgaben der Forschungsstätte lassen sich in vier Bereiche untergliedern: Dokumentation, Edition, Rezeptionsforschung sowie Rekonstruktion der zentralen Konzepte in Wundts Psychologie und Philosophie in heutiger Fachterminologie. Diese Stiftung wäre jedoch nur aus Drittmitteln zu finanzieren: für die notwendige Ausstattung, auch für ein oder zwei Mitarbeiter sowie wechselnde Stipendiaten mit dem – auch für ausländische Gastwissenschaftler attraktiven – Status eines „Psychologist in Residence, Wilhelm-Wundt-Stiftung Großbothen“. Die Stiftung hätte, wie in dem Memorandum detailliert beschrieben ist, die Aufgabe, das *Gesamtwerk* von Wilhelm Wundt

- zu bewahren und umfassend zu dokumentieren;
- besser zugänglich zu machen – digital und open access;
- fachwissenschaftlich und interdisziplinär weiter zu erschließen;
- hinsichtlich der internationalen Rezeption zu untersuchen;
- in wichtigen Ergebnissen und Ideen so zu rekonstruieren, dass die Aktualität bestimmter Leitgedanken dieses geistigen Erbes deutlich wird und zu entsprechenden Konsequenzen anregt.

## 5 Rekonstruktionsversuche

### 5.1 Strategien der Rekonstruktion und bisherige Rekonstruktionsversuche

#### **Apperzeptionstheorie und Prinzipienlehre**

Rekonstruktion bedeutet hier, eine *systematische Darstellung* zentraler theoretischer Sätze von Wundts Konzeption in *heutiger Terminologie* zu geben. Ausgewählt wurden die *Apperzeptionstheorie* und die *Prinzipienlehre*. Die Apperzeptionstheorie bildet das gemeinsame Fundament der Allgemeinen Psychologie und der Kulturpsychologie. Deshalb ist *Apperzeption* das zentrale theoretische Konstrukt (Kernkonstrukt) in Wundts Gesamtwerk. Die Prinzipienlehre mit der Unterscheidung der übergeordneten Postulate und der Prinzipien, der Strategien und der speziellen Methoden, fasst hier Wundts Erkenntnistheorie und Methodologie zusammen. Ohne diese Prinzipienlehre ist Wundts einleitend zu schildernde Definition von empirischer Psychologie nicht zu verstehen.

Rekonstruktionen sind notwendig, um wenigstens Ausschnitte seines vor etwa 100 bis 150 Jahren entstandenen Werks in eine dem heutigen Leser zugänglichere Fassung zu bringen. Von einem gewöhnlichen Referat oder einer Rezension unterscheidet sich eine solche Rekonstruktion, indem die essentiellen Komponenten in gegliederter Weise nur aus der – angenommenen – Sicht Wundts dargelegt und aus anderen Teilen seines Werks ergänzt werden. Dabei sind einige interpretative Komponenten in den terminologischen Übersetzungen kaum zu vermeiden. Die Absicht, heutige Terminologie zu verwenden, ist nicht durch einfache lexikalische Übersetzungen zu bewältigen, sondern kann auch neue sinngemäße Bezeichnungen für die von Wundt verwendeten Begriffe erfordern hinsichtlich des wahrscheinlich von ihm Gemeinten, selbst wenn die sprachlichen Terme sehr ähnlich oder gleichlautend, aber heute mit veränderten Denotationen und Konnotationen verwendet werden. Die ausführlichen Zitate aus Wundts Werk in den vorausgegangenen Kapiteln geben die primäre Fassung der Gedanken wieder, auch die Hinweise zur Rezeption und die Kommentare sind ganz überwiegend in der Fachsprache der Entstehungszeit gehalten. Die gelegentlichen terminologischen Hinweise reichen nicht aus, um den Anschluss an die gegenwärtige Fachdiskussion herzustellen. Einige der Hauptbegriffe und wichtige Aspekte wurden deshalb bereits aus neuerer Sicht interpretiert, um sie von den psychologiehistorischen Konnotationen zu befreien und zu aktualisieren.

Wundts *Apperzeptionstheorie* steht hauptsächlich in den *Grundzügen* (1908-1911), doch enthalten mehrere Bände der *Völkerpsychologie* (1910-1920) instruktive Erläuterungen und Beispiele, insbesondere in den zwei Bänden *Die Sprache*. Seine *Prinzipienlehre der Psychologie* hat Wundt mehrfach ausführlich dargelegt, und sprachlich, teils auch begrifflich, modifiziert. Als Grundlage wird hier die letzte Fassung im Band 3 der *Logik* (1921) herangezogen. Es han-

delt sich eigentlich um eine Abfolge von Grundsätzen und Begründungen. Sie hängen untereinander oft gedanklich eng zusammen, doch gab er ihnen keine Struktur, indem er deutlich zwischen übergeordneten Postulaten und nachgeordneten Prinzipien unterscheidet, oder allgemeine Kategorien gegenüber Relationsbegriffen oder Meta-Relationen hervorhebt. Der betreffende Band der *Logik* hat den Untertitel: *Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung*; die Wissenschaftslehre der Psychologie steht im Band über die *Geisteswissenschaften*. Die Methodenlehre im engeren Sinn ist nicht zusammenhängend geschildert, sondern steht teils in den *Grundzügen*, teils in der *Logik* (Band 3) sowie in einigen der Aufsätze.

Das hier interessierende Gebiet würde heute eventuell „Wissenschaftstheorie“ der Psychologie genannt werden, doch diese Bezeichnung war damals unüblich. Wundts Konzeption ist auch wesentlich breiter angelegt als die primär mit Blick auf die Physik entwickelten Wissenschaftstheorie von Popper (1969, 1984) oder Stegmüller (1973) und ihren Nachfolgern im Kritischen Rationalismus, denn hier bleiben die unterschiedlichen philosophischen und ontologischen Vorentscheidungen, die „absoluten“ Voraussetzungen (Collingwood, 1940/1998) in der Regel ausgeklammert. Wundts *Erkenntnistheorie* ist wesentlich weiter gefasst und geht auf ontologische (metaphysische) Voraussetzungen ein. Die *Kategorienlehre* als formale Ontologie ist unentbehrlich, und Wundt verlangt die koordinierte Anwendung von Kausalprinzip und Zweckprinzip in der Psychologie. Er verweist durchgängig auf die enge Verbindung zwischen den erkenntnistheoretischen Postulaten, den methodologischen Prinzipien und den forschungspraktischen Strategien der Untersuchungen. – Demgegenüber sind in den meisten der heutigen Einführungen in die Psychologie, auch in die Wissenschaftstheorie der Psychologie, gerade die erkenntnistheoretischen Postulate, die in die philosophisch-ontologischen Voraussetzungen zurückführen würden, nur knapp referiert oder weitgehend ausgeklammert. Dieses Beispiel zeigt, welcher Bedeutungsgehalt verloren ginge, wenn Wundts *Erkenntnistheorie und Methodologie* schlicht als „Wissenschaftstheorie“ übersetzt würden.

Die hier gewählte Form der Aktualisierung wichtiger Konzepte Wundts ist einerseits von den anspruchsvolleren Verfahren der strukturalistischen oder metatheoretisch angelegten Rekonstruktion zu unterscheiden, andererseits von einfachen Schilderungen im Stil eines Referats oder einer Rezension mit mehr oder minder kritischen Kommentaren.

### **Strukturalistische Rekonstruktion, metawissenschaftliche Analysen und andere Rekonstruktionen**

Die strukturalistische Konzeption verlangt Westmeyer (1989, 1992) zufolge, eine formale Rekonstruktion der oft chaotisch divergierenden, unprägnant gewordenen psychologischen Theorien und hat Konsequenzen für die Methodenlehre. Die Aufgabe ernster Psychologie-Wissenschaft bestehe darin, die vorhandenen chaotischen Theoriemengen (Konglomerate) zu präzisieren, das *Fundamentalgesetz*, die *Theorieelemente* und die wichtigsten intendierten *Anwendungen* herauszuarbeiten, d.h., eine Rekonstruktion von Theorien aus Sicht der strukturalistischen Wissenschaftskonzeption vorzunehmen. Beispiele hierfür sind: Westermanns Rekonstruktion der Dissonanztheorie von Festinger, Westmeyers Rekonstruktion einer dyadischen

Interaktion unter Bezug auf Skinners Grundgedanken fördernder und hindernder Hinweisreize. Westmeyers Programm steht in einem eigenartigen Kontrast zu seiner späteren resignativen Bilanz der neueren Wissenschaftstheorie (2004b).

In *Theoretische Psychologie. Skizze eines interdisziplinären Forschungsprogramms* nennt Westmeyer (1991) zehn Schritte, um die theoretische Psychologie als eine eigenständige Teildisziplin „mit exakter Methodik und verbindlichen Ergebnissen“ aufzubauen, u.a.: Identifikation und Typisierung der Grundbegriffe einer psychologischen Theorie; Einführung der abgeleiteten Begriffe durch geeignete Definitionen; Identifikation und präzise Formulierung der Grundannahmen einer Theorie; Ableitung von weiteren Annahmen der Theorie aus diesen Grundannahmen; Charakterisierung des Anwendungsbereichs der Theorie. Seine Übersicht *The structuralist program in psychology: Foundations and applications* (1992) nennt 37 solcher strukturalistischen Rekonstruktionen und Konstruktionen psychologischer Theorien, vorwiegend in der Kognitiven Psychologie: u.a. Andersons sog. kognitive Architektur, Festingers Dissonanztheorie, einzelne Attributions- und Handlungstheorien sowie Verhaltenstheorien (Skinner, Holling), sogar Freuds Neurosentheorie.

In diesem Zusammenhang versucht Reisenzein (1992) *A structural reconstruction of Wundt's three-dimensional theory of emotion*, wobei er sich jedoch hauptsächlich auf den *Grundriss* (1896) und nur ergänzend auch die *Grundzüge* (6. Aufl. 1910, 1911) bezieht. Diese Arbeit sei nicht nur von historischem Interesse, sondern „Wundt's theory is in some respects more sophisticated than are its contemporary descendants, and that something can therefore still be gained from a reconsideration of Wundt's ideas“ (S. 142). „A structural reconstruction of Wilhelm Wundt's three-dimensional theory of emotion and a sketch of its theoretical environment are presented. Wundt's theory, a quantitative theory of the structure of emotional experience, is reconstructed as a small theory-net consisting of the basic theory-element TE(WUNDT) and several specialisations. The main substantive axiom of TE(WUNDT) postulates that each emotional quality, unless itself basic, results from the fusion of a characteristic 'mixture' of six basic forms of feeling: Pleasure, displeasure, excitement, inhibition (tranquilization), tension, and relaxation. A second axiom holds that these basic feeling qualities are organized into three 'bipolar' dimensions; and the third axiom claims that the basic emotions experienced with regard to complex objects are a fusion of the corresponding basic feelings directed at the components of the complex objects. ... Specializations of the theory result from different possible specifications of the central fusion axiom, as well as from additional constraints requiring interindividual and transtemporal constancy of the emotional reactions to some kinds of objects. It is suggested that only one concept of the theory, the quality function (which assigns characteristic proportions of basic feelings to the nonbasic emotions), is T-theoretical. A link from a theory of emotion measurement to TE(WUNDT) is sketched, and the intended applications of the theory are briefly discussed“ (S. 141).

Einleitend wird Wundts Gefühlstheorie in nicht formalisierter Weise beschrieben: begriffliche Unterscheidungen und psychische Verbindungen, elementare und zusammengesetzte Gefühle und Affekte. Wundt habe die enge Beziehung zwischen Sinneseindrücken und Gefühlen betont und selber auf die Entsprechung zwischen den drei Gefühlsdimensionen und den drei Dimensionen des Farbraums hingewiesen. Reisenzein beschreibt anschließend Vereinfachungen, die er vor einer formalen Rekonstruktion für notwendig hält: die Verbindung mit willentlichen Prozessen wird ausgeklammert, es wird nicht zwischen zusammengesetzten



Gefühlen und Affekten differenziert, die psychophysiologischen Aspekte werden weggelassen und „Wundt’s assumption that each of the six basic forms of feeling represents a class comprising a multitude of distinct feeling qualities was abandoned“ (S. 150). Einige der Zitate belegen, dass Wundt die komplizierten Beziehungen zwischen den sechs Klassen elementarer Gefühlen, der bipolaren Anordnung der drei Paare zugleich mit den dimensional definierten Intensitätsunterschieden nicht eindeutig definiert hat. Reisenzeins Ausgangsbasis der Rekonstruktion weicht deutlich von der ursprünglichen Konzeption ab und trennt diesen Ausschnitt der Gefühlstheorie von der modifizierten Affekttheorie Wundts (*Grundzüge*, 1910) und vom Rahmenkonzept der Apperzeptionstheorie ab. Dennoch werden hier wichtige Gesichtspunkte und Fragen gewonnen, die weitere Präzisierungsversuche und empirische Untersuchungen anregen könnten. – Auf einzelnen Gebieten der Psychologie werden solche Konstruktionen vielleicht aussichtsreicher sein (siehe Westmeyers Übersicht), wenn Fundamentalgesetz, Theorieelemente, intendierte Anwendungen bestimmt werden sollen. Gerade in der Psychologie besteht zugleich das Risiko, dass solche Reduktionen dem theoretischen Gehalt des Theorieentwurfs (Theorieskizze) nicht adäquat sind und originelle Aspekte verloren gehen, statt als mögliche Aspekte oder als Heuristiken bewahrt zu werden.

### **Metawissenschaftliche Rekonstruktionen**

Das Vorhaben der metawissenschaftlichen Konstruktion der Theoriemengen eines Fachgebiets ist noch anspruchsvoller als die strukturalistischen Rekonstruktionen einzelner Theorien. Eine Metatheorie (Übertheorie) fasst eine definierte Menge von speziellen, aber heterogenen Theorien zusammen, nachdem sie durch Axiomatisierungen vergleichbar gemacht wurden. Die vergleichende und metatheoretische Untersuchung der *Theories of Motivation* durch den dänischen Psychologen Madsen (1959/1968) ragt aus den Diskussionen hervor, weil er tatsächlich eine relativ breite und systematische Analyse psychologischer Theorien durchführte. Als Vorarbeit waren der Begriffsrahmen der metatheoretischen Psychologie, die Syntax und Semantik von Theorien festzulegen: Definition von Theorie, Axiomatisierung, Symbolisierung, Formalisierung; semantische Funktion, Bedeutung von Wörtern, Wahrheit der Aussagen, Protokollsätze, wissenschaftliche Hypothesen, statistische Konzepte, Modelle. Das Verständnis von Psychologie – primär als Verhaltenswissenschaft – ist deutlich, doch grenzt Madsen die empirischen Begriffe nicht auf „physiological-behavioristic terms“ ein, sondern definiert „mentalist-phenomenological terms“ als eine zweite Klasse. Der Bezugsrahmen hat drei Ebenen: die Datenebene, die Theorieebene und die philosophische oder Meta-Ebene, für die *Menschenbild* (Conception of Man), *psychophysische Theorie* (Positionen hinsichtlich des Leib-Seele-Problems), Einstellung zur Willensfreiheit genannt werden. Außerdem unterscheidet Madsen: *Epistemologische Thesen*, d.h. Empirismus, Rationalismus, Realismus, Idealismus, Pragmatismus; *Metatheoretische Thesen*, d.h. nomothetisches Ideal, hermeneutisches Ideal, idiographisches Ideal; *Methodologische Thesen*, d.h. Forschungsmethoden und Datenart (phänomenologische Daten, Verhaltensdaten, physiologische Daten). Auch das *Stratum der Hypothesen* wird untergliedert: Hypothetische Ausdrücke, ontologische Bezüge von hypothetischen Termen (mentalistisch, organismisch, konstruktiv und andere Klassifikationsprinzipien wie Prozess und Struktur), die Funktion der hypothetischen Variablen, Hypothesen, deduktive und explanatorische Systeme, Modellerklärungen. – Wie zuverlässig und gültig die Einstufungen sein können, wird nicht berichtet.

Im Hauptteil geht es um zehn Motivationstheorien, vor allem verhaltenswissenschaftlich-biologisch orientierte Theorien, daneben auch Allport, Murray, Lewin, McClelland. Die Untersuchungsergebnisse werden in zwei Schritten dargestellt: die analytische Untersuchung einer Theorie (Struktur, Inhalte), die zu einer Rekonstruktion führt, und der Vergleich aller Theorien. Bemerkenswert ist, dass Madsen allen erreichbaren Autoren eine Manuskriptfassung schickte und um eine kritische Rückmeldung bat, um diese einzuarbeiten. Anhand dieser *Systematological Taxonomy* werden die einzelnen Theorien untersucht. So wird am Fall Wundt nach kurzer Schilderung der lokalen Bedingungen das maßgebliche Buch festgelegt (hier Wundts *Grundzüge* nur in der 1. Auflage) und Wundts „Theorie“ – in den Aspekten immer parallel zu James (1890) – dargestellt. Madsen erfasst durchaus einige einfache Eigenschaften von Wundts Psychologie, auch formale Merkmale und Begriffe. Bereits die Kennzeichnung der angeblichen Meta-Thesen Wundts enthält grobe Missverständnisse, denn Madsen zufolge sieht Wundt den Menschen nur von innen, im Gegensatz zur Physiologie, nimmt eine durchgängige psychophysische Wechselwirkung an und ist Determinist. Im Übrigen erfasst Madsen weder den Kern der Apperzeptionstheorie oder die Neuropsychologie, und am wenigsten die Erkenntnistheorie und Methodologie Wundts. – Madsen bezeichnet Wundt und James als „the two paradigm-creators“ und schreibt ihnen dasselbe Meta-Modell zu (wobei James keine experimentelle Forschung leistete, d.h. seine Ideen keiner empirischen Prüfung und eventuellen Revision aussetzte).

Die Ausführung dieser großen und anspruchsvollen metawissenschaftlichen Untersuchung wirkt noch sehr vorläufig. Der Stand der tatsächlichen Hypothesenprüfung, die Replizierbarkeit der Ergebnisse und viele andere Eigenschaften wurden von Madsen überhaupt nicht gesehen bzw. erfasst. Könnten fachkundige Beurteiler der einzelnen Theorien leichter urteilen oder würde mehr Detailkenntnis solche groben Kategorisierungen erschweren?

### **Schlüsselbegriffe**

Die Rekonstruktion einer psychologischen Theorie und anschließende metatheoretische Ansätze erfordern zunächst die Explikation der zentralen Begriffe. Diese Aufgabe stellte sich eine internationale Autorengruppe (Pawlik und d'Ydewalle, 2006), indem eine systematische Auswahl von Schlüsselbegriffen untersucht wurde. Dies geschah zunächst deskriptiv, könnte jedoch, eventuell axiomatisierend, für einzelne Konzepte und deren methodologische Standards, d.h. adäquate Operationalisierungen, normierte Paradigmen und gültige Interpretation, fortgesetzt werden. Viele der *Schlüsselbegriffe* verweisen auf erkenntnis- und wissenschaftstheoretische *Schlüsselkontroversen*, welche der Verständigung und einer einheitlichen Konzeption oder Metatheorie entgegenstehen. Werden solche Entwürfe nicht an den *Kontroversen der Theoretischen Psychologie* (Fahrenberg, 2015a) bis auf weiteres oder grundsätzlich scheitern?

Die Operationalisierungsprobleme werden sich wahrscheinlich nur bei unabhängiger Prüfung genauer zeigen. Dies gilt auch für zunächst relativ fortgeschritten wirkende Theorien. So ergab sich in einem mehrjährigen Forschungsprogramm zur der von Eysenck entwickelten Theorie der *Persönlichkeitsdimension Emotionalität*, dass die operationalen Definitionen des theoretischen Konstrukts (von der Fragebogenskala abgesehen) völlig unzureichend waren, die empirischen Inkonsistenzen der psychophysiologischen Befunde tiefreichend und mit gegenwärtiger Methodik kaum zu verbessern waren. Im Hinblick auf die Dimension *Extraversion-Introversion* erwies sich die Methodik der Lidschlag-Konditionierung als methodisch unzu-

reichend standardisiert für einen Vergleich zwischen den Laboratorien (Fahrenberg und Myrtek, 2005). Rekonstruktionsversuche dieser Art stehen vor der Wahl, entweder die vom Autor wahrscheinlich ursprünglich gedachte Fassung nachzubilden oder diese zu aktualisieren, indem begriffliche Unterscheidungen oder erst später erarbeitete Operationalisierungen der zentralen Begriffe hinzugenommen werden.

Den „rationalen“ Rekonstruktionen dieser Art steht auf dem Gebiet der Psychologie entgegen, dass die zentralen Begriffe generell durch wichtige Konnotationen und häufige Missverständnisse belastet und die operationalen (expliziten und adäquaten) Definitionen der Kernbegriffe umstritten sind. Die Forderung nach Axiomatisierung stammt aus der Physik, wo sie sich bewährt hat. Sobald jedoch erkenntnistheoretische Voraussetzungen relevant werden, stellen sich auch dort vergleichbare Schwierigkeiten ein. Das erkenntnistheoretisch und methodologisch anregende Komplementaritätsprinzip von Bohr eignet sich zur Illustration, denn Bohrs Verallgemeinerungen dieses Prinzips auch für andere Bereiche wie Biologie und Psychologie wurden teils zustimmend, teils sehr kritisch aufgenommen. Die Diskussion ergab, dass weder Einstein, noch Heisenberg oder C.F. von Weizsäcker die Absichten Bohrs sinngemäß verstanden zu haben scheinen. Bedau und Oppenheim (1961) zeigten in ihrer logisch-methodischen Untersuchung des Komplementaritätsprinzips, dass solche Übertragungsversuche auf andere Wissenschaftsgebiete nicht haltbar sind, sondern die Hervorhebung der Paradoxie voneinander ausschließenden Phänomensätzen für die Quantenmechanik und für die quantenphysikalisch fundierten Konzepte zur Verschränkung von Ereignissen reserviert bleiben sollte (vgl. Fahrenberg, 2013a; Fischer, 1987; Hoche, 2008; Reich, 2002).

### **Theorienprüfung, Revision und Neuinterpretation**

Im Sinne des wissenschaftlichen Fortschritts sollten in erster Linie die empirischen und formalen Prüfungen zur Weiterentwicklung oder kritischen Revision einer Theorie führen. Auch die eingehende Analyse eines Werks mit einem neueren Denkansatz oder mit wesentlichen Informationen, beispielsweise aus einem zuvor nicht erschlossenen Nachlass, können unter Umständen zu einer kreativen Modifikation oder Revision führen. Herausragende Beispiele der *direkt interpretierenden Rekonstruktion* existieren in der Rezeption des Gesamtwerks von Franz Brentano, d.h. einschließlich des sehr umfangreichen handschriftlichen Nachlasses (Tiefensee, 1998) oder in der Interpretation des Gesamtwerks von Sigmund Freud (siehe unter anderen Grünbaum, 1987) gegeben. Diese Arbeiten – und wiederum deren Rezeption – machen deutlich, wie schwierig solche Vorhaben aufgrund der oft vagen oder inkonsistenten begrifflichen Umschreibungen sind und wie die eigenen Positionen der Interpreten in die Darstellung und in die kritischen Kommentare hineinreichen. Die anhaltenden wissenschaftstheoretischen Kontroversen über die Psychoanalyse, über Psychoanalyse und Naturwissenschaft, Psychoanalyse und Hermeneutik, oder die Kontroversen hinsichtlich der verstehenden und der phänomenologisch orientierten Psychologie belegen, wie groß der Interpretationsspielraum und wie schwierig solche Vorhaben zur einer *Theoretischen Psychologie* sind (vgl. Fahrenberg, 2015a).

### **Bisherige Ansätze zur Rekonstruktion von Konzepten Wundts**

Wird das Jubiläumsjahr der Laborgründung 1979 als Einschnitt für den Beginn der neueren Rezeption von Wundts Gesamtwerk genommen, dann sind seitdem nur wenige Publikationen

erschienen, die als – nicht-strukturalistische – Rekonstruktionsversuche zentraler Konzepte Wundts bezeichnet werden können oder wenigstens in die Nähe dieses Ziels kommen. Aus den zahlreichen, oft nur kurzen Arbeiten ragen die Beiträge von Danziger (1979a, 1979b, 1983, 1990a, 2001b) und Araujo (2016) heraus. Araujo hat sich, beginnend mit seiner Untersuchung des von Wundt bis 1874 verwendeten Begriffs des „unbewussten Schlusses“, erstmals die philosophischen Grundlagen von Wundts Werk differenziert und auch rekonstruierend dargestellt. In dem von Jüttemann (2006) herausgegebenen Band über Wundts Erbe befinden sich mehrere Beiträge, die Hinweise und auch Ansätze zu Rekonstruktionen mit Terminologie und Kommentar aus heutiger Sicht enthalten; einige wurden bereits in den vorausgegangenen Kapiteln hervorgehoben: Graumann: *Die Verbindung und Wechselwirkung der Individuen im Gemeinschaftsleben* (S. 52-68); Janich: *Die Heterogenie der Zwecke als Problem der Psychologie* (S. 88-101); Allesch: *Das Forschungsfeld „Mythus“ bei Wilhelm Wundt* (S. 156-165); Kühne: *Das Forschungsfeld „Sitte“ bei Wilhelm Wundt* (167-178); Schulz: *Ansätze zu einer historisch orientierten Psychologie der Gesellschaft bei Wundt* (S. 179-190); van Belzen: *Die kulturpsychologische Transformation der Wundt'schen Religionspsychologie* (S. 191-202); Loh: *Wilhelm Wundts Ethik und ihre Relevanz* (S. 218-231). Der Beitrag von Osterdieckhoff: *Wilhelm Wundt und das Desiderat einer entwicklungspsychologisch fundierten Kulturwissenschaft* (S. 205-217) fällt auf, weil er Wundt eine psychologisch orientierte Entwicklungstheorie abspricht und eine eigene Transformation, gestützt auf Gedanken von Piaget, anstrebt.

Ein früheres Beispiel, wie Teilgebiete von Wundts Forschung systematisch dargestellt werden können, gibt Scheerer (1980) hinsichtlich der Gedächtnisforschung. Wundt habe sich durchaus mit Gedächtnisforschung befasst, auch wenn er nicht diesen Begriff verwendete. Er unterschied vier Fragestellungen: die Theorie der Dispositionen, das Konzept des Gedächtnisbildes, die revidierte Lehre von den Assoziationen und die Taxonomie von Erkennen und Wiedererkennen. Scheerer kommentiert Wundts Skepsis hinsichtlich der sogenannten Ökonomie des Gedächtnisses und der Eigenschaftslehre. Wundt würde zwar Konzepte der „Speicherung“ im Sinne einer Aufbewahrung ablehnen, interessierte sich jedoch für die neurophysiologische Seite, sofern nicht die fixe kortikale Lokalisierung von Gedächtnisspuren behauptet würde. Wundts sei gegen die einseitige „kognitive“ Sichtweise, d.h. die Isolierung von Teilfunktionen des einheitlichen Bewusstseinsprozesses eingestellt. Scheerer findet einige der Perspektiven Wundts für die neuere Kognitionswissenschaft interessant. Er fragt kritisch, was Wundt vermutlich über die neueren Konzepte dachte und wo er Widerspruch anmelden würde.

Eigene Ansätze zu einer strukturierten Zusammenfassung der theoretischen Auffassungen Wundts galten: der *Wissenschaftstheorie* (2012a); der *Kategorienlehre* (2013a, S. 86-131) und den Positionen Wundts in zentralen *Kontroversen der Theoretischen Psychologie* (2015a, S. 199-263). Für das Verständnis wichtiger Zusammenhänge im Werk war es dann sehr anregend, den Einfluss von Leibniz auf Wundts Psychologie und Philosophie (2016a) genauer zu untersuchen sowie den Beziehungen zwischen Allgemeiner Psychologie und Kulturpsychologie (2016b) nachzugehen.

Für die folgenden Rekonstruktionsversuche wurden die *Apperzeptionstheorie* und die *Prinzipienlehre* ausgewählt, denn sie verbinden die Allgemeine Psychologie und die Kulturpsychologie und sind grundlegend für das Gesamtwerk. – In zweiter Linie war an die Willenstheorie

(Motivationstheorie), an die psychophysiologisch orientierte Gefühlstheorie und an die kulturpsychologischen Entwicklungsmotive gedacht, um die betreffenden Übersichten in den vorausgegangenen Kapiteln gründlicher auszuführen. Ein herausragendes Gebiet ist auch Wundts Theorie der Sprache und der Sprachentwicklung. Wundts zweibändige *Psychologie der Sprache* eignet sich vielleicht am besten, seine hochdifferenzierte Begriffsbildung und seine theoretischen Absichten zusammen mit der multimethodischen Kombination experimentalpsychologischer und deskriptiver Methoden darzustellen. Ein fundierter Rekonstruktionsversuch verlangt jedoch eine entsprechende fachliche Kompetenz auf diesem Gebiet.

In den folgenden Abschnitten, die zugleich *strukturierte Zusammenfassungen vorausgegangener Abschnitte* bilden, sind wörtliche Zitate durch Anführungsstriche gekennzeichnet, meist werden jedoch keine genauen Literaturhinweise gegeben. Diese sind im Text der einzelnen Kapitel zu finden.

## 5.2 Bestimmung von Psychologie

Zum Verständnis von Wundts Konzeption und als Kontext der Rekonstruktionsversuche wird – von seinem Werk ausgehend – eine *Begriffsbestimmung* von „Psychologie“ versucht. Anstelle der heute üblichen, nur aufzählenden oder nominalen Definitionen wird eine explizite Definition angestrebt. Nach den hauptsächlichlichen *Methoden* oder den *Anwendungsabsichten* ist eine prägnante Abgrenzung der Psychologie von den Nachbardisziplinen nicht möglich; höchstens eine kategoriale Bestimmung kann dies versuchen.

Die *Psychologie* ist die Humanwissenschaft mit dem Ziel, eine systematische, kategorial bestimmte und theoretisch und methodisch fundierte Beschreibung zu geben: (1) der psychischen (bewussten) Prozesse; (2) ihrer *psychophysischen* Grundlagen; außerdem die psychologischen Bedingungen und Grundlagen (3) der psychosozialen Prozesse und ihrer Bedingungen sowie (4) der geistig-kulturellen Prozesse und Werke in der Gemeinschaft.

Die Konzeption des *sich selbst bewussten Individuums* ist in der gesamten Lebenserfahrung sowie erkenntnistheoretisch und logisch untrennbar verbunden mit der Erfahrung und Wechselwirkung mit Eltern und Familie, Bezugspersonen, Gruppen, gesellschaftlich-kultureller Gemeinschaft und geistiger Tradition, die ihrerseits auch von materiellen und physischen Bedingungen abhängen. „Wir kennen den Menschen nur als ein soziales Wesen ...“ Diese Abhängigkeit bedingt andererseits die Möglichkeit der Mitgestaltung.

Anderen Menschen wird aufgrund von Beobachtung, mimischer, gestischer und sprachlicher Kommunikation und Empathie generell die Existenz höherer Repräsentationsformen und entsprechender Bewusstheit zugeschrieben. Diese Annahme gilt aufgrund genetischer Verwandtschaft auch für andere Primaten und generell für höher entwickelte Spezies, wobei wegen des Fehlens adäquater Prüfmöglichkeiten die Ausbildung jener Bewusstseinsformen kaum einzuschätzen ist. Es besteht ein ontologisches Kontinuum der biologischen Evolution mit all-

mählicher Ausbildung elementarer und dann zentralnervöser Repräsentation: von basalen Lebensfunktionen, Exterozeption und Interozeption, Motilität und Motorik, Reflex- und Instinkt-tätigkeit bis zur Repräsentation von internen Systemzuständen und Prozessen, non-verbaler Kommunikation durch Mimik, Gebärden, Laute und durch Sprache.

*Bewusstsein* ist keine Entität oder Struktur, sondern meint den prozessualen Zusammenhang der gesamten aktuellen, inneren und äußeren Erfahrung – ohne metaphysische Postulate hinsichtlich eines transzendenten Seelenprinzips. Repräsentiert sind: Sinnesempfindungen, Vorstellungen, Gefühle und Motive. Empirische Untersuchungen erfordern begriffliche Abstraktionen, Analysen und methodische Unterscheidungen, doch handelt es sich immer nur um Aspekte des einheitlichen und integrierten psychischen Prozesses. – Psychophysisch und psychosozial bedeuten, dass Fragestellungen und Methoden primär von den Kategorien und psychologischen Konzepten der Psychologie bestimmt sind, d.h. Kategorien wie Subjektbezug der Erfahrung, Werte, Zwecke und Willenstätigkeit. Diese Kategorien kennzeichnen den zur biologischen Natur hinzukommenden Bereich geistiger Prozesse, ohne dass damit ein metaphysisches Postulat (Geist, Seele) verbunden ist. – Einzelne psychische Prozesse können zwar für sich analysiert werden, quasi-naturwissenschaftlich, aber *theoretisch* in ihrer Entwicklung nicht isoliert, ohne den prägenden Einfluss von Erziehung und Gemeinschaft, ohne die Wechselwirkung mit der geistig-kulturellen Tradition und der materiellen Umwelt beschrieben werden. Bewusstseinsvorgänge und zentralnervöse Vorgänge bilden einen einheitlichen psychophysischen Prozess, der wissenschaftlich in zwei einander ergänzenden Bezugssystemen in *koordinierter* Weise zu beschreiben ist.

Im ZNS besteht die höchste neurophysiologische Integrationsstufe, aber dennoch ist das ZNS ein funktionell abhängiges Teilsystem des Organismus. Ein wahrscheinlich weit überwiegender Teil der neurophysiologischen Gesamtaktivität ist aktuell unbemerkt oder überhaupt nicht bewusstseinsfähig. Dies gilt nicht nur für die Funktionen des peripheren Nervensystems, sondern auch für große Bereiche der zentralnervösen Prozesse, insbesondere in subkortikalen Systemen, beispielsweise für die Homöostase-Regulation oder für die automatischen Inferenzen der Lage- und Raumorientierung.

Die Tierpsychologie und Ethologie bilden ein Grenzgebiet zur Biologie. Die Tierpsychologie ist ausschließlich auf systematische Beobachtung und Experiment angewiesen wie im Behaviorismus; es gibt keine *introspektiven* Auskünfte als Hilfestellung bei der Hypothesenbildung, welche Funktion eine bestimmte Verhaltensweise hat.

Die Psychologie ist weder „nach Aufgabe und Inhalt eine Naturwissenschaft, noch ist sie ein Bestandteil der Philosophie an sich, sondern sie gehört so gut wie die Physik oder die Geschichte zu den empirischen Einzelwissenschaften.“

### **Definition der Psychologie**

Wundt (1920b, S. 17 ff) nähert sich seiner Bestimmung der Psychologie mit erkenntnistheoretischen Überlegungen und mit häufigen Seitenblicken auf die Ziele und Methoden der Naturwissenschaften. Seine Betrachtungen fasst er in drei Sätzen zusammen:

„(1) Die innere oder psychologische Erfahrung ist kein besonderes Erfahrungsgebiet neben andern, sondern sie ist die unmittelbare Erfahrung überhaupt.

(2) Diese unmittelbare Erfahrung ist kein ruhender Inhalt, sondern ein Zusammenhang von Vorgängen; sie besteht nicht aus Objekten, sondern aus Prozessen, nämlich aus den allgemeingültigen menschlichen Erlebnissen und ihren gesetzmäßigen Wechselbeziehungen.

(3) Jeder dieser Prozesse hat einerseits einen objektiven Inhalt und ist andererseits ein subjektiver Vorgang, und er schließt auf diese Weise die allgemeinen Bedingungen alles Erkennens sowohl wie aller praktischen Betätigungen des Menschen in sich.

Diesen drei Bestimmungen entspricht eine dreifache Stellung der Psychologie zu anderen Wissensgebieten:

(1) Als Wissenschaft der unmittelbaren Erfahrung ist sie gegenüber den Naturwissenschaften, die infolge der bei ihnen obwaltenden Abstraktion von dem Subjekt überall nur den objektiven, mittelbaren Erfahrungsinhalt zum Gegenstand haben, die ergänzende Erfahrungswissenschaft.

(2) Als Wissenschaft von den allgemeingültigen Formen unmittelbarer menschlicher Erfahrung und ihrer gesetzmäßigen Verknüpfung ist sie die Grundlage der Geisteswissenschaften. Denn der Inhalt der Geisteswissenschaften besteht überall in den aus unmittelbaren menschlichen Erlebnissen hervorgehenden Handlungen und ihren Wirkungen. ...

(3) Da die Psychologie die beiden fundamentalen Bedingungen, die dem theoretischen Erkennen wie dem praktischen Handeln zugrunde liegen, die subjektiven und die objektiven, gleichmäßig berücksichtigt und in ihrem Wechselverhältnis zu bestimmen sucht, so ist sie unter allen empirischen Disziplinen diejenige, deren Ergebnisse zunächst der Untersuchung der allgemeinen Probleme der Erkenntnistheorie wie der Ethik, der beiden grundlegenden Gebiete der Philosophie, zu statten kommen. Wie die Psychologie gegenüber der Naturwissenschaft die ergänzende, gegenüber den Geisteswissenschaften die grundlegende, so ist sie daher gegenüber der Philosophie die vorbereitende empirische Wissenschaft.“

### **Die Psychologie bildet die Grundlage aller Geisteswissenschaften**

Die Psychologie ist die *allgemeine* Grundlagendisziplin aller Geisteswissenschaften (die Philosophie ist die *spezielle* Grundlagendisziplin), denn durch psychologische Analyse und Abstraktion wird die Anwendung der vergleichenden Methode geregelt. Als Grundlagenwissenschaft kann sie aufzuzeigen, wie sich diese Disziplinen entwickelt haben. „Denn der Inhalt der Geisteswissenschaften besteht überall aus den aus unmittelbaren menschlichen Erlebnissen hervorgehenden Handlungen und deren Wirkungen. Insofern die Psychologie die Untersuchung der Erscheinungsformen und Gesetze dieser Handlungen zu ihrer Aufgabe hat, ist sie selbst die allgemeinste Geisteswissenschaft und zugleich die Grundlage aller einzelnen, wie der Philologie, Geschichte, Nationalökonomie, Rechtswissenschaft usw.“ (1920b, S. 18).

### **Die Psychologie ist Allgemeine Psychologie und Kulturpsychologie**

Die Allgemeine Psychologie befasst sich – durch die unmittelbare Erfahrung der Bewusstseinsvorgänge – mit dem einzelnen Bewusstsein, als sog. Individual-Psychologie. Demgegenüber soll die Kulturpsychologie die *allgemeinen psychischen Entwicklungsgesetze* aufzeigen. Der Bereich der höheren geistigen Prozesse umfasst: die Entwicklung des Denkens, die Sprache, die künstlerische Phantasie, Mythos, Religion, Sitte, das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft, die geistige Umgebung und die Entstehung der geistigen Werke der Gemeinschaft.

„Nun kann schon die allgemeine Psychologie nicht ganz an der Tatsache vorübergehen, dass das Bewusstsein des Einzelnen unter dem Einfluss seiner geistigen Umgebung steht.

Überlieferte Vorstellungen, die Sprache und die in ihr enthaltenen Formen des Denkens, endlich die tiefgreifende Wirkung der Erziehung und Bildung, sie sind Vorbedingungen jeder subjektiven Erfahrung. Diese Verhältnisse bedingen es, dass zahlreiche Tatsachen der Individualpsychologie erst von der Völkerpsychologie aus unserem vollen Verständnis zugänglich werden“ (*Völkerpsychologie*, 1900, 1, S. 1).“ Psychologische Gesetzmäßigkeiten und die Entwicklungstheorie des menschlichen Geistes bilden das allgemeinste Ziel der Psychologie. Die Völkerpsychologie befasst sich mit „den Menschen in allen den Beziehungen, die über die Grenzen des Einzeldaseins hinausführen, und die auf die geistige Wechselwirkung als ihre allgemeine Bedingung zurückweisen.“

### **Die Psychologie hat eine Sonderstellung in der Wissenschaftslandschaft**

Kategorialanalytisch betrachtet steht sie den Geistes- und Sozialwissenschaften (Sprachwissenschaften, Geschichtswissenschaften, Soziologie) nahe. Andererseits besteht die primäre psychophysische Einheit des Menschen, und die Psychologie benötigt auch Konzepte und Methoden der Physiologie, um psychophysische Prozesse genauer erfassen zu können: erstens in der sensorischen Psychophysik und in der Psychophysiologie, zweitens zur Grundlegung der Neuropsychologie.

Die Frage nach fachlichen Abgrenzungen der Psychologie von den Nachbardisziplinen ist heute weniger wichtig und braucht in der Forschung und Berufspraxis kaum noch eine Rolle zu spielen. Wenn jedoch die erkenntnistheoretisch-philosophische Reflexion fehlt, Kategorienfehler gemacht werden und eine inadäquate Methodik verwendet wird, ist an die kategoriale Sonderstellung der Psychologie zu erinnern. Wundt hebt hervor: den Subjektbezug, d.h. das denkende und wollende Subjekt, dessen Wertbezogenheit, Zwecksetzungen und Willenstätigkeit. Statt allgemeingültiger Gesetze ist nur die Beschreibung von Gesetzmäßigkeiten, die auch Ausnahmen und Singuläres zulassen, möglich. Demgegenüber folgen die Physiologie und die Naturwissenschaften: der Abstraktion vom Subjekt, der Wertfreiheit, dem Kausalprinzip, dem Satz der Energieerhaltung. Es kommt auf die Formulierung allgemeiner Gesetze und die Vorhersage von Wirkungen an.

Die nomologisch ausgerichtete Forschung nach dem Vorbild der Physik und auch der Physiologie kann nicht als Vorbild der Psychologie dienen. Zeigt nicht die Forschungspraxis (von wenigen Teilgebieten der tierexperimentellen Biologischen Psychologie abgesehen) unübersehbar, dass auch die charakteristischen Merkmale einer Naturwissenschaft weitgehend fehlen: Standardisierung und Normierung zwischen den Laboratorien, systematische Replikationen in allen Bereichen und Labor-Feld-Generalisierungen, Datensätze open access für Reanalysen? Müsste nicht in einer naturwissenschaftlichen Psychologie die zunehmende Konvergenz hinsichtlich zentraler Gesetzeserklärungen sichtbar sein, außerdem systematisch organisierte Bilanzen existieren: von replizierten Sachverhalten und von psychologischen *Vorhersagen des Verhaltens* von Individuen und sozialen Gruppen?

Wegen ihrer Sonderstellung im Grenzgebiet der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften sowie der Medizin und Pädagogik ergeben sich für die Psychologie verstärkt erkenntnistheoretisch-methodologische Probleme, die eine gemeinsame kritische Reflexion der Kontroversen erfordern. Insoweit die Psychologie auch *angewandte* Humanwissenschaft ist, werden sich ethische und berufsethische Fragen ergeben.



## 5.3 Wundts Postulate, Prinzipien, Methoden

Wundts allgemeine Prinzipienlehre wird hier in die übergeordneten *Postulate* und die *Prinzipien* gegliedert. *Postulate* sind fundamentale (absolute) Voraussetzungen, die in Wundts Konzeption der Psychologie unverzichtbar sind. Da sich diese Postulate erkenntnistheoretisch aufeinander beziehen, würde mit der Aufgabe eines dieser Postulate ein wesentlicher Teil oder das gesamte Fundament dieser Konzeption der Psychologie verloren gehen. *Prinzipien* sind Grundsätze der Methodenlehre, also Bestimmungen dessen, worauf es ankommt. Die Prinzipien sind, wie auch die *empirischen Allgemeinbegriffe* oder einzelne *Relationsbegriffe*, zumindest teilweise revisionsfähig, denn sie können erfahrungsabhängig weiterentwickelt werden, ohne die Konzeption insgesamt zu beeinträchtigen. Die *Methodenlehre* der Psychologie folgt aus diesen allgemeinen Voraussetzungen. Eine Methode ist einer Fragestellung (einem Thema) nur dann adäquat, wenn sie mit den Postulaten und Prinzipien in Einklang steht. Erkenntnistheoretische Postulate und Prinzipien bilden nicht eine „nur philosophische“ Orientierung, sondern haben methodologische Konsequenzen und bestimmen die Weiterentwicklung der theoretischen Konstrukte und die Auswahl der geeigneten Methoden.

Hier werden die wichtigsten Postulate und Prinzipien aus den früheren Kapiteln systematisch zusammengefasst.

Die Psychologie eindeutig als Erfahrungswissenschaft zu kennzeichnen, hauptsächlich sogar durch experimentelle Methodik, entsprach – in der Zeit nach Kant – nicht der vorherrschenden Ansicht: es gab philosophisch differenzierte Auseinandersetzungen, Postulate über „den Weltgrund“, das *Subjekt-Objekt-Problem*, das *Leib-Seele-Problem*, oder Herbarts Ableitung der psychologischen Grundbegriffe aus dem reinen Denken. Erst Fechners Psychophysik bedeutete einen *systematischen* Anfang, der zu einer breiten und von ihm so nicht erwarteten Experimentalpsychologie überleitete. – Die philosophische Tradition mit ihren Unsicherheiten deutet sich in Wundts Einleitung zu seinen *Grundzügen* (1874) und den teilweise modifizierten Stellungnahmen zum Erfahrungsbegriff an. Das Verhältnis von innerer Erfahrung, äußerer Erfahrung und Objektwelt bleibt für die empirische Psychologie eine zentrale epistemologische Frage. Wundts *Kritischer Realismus* ist als vermittelnde Position in dieser langen ideengeschichtlichen Tradition zu verstehen. In diesem *Kontext* steht Wundts Auffassung von *Wissenschaftlichkeit*.

### Wissenschaftlichkeit

Wer neurophysiologisch geforscht hat, als Assistent im Labor von Helmholtz Experimentalpraktika der Physiologie geleitet und Lehrbücher über *Physiologie* und über *Medizinische Physik* verfasst hat, wird eine andere Ausgangslage haben und andere Bewertungsmaßstäbe von Forschung mitbringen als nach einem Studium der Philosophie. Als Arzt hatte Wundt, wenn auch nicht lange, klinische Erfahrungen und Eindrücke von dem Unterschied zwischen Theorie und Praxis sowie von problematischen Anwendungsversuchen ohne hinreichende theoretische Grundlagen aus der Forschung. Zweifellos hatte Wundt prägnante eigene Maßstäbe, was *empirische Wissenschaft* ist und was eine geeignete Methode für eine bestimmte Aufgabe ist. Wundts breite wissenschaftliche Ausbildung und sein Anspruchsniveau sind offenkundig.

Wenn die wissenschaftliche Psychologie allgemeine Gesetzmäßigkeiten erfassen soll, müssen die Untersuchungsergebnisse überprüft werden können. Deshalb sind die Bedingungen der Selbstbeobachtung zu kontrollieren, und soweit wie möglich Messungen vorzunehmen. Der „Redeweise gewöhnlicher Leute“ sind wissenschaftliche psychologische Begriffe entgegenzusetzen. Wundts Einstellung ist vielleicht am besten zu erkennen, wenn er der geschulten Selbstbeobachtung unter experimenteller Bedingungsvariation das Verfahren der naiven Introspektion gegenüberstellt, wenn er auf deren Selbsttäuschungen und die Beliebigkeit der Ergebnisse hinweist oder wenn er den Einfluss der unkritischen „Vulgärpsychologie“ auf psychologische Interpretationen nennt. Auf dem Wege, Gesetzmäßigkeiten zu erfassen, sieht er die Aufgabe der notwendigen intrasubjektiven und der intersubjektiven Kontrollen im Unterschied zu naiver Introspektion, persönlicher Lebenserfahrung und populärer Psychologie – auch wenn die heutigen Begriffe von Phänomen-Adäquatheit, von Validität und Reliabilität, von operationalisierter Hypothese und Hypothesenprüfung, noch nicht geprägt waren. Bis in seine späteren Jahre legte Wundt Wert darauf, Doktoranden persönlich in die Labormethodik einzuarbeiten, um den Standard zu sichern oder Verbesserungen anzuregen.

## Postulate

### Psychophysische Einheit

Psychische Prozesse und Prozesse im ZNS sind parallel ablaufende Vorgänge in einer psychophysischen *Einheit*. Ein psychischer Prozess ist als zeitliche Abfolge zu beschreiben, wobei die Verbindungen, die Regelmäßigkeiten, die unterschiedlichen *Integrationsweisen* und die Prozessstypen (*Prozessgestalten*) interessieren. Die psychischen Prozesse sind keine „Funktionen“ des ZNS, falls mit Funktion eine vollständige, numerische und kategoriale Entsprechung (Übersetzung, Zuordnung) wie bei zwei mathematischen Funktionen gemeint ist.

### Psychische Prozesse

Psychisches ist ein veränderlicher *Bewusstseinsprozess* zu bestimmen. Die metaphysische Annahme eines Seelenwesens (einer unsterblichen Seele) oder einer besonderen geistigen Struktur ist in der empirischen Psychologie nicht notwendig. Die Kategorie *Aktualität* ist hinreichend, so dass die Kategorie *Substanz* entbehrlich ist. Wenn *Seele* nur ein Ausdruck für die in beständigem Fluss befindliche gesamte Erfahrung in ihrer unmittelbaren Wirklichkeit des Bewusstseins ist, hat dieses Postulat direkte Konsequenzen für das Menschenbild und für die Ethik, denn hier gibt es keine Letztbegründung mehr aus einem Absoluten, in Gott oder einem anderen Transzendenten. Das Postulat der Aktualität hat auch weitreichende theoretische Konsequenzen für die Definition der Psychologie, denn die *Verbindungen des Bewusstseins*, d.h. die aktiv organisierenden Prozesse, werden nicht mehr ontologisch durch einen zugrunde liegenden Träger erklärt. Es gilt, die Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten dieser Verbindungen aufzuklären, d.h., eine empirisch fundierte *Prozesstheorie* zu entwickeln. Die apperzeptiven Verbindungen und willentlichen Ausrichtungen – wie bereits in der aktiven Aufmerksamkeit – sind das Besondere der psychischen Vorgänge, sie sind im *Bewusstsein* gegenwärtig und bestimmen dessen Zusammenhang. Nicht die einzelnen Elemente, sondern die „beziehenden Verknüpfungen“ in den apperzeptiven Leistungen und in der Willenshandlung, also die *Integration des psych-*

ischen Prozesses, bilden das Hauptthema der Psychologie: in der Allgemeinen Psychologie sowie in der kulturellen Entwicklung.

### **Ontologisches Kontinuum der Evolution**

Psychische Prozesse sind parallel zu höherorganisierten und zentralnervösen Formen der Rezeption, Reaktion und Regulation, der Instinktätigkeit und Triebhandlungen entstanden. In der sich entwickelnden zentralnervösen Repräsentanz der „inneren und äußeren Erfahrung“ ist ein Kontinuum von den elementaren Vorformen bis zu dem hoch entwickelten menschlichen Selbstbewusstsein anzunehmen wie auch hinsichtlich der emergenten Formen der Kommunikation und sozialer Organisation.

*Geist* ist Wundt zufolge nicht etwas, was der Natur äußerlich und dualistisch gegenübersteht, sondern *Geistiges* kommt evolutionär zum physischen Sein hinzu. Ein Erfahrungsinhalt ist dann als geistig zu bezeichnen, wenn drei eng zusammenhängende Merkmale zu erkennen sind: Wertbestimmung, Zwecksetzung und Willenstätigkeit.

### **Psychophysischer Parallelismus**

Psychische Prozesse und neurophysiologische Prozesse verlaufen parallel ohne Wechselwirkung. Da die Behauptung einer kausalen Beziehung oder einer „Identität“ beider Prozesse in logisch-methodische Schwierigkeiten führt, hat der von Leibniz postulierte Parallelismus epistemologische Vorzüge: „Die Seelen handeln gemäß den Gesetzen der Zweckursachen durch Strebungen, Ziele und Mittel. Die Körper handeln gemäß den Gesetzen der Wirkursachen oder der Bewegungen. Und die zwei Reiche, das der Wirkursachen und das der Zweckursachen, stehen miteinander in Harmonie.“ – *Psychophysischer Parallelismus* in epistemologischer Fassung bedeutet, dass *kategoriale* Unterschiede zwischen der Psychologie und der Physiologie bestehen. Es gibt zwei grundverschiedene *Bezugssysteme*, die eigenständige Erkenntnisprinzipien und Methoden verlangen. Die erkenntnistheoretische Zuordnung der *Naturkausalität* zur körperlichen und der Zweckursachen (psychischen Kausalität) zur geistigen Seite (Bewusstsein, kulturelle Entwicklung) bilden die Basis der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Zwecke sind nur als Äußerungen zwecksetzender geistiger Wesen denkbar. Die Psychologie muss diesen eigenständigen und für ihre Untersuchungen typischen Erkenntnisprinzipien folgen, grundsätzlich auch der Einsicht in die Wertbezogenheit psychischer Vorgänge bzw. geistiger Erzeugnisse.

### **Kritischer Realismus**

Als fundamentale erkenntnistheoretische Voraussetzungen werden die Unterscheidung von Subjekt und Objekt in der Wahrnehmung und das Prinzip der kausalen Verknüpfung behauptet. Die Welt wird nicht durch unser Denken konstruiert (wie der spekulative Idealismus und der spätere Konstruktivismus behaupten). Als objektiv gewiss haben diejenigen Tatsachen zu gelten, die auf dem Wege fortschreitender Berichtigung der Wahrnehmungen nicht mehr beseitigt werden können. Gegenstände oder Dinge sind von unserem Willen unabhängige Komplexe von Empfindungen, denen räumliche Selbständigkeit und zeitliche Stetigkeit zukommt. Die Naturwissenschaft sucht die Eigenschaften und wechselseitigen Beziehungen der Objekte zu bestimmen und abstrahiert daher durchgängig von dem Subjekt. Die Psychologie hebt diese Abstraktion wieder auf; sie betrachtet die subjektiven und objektiven Faktoren der unmittelbaren Er-

fahrung in ihren Wechselbeziehungen. Nicht die Erkenntnis selber, sondern nur die Möglichkeit, Erkenntnis zu gewinnen, ist im Denken enthalten.– Abgelehnt werden die Auffassungen der Transzendentalphilosophie, der Immanenzphilosophie, des Idealismus, des Spiritualismus, des Logizismus, des Neuthomismus, des Materialismus, des Empiriokritizismus und der philosophischen Phänomenologie. *Kritischer Realismus* bedeutet zusammengefasst, dass idealistische (rationalistische) und sensualistische (empiristische) Auffassungen zurückzuweisen sind und gleichfalls die neueren materialistischen, mechanistischen, naturalistischen, positivistischen Auffassungen (auch der heutige, sogenannte „nicht-physikalistische“ Reduktionismus gehört dazu). Die Position des kritischen Realismus gipfelt nicht in einem Postulat und in der Verabsolutierung einer einzelnen erkenntnistheoretischen Überzeugung, ist auch keine Unsicherheit und Unentschiedenheit, sondern ist ein abwägender Vermittlungsvorschlag, der für viele als Verständigung eher akzeptabel sein könnte als eine prägnanter wirkende, extreme Position.

### **Monismus**

Das Streben nach einer einheitlichen Weltanschauung ist eine fundamentale Forderung der Vernunft, setzt aber voraus, dass grundsätzlich in der Erkenntnislehre eine geeignet erscheinende Konstruktion geschaffen werden kann. Das Prinzip der Widerspruchsfreiheit ist wichtiger als Einfachheit und Sparsamkeit, d.h. die bloße Ökonomie einer Theorie. Das monistische Einheitsstreben und das Postulat zweier synchron ablaufender Prozesse widersprechen einander. Leibniz hat, wenn auch unter anderen philosophischen Vorbedingungen, den Widerspruch in zwei harmonisierende erkenntnistheoretische Perspektiven überführt: der einheitliche psychophysische Prozess wird in der Physiologie nach dem Kausalprinzip und in der Psychologie nach dem Zweckprinzip untersucht. Der erkenntnistheoretisch weiterentwickelte Monismus schließt sowohl die biologische Evolutionslehre als auch die Erfahrung einheitlicher Selbstauffassung des Individuums ein. Statt den Psychophysischen Parallelismus zu einem metaphysischen Postulat zu erheben wird nur auf der Ebene der Erkenntnistheorie und Methodologie ein „empirisches Postulat“ formuliert: Psychologische und physiologische Aspekte des einheitlichen Lebensprozesses sind in zwei einander ergänzenden Betrachtungsweisen zu erfassen. Aus dem abstrakten Widerspruch zwischen Parallelismus und Monismus wird in Wundts origineller Methodologie eine neue und wissenschaftlich anspruchsvollen Strategie geschaffen. Die *Koordination* der kategorial grundverschiedenen Bezugssysteme ist empirisch in Forschung und Praxis der Psychologie zu leisten. – Das Ineinander von Perspektiven und der absichtliche Wechsel von Standpunkten sind der formale Ausdruck der Interdisziplinarität und eines argumentativen und perspektivischen Denkstils mit dem Ziel einer Einheit philosophischer und einzelwissenschaftlicher Bemühungen.

### **Kategoriale Bestimmungen und Relationsbegriffe**

Es gibt *Kategorien als Denkformen*, die – wie Raum und Zeit – eine hohe Allgemeingültigkeit für das Denken haben. Das Kausalprinzip ist allgemeiner als das Zweckprinzip, das auf das zielsetzende und planende menschliche Denken begrenzt ist. In der Kategorienlehre ist zwischen allgemeinen (apriorischen) Kategorien und den regionalen (speziellen) Kategorien der Psychologie, der Physiologie und der anderen Wissenschaften zu unterscheiden. Jede Disziplin entwickelt Grundbegriffe, wie die einzelnen Aussagen bzw. Beobachtungen im Hinblick auf

das gemeinte Phänomen und auf die wissenschaftliche Fragestellung adäquat zu fassen und zu verbinden sind. Die regionalen Kategorienlehren sind unabgeschlossen, denn es werden neue Sichtweisen und Begriffe generiert und andere aufgegeben. Die *Relationsbegriffe* präzisieren, wie die Aussagen (und theoretischen Konstrukte) zusammenhängen, wie sie sich verbinden und erweitern lassen. Allgemeine Relationsbegriffe haben – im Unterschied zur einfachen logischen Konjunktion von Aussagefunktionen – eine wichtige beziehungs- und erkenntnistiftende Funktion.

*Meta-Relationen* sind mehrstellige Relationsbegriffe, die zwei oder mehr *Bezugssysteme* verbinden, indem eine perspektivische oder komplementäre Ergänzung behauptet wird: im Falle der Emotion „Angst“ verbinden die Meta-Relationen das bewusstseinspsychologische, das physiologische und behaviorale *Bezugssystem*. Im Falle moralischer Verantwortung wird eine einheitliche Auffassung für das Paradox von erlebter Willensfreiheit und kausal geschlossener Neurophysiologie gesucht. Es sind zwei Bezugssysteme, die durch eine Vielfalt von kategorialen und methodischen Bestimmungen zu kennzeichnen sind. – Viele der Kontroversen zwischen Richtungen der Psychologie und die Abspaltung von Teilgebieten lassen sich in ihrem Kern auf die Frage nach adäquaten Kategorien und auf Kategorienfehler zurückführen. Häufige *Kategorienfehler* (kategoriale Grenzüberschreitungen im Sinne Hartmanns) sind einerseits Biologismus, Physikalismus, Materialismus, Vitalismus und andererseits Psychologismus, Intellektualismus, Idealismus, Personalismus, Teleologie, Anthropomorphismus.

### **Kategorien der Psychologie**

Der *Subjektbezug* ist die allgemeinste Kategorie der Psychologie. Die Psychologie (wie die Geisteswissenschaft allgemein) beginnt, wo der Mensch als wollendes und denkendes Subjekt eine wesentliche Bedingung der empirischen Untersuchung bildet. In den Naturwissenschaften bleibt diese Beziehung zur geistigen Seite des Menschen außer Betracht. Wesentliche Kategorien sind hier *Wertbestimmung*, *Zwecksetzung* und *Willenstätigkeit* in ihrem psychologischen Zusammenhang. Im Unterschied zur absoluten Wertgleichheit alles Geschehens auf der *Seite der Natur* und der Naturwissenschaft ist die *Seite des Geistigen* durch Werte, sinnliche, ästhetische, ethische und intellektuelle Werte und die begleitenden motivierenden Gefühle bestimmt. Aus Werturteilen resultieren subjektive Zwecksetzungen und diese bedingen die konsequente Willenstätigkeit bzw. Handlung, in deren Ausführung der zunächst subjektiv bewertete Zweck nun als objektiv wirkende Ursache erscheint.

### **Kategorienfehler**

*Kategorialanalyse* und *Kategorienfehler* sind neuere Begriffe, die hauptsächlich von Nicolai Hartmann in seiner Kategorienlehre entwickelt wurden. Dessen Argumentation entspricht offensichtlich so sehr Wundts Auffassungen und seiner Konstruktion kategorial verschiedener Bezugssysteme, dass die Einsichten der Kategorienlehre in einen heutigen Rekonstruktionsversuch zu übernehmen sind. Die kategorialanalytische Reflexion ist eines der fundamentalen Kennzeichen von Wundts Denken. Zugleich ist es ein Abgrenzungskriterium gegenüber allen anderen Konzeptionen von Psychologie, denen eine vergleichbare, explizite und gründliche, logisch-methodische Reflexion der Kategorien und Prinzipien wissenschaftlichen Vorgehens fehlt.

## Psychische Kausalität

Kausalität erklärt den Zusammenhang der Natur, auch der Biologie des Menschen, und ist das Prinzip wissenschaftlicher Vorhersage aus Kenntnis der notwendigen und der hinreichenden Bedingungen. Das gängige naturwissenschaftliche Verständnis von Kausalität impliziert in der Ursache-Wirkungs-Beziehung ein energetisch-materielles Einwirken: Wenn eine notwendige und hinreichende Ursache gegeben ist, dann folgt das Resultat mit Notwendigkeit, d.h. mit strenger oder zumindest probabilistischer Gesetzmäßigkeit. Deshalb sind in der Physik und Technik direkte oder zumindest statistische Vorhersagen möglich, die es in der Psychologie des individuellen Geschehens nicht gibt. Von der Position des Psychophysischen Parallelismus ausgehend besteht jedoch der fundamentale kategoriale Unterschied: *Psychische* Vorgänge können nicht durch *physische* Vorgänge, sondern nur durch die *Verbindung* mit anderen *psychischen* Vorgängen bestimmt sein. Dies ist mit dem Ausdruck *psychische Kausalität* gemeint. Hier kann der Begriff der kausal-finalen Achse verwendet werden, um die perspektivische Beziehung von progressiver (auf die Wirkung gerichteter) und regressiver (nach dem gemeinten Zweck, nach Grund und Folge fragender) Betrachtung auszudrücken. – Das Kausalprinzip und das Zweckprinzip, Kausalität und Teleologie, Ursachen und Gründe, sind die zusammenhängenden Ausformungen des *Denkgesetzes vom zureichenden Grund*. Neuropsychologische Kausalketten werden hinsichtlich Ursache und Wirkung analysiert, Bewusstseinsprozesse vor allem nach dem Zweckprinzip, d. h. hauptsächlich nach ihren willentlich bestimmten apperzeptiven Verbindungen, nach Motiven und Absichten und den verwirklichten Zielen. Das Beispiel der *Entdeckung des Feuermachens* veranschaulicht diesen Perspektivenwechsel bzw. die Koordination zwischen kausaler und teleologischer Analyse. – Die allgemeine Psychologie und die psychologische Entwicklungstheorie des Geistes (Kulturpsychologie) erfordern eigenständige Kategorien wie Subjekt, Wert, Zweck und Willenstätigkeit und entsprechenden Erkenntnisprinzipien der psychischen Kausalität, die den Naturwissenschaften fremd sind.

## Kausalprinzip und Zweckprinzip in koordinierter Anwendung

Die Psychologie ist eine der Naturwissenschaft koordinierte Erfahrungswissenschaft, beide ergänzen sich und schöpfen erst zusammen die mögliche Erfahrungserkenntnis aus. Aus dem *Psychophysischen Parallelismus* und der *Kategorialanalyse* folgt die koordinierte Anwendung von Kausalprinzip und Zweckprinzip. Methodologisch bedeutet dies einen in systematischer Weise zu vollziehenden Wechsel der Untersuchung der psychischen Prozesse und der physiologischen Veränderungen in einem auch *psychophysiologisch* bzw. *neuropsychologisch* ausgerichteten Forschungsprogramm. – Diese Überlegungen lassen sich in dem Postulat zusammenfassen: erkenntnistheoretisch müssen zwei kategorial grundverschiedene, aber einander ergänzende Bezugssysteme methodologisch *koordiniert* werden.

## Prinzipien

### Prinzipien der psychischen Kausalität

Diese Prinzipien sind *Relationsbegriffe*, denn sie betreffen Zusammenhänge in den individuellen psychischen Prozessen und in der geistig-kulturellen Entwicklung. Gemeint sind einfache, nicht weiter abzuleitende Voraussetzungen der Verknüpfung der Tatsachen eines Gebiets, also kein striktes Gesetz, das eine Anzahl komplexer Tatsachen induktiv zusammenfasst. Es sind

weder Kausalketten oder Gesetzeserklärungen im Stil nomologischer Forschung noch einfache intentionale Erklärungsskizzen, sondern kausal-finale Zusammenhänge in psychischen Prozessen. Diese Prinzipien sind durch Beispiele aus der Sinnespsychologie, aus der Apperzeptionsforschung, der Gefühls- und Willenstheorie sowie aus der Kulturpsychologie und Ethik zu erläutern: *Emergenzprinzip* (schöpferische Synthese), *Selbstentwicklung* durch gewollte und ungewollte Handlungsfolgen (Heterogenie der Zwecke), *Kontrastprinzip* und *Kontextprinzip*. Die Emergenz neuer Eigenschaften und die Selbstentwicklung sind zwei einander ergänzende Sichtweisen sowohl der individuellen als auch der soziokulturellen Prozesse.

Diese Prinzipien sind Grundsätze, die aus einzelnen Fällen verallgemeinert sind, und sie lassen Ausnahmen und Singuläres zu. Es sind durchaus Gesetzmäßigkeiten in der individuellen Bewusstseinsentwicklung und in der allgemeinen geistig-kulturellen Entwicklung, aber nicht als nomologisch strikte Gesetze, die Vorhersagen ermöglichen. Wesentlich ist ein Zuwachs an Bedeutungen, Werten und gemeinschaftlichen Leistungen – im Unterschied zu dem für die materielle Welt fundamentalen Gesetz von der Erhaltung der Energie. In der zwecksetzenden menschlichen Willenstätigkeit entfaltet sich ein kontinuierlicher Prozess: Emergenz neuer Eigenschaften, Selbstorganisation und Selbstentwicklung bilden den allgemeinen Entwicklungsgang des individuellen Lebens und der Kultur. – Aus der Prinzipienlehre folgen Strategien psychologischer Forschung und psychologischer Interpretation.

### Bezugssystem

Bezugssysteme dienen der Anordnung und Relativierung von Aussagen oder Sachverhalten und entsprechen in dieser Hinsicht dem geisteswissenschaftlich-hermeneutischen Begriff des *Kontexts*. In der Physik ist *Bezugssystem* ein für die Beschreibung ortsabhängiger Größen verwendeter Begriff, um Position und Orientierung eines Objektes zu verankern bzw. zu repräsentieren. Zusätzlich können auch die Position und Bewegung des Beobachters einbezogen und damit relativiert werden. Wenn Bezugsobjekt, Beobachter und Bezugssystem unterschieden werden, sind damit kategoriale Unterschiede eingeführt. Verallgemeinert ergibt sich die Konzeption *kategorial verschiedener Bezugssysteme*:

- (1) das Bezugssystem der zentralnervösen Prozesse (Neurophysiologie);
- (2) das Bezugssystem der individuellen psychischen Prozesse (Bewusstseinspsychologie);
- (3) das Bezugssystem der soziokulturellen Prozesse und der *Objektivationen* (geistigen Werke) der Gemeinschaft (Kulturpsychologie).

Die in den Bezugssystemen (1) und (2) zu beschreibenden Prozesse sind parallel und nicht-interaktiv, sie erfordern kategorial verschiedene, einander ergänzende Beschreibungen. Die in den Bezugssystemen (2) und (3) zu beschreibenden Prozesse interagieren und die Beschreibungen sind, trotz der Besonderheiten wie *Subjekt, soziokulturelle (geistige) Gemeinschaft* und *Interaktion* in kategorialer Hinsicht ähnlich. Die Unterscheidung von koexistierenden Bezugssystemen dient der wissenschaftstheoretischen Ordnung der komplizierten Bezüge, verlangt jedoch einen systematischen Perspektivenwechsel, denn es gibt:

- einen *Monismus*: ein Lebensprozess unter verschiedenen Perspektiven;
- einen *methodologisch-kategorialen (epistemologischen) Dualismus*: die Psychologie individueller und kultureller Prozesse gegenüber der Neurophysiologie;
- einen *Methoden-Pluralismus*.

Die Unterscheidung von koexistierenden Bezugssystemen dient der wissenschaftstheoretischen Ordnung der komplizierten Bezüge. – Der Begriff *perspektivischer Monismus* dient als Kurzbezeichnung.

### **Perspektivität**

Aus der Unterscheidung kategorial verschiedener Bezugssysteme folgt die Aufgabe, die „Einheit in der Vielheit“ zu bewahren. Der Begriff der Perspektivität wurde von Leibniz geprägt und kann zu einem Prinzip der Gleichberechtigung einander ergänzender Standpunkte erweitert werden: was zunächst als Gegensatz erscheint, kann sich bei einer tieferen Betrachtung aufheben. Perspektivität (Perspektivismus) meint keineswegs eine Beliebigkeit, sondern eine epistemologische Haltung: als fundamental erscheinende Widersprüche zu untersuchen, ob sie in einer übergeordneten Sicht einander ergänzen, d.h. zusammengehören, so dass die koordinierte Sicht zweier (oder auch mehrerer) Bezugssysteme anzustreben ist. – Es gibt Argumente, den Begriff *Perspektivität* dem von Bohr verwendeten Begriff der *Komplementarität* vorzuziehen, denn dieser ist außerhalb des Welle-Teilchen-Phänomens in methodologischer Hinsicht kaum interpretierbar.

Wenn auch Betrachtungsweisen und kategorial verschiedene Bezugssysteme zu unterscheiden sind, bleibt doch die Aufgabe, an einer möglichst widerspruchsfreien Gesamtkonzeption zu arbeiten. Gemeint ist nicht ein Nebeneinander gleichberechtigter Bezugssysteme oder eine pluralistische Beliebigkeit, sondern die wissenschaftliche Herausforderung, *Korrelatbezüge* zu suchen und an einer letztlich monistischen Gesamtauffassung zu arbeiten.

### **Integration und Koordination**

Wundt hat oft das Einheitsstreben des vernünftigen Denkens betont, und *perspektivischer Monismus* ist ein – von Wundt nicht verwendeter – Begriff für seine originelle Konzeption. Wie er diese Aufgabe wissenschaftstheoretisch ausformt, lässt sich noch weiter rekonstruieren. Es sind zwei Strategien, die hier mit den Begriffen *Integration* und *Koordination* unterschieden werden. Auch der Begriff *Synthese* wird von Wundt häufig verwendet. Deshalb fällt auf, dass er sein Prinzip der *schöpferischen Synthese* später häufig *schöpferische Resultante* nennt.

Heute sind Integration und Integrationsebenen naheliegende Begriffsbildungen. Den Begriff „Integration“ als Vereinigung zu einem Ganzen verwendet Wundt jedoch nur im mathematischen Sinn; entsprechend vorsichtig benutzt er den Begriff der Funktion. Er lehnte es ab, psychische Prozesse, Empfinden und Denken, als Funktionen des Gehirns zu bezeichnen, denn unter Funktion versteht er, dass eine Größe durch mathematische Operationen in eine andere überführt wird. Dazu fehle jedoch eine „analoge Gleichartigkeit“; es bestehe keine lineare und unmittelbare Abhängigkeit zwischen beiden Bereichen.

Die empirische Untersuchung psychischer Prozesse führt analytisch und differenzierend zu Sinnesvorstellungen und anderen Vorstellungen, Gefühlen und Affekten, Trieb- und Willenshandlungen. Wundt stellt jedoch fest, dass Vorstellungen, Gefühle, Wille usw. *nur begriffliche Abstraktionen* eines *einheitlichen* psychischen Prozesses sind. Im Zentrum seiner theoretischen Überlegungen und seiner empirischen Arbeiten stehen folglich die *Verbindungen* dieser Prozesskomponenten, und er schreibt auch von psychischen Verknüpfungen, von Synthese, hauptsächlich von Assoziation und Apperzeption und entwickelt eine besondere und hochdiffe-



renzierte Terminologie, um Varianten der assoziativen, apperzeptiven und kombinierten Verbindungen zumindest begrifflich zu unterscheiden.

Die zweite strategische Aufgabe besteht in der Verbindung des psychologischen und des (neuro-)physiologischen Bezugssystems. Hier verwendet Wundt meist die Begriffe *Koordination*, *wechselseitige Ergänzung* von *Betrachtungsweisen* und entsprechend auch bei der zu *koordinierenden* kausalen und teleologischen Betrachtung. Hier wäre heute vielleicht der Begriff Komplementarität zu finden, seltener Perspektivität, trotz der berechtigten Vorbehalte gegen den Bohrs Begriff. – So ist es Wundts Absicht eher gemäß, von der *Koordination kategorial verschiedener Bezugssysteme* zu sprechen mit der anschließenden Frage nach den Korrelatbegriffen, beispielsweise in der Forschung zur Aufmerksamkeitssteuerung.

*Integration* als Zusammenfassung der nur methodenbedingt empirisch-analytisch getrennten psychischen Teilprozesse und *Koordination* des psychologischen Bezugssystems mit dem kategorial verschiedenen neurophysiologischen *Bezugssystem* – mit entsprechenden Korrelatbegriffen – könnten zur begrifflichen Klärung beitragen.

## Methoden

### Methodenpluralismus

Die folgenden *Methodentypen* wurden in Leipzig verwendet: Selbstbeobachtung unter experimentell kontrollierten Bedingungen, Messungen in der Psychophysik, Reaktionszeitmessungen, Ausdrucksbeobachtung, physiologische Hilfsmethoden (Registrierung physiologischer Funktionen, Sprechaktivität), Beobachtung, generischer Vergleich und Interpretation typischer Fälle in der Kulturpsychologie, Interpretationsmethodik, statistische Deskription. Typische experimentalpsychologische Paradigmen werden mit den Eindrucksmethoden, Reaktionsmethoden, Ausdrucksmethoden und Reproduktionsmethoden geschaffen. Kontrolltechniken sind u.a. die Verankerung psychophysischer Methoden mittels physikalisch definierter Reize, die Trennung der Aufgaben von Versuchsleiter und Versuchsteilnehmern, Einarbeitung des Versuchsleiters und Einübung der Versuchsteilnehmer.

Während Wundt noch das Heraufkommen der Fragebogenmethode in der Psychologie sah und kritisch beurteilte, gibt es zum Labor-Feld-Problem (interne, externe und ökologische Validität) nur einen indirekten Hinweis. In der Kontroverse mit Meumann über experimentelle Pädagogik bewertete Wundt die schulischen Anwendungsversuche aufgrund experimenteller Gedächtnisforschung als verfrüht und er forderte hinreichende wissenschaftliche Grundlagen.

### Methodenkombination

Das damalige Forschungsprogramm war noch nicht ausdrücklich multimethodisch strukturiert, doch ist hier der innovative breite Ansatz – bereits in der Gründungsphase der Psychologie – deutlich. Es kommt auf die adäquate Kombination der einzelnen Methoden, nicht auf eine beliebige Methodenauswahl an, und es werden eine standardisierte Experimentalmethodik mit entsprechender Gerätetechnik und eine kritische Interpretationsmethodik nach bestimmten Regeln verlangt. Auch in den Bänden der *Völkerpsychologie* (1900-1910) informieren Abbildungen von Geräten und zahlreiche Tabellen, u.a. zur Sprachpsychologie, dass experimentelle und statistische Methodik neben Beobachtung, vergleichender Untersuchung und Interpretationsmethodik sozusagen als „gleichberechtigte“ Strategien anzusehen sind, die in ihrer

adäquaten, kategorial begründeten Kombination der wissenschaftlichen Arbeit dienen. In diesem Sinne war Wundt Experimentator und Hermeneutiker zugleich.

### **Multireferenzielle theoretische Konstrukte**

Apperzeption oder Willenshandlung sind komplizierte theoretische Konstruktionen, also Annahmengefüge aus psychologischen Konstrukten und Relationsbegriffen, zu deren Explikation erst in sehr begrenztem Umfang operationale Definitionen verfügbar waren und sind. Nicht einmal für das relativ einfach erscheinende Beispiel der aktiven Aufmerksamkeit sind bisher eine überzeugende Theorie und eine standardisierte Methodik vorzuweisen. Auf theoretischer Ebene betrachtet handelt es sich um *multireferenzielle* Konstruktionen. Deshalb sind aus methodologischer Sicht *multimethodische* Strategien (*multimodales Assessment*) adäquat.

Dem Methodenpluralismus Wundts verwandt ist eine heutige Richtung der Methodologie, die wegen des typischerweise verwendeten Präfix „multi“ auch als Multiplismus (Cook) bezeichnet wird: die multiplen Operationalisierungen (Campbell und Fiske), das multivariate Denken (R.B. Cattell), das Linsenmodell der multiplen Beziehungen (Brunswik), die multivariate Reliabilitäts- und Validitätstheorie (Cronbach, Wittmann), die multimodale Diagnostik, die sich auf kategorial verschiedene Datenebenen bezieht, und ähnliche Strategien. Gemeinsam ist diesen Programmen, dass sie sich mit einem fundamentalen Problem der Psychologie auseinandersetzen müssen: die *systematische* Verwendung der üblichen Indikatoren eines theoretischen Konstrukts ergibt neben manchen Konvergenzen oft überraschende und gravierende Inkonsistenzen, die die Unterscheidung von Subkonstrukten erfordern. Die in Leipzig durch Spearman im Prinzip verfügbare Methode der Korrelationsstatistik wurde bereits dort ansatzweise für solche Konsistenzuntersuchungen der Ergebnisse von fünf Untersuchungsmethoden der Aufmerksamkeit verwendet – ähnlich der späteren faktorenanalytischen Strategie Spearman's. Die Plädoyers für *multivariates* Denken in der Psychologie scheinen damals wie heute nicht ohne Weiteres den Erwartungen an einfache Strategien und praktische Anwendungen im Bereich der Psychologie zu entsprechen.

Der wissenschaftliche Fortschritt der Psychologie ist durch innovative theoretische Konzepte und nicht minder durch begleitende innovative Methoden und Methodenkombinationen zu erreichen – wie Wundt im Jahr 1863 sinngemäß feststellte.

### **Reflexion der philosophischen Voraussetzungen**

Die erkenntnistheoretisch und methodologisch differenzierten Analysen der Voraussetzungen jeder empirischen Psychologie und die eigenen Postulate und Prinzipien werden Wundt angeregt haben, so nachdrücklich auf der Verbindung zur Philosophie, zur Erkenntnistheorie und Metaphysik, zu bestehen. Wie sollten Psychologen sonst zur kritischen Reflexion ihrer eigenen Voraussetzungen angeregt werden? Wundts hochentwickelte Wissenschaftskonzeption der Psychologie hätte zu einem umfassenden Programm dieser neuen Disziplin, zu einem Bezugsrahmen für viele, wenn auch nicht alle, der heute zum Teil abgespaltenen Richtungen werden können. Die große Mehrheit der Psychologen hat diese Konzeption nicht aufgenommen, wahrscheinlich nicht einmal gelesen.

## 5.4 Wundts Apperzeptionstheorie

*Apperzeption* ist das zentrale theoretische Konstrukt in Wundts Psychologie. Apperzeptive Prozesse sind die höchsten psychischen und zentralnervösen Integrationen, und die Analyse kann zeigen, wie psychische Abläufe prozessual zusammenhängen und *neue* Verbindungen und Wirkungen bilden. So kann der apperzeptive Prozess auch als Entwicklung und Selbstentwicklung begriffen werden, einschließlich der Emergenz geistig-kultureller Leistungen. Wundt hat diese von Leibniz' Psychologie angeregte Konzeption experimentalpsychologisch fundiert und verallgemeinert. Seine Theorie der Apperzeption bildet die Grundlage der Allgemeinen Psychologie und der Kulturpsychologie. Die Apperzeption ist zugleich Wundts wichtigstes Brückenkonzept für die neuropsychologische Forschung, denn es regt die koordinierte Untersuchung im psychologischen und im neurophysiologischen Bezugssystem an (vgl. die Funktionskizze als Ansatz einer Modellierung frontokortikaler Prozesse mit hypothetischen neuronalen Afferenzen, Efferenzen und Reafferenzen).

### Aufmerksamkeit und Apperzeption

„Den Eintritt einer Vorstellung in das innere Blickfeld wollen wir die Perzeption, ihren Eintritt in den Blickpunkt (oder das Aufmerksamkeitsfeld) die Apperzeption nennen“, so definiert Wundt (*Grundzüge*, 1874, S. 718; 1911, S. 307). Apperzeption hat jedoch nach Leibniz zwei Bedeutungen: Erstens eine klare Vorstellung gegenüber einer dunklen, bloßen Perzeption, und, zweitens, die Aufnahme einer Vorstellung in das Selbstbewusstsein. Es gibt ein Kontinuum zwischen den unbemerkten „kleinen Perzeptionen“ und der Apperzeption als Aufnahme der Sinneseindrücke in das Bewusstsein, wobei sich Selbstbewusstsein und Individualität herausbilden. Dieser Vorgang wird von dem aktiven Streben des Menschen dynamisch beeinflusst, d.h. primär durch Motive und nicht durch „das Denken“, „das Bewusstsein“ oder „kognitive Kontrollsysteme“. – „Eine Aufmerksamkeit ohne Willenstätigkeit gibt es ebenso wenig, wie es ein Wollen ohne Motive gibt“ (*Grundzüge*, 1911, S. 283).

Aufmerksamkeit entsteht entweder reaktiv auf einen Reiz oder willentlich durch aktive Zuwendung. Der Zustand der Aufmerksamkeit ist von dem typischen Gefühl zunehmender Klarheit und Spannung sowie erhöhter Bewusstheit (Bewusstseinssteigerung) begleitet. Zugleich besteht eine Tendenz, diesen Prozess *apperzeptiv* mit Erwartungen und Motiven zu verbinden, die eventuell zu Tätigkeiten (Handlungen) führen. Was Aufmerksamkeit bedeutet, ist unmittelbar zugänglich und deskriptiv relativ einfach zu fassen. Auch die erkenntnistheoretisch-methodologische Auffassung kann hier deutlich werden. Die Konzeption des psychophysischen Parallelismus schließt *psychische* Wirkungen *physiologischer* Ursachen (Reize) aus und postuliert kategorial, ohne an der physiologischen Grundlage aller psychischen Vorgänge zu zweifeln, dass *psychische* Prozesse nur aufgrund *psychischer Ursachen* zustande kommen, und dass sich in Handlungen objektiv wirkende Zwecksetzungen auswirken. Folglich ist es terminologisch wichtig, innerhalb der beiden kategorial verschiedenen Bezugssysteme die *Korrelatbegriffe* entsprechend zu bezeichnen. Nicht der physikalisch-sensorische Reiz ist direkt ursächlich, sondern dessen zentrale

*psychische* Repräsentation, die „Sinnesvorstellung“. Der Oberbegriff *Vorstellungen* umfasst außer den Sinnesvorstellungen auch die Vielfalt anderer Vorstellungen, die zum Anlass einer motivierten Aufmerksamkeitszuwendung werden können. Diese Konzeption von Aufmerksamkeit beschränkt sich also nicht auf die einfache reizinduzierte, reaktive Aufmerksamkeit, sondern bezieht die in vieler Hinsicht wichtigere willentliche Aufmerksamkeits-Steuerung ein.

*Aufmerksamkeit* – als psychischer *Prozess* betrachtet – ist zwar der einfachste Prototyp der experimentellen Apperzeptionsforschung, bildet aber bereits ein multimodales psychologisches Konstrukt. Es entstand eine umfangreiche Konzeption mit Annahmen, Definitionen, Operationalisierungs-Versuchen und theoretischen Interpretationen. Die Aufmerksamkeitsleistungen sind experimentell unter verschiedenen Bedingungen zu untersuchen, und im Leipziger Labor wurde ein vielseitiges Instrumentarium von Untersuchungsmethoden angewendet und weiterentwickelt. Experimentalpsychologische Untersuchungen sind geeignet, die Spannweite und die Oszillationen der Aufmerksamkeit, äußere und innere Störungen, Erwartung und Ermüdung, Überadaption und Unteradaption sowie andere Aspekte zu beschreiben.

### **Assoziation**

Das Prinzip der Assoziation hatte Leibniz bereits vor den englischen Assoziationspsychologen als Verknüpfung zweier Ideen oder Erfahrungen beschrieben, ohne jedoch die maßgeblichen Bedingungen näher zu analysieren. Die von Hartley, Hume, Brown und Bain in der Richtung des *Sensualismus* ausgearbeitete Theorie behauptet, dass sich assoziative Verbindungen durch häufige Wiederholung nach den Prinzipien Ähnlichkeit, Kontrast und Kontiguität und ausbilden. Diese Lehre ist, Wundt zufolge, viel zu einfach und im Grunde mechanistisch (starr) und ungenügend. Als Hauptformen der *assoziativen* Verbindungen unterscheidet Wundt: Verschmelzungen, Assimilation, Komplikationen (d.h. die Verbindung von Vorstellungen und Gefühlen disparater Sinnesgebiete), assimilative und sukzessive Erinnerungsassoziationen.

### **Apperzeption**

Die Apperzeption ist das zentrale theoretische Konstrukt in Wundts Psychologie. Apperzeption bedeutet ursprünglich nur die willentliche Zuwendung der Aufmerksamkeit und den Übergang zunächst nur schwacher Sinnesindrücke (Perzeptionen) in die (selbst-)bewusste Wahrnehmung. Hier bezieht sich Wundt anfangs nur das Merkmal der *relativen Klarheit* der Aufmerksamkeit. Später entwickelt er eine umfassende *Apperzeptionstheorie*, der seine multimethodische Experimentalforschung vorwiegend gilt, d.h. er konzipiert eine Prozesstheorie der elementar-assoziativen, der selektiven und der eigenaktiv-willentlichen Prozesse (abgesehen von den unbemerkten, automatisch-inferenziellen Vorgängen). Wundt unternimmt eine neuropsychologische Modellierung der zentralnervösen Grundlagen, der apperzeptiven und assoziativen Verbindungen und der Konvergenz von Empfindungen, Vorstellungen, Gefühlen und Willenstätigkeit. Durch hypothetische Zwischenzentren der Efferenzen und Afferenzen bezieht er motorischen und vegetativen Funktionen ein und er entwickelt die Hypothese, dass die peripheren Erregungs- und Hemmungsvorgänge mit ihren Reafferenzen zur differenzierenden Erfahrung äußerer (ausgeführter) und innerer (vorgestellter) Willenshandlungen beitragen.

Im Unterschied zu den elementaren und passiven Assoziationsvorgängen bedeutet *Apperzeption*, dass aktive und selektive Prozesse stattfinden. Die Hauptformen der komplexen Verbindungen

sind: die synthetischen, analytischen und kombinierten Apperzeptionen. Gestützt auf die Leipziger Experimentalforschung sind zu unterscheiden: verbindende und zerlegende Funktionen, die Agglutination von Vorstellungen, die Verschmelzungen, insbesondere bei Sprachformen, wobei es zwei Folgen geben kann: die Verdichtung und Verschiebung der Vorstellungen. Solche Verbindungen sind reichhaltiger durch Stellvertretung eines Begriffs, zerlegende Funktionen der Nachbildung, Neuerzeugung in Phantasietätigkeit und begriffliche Vermischung. – Es gibt Zwischenformen von Assoziation und Apperzeption sowie die Kombinationen assoziativer und apperzeptiver Prozesse.

Im Apperzeptionsvorgang unterscheidet Wundt fünf Teilvorgänge: (1) Klarheitszunahme einer bestimmten Vorstellung oder Vorstellungsgruppe verbunden mit dem für den ganzen Prozess charakteristischen Tätigkeitsgefühl; (2) Hemmung anderer disponibler Eindrücke oder Erinnerungsbilder; (3) muskuläre Spannungsempfindungen mit daran gebundenen das primäre Gefühl verstärkenden sinnlichen Gefühlen, (4) (unter günstigen Bedingungen) verstärkende Wirkung dieser Spannungsempfindungen auf die Empfindungsinhalte der apperzipierten Vorstellung durch assoziative Miterregung. Dazu kommen noch (5) als subjektive Begleiterscheinungen der Aufmerksamkeitsvorgänge im engeren Sinne die besonders den Anfang des ganzen Prozesses charakterisierenden Verlaufsformen der Spannungs- und Lösungsgefühle. ... Insofern alle diese Elemente eines Apperzeptionsaktes in jeder sonstigen, namentlich äußeren Willenshandlung als bedingende Faktoren enthalten sind, ist die Apperzeption gleichzeitig elementarer Willensakt und konstituierender Bestandteil aller Willensvorgänge“ (1911, S. 316).

### **Assoziation und Apperzeption**

Am Beispiel der Sprache sind die Vorgänge der Assoziation und Apperzeption differenziert zu beschreiben. Beispielsweise gibt es die sprachliche Assoziation einer vollständigen Wortvorstellung, d.h. von Schriftbild und Artikulationsbewegung, in beiderlei Richtung mit veränderlicher, individuell übungsbedingter Stärke und Richtung des Assoziierens. Wegen der fortwährenden Übergänge sind assoziative und apperzeptive Prozesse nicht scharf voneinander abzugrenzen. Mit Apperzeption sind höhere *Integrations*prozesse gemeint. Es sind Unterschiede der Komplexität, denn in die apperzeptiven Prozesse gehen auch Erwartungen ein, und es kommt zu einer „schöpferischen Synthese“ von Elementen zu Gebilden mit neuen Attributen. Die Apperzeptionsverbindung ist folglich ein Prozess höherer Stufe gegenüber den Assoziationen und baut sich aus diesen auf, jedoch nicht in einem einfachen additiven Sinn. „Vielmehr ist auch sie ein neues Gebilde, dessen Charakter wesentlich durch die Beziehungen bestimmt werden, in denen die einzelnen in sie eingehenden assoziativen Prozesse zueinanderstehen, und die sie zu anderen apperzeptiven Gebilden des gleichen Bewusstseins darbieten.“

### **Verallgemeinerte Apperzeptionstheorie**

In verallgemeinerter Fassung ist Apperzeption ein hochorganisierter Prozess der Integration. Sinneindrücke (als Sinnesvorstellungen repräsentiert), Vorstellungen, Gefühle und Willensstätigkeit werden aktualisiert, akzentuiert, ausgewählt, analysiert, auf verschiedene Weise kombiniert und ausgedrückt, bewertet und ausgerichtet, nicht bloß verarbeitet, sondern auch „schöpferisch synthetisiert“. Apperzeption ist eine zur passiven Assoziation hinzukommende Tätigkeit, die sowohl eine willkürliche und auswählende als auch eine vorstellende und vergleichende ist, als apperzeptive Willenshandlung und apperzeptive Vorstellungsfunktion. In diesem *multimodalen*

*Prozess* sind motivationale, kognitive und emotionale Aspekte methodisch zu differenzieren: deskriptiv und experimentalpsychologisch. Für die neuropsychologische Forschung sind prägnante, primär psychologisch begründete Hypothesen und geeignete *Korrelatbegriffe* in der Anatomie und Physiologie des ZNS wichtig. Aufmerksamkeit und Aufmerksamkeitssteuerung sind herausragende Beispiele der wünschenswerten Verbindung experimentalpsychologischer und physiologischer Forschung. – Apperzeption ist folglich ein in höchstem Grad multireferenzielles Konstrukt. Die heutigen Begriffe multimodal, multireferenziell und multimethodisch sind hier als Hinweise auf das wissenschaftliche Anspruchsniveau gemeint. Wundts Konzeption ist jedoch erst hinreichend charakterisiert, wenn die *dynamischen*, als primäre Willenstätigkeit beschriebenen, Bedingungen, und die geistig-kulturelle Entwicklungsprozesse einbezogen sind.

Die *höchste Synthese psychischer Prozesse zum (Selbst-) Bewusstsein* ist ein fundamentales Thema der philosophischen Tradition – bei Leibniz, Kant und vielen anderen Denkern. Wundts Leitidee ist es offensichtlich, die philosophische Reflexion mit empirisch-psychologischen Begriffen zu verbinden und eine parallele, psychologische und neurophysiologische Prozesstheorie zu strukturieren und induktiv-deduktiv mit experimentalpsychologischer und kulturpsychologischer Forschung zu verbinden. – Bereits aus seiner neurophysiologischen Forschung über Reflexphysiologie im motorischen und vegetativen System wird ihm die verwirrende Vielfalt der einzelnen Funktionen, ihrer Verbindungsweisen und Systemebenen (Integrationsebenen) geläufig gewesen sein. Apperzeption aber nur als *heuristische Idee* zu begreifen, würde den fortgeschrittenen Stand der experimentellen Untersuchungen im ersten und viele Jahre auch größten Labor der Psychologie unterschätzen und der Vielzahl von geprüften Hypothesen, Operationalisierungen und methodisch-technischen Entwicklungen im Labor nicht entsprechen.

Die *Apperzeptionstheorie* enthält ein Annahmengefüge, einen Komplex theoretischer Sätze, Ableitungen, begrifflicher Differenzierungen, teils mit Operationalisierungen und Methodenbeschreibungen, Forschungsbeispielen, außerdem mit einem Bezug auf andere zeitgenössische Konzeptionen in einem kritischen Argumentationszusammenhang. Wundt hat kontinuierlich an seiner Apperzeptionspsychologie gearbeitet, aber keine konsistent aufgebaute und systematisch durchgegliederte Konzeption erreichen können. Wahrscheinlich ist es nicht nur der Ausdruck seines kontinuierlichen Arbeitens, wenn wichtige Teile dieser Apperzeptionspsychologie auf Kapitel der *Grundzüge*, des *Grundriss*, der *Logik* und auch der *Völkerpsychologie* (hier hauptsächlich zur *Psychologie der Sprache* in Band 1 und 2) verteilt geblieben sind. – Eine *konsistente Mehrebenen-Konzeption* mit Funktionssystemen, Verläufen und Mustern von Prozessen, wie in der biologischen Prozesstheorie und der Systemtheorie erst Jahrzehnte später entwickelt, hat er noch nicht geschaffen.

So kann zwischen dem *theoretischen Konstrukt Apperzeption*, insbesondere mit einzelnen und prägnanteren Teilkonstrukten im Bereich der Aufmerksamkeitsforschung oder der Sprachforschung, und der verallgemeinerten Apperzeptionstheorie bzw. *Apperzeptionspsychologie* unterschieden werden. Auch in didaktischer Hinsicht bleibt die Untersuchung der *Aufmerksamkeit* das wichtigste Paradigma.

## Kommentar

Der psychologische Begriff der Apperzeption ist durch die philosophischen Gedanken, primär von Leibniz und sekundär von Kant und Herbart, vorbereitet. Wundts originelle Leistung ist die Umformung in ein theoretisches Annahmengerüst mit einem empirischen Forschungsprogramm. Im Unterschied zu Herbart und anderen Autoren verlangt Wundt eine multimodale Konzeption, in der die sensorischen, kognitiven, emotionalen und motivationalen Partialprozesse in der höchsten Synthese der psychischen Prozesse integriert sind und außerdem auf eine Modellvorstellung der frontokortikalen sowie der motorischen und vegetativen Aktivität bezogen sind. Es gibt operationale Definitionen von Teil-Konstrukten, doch ist Apperzeption als multimodales Konstrukt nicht vollständig zu explizieren. Die Apperzeptionstheorie entstand in einem umfassenden Argumentationszusammenhang und diese multireferenzielle Eigenart macht eine Reduktion auf ein Kernkonstrukt und wenige Sub-Konstrukte mit abgeleiteten Konsequenzen (Korrolarien) nahezu unmöglich.

Der Versuch einer Darstellung von Wundts Konzeption unter Bezug auf heutige theoretische Konzepte und heute Terminologie, kann keine strukturalistische Rekonstruktion anstreben. Es ergibt sich jedoch eine grundsätzlich kritische Sicht, an die sich Überlegungen anschließen, weshalb Wundts innovative und originelle Konzeption ignoriert wurde.

Die theoretischen und die wissenschaftstheoretischen Grundsätze Wundts, auch die Begriffsbildung, divergieren fundamental von der heute anscheinend dominierenden Strömung der Kognitiven Psychologie, so dass eine Überbrückung oder Übersetzung kaum möglich zu sein scheint. – Auch heutige Forschung ist sehr weit davon entfernt, die zentrale Synthese psychischer Prozesse zu beschreiben und zu operationalisieren – wie die einseitigen und eingegengten Konzeptionen im Hauptstrom der Kognitiven Psychologie belegen. Der zur Jahrhundertwende 1900 verbreitete Begriff Apperzeption ist in der heutigen Psychologie unüblich geworden. Wundt wird zwar als Gründervater der experimentellen Psychologie angesehen, seine zentrale theoretische Konzeption jedoch ignoriert. Aus welchen Gründen folgen später so viele Psychologen den (wissenschafts-)theoretisch und methodisch viel einfacher konzipierten, selektiven und reduktionistischen Ansätzen des Behaviorism oder der Cognitive Psychology?

Die Expansion der empirischen Psychologie seit Wundts Forschungsprogramm ist auch daran zu erkennen, dass es heute einen Enzyklopädie-Band von fast 700 Seiten mit dem Titel Aufmerksamkeit gibt. Angesichts dieser Expansion, ist es kaum zweckmäßig, von Details der Leipziger Forschung auszugehen und auf dem, vergleichsweise noch relativ überschaubar wirkenden, Gebiet der Aufmerksamkeitsforschung nach Fortsetzungen, Widerspruch oder Unkenntnis von Wundts innovativer Begriffsbildung und Methodik zu suchen. In mehreren Hinsichten sind die Brüche zu groß, um eine relative Kontinuität der Grundgedanken und des Forschungsansatzes annehmen zu können.

An Stelle von Apperzeption den heutigen Begriff Sammelbegriff Kognition (Wahrnehmung, Vorstellung, Denken, Problemlösen, Gedächtnis und anderes) einzuführen, wäre irreführend, nicht allein weil dieser gängige Begriff zu vage ist, sondern weil Wundts theoretisches Konstrukt wesentlich reichhaltiger ist als die gewöhnlichen „Systeme der zentralen Informationsverarbeitung“ mit konzeptuell und methodisch unzureichender Berücksichtigung der begleitenden emotionalen und motivationalen Prozesse. Die forschungsmethodische Trennung dieser primär

integrierten Prozessfunktionen, kann eine Konsequenz von zu einfach angelegten experimental-psychologischen Paradigmen sein. Multimodal konzipierte Paradigmen mit entsprechend multi-methodischer Operationalisierung sind beispielsweise im Paradigma der Orientierungsreaktion (im Sinne von Sokolow, 1963) und in der psychophysiologischen Forschung zum Prozess der Aktivierung und Überforderung, mit Labormethodik und durch ambulant Assessment mit geeigneten Systemen, versucht worden, führen jedoch regelmäßig zu schwierigen Diskrepanzen der Befunde verschiedener Datenebenen.

Terminologisch fallen in der neueren Fachliteratur Ausdrücke wie „Steuerinstanz“ oder „zentrale Exekutive“ auf. Aber es bleibt offen, was mit diesen Ausdrücken gemeint ist und worin der Unterschied zu einem Homunculus oder einem traditionellen Seelenvermögen besteht. Wer ist der Programmierer dieses Prozessors? Auch wieder ein kognitives Schema? – In Wundts Prozesstheorie der Apperzeption ist eine fiktive Instanz dieser Art entbehrlich, allerdings behauptet er einen willentlichen Einfluss, einerseits biologisch fundiert, andererseits auch individuell und gemeinschaftlich zwecksetzend. Sind „exekutive Instanz“ oder „Handlungskontrollinstanz“ wirklich überzeugender als *willentliche Handlung*? Bemerkenswert ist, wie sich das Vokabular verändert hat: Terminologisch fallen in diesem Bereich der Kognitionspsychologie Ausdrücke auf, die sonst eher in die Technik oder die Computer-Programmierung passen: Mechanismus, Regelkreissteuerung, Steuerinstanz, Kontrollmechanismus, automatisch, Filter, Kanal, Verarbeitung, mathematische Modellierung usw. Ob aus dieser Terminologie auf eine insgesamt mechanistische und reduktionistische Orientierung der psychologischen Theorienbildung zu schließen ist, bleibt unklar, scheint sich aber in der Neigung nicht weniger Kognitionswissenschaftler zu computer-gestützten Modellierungen und – wie schon bei Herbart – zu mathematischen Formulierungen zu bestätigen. Jedenfalls scheint die Versuchung groß zu sein, die psychischen Prozesse des Menschen in Sequenzen von Programmiersprachen und in neuronalen Netzen zu konstruieren. Diese Fragen sind wichtig, weil sie auch den Kern der fortdauernden Kontroverse über reaktive und willentlich kontrollierte Aufmerksamkeitsprozesse betreffen. Als erkenntnistheoretischer Hintergrund scheinen die Tendenzen einer eher mechanistisch-reduktionistischen gegenüber einer mentalistisch-voluntaristischen Auffassung in der Tradition von Locke gegenüber Leibniz fortzubestehen. Trifft der Eindruck Günthers (1996, S. 249 f) zu, dass in dieser Forschungspraxis alle möglichen Zusammenhänge unmittelbar als Kausalzusammenhänge aufgefasst und als solche behandelt werden, ohne die ‚Spielregeln‘ dieser Praxis explizit zu machen, geschweige denn auf ihre Eignung überprüft“ zu haben? Wäre nicht, neben der erkenntnistheoretischen Reflexion, nach naturwissenschaftlichen Maßstäben unbedingt der empirische Nachweis von expliziten Vorhersagen unter Alltagsbedingungen zu verlangen? Und ist dies einem Kognitionswissenschaftler bereits exemplarisch für nicht triviale Fälle gelungen?

In forschungsorganisatorischer Hinsicht vielleicht noch folgenschwerer als die Metaphern der Technik und der Programmierung ist die systematische und teils sehr strikt wirkende Aufteilung des psychischen Prozesses in drei *Seelenvermögen*, d. h. *Denken, Fühlen, Wollen*. Diese Unterscheidung der *Seelenvermögen*, deren *Ganzheit er jedoch betonte*, geht auf Tetens (1777) zurück. Auf dem Umweg über die englische Sprache sind mit einigen denotativen und konnotativen Bedeutungsverschiebungen daraus *Kognition, Emotion* und *Volition* geworden. Kognitive, emotionale und motivationale Systeme gehören zwar irgendwie zusammen, können jedoch scheinbar ohne wesentliche theoretische Defizite auch separat und gültig analysiert werden. Zwar entwickelt sich bei dieser Strategie ein Gefühl der relativen Unvollständigkeit des Theoretisierens und



der Methodik, wie einige Äußerungen (beispielsweise Goschke, Neumann) erkennen lassen, doch steht eine grundsätzliche Revision aus. – Ist es vorzustellen, dass eine künftige Theorienbildung primär von den individuell-psychischen, den geistig kulturellen und den biologischen *Funktionszielen* im Sinne Wundts ausgeht statt an Tetens Kategorisierung festzuhalten? Und Leibniz zu folgen, der das aktive und selbstbewusste Streben des Menschen betonte und diesen nicht als tabula rasa, als leere Tafel, definierte.

Schließlich ist bemerkenswert, eine wie geringe Bedeutung die einheitliche Operationalisierung der theoretischen Begriffe zu haben scheint. Zwar lassen zusammenfassende Artikel über Forschungsprojekte oder Handbücher keine ausführliche Methodenlehre erwarten, doch scheinen gravierende Defizite zu bestehen hinsichtlich: der Darstellung und Evaluation der methodologischen Prinzipien, der Evaluation der zwischen Laboratorien erreichten Standardisierung der Paradigmen und der Normierung der Datenanalyse. Die Fragen nach der Reproduzierbarkeit zentraler Befunde zwischen den Laboratorien, überhaupt Datensätzen open access für Reanalysen, scheinen weitgehend oder völlig zu fehlen. Falls zugleich eine „naturwissenschaftliche“ Orientierung angedeutet oder vertreten wird: Wie steht es in diesem Bereich mit der kritischen Evaluation der internen Validität und der externen, ökologischen Validität? Wie wird die empirische *Passung* von Computer-gestützten Studien oder Simulationen realistisch geprüft? – Viele der typischen Paradigmen und alle Untersuchungen mit MRT und PET oder die Ableitung evozierter Potenziale sind unter naturalistischen Bedingungen nicht möglich. Welche externe Validität haben dann solche kognitionspsychologischen Laborergebnisse, die gerade in diesem Bereich durch massive psychologische, auch interaktive Effekte auf beiden Seiten, Versuchsleiter und Versuchsteilnehmer, belastet sein werden? Falls die nomologische Konzeption der psychologischen Forschung betont wird: ist die Formulierung von *Gesetzen* zu erwarten und die empirische Prüfung von *Vorhersagen*? Beides fehlt im Enzyklopädie-Band „Aufmerksamkeit.“

Die gravierenden Methodenprobleme zeigen sich in der testpsychologischen Praxis, beim Assessment von Aufmerksamkeitsleistungen (siehe u.a. Sturm, 2008). Die Taxonomie dieser möglichen Indikatoren von *Aufmerksamkeit* wirkt unsicher. Trotz der Fortschritte, die einzelnen Facetten operational genauer zu definieren, fällt auf, dass die Prinzipien multipler Operationalisierungen, d.h. Multi-Trait-Multi-Method Analysen theoretischer Konstrukte und die zweckmäßigen Strategien der multimodalen Diagnostik, nicht adäquat eingesetzt werden, wie das seit Jahrzehnten in der differenziellen Psychologie und Psychophysiologie der Fall ist; multivariate Forschungsstrategien sind noch kaum zu finden. Die Zuordnung der Untersuchungsmethoden bzw. Paradigmen, d.h. der zahlreichen einfachen und komplexeren Aufgaben, Wahlreaktionsaufgaben, standardisierten Tests und Fragebogen für klinische Störungsbilder, scheint eher pragmatisch als theoretisch konzipiert zu sein.

## **Rückblick**

Der Versuch, Wundts Apperzeptionstheorie in heutiger Terminologie darzustellen, führt zu der Frage, ob eine tiefergehende Revision von Teilen des Annahmengenüßes angebracht ist oder sogar auf Name und Begriff der „Apperzeption“ für die zentrale kognitive-emotionale-motivationale Integration zu verzichten ist. „Apperzeption“ ist ja bereits aus der Fachliteratur, d.h. den

heutigen Lehr- und Handbüchern der Allgemeinen Psychologie und Neuropsychologie verschwunden. Sogar die gründlicheren psychologiegeschichtlichen Darstellungen informieren kaum noch über diese theoretisch umfassende Konzeption, die in der heutigen Psychologie wohl keine Entsprechung hat.

Vielleicht trifft der Eindruck zu, dass psychische Prozesse auf höchster Integrationsebene gegenwärtig ein relativ geringes Interesse in der Allgemeinen Psychologie finden. Zwar gibt es etwas breitere Ansätze, beispielsweise in kognitiven Emotionstheorien oder Handlungstheorien, doch darüber hinaus scheint es kaum Forschungsprogramme zu der im Erleben unbezweifelbaren Einheit kognitiv-emotional-motivationaler Gesamtprozesse zu geben mit dem ausdrücklichen Ziel einer die Prozesskomponenten integrierenden Theorie. Dagegen hatte Wundt in seiner Apperzeptionstheorie ein Annahmengerüst, ein multireferentielles Konstrukt der Apperzeption geschaffen, um die zentralen Verbindungs-Prozesse im Bewusstsein zu differenzieren und zu verbinden. Dieser Ansatz ist in seinem Anspruch so hoch und den verfügbaren Untersuchungsmöglichkeiten, von den typischen experimentalpsychologischen Paradigmen abgesehen, so weit vorauseilend, dass für dieses, vielleicht das oberste Ziel der Psychologie überhaupt, in der Gegenwart eine ähnliche Konzeption kaum vorzuweisen ist.

Unter diesen Prämissen wäre es nicht sinnvoll, von Wundts theoretischem Konstrukt *Apperzeption* ausgehend, doch ohne Rücksicht auf die sehr wahrscheinlich heterogenen Voraussetzungen und Begründungszusammenhänge in gegenwärtig diskutierten Konzeptionen, eventuelle Weiterentwicklungen oder alternative Forschungsprogramme zu suchen. Zumindest müssten jene als mögliche Nachfolgekonzeppte zu erwägenden Konzeptionen in ihren erkenntnistheoretischen und methodologischen Voraussetzungen so explizit gemacht werden, wie es Wundt zuzugestehen ist. Auch in dieser Hinsicht wurde er kein Vorbild.

Auch Wundts relativ weit ausgearbeitete *Prinzipienlehre* hätte zumindest für eine vorzügliche Ausgangsbasis geboten, um darzulegen, inwiefern diese Postulate und Prinzipien akzeptiert, adäquat weiterentwickelt oder durch eigene Postulate bzw. Prinzipien ersetzt werden sollen

In der *Neuropsychologie* sind jedoch die Perspektiven durchaus gegenwärtig: die Koordination von Funktionssystemen verschiedener Ebenen, das komplexe Zusammenwirken von afferenter und efferenter Aktivität, die integrative Bedeutung der Reafferenzen aus motorischen und vegetativen Systemen, die multimodalen Konvergenzzonen, die Suche nach den höheren Kontrollfunktionen in den zentralen Prozessen, und die Frage, wie Bewusstseinsqualität oder zumindest der Zusammenhang innerhalb des Bewusstseinsprozesses entsteht. Im Unterschied zu den engeren, nur kognitionswissenschaftlichen Ansätzen und Modellierungen kann von den neurowissenschaftlichen Ansätzen vielleicht mehr an neuen Einsichten erwartet werden. Auch hier wurde Wundts bereits fortgeschrittene Konzeption nicht als Bezugsrahmen erkannt und genutzt.

Ist die These berechtigt, dass in Wundts Apperzeptionstheorie und Neuropsychologie vorauseilend bereits mehr Integrationspotenzial enthalten ist als in vielen Bereichen der heutigen Allgemeinen Psychologie zu erkennen ist?

## 6 Wilhelm Wundts Aktualität

Dieses Buch soll kein Epitaph, kein Denkmal und keine bloß psychologiehistorische Erinnerung an Wilhelm Wundt sein. Welcher andere Psychologe hat seitdem eine auch nur näherungsweise vergleichbare Konzeption in einem interdisziplinär ausgebildeten und umfassenden theoretischen Horizont entwickelt, ein vielseitiges und intensives Forschungsprogramm ausgeführt und dessen erkenntnistheoretische und methodologische Fundierung geleistet?

Wundts Konzeption der Psychologie entsteht während einer jahrzehntelangen Forschung und Lehrtätigkeit, die ihn von der Neurophysiologie zur Psychologie und Philosophie führt. Die Allgemeine Psychologie und die Kulturpsychologie haben eine gemeinsame Basis in seiner *Prozesstheorie psychischer Verbindungen*, d.h. der verallgemeinerten Apperzeptionstheorie, und in seiner Methodologie mit ihren eigenständigen Erkenntnisprinzipien. Doch seine Terminologie muss übertragen werden, um deutlich zu machen, dass er – erst später gängige – systemtheoretische Prinzipien wie *Emergenz* und *Selbstorganisation* sowie *Komplementarität* verwendet. Für die Willenspsychologie (Motivationslehre) und die Kulturpsychologie fordert Wundt eine nach Kausalität und Zweck differenzierende Analyse. Für diese koordinierte kausal-finale (teleologische) Interpretation der emergenten Prozesse prägt er den Begriff „psychische Kausalität“ im Unterschied zur „Naturkausalität“ der Physiologie.

Damit hat Wundt eine genuine und einheitliche Wissenschaftstheorie der Psychologie entwickelt. In dieser Konzeption wird die epistemologische und methodologische Sonderstellung der Psychologie postuliert. Er verlangt die Fähigkeit und die Bereitschaft, Perspektiven und Bezugssysteme zu unterscheiden und im Perspektiven-Wechsel die notwendige Ergänzung dieser Bezugssysteme zu begreifen. Dazu gehört eine vielseitige Methodik, die gleichermaßen eine Kompetenz für das experimentelle und das interpretative Paradigma verlangt. – Wundt hat das Feld der Psychologie sehr weit und interdisziplinär definiert und auch dargelegt, wie unerlässlich die erkenntnistheoretisch-philosophische Kritik ist.

Gehören Wundt und sein Werk nicht doch der Vergangenheit an? Er wird fast nicht mehr zitiert und wahrscheinlich kaum noch gelesen. Nach Wundt benannt ist – wie für ein amerikanisches Rating der „Eminence“ wichtig – kein psychologisches Gesetz, kein Test und kein Gerät wie die Skinner-Box, und er war nicht einmal Präsident der *APA* (oder der deutschen *Gesellschaft für experimentelle Psychologie*). Von Wundt bleibt hauptsächlich die historische Fußnote, dass er in Leipzig das erste psychologische Labor gründete, vielleicht noch ergänzt durch den oberflächlichen Hinweis, dass er sehr viele Bücher, zur „naturwissenschaftlichen Elementenpsychologie“ und auch zur „Völkerpsychologie“, schrieb und damals Doktoranden und Besucher aus vielen Ländern anzog.

Wundts wirkliche Absichten in seinem mehr als 50jährigen Forschungsprogramm scheinen kaum noch Interesse zu finden: seine überragende wissenschaftliche Koordinationsleistung, die bereits in der Gründungsphase der eigenständigen Disziplin Psychologie interdisziplinär angelegt ist, und seine fortgeschrittene Prinzipien- und Methodenlehre. Seine wissenschaftliche Arbeit als Neurophysiologe und seine breiten Interessen sind Voraussetzung und wahrscheinlich auch

Motiv gewesen, zwei Bezugssysteme zu unterscheiden und erkenntnistheoretisch zu begründen. Wie kann die Untersuchung der psychischen Prozesse und die Untersuchung ihrer neurophysiologischen Grundlagen wissenschaftlich koordiniert werden, falls nicht die materialistische Einstellung vorherrscht, psychische Prozesse nur als einfache Wirkungen zentralnervöser (neurona-ler) Ursachen erklären zu wollen? So geht Wundts durchaus moderne Konzeption der *Neuropsychologie* von psychologischen Hypothesen aus, um nach *Korrelatbegriffen* der Physiologie zu suchen und beide zu einer nicht-reduktionistischen Neuropsychologie zu verbinden – wie in seiner Modellierung der Apperzeptionsprozesse. Die psychischen Prozesse und deren neurophysiologische Grundlagen bilden zwar eine psychophysische Einheit, doch erfordern die wissenschaftliche Analyse und die Theorienbildung zwei kategorial grundverschiedene Bezugssysteme. – Müsste seine Konzeption nicht ein Bestandteil der heutigen *Theoretischen Psychologie* sein, vielleicht wichtigstes Fundament und Vorbild: grundlegend und weiterführend und deshalb aktuell?

### **Zur Theoretischen Psychologie und zur Kategorienlehre**

Eine einheitliche *Theoretische Psychologie* – wie eine *Theoretische Biologie* oder eine *Theoretische Physik* – existiert nicht, und wird es angesichts der fundamentalen und fortdauernden Kontroversen innerhalb der Psychologie weiterhin nicht geben. Deshalb kann die Theoretische Psychologie nur darin bestehen, die hauptsächlichen Kontroversen zu kennzeichnen, zu analysieren und den überdauernden Diskurs mit den einzelnen Argumentationssträngen fortzuschreiben. Das nächste Ziel bleibt aber, zwischen den unvereinbar erscheinenden Positionen zu vermitteln und zumindest ein gegliedertes Nebeneinander der divergierenden Auffassungen von Psychologie anzustreben. Bestehen bleibt die allgemeine Zielsetzung, wie auch in theoretischer Biologie oder Physik, nicht eine pluralistisch beliebige, sondern eine erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch geordnete Gesamtkonzeption zu entwickeln – möglichst widerspruchsfrei und einheitlich. Gibt es nicht das ferne, wenn auch vielleicht utopische Ziel der Humanwissenschaften (Anthropologie), auf einer noch höheren Integrationsebene zu einer *Theorie des Menschen* als psychophysisches und soziokulturelles Wesen zu gelangen?

Beispiele solcher traditionellen und auch neueren *Kontroversen* sind: das psychophysische Problem (Leib-Seele-Problem) mit oder ohne transzendente Seele gedacht bzw. geglaubt; das epistemologische Subjekt-Objekt-Problem; die nicht nur aufzählende, sondern kategorial explizierende Definition von wissenschaftlicher Psychologie; die Kontroverse über Kausalität und Teleologie als einander ergänzende und unverzichtbare Erklärungsweisen in der Psychologie; die kategoriale Bestimmung von psychischen Prozessen und geistigen Inhalten im Unterschied zum ZNS und zur Neurophysiologie; die Messung und Mathematisierung in der Psychologie gegenüber psychologischer Interpretation und psychosozialer Systemanalyse. In diesen Kontroversen äußern sich primär philosophisch bestimmte Überzeugungen: eine reduktionistische gegenüber einer kategorial eigenständigen Grundlegung der empirischen Psychologie und ihrer Anwendungen. Seit den Anfängen der Psychologie als Disziplin besteht dieser Gegensatz fort, vielleicht am deutlichsten ausgetragen zwischen Mach und Avenarius einerseits und Wundt andererseits. Offensichtlich gibt es überdauernde Voraussetzungen und Festlegungen der Theoretischen Psychologie: nicht nur die von Tetens (1777) stammende und noch immer populäre Dreiteilung der Psychologie in Denken (Kognition), Fühlen (Emotion) und Wollen (Motivation), sondern der

Gegensatz der materialistischen und physikalistischen Position und der mentalistischen und voluntaristischen Position. Bei konsequenter Argumentation führen diese Positionen zu typischen Menschenbildern und zur fachlichen Einordnung der Psychologie als Geistes- und Sozialwissenschaft, als behavioristische bzw. ethologische Verhaltenswissenschaft oder als Neurowissenschaft.

In der *Kategorienlehre der Psychologie* geht es hauptsächlich um die *speziellen* Kategorien dieser Wissenschaft, allerdings auch um die beiden *fundamentalen* Kategorien Kausalprinzip und Zweckprinzip (Teleologie). Die *speziellen* Kategorien der Psychologie sind zugleich *Prinzipien*, also leitende Voraussetzungen, worauf es im Grunde theoretisch und praktisch ankommt, und was die wissenschaftliche Psychologie von anderen Disziplinen und Bereichen unterscheidet. Diese Prinzipien sind also grundsätzlicher als die stärker erfahrungsabhängigen *Allgemeinbegriffe* der Psychologie. Die Kategorienlehre enthält Vorentscheidungen, die jeder *theoretisch geleiteten* Empirie vorausgehen. Sie haben methodologische Konsequenzen und bestimmen auch, ob eine Methode dem gemeinten Vorgang (Phänomen) adäquat ist oder nicht. Kategorienfehler im Sinne Hartmanns kommen hauptsächlich dann zustande, wenn die Prinzipien grundverschiedener Bereiche, Materie, Organismus, Bewusstsein und Geistiges, vermischt werden, beispielsweise wenn das *Zweckprinzip* des menschlichen Handelns auf Naturereignisse bzw. auf biologische Vorgänge übertragen oder psychische Prozesse nur physiologisch erklärt oder letztlich auf physikalische Gesetzmäßigkeiten reduziert werden (siehe das Thema der Willensfreiheit).

Zur Kategorienlehre gehören auch *Relationsbegriffe* wie Emergenz, Selbstorganisation, Kontext und Kontrast. Wenn Wundt regelmäßig kategorial verschiedene *Betrachtungsweisen* unterscheidet, kann hier der Begriff des *Bezugssystems* verwendet werden. Verallgemeinert ergibt sich die Konzeption *kategorial grundverschiedener* Bezugssysteme. *Meta-Relationen* wie *Perspektivität* oder *Komplementarität* verbinden solche Bezugssysteme in der Absicht, die psychologischen und die physiologischen Aspekte kategorial und methodologisch zu trennen, zugleich nach systematischen Entsprechungen zu suchen und Korrelatbegriffe zu entwickeln.

In beiderlei Hinsichten, in der Kategorienlehre der Psychologie und in der *Theoretischen Psychologie*, kann Wundt als der bis heute wichtigste Vordenker gelten. Auch einige andere bekannte Psychologen haben wichtige Kategorien und Prinzipien formuliert, die Orientierung der empirischen Psychologie als Naturwissenschaft und als Geisteswissenschaft kommentiert, und differenziert zum Leib-Seele-Problem Stellung genommen (siehe Fahrenberg, 2013, 2015). Wundt hat, von Leibniz beeinflusst, den Begriff des *Psychophysischen Parallelismus* geprägt. Bewusstseinsvorgänge und zentralnervöse Vorgänge bilden einen parallel ablaufenden, einheitlichen psychophysischen Prozess, der wissenschaftlich in zwei einander ergänzenden Bezugssystemen zu beschreiben ist. Wundt ist jedoch bei diesem Postulat nicht stehen geblieben. Er nahm Leibniz' Anregung auf und präzisierte: die Physiologie folgt der Naturkausalität und die Psychologie des denkenden, wertsetzenden und wollenden Menschen folgt in koordinierter Weise dem Kausalprinzip und dem Zweckprinzip (in der besonderen Form der *psychischen Kausalität*). Naturwissenschaftliche, auch neurophysiologische Erklärungen enthalten keine Aussagen über den Zweck des Vorgangs, während willentliche Handlungen auch durch Zwecke motiviert sind und ohne Kenntnis der Absichten nicht adäquat zu beschreiben sind.

## Psychologie in einem interdisziplinären Horizont

Wundt gründete das erste Labor für experimentelle Psychologie mit einem kontinuierlichen Forschungsprogramm und wurde damit zum Gründer der Psychologie als wissenschaftlicher Disziplin. Seine Konzeption verbindet die Sinnespsychologie und die Neuropsychologie, auch – in damals ungewohnter Weise – die Tierpsychologie mit der Allgemeinen Psychologie und der Kulturpsychologie. Abgesehen von der Sinnespsychologie und Psychophysik sind die Apperzeptionstheorie, die Willenspsychologie (Motivationslehre) und die Gefühlstheorie Hauptgebiete seiner Allgemeinen Psychologie. Wundt folgte seinem breiten Forschungsprogramm der empirischen Psychologie. Die Psychologie der Sprache, der Kunst, der Religion, der Gesellschaft und des Rechts tragen dazu bei, die geistig-kulturelle Entwicklung des Menschen in der Gemeinschaft zu erkennen. Hier hat Wundt in vielen Bereichen, insbesondere in der Sprachentstehung und im Sprachgebrauch, eine im Labor fehlende Basis der *Psychologie des Denkens* erschlossen. Seine Leitidee ist, eine *psychologische Entwicklungstheorie des Geistes* auszuarbeiten.

Von Leibniz' Philosophie beeinflusst, arbeitet er die erste gründliche und einheitliche Wissenschaftstheorie der Psychologie aus. Er führt seine Gedanken zu einem philosophischen System weiter und verbindet in seiner Ethik die normativen Sätze mit empirisch-kulturpsychologischen Argumenten im Sinne einer generellen Humanitätsidee. – Wundt hat außerdem eine umfassende allgemeine Wissenschaftslehre der Natur- und Geisteswissenschaften aufgebaut und eine originelle Darstellung der formalen Logik gegeben. Ähnlich wie in der Ethik, versucht er, normative Sätze mit empirisch begründeten psychologischen Gesetzmäßigkeiten zu verbinden. Wundts Konzeption der Psychologie hat ein hohes Anspruchsniveau: *interdisziplinär, erkenntnistheoretisch* und *methodisch*.

Die Psychologie verlangt eigenständige Prinzipien. Sie ist einerseits eine grundlegende Geisteswissenschaft und muss andererseits die physiologischen Grundlagen der psychischen Prozesse berücksichtigen, d.h. die Sinnesphysiologie und die Anatomie und Physiologie des ZNS kennen, und darf nicht die philosophischen Voraussetzungen ignorieren. So ist ein empirisch vielseitiger, multimethodischer Ansatz notwendig: kontrollierte Selbst-Beobachtung, Experiment, vergleichende Beobachtung und Interpretation. Wundt verlangt die Fähigkeit und die Bereitschaft, zwischen Perspektiven und zwischen verschiedenen Bezugssystemen zu unterscheiden und deren wechselseitige Ergänzung zu begreifen. Psychologie soll mit der Philosophie in Verbindung bleiben, um die gemeinsame Kritik fundamentaler Voraussetzungen der psychologischen Forschung und Praxis zu fördern.

Dieser Denkstil ist eng verbunden mit der grundsätzlichen Einstellung, einzelne Komponenten eines theoretischen Konstrukts zu unterscheiden bzw. zu operationalisieren und Untersuchungsmethoden zu kombinieren. Das zentrale Konstrukt der Apperzeption, das Wundts Allgemeine Psychologie mit seiner Kulturpsychologie verbindet, kann demnach – in heutiger Terminologie – als *multimodal* konzipiert, *multimethodisch* untersucht, und *multireferenziell* interpretiert werden.

## Bezugssysteme und perspektivischer Monismus

Aus Wundts Auffassung des Psychophysischen Parallelismus mit der erkenntnistheoretischen Begründung zweier kategorial verschiedener Bezugssysteme und aus seiner Prinzipienlehre mit der abgeleiteten Methodenlehre entsteht eine umfassende metatheoretische Konzeption. Dem „Einheitsstreben der Vernunft“ folgend fasst er diese Bezugssysteme in einem originellen *perspektivischen Monismus* zusammen und verlangt den systematischen *Perspektivenwechsel* zwischen den Bezugssystemen. Diese Auffassung hat wesentliche Konsequenzen für Forschungsprogramme der Psychologie und beispielsweise auch in der wissenschaftlichen Ausbildung, die zu einem systematischen Perspektivenwechsel und jeweils entsprechender Methodik befähigen sollte.

Verallgemeinert ergibt sich die Konzeption *kategorial verschiedener* Bezugssysteme: (1) das Bezugssystem der zentralnervösen Prozesse (Neurophysiologie); (2) das Bezugssystem der individuellen psychischen Prozesse (Bewusstseinspsychologie); (3) das Bezugssystem der soziokulturellen Prozesse und der *Objektivierungen* (geistigen Werke) der Gemeinschaft (Kulturpsychologie). – Der Begriff *perspektivischer Monismus* dient als Kurzbezeichnung.

## Integration und Koordination

Wundts Werk beeindruckt durch den immensen Detailreichtum und zugleich durch die Ordnungsleistungen, die in der Rezeption als vielschichtig, beziehungsreich, polyhistorisch, perspektivisch, komplementär bezeichnet wurden. Umfassender theoretischer Horizont, überragende und seither wohl kaum wieder erreichte *Interdisziplinarität* und eine erstaunliche *Integrationsleistung* charakterisieren Wundts Gesamtwerk. – Doch das Wort *Integration* trifft nur einen Aspekt. Integration bedeutet auf anderen Gebieten den Zusammenschluss von Daten, Bauelementen oder technischen Funktionen von gleichartiger bzw. ähnlicher Beschaffenheit, und diese Operationen sind umkehrbar wie auf dem Gebiet der Integral- und Differentialrechnung. Die Semantik dieser Elemente (Integrationsmenge) unterscheidet sich also nicht in kategorialer Hinsicht.

Doch Wundt geht es über solche Zusammenschau hinaus fundamental um die Verbindung auch des nicht Gleichartigen. Er verwendet jedoch für diese Organisation des Wissens keine besonderen Begriffe; er schreibt meist über *Verbindungen* oder *Betrachtungsweisen*. Strategisch könnten unterschieden werden:

- *Deskriptive Zusammenschau* von Themen und verschiedenen Fachgebieten in einem weiten interdisziplinären und nahezu universellen Horizont der Psychologie, Natur- und Geisteswissenschaften, Erkenntnistheorie, Ethik und Metaphysik);
- *Integration von psychischen Prozesskomponenten* in der Apperzeptionstheorie bzw. im Ansatz der kultupsychologischen Entwicklungstheorie;
- *Kombination von Methoden* für eine empirische Fragestellung;
- *Koordination kategorial verschiedener Bezugssysteme*: generell die Zuordnung hinsichtlich Allgemeiner Psychologie und Neurophysiologie, strategisch in der *koordinierten* kausalen und teleologischen Analyse der psychischen Kausalität, Bestimmung von neurophysiologischen *Korrelatbegriffen* bei der Analyse psychischer Prozesse.

Windelbands These wurde bereits zitiert: „... es wäre vermessen und von der Entwicklungsfähigkeit des Menscheingeistes zu gering gedacht, wenn wir meinen wollten, dass die Formen des

Erklärens, bis zu denen er bisher gelangt ist, auch die letzten und höchsten bleiben werden“ (1876, S. 23 f). – Weshalb sollte die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie der Psychologie bereits abgeschlossen sein? Steht nicht zu erwarten, dass künftig neue Konzeptionen und noch anspruchsvollere Relationsbegriffe und Meta-Relationen ausgearbeitet werden? Diese Denkformen könnten den gegenwärtigen Erkenntnisschwierigkeiten und Methodenproblemen eventuell besser gerecht werden.

Hier schließen sich Überlegungen an: Welcher spätere Psychologe hat ein vergleichbares Forschungsprogramm geleistet, seine Theorienbildung und Methodologie in einen interdisziplinären, nahezu universellen theoretischen Horizont entwickelt, und verfügt über entsprechende Kompetenz in psychologischer und physiologischer Methodik, im experimentellen und im vergleichend-interpretierenden Vorgehen? – Und dies mit der Leitidee einer *psychologischen Entwicklungstheorie des Geistes*, auch im Hinblick auf die *Ethik* und auf die leitende Humanitätsidee.

Bei tieferem Eindringen in Wundts Gesamtwerk wird sich umso mehr die Frage ergeben: Müssten wir, wenn es auch heute um eine überzeugende Konzeption der Psychologie geht, nicht zualtererst begreifen, was Wundt ausgearbeitet hat? Die genaue Analyse der Rezeptionsgeschichte zeigt, dass gerade diese Frage systematisch unterblieben ist.

### **Unzulängliche oder fehlende Rezeption**

Die besondere Würdigung von Wundts Werk steht hier im Widerspruch zu den Ergebnissen der Rezeptionsforschung, denn Wundts Konzeption wurde nicht zu einem bleibenden Vorbild der Psychologen. Zwar gibt es einige Ausnahmen, doch die Fachliteratur und die heutigen Lehrbücher enthalten nur kurze Hinweise, wenn überhaupt, und neben stereotypen Missverständnissen fallen dann seltsame Bewertungen auf. Die Diskrepanz zwischen Wundts erkenntnistheoretisch begründeter und methodologisch ausgeführter Konzeption der Psychologie und den späteren Einschränkungen der Gebiete und der Methoden der Psychologie, den heterogenen wissenschaftstheoretischen Richtungen und den engen Spezialisierungen ist so groß, dass nach den Gründen dieses Traditionsbruchs zu fragen ist.

Bereits einige seiner engeren Mitarbeiter, zu denen Wundt durchaus kollegial-freundschaftliche Beziehungen unterhielt, äußerten neben Würdigung auch bemerkenswert scharfe Kritik, ließen zugleich gravierende Missverständnisse erkennen, klammerten viele Gebiete der Psychologie völlig aus, sogar wesentliche Gedanken zur Prinzipienlehre und zur Methodenlehre. Sie übernahmen nicht die Rolle von „Schülern“ und noch nicht einmal die Rolle von Interpreten. Krueger, Külpe, Meumann, Münsterberg wollten oder konnten nicht Wundts umfassende Wissenschaftskonzeption der Psychologie in ihren Publikationen adäquat referieren. Niemand aus diesem Kreis hat eine kreative Fortführung von Wundts Konzeption entwickelt. Auch die späteren Lehrbuchautoren verzichteten regelmäßig darauf, die Prinzipienlehre und den perspektivischen Monismus Wundts zu erläutern, so dass von dem gesamten Werk nur ein kaum verständlicher Torso blieb.

Die meisten Psychologen in der nächsten Generation scheinen eine wissenschaftstheoretisch wesentlich einfachere, philosophisch weniger komplizierte Position vorgezogen zu haben, statt sich auf verschiedene Bezugssysteme einzulassen, die konsequenterweise auch ein multimethod-



isches Vorgehen verlangen würden. Die Mehrheit der späteren Lehrbuch-Autoren folgte einem scheinbar gradlinigen Ansatz, d.h. entweder einer quasi-naturwissenschaftlichen oder einer geisteswissenschaftlichen Orientierung mit sparsamer Empirie. – Wie viel Erkenntnistheorie ist für die empirische Psychologie notwendig und wie kompliziert dürfen diese Überlegungen sein?

Für den Traditionsbruch und für die Distanzierung von Wundt mit dem weitgehenden Vergessen seiner Leitgedanken und seiner gesamten Konzeption kann die Rezeptionsforschung keine einfache Interpretation liefern, sondern nur auf eine Reihe von Gründen hinweisen. Der vielleicht wichtigste Grund der geringen Nachwirkung Wundts könnte in dem hohen Anspruchsniveau der Konzeption und dem Schwierigkeitsgrad der vielseitigen Methodenlehre liegen. Die Bücher enthalten eine immense Fülle von psychologischen Details und sind sehr umfangreich. Wundts perspektivischer Denkstil, den er seinerseits Leibniz zuschreibt, und Wundts noch am Lateinischen geschulter Schreibstil machen die Lektüre nicht einfach. Das Gesamtwerk ist wahrscheinlich das umfangreichste eines Psychologen überhaupt, doch es fehlt eine einführende Übersicht der wichtigsten theoretischen Positionen. Auch ein didaktisch ausgearbeitetes Kompendium der wichtigen Prinzipienlehre und der praktischen Methodenlehre hätte das Verständnis erleichtern können. Wenn das zentrale Konzept der *psychischen Kausalität* vielfach kritisiert bzw. nicht verstanden wurde, hätte Wundt durch mehr anschauliche Beispiele helfen können.

Hinsichtlich der Rezeption bzw. Distanzierung von Wundt sind auch äußere Bedingungen zu nennen, insbesondere der Erste Weltkrieg und die folgenden politischen und wirtschaftlichen Krisen. Zu bedenken ist auch, dass nur sehr wenige Psychologen überhaupt die personellen und institutionellen Chancen für ein auch nur näherungsweise ähnliches Forschungsprogramm hatten – oder eine begabte Tochter, die über viele Jahre hinweg Exzerpte aus der extrem umfangreichen kulturpsychologischen Literatur verfasste und wegen Wundts altersbedingt zunehmender Sehschwäche Texte schrieb. – Konnte sich die große Mehrzahl der Rezensenten, der damaligen Lehrbuchautoren und der heutigen Wissenschaftshistoriker, überhaupt in die forschungsstrategischen Entscheidungen, die Operationalisierungs-Probleme und die notwendigen Kompromisse in der Methodenwahl und Auswertung hineinendenken? Konnten sie beispielsweise das Programm der experimentellen Apperzeptionsforschung, der psychophysiologischen Gefühlsforschung oder der sprachpsychologischen Untersuchungen nachvollziehen und fachlich beurteilen? Eine Reihe weiterer Gründe werden in der Rezeptionsforschung deutlich. Außer dem eigenartigen Verhalten der Assistenten und Mitarbeiter („Schüler“) sind auch die weltanschaulichen Probleme der „Psychologie ohne Seele“, die Interdisziplinarität in einem fast universellen theoretischen Horizont und die vielseitige und differenzierte Methodik zu nennen.

Wer sich mit der angloamerikanischen Rezeption von Wundts Werk befasst, wird eine bereits bei James, bei Hall und bei Titchener beginnende Kette von groben Missverständnissen und Verfälschungen erkennen. Die wenigen sprachkundigen Psychologen in den USA haben das Zerrbild, trotz der ausdrücklichen Hinweise auf jene „Karikaturen“ und Stereotype anscheinend nicht nachhaltig zu korrigieren vermocht. Mangelnde Sprachkompetenz, fehlende Übersetzungen, Unverständnis der erkenntnistheoretischen Grundlagen, das hohe Anspruchsniveau des Forschungsprogramms und der Methodik standen der Lektüre entgegen. – Zu Wundts Zeit war es noch unerheblich, was angloamerikanische Psychologen schrieben. Wenn heute umgekehrte Dominanz-

verhältnisse entstanden sind, wird die Wundt-Rezeption vermutlich auf das Minimum absinken: seine Nennung in der Einleitung von Lehrbüchern – eventuell nur noch als „(Wundt, 1874)“.

Doch Wundts Gesamtwerk ist auch in der deutschsprachigen Psychologie unzureichend erschlossen. Seine *Allgemeine Psychologie* und seine *Kulturpsychologie* haben durch originelle Leitgedanken, theoretische Konstrukte wie *Apperzeption*, *Willenshandlung* oder *Entwicklungsmotiv* und durch entsprechende Methodik ein hohes Anregungspotenzial, zumindest aber ist auf vielen Gebieten seine innovative Konzeption der Psychologie als Ausgangsposition wissenswert und weiterhin gültig. Seine Prinzipienlehre scheint kaum Einfluss auf die weitere Entwicklung der Psychologie gewonnen zu haben. Es wurde auch übersehen, dass Wundt in seiner *Prinzipienlehre* mehrere Grundsätze und Strategien formuliert hat, die heute zur Prozesstheorie und Systemtheorie gehören und zugleich auch Strategien einer psychologisch anspruchsvollen Interpretationsmethodik geben.

Wie er gegen den Materialismus und Positivismus seiner Zeit (Avenarius, Mach u.a.) und den englischen Empirismus opponierte, würde Wundt auch gegenwärtige Varianten des angeblich nicht-reduktionistischen *Physikalismus* zurückweisen. Weshalb werden Wundts differenzierte Argumente gegen reduktionistische Lehrmeinungen der Psychologie aus der heutigen Diskussion ausgeklammert?

Aus der Rezeptionsforschung lassen sich mehrere Gründe des Traditionsbruchs und spezielle Defizite ableiten. So fehlen eine Werkausgabe, eine zusammenfassende Biographie, eine Auswahl zentraler Texte, ein Kompendium der Prinzipienlehre und Methodik und eine kontinuierlich arbeitende Erinnerungs- und Forschungsstätte (wobei es Maßstäbe durch den Vergleich mit der hohen Präsenz von Freud und James gibt). – Missverständnisse und stereotype Beurteilungen setzen sich bis in die Gegenwart fort, sogar in einigen psychologiehistorischen Darstellungen, Enzyklopädien und Lehrbüchern. In der Rezeptionsforschung lässt sich aufzeigen, wie dieser umfassende Horizont Wundts, seine Erkenntnistheorie und seine Prinzipienlehre verloren gingen.

### **Anregungspotenzial und Aktualität**

Wundt hat das Feld der Psychologie sehr weit und interdisziplinär definiert und auch dargelegt, wie unerlässlich die erkenntnistheoretisch-philosophische Kritik der individuellen Überzeugungen und der psychologischen Theorien bleibt.

Wenn zeitweilig im Hauptstrom der Psychologie einseitige Auffassungen anziehend sind – Kognitivismus oder neurophysiologischer Reduktionismus, die narrative Wende oder Computergestützte Modellierungen, die qualitative Psychologie, die phänomenologische Orientierung, die Psychoanalyse oder die gesellschaftskritische Neue Psychologie – ist es angebracht, an den theoretischen Horizont des Gründers der Psychologie als Disziplin zu erinnern. Er versuchte, fundamentale Kontroversen der Forschungsrichtungen erkenntnistheoretisch-methodologisch zu verbinden – in einem souveränen Umgang mit den kategorial grundverschiedenen Betrachtungsweisen des Zusammengehörigen. Hier argumentierte er bereits in der Gründungsphase der universitären Psychologie auf einem hohen Anspruchsniveau metawissenschaftlicher Reflexion und

verlangte Integration von Prozesskomponenten und Koordination von Bezugssystemen. Dieses Anregungspotenzial ist bei weitem nicht ausgeschöpft.

Attraktiv geblieben ist Wundt wegen der von ihm angestrebten Einheitlichkeit der Wissenschaftskonzeption, denn es mangelt heute an anspruchsvolleren Diskussionen über den bestehenden Pluralismus der Richtungen und über koordinierte Strategien. Die Kontroversen in der Theoretischen Psychologie über Ziele und Methoden der Psychologie bestehen fort und verlangen einen kontinuierlichen Diskurs. Dazu gehören das Drängen auf philosophische Reflexion der eigenen Voraussetzungen, die *Fähigkeit und die Bereitschaft zu einem systematischen Perspektivenwechsel*, gerade in der Psychologie, in der Forschung, im Studium und in der beruflichen Praxis.

## Literaturverzeichnis

Vorbemerkung zur abgekürzten Zitierweise: Beiträge in der *Enzyklopädie der Psychologie* (hrsg. von N. Birbaumer, D. Frey, J. Kuhl, u. a., 1983 ff, Göttingen: Hogrefe) werden hier nur mit Angabe von Serie, Band und Seiten, ohne Themenbereich; Artikel im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (hrsg. von J. Ritter, K. Gründer u.a., 1971-2007. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft) mit der Abkürzung HWPh sowie Band und Spalten zitiert.

- Ach, N. (1905). Über die Willenstätigkeit und das Denken. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Achenbach, G. (1988). Wilhelm Wundt: Vater der experimentellen Psychologie? Kulturwissenschaftliche Aspekte in Wilhelm Wundts Psychologieverständnis. In: G. Jüttemann (Hrsg.). *Wegbereiter der Historischen Psychologie* (S. 230-244). München: Beltz-Psychologie Verlags-Union.
- Anderson, John Robert (2007). *Kognitive Psychologie* (6. Aufl., hrsg. von J. Funke). Berlin: Springer.
- Anderson, Richard J. (1980). Wundt's prominence and popularity in his later years. *Psychological Research*, 42, 87-101.
- Araujo, S. F. (2012). Why did Wundt abandon his early theory of the unconscious? Towards a new interpretation of Wundt's psychological project. *History of Psychology*, 15, 33–49.
- Araujo, S. F. (2014). The emergence and development of Bekhterev's Psychoreflexology in relation to Wundt's experimental psychology. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 50 (2), 189-210.
- Araujo, S. F. (2016). *Wundt and the Philosophical Foundations of Psychology. A Reappraisal*. New York: Springer.
- Aristoteles. Über die Seele. *De anima* (hrsg. von H. Seidl, 1995). Hamburg: Meiner.
- Arnold, A. (1980). *Wilhelm Wundt – Sein philosophisches System*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Ash, M. G. (1980a). Experimental Psychology in Germany before 1914: Aspects of an academic identity problem. *Psychological Research*, 42, 75-86.
- Ash, M. G. (1980b). Wilhelm Wundt and Oswald Külpe on the institutional status of psychology: An academic controversy in historical context. In: W. G. Bringmann und R. D. Tweney (Hrsg.). *Wundt studies. A centennial Collection* (S. 396-421). Toronto: Hogrefe.
- Bahnsen, J. (1867/1932). *Beiträge zur Charakterologie* (2 Bände, hrsg. von J. Rudert). Leipzig: Barth.
- Baldwin, B. T. (1980). In memory of Wilhelm Wundt. In: W. G. Bringmann und R. D. Tweney (Hrsg.). *Wundt studies. A centennial Collection* (S. 280-308). Toronto: Hogrefe.
- Becker-Carus, Ch. und Wendt, M. (2017). *Allgemeine Psychologie: eine Einführung*. (2. Aufl.). Berlin: Springer.
- Bedau, H. und Oppenheim, P. (1961). Complementarity in quantum mechanics: A logical analysis. *Synthese*, 13, 201-232.
- Ben-David, J. und Collins, R. (1966). Social factors in the origins of a new science: The case of psychology. *American Sociological Review*, 31 (4), 451-465.
- Benetka, G. (2002). *Denkstile der Psychologie. Das 19. Jahrhundert*. Wien: WUV.
- Berger, H. (1921). *Psychophysiologie*. Jena: Fischer.
- Besser, W. (1890). Rezension *System der Philosophie*. *Theologische Literaturzeitung*, 15 (Nr. 24), 598-601.
- Bischof, N. (2004). *Das Kraftfeld der Mythen*. München: Piper.
- Bischof, N. (2008). *Psychologie. Ein Grundkurs für Anspruchsvolle*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Blass, F. (1886). Hermeneutik und Kritik. In: I. von Müller (Hrsg.). *Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft*. Band 1. (S.127-271). Nördlingen: Beck.
- Bloch, E. (1956). Über Wundts „Heterogonie der Zwecke“. Vortrag auf der Jubiläumsfeier für Wilhelm Wundt in Leipzig am 29.10.1955. *Forschungen und Fortschritte*, 30, 112-115.
- Blumenthal, A. L. (1970). *Language and Psychology: Historical aspects of psycholinguistics*. New York: Wiley.
- Blumenthal, A. L. (1975). A reappraisal of Wilhelm Wundt. *American Psychologist*, 30, S. 1081-1088.
- Blumenthal, A. L. (1980). Wilhelm Wundt – Problems of interpretation. In: W. G. Bringmann und E. D. Tweney (Hrsg.). *Wundt Studies. A Centennial Collection* (S. 435-445). Toronto: Hogrefe.
- Blumenthal, A. L. (1998). Leipzig, Wilhelm Wundt, and psychology's guided age. In: G. A. Kimble und M. Wertheimer (Hrsg.). *Portraits of pioneers in psychology*. Vol. III. Washington, DC: American Psychological Association.
- Blumenthal, A. L. (2001). A Wundt Primer. The operating characteristics of consciousness. In: R.W. Rieber und D. K. Robinson (Hrsg.). *Wilhelm Wundt in history: The making of a scientific psychology* (S. 121-144). New York: Kluwer-Academic.
- Boeckh, A. (1877). *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften* (2. Aufl., hrsg. von Ernst Bratuscheck). Leipzig: Teubner.
- Boesch, E. (1980). *Kultur und Handlung*. Bern: Huber.
- Bohr, N. (1937). Causality and complementarity. *Philosophical Science*, 4, 289-298.
- Boring, E. G. (1929). *A history of experimental psychology* (2. Aufl. 1950). New York: The Century Company.
- Borsche, T. (1976). *Intellektualismus*. HWPb Bd. 4 (441-444).
- Bortz, J. J. und Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Bortz, J., Lienert, G. A. und Boehnke, K. (2000). *Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik* (2. Aufl.). Berlin: Springer.
- Bottenberg, E. H. (1972). *Emotionspsychologie. Ein Beitrag zur Dimensionierung emotionaler Vorgänge*. München: Goldmann.
- Brahn, M. (1914). Vorwort zu S. Hall. *Wilhelm Wundt. Der Begründer der modernen Psychologie*. Leipzig: Meiner.
- Brahn, M. (1920). Wilhelm Wundt und die angewandte Psychologie. *Praktische Psychologie*, 2, 1-2.
- Braitenberg, V. (1992). Manifesto of Brain Sciences. In: A. Aertsen und V. Braitenberg (Hrsg.). *Information processing in the cortex* (S. 473-477). Berlin: Springer.
- Brandstätter, J. (1991). Psychologie zwischen Leib und Seele: Einige Aspekte des Bewusstseinsproblems. *Psychologische Rundschau*, 42, 66-75.
- Brandstätter, J. (2007). Causality, intentionality, and the causation of intentions: The problematic boundary. In: M. G. Ash und T. Sturm (Hrsg.). *Psychology's territories. Historical and contemporary perspectives from different disciplines* (S. 51-66). Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum.
- Brauns, H.-P. und Schöpf, A. (1989). Freud und Brentano. Der Medizinstudent und der Philosoph. In: B. Nitzschke (Hrsg.). *Freud und die akademische Psychologie. Beiträge zu einer historischen Kontroverse* (S. 40-79). München: Psychologie Verlags Union.
- Breidbach, O. (1997). Die Materialisierung des Ichs. Zur Geschichte der Hirnforschung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brentano, F. (1874). *Psychologie vom empirischen Standpunkt. Von der Klassifikation der psychischen Phänomene* (hrsg. von O. Kraus, unveränd. Aufl. 1924). Leipzig: Duncker und Humblot.

- Breuer, F. (1991). *Wissenschaftstheorie für Psychologen: eine Einführung* (5. Aufl.). Münster: Aschendorff.
- Bringmann, W. G., Bringmann, N. J. und Bauer, E. (1990). Fechner und die Parapsychologie. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 32, 19–43.
- Bringmann, W. G. und Tweney, R. D. (Hrsg.). (1980). *Wundt studies. A centennial collection*. Toronto: Hogrefe.
- Bringmann, W. G., Bringmann, N. J. und Balance, W. D. G. (1980). Wilhelm Maximilian Wundt 1832 – 1874: The formative years. In: W. G. Bringmann und R. D. Tweney (Hrsg.). *Wundt studies. A centennial Collection* (S. 12-32). Toronto: Hogrefe.
- Bringmann, W. G., Bringmann, N. J. und Ungerer, G. A. (1980). The establishment of Wundt's laboratory: An archival and documentary study. In: W. G. Bringmann und E. D. Tweney (Hrsg.): *Wundt Studies. A centennial Collection* (S. 123-157). Toronto: Hogrefe.
- Bringmann, W. G. und Ungerer, G. A. (1980). The Foundation of the Institute for Experimental Psychology at Leipzig University. *Psychological Research*, 42, 5-18.
- Brock, A. (1992). Was Wundt a 'Nazi'? *Völkerpsychologie, racism and anti-Semitism. Theory and Psychology*, 2 (2), 205-223.
- Bühler, K. (1907). Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 9, 297-365 und 12, 1-92.
- Bühler, K. (1908). Antwort auf die von W. Wundt erhobenen Einwände gegen die Methode der Selbstbeobachtung an experimentell erzeugten Erlebnissen. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 12, 93-124.
- Bühler, K. (1927). *Die Krise der Psychologie* (3. Aufl. 1965). Jena: Fischer.
- Bushuven, S. (1993). *Ausdruck und Objekt. Wilhelm Wundts Theorie der Sprache und seine philosophische Konzeption ursprünglicher Erfahrung*. Münster: Waxmann.
- Carstanjen, F. (1898). Der Empiriekritizismus, zugleich eine Erwiderung auf W. Wundt's Aufsätze: „Der naive und kritische Realismus“ II und III. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, 21, 45-95; 190-214; 267-293.
- Churchland, P. S. (1986). *Neurophilosophy. Towards a Unified Science of the Mind/Brain*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Collingwood, R. G. (1946). *The idea of history*. Oxford: Clarendon Press.
- Collingwood, R. G. (1940/1998). *An essay on metaphysics*. Oxford: Clarendon Press.
- Dalton, T. C. und Evans, R. B. (Hrsg.). (2004). *Life cycle of psychological ideas. Understanding prominence and dynamics of intellectual change*. New York: Kluwer Academic.
- Dalton, T. C. (2004). Prominence, schools of thought and social transformation. In: T. C. Dalton und R. B. Evans (Hrsg.). *The life cycle of psychological ideas. Understanding prominence and the dynamics of intellectual change* (S. 331-349). New York: Kluwer Academic.
- Danner, H. (2006). *Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik: Einführung in die Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik* (5. Aufl.). München: Reinhardt.
- Danziger, K. (1979a). The positivist repudiation of Wundt. *Journal of the History of the Behavioral Science*, 15, 205-230.
- Danziger, K. (1979b). Wundt and the two traditions of psychology. In R. W. Rieber (Hrsg.). *Wilhelm Wundt and the making of a scientific psychology*. New York: Plenum.
- Danziger, K. (1980a). On the threshold of the New Psychology: Situating Wundt and James. In: W. G. Bringmann und E. D. Tweney (Hrsg.). (1980). *Wundt Studies. A Centennial Collection* (S. 362-379). Toronto: Hogrefe.
- Danziger, K. (1980b). The history of introspection reconsidered. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 16, 241-262.

- Danziger, K. (1980c). Wundt's theory of behaviour and volition. In: R. W. Rieber und D. K. Robinson (Hrsg.). *Wilhelm Wundt in history: The making of a scientific psychology* (S. 89-115). New York: Kluwer-Academic (siehe überarbeitete Fassung 2001b).
- Danziger, K. (1980d). Wundt's psychological experiment in the light of his philosophy of science. *Psychological Research*, 42, 108-122.
- Danziger, K. (1983). Origins and basic principles of Wundt's Völkerpsychologie. *British Journal of Social Psychology*, 22, 303-313.
- Danziger, K. (1990a). *Constructing the subject. Historical origins of psychological research*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Danziger, K. (1990b). Die Rolle der psychologischen Forschungspraxis in der Geschichte: Eine kontextanalytische Perspektive. In: A. Schorr und E. G. Wehner (Hrsg.). *Psychologiegeschichte heute* (S. 12-25). Göttingen: Hogrefe.
- Danziger, K. (2001a). Wundt and the temptations of psychology. In: R. W. Rieber und D. K. Robinson (Hrsg.). *Wilhelm Wundt in history: The making of a scientific psychology* (S. 69-94). New York: Kluwer-Academic
- Danziger, K. (2001b). The unknown Wundt. Drive, apperception, and volition. In: R.W. Rieber und D. K. Robinson (Hrsg.). (S. 95-120). New York: Kluwer-Academic. (2. Auflage mit teils überarbeiteten und mit neuen Beiträgen)
- Diamond, S. (2001). Wundt before Leipzig. In: R. W. Rieber und D. K. Robinson (Hrsg.). *Wilhelm Wundt in history: The making of a scientific psychology* (2. Aufl.). (S. 1-68). New York: Kluwer-Academic.
- Diemer, A. (1971). Bewusstsein. In: HWPh, Band 1, S. 888-896.
- Dilthey, W. (1883). *Einleitung in die Geisteswissenschaften*. Band 1. Leipzig: Duncker und Humblot.
- Dilthey, W. (1894). Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften Berlin*, 2, 1309-1407. (Ges. Schriften Band V, 1924, S. 139-240). Leipzig: Teubner.
- Diriwächter, R. (2004). „Völkerpsychologie“: The synthesis that never was. *Culture und Psychology*, 10 (1), 179-203.
- Dörner, D. (2002). *Die Mechanik des Seelenwagens. Eine neuronale Theorie der Handlungsregulation*. Bern: Huber.
- Donat, J. (S. J.). (1902). *Rezension Völkerpsychologie, Erster Band: Die Sprache*. *Philosophisches Jahrbuch*, 15, 343-350; 465-469.
- Drobisch, M. W. (1842). *Empirische Psychologie nach naturwissenschaftlicher Methode* (2. Aufl. 1898). Hamburg: Voss.
- Drobisch, M. W. (1850). *Erste Grundlehre der mathematischen Psychologie*. Leipzig: Voss.
- Drobisch, M. W. (1864). Über den neusten Versuch, die Psychologie naturwissenschaftlich zu begründen. *Zeitschrift für exakte Philosophie*, 4, 313-348.
- Drobisch, M. W. (1864). Über den neusten Versuch, die Psychologie naturwissenschaftlich zu begründen. *Zeitschrift für exakte Philosophie*, 4, 313-348.
- Drüll, D. (1986). *Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803-1932*. Berlin: Springer.
- Ebbinghaus, H. (1919). *Abriss der Psychologie* (6. Aufl., durchgesehen von K. Bühler, Dresden). Leipzig: Veit.
- Eckardt, G. (1997). *Völkerpsychologie – Versuch einer Neuentdeckung*. Weinheim: Beltz. Psychologie Verlags Union.
- Eckardt, G. (2010). *Kernprobleme in der Geschichte der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eisler, R. (1902). *Wilhelm Wundts Philosophie und Psychologie in ihren Grundlagen dargestellt*. Leipzig: Barth.

- Elger, E., Friederici, A. D., Koch, C., Luhmann, H., von der Malsburg, C., Menzel, R., Monyer, H., Rösler, F., Roth, G., Scheich, H. und Singer, W. (2004). Das Manifest. Elf führende Neurowissenschaftler über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung. Gehirn und Geist. Das Magazin für Psychologie und Hirnforschung, Heft 6, 30-37.
- Elsenhans, T. (1912). Lehrbuch der Psychologie. Tübingen: Mohr.
- Erdfelder, E. (1994). Erzeugung und Verwendung empirischer Daten. In: T. Herrmann und W. Tack (Hrsg.). Enzyklopädie der Psychologie. Methodologie und Methoden. Forschungsmethoden der Psychologie. Band 1. Methodologische Grundlagen der Psychologie (S. 47-97). Göttingen: Hogrefe.
- Erismann, T. (1920-1921). Psychologie. 3 Bände. I. Die Grundlagen der Allgemeinen Psychologie. II. Die allgemeinsten Eigenschaften der Psyche. III. Die Hauptformen des psychischen Geschehens. Berlin: de Gruyter (Sammlung Göschen).
- Ettlinger, M. (1900). W. Wundt: Bemerkungen zur Theorie der Gefühle. Philosophische Studien, 1899, 15 (2), 149-182. Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane, 22, 302-304.
- Fahrenberg, J. (1965). Zur Frage einer differentiellen Physiologie der Affekte. Psychologische Forschung, 28, 422-438.
- Fahrenberg, J. (1967). Psychophysiologische Persönlichkeitsforschung. Göttingen: Hogrefe. PsyDok <http://hdl.handle.net/20.500.11780/849>
- Fahrenberg, J. (2002). Psychologische Interpretation. Biographien – Texte – Tests. Bern: Huber. PsyDok ZPID <http://hdl.handle.net/20.500.11780/668>
- Fahrenberg, J. (2003). Interpretationsmethodik in Psychologie und Sozialwissenschaften – neues Feld oder vergessene Traditionen? Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 4 (2).
- Fahrenberg, J. (2004a). Kant und das neue Bild vom Menschen. Psychologie Heute, Heft 5, 46-53.
- Fahrenberg, J. (2004b). Annahmen über den Menschen. Menschenbilder aus psychologischer, biologischer, religiöser und interkultureller Sicht. Heidelberg, Kröning: Asanger-Verlag.
- Fahrenberg, J. (2006a). Psychologische Anthropologie – Eine Fragebogenstudie zum Menschenbild von 800 Studierenden der Psychologie, Philosophie und Naturwissenschaften. e-Journal Philosophie der Psychologie. <http://www.jp.philo.at/texte/FahrenbergJ1.pdf>
- Fahrenberg, J. (2006b). Was denken Studierende der Psychologie über das Gehirn-Bewusstsein-Problem, über Willensfreiheit, Transzendenz, und den Einfluss philosophischer Vorentscheidungen auf die Berufspraxis? Journal für Psychologie, 2006, 14, 302-330. <http://hdl.handle.net/20.500.11780/629>
- Fahrenberg, J. (2007). Menschenbilder. Psychologische, biologische, interkulturelle und religiöse Ansichten. Psychologische und Interdisziplinäre Anthropologie. e-Buch. PsyDok ZPID-<http://hdl.handle.net/20.500.11780/431>
- Fahrenberg, J. (2008a). Gehirn und Bewusstsein. Neurophilosophische Kontroversen. In: S. Gauggel und M. Herrmann (Hrsg.). Handbuch der Neuro- und Biopsychologie (S. 28-43). Göttingen: Hogrefe.
- Fahrenberg, J. (2008b). Die Wissenschaftskonzeption der Psychologie bei Kant und Wundt. In: e-Journal Philosophie der Psychologie 10. <http://www.jp.philo.at/texte/FahrenbergJ2.pdf>
- Fahrenberg, J. (2008c). Wilhelm WUNDTs Interpretationslehre. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 9(3), Art. 29, <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1151/2557>
- Fahrenberg, J. (2011). Wilhelm Wundt – Pionier der Psychologie und Außenseiter? Leitgedanken der Wissenschaftskonzeption und deren Rezeptionsgeschichte. e-Buch. PsyDok ZPID <http://hdl.handle.net/20.500.11780/662>
- Fahrenberg, J. (2012a). Wilhelm Wundts Wissenschaftstheorie. – Ein Rekonstruktionsversuch. Psychologische Rundschau, 63 (4), 228-238.



- Fahrenberg, J. (2012b). Die Funktion von Menschenbildern – Forschungsaufgaben der empirischen Psychologie. In: H. Petzold (Hrsg.). Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen (S. 91-131). Wien: Krammer Verlag.
- Fahrenberg, J. (2013a). Zur Kategorienlehre der Psychologie. Komplementaritätsprinzip, Perspektiven und Perspektiven-Wechsel. Lengerich: Pabst Science Publishers. PsyDok ZPID <http://hdl.handle.net/20.500.11780/689>
- Fahrenberg, J. (2013b). Wundts Programm und Methodik der Völkerpsychologie. In: G. Jüttemann (Hrsg.). Die Entwicklungspsychologie der Menschheit. Grundlegung eines integrativen Forschungsansatzes (S. 55-67). Wiesbaden: Pabst Science Publishers.
- Fahrenberg, J. (2015a). Theoretische Psychologie – Eine Systematik der Kontroversen. Lengerich: Pabst Science Publishers. PsyDok ZPID <http://hdl.handle.net/20.500.11780/904>
- Fahrenberg, J. (2015b). Wilhelm Wundts Neuropsychologie. In: D. Emmons und A. Laihinien (Hrsg.). Festschrift für Prof. Dr. Ulrike Halsband. Serie Neuropsychology: An Interdisciplinary Approach (S. 347-377). Berlin: Lit Verlag.
- Fahrenberg, J. (2015c). Überlegungen zu einer Wilhelm Wundt-Stiftung Großbothen. Oktober 2015. Homepage <http://www.jochen-fahrenberg.de/>
- Fahrenberg, J. (2016a). Leibniz' Einfluss auf Wundts Psychologie, Philosophie und Ethik. PsyDok ZPID <http://hdl.handle.net/20.500.11780/3675>
- Fahrenberg, J. (2016b). Wilhelm Wundts Kulturpsychologie (Völkerpsychologie): Eine Psychologische Entwicklungstheorie des Geistes. PsyDok ZPID <http://hdl.handle.net/20.500.11780/3674>
- Fahrenberg, J. (2016c). Wilhelm Wundts Nachlass. Eine Übersicht. PsyDok ZPID <http://hdl.handle.net/20.500.11780/3676>
- Fahrenberg, (2016d). Wilhelm Wundts Akademische Antrittsrede in Zürich 1874 und Schallplattenaufnahme der Schlussworte 1918. Text des Fragments. Zum Kontext des Redefragments [http://www.jochen-fahrenberg.de/uploads/media/Wilhelm-Wundts-Rede\\_1874.-Beschreibung.-2016\\_01.pdf](http://www.jochen-fahrenberg.de/uploads/media/Wilhelm-Wundts-Rede_1874.-Beschreibung.-2016_01.pdf)
- Fahrenberg, J. (2018a). Wilhelm Wundt (1832 – 1920): Gründervater ohne Söhne? Report Psychologie 2017, 42 (Heft 11-12), 42, S. 444-451. PsyDok ZPID <http://hdl.handle.net/20.500.11780/3778>
- Fahrenberg, J. (2018b). Memorandum zu einer Wilhelm Wundt-Stiftung Großbothen. Dokumentation, Edition, Rezeptionsforschung und Rekonstruktion. PsyDok ZPID <http://hdl.handle.net/20.500.11780/3777>
- Fahrenberg, J. und Myrtek, M. (2005). Psychophysiologie in Labor, Klinik und Alltag. 40 Jahre Projektarbeit der Freiburger Forschungsgruppe Psychophysiologie – Kommentare und Neue Perspektiven. Frankfurt a.M.: Lang. PsyDok ZPID <http://hdl.handle.net/20.500.11780/666>
- Farr, R. M. (1983). Wilhelm Wundt (1832–1920) and the origins of psychology as an experimental and social science. British Journal of Social Psychology, 22, 289-301.
- Fechner, G. T. (1851). Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits. (3 Bände). Hamburg: Voss.
- Fechner, G. T. (1860). Elemente der Psychophysik (2 Bände). (2. Aufl. 1889). Leipzig: Breitkopf und Härtel.
- Fechner, G. T. (1861). Über die Seelenfrage. Ein Gang durch die sichtbare Welt um die unsichtbare zu finden. Leipzig: Amelangs.

- Finster, R. (1980). Zu einigen Aspekten der Bildungspolitik W. Wundt's. In: W. Meischner und A. Metge (Hrsg.). Wilhelm Wundt - progressives Erbe, Wissenschaftsentwicklung und Gegenwart (S. 374-385). Leipzig: Karl-Marx-Universität.
- Fischer, A. (1932). Der Philosoph Wilhelm Wundt. Zum 100. Geburtstag am 16. August 1932. Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, Experimentelle Psychologie und Jugendkündliche Forschung, 33, 353-365.
- Fischer, E.-P. (1987). Sowohl als auch. Denkerfahrungen der Naturwissenschaften. Hamburg: Rasch und Röhrig.
- Flechsig, P. (1896). Die Localisation der geistigen Vorgänge insbesondere der Sinnesempfindungen des Menschen. Leipzig: Veit.
- Fleck, L. (1935/1980). Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv (eingel. u. hrsg. von L. Schäfer und Th. Schnelle). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Flugel, J. C. (1933, deutsch 1950). Probleme und Ergebnisse der Psychologie. Hundert Jahre psychologischer Forschung (deutsch nach der englischen 5. Auflage). Stuttgart: Klett.
- Friedrich, M. (1881). Über die Apperceptionsdauer bei einfachen und zusammengesetzten Vorstellungen. Philosophische Studien, 1, 39-77.
- Friedrich, W. (2009). Das erste Psychologie-Institut der Welt. Die Leipziger Universitätspsychologie. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung e.V.
- Freud, S. (1900). Die Traumdeutung. GW II/III. (5. Aufl. 1973). London: Imago.
- Frey, D. (2005). 100 Jahre Sozialpsychologie. In: T. Rammsayer und S. Troche (Hrsg.). Reflexionen der Psychologie. 100 Jahre Deutsche Gesellschaft für Psychologie. Bericht über den 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen 2004 (S. 101-110). Göttingen: Hogrefe.
- Fröbes, J. (1912). Lehrbuch der experimentellen Psychologie. (2. und 3. Aufl. in 2 Bänden, 1923). Freiburg: Herder.
- Fuchs, T. und Meyer, T. (2017). Wilhelm Wundt im Kreise seiner Schüler. Der Briefwechsel mit Oswald Külpe, Ernst Meumann und Hugo Münsterberg. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Gadenne, V. (2004). Philosophie der Psychologie. Bern: Huber.
- Galliker, M. und Wolfradt, U. (Hrsg.). (2015). Kompendium psychologischer Theorien. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Geyser, J. (1912). Lehrbuch der allgemeinen Psychologie. Münster: Schöningh.
- Gigerenzer, G. (1981). Messung und Modellbildung in der Psychologie. München: Reinhardt.
- Goschke, T. (1996). Wille und Kognition: Zur funktionellen Architektur der intentionalen Handlungssteuerung. In: J. Kuhl und H. Heckhausen (Hrsg.). Motivation, Volition und Handlung (S. 583-663). Enzyklopädie der Psychologie. Serie IV Motivation und Emotion. Band 4. Göttingen: Hogrefe.
- Goschke, T. (2006). Exekutive Funktionen: Kognitive Kontrolle intentionaler Handlungen. In: K. Pawlik (Hrsg.). Handbuch der Psychologie (S. 249-261). Berlin: Springer.
- Goschke, T. (2016). Volition und kognitive Kontrolle: Mechanismen, Modulatoren, Dysfunktionen. Sonderforschungsbereich (SFB 940) an der TU Dresden <http://www.sfb940.de/home.html>.
- Graumann, C. F. (1980). Experiment, Statistik, Geschichte. Wundts erstes Heidelberger Programm einer Psychologie. Psychologische Rundschau, 31, 73-83.
- Graumann, C. F. (1988). Der Kognitivismus in der Sozialpsychologie – Die Kehrseite der „Wende“. Psychologische Rundschau, 39, 83-90.
- Graumann, C. F. (1996). Wollen und Können – Überlegungen zu deren Wechselwirkung. In: M. von Cranach und K. Foppa (Hrsg.). Freiheit des Entscheidens und Handelns (S. 70-85). Heidelberg: Asanger.

- Graumann, C. F. (2006). Die Verbindung und Wechselwirkung der Individuen im Gemeinschaftsleben. In: G. Jüttemann (Hrsg.). Wilhelm Wundts anderes Erbe (S. 52-68). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Grossmann, K. (1996). Wille und Absicht in der Entwicklung von Individuen. In: M. von Cranach & K. Foppa (Hrsg.). Freiheit des Entscheidens und Handelns (S. 234-250). Heidelberg: Asanger.
- Günther, A. (1996). Reflexive Erkenntnis und psychologische Forschung. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Grünbaum, A. (1987). Psychoanalyse in wissenschaftstheoretischer Sicht. Zum Werk Sigmund Freuds und seiner Rezeption. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Gundlach, H. (1993). Wilhelm Wundt, Professor, und Anna Berliner, Studentin. Psychologie und Geschichte, 5, Heft 1-2, 143-151.
- Gundlach, H. (1996). Der Willensakt im Reaktionsversuch. Material zur einer Begriffsgeschichte des Willensaktes. In: J. Kuhl und H. Heckhausen (Hrsg.) Motivation, Volition und Handlung (S. 362-409). Enzyklopädie der Psychologie. Serie IV Motivation und Emotion. Band 4. Göttingen: Hogrefe.
- Gundlach, H. (2004). Zur Lage der Psychologie um 1900. Psychologische Rundschau, 55, Supplementum 1, 2-11.
- Gundlach, H. und Stöwer, R. (2004). Die Gesellschaft für experimentelle Psychologie, später Deutsche Gesellschaft für Psychologie und ihre Kongresse 1904-1932. Psychologische Rundschau, 55 (S1), 12-20.
- Guski-Leinwand, S. (2013). Die Abwendung vom Humanitätsgedanken in der Psychologie und die Folgen für „Wissenschaftlichen Antisemitismus“, ‚Ganzheit‘ und Totalitarismus. Habilitationsschrift. Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Deutsche Digitale Bibliothek <http://www.ddb.de>
- Gutberlet, C. (1888). Die Psychologie ohne Seele. Philosophisches Jahrbuch, 21, 1, 145-176.
- Gutberlet, C. (1898). Die „Krisis in der Psychologie“. Philosophisches Jahrbuch, 11, 1-19, 121-146.
- Gutberlet, C. (1903). Der Kampf um die Seele. Mainz: Kirchheim.
- Haggbloom, S. J. (und 10 Ko-Autoren). (2002). The 100 Most Eminent Psychologists of the Twentieth Century. Review of General Psychology, 6, 139-152.
- Hagner, M. (1996). Zur Geschichte und Vorgeschichte der Neuropsychologie. In: H. J. Markowitsch (Hrsg.). Grundlagen der Neuropsychologie (S. 1-101). Enzyklopädie der Psychologie. Serie I. Biologische Psychologie. Band 1. Göttingen: Hogrefe.
- Hall, S. (1914). Wilhelm Wundt. Der Begründer der modernen Psychologie. (übersetzt von Raymond Schmidt, Vorwort von Max Brahn). Leipzig: Meiner. (Hall, G. S., 1912, Founders of modern Psychology. New York: Appleton).
- Hartmann, E. von (1890). Rezension *System der Philosophie*. Preußische Jahrbücher, 66, 1-31, 123-152.
- Hartmann, E. von (1900). Zum Begriff des Unbewussten. Archiv für systematische Philosophie, 6, 273-290.
- Hartmann, E. von (1901). Die moderne Psychologie. Eine kritische Geschichte der deutschen Psychologie in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig: Haacke.
- Hartmann, M. (1948/1959). Die philosophischen Grundlagen der Naturwissenschaften. (1. Aufl. 1948). Stuttgart: Fischer.
- Hartmann, N. (1912). Philosophische Grundfragen der Biologie. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht
- Hartmann, N. (1940/1949). Der Aufbau der realen Welt. Grundriss der allgemeinen Kategorienlehre (2. Aufl. 1949). Berlin: de Gruyter.

- Hartmann, N. (1950). *Philosophie der Natur. Abriss der speziellen Kategorienlehre*. Berlin: de Gruyter.
- Haupt, E. J. (2001). Laboratories for experimental psychology: Göttingen's ascendancy over Leipzig in the 1890s. In: R. W. Rieber und D. K. Robinson(Hrsg.). (2001). *Wilhelm Wundt in history: The making of a scientific psychology* (2. ed.). (S. 205-250). New York: Kluwer-Academic.
- Heckhausen, H. (1980). *Motivation und Handeln. Lehrbuch der Motivationspsychologie*. Berlin: Springer.
- Heckhausen, H., Gollwitzer, P. M. und Weinert, F. E. (1987). (Hrsg.). *Jenseits des Rubikon. Der Wille in den Humanwissenschaften*. Berlin: Springer.
- Heckhausen, J. und Heckhausen, H. (Hrsg.). (2010). *Motivation und Handlung* (4. Aufl.). Berlin: Springer.
- Heckhausen, H., Gollwitzer, P. M. und Weinert, F. E. (Hrsg.). *Jenseits des Rubikon. Der Wille in den Humanwissenschaften*. Berlin: Springer.
- Heidegger, M. (1914). *Die Lehre vom Urteil im Psychologismus: ein kritisch-positiver Beitrag zur Logik*. Leipzig: Barth.
- Heidegger, M. (1915). *Rezension Probleme der Völkerpsychologie*. *Philosophisches Jahrbuch*, 28, 88-90.
- Heidelberger, M. (1993). *Die innere Seite der Natur: Gustav Theodor Fechners wissenschaftlich-philosophische Weltauffassung*. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Heidelberger, M. (1995). Selbstorganisation. In: HWPh Band 9 (509-514).
- Heidelberger, M. (2000). Der psychophysische Parallelismus: Von Fechner und Mach zu Davidson und wieder zurück. In: F. Stadler (Hrsg.). *Elemente moderner Wissenschaftstheorie. Zur Interaktion von Philosophie, Geschichte und Theorie der Wissenschaften* (S. 91-104). Wien: Springer.
- Hellpach, W. (1948). Wilhelm Wundt – der große Seelennaturforscher. Ein Gedenken zu seinem 20. Todestage (31. VIII. 1920). In: *Universitas Litterarum. Gesammelte Aufsätze von Willy Hellpach* (S. 353-359). Stuttgart: Enke.
- Hellpach, W. (1954). *Einführung in die Völkerpsychologie* (3. Aufl.). Stuttgart: Enke.
- Helmholtz, H. von (1878). Die Tatsachen in der Wahrnehmung. Rede gehalten zur Stiftungsfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. In: H. von Helmholtz: *Vorträge und Reden* II. Braunschweig: Vieweg.
- Helmholtz, H. von (1887). Zählen und Messen. Erkenntnistheoretisch betrachtet. In: *Philosophische Aufsätze. Eduard Zeller zu seinem fünfzigjährigen Doktor-Jubiläum gewidmet* (S. 15-52). Leipzig: Fues.
- Herbart, J. F. (1816/2003). *Lehrbuch zur Psychologie*. Königsberg: Unzer (3. Aufl., hrsg. von G. Hartenstein, Hamburg: Voss, Reprint hrsg. von M. Kaiser-el-Safti). Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Herbart, J. F. (1824/1825). *Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik* (2 Bände). Königsberg: Unzer.
- Herbart, J. F. (1882/2003). *Lehrbuch zur Psychologie* (3. Aufl., hrsg. von G. Hartenstein, Hamburg: Voss, Reprint hrsg. von M. Kaiser-el-Safti). Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Herrmann, T. (1971). Apperzeptionspsychologie. In: HWPh Band 1 (455-456).
- Herrmann, T. (1976). *Die Psychologie und ihre Forschungsprogramme*. Göttingen: Hogrefe.
- Herrmann, T. (1979). *Psychologie als Problem*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Herrmann, T. (1996). Wilhelm Wundt. *Report Psychologie*, 21 (7), 520-525.
- Herrmann, T. (2004). Die DGPs im Kontext psychologischer Strömungen. *Psychologische Rundschau*, 55, 42-53 (Supplement).
- Heußner, A. (1920). *Einführung in Wilhelm Wundts Philosophie und Psychologie*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

- Hildebrandt, H. (1989). Psychophysischer Parallelismus. In: HWPh Band 7 (101-107).
- Hoche, H.-U. (1990). Einführung in das sprachanalytische Philosophieren. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Hoche, H.-U. (1992). Regel, goldene. In: HWPh Band 8 (457-464).
- Hoche, H.-U. (2008). Anthropological complementarism. Linguistic, logical, and phenomenological studies in support of a third way beyond dualism and monism. Paderborn: mentis.
- Hoffmann-Erfurt, A. (Hrsg.). (1922). Wilhelm Wundt. Eine Würdigung. (2. verm. Aufl. 1924). (Auch: Zeitschrift der Deutschen Philosophischen Gesellschaft). In zwei Teilen. Erfurt: Verlag Kurt Stenger.
- Hofstätter, P. R. (1984). Psychologie zwischen Kenntnis und Kult. München: Oldenbourg.
- Huber, H. P. (1997). Der Wundtsche Begriff des Experiments und seine Bedeutung für die psychophysiologische Forschung. In: D. Albert und H. Gundlach (Hrsg.). Apparative Psychologie: Geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Bedeutung (S. 51-66). Lengerich: Pabst.
- Husserl, E. (1900). Logische Untersuchungen: Theil 1, Prolegomena zur reinen Logik. Halle a. S.: Niemeyer.
- Jahnke, J. (1998). Wilhelm Wundts akademische Psychologie 1886/87. Die Vorlesungsnachschriften von Albert Thumb, Freiburg. In: J. Jahnke, J. Fahrenberg, R. Stegic und E. Bauer (Hrsg.). Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten (S. 151-168). München: Profil.
- James, W. (1875). Review on Wundt's Principles of Physiological Psychology. North American Review, 31, 195-201.
- James, W. (1890). The principles of psychology (2. Aufl. 1901. 2 Bände). New York: Holt, London: Macmillan.
- Janich, P. (2006). Die Heterogenie der Zwecke als Problem der Psychologie. In: G. Jüttemann (Hrsg.). Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf (S. 88-101). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Janke, W. (1971). Apperzeption. In: HWPh Band 1 (448-455).
- Janke, W. und Herrmann, T. (1971). Apperzeption. Apperzeptionspsychologie. In: HWPh Band 1 (448-456).
- Janke, W., Schmidt-Daffy, M. und Debus, G. (Hrsg.). (2008). Experimentelle Emotionspsychologie. Methodische Ansätze, Probleme, Ergebnisse. Lengerich: Pabst.
- Jodl, F. (1894). *Rezension Ethik, 2. Aufl., 1892*. Philosophische Monatshefte, 30, 205-207.
- Jodl, F. (1896). Lehrbuch der Psychologie. Stuttgart: Cotta. (Seit der 2. Auflage in 2 Bänden, 4. Auflage 1916).
- Jung, R. (1967). Neurophysiologie und Psychiatrie. In: H. W. Gruhle, R. Jung, M. Mayer-Gross und M. Müller (Hrsg.). Psychiatrie der Gegenwart. Forschung und Praxis. Band I/IA. Grundlagenforschung zur Psychiatrie. Teil A. (S. 328-928). Berlin: Springer
- Jüttemann, G. (1991). Systemimmanenz als Ursache der Dauerkrise „wissenschaftlicher“ Psychologie. In: G. Jüttemann, M. Sonntag und C. Wulf (Hrsg.). Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland (S. 340-363). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Jüttemann, G. (Hrsg.). (2006a). Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Jüttemann, G. (2006b). Wilhelm Wundt – der missverstandene Geisteswissenschaftler. In: G. Jüttemann (Hrsg.). Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf. (S. 131-143). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Jüttemann, G. (2007a). Persönlichkeit und Selbstgestaltung. Der Mensch in der Autogenese. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Jüttemann, G. (2007b). Wundts Psychologiekonzeption ist nicht die Ursache, sondern die Lösung des Problems. Psychologische Rundschau, 58 (4), 267-269.

- Jüttemann, G. (2010). Historische Psychologie und die Entwicklung der Menschheit. Die Perspektive einer Fundamentaltheorie. *Erwägen, Wissen, Ethik*, 21 (4). (Gesamtheft).
- Jüttemann, G. (2013). Wie der Mensch die Welt verändert und zugleich sich selbst: Prozesse und Prinzipien der Psychogenese. Einführung. In: G. Jüttemann (Hrsg.). *Die Entwicklung der Psyche in der Geschichte der Menschheit* (S. 14-37). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Jüttemann, G. (2014). Integrative Humanwissenschaft – Konturen einer Metadisziplin. In: G. Jüttemann (Hrsg.). *Entwicklungen der Menschheit. Humanwissenschaften in der Perspektive der Integration* (S. 15-38). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Jüttemann, G. (2014). Wilhelm-Wundt-Haus. Ein Rettungsversuch für das Wilhelm Wundt-Haus in Großbothen bei Leipzig. <https://sites.google.com/site/gerdjuettemann/wilhelm-wundt-haus>
- Jüttemann, G. (Hrsg.). (2016). *Psychogenese: Das zentrale Erkenntnisobjekt einer integrativen Humanwissenschaft (Die Psychogenese der Menschheit)*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Kanning, U. P. (2001). *Psychologie für die Praxis. Perspektiven einer nützlichen Forschung und Ausbildung*. Göttingen: Hogrefe.
- Kanning, U. P. (und 14 weitere Autoren). (2007). *Angewandte Psychologie im Spannungsfeld zwischen Grundlagenforschung und Praxis – Plädoyer für mehr Pluralismus*. *Psychologische Rundschau*, 58, 238-248.
- Kant, I. (1781/1983). *Kritik der reinen Vernunft*. Immanuel Kant Werkausgabe in 6 Bänden. Band 2. (Hrsg. Wilhelm Weischedel). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kant, I. (1784/1983). Was ist Aufklärung? *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*. Immanuel Kant Werkausgabe in 6 Bänden. Band 6 (S. 53-61). (Hrsg. Wilhelm Weischedel). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kant, I. (1786/1983). *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*. *Schriften zur Naturphilosophie*. Immanuel Kant Werkausgabe in 6 Bänden. Band 6 (S. 53-61). (Hrsg. Wilhelm Weischedel). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kant, I. (1790/1983). *Kritik der Urteilskraft*. Immanuel Kant Werkausgabe in 6 Bänden. Band 5. (Hrsg. Wilhelm Weischedel). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kant, I. (1798/1983). *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*. In: Immanuel Kant Werkausgabe in 6 Bänden. Band 6 (S. 395-690). (Hrsg. Wilhelm Weischedel). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kant, I. (1800/1983). *Schriften zur Metaphysik und Logik*. Immanuel Kant Werkausgabe in 6 Bänden. Band 3 (S. 471-582). (Hrsg. Wilhelm Weischedel). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kegel, G. (2006). Das Forschungsfeld ‚Sprache‘ bei Wilhelm Wundt. In: G. Jüttemann (Hrsg.). *Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf* (S. 144-155). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Kiesel, A. und Spada, H. (Hrsg.). (2018). *Lehrbuch Allgemeine Psychologie* (4. Aufl.). Bern: Hogrefe.
- Kim, A. (2016). Wilhelm Maximilian Wundt", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Fall 2016 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <<https://plato.stanford.edu/archives/fall2016/entries/wilhelm-wundt/>>.
- Kirschmann, A. (1920). *Grundzüge der psychologischen Maßmethoden*. Berlin: Urban und Schwarzenberg.
- Klemm, O. (1911). *Geschichte der Psychologie*. Leipzig: Teubner.
- Klemm, O. (1922). Zur Geschichte des Leipziger Psychologischen Instituts. In: Hoffmann-Erfurt, A. (Hrsg.). *Wilhelm Wundt. Eine Würdigung* (S. 93-101). Erfurt: Verlag Kurt Stenger.
- Klimke, F. (1908). *Der Mensch. Darstellung und Kritik des anthropologischen Problems in der Philosophie Wilhelm Wundts*. Graz: Styria.

- Kluwe, R. H. (2005). 100 Jahre Psychologie: Allgemeine Psychologie. In: T. Rammsayer und S. Troche (Hrsg.). Reflexionen der Psychologie. 100 Jahre Deutsche Gesellschaft für Psychologie. Bericht über den 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen 2004 (S. 23-30). Göttingen: Hogrefe.
- Köhler, W. (1917/1921/1973). Intelligenzprüfungen an Menschenaffen. Berlin: Springer (Erste Fassung in den Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Intelligenzprüfungen an Anthropoiden, 1917; als Buchpublikation 1921, 3. Aufl. 1973). Berlin: Springer.
- König, E. (1903). Wilhelm Wundt als Psycholog und als Philosoph (1. Aufl. 1901). Stuttgart: Frommanns.
- König, G. (1989). Perspektive, Perspektivismus, perspektivisch In: HWPh Band 7 (362-375).
- Korn, J. H., Davis, R. und Davis, S. F. (1991). Historians' and Chairpersons' Judgements of eminence among psychologists. *American Psychologist*, 46, 789-792.
- Kraepelin, E. (1902). Die Arbeitscurve. *Philosophische Studien*, 19, 459-507.
- Kraepelin, E. (1920). Nachruf Wilhelm Wundt. *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*, 61, 351-362.
- Krech, D. (1950). Dynamic systems, psychological fields, and hypothetical constructs. *Psychological Review*, 57, 283-290.
- Krueger, F. (1910). *Rezension Logik, Band 3*. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, 34, 509-513.
- Krueger, F. (1915). Arbeiten zur Entwicklungspsychologie, 1. Heft: Über Entwicklungspsychologie, ihre Sachlichkeit und geschichtliche Notwendigkeit. Leipzig: Engelmann.
- Krueger, F. (1922). Wilhelm Wundt als deutscher Denker. In: A. Hoffmann-Erfurt (Hrsg.). Wilhelm Wundt. Eine Würdigung (S. 1-39). (1. Aufl. 1922, 2. verm. Aufl. 1924). (Zeitschrift der Deutschen Philosophischen Gesellschaft). In zwei Teilen. Erfurt: Verlag Kurt Stenger.
- Krueger, F. (1931). Die Aufgaben der Psychologie an den Deutschen Hochschulen. In: G. Kafka (Hrsg.). Bericht über den 12. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg vom 12.-16. April 1931 (S. 25-76). Jena: Fischer.
- Krueger, F. (1934). Eröffnung des XIII. Kongresses. Die Lage der Seelenwissenschaft in der deutschen Gegenwart. In: O. Klemm (Hrsg.). Bericht über den XIII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Leipzig vom 16.-19. Oktober 1933 (S. 6-36). Jena: Fischer.
- Krueger, F. und Spearman, Ch. (1907). Die Korrelation zwischen verschiedenen geistigen Leistungsfähigkeiten. *Zeitschrift für Psychologie*, 44, 50-114.
- Krüger, J. G. (1756). Versuch einer Experimental-Seelenlehre. Halle, Helmstädt: Hemmerle.
- Kuhl, J. (1996). Wille und Freiheitserleben: Formen der Selbststeuerung. In: J. Kuhl und H. Heckhausen (Hrsg.). Motivation, Volition und Handlung (S. 665-765). Enzyklopädie der Psychologie. Serie IV Motivation und Emotion. Band 4. Göttingen: Hogrefe.
- Kuhl, J. (2001). Motivation und Persönlichkeit. Interaktionen psychischer Systeme. Göttingen: Hogrefe.
- Külpe, O. (1893). Grundriss der Psychologie. Auf experimenteller Grundlage dargestellt. Leipzig: Engelmann.
- Külpe, O. (1912). Wilhelm Wundt zum 80. Geburtstag. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 1912, 24, 105-110.
- Külpe, O. (1912). Psychologie und Medizin. *Zeitschrift für Pathopsychologie*, 1, 187-267.
- Küng, H. (Hrsg.). (2002). Dokumentation zum Weltethos. Der Weg zur Weltethosklärung. München: Piper.
- Küng, H. und Kuschel, K.-J. (Hrsg.). (1996). Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlamentes der Weltreligionen. München: Piper.

- Lamberti, G. (1995). Wilhelm Maximilian Wundt (1832-1920). Leben, Werk und Persönlichkeit in Bildern und Texten. In Gedenken an den 75jährigen Todestag von Wilhelm Wundt. Bonn: Deutscher Psychologen-Verlag.
- Lamprecht, K. (1900). Die kulturhistorische Methode. Berlin: Gaertner.
- Lamprecht, K. (1906-1911). Deutsche Geschichte in 12 Bänden. Freiburg: Heyfelder.
- Lamprecht, K. (1914). Moderne Geschichtswissenschaft. Freiburg: Heyfelder.
- Lange, F. A. (1866). Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Iserlohn: Baedeker.
- Lange, K. (1889). Über Apperzeption. Plauen: Neupert.
- Laucken, U. (1994). Individuum, Kultur, Gesellschaft. Bern: Huber.
- Laucken, U. (1998). Zur Befreiung des psychologischen Denkens vom biologischen Reduktionismus. Psychologische Beiträge, 40, 139-158.
- Laucken, U. (2005) "Gibt es Willensfreiheit?" Möglichkeiten der psychologischen Vergegenständlichung von "Willens-, Entscheidungs- und Handlungsfreiheit" Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Research (Online-Journal), 6 (1). <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-05/05-1-8-d.htm>.
- Lazarus, M. (1851/2003). Über Begriff und Möglichkeiten einer Völkerpsychologie. In: K. Köhnke (Hrsg.). Moritz Lazarus. Grundzüge der Völkerpsychologie und Kulturwissenschaft (S. 112-126). Hamburg: Meiner.
- Leahey, T. H. (1979). Something old, something new: Attention in Wundt and modern cognitive psychology. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 15, 242-252.
- Leary, D. E. (1979). Wundt and after: Psychology's shifting relations with the natural sciences, and philosophy. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 15, 231-241.
- Leary, D. (1980). One hundred years of experimental psychology: An American perspective. (Symposium). Psychological Research, 42, 175-189.
- Lehmann, A. (1892). Die Hauptgesetze des menschlichen Gefühlslebens. Leipzig: Reissland.
- Lehmann, A. (1912). Grundzüge der Psychophysiologie. Leipzig: Reissland.
- Leibniz, G. W. (1704/1765). Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand (Nouveaux essais sur l'entendement humain; entstanden 1701-1704; ). In: T. Leinkauf (Hrsg.). (1996). Leibniz (S. 320-345). München: Eugen Diederichs Verlag.
- Leibniz, G. W. (1714/1720). Die Prinzipien der Philosophie und Monadologie (Les principes de la philosophie ou la monadologie). In: Th. Leinkauf (Hrsg.). (1996). Leibniz (S. 406-424). München: Eugen Diederichs Verlag.
- Lenk, H. (2006). Zur Wissenschaftstheorie der Psychologie und Philosophie des Mentalen. In: K. Pawlik (Hrsg.). Handbuch der Psychologie (S. 444-464). Berlin: Springer.
- Lipps, T. (1903). Leitfaden der Psychologie. Leipzig: Engelmann.
- Loh, W. (2006). Wilhelm Wundts Ethik und ihre Relevanz. In: G. Jüttemann (Hrsg.). Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf (S. 218-231). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Loh, W. und Kaiser-el-Safti, M. (2011). Die Psychologismus-Kontroverse. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Lück, H. E. (2009). Geschichte der Psychologie: Strömungen, Schulen, Entwicklungen (4. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Lück, H. E. (2014). Vor 100 Jahren: Wolfgang Köhler auf Teneriffa. Psychologische Rundschau, 65 (1), 30.
- Lück, H. E. (2016). Die psychologische Hintertreppe. Die bedeutenden Psychologinnen und Psychologen in Leben und Werk. Freiburg: Herder.
- Lück, H. E. und Guski-Leinwand, S. (2014). Geschichte der Psychologie: Strömungen, Schulen, Entwicklungen (7. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.



- Lüdtke, F. (1911). Kritische Geschichte der Apperzeptionsbegriffe. *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, 141, 41-135.
- Lüer, G. (1991). Psychologie im Spiegel ihrer wissenschaftlichen Gesellschaft: Historische Fakten, Entwicklungen und ihre Konsequenzen. *Psychologische Rundschau*, 42, 1-11.
- Lüer, G. (2005). Geschichtsbilder von der einhundertjährigen wissenschaftlichen Psychologie. In: T. Rammsayer und S. Troche (Hrsg.). *Reflexionen der Psychologie. 100 Jahre Deutsche Gesellschaft für Psychologie. Bericht über den 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen 2004* (S. 166-176). Göttingen: Hogrefe.
- Mach, E. (1886/1900). *Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen* (2. vermehrte Aufl.). Jena: Fischer.
- Mahner, M. und Bunge, M. (2000). *Philosophische Grundlagen der Biologie*. Berlin: Springer.
- Marbe, K. (1913). *Die Aktion gegen die Psychologie. Eine Abwehr*. Leipzig: Teubner.
- Markowitsch, H. J. (1996). Der Netzwerkbegriff – historisch beleuchtet. In: M. Lasar (Hrsg.). *Netzwerktheorie. Möglichkeiten für die psychiatrische Wissenschaft* (S. 9-31). Lengerich: Pabst.
- Markowitsch, H. J. (1999). Entstehung und Begründung einer neurowissenschaftlich begründeten Psychologie. *Zeitschrift für Psychologie*, 207, 383-398.
- Marshall, M. und Wendt, R. (1980). Wilhelm Wundt, spiritism and the assumption of science. In: W. G. Bringmann und E. D. Tweney (Hrsg.). *Wundt Studies* (S. 158-175). Toronto: Hogrefe.
- Massen, C. und Bredenkamp, J. (2005). Die Wundt-Bühler-Kontroverse aus der Sicht der heutigen kognitiven Psychologie. *Zeitschrift für Psychologie*, 213, 109-114.
- Mausfeld, R. (1994a). Von Zahlzeichen zu Skalen. In: T. Herrmann und W. Tack (Hrsg.). *Enzyklopädie der Psychologie. Methodologie und Methoden. Forschungsmethoden der Psychologie. Band 1. Methodologische Grundlagen der Psychologie* (S. 556-603). Göttingen: Hogrefe.
- Mausfeld, R. (1994b). Hermann v. Helmholtz. Die Untersuchung der Funktionsweise des Geistes als Gegenstand einer wissenschaftlichen Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 45, 133-147.
- Mausfeld, R. (2003). No Psychology In – No Psychology Out. Anmerkungen zu den "Visionen" eines Faches. *Psychologische Rundschau*, 54, 185-191.
- Meischner, W. (1980). Wilhelm Wundt – Leben und Werk. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität, Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe*, 29 (2), 117-128.
- Meischner, W. (1985). Wilhelm Wundts Nachlass. *Psychologie für die Praxis*. Heft 2, 174-180.
- Meischner, W. und Eschler, E. (1979). *Wilhelm Wundt*. Leipzig: Urania.
- Meischner, W. und Metge, A. (1979). Verzeichnis sämtlicher Veröffentlichungen Wilhelm Wundts. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität, Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe*, 28 (2), 243-259.
- Meischner, W. und Metge, A. (1980). Wilhelm Wundt – progressives Erbe, Wissenschaftsentwicklung und Gegenwart. *Protokoll des internationalen Symposiums. Karl-Marx-Universität Leipzig, 1979. (Der Sammelband enthält 40 Vorträge des Symposiums.)* Köln: Pahl-Rugenstein.
- Meischner-Metge, A. (1990). Aus dem Briefwechsel Wilhelm Wundts. In: H. Schröder und K. Reschke (Hrsg.). *15 Jahre Psychologie an der Alma mater Lipsiensis. Standpunkte und Perspektiven*. Leipzig: Karl-Marx-Universität.
- Meischner-Metge, A. (1998). Wilhelm Wundt und Hugo Münsterberg – ihr Verhältnis im Spiegel des Briefwechsels aus dem Wundtnachlaß der Universität Leipzig. In: J. Jahnke, J. Fahrenberg, R. Stegie und E. Bauer (Hrsg.). *Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten* (S. 267-283). München: Profil.

- Meischner-Metge, A. (2003). Wilhelm Wundt und seine Schüler. In: H.-P. Brauns (Hrsg.). Zentenarabetrachtungen. Historische Entwicklungen in der neueren Psychologie bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (S. 156-166). Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Meischner-Metge, A. (2006a). „Völkerpsychologie“ oder allgemeine „Entwicklungspsychologie“? Zur Wundt-Krüger-Deklarationsdiskussion. In: G. Jüttemann, G. (Hrsg.). Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf (S. 81-87). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Meischner-Metge, A. (2006b). Die Methode der Forschung. In: G. Jüttemann (Hrsg.). Wilhelm Wundts anderes Erbe (S. 11-143). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Merton, R. K. (1936). The unanticipated consequences of purposive social action. *American Sociological Review*, 1 (6), 894-904.
- Messer, A. (1928). *Psychologie*. (4. Aufl.). Leipzig: Meiner.
- Messow, U., Rindert, R. und Krause, K. (1980). Einige Bemerkungen zum Briefwechsel und den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Wilhelm Wundt und Wilhelm Ostwald. In: Wilhelm Wundt – progressives Erbe, Wissenschaftsentwicklung und Gegenwart. Protokoll des internationalen Symposiums. Karl-Marx-Universität Leipzig. 1. und 2. November 1979. Wissenschaftliche Beiträge. (S. 400-410). Köln: Pahl-Rugenstein.
- Métraux, A. (1980). Wilhelm Wundt und die Institutionalisierung der Psychologie. Ein Beitrag zu einem kontroversen Kapitel der Psychologiegeschichte. *Psychologische Rundschau*, 31, 84-98.
- Metzger, W. (1941). *Psychologie*. (2. Aufl. 1954). Dresden: Steinkopff.
- Meumann, E. (1904). *Rezension Naturwissenschaft und Psychologie*. (= Wundts Schlussbetrachtungen in der 5. Aufl. der Grundzüge der physiologischen Psychologie, Band III, 1903). *Archiv für die gesamte Psychologie*, 2, 21-37.
- Meumann, E. (1912). Wilhelm Wundt zu seinem 80. Geburtstage. *Deutsche Rundschau*, 38, 193-224.
- Mey, G. und Mruck, K. (Hrsg.). (2010). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meyer, T. (2015). Das DFG-Projekt Erschließung und Digitalisierung des Nachlasses von Wilhelm Wundt an der Universitätsbibliothek Leipzig. *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte*, Band 23, S. 347-358.
- Meyer, T., Mädebach, A. und Schroeger, E. (2016). Das Leipziger Projekt zur Erschließung und Digitalisierung des Nachlasses von Wilhelm Maximilian Wundt. *Psychologische Rundschau*, 67 (3), 208-211.
- Meynert, T. (1871). Vom Gehirn der Säugetiere. In: S. Stricker (Hrsg.). *Handbuch der Lehre von den Geweben der Menschen und Tiere*. Leipzig: Engelmann.
- Michalski, M. (2010). Der Gang des deutschen Denkens. Versuche und Programme nationaler Philosophiegeschichtsschreibung von der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Michel, J. B. et al. (2011). Quantitative Analysis of Culture Using Millions of Digitized Books. *Science* (14 January), 176-182.
- Michell, J. (1999). *Measurement in psychology. Critical history of a methodological concept*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Mischel, T. (1970). Wundt and the conceptual foundations of psychology. *Philosophy and phenomenological research*, 31,
- Müller, G. E. (1924). *Abriss der Psychologie*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Müller, U., Fletcher, P. C. und Steinberg, H. (2006). The Origin of Pharmacopsychology: Emil Kraepelin's Experiments in Leipzig, Dorpat and Heidelberg (1882-1892). *Psychopharmacology*, 184 (2), 131-138.

- Müller-Freienfels, R. (1933). Die Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie (3. Aufl.). Leipzig: Quelle und Meyer.
- Munk, H. (1881). Über die Functionen der Grosshirnrinde. Berlin: Hirschwald.
- Münsterberg, H. (1889). Der Ursprung der Sittlichkeit. Freiburg: Mohr.
- Münsterberg, H. (1891). Aufgaben und Methoden der Psychologie (Band 1, separat). Leipzig: Barth.
- Münsterberg, H. (1900). Grundzüge der Psychologie. Band 1. Allgemeiner Teil. Die Prinzipien der Psychologie. Leipzig: Barth.
- Münsterberg, H. (1990). Frühe Schriften zur Psychologie. Eingeleitet, mit Materialien zur Rezeptionsgeschichte und einer Bibliographie versehen von H. Hildebrandt und E. Scheerer. Berlin: Springer.
- Nasse, F. (1822). Grundzüge der Lehre von dem Verhältnis zwischen Seele und Leib in Gesundheit und Krankheit. Zeitschrift für psychische Ärzte, 5 (1), 1-35.
- Natorp, P. (1912). Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode. Erstes Buch. Objekt und Methode der Psychologie. Tübingen: Mohr.
- Nef, W. (1923). Die Philosophie Wilhelm Wundts. Leipzig: Meiner.
- Neumann, O. (1971). Aufmerksamkeit. In: HWPh Band 1 (635-645).
- Neumann, O. (1989). On the origins and status of the concept of automatic processing. Zeitschrift für Psychologie, 197, 411-428.
- Neumann, O. (1996). Theorien der Aufmerksamkeit. In: O. Neumann und A. F. Sanders (Hrsg.). Enzyklopädie der Psychologie. Kognition. Band Aufmerksamkeit (S. 559-643). Göttingen: Hogrefe.
- Nitsche, W. (1990). Einleitung und Materialien zur Rezeptionsgeschichte. Wundts Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele. (2 Bände). Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Oelze, B. (1991). Wilhelm Wundt. Die Konzeption der Völkerpsychologie. Münster: Waxmann.
- Oesterreich, T. K. (1923/1951). Grundriss der Geschichte der Philosophie. IV. Die Deutsche Philosophie des Neunzehnten Jahrhunderts und der Gegenwart (15. Aufl., unveränd. Nachdr. der völlig Neubearb. 12. Aufl.). (S. 343-360, 483-485). Tübingen: Mittler und Sohn.
- Orth, B. (1983). Grundlagen des Messens. In: H. Feger und J. Bredenkamp (Hrsg.). Enzyklopädie der Psychologie. Themenbereich B. Methodologie und Methoden. Serie I. Forschungsmethoden der Psychologie. Band 3. Messen und Testen (S. 136-180). Göttingen: Hogrefe.
- Ostwald, W. (1907). Naturphilosophie. In: W. Dilthey, A. Riehl, W. Wundt, W. Ostwald, H. Ebbinghaus, W. Eucken, Fr. Paulsen, W. Münch, T. Lipps. Systematische Philosophie (S. 138-172). Berlin: Teubner.
- Ostwald, W. (1926-1927). Lebenslinien. Eine Selbstbiographie. (Band 1-3). Berlin: KLASING.
- Parzinger, H. (2015). Die Kinder des Prometheus. Eine Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift. (4. Aufl.). München: Beck.
- Paulsen, B[erta] (1919/1920). Einfache Reaktionen bei Variation und rhythmischer Gliederung der Vorperiode. Archiv für die gesamte Psychologie, 39, 149-213.
- Pawlik, K. (Hrsg.). (2006). Handbuch Allgemeine Psychologie. Heidelberg: Springer.
- Pawlik, K. und d'Ydewalle, G. (Hrsg.). (2006). Psychological concepts. An international perspective. Under the auspices of the International Union of Psychological Science. Hove, GB: Psychology Press.
- Peper, M. (2009). Neurobiologische Emotionsmodelle. In: G. Stemmler (Hrsg.), Enzyklopädie der Psychologie: Themenbereich C. Theorie und Forschung, Serie 4. Psychologie der Emotion (S. 21-79). Göttingen: Hogrefe.
- Peper, M. und Loeffler, S. (2014). Neuropsychology in the real world. Applications and implications of ambulatory assessment. Editorial. Zeitschrift für Neuropsychologie, 25 (4), 233-238.
- Petersen, P. (1925). Wilhelm Wundt und seine Zeit. Stuttgart: Frommanns Verlag.

- Pongratz, L. J. (1967/1984). *Problemgeschichte der Psychologie* (2. Aufl. 1984). Bern: Francke.
- Pongratz, L. J. (1997). Die Kontroverse zwischen Wilhelm Wundt (1832-1920) und Karl Bühler (1879-1963). *Analyse einer Wende in der Psychologie*. Brentano Studien, 7, 255-266.
- Popper, K. (1969). *Logik der Forschung*. Tübingen: Mohr.
- Popper, K. (1984). *Objektive Erkenntnis* (4. Aufl.). Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Posner, M. I. und DiGiorolamo, G. J. (2000). Cognitive Neuroscience: Origins and Promise. *Psychological Bulletin*, 126 (6), 873-889.
- Professorenkatalog der Universität Leipzig <https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/suchergebnisse.html>
- Probleme und Ergebnisse der Wundt-Forschung II. (1980). *Wissenschaftliche Zeitschrift der KMU Leipzig*, 29 (Heft 2). Acht Beiträge, u. a.: Wolfram Meischner: Wilhelm Wundt – Leben und Werk, S.117-128; W. Thiernann: Zur Geschichte des Leipziger Psychologischen Instituts, S. 129-136; Wolfram Meischner und Anneros Metge: Die Rolle Wilhelm Wundts bei der Herausbildung der experimentellen Psychologie. S. 151-160; Doktoranden.
- Rappard, H. von (1980). A monistic interpretation of Wundt's psychology. *Psychological Research*, 42, 123-134.
- Rappard, H. von (2004). Wundt as an activity/process theorist. An event in the history of psychological thinking. In: A. C. Brock, J. Louw und van Hoorn, W. (Hrsg.). *Rediscovering the history of psychology. Essays inspired by the work of Kurt Danziger* (S. 141-160). New York: Kluwer Academic.
- Rammsayer, T. und Troche, S. (Hrsg.). (2005). *Reflexionen der Psychologie. 100 Jahre Deutsche Gesellschaft für Psychologie*. Bericht über den 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen 2004. Göttingen: Hogrefe.
- Ratzel, F. (1882). *Anthropo-Geographie oder Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte*. Stuttgart: Engelhorn.
- Ratzel, F. (1897). *Politische Geographie*. München: Oldenbourg.
- Reich, K.-H. (2002). *Developing the horizons of the mind: Relational and contextual reasoning and the resolution of cognitive conflict*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Reisenzein, R. (1992). A structuralist reconstruction of Wundt's three-dimensional theory of emotion. In H. Westmeyer (Hrsg.), *The structuralist program in psychology: Foundations and applications* (S. 141-189). Toronto: Hogrefe und Huber.
- Reuter, H. (2014). *Geschichte der Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Richards, R. J. (1980). Wundt's early theories of unconscious inference and cognitive evolution in their relation to Darwinian biopsychology. In: W. G. Bringmann & R. D. Tweeny (Hrsg.). *Wundt Studies*. (S. 42-70). Toronto: Hogrefe.
- Rickert, H. (1913). Erklärung von Dozenten der Philosophie in Deutschland gegen die Besetzung Philosophischer Lehrstühle mit Vertretern der experimentellen Psychologie. *Logos*, 4, 115-116.
- Rieber, R. W. und Robinson, D. K. (Hrsg.). (1980). *Wilhelm Wundt in history: The making of a scientific psychology*. New York: Kluwer-Academic.
- Rieber, R. W. und Robinson, D. K. (Hrsg.). (2001). *Wilhelm Wundt in history: The making of a scientific psychology* (2. Aufl.). New York: Kluwer-Academic.
- Riehl, A. (1884). *Rezension Logik, 1880-1883, 2 Bände*. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, 8, 237-252.
- Riehl, A. (1888). *Rezension Ethik, 1886*. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, 12, 366-380.
- Ritter, J., Gründer, K. und Gabriel, G. (Hrsg.). (1971-2007). *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (13 Bände). Völlig neubearbeitete Ausgabe des *Wörterbuchs der Philosophischen Begriffe* von Rudolf Eisler. Basel: Schwabe, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Rizzolatti, G. und Sinigaglia, C. (2008). Empathie und Spiegelneurone: Die biologische Basis des Mitgefühls. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Robinson, D. K. (1982). Toward a science of human nature. Essays on the psychologies of Mill, Hegel, Wundt, and James. New York: Columbia University Press.
- Robinson, D. K. (2001a). (Hrsg.). Bibliography of Wilhelm Wundt's writings, compiled by Eleonore Wundt. In: R. W. Rieber und D. K. Robinson (Hrsg.). Wilhelm Wundt in history: The making of a scientific psychology (S. 261-295). New York: Kluwer-Academic.
- Robinson, D. K. (2001b). Reaction-time experiments. In: R. W. Rieber und D. K. Robinson (Hrsg.). Wilhelm Wundt in history: The making of a scientific psychology (S. 161-204). New York: Kluwer-Academic.
- Rost, B. (1920). Dem Gedächtnis meines teuren Lehrers Sr. Exz. Dr. med., phil. et jur. Wilhelm Wundt gewidmet. (Privatdruck. Chemnitz, am Tage nach der Einäscherung Wundts, 5. September 1920). 37 Seiten Briefwechsel mit Wilhelm und Eleonore Wundt.  
[http://histbest.ub.uni-leipzig.de/rsc/viewer/UBLNachlassWundt\\_derivate\\_00001171/na\\_wundt\\_3\\_801-900\\_801-802\\_001.tif](http://histbest.ub.uni-leipzig.de/rsc/viewer/UBLNachlassWundt_derivate_00001171/na_wundt_3_801-900_801-802_001.tif)
- Rohracher, H. (1958). Einführung in die Psychologie (6. Aufl.). Wien: Urban und Schwarzenberg.
- Roth, G. und Schwegler, H. (1995). Das Geist-Gehirn-Problem aus der Sicht der Hirnforschung und eines nicht-reduktionistischen Physikalismus. Ethik und Sozialwissenschaften, 6, 69-77 (mit 35 Kommentaren anderer Autoren, S. 77-156).
- Rothschuh, K. E. (1963). Theorie des Organismus (2. Aufl.). München: Urban und Schwarzenberg.
- Röttgers, K. (1989). *Prozess*. In: HWPh Bd. 7 (1554-1557).
- Sabat, S. R. (1979). Wundt's Physiological Psychology in retrospect. American Psychologist, 34 (7), 635-638.
- Scheerer, E. (1980). Wilhelm Wundt's psychology of memory. In: Psychological Research, 42, 135-155.
- Scheerer, E. (1989). Psychologie. In: HWPh Band 7 (1599-1654).
- Scheerer, E. (1989). Wilhelm Wundt. In: HWPh Band 7 (1621-1623).
- Schleiermacher, F. (1838). Hermeneutik und Kritik: mit besonderer Beziehung auf das Neue Testament (Hrsg. aus dem Nachlass von Friedrich Lücke, Werke Abt. 1. Band 2). Berlin: Reimer.
- Schlotte, F. (1955/56). Beiträge zum Lebensbild Wilhelm Wundts aus seinem Briefwechsel. Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, 5, 333-349.
- Schmidt, H. (Hrsg.). (1998). Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten. Ein Vorschlag. München: Piper.
- Schmidt, N. D. (1995). Philosophie und Psychologie. Trennungsgeschichte, Dogmen und Perspektiven. Reinbek: Rowohlt.
- Schneider, C. M. (1990). Wilhelm Wundts Völkerpsychologie. Entstehung und Entwicklung eines in Vergessenheit geratenen, wissenschaftshistorisch relevanten Fachgebietes. Bonn: Bouvier.
- Schneider, W. (1999). Introspektion und Metakognition in der Sicht der „Würzburger Schule“ und der zeitgenössischen Forschung. In: W. Janke und W. Schneider (Hrsg.). (1999). Hundert Jahre Institut für Psychologie und Würzburger Schule der Denkpsychologie (S. 386-397). Göttingen: Hogrefe.
- Schönplflug W. (2008). Aus den Anfängen der Emotionspsychologie. In: W. Janke, M. Schmidt-Daffy und G. Debus (Hrsg.). Experimentelle Emotionspsychologie. Methodische Ansätze, Probleme, Ergebnisse (S. 47-62). Lengerich: Pabst.
- Schönplflug, W. (2013). Geschichte und Systematik der Psychologie. Ein Lehrbuch für das Grundstudium (3. Auflage). Weinheim: Beltz.

- Schütz, A., Brand, M., Selg, H. und Lautenbacher, S. (Hrsg.). Lehrbuch Psychologie. Eine Einführung in ihre Grundlagen und Anwendungsfächer (4. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schwaiger, G. (1918). Besprechung: *Wundt, Wilhelm. Leibniz. Zu seinem zweihundertjährigen Todestag. 1917.* Kant-Studien, 22, 155-162.
- Sganzini, C. (1913). Die Fortschritte der Völkerpsychologie von Lazarus bis Wundt. Bern: Francke.
- Sherrington, Ch. S. (1911). The integrative Action of the Nervous System. London: Henry Frowde.
- Sichler, A. (1914). Zur Verteidigung der Wundtschen Psychologie. (Eine Metakritik). Archiv für systematische Philosophie, 20, 19-167.
- Sieglerschmidt, J. und Wirtz, R. (1988). Karl Lamprecht. Psychische Gesetze als Basis der Kulturgeschichte? In: G. Jüttemann (Hrsg.). Wegbereiter der Historischen Psychologie (S.104-114). München: Beltz-Psychologie Verlags-Union.
- Skutsch, F. (1904). *Rezension Völkerpsychologie, Erster Band: Die Sprache.* Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane, 37, 112-129.
- Soeffner, H. G. und Hitzler, R. (1994). Qualitatives Vorgehen – Interpretation. In: T. Herrmann und W. Tack (Hrsg.). Enzyklopädie der Psychologie. Forschungsmethoden der Psychologie. Band 1. Methodologische Grundlagen der Psychologie (S. 98-136). Göttingen: Hogrefe.
- Sokolow, Y. N. (1963). Higher nervous functions: The orienting reflex. Annual Review of Physiology, 25, 545-580.
- Sommer, H. (1887a). Der ethische Evolutionismus Wilhelm Wundt's. Preußische Jahrbücher, 59, 189-208.
- Sommer, H. (1887b). Replik auf die Entgegnung des Herrn Professor Wundt. Preußische Jahrbücher, 59, 486-495.
- Sprung, L. (1979). Wilhelm Wundt – Bedenkenswertes und Bedenkliches aus seinem Lebenswerk. In: G. Eckardt (Hrsg.). Zur Geschichte der Psychologie (S. 73-82). Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Sprung, L. und Schönpflug, W. (2003). Zur Geschichte der Psychologie in Berlin. Frankfurt a. M. : Lang.
- Sprung, L. und Sprung, H. (1980). Weber – Fechner – Wundt. Aspekte zur Entwicklungsgeschichte einer Wissenschaft der Psychologie. In W. Meischner und A. Metge (Hrsg.). Wilhelm Wundt – progressives Erbe, Wissenschaftsentwicklung und Gegenwart. Protokoll des internationalen Symposiums. Karl-Marx-Universität Leipzig, 1979 (S. 282-301). Köln: Pahl-Rugenstein.
- Sprung, L. und Sprung, H. (1981). Wilhelm Maximilian Wundt – ancestor or model? Zeitschrift für Psychologie, 189, 237-246.
- Stegmüller, W. (1961). Einige Beiträge zum Problem der Teleologie und der Analyse von Systemen mit zielgerichteter Organisation. Synthese, 13 (1), 5 – 40.
- Stegmüller, W. (1973). Aufgaben und Ziele der Wissenschaftstheorie. Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie. Band IV. Berlin: Springer.
- Steinberg, H. (Hrsg.). (2002). Der Briefwechsel zwischen Wilhelm Wundt und Emil Kraepelin: Zeugnis einer jahrzehntelangen Freundschaft. Bern: Göttingen.
- Stemmler, G. (1992). Differential psychophysiology: Persons in situations. Heidelberg: Springer.
- Stemmler, G. (Hrsg.). (2009). Psychologie der Emotion, Enzyklopädie der Psychologie. Psychologie der Emotion. Göttingen: Hogrefe.
- Stern, W. (1935). Allgemeine Psychologie auf personalistischer Grundlage. Haag: Marinus Nijhoff.
- Stöckler, M. (1992). Reduktionismus. In: HWPh Band 8 (378-383).
- Sturm, T. (2009). Kant und die Wissenschaften vom Menschen. Paderborn: mentis.

- Sturm, W. (2008). Aufmerksamkeit. In: S. Gauggel und M. Herrmann (Hrsg.). Handbuch der Neuro- und Biopsychologie (S. 329-336). Göttingen: Hogrefe.
- Stubbe, H. (2006). Die Geschichte der Völkerpsychologie. In: G. Jüttemann (Hrsg.). Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf (S. 33 -51). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Takasuma, M. (2001). The Wundt Collection in Japan. In: R. W. Rieber, D. K. Robinson (Hrsg.): Wilhelm Wundt in history: The making of a scientific psychology (S. 251-258). New York: Kuwer-Academic.
- Tannery, P. (1884). Critique de la Loi de Weber. *Revue Philosophique*, 9 (17), 15-35.
- Tetens, J. N. (1777). Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung. (2 Bände). Leipzig: Weidmann.
- The Harvard List of Books in Psychology by the Psychologists in Harvard University (4. Aufl. 1971). Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Thienen, J. von (2013). Kausalniveaus. Eine Methodenanalyse zur Kausalforschung der Psychologie. Lengerich: Pabst.
- Thomae, H. (1977). Psychologie in der modernen Gesellschaft. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Thomae, H. (1980). Die Problematik der Interaktion motivationaler und kognitiver Prozesse in der psychologischen Theorie von Wilhelm Wundt (S. 100-106). In: W. Meischner und A. Metge (1980). Wilhelm Wundt – progressives Erbe, Wissenschaftsentwicklung und Gegenwart. Protokoll des internationalen Symposiums. Karl-Marx-Universität Leipzig, 1979. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Thomae, H. (1990). Konzeptuelle und methodische Ansätze der Psychologiegeschichtsforschung. In: A. Schorr und E. G. Wehner (Hrsg.). Psychologiegeschichte heute (S. 1-11). Göttingen: Hogrefe.
- Thurnwald, R. (1910). Stufen der Staatsbildung bei den Urzeitvölkern (auf Grund von Forschungen bei den melanesischen Stämmen der Südsee): ein Vortrag. *Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft* 25, 418-432.
- Thurnwald, R. (1929). Grundprobleme der vergleichenden Völkerpsychologie. *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*, 87, 240-296.
- Tiefensee, E. (1998). Philosophie und Religion bei Franz Brentano (1838-1917). Tübingen: Francke.
- Titchener, E. B. (1899). Zur Kritik der Wundt'schen Gefühlslehre. *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, 19, 321-326.
- Titchner, E. B. (1904), Translator's Preface. *Principles of physiological psychology*. (Translation of *Grundzüge der physiologischen Psychologie*). (S. X f). (2. Aufl. 1910). London: Allen.
- Titchener, E. B. (1898). *A Primer of Psychology*. New York: The Macmillan Co.
- Titchener, E. B. (1908). *Lectures on the Elementary Psychology of Feeling and Attention*. New York: The Macmillan Co.
- Titchener, E. B. (1909). *Lectures on the Experimental Psychology of the Thought Processes*. New York: The Macmillan Co.
- Titchener, E. B. (1921). Wilhelm Wundt. *The American Journal of Psychology*, 32, 161-178.
- Titchener, E. B. (1922). A note on Wundt's doctrine of creative syntheseis. *The American Journal of Psychology*, 33, 351-360.
- Tögel, Ch. (1989). Freud und Wundt. Von der Hypnose bis zur Völkerpsychologie. In: B. Nitzsche (Hrsg.). Freud und die akademische Psychologie. Beiträge zu einer historischen Kontroverse (S. 97-105). München: Psychologie Verlags Union.
- Trommsdorff, G. und Kornadt, H.-J. (Hrsg.). (2007). Theorien und Methoden der kulturvergleichenden Psychologie. *Enzyklopädie der Psychologie. Kulturvergleichende Psychologie*. Band 1. Kulturvergleichende Psychologie. Band 2. Erleben und Handeln im kulturellen Kontext. Göttingen: Hogrefe.

- Tschacher, W. (1997). Prozessgestalten. Die Anwendung der Selbstorganisationstheorie und der Theorie dynamischer Systeme auf Probleme der Psychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Tweney, D. und Yachanin, S. A. (1980). Titchener's Wundt. (S. 380-395). In: W. G. Bringmann, E. D. Tweney (Hrsg.). Wundt Studies. A Centennial Collection (S. 380-395). Hogrefe: Toronto.
- Ulrich, R. und Schröter, H. (2006). Mentale Chronometrie. In: J. Funke und P. A. Frensch (Hrsg.). Handbuch der Allgemeinen Psychologie – Kognition (S. 685-690). Göttingen: Hogrefe.
- Ullsperger, W. und von Cramon, D. Y. (2006). Funktionen frontaler Strukturen. In: H.-O. Karnath und P. Thier (Hrsg.). Neuropsychologie (S. 505-514). Berlin: Springer.
- Ungerer, G. A. (2016). Forschungen zur Biographie Wilhelm Wundts und zur Regionalgeschichte. Gesammelte Aufsätze 1978-1997. Ein Logbuch. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur.
- Valsiner, J. (2006). Developmental epistemology and implications for methodology. In: R. M. Lerner (Hrsg.). Theoretical models of human development. Vol. 1. Handbook of child psychology (6. Aufl.). (S. 166-209). New York: Wiley.
- Valsiner, J. (2007). Culture in minds and societies. Foundations of cultural psychology. Los Angeles: Sage.
- Valsiner, J. (2012). A guided science. History of psychology in the mirror of its making. New Brunswick N. J.: Transaction Publishers.
- Van Hoorn, W. und Verhave, T. (1980a). Wundt's changing conceptions of a general and theoretical psychology. In: W. G. Bringmann und E. D. Tweney (Hrsg.). Wundt Studies. A Centennial Collection (S. 71-113). Toronto: Hogrefe.
- Van Hoorn, W. und Verhave, T. (1980b). Wilhelm Wundts's conception of his multiple foundations of scientific psychology. In W. Meischner und A. Metge (Hrsg.). Wilhelm Wundt – progressives Erbe, Wissenschaftsentwicklung und Gegenwart. Protokoll des internationalen Symposiums. Karl-Marx-Universität Leipzig, 1979 (S. 107-117). Köln: Pahl-Rugenstein.
- Verhave, T. (1967). Contributions to the history of psychology: III. G. W. Leibniz (1646-1716). On the Association of Ideas and Learning. Psychological Report, 20, 11-116.
- Volkelt, J. (1891). Rezension *Wundts System der Philosophie, 1889*. Philosophische Monatshefte, 27, 257-289; 409-430; 527-546.
- Volkelt, J. (1922). Nachruf auf Wilhelm Wundt. Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Mathematisch-Physische Klasse. Band 73 (S. 327-342). Leipzig: Teubner.
- Wahle, R. (1897). Rezension *Ethik, 1892, 2. Aufl.* Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, 21 (1), 1-25.
- Walach, H. (2013). Psychologie. Wissenschaftstheorie, philosophische Grundlagen und Geschichte (3. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Washburn, M. F. (1908). The Animal Mind: A Textbook of Comparative Psychology. New York: Macmillan.
- Weber, E. H. (1851). Die Lehre vom Tastsinn und Gemeingefühle. Braunschweig: Vieweg.
- Weinmann, R. (1900). Fr. Carstanjen: Der Empiriekritizismus (zugleich eine Erwiderung auf W. Wundt's Aufsätze: „Der naive und kritische Realismus“ II und III. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, 1898, 22, 45-95; 190-214; 267-293). Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, 24, 309-310).
- Wellek, A. (1962). Psychologie. München: Franke.
- Westermann, R. (2000). Wissenschaftstheorie und Experimentalmethodik. Ein Lehrbuch der Psychologischen Methodenlehre. Göttingen: Hogrefe.



- Westmeyer, H. (1989). The theory of behavior interaction: A structuralist construction of a theory and a reconstruction of its theoretical environment. In: H. Westmeyer (Hrsg.). *Psychological theories from a structuralist point of view* (pp. 145-185). Berlin: Springer
- Westmeyer, H. (1991). Theoretische Psychologie. Skizze eines interdisziplinären Forschungsprogramms. In: D. Frey (Hrsg.). *Bericht über den 37. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Kiel 1990* (Bd. 2, S. 481-486). Göttingen: Hogrefe.
- Westmeyer, H. (Hrsg.). (1992). *The structuralist program in psychology: Foundations and applications*. Seattle, WA.: Hogrefe und Huber.
- Westmeyer, H. (2004a). Psychologie – eine Wissenschaft in der Krise. In: A. Schorr (Hrsg.). *Die Psychologie und die Methodenfrage* (S. 37-53). Göttingen: Hogrefe.
- Westmeyer, H. (2004b). Zum Aufstieg und Niedergang der Wissenschaftstheorie in der Psychologie. In: E. H. Witte (Hrsg.). *Methodologische, methodische und historische Entwicklungen in der Sozialpsychologie* (S. 13-34). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Wilhelm, F. H. und Fahrenberg, J. (2018). Psychophysiologie und Verhaltenstherapie. In: J. Margraf und S. Schneider (Hrsg.). *Lehrbuch der Verhaltenstherapie* (4., überarb. Aufl.). (S. 127-142). Berlin: Springer.
- Willy, R. (1897). Die Krisis in der Psychologie. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, 21 (1), 79-96; 21 (2), 226-249, 332-353.
- Willy, R. (1899). *Die Krisis in der Psychologie*. Leipzig: Reisland.
- Wilson, O. (1976/1994). *The selfish gene* (Deutsch: *Das egoistische Gen*. Heidelberg: Spektrum, Akad. Verl.
- Windelband, W. (1876). Über den gegenwärtigen Stand der psychologischen Forschung. Rede zum Antritt der ordentlichen Professur der Philosophie an der Hochschule zu Zürich. Am 20. Mai 1876. Leipzig: Breitkopf und Härtel.
- Windelband, W. (1913). *Die Prinzipien der Logik*. Tübingen: Mohr (aus Enzyklopädie der Philosophischen Wissenschaften, hrsg. von A. Ruge und W. Windelband).
- Windelband, W. und Heimsoeth, H. (1957). *Lehrbuch der Geschichte der Psychologie* (15. Aufl.). Tübingen: Siebeck.
- Wirth, W. (1903). *Gesamtregister. Grundzüge der Physiologischen Psychologie von Wilhelm Wundt*. Leipzig: Engelmann.
- Wirth, W. (1908). *Die experimentelle Analyse der Bewußtseinsphänomene*. Braunschweig: Vieweg.
- Wirth, W. (1932). Die Bedeutung Wilhelm Wundts in der sogenannten Krise der Psychologie. *Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Lehrerzeitung*. Oktober (Heft 4), 25-32.
- Wolfradt, U. (2011). *Ethnologie und Psychologie. Die Leipziger Schule der Völkerpsychologie*. Berlin: Reimer.
- Wong, W.-C. (2009). Retracing the footsteps of Wilhelm Wundt: Explorations in the Disciplinary Frontiers of Psychology and in Völkerpsychologie. *History of Psychology*, 12, (4), 229-265.
- Wontorra, H. M. (2009). *Frühe apparative Psychologie*. Leipzig: Der Andere Verlag.
- Wontorra, H. M., Kästner, I. und Schröger, E. (2012). Wilhelm Wundts Briefwechsel – eine erste Version der digitalen Edition seiner Korrespondenz. In: A. Stock, H.-P. Brauns und U. Wolfradt (Hrsg.). *Historische Analysen theoretischer und empirischer Psychologie* (S. 235-245). Frankfurt a. M.: Lang.
- Woodward, W. R. (1982). Wundt's Program for the New Psychology: Vicissitudes of Experiment, Theory, and System. In: W. R. Woodward und M. G. Ash (Hrsg.). *The problematic science: Psychology in nineteenth-century thought* (S. 167-197). New York: Praeger.
- Wright, G. D. (1970). A further note on ranking the important psychologists. *American Psychologist*, 25, 650-651.

- Young, R. (1966). Scholarship in the history of the behavioral sciences. *History of Science*, 2, 1-41.
- Zeller, E. (1882a). Über die Messung psychischer Vorgänge (gelesen am 3. März 1881). *Abhandlungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1881. Philosophisch-historische Klasse. Abh. III*, S. 3-16. Berlin: Verlag der Königlich Akademie der Wissenschaften.
- Zeller, E. (1882b). Einige weitere Bemerkungen über die Messung psychischer Vorgänge (gelesen am 16. März 1882). *Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1882 - Erster Halbband*. Berlin: Verlag der Königlich Akademie der Wissenschaften.
- Ziche, P. (1999a). Neuroscience in its context. *Neuroscience and psychology in the work of Wilhelm Wundt. Physis Rivista internazionale di storia della scienza*, 36 (2), 407-429.
- Ziche, P. (Hrsg.). (1999b). *Introspektion. Texte zur Selbstwahrnehmung des Ichs*. Wien: Springer.
- Ziche, P. (2008). *Wissenschaftslandschaften um 1900: Philosophie, die Wissenschaften und der nichtreduktive Szientismus*. Zürich: Chronos.
- Ziehen, T. (1893). *Leitfaden der physiologischen Psychologie in 15 Vorlesungen* (2. Aufl.). Jena: Fischer.
- Ziehen, T. (1896). *Rezension Über die psychische Kausalität und das Prinzip des psychophysischen Parallelismus*. *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, 8, 453-457.
- Ziehen, T. (1920). *Leitfaden der Physiologischen Psychologie in 16 Vorlesungen*. (11. Aufl.). Jena: Fischer.
- Zimbardo, P. G. und Gerrig, R. J. (2008). *Psychologie* (18. Aufl.). München: Pearson Studium.

\*\*\*\*\*

- Wundt (The Virtual Laboratory Library Search Results), Max Planck Institute for the History of Science, Berlin. <http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/>. (589 Einträge. 17. 6. 2018).
- Wundt, E. (1927). *Wilhelm Wundts Werke. Ein Verzeichnis seiner sämtlichen Schriften*. München: Beck.
- Wundt, E. (1928). *Wilhelm Wundt. Deutsches Biographisches Jahrbuch*. Band 10 (S. 626-636). Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt. <http://kalliope-verbund.info/DE-611-HS-2650871> (Link zum Digitalisat)

\*\*\*\*\*

- Wundt, W. (1856). *Untersuchungen über das Verhalten der Nerven in entzündeten und degenerierten Organen*. Dissertation. Heidelberg: Georg Mohr.
- Wundt, W. (1858). *Die Lehre von den Muskelbewegungen*. Nach eigenen Untersuchungen bearbeitet. Braunschweig: Vieweg.
- Wundt, W. (1862). *Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmungen* (neubearb. Aufl. von 6 Abhandlungen). Leipzig: Winter.
- Wundt, W. (1863). *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele* (Band 1-2). (2.7. Aufl. 1892-1922). Leipzig: Voss.
- Wundt, W. (1863/1990). *Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele*. (Nachdruck. Eingeleitet und mit Materialien zur Rezeptionsgeschichte versehen von W. Nitsche). (2 Bände). Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Wundt, W. (1865). *Lehrbuch der Physiologie des Menschen* (3 Lieferungen). (4. Aufl. 1878). Erlangen: Enke.

- Wundt, W. (1866). Die physikalischen Axiome und ihre Beziehung zum Kausalprinzip. Ein Kapitel aus einer Philosophie der Naturwissenschaften (2. Aufl. 1910. Die Prinzipien der mechanischen Naturlehre). Erlangen: Enke.
- Wundt, W. (1867a). Handbuch der medizinischen Physik. Erlangen: Enke.
- Wundt, W. (1867b). Neuere Leistungen auf dem Gebiet der physiologischen Psychologie. Vierteljahrsschrift für Psychologie, Psychiatrie und gerichtliche Medicin, 1, 23-56.
- Wundt, W. (1869). Über die Entstehung räumlicher Gesichtswahrnehmungen. Philosophische Monatshefte, 3, 225-247.
- Wundt, W. (1874). *Grundzüge* der physiologischen Psychologie. Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1874b). Über die Aufgabe der Philosophie in der Gegenwart. Rede gehalten zum Antritt des öffentlichen Lehramts der Philosophie an der Hochschule in Zürich am 31. Oktober 1874. Philosophische Monatshefte, 11, 65-68.
- Wundt, W. (1876). Über den Einfluss der Philosophie auf die Einzelwissenschaften. Akademische Antrittsrede gehalten zu Leipzig am 20. November 1875. Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1878). Über den gegenwärtigen Zustand der Thierpsychologie. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, 2, 137-149.
- Wundt, W. (1879). Der Spiritismus, eine sogenannte wissenschaftliche Frage: Offener Brief an Herrn Prof. Ulrici in Halle. Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1880, 1883). *Logik*. Eine Untersuchung der Principien der Erkenntnis der Methoden wissenschaftlicher Forschung. Band 1 Erkenntnislehre, Band 2 Methodenlehre. Stuttgart: Enke.
- Wundt, W. (1883a). Über psychologische Methoden. Philosophische Studien, 1, 1-38.
- Wundt, W. (1883b). Über die Messung psychischer Vorgänge. Philosophische Studien, 1, 251-260, 463-471.
- Wundt, W. (1885). *Essays* (12 Arbeiten). (2. erweiterte Aufl. 1906). Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1886). *Ethik*. Eine Untersuchung der Thatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens. Stuttgart: Enke.
- Wundt, W. (1887a). Zum „ethischen Evolutionismus“ (eine Entgegnung). Preussische Jahrbücher, 49, 478-485.
- Wundt, W. (1887b). Zur Moral der literarischen Kritik. Eine moralphilosophische Streitschrift. Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1888a). Selbstbeobachtung und innere Wahrnehmung. Philosophische Studien, 4, 292-309.
- Wundt, W. (1888b). Über Ziele und Wege der Völkerpsychologie. Philosophische Studien, 4, 1-27.
- Wundt, W. (1889). *System* der Philosophie. (4. Aufl. 1919). Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1889b). Biologische Probleme. Philosophische Studien, 5, 327-380.
- Wundt, W. (1889/2009). Über den Zusammenhang der Philosophie mit der Zeitgeschichte. Eine Centenarbetrachtung. Rede des antretenden Rectors Dr. phil., jur. et med. Wilhelm Wundt. In: F. Häuser (Hrsg.). Die Leipziger Rektoratsreden 1871-1933. Band I: Die Jahre 1871-1905 (S. 479-498). Berlin: de Gruyter.
- Wundt, W. (1892a). Hypnotismus und Suggestion. Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1892b). Was soll uns Kant nicht sein? Philosophische Studien, 7, 1-49.
- Wundt, W. (1894). Über psychische Causalität und das Princip des psycho-physischen Parallelismus. Philosophische Studien, 10, 1-124.
- Wundt, W. (1896). *Grundriss* der Psychologie. Stuttgart: Kröner.
- Wundt, W. (1896b). Über die Definition der Psychologie. Philosophische Studien, 12, 9-66.
- Wundt, W. (1896-1898). Über naiven und kritischen Realismus. Philosophische Studien, 12, I, 307-408; 13, II, 1-105 und III, 323-433.
- Wundt, W. (1897). *System* der Philosophie (3. Aufl.). Leipzig: Engelmann.

- Wundt, W. (1897b). Gutachten über das Frauenstudium. In: A. Kirchhoff (Hrsg.) Die akademische Frau: Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe (S. 179-181). Berlin: Steinitz.
- Wundt, W. (1899). Bemerkungen zur Theorie der Gefühle. Philosophische Studien, 15 (2), 149-182.
- Wundt, W. (1900-1920). *Völkerpsychologie*. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Leipzig: Engelmann. (Band 1-20; Nachdrucke und neubearbeitete Aufl. bis 1920, siehe Bibliographie, MPI Wissenschaftsgeschichte in Berlin).
- Wundt, W. (1901). *Einleitung* in die Philosophie (7. Aufl. 1918). Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1902-1903). *Grundzüge* der Physiologischen Psychologie (Band 1-3, 5. Aufl.). Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1904). Über empirische und metaphysische Psychologie. Archiv für die gesamte Psychologie, 2, 333-361.
- Wundt, W. (1904/1913). Die Psychologie im Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. In: W. Wundt. Reden und Aufsätze (S. 163-281). Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1906-1908). *Logik*. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden Wissenschaftlicher Forschung. Band 1. Allgemeine Logik und Erkenntnistheorie. Band 2. Logik der exakten Wissenschaften. Band 3. Logik der Geisteswissenschaften (3. Aufl.). Stuttgart: Enke.
- Wundt, W. (1906). *Vorlesungen* über die Menschen- und Thierseele (4., gekürzte Aufl.). Hamburg: Voss.
- Wundt, W. (1906b). Die Entwicklung des Willens. In: W. Wundt: Essays (2. Aufl.) (S. 318-345). Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1907a). Metaphysik. In: W. Dilthey, A. Riehl, W. Wundt, W. Ostwald, H. Ebbinghaus, W. Eucken, Fr. Paulsen, W. Münch, T. Lipps. Systematische Philosophie (S. 103-137). Berlin: Teubner.
- Wundt, W. (1907b). Über Ausfrageexperimente und über die Methoden zur Psychologie des Denkens. Psychologische Studien, 3, 301-360.
- Wundt, W. (1908-1911). *Grundzüge* der physiologischen Psychologie. (Band 1-3, 6. Aufl.). Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1908). Kritische Nachlese zur Ausfragemethode: Archiv für die gesamte Psychologie, 11, 445-459.
- Wundt, W. (1909). *Einleitung* in die Philosophie (5. Aufl.). Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1909b). Über reine und angewandte Psychologie. Psychologische Studien 5, 1-47. [Auch: Wundt, W. (1911). Reine und Angewandte Psychologie. In: W. Wundt (1911). Kleine Schriften, Band 2. Leipzig: Engelmann.]
- Wundt, W. (1910-1921). Kleine Schriften (3 Bände). Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1910a). Psychologismus und Logizismus. In: W. Wundt, Kleine Schriften. Band 1 (S. 511-634). Leipzig: Engelmann.
- Wundt, W. (1910b). Das Institut für experimentelle Psychologie zu Leipzig. Psychologische Studien, 5, 279-293.
- Wundt, W. (1911a). *Probleme* der Völkerpsychologie. (2. Aufl. 1921). Leipzig: Wiegandt.
- Wundt, W. (1911b). *Einführung* in die Psychologie. (Nachdruck). Leipzig: Voigtländer.
- Wundt, W. (1912). *Ethik*. Eine Untersuchung der Tatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens (Band 1-3, 4. Aufl.). Stuttgart: Enke.
- Wundt, W. (1912b). *Elemente* der Völkerpsychologie. Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit. (2. Aufl. 1913). Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1913a). Die Psychologie im Kampf ums Dasein. Leipzig: Kröner.

- Wundt, W. (1913b). Die Psychologie im Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. In: Reden und Aufsätze (S. 163-231). Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1913c). Gustav Theodor Fechner. Rede zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages. In: W. Wundt. Reden und Aufsätze (S. 254-343). Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1913d). Reden und Aufsätze. (2. Aufl. 1914). Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1914). Sinnliche und übersinnliche Welt. Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1915a). Die Nationen und ihre Philosophie: Ein Kapitel zum Weltkrieg. Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1915b). Eine Berichtigung: Gegen das Buch von Stanley Hall "Die Begründer der modernen Psychologie". Literarisches Zentralblatt für Deutschland, 48, 1080.
- Wundt, W. (1915c). An der Bahre Karl Lamprechts. Akademische Rundschau, 3, 1-6.
- Wundt, W. (1915d). Karl Lamprecht: Ein Gedenkbuch von Wilhelm Wundt und Max Klinger. Leipzig: Hirzel.
- Wundt, W. (1916). Völkerpsychologie und Entwicklungspsychologie. Psychologische Studien, 10, 189-238.
- Wundt, W. (1917). Leibniz. Zu seinem zweihundertjährigen Todestag 14. November 1916. Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1918). *Einführung* in die Psychologie (4. Aufl.). Leipzig: Dürr.
- Wundt, W. (1919-1921). *Logik*. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden Wissenschaftlicher Forschung. Band 1. Allgemeine Logik und Erkenntnistheorie. Band 2. Logik der exakten Wissenschaften. Band 3. Logik der Geisteswissenschaften (4. Aufl.). Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Wundt, W. (1919). *System* der Philosophie. (4. Aufl. Band 1-2). Leipzig: Kröner.
- Wundt, W. (1919). *Vorlesungen* über die Menschen- und Thierseele (6. Aufl.). Hamburg: Voss.
- Wundt, W. (1920a). *Erlebtes und Erkanntes*. (2. Aufl. 1921). Stuttgart: Kröner.
- Wundt, W. (1920b). *Grundriss* der Psychologie. (14. Aufl.). Stuttgart: Kröner.
- Wundt, W. (1920c). *Einleitung* in die Philosophie. (8. Aufl.). Stuttgart: Kröner.

Auf ein Personenregister und ein Sachregister wurde verzichtet, denn die digitale Version des gedruckten Buchs ist für solche Recherchen geeigneter.